

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien**

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens  
und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und  
scharffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nutzliche Weiß  
vermischet seynd

**Casalicchio, Carlo**

**Augsburg, Jm Jahr Christi 1706**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47884](#)



Th. 2872.

J.X.  
22





UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN





UTILE CUM DULCI,

Das ist:  
Anmuthige

# Hundert Historien/

In welchem

Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr mit der Süßigkeit der Sinn-reichesten Geschichte und scharff-sinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischt seynd;

Vormahlen in Italiänischer Sprach beschrieben

Von

R. P. CAROLO CASALICCHIO,

Der Gesellschaft JESU Priestern.

Und anjetzo

Wegen ihrer Vortrefflichkeit denen Predigern  
Göttlichen Worts zu einer Beyhülff/ als auch zu Christlicher  
erlaubter Gemüths-Ergötzung in die hochteutsche

Collegij 8. J Sprach übersezt. paderborn 1703  
Cum Facultate Superiorum.

AUGSPURG/

In Verlag Georg Schlüter/ Buchhändlers.

Im Jahr Christi 1706.



رَبِّ الْجَمَادِ

رَبِّ الْجَمَادِ

رَبِّ الْجَمَادِ



# Sforred /

## An den günstigen Leser.

**N** gegenwärtiger Centuria befinden sich etwelche gratiose Argutiae, das ist / hundert unterschiedliche Sinnreiche Historien / theils aus den Geschichten vieler frommen/Gottseiligen Männern/theils aus den denkwürdigen Sprüchen der hochverständigen Weltweisen genommen/ so wohl mit der Authorität/ als mit zerschidenen Sentenzen der heiligen Väter trefflich geziert/dessen du dich/ günstiger Leser / nicht allein in denen gemeinen/ sondern auch Privat-Discursen ohne Verlezung der Göttlichen Majestät bedienen mögest. Es ist zwar wahr / daß in denen Conversationen/ wann man nicht absonderlich acht gibt / gemeiniglich ein/ oder mehr Fehler unterlauffen/ nach Zeugnß des Heil. Geists : In multiloquio non deerit peccatum: Prov. 10. Wo viel Wort seynd / geht es ohne Sünd nicht ab ; Nichts destoweniger / so wird einem jedwedern nach ausgestandener Arbeit ein ehrlicher Discurs, und zulässige Erquickung / seinem Stand gemäß / vergunnet / doch ist darby wohl zu beobachten/ daß / indem die äusserliche Sinn ergeht werden / nicht etwann die Seele einen Schaden leide / wie uns der grosse Kirchen-Lehrer S. Ambrosius lib. 5. Offic. cap. 20. ganz weislich ermahnet : ut caveamus, ne, dum relaxare animum volamus, solvamus omnem harmoniam virtutum.

Jedoch wird nicht verbotten/ daß einer zu seiner Zeit mit selues gleichen / oder andern guten Freund conversire , auf daß er

## Vorred.

Die durch Mühe und Arbeit / durch viel studiren / lange Speculations, und andere verdrießliche Verrichtungen/ wie auch nach aufgestandenen Krankheiten schweren zu Wasser oder zu Land aus freyen Willen / oder aus Gehorsamh verrichten Neisen abgemitte Geister widerumb erhöhte. Es ist auf keine Weiß verbotten / zu seiner Zeit sich mit einem freundlichen / lustigen / auch spaßigen Gespräch zu ergözen / wann man nur diejenige Weiß und Manier / welche der Römische Redner Cicero / von dem heiligen Thoma 2. 2.art. 9. citiret/erfordert/nicht überschreitet : Ludo , sagt er / & loco , uti illo quidem licet , sed sicut somno , & quiete , tūm , cūm gravibus , seriisque rebus satisfecerimus. Eine ehrliche Recreation ist dem Gemüth eben so fast vennöthen/ als der natürliche Schlaff dem Leib / doch muß die Recreation v̄ der Erquickung v̄ergestalten beschaffen seyn/ daß sie die Terminos honestatis nicht überschritte/wie Cicero selbst gemeldet : sed eam , que ab honestatis actionibus non sit aliena. Diese Weiß zu reden/ oder zu conversiren ist nicht allein unveracht / gut / und nützlich/ sondern auch verdienstlich / nach Zeugniss des heiligen Thoma an angedeuter Stell/ 2. 2. art. 9. ein würckliche Tugend/ Extrapolia genannt/ das ist/ ein wohlständige zierliche Höflichkeit/den abgeimatten Leib/ und Gemüth mit lustigen/ und fröhlichen Gespräch in etwas zu ergözen/ bey welcher Ergötzlichkeit zu forderist die Lehr des Apostels ad Ephesios 5. wohl in acht zu nehmen : Fornicatio , & omnis immunditia , nec nominetur in vobis , sicut decet Santos. Hurerey aber/ und alle Unreinigkeit/ oder Geiß soll unter euch nicht genaunt werden / wie den Heiligen zustehet. Mit welchen Worten der heilige Apostel uns die Christliche Zucht und Ehrbarkeit in dem Neden will zu versichern geben/ auf daß wir uns nicht/ wie die Heyden und Keher/ sondern als wie es einem Catholischen Christen gebührt / in dem Neden verhalten sollen.

Wann

## Vorred.

Wann einer in dergleichen Begebenheiten bey einer guten Compagni gar still schwiege; und das Maul (wie man pflegt zu sagen) bis auf die Fersen hinab hängte / wäre es gewißlich eine grosse Unhöflichkeit/ die einem ehlichen Mann / einem wohlgesitteten Menschen / oder adelichen Person nicht wohl anscheint/ sondern vielmehr soll ein jeder den Mantel nach dem Wind wenden / und mit grosser Freundlichkeit mit den andern conversiren/ doch allzeit : Sicut decet sanctos , wie den Heiligen zustechet ; Das man keine unehrbare Reden / unzüchtige Possen auf die Bahn bringe / wie die Keher und Heyden zuthun pflegen / daß man auch mit der Göttlichen heiligen Schrift / oder andern geistlichen Sachen nicht spottle / oder aber zu allen drey / oder vier Worten dergleichen Sachen vorbringe / welche nicht allein einen Catholischen Christen/ sondern auch einen Unglaubigen ärgeren möchten ; Erlüstige dich / aber/ sicut decet sanctos . Conversire mit deines gleichen/ aber/ sicut decet sanctos , damit du deinen Nächsten weder mit Worten / noch Werken / noch mit Stich-Reden betrübest/ sicut decet sanctos ; Verhalte dich dergestalten in deinen Reden / daß neben der Ergötzlichkeit auch ein Nutzen erscheine / sicut decet sanctos ; Sintemahlen solches neben den heiligen Vätern auch die Welt-Weise lehren/ testante Poëta :

Omne tulit punctum , qui miseruit utile dulci ,  
Lectorem delectando, pariterque monendo.

Wer aber das Widerspiel thut / der wird mit seinen eyklen / unschambaren und ärgerlichen Reden / nicht anders / als mit einer giftigen Zungen die Seelen der Zubörern vergiffen/ und tödten/ wie der heilige Apostel Paulus 1. ad Corinth. 15. bezeuget : Corrumpt bonos mores colloquia mala : Vöse Geschwätz verderben die guten Sitten.

Nun aber günstiger Leser / damit du eine taugliche Materie so wohl dich selbst / als auch andere in denen Conversationen oder

## Vorred.

oder Zusammenkunsten ohne die Verlezung Gottes zu ergözen  
habest/ hab ich dir gegenwärtige Argutias, in welchen die liebliche  
Süßigkeit der lustigen Geschichten / sambt der Nutzbarkeit der  
Christlichen Catholischen / und sittlichen Lehr begriffen seynd/  
vorgetragen/ und an die Hand geben/ mit ungezweifelter Hoff-  
nung/ sie werden so wohl dir / als anderen wegen ihrer lieblichen  
Gratiosität nicht übel gefallen / wann anderst wahr ist ( daran  
nicht zu zweiflen) die Lehr des heiligen Augustini lib. 4. de Doctri-  
na Christi: Contemnendam non esse à Christiano Oratore dele-  
ctionem, facile enim auditor alectitur, cùm delectatur.

Es ist nicht ohne/ daß manche Historien/ wann sie dem Les-  
ser seine Fehler treffen/ oder straffen/ einen Verdruss verursachen/  
wie bekannt : Veritas odium parit , die Wahrheit bringt Ver-  
druss ; Derowegen ist vornöthen/ daß man die Nutzbarkeit der  
Lehr mit der Lieblichkeit der Erzählung untereinander vermische  
auf daß keiner sich darüber zu beklagen habe ; Ridentem dicere  
verum, quis prohibet ?

Aus eben dieser Ursach haben die fürnehmsten und gelehrte-  
sten Welt-Weisen / als Aristoteles sambt andern / für das für-  
nehmste Lehr-Stück geschrieben hinterlassen / daß ein Orator,  
wann er anderst will einen Nutzen schaffen / gleich Anfangs die  
Zuhörer mit lieblichen süßen Worten laetiren solle/ damit er her-  
nach dieselbige mit geringerer Mühe zu Annahmung seiner Lehr  
bewegen möge ; Auf eben solche Weiß haben die heilige Vätter/  
als Cyillus , und andere sich öftermahlen vergleichen lustigen  
Fabeln bedient/ auf daß sie mit grösserm Frucht und Nachdruck  
dem Christlichen Volck die Göttliche Lehr vor Augen stellten/  
und in ihre Herzen eindrückten, wie wir dann von Christo selbs-  
sten lesen/ daß er ebenfalls den Juden das Evangelium oder Ges-  
etz der Gnaden vorzutragen / die Weiß und Manier gebraucht  
hat : sine parabolis non loquebatur illis. Matth. i z. ohne Gleich-  
niss redete er nichts zu ihnen. Vale.

Die

## Die Erste Sinnreiche Historie.

Ein geistliche Persohn/ so die Demuth hasset/ und die Eigensumigkeit liebet/ ist vielen Gefahren unterworffen.

**H**erwunderlich ist es zu glauben/ daß auch zuweilen die Verlassung und Verachtung der Welt/ samt ihren Eitelkeiten/ das unsträfliche Leben/ und die stäte Ubung der Tugenden in uns einen subtilen verborgenen Geist der Hoffart gebehren/ durch welchen wir aufgeblasen uns über andere erheben/ und gleichsam vermeinen/ wir hören das Gras wachsen/ und die Blöd husten: und wissen beynebens nicht/ daß alle Bushwerck/ und Strengheit des Lebens/ die rauhe Kleyder/ die scharpfe Cilicien/ das stäte Fasten und Ausmorgung unserer Leiber/ die Wüsten und Einode/ ja die Clösterliche Zucht und Profession selbst/ umbsonst seye/ wann sie nicht mit der Tugend der Demuth begleitet.

Derentwegen ermahnet uns der H. Geist (wann wir anderst nicht wollen alle unsere Werck verliehren) sollen wir uns umb die Tugend der Demuth bewerben; Mit einem Wort/ wir müssen uns demüthigen und erniedrigen/ sonst seynd alle unsere gute Werck verloren: Perdidisti sapientiam tuam in decore tuo, spricht der

Prophet Ezechiel am 28. Cap. Du hast deine Weisheit umb deiner Gestalt willen verlohren. Und wie bey Jeremia am 49. Cap. zu sehen/ so ist kein Sach/ so einen geistlichen Menschen so leichtlich betrügen und verführen kan/ als der verfluchte Geist der Hoffart/ indem einer auf sich selbst vertrauend/ alle gute Rath in Wind schlägt/ und vor den Lehr Jahren will einen Meister abgeben: Arrogantia tua decepit te: Deine Vermessenheit und Übermuth deines Herzengs/ haben dich verführt. Diesen hohen Geist der Hoffart ganz und gar auszutilgen/ ermahnet uns der Göttliche Text mit folgenden Worten: Noli altum sapere, sed time: Spanne deinen Bogen nicht gar zu hoch/ sondern/ wie Proverb. am 17. Cap. zu lesen: begnige dich in den niedrigen Wohnungen zu bleiben; dann/ qui altam facit domum, querit ruinam, der sein Hauss hoch macht/ sucht den Fall. Welches mit seinem Schaden erfahren hat jener Einsidler oder Wald-Bruder Johannes, mit dem Zunahmen/ der Kleine/ weil er von Statur nicht grösser als vierthalb Spann/ in seinem Gemüth aber grösser als ein Elephant/ und höher als ein Cypress-Baum.

A

Von

Von diesem wird folgende gratiöse  
History erzählt.

Als dieser Abbt Joannes der Kleine/ auf ein Zeit mit einem seiner Mit-Gesellen redete/ sprache er zu ihm/ mit seufzenden Worten: Du soll wissen/ geuechter Bruder / daß mich das menschliche Leben sehr verdrüsst ; O! was für grossen Verdrüß bringet es mir / wann ich gedenke an die vielfältige Müheseligkeiten des menschlichen Lebens ! O wie tanret mich wann ich betrachte / daß ich jetzt dem Kopfwehe oder Haupt-Schmerzen/ bald dem Migenwehe bald dem Grimmen/ ja bald diesen und andern Schmerzen unterworssen ! Mit einem Wort/ daß mit ich dir liebster Bruder mein Herz völlig eröffne / so wisse / daß ich nicht allein die Speisen dieser Erden nicht mehr kan geniessen/ sondern es ist mir gar zu wider/ daß der menschliche Leib so vieler Sachen vonnothen hat/ als da ist: Essen/ Trinken/ Schlaffen ic. Es verdrüsst mich die Nothdurft der Kleyder/ welche mich doch im Winter vor der Kälte/ und im Sommer vor der Hitze nicht befreyen können : Über alles aber die grosse Müh und Arbeit/ und stätes Leyden/ als wäre ich ein wildes vierfüssiges Thier.

Als sein Gesell dieses hörte/ seufzte er hochlich/ forchtend/ der Abbt Joannes wurde wiederumb zu der Welt fehren/ und den Egyptischen Knoblauch nachiagen. Da liche eröffnet ihm der Abbt Joannes seine hohen Gedanken und mit gegen dem Himmel erhebten Augen sprach er: O Himmel. O Himmel ! wie schön bist du ! Wie sehr verlangt mein Herz nach deiner Schönheit/ nach deiner Ruhe/

nach deiner Glückseligkeit ! O schöner Himmel ! Wie spazire ich schon als ein Engel mit Flüglen begabt in deiner unermesslichen Weithe ! Da fassste sein Gesell ein bessere Meynung/ und legte den vorigen Argwohn/ so er von ihm geschöpft / als wolte er in die Welt fehren/ wiederumb ab ; Der Abbt Joannes aber fuhr immer fort: O was für eine schöne Sach ist es/ ein Engel seyn ? ein schöner Stand ! ein unbegreiffliche Glückseligkeit ! Ein Engel hat nicht vonnothen weder zu essen noch zu trinken/ den Garten zu graben noch zu säen/ das Wasser von dem Brunnen noch das Holz aus dem Wald zu hohlen noch zu kochen/ noch zu spühlen ; in Summa/ der Engel ist aller Müheseligkeit enthebt ; Glückselig derhalben der Englische Stand ! O was für ein schöne Sach ist es/ ein Engel seyn ! Der Engel lebet in einem klarsten Liecht ; von diesem wird er erhalten/ bekleidet/ und gespeiset : O was für ein Schönheit und Güte ist es/ ein Engel seyn ! Des rohalben was faume ich lang? was besinne ich mich lang? steht es nicht bei mir wann ich will aus ein'm Menschen ein Engel werden ? Ja freylich steht es bey mir. Nun wohl an dann Joannes , sprach er zu ihm selbst/ schöpfe ein frisches Gemüth/ fasse ein heroisches Herz/ verlasse einmal die irrdische Müheseligkeit : Ach hätte ich diese Resolution vor 20. Jahren gemacht ! jetzt aber/ O Menschheit ; sag ich dir ganz und gar ab/ ich verwürffe/ versuche/ und vermaledeye dich bis zu End der Welt.

Indem er dieses sagte warff er alsle Kleyder von sich/ und also bloß und nackend

### Von der Eigensinnigkeit und eignen Lieb.

3

nackend mit einem Stäblein in der Hand/ sienge er an/ dem hohen anliegenden Berg zuzulauffen / singend und rufend : O was für ein schöne Sach ist es/ ein Engel seyn ! O was für ein Trost und Glückseligkeit ist es/ ein Engel werden ! In diesem seinem Lauff kehret er sich zurück zu seinem Mit-Bruder / sagend : Behüte dich Gott/ mein liebster Mit-Bruder/ verbleibe du nur bey diesen Arme-  
seligkeiten des menschlichen Lebens/ ich aber gehe hin/ ein Engel zu werden ; verstehest du mich ? so dich etwann einer fragen sofe/ wo der Abbt Joannes seye ? so sage ihm/ daß ich ein Engel worden ; hast du mich verstanden ?

Der Mit-Bruder aus Mitleyden bewegt luſſe ihm nach sprache ihm ernſlich zu / sagend : Abbt Joannes , gibewohl Achtung/ was du thust ; sihe/ daß du dich selbſten nicht betrügest/ dann die Zeit ist unbequem/ das Better ist kalt/ der Berg/ dem du zulauffest/ ist voller Eys und Schnee ; gibe Achtung/ daß du nicht das Grimen oder Seiten-Stechen bekommest/ und an starr/ daß du zu einem Englischen Geist werdest dir diese Krankheit deinen Geist sambt dem Athem austreibe ; Du sollst wissen/ daß wir in diesem sterblichen Leben keine Engel seyn können/ wie du dir närrischer Weiß einbildest/ sondern so lang du mit diesem sterblichen Leib angethan / muſt du auch die Mühseligkeiten dethselben mit Demuth und Gedult übertragen/ dich dem Göttlichen Willen/ mit tiefester Demuth unterwerfen/ und als dann nach diesem Leben ein Engel

werden : Also folge meinem Rath/ das mit du nicht betrogen werdest.

O du einfältiger Bruder/ antwortet Abbt Joannes, du erbarmest mich/ weilen du die grosse Geheimnissen des Geists nicht verstehest / also kanſt du sie auch nicht fassen : bleibe du nur da mit Mühseligkeiten umgeben/ dann (ach ! mich Glückseligen) in wenig Stunden wirst du mich ſehen mit Flügel begabt/ als wie ein anderer Engel umb diese Gegend dir/ und andern zu Truſ herumb fliegen. Als er nun endlich auf den Gipfel des Bergs kommen / von dem Schnee / Wind und Eys ganz erfrohren/ ſprache er ihm zu : leyde nur ein wenig Joannes, übertrage diese Kälte nur noch ein wenig ; Und / obwohl er vom Haupt bis zu den Füßen ganz erſtarret/ ihm auch die Zähn in dem Mund klapperten thäte er ſich doch aufzumitteren / sagend : Habe noch ein wenig Gedult/ dann in Kürze wirst du von diesem altem befreyet/ ein Engel/ ja ein purer Engel werden.

Unterdessen wurde er von der Kälte dermaßen zugerichtet/ daß er zu Boden fiehle; und gleichsam ganz erſtarret ſahe er umb/ ob ihm nicht auf den Achsen die Flügel wachsen wolten: Weilen er aber kein Zeichen/ will geſchweigen einen Anfang verspühren Kunte/beynebens aber das Blut in den Adern/ wie auch das Mark in den Gebeinern ſchon erkaltet / gleichsam mit dem Tod ſtreitete/ gieng er endlich in ſich ſelbſten mit ſprechen : Ach mich Armeſeligen ? so viel ich mercke/ so thut dieser Handel nicht gut/ ich ſpühre noch keinen Schatten eines Aufſangs ; halb tott bin ich ſchon, was ift

212

zu

zu thun? was raths? ach! wäre ich wiederumb in meiner Zell? nun will ich mich wiederumb außs beste ich kan hinab begeben. Ach wie spath erkenne ich daß nur gar zu wahr seye jenes Sprichwort: Der hoch steiget/ fällt tieff und wer die Segel zu hoch spannet ist dem Untergang nahend: Jetzt erkenne ich erst meinen Fehler/ daß ich als ein armseeliger Mensch/ durch meine falsche Betrachtungen/ und hoffärtige Gedanken hab wollen zu hoch steigen! Gehe hin/ du hoffärtiger Tropff! kehre zurück in dein Zell/ und lerne dich erniedrigen und demüthigen: Gehe hin/ du fauler Mensch/ nimme die Schaußel in die Hand/ arbeite in deinem Garten/ als wie die andere Einsidler/ welche Menschen seyn/ als wie du. O was für einen schlechten Gewinn hab ich davon getragen! Ach gebe Gott/ daß ich nur wiederumb in mein Zell kommen könnte!

Nachte sich der halben außs außs beste er kunte/ kehret wiederumb zurück/ kam endlich halb gehend und fallend zu End des Bergs troche mit ihm halb tot zu der Zellen seines Gesellen und Mit-Bruders; Dieser als er den Abbt Joannes, von dem Teufel betrogen/ daher kommen sahe/ ver sperret er sich alsbald in seiner Zell/ thate dergleichen als hätte er ihn nicht gesehen. Der arme halb-todte Abbt Joannes kloppet an der Thür zwey und dreymahl/ sein Mit-Bruder aber thate dergleichen als hörte er ihn nit/ Joannes kloppet wiederumb/ und rufet zu mehrmahlen: Hörest du mich nicht? Künnest du mich nicht? ich bin dein Mit-Bruder Joannes? Endlich sprach der andere: Wer ist da/ wer

kloppet an meiner Zell? Dieser antwortet ganz zitternd: Der Abbt Joannes. Ja wohl der Abbt Joannes, sprach jener! Du irrst dich/ ich verneine du seyst ein Betrüger/ und wollest mich verführen; hast du dann nicht gehört/ daß der Abbt Joannes von hier hinweg gezogen/ ein Engel zu werden? Habe nur ein wenig Gedult/ so wirst du ihn in Kürze sehen in Lüfftien dahero fliegen. Ach wohl nicht/ ach wohl nicht/ liebster Bruder/ glaube mir sicher/ daß ich der Abbt Joannes bin/ ja ich bins selbst/ und zwar halb tot/ dann mein Absehen/ ein Engel zu werden/ hat mich in das höchste Elend gebracht; ich bekenne/ daß ich ein Mensch bin/ als wie zuvor/ und zwar ganz erschrocken und verstarret; so du mich nit hinein lassest/ so muß ich vor Kälte sterben. Ich forchte/ sprach jener/ du seyst ein Teuffel aus der Höllen/ anhero kommen/ mich zu verführen: Trott dich fort du böser Geist. Jesu/ Maria? Jesus/ Maria? Per Signum Crucis de inimicis nostris libera nos Deus noster. Nachdem er ihn lang kloppen und bitten lassen/ sagte er: Ich will mich zuvor feegnen/ und 100. Kreuz machen/ alsdann dir die Thür eröffnen. Endlich aus Mitleyden gegen den armen vom bösen Heind verführten Abbt eröffnet er die Zellen/ und fande ihn wahrhaftig vor Frost erstarret/ halb tot auf der Erden liegen/ tragt ihn ganz lebreich auß seinen Schultern in die Zell/ erwärmet ihne/ legte ihm seine Kleider/ so er kurz zuvor ausgezogen/ wiederumb an/ und dienete ihm außs bestes/ als er möchte.

Der Abbt Joannes aber nicht mehr ein

## Von der Eigensinnigkeit und eignen Lieb.

ein Engel/ wie er ihme zuvor einbil-  
dete/ sondern ein Mensch bekennte/  
Quod vexatio dei intellectum, wahr  
zu seyn: Dass der Betrug den Ver-  
stand erleuchte; Erkenntie zugleich/  
dass in diesem sterblichen Leben kein an-  
derer Weg seye in ein Engel trans-  
formirt zu werden als die tiefste De-  
muth/ sich selbst erniedrigen/ und  
umb der Liebe Gottes willen allen  
Menschen sich unterwerffen. Hinge-  
gen ist auch kein gewissers Mittel von  
einem Engel in ein Teuffel verkehret  
zu werden als die Hoffart sich selbst  
erhöhen andere verachten alles wol-  
len wissen/ keinen guten Rath anneh-  
men/ sondern seinen Kapritschen fol-  
gen/ das gemeine Leben tadlen/ ja in  
allen Sachen eigensinnig sich erzeigen.  
Probate Spiritus, si ex Deo sint: sagt  
die Göttliche Schrift/ dann nicht alle  
Eingebungen kommen von GOD/ auch nicht alles/ was da einen Schein  
des Guten an sich hat/ ist von dem Be-  
trug sicher.

Zu erkennen aber/ ob in dieser oder  
jener Andacht kein Betrug verborgen  
seye? Ob solche Eingebungen von  
Gott/ der vom bösen Feind herkom-  
men/ ob ein solche Weiß zu leben/  
handeln und wandeln Gott gefällig  
seye oder nicht? Ob einer in dent an-  
gesangenen Werk für sein Zahl und  
End Gott/ oder sein eigenes Lob su-  
che/ Gott allein zu Ehren/ oder dem  
Menschen zu gefallen/ &c. Ist kein bes-  
sere noch gewissere Regel als der blin-  
de Gehorsamb/ wann nemlich solches  
geschiht aus Rath des Beicht-Vat-  
ters/ oder aus Gehorsamb der Ober-  
ren; Wann von diesem keines verhan-  
den/ so ist zu forchten/ alle Andacht/

und Frost seyen ein lauterer Betrug;  
Dann der Gehorsamb allein/ wie der  
H. Gregorius bezeugt/ allen andern  
Tugenden den Verdienst mittheilet.  
Der heilige Ignatius pflegte zu sag-  
gen: Der blinde Gehorsamb seye ein  
wahre Meisterin der andern wah-  
ren Tugenden/ sie seye eine Tochter  
der Demuth/ ein Ernährerin der  
Liebe/ ein unabsonderliche Gefär-  
din der Gerechtigkeit/ ja ein im-  
merwehrende Süßigkeit und Trost  
unse s Gewissens. Also beschreibt  
der History-Schreiber den blinden  
Gehorsamb: Hanc virtutum omnium  
ducem, ac Magistrum, Humilitatis fa-  
liam, Nutricem Charitatis, Justitiae  
Comitem, securæ mentis juge convi-  
vium esse dicebat.

Derohalben/ der du dieses liest/  
lerne/ und gibe Achtung/ daß du nie-  
mahlen deinem Gutgedunken/ oder  
eignen Capritschen trauest/ sondern  
unterwerffe dich dem Rath und Gut-  
gedunken eines andern/ wiewohlen  
du so gelehrt wärest/ als der H. Augu-  
stinus, welcher von sich selbst sagt:  
Er hätte auch von einem alten  
Weible einen Rath angenommen:  
Paratus eram doceri à quacunque ve-  
tula: seynd seine Wort: Wofern du  
nicht willst verführt und betrogen wer-  
den/ wie dieser Einsidler. Lerne/ daß  
du in keiner Sach etwas besonders  
suchest/ auch in Gewissens-Ubungen/  
wie jener Heilige zu sagen pflegte:  
Wann dein Gewissen auch von dem  
guten Geist regiert wird/ hage singu-  
laritatem: So fliehe die besondere  
Eigensinnigkeit; lerne und wiße/  
daß jener der Geist Gottes nicht ist/  
welcher dir eingibt/ du sollest dich in

## Die erste History/

die Eindde begeben/ dir selbsten ab-  
warten/ die Ruhe geniessen/ wann  
deinem Nächsten zu helfen dein Hülff  
erfordert wird; dann/ quomodo Char-  
itas Dei manet in te, si videris prox-  
imum tuum habere necessitatem, &  
claueris viscera tua super eum? Wie  
kanst du mit Wahrheit sagen, du lie-  
best Gott; wann du/ wegen deiner  
Gelegenheit/ Gott in deinem Näch-  
sten/ in deinem Bruder verlassest? das  
begehet der Geist Gottes nicht/ son-  
dern dein eigne Lieb.

Verlasse die falsche Lieb/ und be-  
mühe dich Gott in deinem Nächsten  
benzuspringen; Es ist zwar wahr/ du  
solle, l dem H. Evangelio gemäß/ Va-  
tter und Mutter/ Brüder und Schwei-  
ster/ ja alle Freunde verlassen/  
wann sie dir in dem geistlichen Leben

solten verhinderlich seyn. Wann sie  
aber deiner der Seelen nach/ vonno-  
then haben/ so sollest du ( so viel dein  
Stand zulasset) kein Mühe noch Ar-  
beit spahren/ ihnen bezuspringen.  
Endlich so lerne aus dieser History/  
dass nur gar zu wahr seye: Vir obe-  
diens loquerur victorias: Der Gehors-  
ame redet vom Sieg. Unterwerf-  
se dich derohalben in allen dem Gut-  
geduncken deiner Vorgesetzten/ und  
Beicht-Vatters/ dich erinnerend je-  
ner Lehr/ so Gott selbst der H. The-  
relix vorgeschrieben/ mit diesen Wor-  
ten: Theresia/ wann ich dir ein  
Sach befiehle/ und dein Beicht-  
Vatter ein anders von dir erfor-  
dert/ so verlasse meinen Befehl/  
und folge dem Befehl deines  
Beicht-Vatters.

## Die andere Sinnreiche History.

Ein Sinnreiche Antwort eines Priesters/ lehret uns die  
Discretion.

**I**n gewisser Priester/ so ei-  
nem Bischoff dienete/ truge  
wegen der Hund eine gewisse  
Waffen bey sich. Als sol-  
ches der Bischoff einsmahl ersahe/  
sprache er ganz erzürnet zu ihm: was  
ist das? wo ist die geistliche Zucht und  
Ehrbarkeit? Solt ein Geistlicher ein  
geweihter Priester/ Waffen tragen?  
Dwo kommt es hin? was wird man al-  
senthalben von mir sagen/ daz ich sol-  
che Leuth bey mir halte? fort mit denen  
Waffen/ dann wir haben keine andere  
Waffen/ als den Rosenkranz und das

Brevier. Dieser antwortet ganz des-  
muthig: Euer Bischoffiche Gnaden  
wollen sich nit erzürnen/ noch mich we-  
gen dieser Waffen in Verdacht haben/  
dann ich trage solche nicht aus böser  
Meynung/ sondern einzlig und allein  
mich vor denen Hunden/ deren in die-  
ser Stadt ein grosse Menge seynd/ zu  
defendiren/ und weilen ich in Dien-  
sten Ithro Bischofflichen Gnaden off-  
termahlen bey Tag und Nacht/ da  
und dorthin gehen musz/ so hab ichs  
hochst vonnothen/ damit ich von den-  
selben nicht verlebt werde.

Behüt

Behüt uns Gott/ sprach der Bischoff/ der Herr irret sich weit/ dann solche Waffen stehen einer geistlichen Person nicht wohl an; Geistliche Leuth müssen geistliche Waffen brauchen: Derowegen wann euch auff der Gassen die Hund anbellen und besen wollen sprechst alsbald das Evangelium S. Joannis, so werdet ihr sehen/ daß euch solches mit wenig nutzen werde. Ich bedanke mich/ Ihr Bischoflichen Gnaden wegen der guten Lehr antwortet der Priester/will mich auch solcher im fall der Noth fleissig bedienen: Und nach gemachter tiefen Reverenz nahm er seinen Abshed; Hatte aber kaum zwey oder drey Schritt gethan/ so lehret er wiederumb zurück sagend: Ihr Bischoff. Gnaden/ im fall aber ein Hund nicht Lateinisch versteunde wie hab ich mich alsdann zu verhalten? würd ich ja in solcher Noth meine Waffen gebrauchen dorffen? Auf diese Frag sprach der Bischoff ganz lächzend; gehet hin in Gottes Nahmen/ und macht was ihr wollet/ defendiret euch auffs beste/ das ihr vermögt.

Es pflegte unser heilige Vatter Ignatius zu sagen es müsse ein Mensch in dergleichen zufälligen Gegebenheiten mit solchem Verstand und Sorgfältigkeit jene nochwendige Mittel/ das End zu erreichen/ ergreissen/ als wann uns Gott mit seiner Gnad nicht beystehen wolte/ beynebens aber also auff Gott/ und seine Göttliche Vorsichtigkeit hoffen/ als wann uns die natürlich angewendte Mittel nicht helfen künften. Das h. Evangelium sprechen/ und seine Zuflucht zum heiligen Gebett nehmen/ war gut/ wann

man auch die Mittel von Hunden sich zu defendiren gebrauchet/ und zwar solche Mittel/ welche unserm Stand anständig seynd; beynebens aber an der Göttlichen Vorsichtigkeit nicht zweiflet.

Es sagte Gott zu Moyses? Quid clamas ad me? loquere filiis Israël, ut profiscantur: Was ruffest du zu mir Moyses? Es ist zwar wahr daß in widrigen Zufällen kein bessers Mittel seye als das heilige Gebett; man muß aber auch die uns von Gott gegebene menschliche Mittel an die Hand nehmen. Es ist gut recht und billich/ daß du mich anruffest dabey solst du aber wissen/ daß höchst nochwendig seye der Außbruch des Volks/ wann sie anderst aus Egypten wollen erlediget werden. Zu diesem Ende sagt Cajetanus: Dicendo, quid clamas ad me? Non diutius orandum censet Dominus, sed providendum, ut populus profiscatur. Eben also/ geliebter Freund wann du in einer Gefahr in einem Treffen/ oder Trübsaal dich befindest/ rufe zwar erstlich zu Gott/ beynebens aber gebrauche diejenige nochwendige Mittel/ so dir verhülflich seyn können. Allein zu GOD rufen/ und keine Hand wollen anlegen/ wäre vielmehr Gott versuchen/ und von ihm Miracul begehrten welche er auf keine Weise schuldig ist/ dann dieses wäre vielmehr unser Faulkeit erhalten/ als auffmuntern sondern Gott will haben/ daß wir auch/ so viel an uns ist/ mitwirken sollen. Wann solches geschicht wird uns die Göttliche Hülff niemahlen verlassen. Dann wahr bleibt jener Spruch: Fa-

cien-

cientibus, quantum in se est, Deus non denegat gratiam.

Was bishero gesagt worden nemlich dass das End zu erreichen die nothwendige Mittel mit Verstand und Klugheit sollen gebraucht werden wird in folgender Geschicht so der gelehrt sinnreiche und berühmte Laurentius Cratianus von einem Esel erzählt noch klarer erwiesen.

Dieser begab sich auff eine Zeit aus wohlbedachtem Rath seiner Mit-Consorten zu der Audienz des höchsten Gott Jupiters, allwo er nach gemachter tieffester Reverenz und erhaltenem Erlaubnuß sein Sach so gut er kunte vorzubringen auff folgende Weiß zu reden ansiehe: Gerechtiger Jupiter, sie wollen sich belieben lassen mich Armseeligsten wie auch unter allen Thieren Unglückseeligsten gnädigst anzuhören; Ich bin kommen vor Euer herrlichste Excellenz nicht allein wegen der grossen Beschwernuß und Ungerechtigkeit so ich von der Fortuna oder Glück leide Nach zu begehrn sondern auch von dem Zoch derselben erlediget zu werden. Das Glück sprach er weiter ist gegen mir allein blind mit mir allein ist es ein Tyrann indem es mir allenthalben zu allen Zeiten Peyn und Marter Mühseligkeit über Mühseligkeit über den Haß ladet undeme doch jene schon genug wären mit welchen mich die Natur begabt. Diese hat alle andere Thier mit unterschiedlichen fürtrefflichen Gaben beschenkt mich aber alleinig einfältig grob und plump gelassen. Sie sollen wissen höchster Jupiter wie die Fortuna das gottlose Glück mit grösster Ungerechtigkeit die Un-

schuld verhasset die Bosheit aber liebet. Ihre beste Freund seynd die Lasterhaftiße unter der Sonnen; Der hoffärtige Löw triumphiret durch sie das grausame Tyger Thier lebet glückselig der boshaftie Fuchs so alles betrieget verspottet alles; der gefräßige Wolf thut was er will und geht ihm hin: In Summa ich alleinig der ich niemand beleydige bin von allen verfolgt mir allein gibt man wenig Speis aber grosse Burden; ein wenig Stroh und viel Schlag.

Dieses des Esels Memorial bewegte zwar alle Gegenwärtige zum Mitleyden den Jupiter aber gar nicht; dieser als er den einen Theil angehört wolte nicht alsbald den Sentenz fällen sondern zuvor den Gegenthil auch anhören gabe also Besuch man solle die Fortunam das Glück ohne Berzug vor das Gericht bringen damit sie sich verantworten möge.

Man spedit in aller Eyl viel Soldaten sambt andern Interessenten; diese begaben sich an unterschiedliche Orth suchten allenthalben die Fortunam, kunden sie aber nirgend finden viel weniger von einigen Menschen ein Nachricht bekommen; begaben sich dorwegen nacher Hoff in Meynung alda solche zu erfragen trassen zwar viel Bediente an weilen selbige aber in Diensten ihrer Herren fast beschäftigt waren bekamen sie kein Antwort gedachten also die Fortuna müsse sich auff keine Weiß bey der Unruhe oder Zumut des Hoff aufzuhalten. Giengen dorhalben weiter und kamen zu dem Haß der Reichthumber alda wurden sie von dem Haß Meister berichtet es seye

## Von der Discretion und Bescheidenheit.

9

Sehe die Fortuna zwar da gewesen/ habe aber wiederumb ihren Abschied genommen; Von dannen begaben sie sich zu dem Haß der Armut/ alda wurde ihnen geantwortet/ die Fortuna seye nicht vorhanden/ wäre auch vielweniger da gewesen/ wohl aber werde sie von Tag zu Tag ja stündlich erwartet: Endlich kamen sie zu einem wohlversperrtten Haß/ sahen ohngefehr an einem Fenster ein überaus schöne Jungfrau/ fragten alsbald wer sie wäre? sie antwortet/ ich bin die Tugend; sie fragten weiter/ ob sie nicht wisse/ wo die Fortuna zu finden seye? Ja freylich spricht sie/dann sie ist meine nächste Nachbäurin.

Als die Fortuna berußen worden/ kündeten ihr die Soldaten den Besuch des Jupiters an; diese präsentirte sich ganz gehorsamlich vor dem Jupiter, wurde auch von ihm und allen Anwesenden ganz höflich empfangen.

Da sprach Jupiter: woher kommt es/ o Fortuna, daß ich täglich Klagen wider dich muß anhören? ich weiß zwar wohl/ daß es sehr schwer/ ja unmöglich/ ein so grosse Menge zu contentiren/ und allen recht zu thun; Es ist mir auch wohl bewußt/ daß viel/welchen du alles/ was ihr Herz verlangt/ mitgetheilt/ nichts destoweniger vermeinen/ sie seyen von dir verhasset/ weilen ihnen etwann ein Muggen/ ja das Kleinste Ding abgehet; Also pflegen die Menschen ihre Augen nur auff anderer Glück und Wohlstand zu werfen/ indem sie doch zu fordernst die da-bey sich befindende Trübsal und Beschwernissen betrachten sollen/ in des-

ren Vergleichung die ihrige kein Abgang/ sondern ein Gnad ist. Diese aber/ welche nur nach hohen Würdigkeiten/ nach Königlichen Cronen trachten/ beynebens aber die grosse unträchtliche Burde derjenigen/ so sie tragen/ nicht bedenken/ achte ich nichts; einzige und allein bewegt mich das demuthige Begehrn des (wie du sihest) auf seinen Knyten liegenden Esels/ dann dieser ist voller Betrübnus/ von allen veracht ohne einigen Trost.

Das Glück/ die Fortuna, sahe diesen unglückseligen Esel stark an/ hätte auch gern gelachet/ wann sie die Majestät des Jupiters nicht in Obacht genommen hätte/ machte tiefste Reverenz/ und nach erhaltenner Erlaubnuß zu reden/ sprach sie zu ihrer Verantwortung: Höchster Jupiter, wann dieser ein Esel ist/ wessen beklagt er sich dann? Darauff fiengen alle Gegenwärtige an zu lachen; die Fortuna aber sprach weiter: Du unglückseliges Thier/bemühe dich hinfüran fleißig zu seyn als wie der Löw/ vorsichtig als wie der Tiger/ Arglistig als wie der Fuchs/ sorgfältig als wie Wolff/ so werd ich dir auch geneigter und gnädiger seyn. Mit einem Wort; du/ und alle andere sollen wissen/ daß das End ohne Mittel nicht kan erlangt werden; dann alles Glück oder Un Glück bestehet einzig und allein in dem/ daß man mit Verstand wisse/ oder nicht wisse/ die gebührende Mittel zu appliciren/ durch welche man sein vora gestecktes Zihl oder End könne erlangen.

W

Die



## Die dritte Sinnreiche History.

Wie der Geiz einer Geistlichen Person übel anstehe?

**N**us folgender Sinnreichen Erzähllung wird gar schön erwiesen/ wie groß auch zuweilen der Geiz bey denen Geistlichen seye/ bey welchen doch wegen des Stands/ in den sie Gott gesetzt/ allzeit das Widerspiel erscheinen sellte.

Es wurde auf ein Zeit/ wie wir lesen ein Geistlicher Seel-Sorger zu einer franken Weibs-Person berufen/ selbige Beicht zu hören: Dieser kommt alsbald/ höret die Beicht/ und tröstet sie auss best er Kunte; endlich sprach er zu ihr: Geliebte Beicht-Dochter/ wie ihr sehet/ so seht ihr sehr schwach; nun aber/ wann euch der Allmächtige gütige Gott von dieser in die andere Welt berussen sollte/ was wollet ihr mir verlassen? damit ich für euere arme Seel das vielgültige Requiem, oder Seel-Mesß liese/ auch den hochmuzlichen Psalmen De profundis bette? Ich sprach die Krancke/ hab nichts/ daß ich Euer Wohl-Ehrwürden verlassen könne; wann der Herz aber die Brut-Henn annehmen wolte/ und für mein arme Seel fleißig betten/ so sollte diese dem Herrn hies mit versprochen seyn. Ja freylich/ antwortet der Beicht-Vatter/ accepire ichs/ dann es ist mit mein Brauch/ auch die kleinste Gab auszuschlagen.

Nahme derhalben sein Abschied/ und verlasse die Krancke wohlgetrost/ er aber noch getroster/ sagt zu denen

Hauß-Leuthen/ wie ihme die Krancke die Brut-Henn versprochen hätte/ desrowegen/ damit ich einen Gang erspahre/ so gebet mir dieselbige/ ich will sie mit mir unter dem Mantel nacher Hauß tragen/ wie es auch geschehen.

Als aber die Krancke nach kurzer Zeit wiederumb gesund worden/ fragte sie ihre Leuth/ wie es mit der Brut-Henn stehet? diese sagten ihr/ ob sie dann nicht wisse/ daß sie solche in der Krankheit dem Beicht-Vatter versprochen habe! welcher zu grösserer Sicherheit dieselbige mit sich nacher Hauß getragen. Als die Alte dieses höret/ machte sie wohl hundert Kreuz/ und sprache voller Verwunderung: hat er sie dann gleich hinweg getragen? Jesus! Jesus! ist das nicht ein wunderliche Sach? wann mich diese Henn durch ihr Geräusch und Geschrey erzürnet/ hab ich sie wohl mehr/ dann hundertmahl dem Teufel geschencket/ hats gleichwohl nie gehohlet; dem Beicht-Vatter hab ichs nur einmal versprochen/ der hats fleißig ohne Verzug zu sich genommen.

Wie übel und höchst-schädlich der verstuchte Geiz seye/ erklärt der Sinnreiche Comez in folgender Gleichnuss: Es hatte ein sehr reicher Geishals einen schönen Garten/ denselbigen zu begießen/ und dabei etwas zu spahren/ hat er selbst an statt eines Pferds oder Ochsen



Ochsen die Wasser-Kunst umbgetrieben. Dieser sagt gemeldter Comez, hätte nichts bessers noch ihm anständigers verrichten können als eben diß: Sintemahlen zwischen einem unvernünftigen Thier und einen Geithals kein Unterschied zu finden. Dann wiewohlen die Geithals voller Reichthumber stecken seynd sie doch Tag und Nacht fröhle und spath beschäftiget nur mehr und mehr zu bekommen bleiben nichts desto weniger matt und schwach als wie das Thier so den ganzen Tag das Wasser-Rad umbgetrieben; durch das steile Nachsinnen wie sie dieses oder jenes erschnappen mögen verzöhnren sie ihre Kräften; sie halten ihre Augen niedrig in der Tiefe gegen der Erden weilen sie solche nicht brauchen ihr Seeligkeit zu befördern sondern vielmehr Geld und Gut zusammen zu rasplen sie wollen nicht sehen was der Vernunft gemäß wohl aber was den Beutel füllt. Sie seynd gleich diesem Thier so das Wasser-Rad oder den Gumper herumb treibet weilen ihr Verstand gleichsam verfinstert herumb getrieben würdet andere zu betriegen.

Die Geithals thun nichts als Wasser schöpfen; dann gleichwie das Wasser von der Erden verschlucht würdet also werden auch alle Reichthumber der Welt von derselben verschlucht werden; Sie gehen herumb als wie das Wasser-Rad fröhle und spath Tag und Nacht suchend ihre Schäk zu vermehren; sie seynd an Geld und Gut angebunden als wie das Thier an dem Wasser-Gumper;

Ihr Gedächtniß zihlet nur auf den Wucher und vergisset darbey aller von Gott empfangener Gutthaten; Ihr Verstand ist an die zergängliche Güter also angehefftet daß sie bei dem Essen und Trincken Wachen und Ruhen nichts anders gedenken als ihre Küsten und Rästen einzufüllen. Ihr Willen ist dermassen von dem Geitz eingenommen daß sie nichts anders lieben als das Irrdische das Himmelsche aber ganz und gar vergessen: Endlich gleichwie das Thier an dem Wasser-Gumper sich abmattet zu begießen dasjenige so ihme nicht zu theil wird Also bemühet und abmattet sich der Geithals die Reichthum nicht für sich sondern für andere zu sambien. Solchen Geithalsen kan billich jenes Epitaphium zugeschrieben werden welches ein geistreicher Mann auch zu einem Exempel einem Wucherer auf sein Grab hat setzen lassen wie folgt:

Ein geitzigs Last-Vieh liegt allhier /  
Kommt her ihr unvernünft'ge Thier /  
Ehrt die Gedächtniß dieses Thoren /  
Der wie ein Vieh Verstand verlohren.  
Die Bosheit hat zu guter letzt  
Ihm diese Grabschrift aufgesetzt.  
Wann man die Warheit will bekennen /  
So ist kein Geithals nicht zu nennen /

Sondern freygebig/ der da hat  
Sich so gebessert in der That/  
Dass er sein Seel/ Leib/ Gut  
und Leben/  
Alles dem Teuffel hin hat ge-  
ben.

Wann dann die grosse Begierlichkeit zu den zeitlichen Gütern allen Menschen übel anstehet / wie viel mehr wird solches Laster an denen geistlichen Versohnen (die zu dem Dienst Gottes auserwählt) getadlet/ absonderlich an denen, welchen die Seel-Sorge über andere ist aufgetragen.

Solche verdambliche Begierigkeit von dem Herzen der Seel-Sorgern/ und Apostolischen Männern ganz und gar zu vertreiben/ bekennete der Heil. Paulus öffentlich vor seinen Zuhörern. Ihr sollet wissen/ dass ich durch mein Predig-Amt/ durch alle meine Mühe und Arbeit nichts anders verlange/ als euere Seelen zu gewinnen: Vos quero, non vestra. Quero vos, sprach der H. Apostel; ich suche euch/ das ist euren Nutzen/ euere Seeligkeit/ non vestra, und nicht euere Güter/ noch euer Geld/ noch euere Reichthümen: Quero vos, ich suche euch/ damit ihr euch zu Gott bekehret/ zu Freund Gottes werdet/ und nach diesem Leben die ewige Seeligkeit erlanget: Non vestra, bey diesem allem/ suche ich nicht meine Gelegenheit/ noch meinen eigenen Nutzen: dann wie ihr weisset/ hab ich von euch kein Silber noch Gold/ noch Kleyder begehrzt; Was mir zu meiner Notdurft aber von ötzen gewesen/ diese Händ gedienet haben: Quæ mihi opus e-

rant, ministraverunt manus istæ. Dann nach dem Predig-Amt hab ich mit meiner Hand-Arbeit für mich/ und für die Meinige/ das Brod in dem Schweiz meines Angesichts gewonnen.

O H. Apostel Paulus wolle Gott/ dass alle diejenige so in dem Weinberg des Herrn arbeiten/ diese Regel zu Gemüth führen/ und derselben nachlebten / dann auff solche Weise bin ich versichert/ es wurde/ wie der heilige Philippus Neri, ein rechtschaffener Apostolischer Mann/ zu sagen pflegte/ die ganze Welt ohne Mühe zu dem Christlichen Catholischen Glauben bekehret werden.

Und der heilige Indianische Apostel Franciscus Xaverius hat uns geschrieben/ es haben sich die Barbarische Volcker zu dem Glauben bekehret/ absonderlich weil sie sahen/ dass er mit aller seiner Mühe und Arbeit kein Lohn oder Gewinn begehrte/ kein eigenen Nutzen suchte/ wie auch in Speis und Trank mit der äussersten Nothdurft sich vergnügte; Und diese ist die rechte Weise und Manier wie sich ein Apostolischer Mann/ ein geistlicher Seelen-Hirt verhalten solle/ wie sich gehalten hat der vor angezogene Apostel Paulus Act. 20. Vos Icitis à prima die, qua ingressus sum in Asiam, quoniam nullius vestem, aut bovem, aut Asinum concupivi: Ihr wisset von dem ersten Tag an da ich zu euch bin kommen/ hab ich nichts von dem eueren begehrt.

Die

## Die vierde Sinnreiche History.

Ein schöner Sinnreicher Betrug/ der Bezahlung zu entgehen.

**S**hat das Ansehen/ als wā̄ die Welt in keiner Sach mehr beschäftigt wäre/ als eben / Circumvenire fratrems, den Nächsten zu betrügen/ und fremdes Gut an sich zu ziehen. Mit einem Wort: andern das ihrige abzustehlen/ damit sie aber nicht für Dieb gehalten werden/ vermanteln sie ihre Bosheit/ und streichen ihren Diebstahl unterschiedliche Farben an/ geben dem Stehlen ehrliche Titul: Dieses hab ich bekommen durch meinen Fleiß jenes durch Glück dieses für ein Trinckgeld gerechnet. Durch dergleichen Tul betrügen sie den Nächsten/ und beschweren ihr Gewissen.

Eine dergleichen History wird gelesen von einem reisenden Studenten/ welcher ein grosser Liebhaber der Music war; dieser weilen er mit Geld-Mittel sch. echt versehen/ zehrte er öfter aus anderer/ als aus seinem Säckel. Unter andern kommt er zu einem Wirth/ fragt alsbald/ ob etwas von Speis und Trank vorhanden seye? Ja freylich/ sprach der Wirth/ alles/ was er verlange. Dieser sagt/ er solle ihm das beste zu essen und zu trinken geben/ absonderlich solle er ihm ein paar junge Tauben braten lassen/ alles aber wolte er mit seiner Music-Kunst bezahlen/ ja das Schonste aus seinen Liedern darfür singen.

O Narrenpossen/ sprach der Wirth/ ich will nicht Lieder/ sondern Geld haben/ dann ich auch die Es-Wahren mit Geld/ und nicht mit Lieder einkaufen/ und bezahlen muß.

Und endlich/ widersekte der Musicant/ wann ich euch ein Lied nach eurem Belieben und Verlangen singe/ wollet ihr solches vor die Bezahlung der Mahlzeit annehmen? Den Wirth künchten die Ohren/ und gedachte er wolle ihm etliche Lieder singen lassen/ zu allen aber wolle er sagen sie gefallen ihm nicht/ und also das Geld einschneinen/ zugleich den Säckel spicken/ und seine Ohren speisen; gienge den Pact ein/ brachte dem Musico alles/ was er verlangte/ mit grösten Freuden erwartend/ samt der Music auch das Geld zu bekommen.

Der reisende Musicus setzte sich voller Freuden zum Tisch/ aße und tränke nach Genügen/ genosse die gebratene Tauben mit gröstem gusto. Nachdem er nun seinem Contento nach zu Genügen gespeiset/ fangt er an in Begegenwart der Zeugen/ den Wirth mit seiner Music-Kunst zu bezahlen/ sang drey oder vier schöne/ zugleich liebliche und annehmliche Lieder; Zu End eines jedwedern Lieds sprach der Wirth: Es gefällt mir nicht/ Geld her/ Geld will ich haben! Gener aber/ den Bossen merkend/ sagte: Herr Wirth ein wenig Gedult/ ein

einziges Lied will ich noch singen / wann dieses dem Herrn nicht gefallen sollte / so will ich unserm Pact gemäß die Zech bezahlen / der Herr gebe Achtung / daß er nichts überhöre ; sienge also folgender Weiß an zu singen :

**E**roßne dich Beutel / dann du  
must erlauben /  
**D**aß ich jetzt bezahl die gebra-  
tene Tauben /  
**H**eraus mit dem Geld ; es sich  
billich gebührt /  
**W**er gessen und truncken / muß  
zahlen den Wirth.

Das ist recht / sprach der Wirth / dieses Lied hörte ich gern / daß allein kan mich trösten / dieses ist nach meinem Contento. Wohlan dann / replicirte der Student / so bin ich euch / unserm Pact gemäß / nichts schuldig ; Die Zeugen seynd vorhanden. Die Zech ist bezahlt. Als solches vor die Obrigkeit kommen / hat der Richter den Sentenz in Favor des Studentens ausgesprochen / und der Wirth mit diesem Lied bezahlt worden.

Neben der Klugheit im Betrügen / und andern das ihrige abzufehlen / gebraucht sich die verfluchte Begierd nur mehr und mehr zu haben / unterschiedlicher Rånek ; Du hast etwann einen Handel / kommst vor einen solchen interessirten Mann ; er funte dir an die Hand gehen / ein Dienst erweisen / und die Gerechtigkeit administriren ; Aber erweise ihm dein Recht wie du wollest / bringe solches herfür mit kräftigsten Beweisungen / und zierlichsten Wohlredenheit / so wirst du doch in

deinem Angesicht hören müssen : Diese Music gefällt mir nicht / ich kan dir nicht helfen : Aliä die , ein andermahl wollen wir von dieser Sach reden / dann jetzt bin ich nicht auffgeraumbt / ich bin sonst occupirt.

Wann du aber alle deine Recht und Beweisungen / samst der zierlichen Wohlredenheit hindan gesetz / mit einem gespickten Beutel wirst erscheinen / so wird alsbald der gebene deyte Thon des Gelds einen lieblichen Echo von sich geben / dem Geizhalß das Haupt reinigen / den Hals schmieren / und die Zung lösen ; er wird sagen : das ist ein andere Music / daß gefällt mir / dieses tröstet mich / dieses verlange ich. Derentwegen sollest du haben was du verlangest ; das Decret seye dir nach deinem Willen auffgesetzt nach deinem Contento ausgesetzigt.

Eben auff solche Weiß machte es jener Richter / welchem von einer Parthey ein Proces, ohne einzige Schenkung oder Schmirialien ist eingehändigt worden ; Als er solchen eröffnet / und kaum etwas wenig gelesen / sagte er alsbald mit schütteten Haupt : Dieser Proces ist nicht wohl auffgesetzt / die Proben seynd zu gering haben keinen rechten Grund ; eure Ursachen seynd auff keine rechte Gerichts Regel fundirt se. Die Parthey vermerkte alsbald den Handel / erkannte aus des Richters Worten den Fehler / begehrte den Proces wiederumb zurück / saete zwischen jeden andern oder dritten Blat überall ein Doble oder Silber-Cron hinein / und brachte es wiederumb zum Richter. Als er solchen

her eröffnet / und gleich im ersten Blat ein Doble gefunden / sprach er mit fröhlichem Angesicht : dieses ist ein gute Prob/jener Regel gemäß : Si quis dederit , in s. de recipiendis , & ponendis in Corbonam , wann einer spendiret/ ic. Da er nun im dritten/ fünff und siebenden Blat ic. überal Doblen gefunden/ sagte er mit Freunden : O das ist ein schöner Beweis auff jene Regel/ de donis & muneribus , von denen Schenkungen und Schmuckalien/ wohl fundirt in s. accipe semper. Also redet er in Erhebung der andern Doblen ; wendete sich demnach zu der Parthey/ tröstete sie mit sprechen : Weil ihr ein so schöne Manier gefunden/ euer Recht zu probiren/ so versprich ich euch alles nach eurem Wunsch und Verlangen ausszusprechen/ und den Sentsch , wie ihr verlangt/ zu fällen.

Es seynd ihrer viel auff dieser Welt/ so dem Geld und Gut dergestalt nachztrechten/ daß sie nichts anderes gedenken/ als per fas , & nefas , mit Recht oder Unrecht/ Reichthumb zusammen zu samblen. Diese seynd jenem nicht ungleich/ von welchen man liest/ er habe auff der ganzen Welt kein größere Freud gehabt/ als den ganzen Tag bey denen Katzen zu seyn ; das Geschrey und Maundlen der Katzen schätzte er mehr/ als die fürnehmste Music.

Dieser Katzen Freund wurde gefragt/ und beynebens gestraft/ warumb er doch die untreue Katzen also liebster solle darfür der Lerchen/ Nachtigall/ Canary/ und anderer Vögel sich bedienen/ welche ihme mit ihrer

lieblichen Stimm vielmehr/ dann dieses Herenvieh erlustigen können. Fort mit solchen Reden/ sprach er / dann ihr verstehet es nicht ; für mich ist kein schönere / kein lieblichere zusammen stummende Music/ als diese ; diese allein gefällt meinen Ohren/ diese allein übertrifft alle andere. Was sollte alle Music dieser Welt / was das Gesang der Canary-Vögel und Nachtigall/ gegen der lieblichsten Stimm meiner Katzen seyn ? so oft ich sie höre/ so erfreue ich mich/ und frolocke/ ja das Herz springet vor Freuden auff in meinem Leib. Verworffen und verbannt seye derowegen die Lauthen des Orphei , das liebliche Gesang der Sirenen ; fort mit der Hof-Music aller König und Kayser dieser Welt/ weisen die liebliche Meloden meiner Katzen alles übertrifft.

Was für ein Melodey/ was für ein Wollust/ was für ein Lieblichkeit bringt dann deinen Ohren/ das abgeschmackte Maundlen der Katzen? fragt man ihn : was findest du für ein Süßigkeit bey dieser Music? was finde ich? Ach mein Gott/ sprach das unersättliche Herz dieses Geizhals/ ich finde alles/ was ich verlange ; Sintemahlen/ indem meine Katzen schreyen Mio, mio, Mäu/Mäu/ das ist mein mein/ alles mein/ alles mein/ nichts für andere/ empfinde ich in meinem Herzen ein so unbeschreibliche Freud/ welche alle Freuden dieser Welt übertrifft ; Diese ist jene Stimm/ so in meinem Herzen über alle Music : Diese einzige Stimm erhaltet mein Herz in immerwehrenden Freuden/ Jubel und Glückseligkeit.

Es

Es hat warhaftig das Ansehen/ als  
wann die Welt-Menschen (die From-  
men alzeit ausgenommen) nichts an-  
ders suchten/ nichts anders verlang-  
ten/ nach nichts trachteten/ als nach  
Geld und Gut; dann nichts kan ihre  
Ohren erfreuen/ als der Thon des  
Silber und Golds/nichts kan ihr Herz  
befriedigen/ als die Reichthumber/  
nichts kan ihr Gemüth ergözen/ als  
das verfluchte mein/ mein/ schinden/  
schaben/ und betrügen/ indeme uns  
doch kein anderes Lied erfreuen/ und  
kein andere Music erquicken solle/ als  
jenes/ welches ein junger Mönch in  
Egypten/ Theodorus mit Nahmen/  
mit grōstem Jubel seines Herzens ge-  
sungen;

Æternitas amata,  
Plus centies, plus millies,  
Æternitas beata!  
Nam falsa mundi gaudia,  
Quis nescit esse somnia,  
Merissimásque nugas?  
O terra, terra sordida,  
Auro licet beata,  
Si pulchra spesto sidera,  
Es natum cloaca.

## Zu Deutsch:

O höchst-beglückte Ewigkeit/  
Wer sollte dich nicht lieben!  
In dir ist lauter Seeligkeit/  
Du weist von kein Betrügen!  
Die falsche Freuden dieser Welt  
Hingegen nicht bestehen/  
Seynd nur ein Traum/ ihr Gold  
und Geld  
Muß der mahlreins vergehen.  
Drumb stinkt die Welt; ich  
Gold und Ehr/

Als faules Roth verachte/  
Wann ich das schöne Sternens-  
Heer

Am Firmament betrachte.

Auff diesen Schlag sagt der H.  
Augustinus: Væ illis, qui vivunt,  
ut augeant res perituras, unde æter-  
nas amittunt, Wehe denjenigen/ die  
nur darumb leben/ damit sie zer-  
gängliche Schätz zusammen raff-  
len/ dardurch aber die ewige Gü-  
ter verschergen.

Dann wiewohl solche reich seynd/  
lenden sie doch in allen Sachen Man-  
gel: So hungrig/ so dürftig/ so be-  
gierig seynd sie/ mehr und mehr zu ha-  
ben/ daß gemeldter H. Augustinus  
mit Verwunderung von solchen also  
zu reden Anlaß genommen: Quæ est  
ista aviditas concupiscentiae? Cùm  
ipsæ belluæ habeant modum; tunc e-  
nim rapiunt, quando esuriunt, par-  
cunt verò prædæ, quando senserint sa-  
tietatem. Insatiabilis est sola avaritia  
divitium; Semper rapit, & nec homi-  
nem reveretur, nec Patri parcit, nec  
Matrem cognoscit, nec fratri obtem-  
perat, nec amico fidem servat; Viduam  
opprimit, pupillum invadit, liberos  
in servitutem revocat, testimonium  
falsum profert, Res mortui occupan-  
tur. Quare, & qui faciunt, non mor-  
tiuntur? quæ est ista animorum insa-  
nia? amittere vitam, appetere mor-  
tem, acquirere aurum, & perdere Cœ-  
lum: So weit ist kommen die ver-  
fluchte Begierd/ andere zu betrie-  
gen/ ja so hoch ist gestiegen die  
Bosheit solcher Geizhälß dass sie  
weder Gott noch die Menschen  
fürchten, weder Vatter noch Mutz-  
ter/

ter/ Brüder noch Freund verschonen/ Wittiben noch Pupillen/ Reich noch Arm ansehen; Den guten Nahmen/ Reputation, ja ihr eigne Seel und den Himmel selbsten in die Schanz schlagen / die ewige Seeligkeit umb ein Hand voll Heller verkauffen ; mit einem Wort: sie seynd nie satt/ sie haben nie genug; und in diesem Fall seynd sie ärger als das unvernünftige Vieh/ ärger als die Löwen und Bären/ daß diese niemand angreissen/ es treibe sie dann der Hunger/ und wann sie denselben gestillet/ so seynd sie mit

Ruhe: Die Geizhälß aber seynd niemahl befriedigt/ sondern allzeit bey Tag und Nacht bemühet/ wie sie diesen und jenen umb das Seinige bringen mögen. Sie seynd allzeit beschäftiget/ andere zu betrügen/ sie lustern Tag und Nacht/ wie sie einen kennen in die Kluppen bringen/ und das Blut unter den Naglen heraus pressen; sie verschonen niemand/ er seye Freund/ oder ein Landsmann/ oder Fremdling / weltlich oder geistlich ic. Diese seynd des Geizes Eigenschaften: *Insatibilis lola avaritia est.*

### Die fünfte Sinnreiche History.

Aus folgender Sinnreichen Geschicht wird die Blindheit der Menschenlichen Passionen/ oder Eigenschaften gar schön erwiesen.

**E**n folgender Sinnreichen Erzählung wird sehr schön erwiesen/ wie groß und betrüglich bey manchen Menschen seye die Zuneigung/ oder vielmehr die unordentliche Lieb gegen einem wohl auch verächtlichen Ding dergestalt/ daß zuweilen wohl auch gelehrte/ ansehnliche/ und fürnehme Personen dermaßen verblikt/ und so gar das unvernünftige Vieh mehr lieben/ als sich selbst/ und für solche größere Sorg tragen/ als für ihr eigne Person.

Es wäre in einem gewissen Land ein Cavallier dergestalten in ein Hündlein verliebt/ daß er solches allzeit behsich an der Taffel hielte/ auf silbernen Bechirren speise/ und von einem

seiner liebsten Junckern bedienen liesse.

Als auf ein Zeit dieses Hündlein erfranckte/ ließ der Cavalier die vornehmste Medicos derselbigen Gegend berussen/ solches zu curiren; Unter andern kam auch ein alter wohlerfahrner Doctor, so in der Medicin - Kunst zu selbiger Zeit der Fürnehmste gehalten wurde/ in das Zimmer/ wo das francke Hündlein lage: Weil er aber kein francke Person allda fande/ wurde er sehr erzürnet/ vermeindend/ man wolle ihn nur vexiren/ beklagtes/ sich derowegen gegen denen Dienern; Diese aber sagten/ es seye kein Verasian: und zeigten ihm beynebens den in dem Bett liegenden Hund. Da

C

wurde

wurde der alte Doctor vielmehr als zuvor erzürnet/ sprache voll Zorn: Was ist das? Bin ich dann ein Hund-Arzt? daß ihr mich zu einem Hund beruffet? Ist dann mein Kunst und Condition schlechter und geringer/ als die Kunst eines Schundts? welcher die Pferd( so ein fürnehmres Thier/ als die Hund) curiret! was ist das für ein Manier? wollt ihr mich / einen alten ehrlichen Mann/ in meinen alten Tagen zu einem Hundshinder machen? ach hätte ich dieses Orth/ diesen Pallast niemahlen gesehn!

Als der Doctor dergestalten sich beflagte/ legte ihme ein arglistiger Díener unvermerkt der andern zwey Dobben in die Hand; diese haben alsbald allen Zorn in Mitleyden gegen dem Francken Hund verändert; gienge alsbald zu dem Beth/ griffe dem francken Hündlein die Puls/ und als er sahe/ daß es nicht lang mehr leben kunte/ sprache er voller Mitleyden/ es ist ja immer schad/ daß ein so schönes herziges Hündlein sterben solte! Es ist ja das schönste Thierlein von der Welt; Verordnet derowegen unterschiedliche Recept, die kostlichste Fräcklein/ die kräftigste Herz-Stärken von Gold und Perl-Wasser ic. Schaffte auch/ man solte die exquisitissime Salben zurichten ic. Aber es war alles umbsonst dann nach etlichen Stunden verreckte das Hündlein.

Da ist nicht zu beschreiben/ was für Klag n. was für Mitleyden/ was für Schmerzen dieser Cavalier hatte; er ware dermassen betrübt/ daß er nicht wußte wie er genugsam solchen Todt beklagen kunte. Er ließe sein ganze

Hofstatt in schwarz bekleiden/ und befahl einem seiner fürnehmsten Junker/ den todten Hund in einem ehrlichen/ ja geweyhten Orth zu begraben; weilen aber keiner aus seinen Hof-Be dienten solches thun wolte/ hat dieser verblandte Cavalier seinen liebsten Schatz/ den verreckten Hund, mit eignen Händen begraben.

Dieses/ was bishers gesagt worden/ wird mit folgendem Exempel mehrer bestätigt:

Man liestet von einem Fürsten/ er seye von dem lieblichen Gesang einer Nachtigal dermassen getroffen wor den/ daß er in dieselbe verliebt/ nichts anders gedachte/ nichts anders redete/ als von seiner Nachtigal; er setzte all seine Landsgeschäfte hindan/ und wäre einzlig und allein sorgfältig/ damit seiner Nachtigal nichts abgienge; Verordnete derowegen Diener und Mägd/ ja so gar ein Hofmeister/ welchen er einer seiner fürnehmsten Eins- Kunst eingerathmet/ die Nachtigal in allem zu bedienen. Er batet täglich zu GOTT für die Gesundheit seiner Nachtigal/ und wann etwann nur ein Schatteneiner Krankheit dieselbe an stossete/ ließe er die berühmteste Medicos der Welt berussen/ ja er ware so fast in diesen Vogel verliebt/ daß man hätte vermeinen mögen/ er seye wegen des Vogels/ und nicht der Vogel wegen des Menschen erschaffen worden; Beyde/ das Geld und die Zeit verzehrte er zum Dienst seiner Nachtigal.

Als ihm dieser Vogel auf ein Zeit auskominen wer will beschreiben/ was für Traurigkeit/ was für Schmerzen/ was für Betrübniß ihme solches verursacht

ursach habe mit einigen Jahren beset/ schrye er auff: ach mich Elen-  
den! es wäre ja besser gewest/ wann  
ich heutigen Tag all mein Haab und  
Gut/ meine vier leibliche Kinder/ ja  
mein eigenes Leben verloren hätte/  
als daß ich sehen und hören müß den  
Verlust meines Trosts/ meines kost-  
lichen Edelsteins/ meiner Nachtigall!  
befahle also bald/ man solle zu  
Pferd/ und zu Fuß seinem einigen kost-  
lichsten Schatz nachsezen; er selbst  
setze sich zu Pferd/ und begabe sich  
samst seiner Hoffstatt in das Feld hin-  
aus/ sein Nachtigall zu su Hen. Als  
er aber zu einer Gruben kommen/ und  
das Pferd mit Gewalt hinüber sprin-  
gen wolte/ ist er samst demselben hin-  
ein gefallen/ die Gruben mit eignen  
Schaden abgemessen/ und gleichsam  
halb todt allda gelegen.

Das Pferd aber/ so baldes von ih-  
me ledig worden/ begabe sich eilfertig  
zu dem Thron des Gott Jupiters,  
warf sie sich ihm zu Füssen/ und spra-  
che ganz beweglich: Höchster Gott Ju-  
piter, ich diene unweit von hier einem  
Tyrannen/ welcher aus verblander  
Lieb einer Nachtigall zu einem Nar-  
ren worden; dann als ihm dieser Vogel  
ungefehr auskommen/ hat er mich  
in Suchung desselben/ mit Gewalt ü-  
ber ein Gruben (welche ich/ auch mit  
Flügeln angethan/ nicht hätte errei-  
chen können) gesprengt/ seynd also  
beyde hinein gefallen/ und wie ihr mich  
sehet/ und an ihm sehen werdet/ so  
erbärmlich zugerichtet; Da ihn aber  
seine Diener aus dem Roth heraus ge-  
zogen/ ließe er mir nach/ wiederumb  
außzufischen/ seinem verlohrnen Schatz

nachzueyen/ ruffend und schreyend/  
als wie ein verzweifelter Mensch:  
Nachtigall/ Nachtigall/ mein Schatz  
Nachtigall.

Als nun Jupiter dieses wehmüthige  
Klagen genugsamb vernommen/ und  
der Tyrann zu seinem Thron ange-  
langt/ ware er ganz ergrimmt/ und  
gabe diesem unvernünftigen Tyrannen  
einen ernstlichen Verweis/ spres-  
chend: Bist du derjenige Cavalier/  
welcher sich freywilling zu einem leibeis-  
genen Selaven eines Vogels ge-  
macht? Bist du jener adeliche Ritter/  
so em Diener/ em Knecht eines Thiers  
worden? Bist du derjenige Mensch/  
welcher von dem Himmel mit dem  
Liecht deß Verstands begabt einen so  
großen Schatz an einem so verächtli-  
chen Thierlein gesucht? Wie ist es  
möglich/ O tyrannischer/ und der Ver-  
nift ganz unwürdiger Mensch daß  
die Himmel haben können zusehen/  
daß dich ein Vogelein also verblendet/  
in so grosse Mühe seeligkeiten/ Elend  
und Unkosten gebracht? Wie ist es  
möglich/ daß ein Thierlein dein Ver-  
stand also verrückt/ grosse heroische/  
deinem Stand wohl anständige Tha-  
ten zu würken hat verhindern kön-  
nen? Wie viel besser wäre es/ wann  
du die Zeit so du mit Kinderspihl und  
Raupen-Bossem zubringest/ zu deiner  
Seelen Heyl anwendetest? der Fall  
samst dem Pferd in die Gruben/ soll  
dir ein Witzigung seyn: aus diesem  
solst du lernen daß der mit irrdischen  
Sachen umbgehet/ mit Roth besudlet  
wird.

Ich verwürffe und verdamme nit/  
daß einer für ein chrlche Recreation

einen oder mehr Vogel auffziegle/bey sich in dem Zimmer behalte/ sondern ich versuche nur die gar zu grosse Unkosten/ so man anwendet/ die gar zu grosse unanständige Affection. Soll dann ein Nachtigall das einzige Objetum, das ganze Herz seyn eines Cavaliers deines gleichen? soll dann dieser Vogel eines solchen Werth seyn/ daß ein mit so schönen Qualitäten begabter Cavalier (wie du bist) sein Haab und Gut / sein Gesundheit und alles darben verzehre? Soll dann ein Nachtigall der Gestalt nach ein abscheulicher Vogel/ mit einem Wort / ein unvernünftiges Thierlein/ das Herz eines Menschen eines Fürsten/ dergestalten einnehmen/ daß er seiner selbsten vergessend Himmel und Erden ja die Ewigkeit selbsten in Wind schlage? O Thorheit eines Menschen!

Mit diesen und vergleichen Worten bemühet sich Jupiter, diesen Cavalier von seiner Thorheit abzuhalten/ aber umbsonst; dann er ware dermassen vertieft im Nachsinnen/ wie er möchte sein Nachtigall überkommen/ daß er kein Wort verstanden/ was ihm der höchste Gott Jupiter mit so beweglichen Nachtruß vorgehalten.

Indessen kommt unverhofft ein Sperrber so zu dem End ware ausgeschickt/ und bringt dem Cavalier die Nachtigall ganz frisch und gesund; Dieser voll der Freude/ ergriFFE alsbald den Baum des Pferds in Willens aufzusiehen; Der erfürnte Jupiter aber kunte nicht zusehen noch viel minder erstatzen/ daß ein vernünftiger Mensch von seinen Passionen/ von der Lieb eines Thierleins also verbündt seyn sollte. Besahle dorwegen/ man solle diesem

Cavalier zum größten Schimpff der Zau anhängē das Biß ins Maul und den Sattel auf den Rücken legen/ einer seiner Diener sollte darauf reiten/ nit anderst als wann er ein unvernünftiges Thier wäre/ mit grimmiger zorniger Stim sprechend: Derjenige welcher Viehisch lebet/ muß der Billigkeit nach Viehisch/ un als ein unvernünftiges Thier tractirt werden.

Der armseelige Tropff forchtend/ er möchte neben dieser Straß auch das Leben einbießen/ vollzoge alles mit großer Furcht/ frohe also auf allen vier zu mit dem Sattel und Reuter beladen/ ganz armseelig darvon/ keine endlich mit seiner Burde mehr todt als lebend auf sein Schloß oder Palast/ aber nit um ein Haar besser/ als zuvor.

Es möchte einer vermeinen/ er würde durch so viel Müheseligkeiten/ Trohungen/ und Straffen gewißiget in sich selbsten gängen seyn; Sintzmahlen auch die größte Boshaft (währen das Wasser ins Maul rinnet) zum Kreuz kriechen/ in sich selbsten gehn/ und andere Saiten aufziehen. Aber umbsonst; dann wann ein Passion, Liebe oder Zuneigung zu einer Sach/ als da ist zu einem Vogel/ gleich wie bey diesem Cavalier/ oder es seye zu einem Hund/ zu einer Kat/ zu dem Esel/ oder andern Sachē/ einmal das menschliche Herz eingenommen/ kan solches auf keine Weiß ausgereutet werden/ es seye dann Gott selbsten derjenige welcher ein solches Herz berühre/ dann ein solche eingewurzte Passion aus einem verstöckten Herzen von der Wurzel heraus zu reissen/ helfen keine gute Ermahnungen/ kein Zusprachen/ kein Predig/ kein Straff.

Daz

Daher muß man im Anfang alle Gelegenheit zu solchen unordentlichen Passionen abschneiden / man muß die Gelegenheit selbst stichen / wie uns der Poët treulich ermahnet : Principiis obsta , sed medicina paratur : Sonsten ist alle Mühe und Arbeit umbsonst . Ein Dörrsüchtiger kan anfanglich leicht curirt werden / wann aber die Dörr überhand genommen / so mag man die kostlichste Medicin appliciren / man wird doch wenig oder gar nichts helfen / oder ausrichten . Eben also ergieht es einem Menschen welcher sich von einer Passion ganz und gar last einnehmen .

Zu dem Ende uns gar schön ermahnet der H. Augustinus : Si sapis aqua fluentem in cloacam , converte in hortum : Wann du Witz und Verstand hast so richte das Wasser / so in die Sincz - Gruben lauffet in deinen Garten ic . Als woot er sagen die Bewegungen des menschlichen Herzens seynd nichts anders als ein innerwehrendes fliessendes Wasser : Dieses Wasser / O Mensch muß dein Verstand wissen zu dirigiren / du muß Achzung geben / daß solches in kein Sincz - Gruben / in kein Pfütz oder Wust der Entelkeit einrinne / das ist / du sollest deine Annuthungen / deine Begierden / dein Lieb auf kein menschliche noch vielweniger auf ein unvernünftige Creatur setzen / als da ist ein Vogel ein Hund / ein Kleid / und dergleichen / dann auf solche Weiß wird das Wasser der göttlichen Gnaden bey dir ganz ohne Frucht vorbeirunnen / und gleich am in ein Pfütze oder Wust der Entelkeit . Wohl aber sollest du solches zu Chr und Glory desjenigen anwenz-

den / welcher dir den Verstand und Vernunft mitgetheilet / zu Chr und Glory desjenigen / welcher aus pur lauter Liebe sein allerheiligstes Blut bis an den letzten Tropfen für sich vergossen / Converte in hortum , fehre solche in den Garten deines gecreuzigten Christi / so wirst du die Frucht der ewigen Glory darvon zu genießen haben ; Converte in hortum , fehre solche in den Garten deines geliebten Bräutigams / welcher dir alle Treu halten wird . Wende solche ab von den Creaturen welche dir nichts anders als Unerkantnuß / Untreu / Schand / Schmach Betrug / ja den Todt selbst trohen . Converte das Wasser deines Herzeng in hortum animæ tuæ , wenn die dir von Gott ertheilte Gnaden in den Garten deiner eignen Seele / tränke und speise solche mit der kostlichsten Speis des heiligen Gebets / mit öffterer Empfahrung der H. Sacramenten .

Converte in hortum , dieses Wasser richte nach Gott und deiner Seele zu Nutze deiner Kinder und Untergebnen ; lieb solche / wie es einem Vatter gehöhret erziehe sie in Christlichen Tugenden damit sie wandle in der Furcht Gottes / in Zucht und Erbarkeit . Gibe Achzung / daß sie mit ihr Thun und Lassen auf menschlichen Gunst / oder aber auf die Creaturen setzen als wie vor gemeldte auf einen Hund oder Nachtigall oder aber wie jener verbündete Römische Pürgermeister Heliogabulus mit Nahmen / welcher sich in ein Pferd also verliebt / daß er solches mit sich zu Tisch aus silberen Geschirr essen liesse / mit sich in den Rath nahme . Mit einem Wort :

Führe aquam fluentē in cloacam, das  
Wasser der unordentlichen Begier-  
den/ der eytlen Ehr/ der Hoffart/ des  
Geiz/ der weltlichen Eytelkeiten re.  
Converte in hortum, in dem Garten  
der Liebe Gottes / zu Nutzen deiner  
Seelen.

Agnosce dignitatem tuam , Dero-  
wegen betrachte / O Mensch/ deine  
Würdigkeit/ dein Wesen ; dann dein  
edleste Seel/ ein Gespons und Braut  
des Allerhöchstens/ ist einzig und al-  
lein erschaffen/ Gott zu lieben ; Wa-  
rumb suchest du dann Trost bey denen  
Creaturen/ welche dich memahl ver-

gnügen/ wohl aber in das Verderben  
bringen können ? warumb liebest du  
nicht einzig und alleinig GODDE ? in  
welchem alles zu finden/ so dich hier  
und dorten vergnügen kan? nach Zeug-  
nuß des H. Bernardi , der da sagt :  
Mirum est de te homo miser , es ist  
sich zu verwundern / O armseeliger  
Mensch/ daß du zu allem Bösen ganz  
begierig / ganz eifrig/ ganz sorgfäl-  
tig / ganz bereit seyst zu dem Guten  
aber ganz faunseelig/ ganz trüg/ganz  
lau und kalt/ ganz verdrießlich und  
widerspennig.



### Die sechste Sinnreiche History.

Die gar zu fast gesuchte Weiß zu predigen / wird in einem  
Prediger getadlet.

**S** ist genugsamb bekannt /  
dass der mehriste Hauffen der  
Menschen zu Grund gehen /  
wegen Abgang der Verkü-  
digung des unverfälschten Wort Gottes ; Indeme die Prediger / welchen  
Ambts halber zu stehtet : Frangere pa-  
nem Parvulis , denen Zuhörern die  
Christliche Catholische alleinseelig-  
machende Lehr / mit Apostolischem  
Eyffer zu verkündigen / und vorzutra-  
gen / ihnen an statt dessen / nur die  
Spreuer vorhalten / mit ihren wohl-  
gezierten / außerlesenen / weitgesuch-  
ten Worten / durch welche sie nit das  
Herz / sondern die Ohren der Zuhö-  
rern küslen / nit pur und lauter die  
Ehr Gottes/ und Nutzen des Volcks/

sondern vielmehr ihr eignes Lob suchen /  
ihren trefflichen Verstand / ihr aufge-  
blasene Weisheit / und aussbündige  
Memori erzeigen wollen.

Von einem dergleichen Prediger /  
welcher voll des Hochmuths sich nur  
auf die schöne hohe Wohlredenheit  
beslisste / wird erzehlet ; Als ihme auf  
ein Zeit mitten unter der Predig von  
seinem Gesellen ( wie der Orthen ge-  
bräuchig (ein Verkünd-Zettul gege-  
ben wurde / in welchem ein armer  
Droß batte/ er wolle denen Zuhörern  
verkünden / es seye ein Pferd sambt  
Sattel und Zeug verloren worden /  
wer solches finden werde / solle es ihm  
zustellen / so wolle er ihm ein gut Hin-  
derlohn geben. Der affectirte hoch-  
beredte

beredte Prediger listet diesen Zettul bey sich selbsten: Es ist ein Pferd sambt Sattel und Zeug verlohren worden/ wer solches findet/ wird einsinderlohn bekommen; Worauf er voll des Unwillens sprache: Was ist das für ein Spott-Zettul? solt ich meine schöne Concept, meine mit Rhetorischer Kunst gezierte Predig mit diesen groben baurischen Worten be-macklen und besudeln? Man möchte vermeynen/ ich wäre ein ungelehrter Idiot. Geliebte Zuhörer/ sie wollet den groben Flegel/ so dieses geschriften/ wie auch deine/ so es mir über-bracht/ verzeihen; Damit ich aber meiner Authorität nichts vergebe/ so will ich sagen: Es ist ein muthiger Traber sambt seiner völligen Mundierung verlohren worden/ wer solchen findet/ bringe ihn an sein Orth/ so wird ihm eine schöne Recompens gegeben werden.

Da derjenige/ so das Pferd ver-lohren/ dieses gehört/ schreie er über-laut: Ach! mich armen Tropffen/ nun ist es umb mein Pferd geschehen! Wer versteht diese Weiß zu reden: Ein Traber sambt Mundirung? Pater Prediger/ ich bitte sie wollen sagen: Es ist ein Pferd sambt Sattel und Zeug verlohren worden/ sonst ver-steht euch niemand.

Gar wohl und recht hat jener gesagt: Was ist die Ursach daß die Menschen letziger Zeit so wenig Nutzen vom dem Wort Gottes schöpfen? Kein an-dere Ursach als die Prediger selbsten/ weilen dieselbige ihre Predigen nicht mit einfältigen eyfrigen Apostolischen Worten/ sondern mit so zierlichen/

hochmuthigen Rhetorischen Figuren zieren/ daß sie von dem gemeinen Volk nicht können verstanden wer-den. Sie studiren zwar/ aber nur ihnen bey dem Volk mit ihrer Wohl-redenheit einen Nahmen zu machen; Weit anders hat es gelehret/ und im Werck selbsten erwiesen der H. Apo-stel Paulus, welcher nicht in humanæ sapientiæ verbis, in zierlichen Wor-ten menschlicher Weisheit/ sondern in Beweisung des Geists und Kraft Gottes/ geprediget. Seine Wort lauden also: Dann ich gab mich nit aus unter euch daß ich etwas wiß se/ als allein Iesum Christum: Et hunc crucifixum Christum Iesum den Secreuzigten 1. Cor. 2. Deine seynd nachgefolt alle heilige Väter/ welche mit ihrem einfältigen Aposto-lischen Eyffer viel tausend Seelen zu der ewigen Glory gebracht.

Bey jetzigen unsrigen Zeiten aber seynd viel Prediger (doch allzeit die Seelen-Eyfferer/ und wahre Nachfolger des H. Pauli ausgenommen) vielmehr bemühet/ ihren Schäfflein den Verstand und grosse Weiß als die Forcht Gottes vorzutragen; Sie bringen solche Pittries auf die Bahn/ daß einer möchte meinen/ sie hätten von dem Parnasso getrunken: Zum Exempel: sie nennen den Königlichen Propheten David den büßenden Scepter, den H. Lucam den Evangelischen Apelles, den H. Augustinum den Bethlehemischen Purpur/ und vergleichen mehr ic. Bekleiden also das heiligste Wort Gottes mit so vielen eitlen Farben/ mit so vielen Anstrich/ daß von solchen billlich jenes-

des

des heiligen Pauli kan gesagt werden.  
2. Corinth. 2. Sie verfälschen nur das Wort Gottes/ und erbauen mit dann/ indem sie die Schäfflein sollen weiden/ zur Huß und Beserung des Lebens anmahnen thun sie mit ihren geschliffnen Worten solche vielmehr schmeicheln.

Wolte Gott / es thäten dergleichen Prediger offtermahlen gedenken an jenen Spruch/ so Gott dem Propheten Ezechiel getrohet: Si non annunciaveris impio , sanguinem ejus de manu tua requiram : Wann du meinem Volck meine Gebott nicht wirst verkündigen / so will ich ihr Blut von dir fordern. Es wird das Wort Gottes der natürlichen leiblichen Speis verglichen. Wann in einer Stadt/ in einer Festung die leibliche Speis abgehet / wird ein solche (wie wohl stärkste Festung) zur Übertrag gezwungen ; Ebnermassen / wann die Seel ihr geistliche Speis / das ist/ das unverfälschte Wort Gottes nicht hat/ fällt solche in allerhand Sünd und Laster : Wie wir sehen / das manches Dorff manche Stadt / ja viel Dorffer/ viel Städte/ viel Landschaften und Königreich von der wahren seeligmachenden Christlichen Catholischen Kirchen seynd abgefallen / und solches meistentheils wegen Abgang der wahren Efferer / und Verkünder des unverfälschten Wort Gottes.

Es seynd dieser Zeiten viel Prediger/ nicht ungleich den heydniſchen Philosophen, welche mit aller Kunst bestissen waren/ ihren Verstand/ und Gelehrigkeit an Tag zu geben/ da-

mit sie etwann ein Hand voll Chr/ oder Ruhm erhaschen; Diese aber / das mit sie für grosse Hansen angesehne werden / wann sie ein ganze Stund oder noch länger geschwäret/ weiß kein Mensch/ was sie gesagt haben ; nicht ungleich jenen Abgesandten von Samia, diese wurden in einer Gesandtschaft zu den Spartanern geschickt/ brachten ihre Commission mit so vielen langen/ zierlichen aufgesuchten Worten für/ daß die Spartaner ganz verdrüssig wurden ; beantworteten endlich ihr langes Dicentes mit folgenden Worten : Prima sumus obliici, postrema non intelleximus , quia prima non meminimus : Wir haben zwar euer Sach gehört/ haben aber den Anfang schon vergessen/ das End aber verstehen wir wegen euer Politischen und neuen Manier zu reden gar nicht/ absonderlich/ weilen wir das Fürnehmste/ das ist/ den Anfang wegen des langen Dicentes schon vergessen.

Eben dieses kunte man jetziger Zeit vielen dergleichen hohen Concipisten vorhalten / welche etwann 3. oder 4. Personen zu gefallen ihre Concept hoch stilisiren/ und dadurch dem einfältigen Volck die Seelen-Speis entziehen / das Wort Gottes verfälschen/ und an statt des Nutzen nur ein Gelächter verursachen / richten also mit ihrer Mühe und Arbeit eben so viel aus/ als jener Leostenes bey diesen Atheniensern ; Dieser/ als er sollte die Athenienser mit einer Sermon zu dem Krieg bewegen/ und auffmuntern hat er seiner Red-Kunst mit allem Fleiß auffgebotten / seine Wort mit

mit den zierlichsten Figuren und Phrasibus gezeihret; Hat aber darmit nichts anders ausgericht oder verdient, als das die Athenienser seiner spottend zu sagen pflegten: Verba Leostenis erant cupressis similia, quæ cum sublimes sint, ac pulchræ, fructum non habent: Die Wort, das hohe Concept, die Sinnreiche Oration des Leostenis ist gleich den Cypressen, welche zwar schön, hoch

seynd aber ohne Frucht. Also auch seynd viel Predigen schön, von unterschiedlichen variisten Sachen hoch von zierlichster Wohlredenheit, mit gratiösen Novitäten vermischt, sed fructum non habent, seynd aber den Zuhörern mehr schäd als nutzlich, weil keine zur Seelen Heyl, und zwar ewigen Glory nothwendige Frucht in selbigen zu finden.



### Die siebende Sinnreiche History.

In GOT allein ist alles Vertrauen zu setzen.

**D**ass auf GOT allein, und nicht auf menschliche Hülff zu trauen seye, erweist gar schön folgende lächerliche, doch zugleich Sinnreiche Geschicht.

Es hatte ein Gottselige alte fromme Witfrau einen einzigen Sohn; Dieser wolte sich in seiner Nachbarschaft mit einer seines Standes ehlichen Jungfrau in den Ehestand begieben, kamte auch so weit, daß er sich wider den Willen seiner lieben alten Mutter mit ihr versprache. Die Mutter wolte solches auf keinerley Weise zulassen, mit Vorgeben, die Jungfrau habe fünf grosse gewachsene Brüder. Wann du also, geliebter Sohn, deinem Weib etwas schaffen woltest, würden sich ihre fünf Brüder ihrer annehmen, und dich bis aufs Blut mortificiren; Ist also mein Rath, du sollest sie verlassen, und bey einer andern, dein bessern Nutzen

suchen. Der Sohn aber widerlegte der Mutter dieses alles, sprechend: Der Ehestand, und die rechtschaffene Heyrathen werden alle im Himmel gemacht und beschlossen, hoffe also auf GOT, er werde mir so viel Gnad verleihen, daß ich mit dieser in dem Ehestand, wie es sich gebührt, werde leben können; was ihre Brüder an angst, last nur mir die Sorg über, so wird hoffentlich alles wohl ausschlagen.

Liesse sich derowegen alsobald mit seiner Braut vermählen, und damit er von ihren Brüdern mit der Zeit kein Ungelegenheit haben dörfste, erdachte er ein Sinnreiches Mittel, kaufte den ersten Tag ein anderthalb Elen lang schön zugerichtetes Stuck Holz, liesse solches mit unterschiedlichen Farben übermahlen, in der Mitten aber mit grossen Buchstaben hinein schreiben folgende Wort: Ursach und Billichkeit. Gabe solches seinem Weib mit

D

ernst

ernstlichem Befehl / sie sollte dieses wohl aufheben ; Dann so oft ich solches begehre / wirst du es mir alsobald herbringen. Das Weib ware gar wohl zu frieden / brachte auch ihrem Mann täglich / und so oft ers begehrte / solches ohne Widerred ; Sie lebten lange Zeit in guten Frieden.

Auf ein Zeit verbotte der Mann seinem Weib / sie sollte ohne seine Vorwissung nicht mehr an ein gewisses Orth hingehen ; Diese aber fragte dem Befehl wenig nach / gedachte / es würde ihrem Mann solches nicht zu Ohren kommen / und gesetzt er würde es erfahren / würde sie schon von ihren Brüdern beschützt werden / gehet also wider den ausdrücklichen Befehl / ihrer Gelegenheit nach / in das verbottene Haß.

Dem Mann wird solches alsobald erzehlet : da sie derowegen nach Haßtame / begehrte der Mann seinem Gebrauch nach die Ursach und Billigkeit. Das Weib war ohne Verzug gehorsamb / brachte ihrem Mann die Ursach und Billigkeit / das ist / den schon gemahnen Stecken. Dieser nahm denselben in die Hand / fangte an sein Weib mit der Ursach und Billigkeit von Fuß auf zu prügeln / und schlug ihr die Haut vollen sprechend : Hab ich dir dieses Haßtame nicht verbotten ? hiemit solst du wissen / so oft du meinem Befehl nicht wirst nachkommen / so wirst du die Ursach und Billigkeit zu kosten haben.

Das Weib halb todts rufste eines Ruffens ihre Brüder umb Hülft / in Hoffnung von ihnen beschützt zu werden : Diese so bald sie das Rufen und

Schrezen vernommen / kommen eysend ihre Schwester zu helfen ; Der Mann aber machte sich mit der Ursach und Billigkeit in ein verschlossenes Zimmer / den Ausgang der Sach erwartend. Als die Brüder / ihr Schwester so übel zugericht gesehen / ( dann das Angesicht ware Bliszblau / der Rücken und Arm voll der Geschwulst ) hatten sie ein grosses Mitleiden mit ihr / fragten / was dich bedeute ? was sie gethan habe ? aus was Ursachen sie ihr Mann also geschlagen habe ? sie sprach : ach liebste Brüder / mein Mann der gottlose Schelm hat mich wie ihr sehet / mit Ursach und Billigkeit also zugericht ! Wie / sprachen sie / hat er dich mit Ursach und Billigkeit geschlagen ? ja freylich / ja freylich hat er mich mit der Ursach und Billigkeit also tractirt / mit der Ursach und Billigkeit hat er mir Hand und Fuß schier abgeschlagen.

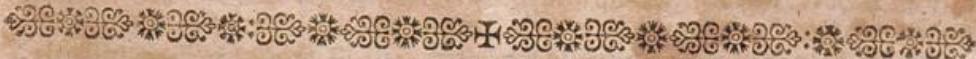
Da sprachen die Brüder / nun sei Gott gelobt / wo ist dein Mann ? dann wir wollen ihm danken und loben / weil er dich mit Ursach und Billigkeit geschlagen. Als er dieses gehört / kame er alsbald herfür / und sie sagten zu thine : wir sagen dir Dank / liebster Schwager / daß du dein Weib / unsere Schwester / mit Ursach und Billigkeit / wie sie selbsten befennet / geschlagen hast ; dann du sollest wissen / daß wir gar wohl zu frieden seynd / und dir das mindeste nicht werden in Weeg legen / so oft du sie wirst schlagen / wann nur solches allzeit mit Ursach und Billigkeit geschehen wird. Derentwegen kanst du sie täglich / ja stündlich unverhinderlich gut abprüglen /

Ien/ doch daß solches mit Ursach und Billigkeit geschehe. Diesem allem will ich fleissig nachkommen / sprach der Mann/ und verspriche euch bey der Hand/ daß ich euer Schwester/ meinem Weib/ keinen einzigen Streich geben werde/ als mit der Ursach und Billigkeit/ wie dißmahl nach ihrer eignen Bekantnuß geschehen.

Auf solche Weiß hatte die erste Tragödi ein End. Der Mann aber besaime Gewalt/ so oßt er wolte mit Ursach und Billigkeit (dann also hiesse der Prügel) sein Weib zu straffen/ so auch zum ößtern geschehen. Das Weib / die arme Dropfin/ verliesse sich ganz und gar auf ihre Brüder / vermeinte dadurch der verdienten Straff zu entgehen; GOTT aber weler wolte/ daß sie von demjenigen sollte gestraffe werden/ dem sie zu gehorsamen schuldig ware/ verhängte / daß auch ihre Brüder durch den doppelten Verstand der Ursach und Billigkeit betrogen/ zu ihrer Straff geholfen.

Maledictus homo , qui confidit in homine , verflucht seye derjenige / welcher sich auf menschliche Hülff verlasset: sprach GOTT bey dem Rö-

niglichen Propheten David ; Dann wirst du deine Hoffnung auf diese Menschen sehen/ so wirst du eben von denjenigen/ auf welche du gebauet und getrauet/ bis in Todt verfolgt werden. GOTT allem muß dein Zweck/ dein Hoffnung/ dein Zahl und End seyn ; Auf GOTT allein mußt du vertrauen und bauen ; im widrigen Fall werden dir deine beste Freund zu Feind/ ja sogar deine Brüder und Schwestern/ Bekannte/ und nächste Blutfreund werden wider dich auftreten ; sie werden mit dir umbgehen nicht anderst/ als mit einem Türcken und Heyden / sie werden dir/ wo möglich das Herz aus dem Leib reissen. Erne auch aus dieser Geschicht/ GOTT und seinen Geboten/wie auch deinen Vorgesetzten zu gehorsamen/ wann du nicht willst mit dem Prügel des gerechten Zorn Gottes gestrafft werden. Gedencke/ und führe wohl zu Gemüth/ daß der Ungehorsamb das Weib des frommen Lot in ein Salz-Saul verkehret/ und dem ungehorsa men König Saul die Cron vom Haupt genommen: Pro eo , quod abjecisti sermonem Domini , abjecit te Dominus , ne sis Rex.



### Die achte Sinnreiche History.

Wie groß der Betrug eines Weibs gewesen seye.

**N**on est malitia super malitiam mulieris. Es ist auf der ganzen grossen weiten und breiten Welt kein grössere Bosheit zu finden/ als die

Bosheit eines Weibs / spricht der Göttliche Eert selbsten / (doch die Frommen allzeit ausgenommen) de quibus in versu mentio nulla meo, singt ein warhaffter Poet; Derentwegen

D 2

gen

gen hat derjenige/ welcher mit der gleichen Waar umbgehet/ wohl Ach- tung zu geben auf jene Cautel; so uns eben dieser Poet vorschreibt:

Quid facies? facies Veneris cum ve-  
neris ante?

Ne sedeas, sed eas, ne pereas,  
per eas.

Dass dich kein schönes Weib in  
ihr Letz möge ziehen/

So muss du ohn Verzug von ih-  
ren Augen fliehen.

Es hatte ein gewisser Mann ein so gar versoffenes Weib/ daß er bey der Taffel ( wiewohl man allzeit eine grosse Kanne Wein / welche beeden wohl hätte erkletten sollen/ aufstruge) memahl zu Streich kommen kunte/ ja keinen Tropfen Wein bekame/ weilen das versoffene Weib gleich Anfangs über die Kantel mischte/ und solche bis auf den Boden austürkte; der einsältige Mann sich dessen beklagend fragte/ warumb sie doch so unchristlich süsse? das betrogene Weib antwortet gleich darauf? Liebster Mann/ ihr sollt wissen/ daß ich nicht trincke aus Begierd des Weins/ viel weniger euch den Trunk abzuspannen; behüte mi H Gott! auf keine Weis nicht/ sondern ich trincke aus pur lantelieb und Andacht gegen meinem heiligen Schutz Engel. Dann so bald ich die Kantel anseze/ erwachst in mir ein solche Begierd/ meinen H. Schutz Engel zu sehen/ daß ich nicht kan nachlassen bis ich seine Bildniss und Contrafent ( so in den Boden der Kantel ist) ansichtig werde/ und denjenigen Wein/ welcher seine Bildniss ange-

rühret/ als ein kräftiges Mittel vor der alle Krankheit/ austrincke.

Wohlan sprach der Mann ben sich selbst/ hat es ein solche Beschaffenheit/ will ich der Sach schon helfen; gienge alsbald zu dem Zingießer/ und ließe an statt des Engels die Bildniss des Teuffels hinein machen/ seinem Weib die gar zu grosse Andacht in etwas zu mindern. Was geschicht? kaum ist die Kantel mit dem Wein/ wie zuvor/ auf die Taffel kommen/ hat das versoffene Weib solche ihrem Brauch nach/ wie zuvor/ auf einen Soff ausgetrunken. Was ist das/ sprach der Mann? Zu vor hast du getrunken aus Andacht gegen dem heiligen Schutz Engel/ aber/ wie ich sehe/ ist dir der Teuffel eben so lieb! behüte mich G Gott/ was ist das für ein sauffen? das arglistige Weib besinnete sich nicht lang/ gabe ohne Verzug folgende Antwort? Was fragst du lang? seckund ihm ich vielmehr gezwungen als zuvor/ den Wein auszutrinken/ wegen des grossen Haß/ so ich gegen dem leydigen Teuffel trage/ dene ich nicht ein Tröpflein vergummen wolte.

Das laß mir ein Abfeimbe eines verschlagenen Weibs seyn! Billich hat der wegen der vorangezogene Poet weiters von solchen geschrieben:

Fœminæ sexus hæc sunt insignia,  
flere,

Fallere, mentiri, nere, racere, nihil.  
Näen, Spinnen, Schwärzen,  
Lügen,

Ihre beste Freund betrügen,

Das sind man an den Weibern  
viel,

Von allen ich nicht sagen will.

Aus



Aus dieser Geschicht kan man ein nutzliche Lehr nehmen/ nemlich/ wie einer solle Achtung geben/ wem er traue/ was er ihm für einen Gesellen erwähle? Dann/ qui invenit amicum fidelem, invenit thesaurum. Wer einen guten getreuen freund antrifft/ hat einen kostbaren Schatz gefunden; Wer aber mit falschen Gesellen umbgehet/ der wird frühe und spath/ ja zu allen Zeiten betrogen werden; sitemahlen ihr ganzes Thun und Lassen dahin gerichtet/ wie sie mögen einen hinters Recht führen. Sie lassen kein Gelegenheit aus der Hand solche ihre Betrug ins Werk zu setzen bald unter dem Schein einer Andacht bald aber unter dem Schein der Gerechtigkeit; facientes quæstum, Pietatem, wie jener gar wohl geredt/ überstreichen sie ihre Gottseeligkeit mit der Farb der Andacht und Gerechtigkeit/ machen aus der Sünd ein Zugend.

Weit anderst lehret uns der gebenedynte Heyland Christus Iesus/ von welchem geschrieben steht: & cum simplicibus sermocinatio ejus: Bey und mit dem Einfältigen ware seine Conversation und Wohnung; Dieser ist der einzige warhafte und gerechte Freund/ welcher weder betrügen noch vielweniger kan betrogen werden/ diesen allein müssen wir für unseren Freund erwählen/ diesen müssen wir nachfolgen/ sonst werden wir unfehlbarlich betrogen werden; und sollte auch dein Verstand Englischi und dein Hauss ein Altar seyn/ so wirst du nichts destoweniger erfahren müssen/ daß sie dich betrügen/ und das deunige per fas, & nefas, mit-

Gewalt abtrucken/ oder unter dem Schein des Guten abnehmen werden.

Es ware das Göthenbild Aesculapii eines Sohns Apollinis, mit einem vom besten Gold gemachten Mantel angethan; Als dieses einer dergleichen Bößwicht ersehen/ hat er solchen alsbald glimpffiger Weiß ohne Verdacht an sich gezogen. Er formirte folgendes Argument: Dieser guldene Mantel solte den Gott Aesculapium in dem Sommer vor der Hitze beschützen/ indem er ihm doch wegen seiner Schwere vielmehr eine Burde ist; Solte er ihm aber in dem Winter vor der Kälte dienen/ so ist es auch ganz wider seine Natur/ weilen das Gold von sich selbsten kalt/ und nicht warm ist. Also: à primo ad ultimum: muhet dieser Mantel dem Gott Aesculapio gar nichts/ weder im Sommer noch im Winter/ mir aber taugt er über die massen wohl/ ergo vade tecum, kan ich ihne mit gutem Titul zu mir nehmen; machte diesen Schluss/ und gienge darmit davon.

Eben also machen es jetziger Zeit unsere beste Freund. Derentwegen gibbe Achtung/ wem du trauest/ was für einen Freund du dir ausserwähltest/ damit du nicht umb Geld und Gut ja umb Leib und Seel kommest; Noch vielmehr aber hast du Achtung zu geben/ was du für ein Weib nehmest/ damit du nicht so ein falsche oder noch ärger/ als die vorgenamte bekommest; dann einen Freund kanst du endlich verlassen/ ihme die Freundschaft aufzägen/ das Weib aber must du haben so lang/ bis entweder GODTE oder der Teuffel hohlet. Folge

derentwegen meinem Rath / bitte und Leib diene, weilen geschrieben stet  
Gott umb eine/ welche dir zu Seel het: Mulier autem bona à solo Deo &c.



## Die neundte Sinnreiche History.

Die Unwissenheit eines hochmütigen Studenten wird erwiesen.

**S**eynd ihrer viel / die vermeinen alles zu wissen/ und seynd doch die grösste Ignoranten. Die Ursach dessen gibt Seneca mit folgenden Worten: Sunt multi, qui ad sapientiam pervenirent, si non putarent, ad illam se pervenisse: Manche Menschen würden zu der Weisheit gelangen/ große berühmte Männer werden/ wann sie nicht schon vermeinten/ den Parnassum ganz ausgetruncken zu haben indem sie doch kaum einen Tropfen davon verkostet/ oder nur von weitem gesehen.

Von einem dergleichen gelehrten Hansen liese ich bey Majolo: Dieser begabe sich auf eine der fürnehmsten hohen Schulen/ auf welche er in etlichen Jahren sehr wenig/ oder gar nichts proficirt: brachte die Zeit nur in Essen und Trincken/ in Kurzweilien/ Spielen und Spazieren gehen zu/ vermeinte nichts desto weniger einen Professorem abzugeben/ indem er doch kein guter Discipul ware/ brachte doch endlich (weiss nicht wie) einen grossen (gewiss mit 2. doppelten M.) Doctor-Brief zuwegen. Mit diesem begabe er sich ganz stolz und hochmütig nacher Hauss zu seinen lieben El-

teren. Der Vatter ersfreute sich wegen seiner Ankunft/ absonderlich aber/ weilen der Sohn ein Doctor/ verhoffend/ er wurde alle Untosten/ so er in den Studiis angewendet/ mit seiner Weisheit in Kürze wiederumb einbringen.

Der neugehöhrne Doctor erzeugte so wohl im Angesicht/ als im Reden ein Authorität/ wolte auch gleich am ersten Tag ein Doctor-Stück seiner Wissenschaft erzeigen. Auf seiner Reis/ so anderthalb Tag gewähret/ hatte er seinem Pferd/ vielleicht aus Mangel des Gelds/ nichts zu essen geben lassen/ sagte also zu seinem Vatter/ er könne ein Pferd ohne einzige Speis bey dem Leben erhalten/ dieses ware seinem Vatter gar angenehm/ batte auch/ er wolle dessen ein Prob-Stück erweisen; Dann/ sagte er/ ich hab ein schönes Pferd/ so wohl hunder Reichsthaler werth ist; wann solches die Qualität hätte/ daß es nit essen thäte/ würde ich es gewiß umb noch so viel Reichsthaler verkaufen können.

Der Doctor nahme alsbald das Pferd in seine Chur/ gabe ihm den ganzen Tag nichts zu essen; den andern Tag führte er seinen Vatter in den

den Stall / fanden das Pferd wohl auf  
ohne einzigen Mangel / dieses thäte  
er auch den andern Tag / und es stunde  
mit dem Pferd noch wohl / den dritten  
Tag aber / da er vermeinte das  
Doctor - Stück in ein Perfection ge-  
bracht zu haben / fanden sie das Pferd  
trotz. Da er solches mit seinen Augen  
gesehen sprache er : Ach wie bin ich so  
unglückselig! Wie gehet mir das Un-  
glück allenthalben auf dem Fuß nach!  
Diesen Tag wäre mein Kunst be-  
wehrt worden / wann das Pferd nicht  
unversehens crepirt wäre; Doch sollt  
ihr wissen / daß mit dadurch mein  
Weisheit keines Weegs benommen  
worden.

Eben von diesen wird erzehlet / daß  
er auf ein Zeit ein kostliches Fäß Wein  
( damit die Diener von demselben  
nichts stehlen könnten ) oben bei dem  
Spund mit starken Schlössern ver-  
schlossen habe. Indeme er aber ei-  
nes Tages wider sein Verhoffen be-  
funden / daß der Wein im Fäß abge-  
nommen / rüffte er auf: Miracul! Mi-  
racul! vermeind / es seye unmög-  
lich / daß man aus einem so stark und  
vest verschlossenen Fäß etwas heraus  
stehlen konte. Da man ihm aber ge-  
sagt / es müßte einer das Fäß zu unter-  
rist angespundet / und den Wein her-  
aus gestohlen haben / gabe er zur Ant-  
wort / ihr seyd wohl ungelehrte einfäl-  
tige Leuth / ich verwundere mich sehr  
hoch weg: in eurer Unwissenheit ! wie  
kan es seyn ? daß der Wein unten ge-  
stohlen worden seye ? weilen er oben /  
und nicht unten abgehett. Das laß  
ich mir zwey Hauptstück von einem  
Doctor seyn ; ich vermeine / man hätte

ihre vielmehr einen Narren / als einen  
Doctor schelten sollen.

Wann die Menschen zu Gemüth  
führten / wie schädlich ihnen der Hoch-  
muth in omni genere , so wohl in der  
Wissenschaft / Stärcke / als auch an-  
dern Sachen seye / wurden sie gewiß-  
lich mit anderen Worten aufziehen /  
sintemahlen Gott denjenigen / wel-  
che aus Hofart andere verachtet / sich  
selbst erhöhen / und alles verstehen  
wollen / seine Gnad und Mitzwürfung  
entziehet / sie Demuthigkeit / und zu-  
schanden machet : Prælumentes de se,  
& de sua virtute gloriantes, humiliat;  
der H. Augustinus sagt weiter von  
dieser Sprach : Eben darumb werden  
solche in ihren Reden / ja in allen ihren  
Thun und Lassen zu schanden / weilen  
sie gar zu viel auf sich selbst / auf ih-  
re Kräfftsten / auf ihre Weisheit gehal-  
ten : Multos impedit à firmitate præ-  
sumptio firmitatis.

Auf diesen Schlag erdichtet der  
Sinnreiche Gratianus ein wunderlis-  
che Begebenheit : Es giengen zwey  
Jüngling / welche auf einem hohen  
Gebürg geböhren / und auferzogen  
worden mit einander aus / Menschen  
zu suchen / dann sie wußten nicht was  
der Mensch wäre / weilen sie keinen  
memahlen geschen. Gleich Anfangs  
traffen sie einen Centaurum , das ist /  
ein Monstrum , so halb Mensch / und  
halb Pferd / an / dieses Monstrum oder  
Mißgeburt fragte / wo aus sie wol-  
ten ? sie antwoerten / sie wären aus-  
gangen Menschen zu suchen. Gelieb-  
te Jüngling / sagte Centaurus , wann  
ihr Menschen suchet so werdet ihr auf  
der Erden nicht leichtlich einen finden.  
Sie

Sie fragten weiter/ wo werden wir dann solche finden? In der Lufft / sprach er. In der Lufft? widersezt den sie; seynd dann die Menschen / wie die Vögel? Nein/ sagte Centaurus , sie seynd zwar Menschen / aber Wind-Menschen ; Dann sie haben ihnen Schäffer und Thürn in die Lufft gebaut / allwo sie wohnen / und keinen Eritt darvon weichen wollen; Andere haben ihnen ihre Wohnungen in dem Nebel oder Wolcken auff gerichtet / wiewohlen sie sich aus dem Roth / in welchem sie gebohren / und auch sterben werden / nicht erschwingen können; Andere und zwar der grösste Haussen halten sich auf in denen Spatius imaginariis , das ist / in denen Orthen / welche würelich nicht seyn / noch auch seyn werden / sondern ihnen nur närrischer Weiß einbilden ; alda thun sie sich dermassen erlustigen / als wann alle Glückseligkeit in dem selben bestunde.

O Thorheit! sprache einer aus dessen Jünglingen / das der Mensch mit demjenigen Orth so ihme Gott zu geeignet / nicht zu friden / sondern in die Höhe hinauf steigt / mit grösster Gefahr herab zu stürzen / und den Hals zu brechen ! Was für grosse Thorheit / sagte Centaurus ? Solt dann dies ein Thorheit seyn? daß derjenige welcher gestern in einer Stroh-Hütten wohnte / heut mit einem grossen Pallast nicht zu friden seye? Demjenigen / welcher gestern die Spinnenweben in seinem Zimmer hatte heut die Spanische Wänd zu schlecht seynd? Und den man gestern geduhet / heut muß ihe Gnaden / oder

ihr Excellenz schelten? Das ist wahrhaftig kein Thorheit. Fort mit euch / in die Höhe hinauf wann ihe Menschen suchen / hier auf Erden werdet ihr wenig finden / die rechte Menschen seynd / als vielleicht ein oder den andern in seiner Hütten bey der Arbeit / oder aber in dem Feld bey dem Pfug ; mit einem Wort auf der Erden seynd nichts anders / als lauter wilde Thier / die herrschen jehiger Zeit auf dieser Welt. Dann ihr werdet in mancher Stadt finden einen mächtigen Löwen / deme niemand darf oder kan Widerstand thun. Ihr werdet finden ein Tiger-Thier / mit dem Blut der Unschuldigen besprengt. Ihr werdet finden einen gefrässigen Wolf / mit frembder Speis angefüllt / mit frembder Haut bedecket. Ihr werdet finden einen arglistigen Fuchs / voll des Betrugs. Ihr werdet finden ein vergiftete Dipper / eines mehr als teuffischen Weibs ic. Diese und dergleichen Thier wohnen und spazieren auf Erden herumb. Derhalben hältet euch in rechter Postur / wandlet in Gerechtigkeit / damit ihr ihnen nicht zu Theil werdet.

Wann es dann ein solche Beschaffenheit / sprachen die Jüngling / auf dieser Welt hat / so wollen wir uns in die Clausen und Einöde versperren. Nein / widerlegte ihnen Centaurus , sondern es ist vonnothen / daß ein jeder auf dieser Erden lebe / handle und wandle seinem Stand gemäß / doch mit grosser Behutsamkeit / Verstand / allzeit dahin beflissen seye / das Mittel zu treffen wie jener gesungen: Medium tenuere Beati:

Das



**Das Mittel treffen auf der Erden /  
Macht dich im Himmel Burger werden.**

Ihr sehet alldorten einen grossen Vorrauth bey den Häusern der Reichen/ herentgegen sehet ihr hier grosse leere Gruben vor den Häusern der Armen Leuth/welche aus Mangel der Mittel nicht können angefüllt werden. Die zwey Jüngling sagten: wäre es dann nicht besser/ wann man von dem grossen Haussen/ so vor den Häusern der Reichen ist/ das überflüssige hinweg nehme/ und darmit die grosse Gruben der armen Leuth einsfüllte? Dann auf solche Weiz würden die Straßen ganz eben und sauber/ und könnte jedermann viel leichter seinen Weeg fortsetzen? Freylich/ sprach Centaurus, wäre es gut/ ja ein heiliges Werck wann man allzeit thäte/ was man thun sollte. und eben dieses ist der grösste Fehler bey den Welt-Menschen; dann ihr werdet allzeit das Widerspähl finden/ ja so gar werdet

ihr erfahren müssen/ daß das Unmöglichliche möglich seye.

So weit ist die menschliche Bosheit gestiegen! ihr werdet sehen ein umgekehrte Welt; dem jenigen/ der nichts hat/ dem gibt man nichts/ sondern nur denen/ die zuvor genug haben. Den Armen nimbt man das ihrige/ weil sie nicht haben nachzusehen/ und spricht solches den Reichen zu/ aus keiner andern Ursach/ als die weil sie mächtig seynd. Die Reichen seynd diejenige/ welche viel Geld und Gut erben/dam die Armen haben keine Freund/ von denen sie etwas erben könnten; Macht ein Reicher ein Testament/ so macht ers den Reichen/ und sollte auch die Freundschaft von der Arsch Noë herkommen; Daß Arme gedachten gar wenig. Der Arme stirbt aus Mangel der Nahrung; der mit allem Überfluss erfüllt/ panquetiret Tag und Nacht; mit einem Wort/ es ist alles verkehrt auf dieser Welt; wer das Mittel nicht hasdet/ der muß zu Grund gehen.

### Die zehende Sinnreiche History.

**Ein bewehrtes Mittel/ damit die Weiber von ihren Männern nicht geschlagen werden.**

**G**ist bey denen Philosophen ein bekante Sach/ und die tägliche Erfahrung bringt es mit sich; Wenn in einem Zimmer beyde Thüren offen stehen/ so kan der Wind nicht mehr durchwehen. Also pflegt es zu gehen bey den

Menschen; wann in einem Streit zwey Männer offen stehn/ wird der Wind desß Zanc und Hasses der Missverständnuß den freyen Pas und Res pas haben/ wird auch kein End nicht nehmen/ bis eins aus den zweyern Männern gesperrt wird/ wie solches

E gar

gar schott erweist die gegenwärtige  
Sinnre che Geschicht.

Es hatte em Wittfrau einen jungen stolzen Mann zur Ehe genommen; welcher sie zum öfttern ja täglich (vielleicht nicht ohne Ursach) von Fuß auf prüglete. Die gute Frau wusste ihres Elends kein Noth; gienge dero wegen zu einem Doctor der Medicin, vermeindend, von ihm einen guten Rath zu hohlen umb ihrer Armeeligkeit abzukommen; warf sie ihm zu Füssen sprechend: Euer Excellenz sollen wissen, daß ich fünff ganzer Jahr eine Wittfrau gewesen, hab zuvor einen frommen gottseitigen Mann gehabt, dergleichen vermeine ich nicht mehr auf der Welt zu seyn; er hat mich gehalten nicht wie eine Frau, sondern wie eine Fürstin; jetzt aber hab ich einen jungen, hochmuthigen, stolzen Herrn zur Ehe genommen, welcher kein einzigen Blutstropfen von dem ersten hat. Ja er ist kein Mensch, sondern vielmehr ein Tyrann; ich darf ihm nicht ein Wort einreden; so antwortet er mir mit Prügeln und Schlägen ohne Farmherigkeit; ich verfluche stündlich und augenblicklich diejenige Stund, in der ich ihm zum erstenmahl gesehen. Könnte ich meinen vorigen Mann aus dem Grab heraus krazen, so wolte ich diesen tau send Meil hinter Calecut hinein wünschen.

Was verlangt dann die Frau von mir? sprach der Doctor; Ach geliebster Herr Excellenz, was sollte ich verlangen? Sie haben schon mein höchste Noth vernommen, jetzt verlange ich nichts anders, als ein Medicin,

ein Mittel, meinen Mann von solcher Tyranny zu curiren; ich will mich gegen Euer Excellenz gewißlich einstellen, daß sie mit mir werden zu Frieden seyn. Weilen es dann ein solche Beschaffenheit hat, replicirte der Medicus, so will ich der Frauen ein bewehrtes Mittel geben, doch umb die Bezahlung, mit Versicherung, daß wann die Frau solches recht wird brauchen, ihr Herr in wenig Tagen aus einem Tyrannen in ein sanftmuthiges Lämmlein wird verkehrt werden; Gleich den ersten Tag wird sie die Würckung meiner Medicin merklich spühren; allein verlange ich dafür 3. Ducaten. Nicht allein 3, sondern 5. Ducaten will ich einer Excellenz geben, antwortet die Frau, und zoge alsobald ihre Ring von der Hand, sprechend: da haben sie unterdessen meine Ring in Besatz und geben sie mir nur umb Gottes willen das Mittel, sonst darf ich heut nicht nacher Haß; dann ich bin versichert, daß er mich noch diese Nacht zu todtschlägt.

Der Medicus ließ ihm von einem seiner Diener ein ganz neu sauberes Venetianisches Glas bringen, gienge damit in sein geheimes Zimmer, fülle soleches mit frischen Brunnen-Wasser, vermachte es wohl, brachte es der Frau, und sagte: Dieses kostlichste Wasser ein Quarti-Essenz aller Medicinen, ist das einzige kräftigste Mittel wider diesen Zustand, dessen Kraft und Würckung so gar in die Weite ihr Operation hat; wann der Herr nach Haus kommt, so nehme die Frau ein einziges Maul voll in den Mund, und behalte soleches ein halbe Stund:

## Von einem bewehrten Mittel vor die Weiber.

35

Stund: doch gebe sie Achtung/ daß sie kein einzigen Tropfen hinab lasse/ dann es ist ein verzaubertes Wasser darbey und wurde ihr den gewissen Tod bringen. Wird sie es aber ohne Verschüttung (wie gesagt) behalten/ wird die Würckung ohne allen Zweifel bald erfolgen.

Wer ware froher als die Frau? nahme das Glas gienge darmit nach Hauß. Raum ist sie in ihr Zimmer kommen/ hörte sie den Herrn über die Stiegen herauf gehen/ machte also bald das Glas auf nahme ein Maul voll/ und stellte sich auf ein Seiten/ verrichtete ihre Arbeit in grösster Still- schweigung. Der Herr turnierte/ schwörte und fluchte seinem Brauch nach gabe ihr tausenderlen Nahmen/ hiesse sie eine Hur eine Hex/ und was thine in den Mund kame; ipla autem racebat, sie aber hielte das Wasser stark in dem Mund/ und schwiege Maul still/ zu erfahren ob das vermeinte bezauberte Wasser die versprochene Würckung habe/ oder nicht? Und in Warheit erfuhr sie gleich das erstemahl wie das einzige Maul voll Wasser gleichsam als ein rauschen der Bach/ die Hitz ihres erzürneten Herrn auf einmal ausgelöscht/ das tyrannische Angesicht in ein freundliches/ die gewöhnliche Schläg aber in die beste Wort verkehrt habe. Dann als der Herr das verwunderliche zuvor niemahl gehaltene Stillschweigen gesehen wurde er sehr auferbaut/ ließe allen Zorn sinken/ und fangte an/ sie zu loben/ mit Versicherung/ er wolle sie hinfüran nicht allein als seine

Ehefrau/ sondern als seine liebe Mutter halten.

Die Frau war so voll der Freuden/ daß sie nicht wuste/ wie sie dem lieben Gott genug danken sollte/ erhebte ihre Augen gen Himmel/ und sagte Gott viel tausend Lob und Dank/ daß er dem Medico solche Weisheit und Wissenschaft mitgetheilt/ ein so trefflich bewehrtes Mittel zu zubereiten; begabe sich in ihr Zimmer/ liesse das kostlichste Wasser wiederumb in das Glas hinein/ damit nur kein Tropfen verloren gienge/ brauchte dies Mittel/ so oft es vonnöthen wäre/ und lebten also im besten Frieden.

Solches Mittel hat sie nachmals andern Frauen erzählt/ welche dem Herrn Doctor nicht wenig Geld zu lösen gegeben/ dasselbige berichter massen gebraucht/ auch wie die erste/ die gute Würckung erfahren/ also daß man in der ganzen Stadt von dem bezauberten Wasser/ und von der wunderlichen Würckung zu reden hatte. Der Herr Doctor wurde vor das heilige Officium der Inquisition citiret/ man hältte ihm die Sach scharff für/ ja so gar trohet man ihm mit der ewigen Gefängnus/ wegen des zauberischen Wassers. Dieser aber erzählt mit höchster Demuth den völligen Verlauff/ mit Betheuren/ es seye nur das pure frische Brunnen-Wasser/ die wunderliche Würckung aber komme da her/ dieweil das Wasser in dem Mund gehalten/ die gottlose Zungen verhindert zu schwäzen/ ihren Männern kecker Weiß einzuschalzen/ mit grosser Frechheit zu widerreden/ so ein Ursach der Streichen

E 2

chen

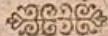
hen ist; Indeme sie aber auf solche Weis ihre gottlose Zungen müssen inn halten/ so folgen solche Würckungen/ und diß ist mein bezaubertes Wasser.

O wie wohl hat uns der H. Geist ermahnet: Qui custodit os suum, custodit animam suam: Der seine Zung in Zaum hältet/ und bewahret/ der bewahret seine Seele: Und in einem andern Orth: Sicut urbs patens, & absque murorum ambitu, ita vir, qui non potest in loquendo cohære Spiritum suum, Proverb. 25. Ein Mann/ der seinen Geist im Reden nicht inn halten kan/ ist wie eine offene Stadt ohne Mauern. Mit einem Wort: Die Bewahrung der Zungen bringet einem Menschen/ der Seelen unendliche Gnaden/ das Widerspiel aber unvorderbringlichen Schaden/ nach Zeugnus des Heil. Geistes selbsten: Os lubricum opera-

tur ruinas, Proverb. 26. Ein falsche Zung redet die Wahrheit/ und ein geschwätziges Maul richtet Verderben an. Dieses zu verhüten/rufste der Königliche Prophet David zu GOD in seinem 140. Psalmen: Pone Domine custodiam ori meo, & ostium circumstantiae labii meis: Herr/ setze meinem Mund eine Behütung/ und an die Thür meiner Leffzenem Schloß/ damit er mit der Zung nicht strauchle.

Diesem nach sollen wir den lieben Gott anrufen/ und bitten umb seine Götliche Gnad/ auf daß wir durch das lasterhafte Zungen - Geschwätz nicht in Versuchung/ noch in Verderben gefürzt werden/ mit dem jenigen aufschreyend: Quis dabit ori meo custodiam, & super labia mea signaculum certum, ut non cadam ab ipsis,

& lingua mea perdat me?



### Die elfste Sinnreiche History.

Ein Sinnreicher Sentenz eines Herzogen von Mantua.



Als unter andern Lästern der Geiz das grösste seye/ bekennt die Götliche Heilige Schrift: Avaro nihil est scelerius. Ecclesiastici 10. Es ist nichts Lasterhaffters/ als ein Geiziger. Wie aber GOD pslege solche zu straffen/ wird in gegenwärtiger Historie gar schon erwiesen.

Es erzählt Bonciarius, wie nicht unlängst ein gewisser Kaufmann

Filargirius mit Nahmen/ nachdem er einen guten Theil der Welt mit seiner Kaufmannschaft durchwandert/ sich endlich zu Mantua niedergelassen/ auch sambt Weib und Kind ein freywilliger Unterthan desselbigen Herzogs aus dem Haush Gonzaga seye; Dieser Filargirius, gleichwie er in selber Gegend der Reichste ware/ so ware er auch beynebens der Geizigste und Begierigste/ noch mehrer zu haben/

haben nach dem warhaftigen Sprichwort: *Crescit amor Nummi, quantum ipsa pecunia crescit:*

Wie mehr man hat / man haben will /

Das ist der Geizhals Gott und Zahl.

Es verreisete auf eine Zeit Filargirius auf einen Markt / unweit von Mantua, auf welchem er 400. Scudi, oder Creuz-Thaler gewonnen / nahme selbige in einen Säckel / und verfügte sich nacher Hauss. Raum ist er angelangt / wolte er die 400. Thaler in einer Truhe / allwo zuvor schon 2000. waren / hinein legen / fande aber den Säckel nicht mehr ; Und weil er vermeinte / solchen in dem Wirths-Haus verloren zu haben / begabe er sich voll der Angst und Betrübniss wiederumb zurück / kante aber nirgends seinen Säckel erfragen. Kame endlich in das Wirths-Haus / kehrete dasselbige gleich amb über und über / aber alles umbsonst. Da sollte man gesehen haben / wie Filargirius sich stellete / nicht anderst / als wann er von Sinnen kommen wäre / wegen dem Verlust der 400. Thaler ; Er rouste seines Eelends keinen Rath begabe sich den andern Tag zu dem Herzog Gonzaga, flagte ihm seine Noth / und wückte bey dem mildreichesten Fürsten einen Befehl aus / folgenden Innhalts : Wann einer solte einen Säckel mit 400. Thaler finden / der bringe solchen dem Rauffmann Filargirio, so wird er 40. Thaler für ein Trinch-Geld empfangen.

Unterdessen geschahe / daß ein alte fromme Gottselige Wittfrau nach verrichter Arbeit auf den Abend / ihrer Gewohnheit nach / ein andächtiges unser lieben Frauen Kirchlein besuchte / die gebenedeytste Mutter Gottes andächtiglich anrufte / mit demuthigster Bitt / sie wolle ihr von dem liebreichisten Gott so viel Mittel erhalten / auf daß sie ihr einzige / schon mambare Tochter versorgen könne. Nach verrichtetem Gebett begab sie sich wiederumb nacher Hauss / und sihe : mitten auf dem Weeg stossete sie ungeschr mit dem Fuß an den Säckel / gabe aber wenig Achtung / was es wäre / wolte ihren Weeg weiter gehet / die Schnur bliebe aber an dem Fuß hangen / als begehrte es aufgehoben zu werden. Das gute Weiblein hebte denselbigen auf / und da sie gesehen daz ein Säckel voll Geld ware / gedachte sie / sie wolle zu ihrem Beicht-Vatter gehen / umb Rath zu fragen / was nun zu thun seye / damit das Geld seinem eignen Herrn zukommen möchte ? Und gesetzt / man wolte ihr ein Trinch-Geld geben / ob sie solches mit gutem Gewissen annehmen könnte.

Da nun der Befehl des Herzogs in der Stadt ausgerufen worden / ware die gute Wittfrau voll der Freuden / wegen des versprochenen Trinch-Gelds ; Begabe sich ohne Verzug zu dem Herzog / erzahlte den vollen Verlauff / übergabe ihm das Geld / mit demuthigster Bitt / er wolle ihr die 40. Thaler er folgen lassen. Der Herzog vers

E 3

wuns



wunderft sich über das Glück der armen Wittfrauen/ fragte sie / wer sie seye? wie viel Kinder/ und was für Vermögen sie habe? diese antwortet: Durchleuchtigster Fürst ich Euer unterthänigste Vasallin habe nicht mehr als ein Tochter von 20. Jahren; mein ganzer Reichthumb ist ein kleines/ doch sauberer Häuflein/ welches mir mein Mann/ so fürslich gesporben/ verlassen. In diesem erhalte ich mich sambt meiner Tochter mit Spinnen/ und mit dem gänzlichen Vertrauen auf Gott und seine ewigste Mutter.

Bey dem Fürsten wuchse die Verwunderung noch mehr/ weil er sahe/ wie das Weiblein/ unangesehen sie das Geld/ so wohl ihre Armut zu ringern/ als ihre Tochter zu versorgen höchst vornöthen hatte/ nichts destoweniger solches so treulich überantwortet/ welches mancher/ der es bey weitem nicht so hoch vornöthen gehabt hätte/ nicht wurde gethan haben/ umb so viel mehr/ weil sie das Geld ganz allein ohne Wissen einiges Menschen gefunden; gedachte also bey sich selbst/ die Tugend dieses Weibleins verdient billich/ daß man ihr die Tochter zu versorgen/ mit einem Heyrath-Guth beyspringe; beschloß auch solches darzuschaffen wosfern es anderswo ermanglen würde. Fragte sie weiter/ sage mir an: wann deine Tochter sich verheyrathen wolte/ wo wilst du das Heyrath-Guth nehmen? die 40. Thaler/ sprach sie/ Durchleuchtigster Herzog/ von dem Kauffmann/ sambt dem Häuflein/ so ich ihr zur Wohnung geben will/ wird

genug seyn/ solche zu versorgen so habe ich auch in der Nachbarschaft einen frommen arbeit- und tugendsamen Jungling/ welcher für meine Tochter sehr wohltaugen wird. Sag mir aber/ widersekte der Herzog/ wann dich deine Tochter und Tochtermann (wie es zu geschehen pflegt) verlassen solten/ was wilst du arme Wittfrau anfangen? ich hoffe/ antwortet sie/ GOTT/ sein heiligste Mutter/ sambt dem H. Francisco, meinem Patron, und Beschützer/ werden mich nit verlassen/ endlich wäre auch mein Zuflucht in das Spital/ so Ihr Durchl. neulich aus mildreicher Güte gegen den Armen haben erbauen lassen.

Zu diesem Gespräch kame Filargirius der Kauffmann/ von dem Herzog berussen noch nicht wissend/ das Geld gefunden zu seyn spitzte also seine Ohren/ den Ausgang erwartend/ zu welchem der Herzog sprache: nun seyd ihr glückselig Filargirius, es seynd noch nicht vier Tag/ daß ihr das Geld verloren/ und sihe/ diese arme Wittfrau/ indem sie von der Kirchen nach Hauß gangen/ hat solches gefunden/ derentwegen nehmet hin euren Säckel/ und bezahlet fleißig/ was ihr versprochen; Filargirius wäre zwar wegen seines gefundenen Gelds voll der Freuden wegen geschehenen Versprechen aber sehr betrübt/ gedachte bey sich selbst wie er solche 40. Thaler der armen Wittfrau könnte abtrücken/ zehlte das Geld vor dem Herzog/ und befande/ daß es so wohl in der Zahl/ als in der Münz das seinige wäre. Nichts destoweniger sprach er mit trugs

Kruigern Angesicht zu der Wittfrauen sagt mir her / wo seynd die übrige 34. Venetianische Ducaten/ welche neben denen 400. Thalern in dem Beutel waren? Ihr habt mir solche gestohlen/ euch das Erinch - Geld zu verdopplen; aber ihr habt gefehlt/ und euch selbsten betrogen. Dann so fern ihr mir nicht auch die 34. Ducaten bringt / so sollt ihr nicht einen Heller von mir bekommen.

Auf dieses sprach die gute alte Wittfrau/ was seynd das für Reden? für wen sicht mich der Herr an? wann ich ein solche wäre/ so hätte ich das alles mit einander behalten können? Hab ich nicht solches zu Abend unter Liechz Zeit/ da ich ganz allein wäre/ gefunden? wann ich es nicht freywillig bekenne hätte/ wer wurde etwas darvon wissen? Behüte mich Gott/ daß ich wegen 34. Venetianischen Ducaten mein Gewissen und Reparation beschwehren sollte / dann solches weder GOTT noch dem Teuffel angenehm wäre; nicht GOTT/ welcher befiehlt/ man solle seines Nächsten Guth nicht begehrn/ vielweniger nehmen; nicht dem Teuffel/ welcher verlangt hätte/ ich solte alles zu mir genommen haben. Mit diesen ware Filargirius nit zu frieden/ sondern verlangte inständig die 34. Ducaten/ welche niemahlen in dem Beutel gewesen.

Die gute fromme Wittfrau wendete sich zu dem Herzog und klagte ihm ihr Unschuld/ der Herzog als ein kluger verständiger Herr überlegte bey sich selbster so wohl die Frommkeit der armen Wittfrauen/ als die Bosheit des geizigen Rauffmanns/

sagte der halben zu ihm; saget mir Filargirius, warumb habt ihr mir vor zwey Tagen nur von 400. Thaler/ und von denen 34. Venetianischen Ducaten nichts gemeldet; was ist die Ursach? der im Geiz vertiefe Rauffmann antwortet: Ich hab solches neulich aus lauter Betrübnuß zu todt vergessen. Wohl dann Filargirius, sprach der Herzog/ du sollest wissen/ daß dieser Säckel (nahm solchen zu sich) dir nicht zugehört. Dann wie du jetzt bekennest/ so waren in deinem Säckel 400. Thaler sambt 34. Venetianischen Ducaten; in diesem aber/ welchen die gute alte Mutter gefunden/ seynd die 34. Ducaten nicht begriffen/ also gehört er dir nicht zu. Wisse der halben/ daß vor wenig Tagen mein Schatz-Meister einen der gleichen Säckel mit 400. Thaler verloren/ also ist der Beutel mein/ und nicht dein/ wendet sich mit freundlichen Augen zu der Wittfrau sprechend: wie du vernommen/ so ist dieser Säckel nicht derjenige/ den Filargirius, sondern es ist derjenige/ welchen mein Schatz-Meister verloren hat; diesen schenke ich dir/ doch mit diesem Geding: Erstlich daß du deine Tochter versorgest/ nachgehends aber/ wofern du einen Säckel mit 400. Thaler und 34. Venetianischen Ducaten findest/ alsbald denselbigen diesem Rauffmann zustellest/ so wirst du von ihm 40. Thaler zum Erinch-Geld empfangen.

Da fangte das gute alte Mutterle vor lauter Freuden an zu weinen/ bedankte sich aufs allerhöchste gegen dem liebreichen Fürsten/ versprache auch

### Die eilfste History /

40 auch alles zu vollziehen/ so ihr anbefohlen. Nahme also den Abschied/ und verfügte sich nacher Haß; sie war aber noch nicht über die Stiegen hinab/ da kam Filargirius ihr auf den Fuß nach/ sprechend: Weib ich hab mich verrret/ der Säckel gehört warhaftig mir zu/ und nicht dem Herzog/ da nimme hin die 40. Thaler/ und gib mir mein Geld; Als der Herzog dieses hörte/ wurde er wider den Rauffmann sehr erzürnet/ verwiese ihm seine Bosheit/ und wosfern er von solcher nicht würde abstehen/ trohet er ihm den Galgen/ oder die Galeeren. Dancke Gott/ sprach er/ daß ich dich zuvor wegen der Lügen nicht hab lassen in Eysen und Band schlagen/ und jetzt willst du noch der armen Wittfrauen ihr Sach abstehlen? pack dich fort von meinen Augen/ und habe gleichwohl Gedult/ bis sie deinen Säckel auch findet: Unterdessen lasse andere Sach mit Frieden/ sonst las ich dich ohne viel disputiren auf die Galeeren schmieden. Von solchen Trohungen/ als von einem Donner getroffen/ gienge er nach Haß/ verfluchte zwar seinen Betrug und Falschheit/ wie auch seinen unersättlichen Geiz/

weilen er aber sich nichts gebessert/ sondern in seinem verfluchten Leben fortgefahren/ ist er nicht lang hernach/ wie er gelebt/ auch gestorben; In seinem Tode seynd greuliche Erdbeben und grobes Wetter/ Donner und Has gel gehörten worden/ sein todter Körper ist unter dem Dach kohlschwarz voll der Maden und Würm gefunden worden.

Aus dieser History ist schön zu sehen/ wahr zu seyn jenes Sprichwort: Quod non datur Christo, datur fisco. Wie auch: wer alles haben will alles verliest. Per ea, quæ quis peccat, per hæc & punietur. Mancher wird mit jener Rüthen gestraft welche er zuvor zum Sündigen gebraucht; Vor allem aber muß der Mensch auf Gott und seine Vorsichtigkeit hoffen/ so wird er/ da er es zum wenigsten vermeint Hülff erlangen.

Man muß Gott treulich dienen/ so wird die Hülff des Allerhöchsten nie ermangeln: Quærire primum Regnum Dei &c. Suchet zuvor das Reich Gottes/ wie diese fromme Wittfrau so wird euch Gott/ als wie dieser/ bespringen/ und versorgen.

### Die zwölftste Sinnreiche History.

Die grosse Brüderliche Lieb und Einfalt eines Religiösen.

**S**leichwie unter allen Tugenden die Liebe/ und zwar die Brüderliche Liebe/ Gott dem Allmächtigen die angenehmste/

also pflegt er vor andern/ derselbigen auch sein Göttliche Hülff wunderlicher Weis zu erzeigen/ und mitzuwürken; Wie dann der H. Augustinus

zu sagen Anlaß genommen: Dilige, & fac quod vis, Wer recht liebet / dem ist nichts unmöglich/ wie solches in folgender History/ welche sich gleich im Anfang des Ordens des heiligen Francisci, mit dem Bruder Juniper/ einem liebreichen/ und zugleich einfältigen Mann zugetragen.

Dieser liebreiche Bruder hatte grosses Mitleyden / Zuneigung und Liebe gegen den Krancken/ dienete denselben mit sondern Fleiß: Als ihme bey S. Maria der Engel/ von dem H. Francisco ein kranker Bruder angeschlossen wordē/welcher durch Langwührigkeit der Krankheit also schwach worden/ daß er keine Kraft mehr hatte zu essen/ und endlich gleichsam dahm stirbe/ wurde Bruder Juniper zu grossen Mitleyden bewegt/ batte ihn weinend/ er solle ihm anzeigen/ was er zum liebsten essen möchte? Er wolte ihm schaffen/ es seye was es wolle; etwann ein eingemacht oder gebratenes Hun/ ein Täublein oder anderer Vogel ein Fischlein oder Krebs/ oder was dergleichen seyn möchte.

Der Kranke antwortete / es gedünkte ihm/ er möchte von einem Sau-Fuß mit Essig zubereitet wann er einen bekommen könne/ etwas essen. Bruder Juniper sagte: Sorge nicht liebster Bruder/ ich will dir bald einen/ wie du begehrest/ bringen; Nahme in der Kuchel ein Messer gienge aus dem Closter/ fande auf dem Feld ein Heerd Schwein/ so da weideten, ließe denselben so lang nach bis er eine erdappet/ schnitte ihr einen Fuß ab/ eylete nach der Kuchel/ siedete und bereitete denselben mit Essig/ so gut er kunte/ und

brachte ihn dem Kranken; der aße mit solchem Lust/ daß er ohne weitere Medicin alsbald von der Krankheit und vorstehendem Todt erlediget wurde.

Der Mann aber/deme die Sau zu gehöret/ so bald er solches vernommen/ eylet mit grossen Grimmēn dem Closter zu/ schändet und schmähet die Brüder/ scheltet sie Lotters-Buben und Mörder. Als dīs der H. Franciscus hörte/ bemühet er sich hoch ihne mit freundlichen Worten zu stillen/ batte umb Gottes willen/ mit Versprechen/ er wolle ihm seinen Schaden genugsam erstatten lassen. Der Mann aber mehr durch Ungedult als den Schaden getrieben/ wolte sich nit stillen lassen/ zoge mit vielen Läster- und Troh-Worten von dannen/ und erfüllete die Gassen mit vielen auf die Brüder falsch erdichten Reden.

Als die Brüder von diesem Handel mit einander redeten/schlossen sie sammentlich Bruder Juniper/ so seinen Handel allein auf Gott setzte/ und diese zeitliche Scharmützel nicht achtete/ müsse Zweifels ohne umb die Sach wissen; beschickten ihne derhalben/ und begehrten von ihm Bericht der Sachen? Er erzahlte alles/ wie es hergangen/ und daß Gott der Herr ihm dieses Schwein zum Heyl des armen kranken Bruders verordnet hätte. Als der heil. Vatter Franciscus und seine Gesellen dīs höreten/ schupften sie die Achseln/ und sagte der heilige Mann: O Bruder Juniper/ wie große Alergerneß hast du wider uns verursacht! dann dieser Mann ist gar grimmig (und nicht unbillig) zu uns

F

Kom-

Komm' und wird vielleicht allenthalben uns ausrichten / und schmähen. Derowegen so befchle ich dir in Geschorsamb daß du ihm nachlauffest/ deine Schuld bekennest/ und ihm seinen Schaden zu erstatten versprechest/ auf daß er durch uns nicht geärgert werde.

Bruder Juniper verwundert sich hoch daß sich einer wegen eines solchen Werks der Liebe erzürnen könne; sitemahlen die zeitliche Sachen von Gott allein/ daß sie der Liebe diesen solten/ verordnet wären; sagte auch: Zweifelt nicht Batter/ ich will ihn alsbald stillen/ dann was Ursach hat er sich zu beklagen? indemme mit einer Sach/ die mehr Gottes/ als sein eigen gewesen/ ein grosses Werk der Liebe verrichtet worden. Eyleste demnach dem Mann/ so noch gar ergrimmet war/ nach. Als er ihm erreicht/ erzählt er ihm alles/ wie und warumb er der Sau den Fuß abgeschnitten/ meldet darben/ er sollte ihm darumb danken/ weil er ihm Ursach geben/ durch sein Mittel Gott/ der alles hundertfach bezahlt/ und das ewige Leben darzu verspricht/ ein so angenehmes Werk zu verrichten/ umbsiende ihn/ und bate umb Gottes Willen/ er wolte ihm verzeihen. Erwichte endlich mit solchen dermaßen das verhartete Herz/ daß als der Mann sein Einfalt sahe/ und daß diß alles aus lauter Liebe gegen dem Krancken/ nicht ihm zum Verdruf/ oder aus Bosheit/ wie ihm der Teuffel eingezogen/ geschehen/ erkante/ und in sich selbsten gienge/ bekannte er wegen der Schmach-Worten/ so er un-

billich ausgestossen/ sein Schuld/ flagte sich an/ daß er als ein Heiziger/ und der empfangenen Gutthaten und ansehbarer Mensch gehandelt/ ließe zum Zeichen der Reu/ die Sau abstechen/ wohl zubereiten/ und zu den Brüdern zutragen/ auf daß sie solche umb Gottes willen/ zu Wiedergeltung der empfangenen Schmach geniesen solten. Verbliebe him für gar andächtig und freygebig gegen den armen Dienner des Herrn.

Aus dieser History ist gar schön zu lernen/ wie Gott denjenigen/ der auf ihn allein hoffet/ und sein ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit setzt/ niemahlen verläßt/ sondern auch wunderlicher Weise bespringet/ das Vertrauen erfüllt/ und die Armut mit Wunder-Zeichen bereichert/ wie der Königliche Prophet David bezeugt: Parasti in dulcedine tua pauperi Deus. Du O Gott/ hast die Arme mit Süßigkeit erfüllt/ sie nach ihren Verlangen getrostet. Dann wann ein Mensch die Gebott Gottes/ und alles/ was er etwann freiwillig Gott versprochen/ unwiderbrüchlich hältst/ so wird einem solchen die ganze Welt in der Noth seine hilfsfreiche Hand darbießen. Zur Prob könnte viel Exempel beibringen/ will aber Kürze halber nur zwey zu unserer Lehr erzählen.

Das erste erzählt unser Pater Stengelius in seinem guldenen Buch de Divinis Judicis, von einem Baurs-Mann/ mit Nahmen Udalricus; Dieser erkrankete mitten im Winter auf einem hohen Gebürg/ alwo alles mit Schnee bedeckt wäre. Von al-

## Von der einfältigen Lieb eines Religiösen.

43

Ier menschlichen Hülff verlassen/ruffte  
er zu Gott mit ganzen Vertrauen  
und nit umbsonst/ dann es gelüsteten  
ihme frische Erdbeer. O wunderliche  
Vorsichtigkeit Gottes! So bald er  
den Liebreichen Gott mit höchster  
Demuth angerufen/erschienen ganz  
frische / rothe / und zeitige Erdbeer /  
als wann es in dem Frühling wäre /  
dah also derjenige wohl und recht ge-  
redet / welcher gesprochen: Deus vo-  
luntatem timentium se faciet, Gott  
wird den Willen derjenigen voll-  
ziehen/ die ihn fürchten. Et omnia  
servient illis, qui serviant Deo, und  
denjenigen / welche Gott von  
Grund ihres Herzens dienen/wer-  
den alle Creaturen zu Diensten ste-  
hen.

Das andere wird erzählt von unserm R. P. Canisio, welcher in seiner Krankheit den Kranken-Warter umb Gottes Willen gebetten/ umb ein Vogelein; Der bemühte sich so gut er konnte/ einen Vogel zu bekommen/ konnte aber nach aller angewendter Arbeit/ weder auf dem Markt/ noch anderstwo/ einen zuwegen bringen.

gen. Sie wiederumb die wunderliche Vorsehung Gottes! noch denselbigen Abend, da man das Fenster des Kranken-Zimmers eröffnete flog ein Vogel dem Kranken-Warter in die Hand, damit er dem Kranken zu der Gesundheit dienete; wie der Poet gesungen:

Illa ter, illa quater per inane cubile vagata,

Ambiit humanas, cæna futura,  
manus.

Es flug ins Zimmer hin / das  
kleine Vögelein /  
Dass es dem Kranken möcht ein  
Speis und Labsal feyn.

Bon dergleichen Exempel der  
Göttlichen Vorsichtigkeit schreyet auf  
der Königliche Prophet David: Quam  
magna multitudo dulcedinis tuæ Do-  
mine, quam abscondisti clementibus  
te. Wie gross / O HERR ist die  
Menge deiner Güte so du den jes-  
nigen / die dich fürchten ver-  
halten hast.

# Die drenzehende Sinnreiche History.

Wie ein einfältiger Mann zum öfftern von seinem Weib ist geschlagen worden.

Swohnenken in einem Dorff  
zwey Ehe-Leuth / mit Nah-  
men / Blasius Renzer / und  
Florentina Renza. Dies  
se ware ein wackers Hauß - Weib /

Blaſius aber war ein einfältiger  
Tropff. Sie hatten zwar keine Reich-  
thumb, doch litten sie keine Armut/  
weilen das Weib verständig und  
häuſlich. Sie giengen täglich in die

Stadt verkauffte auf dem Markt unterschiedliche Sachen/ als Eyer / Räß / Hünner / Tauben etc. sich und ihren Mann zu erhalten ; der Mann müste unterdessen / weil er sonst nichts nütz ware / zu Haus bleiben / Holz hacken / Wasser tragen / den Garten gießen/ auslehren/ absonderlich aber die Hünner hüten.

Der faule Tropff ware bey dem Hünlein-Hüten so nachlässig/ daß ihm der Habich und Fuchs eins nach dem andern hinweg truge ; dann er legte sich gemeinlich unter dem Hünlein-Hüten nieder / faulenzte/ und schließe sein Leck dahin / und ließe die Obsicht dem Fuchs und Habich über. Das Weib erzürnete sich oft heftig über ihn / machte ihn erschrecklich aus / und so oft ihm der Habich oder Fuchs ein Hünlein hinweg trug / bleuete sie ihn tapfer ab / trohet ihm auch endlich sie wolle ihn gar todt schlagen / so fern er wiederumb vom Fuchs oder Habich ein Hünlein werde hinweg tragen lassen ; sintemahlen von 18. Hünlein / so ihm sein Weib in Verwahr geben / nicht mehr als 1. übrig ware.

Nun begabe es sich/ daß sie wiederumb in die Stadt auf den Markt ginge / und dem Blasio die Bruth-Henn sambt den zwey Hünlein gar sharpf anbefahl ; Der faule Tropff aber / seinem Brauch nach gern schlaffen oder aber den Kindern abwarten / nachgangen wäre beynebens aber den Zorn und den angetrohenen Todt seines Weibs fürchtete / so fern ihm der Fuchs oder Habich ein Hun wurde hinweg tragen ; Da gedachte er hin-

und her / wie er es doch müsse angehent / daß ihm der Fuchs oder Habich kein Hun könne hinweg tragen. Endlich falt ihm bey ; bin ich nicht ein Einfalt ! ich will die Hünlein sambt der Bruth-Henn zusammen binden / so kan mir der Fuchs / oder Habich keines hinweg tragen. Hast wohl errathen ! Der einfältige Tropff wurde wegen dis guten Einfalls voll der Freuden ; O gedachte er / dis ist ein guter Einfall : Er saumt sich nicht lang / denselbigen werkstellig zu machen / nimmt einen Spagen / bindet die Hünlein und Bruth-Henn zusammen / gehet seinen Kindern nach. Unterdessen kommt der Habich / ergreift die Bruth-Henn / und weil die Hünlein zusammen gebunden / trug er sie alle drey mit einem darvon. Da hast es.

Nachdem nun der arme Tropff zu seinen Hünlein sehen wolte / funde er keines / er suchte hin und her / lockte ihnen / es wolte sich aber kein Hünlein sehen lassen. Endlich ersah er den Habich auf einem hohen Baum mit den Hünlein das Mittagmahl halten. Er fangt an zu schreyen / den Habich aufzuschänden und zu schmähen ; Dieser aber ließe sich nicht irr machen / fahrte in seiner Mahlzeit fort. Als der arme Tropff sahe / daß er mit Schelt-Wort nichts kunte aufrichten / batte er den Habich um Gottes willen / er wolle ihm aufs wenigst die Bruth-Henn wiederumb zurück geben / auf daß er ihm außs nächste Jahr neue Hünlein zigeln möge / der Habich aber spielte das Gewissere / behielte die Henn / und hiesse ihn mit den Federn zu frieden seyn.

Da



Danum alles hin ware/ sprach er!  
Wehe mir armen Tropffen! Was wird  
mein Weib darzu sagen? Wie wird es  
mir ergehen! aus ist es mit mir. Weil  
sie mich so übel tractir hat/ wie mir  
der Habich nur die Hünlein genom-  
men/ was wird sie jetzt thun/ da mir  
der Habich die Hünlein sambt der  
Bruth-Henn hinweg getragen? Jetzt  
bringt sie mich wohl gar umb/ was  
muss ich armer Tropff anfangen? Ich  
will mir gleich mehr selbst das Leben  
nemmen/ so komm ich der Marter ab;   
ich will mir mit Gifft vergeben. O  
Renza/ Renza/ wohin bringest du  
mich!

Nun hatte das Weib gute Schle-  
cker-Bißlein in einem gewissen Ha-  
sen/ die haltete sie für ihren Magen  
auff. Damit sie aber vor dem Mann  
solten sicher seyn/ sagte sie zu ihm/ es  
seye Maus- und Raken-Gifft in dem-  
selbigen; er sollte bey Leib nichts dar-  
von essen/ er müsse sonst alsbald ster-  
ben. Sehet/ wie die arglistige Wei-  
ber mit ihren Männeren umbgehen?  
Wie sie ihnen selbst so fein heissen kön-  
nen? für sich behalte sie die guten Biß-  
lein/ die Männer aber speisen sie oft  
mit einer ungesalznen Suppen/ oder  
Kraut ab! Weil dann der gute Blasius  
in selbiger verzagten Geiß nichts  
anders wünschte als den Tod so gien-  
ge er ihm zu dem Hesen/ und aße das  
vermeynte Maus-Gifft völlig aus.

Gesegne dies Gott mein Blasius das  
Maus-Gifft/ welches deinem Weib  
den Magen so wohl hat eingerichtet/  
wird dir gewisslich auch nicht schaden!

Unterdessen kame die Renza nacher-  
Haus/ sande ihren Mann noch bey

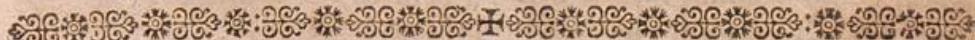
dem Hesen/ die Hünlein sambt der  
Bruth-Henn aber waren schon auf-  
geopfert; derentwegen laufte sie wie  
eine Faria herumb nahme ein Scheit/  
wischte über den Mann her/ und prüg-  
lete ihn unbarmherzig ab; der arme  
Tropff rufste eines Ruffens: Barm-  
herzigkeit/ Barmherzigkeit! mein  
liebste Renza/ Barmherzigkeit! höre  
auf/ höre auf umb Gottes willen/  
dam sihe ich lige schon in Zügen. O  
liebste Renza/ aus lauter Furcht/ du  
möchtest mich umbringen wegen der  
Hünlein und Bruth-Henn bin ich ü-  
ber den Hesen gerathen/ und habe das  
Gifft völlig ausgefressen. Habe nur  
ein wenig Gedult es wird mit mir  
bald aus seyn das Gifft ist schon beyin  
Herze. Ach sihe ich sterbe schon dahin!  
lasse mir nur geschwind den Beicht-  
Vatter kommen/ der mir die Seel  
aussegne. Über diese Wort musste  
Renza von Herzen lachen/ und ge-  
dachte/ es seye an ihrem Mann Chrys-  
tam und Tauff verlohren: Wie der  
Poet spricht: Naturam expellas furca,  
ramen usque recurrat: woam man schon  
die Natur/ oder eingerückte natür-  
liche Neigungen mit der Schärfste zu  
Boden schagt grüne sie hernach noch  
heftiger herfür/ als zuvor. Brauchte  
derowegen hinsiran für den Prügel  
gute Wort/ und an statt des Zorns  
die Gedult.

Wie es dieses Weib ihrem nichts  
werthigen Man gemacht hat also solt  
es auch die edle Frau/ die Seel des  
Menschen/ ihrem böß- und fündhaf-  
ten Mann das ist ihrem Leib machen.  
Sie muß Herrscherin über ihn seyn  
und verbleiben sie muß ihne machen

die Hünlein hüten/nemblich diejenige Hünlein/ von welchen Christus Mel-  
dung thut bei dem Evangeliste Matt.  
am 23. da er sich einer Bruth-Henn  
vergleicht / und uns Gleichnuss weiß  
die Sorgfältigkeit der Bruth-Hen-  
nen ihre junge Hünlein zu bewahren  
vorhaltet. Was seynd aber unsere  
junge Hünlein? es seynd nemblich uns-  
re gute Proposita, unsere gute Für-  
nehmen/ die wir in der Sacramenta-  
tischen Beicht gemacht haben/ unser  
sündhaftes Leben zu besseren; diese  
solten wir mit großer Sorgfalt und  
Wachtturkheit bewahren und erhal-  
ten. Aber wir seynd so faul in Be-  
wahrung dieser guten Fürnehmen daß  
wir dem höllischen Raub-Vogel Thür  
und Thor aufmachen / daß er eines  
nach dem anderen/ ja endlich alle auf  
einmahl hinweg raubet / nemblich  
durch die Sünd und Laster.

So kan auch aus dieser History ge-  
zogen werden/ daß die Elteren und  
Vorsteher in der Regierung und Kin-  
der-Zucht solten ein Manier brau-  
chen. Dann die Gaben der Natur  
seynd ungleich: uni dedit quinque ta-  
lenta, alii vero duo, alii vero unum:

Gott hat einem fünf Talent/ einem  
anderen zwey/ diesem aber nur ein Ta-  
lent mitgetheilt; Also kan man von  
dem jemigen/ der nur ein Talent em-  
pfangen/ nicht so viel/ als von dem/  
welcher 2. oder 5. hat/ fordern. Es  
seynd manche so unbescheiden/ daß  
sie von ihren Kinderen/ oder jungen  
Unterthanen dergleichen Qualitäten  
haben wollen/ dergleichen sie in ihren  
alten Jahren noch nicht ergreissen;  
und dieses ist vielmehr ein Tyrannus/  
als ein Bescheidenheit/ welche doch  
in allen Sachen soll gehalten werden.  
Die Erfahrnuß bringt es mit sich/ daß  
die gar zu grosse Schärfe gegen den  
Kindern und Unterthanen viel mehr  
verderbe / als auferbaue. Mit einem  
Wort: Es ist höchst vonnöthen/ daß  
ein Haß-Vatter / ein Vorsteher  
beobachte die Person / die Natur/  
die Qualitäten/ die Zeit ic. auch die  
Seinige vielmehr in Spiritu lenitatis,  
mit der Güte/ als mit der Schärfe  
regiere/ allzeit gedenckende / ne & tu  
tenteris, nach dem Rath des Apostels/  
damit er nicht auch versucht / und  
mehr dann andere gestrafft  
werde.



### Die vierzehende Sinnreiche History.

Elicher Menschen Unbescheidenheit wird verworffen.

**S** ist nur gar zu wahr/  
was jener schon längst  
aufgesprochen: Præva-  
let in cunctis discreta  
modestia punctis: wer  
auf dieser Welt will unverletzt durch-

kommen/der muß vor allen die Discre-  
tion, oder Bescheidenheit vor Augen  
haben. Dann wer diese Tugend nicht  
recht besitzet/und zu gebrauchen weiß/  
der wird auch in den guten Werken  
betros-

betrogen werden / wie solches aus folgenden zu ersehen.

Ein gewisser gelehrter aussbündiger / und von allen wegen seiner grossen Wissenschaft ansehnlicher Mann / mit Nahmen Thomas Roterius / geriethe aus gar zu grosser Unbescheidenheit in dem täglichen Abbruch und Abstinenz / in ein so grosses Elend / daß er ganz verwirret / und nach einer langen Krankheit gar zu einem Narren worden ; Unter anderen närrischen Einbildungungen glaubte er gänzlich / er seye von Glas / derentwegen so oft er müste aus dem Hause gehen / gienge er allzeit mit grossem Schrecken mitten durch die Gassen / damit nur nicht etwann ein Ziegel / oder etwas anders von einem Fach auf ihn fallen möchte. Verreisete endlich in sein Batterland ; damit er aber / als ein Glas nicht zerbrochen wurde / ließ er sich in eine Küsten mit Baum-Woll und Heu wohl eingemacht daz hin tragen / allwo er endlich nach zwey Jahren von einem gewissen Religionen ist curiret worden.

Ein anderer wurde ebenermassen wegen seiner gar zu grossen und aus eigner Capitsch verrichteten Fasten und Abstinenz dermassen im Hirn ver rückt / daß er glaubte / er seye todt / wolte derowegen nichts mehr essen / noch trinken. Weib und Kinder sprachen ihm zu wie auch andere bekante / gelehrte und geistliche Leuth / aber alles umsonst , Er verbliebe auf seiner Meynung sagende : er seye ja todt / die todten Leuth nehmen und brauchen ja keine Speis ? wo habt ihr einmal einen Todten essen und trinken

sehen ? Ich bin ja todt / lasst mich mit frieden.

Über diesen armen Tropfen erbar mete sich endlich ein guter Freund / sprache zu ihm : wohl an dann / wann du todt bist / so muß man dich begraben / damit du mit dem Todten-Gestank nicht das ganze Hauß inficirest : liesse beynebens einen tieffen Keller mit schwarzen Tuch bedecken / und zu richten / 4. oder 5. Personnen in schwarz bekleydet / als wann sie auch todt wären / hinein legen / bereitete eine Todten - Wahr / und legte den Stock-Narren als einen Todten da rein. Die Klag und Träger waren alsbald vorhanden / nahmen den vermeinten Todten / trugen ihn durch ein Gassen / und wiederum dem Keller zu.

Auf dem Weeg luff ein Handwerks-Mann aus seinem Laden herfür / fragte : was man für einen Todten daher truge ? Man sagte ihm / es seye dieser gute Nachbauer ; der Handwerks-Mann sangt an über ihn zu schmählen und schänden / in Meynung dardurch seine närrische Einbildung zu vertreiben / sagend : Nun seye Gott gelobt / daß der gottlose Schelm einmahl gestorben / dann er ist nicht werth / daß ihn die Sonn anscheine / oder der Erdboden trage ; fort mit diesem Luder / unter den Galgen hinaus / er ist doch kein andere Begräbnuß nicht werth : Der vermeinte Todte kunte solche Scheltrwort nicht mehr er dulten / erhebte derowegen das Haupt / und mit dem Finger trohend sprache er : gehet nur im Frieden du Bößwocht / und dankte Gott / daß ich todt bin ; dann wosfern ich noch lebendig wäre /

so wolte ich dir deine Schelt-Wort gewislich bezahlen/ Deine gottlose Goschen zerreiben/ und alle Zahm in den Kachen hinein schlagen. Darauf legte er sich wiederumb nieder/ und die Procession kame endlich in den Keller/ legten die Todten-Bahr nieder/ und sagten ihm die letzte gute Nacht.

Raum ware der Keller zugemacht/ grüsten ihne die fünff/ so zuvor/ als wann sie todt wären/ hinein gelegt worden. Dieser bedankte sich/ und fragt/ wann sie gestorben seyn? wie lang sie schon in der Begräbniss liegen? die fünff antworteten/ sie seynd schon längst von dieser Welt abgeschieden/ und alsbald in dieses Grab gelegt worden. Ich/ sprach er/ bin auch schon längst gestorben/ meine Leuth aber waren so blind und wolten es nicht glauben/ bis sie mich endlich durch mein bitten begraben haben.

Als nun die Zeit des Mittags herhey nahete/ stunden die fünff auf von dem Boden/ richteten sich zu dem schon zuvor bereiteten Tisch und sangten an zu essen und zu trinken. Einer nahme eine Schüssel mit Suppen/ der andere ein Stück Brätlein/ der dritte ein Glas Wein in die Hand/ der vierde schnupfste Toback ic. waren also bey dem Tisch lustig. Der erst begrabne sieht ihnen mit Verwunderung zu/ fragend/ ob dann die Todten auch essen? Ja freylich/ sprachen sie/ und zwar mehr als zuvor/ weil wir jehund ohne einzige Sorg seynd. Dis kan ich nicht glauben/ sagte er/ daß die Todten essen und trinken solten/ weil sie ja kein Speis mehr vorhaben? Jetzt lehen wir/ daß du ein Ein-

salt bist/ und den Brauch der Todten noch nicht weist/ replicirten die andere. Auf solche Antwort fassete er das Herz/ setzt sich zu ihnen/ sprechend: Weil dann die Todten essen/ so will ich auch nichts neues anfangen/ sondern mit euch essen und trinken/ damit wir in guter Verständnuß bey einander verbleiben mögen; fangte also an/ mit ihnen zu essen und trinken/ das Haupt wurde dadurch gestärkt/ der Magen gefüllt/ der Narr gescheid/ die Todten lebend/ und die Begräbniss in eine Trink-Stuben verkehrt. Auf solche Weiß überkame er wiederumb seinen Verstand/ den er durch die gar zu grosse Abstinenz und eigen-sinnige Fasten verloren hatte.

Allso ergeht es vielen dergleichen Singularisten/ welche aus pur lauter Eigensinnigkeit ihren selbst eignen Capritschen folgen/ das gemeine Leben verachten/ die gute heylsame Ermahnungen in Wind schlagen/ weder den Obern noch dem Beicht-Vatter folgen wollen. Es seynd zwar die Buß-Werk/ als da seynd/ der Absbruch im Essen und Trinken/ die tägliche Geißlungen und Cilicien/ oder Buß-Kleyder/ das Stillschweigen/ und dergleichen sehr gut/ wie auch eines grossen Verdiensts bey GOD/ der Gehorsambaber ist noch besser/ und eines grösseren Werths/ ohne welchem/ sagte ein alter frommer Münch/ wann einer dem Himmel zufuge/ so sollte man ihne bey den Flüssen zurück ziehen/ sonst wurde er gewiß mitten im Flug nicht anderst als der Icarus zurück fallen/ und den Hals brechen.

Wie

Wie grosses Übel es seye/ die gute Ermahnungen verachten/ und seiner eignen Capritschen folgen/ bezeugt Cassianus, ein Meister des geistlichen Lebens mit folgenden Worten: Nullo alio vicio tam præcipitem Diabolus Monachum pertrahit, ac perducit ad mortem, quam cum eum, neglectis seniorum consiliis, suo judicio persuaserit, definitionique confidere: Der böse Feind/ wann er einen Religiösen/ oder andere geistliche Person zu seinem Willen will ziehen/ bemühet er sich furnehmlich/ einen solchen die Singularität und Unbescheidenheit einzuschwärzen/ dadurch ein solcher die gute Lehre und Ermahnungen seiner Vorsteher verachtet/ seinem eigen-

sunigen Kopff folget/ und also leider in die Maschen und Strick des Teufels fallet/ und endlich sich selbsten ins Verderben stürzet.

Derentwegen derjenige/ welcher sich in allen/ seinen Obern/ Vorstehern und Beicht-Vatter unterwürfet/ sein eigenes Gutgedanken verlässt/ und den Willen der Vorgesetzten verrichtet/ wird und kan nicht zu Grund gehen. Der Heil. Geist selbst ermahnet uns/ alle unsere gute Werck Gott/ und nicht denen Menschen zu lieb zu verrichten/ so werden wir auch von Gott den Lohn sammt der ewigen Kron erlangen.



### Die fünffzehende Stinreiche Historie.

Wie gross die Blindheit eines Liebhabers dieser Welt seye.

**S**TULTORUM infinitus est numerus. In voriger Geschicht ist Meldung geschehen/ von zwey Stock-Narren; in dieser Welt aber/ nach Zeugniß des weisesten Königs Salomon/ ist der Narren ein unzählbare Zahl/ und wolte Gott/ die tägliche Erfahrung thäte solches nicht bekräftigen! dann wer wurde denjenigen nicht einen Narren schelten/ welcher sagte/ daß drey mehr als vier seyn/ vier aber weniger als eins? wie auch wann einer sagte/ hundert seynd mehr dann tausend/ und hundert tausend weniger dann hundert. Ein solcher ist warhaftig nicht ein gemeiner/ sondern

ein doppelter mit Wehl getränkter Narr.

Wann deme also; wie viel billicher sollte derjenige für einen thorrechten Narren gehalten werden/welcher das zeitliche Leben (so aufs mehrist auf hundert Jahr sich erstreckt) zu erhalten/ mehr Mühe und Arbeit anwendet/ als das Ewige/ so nicht hundert/ noch hundert tausend/ sondern die Ewigkeit/ so lang Gott Gott seyn wird/ währet zu erlangen. Die tägliche Erfahrung bezeugt solches: Sintemahlen die Liebhaber dieser Welt das Zeitliche zu erhalten kein Mühe und Arbeit spahren/ Tag und Nacht/ frühe

G

frühe und spath schnauffen und schwie-  
hen / das Ewige aber zu erlangen/  
Kaum ein Fuß aufheben / wie solches  
der gottseilige Thomas von Kempis  
mit Schmerzen bedauret : Pro Dolor!  
pro modica præbenda longa via curri-  
tur , & pro incommutabili bono vix  
pes à terra sublevatur. Es ist ja mit  
blutigen Zähren zu beweinen / daß  
man umb einen schlechten Dienst/  
umb ein zergängliche Einkunfft umb-  
ein Hand voll Erden/ Berg und Thal  
auslauffet / umb die ewige unzergäng-  
liche Güter aber kaum einen Fuß von  
der Erden aufhebt ! Endlichen aber  
werden solche thorrechte Liebhaber die-  
ser Welt aus eigner Erfahrung beken-  
nen müssen / daß sie mit aller ihrer  
Mühe und Arbeit nicht mehr als ein  
Hand voll Nichts erschnappet haben/  
nach Zeugnuß Götlicher H. Schrift :  
Viri divitiarum dormierunt somnum  
suum , & nihil invenerunt. Psalm.  
75. Sie haben geschlaffen ihren  
Schlaff / und alle Männer der  
Reichthum haben nichts gefun-  
den in ihren Händen.

Ein dergleichen Exempel ist in fol-  
gender Geschicht zu lesen von einem  
Cavalier. Dieser ware in ein gewis-  
se seinem Stand anständige Dama-  
dermassen verliebt / daß er kein Mühe  
noch Arbeit spahrte / sich mit derselbi-  
gen zu verheyrathen ; hat auch die  
Sach so weit gebracht / daß die Hey-  
raths-Tractare benderfeits aufgesetzt  
und beschlossen worden. Nach die-  
sem ließe er der Dama zu wissen ma-  
chen / wie alles mit ihrem Herrn Bat-  
tern abgeredet und der Heyrath be-  
schlossen worden ; bate also demäthig

umb die Erlaubnuß / ein einziges  
Wort mit ihr an dem Fenster zu re-  
den / spendierte einer ihrer Zimmer-  
oder Cammer-Jungfrauen zwey Cro-  
nen / und bekam endlich die Antwort ;  
er sollte sich in der fünften Stund  
der Nacht einfinden lassen / so wolle sie  
an dem Fenster Audienz geben.

Der verliebte Cavalier ware voll  
der Freuden / kame zu Nacht umb die  
bestimpte Stund / wiewohl es mitten  
im Winter sehr kalt / und alles voll  
Schnee ware / zur Audienz ; sahe et-  
was an dem Fenster / vermeindend seine  
liebste Dama zu seyn / machte alsbald  
tieffste Reverenz / grüßte sie mit vielen  
Complimenten ic. Und erstlich erzählt  
er ihr / wie der Heyrath schon beschlö-  
ssen / versprach ihr beynebens / er wolle  
sie nit als ein Chemant / sondern als  
ein Diener bedienen. Wegen des  
Heyrath-Guts sprach er / verlange ich  
nichts / dann ich ihr all mein Haab  
und Gut zu Diensten anerbiete ; Die  
Wohnung anbelangend / gibe ich mei-  
nem liebsten Schah die Wahl / sie kan  
ihr erwählen ein Stadt / Markt oder  
Schloß / nach ihrem Belieben ; Die  
Kleyder / Kleinodien / Ring / Armb-  
Band / sambt andern Geschmuck will  
ich kommen lassen / woher sie verlan-  
get / sollte es auch kosten was es immer  
wolle / damit sie in allen nach ihren  
Meriten versorget werde.

Nachdem er nun lange Zeit mit sei-  
nen Complimenten zugebracht / und  
gleichsam von der Kälte erßarret / sie  
aber kein Antwort geben wolte / bate  
er / sie wolle sich in die Rühe begeben /  
damit ihr die Kälte nicht schaden mö-  
ge ; Weit aber die Dicken / die ver-  
meinte

## Von der Blindheit eines Liebhabers dieser Welt.

51

meinte Dama, von dem Fenster nicht  
wiche/ verbliebe er mit seinem Tere-  
monischneiden/ ihr zu lieb bis ange-  
henden Tag unbeweglich in seinem  
Posto. Bey anscheinenden Tag wurf-  
fe er seine/ aus lauter Lieb gleichsam  
zerschmolzene Augen auf seine ver-  
meinte Braut/ befande aber/ daß es  
nicht die Dame, sondern eine Docke/  
oder ein angekleydeter Kürbes ware.

O verführische/ betrügliche und  
verfluchte Welt/ mit was für Müng  
bezahlst du deinen Liebhaber! wie ver-  
geltest du die grosse Mühe und Arbeit!  
wie belohnest du das Schnauffen und  
Schwören der Welt-Kinder! wann  
einer Tag und Nacht/ frühe und  
späth/ zu Land und Wasser gedienet/  
Geld und Guth/ Hauß und Hof/  
Wiesen und Aecker zusamn gesam-  
let/ zu Zeiten des Schmitts wird er-  
funden was da? ein Hand voll Nichts:  
Dormierun somnum suum &c. Sol-  
che Welt-Kinder und Liebhaber dieser  
zergänglichen Sachen/ haben ihren  
Schlaff geschlaffen/ und haben nichts  
gefunden in ihren Händen.

Es seynd auch andere/ welche mit  
dem Studiren ihre Kopff zerbrechen/  
ihre Beutel ausleeren/ ihr Haab und  
Gut verschmirben/ diesen oder jenen  
Dienst/ diese oder jene Prabend zu  
bekommen/ und wann sie es erlangt/  
ein oder zwey Jahr/ ein oder zwey  
Monath/ ja zuweilen nur etliche Wo-  
chen genossen: Nihil invenerunt, so

finden sie nichts anders/ als Mühe  
und Arbeit/ Trübsahl/ Widerwär-  
tigkeiten/ Angst und Noth. Andere  
verlassen Hauß und Hof/ Befreundte/  
Vatterland/ begeben sich an fremde  
Hof/ diesen oder jenen Monarchen zu  
dienen/ neue Sprachen und Bräuch  
zu erlernen/ und endlich/ nachdem sie  
ihr Haab und Gut vertumulirt/ ni-  
hil invenerunt, finden sie nichts an-  
ders als Ach und Wehe/ ein leeren  
Beutel/ und ein mit allerhand Sün-  
den angefülltes Gewissen/ nihil inve-  
nerunt, ihr letzte Zuflucht ist endlich  
das Bettel-Brod/ ihr Begräbnus  
ein Spital.

Mit einem Wort: Diene einer  
dieser falschen Welt wie er wolle/ be-  
mühe er sich auf alle Weiz und Weeg  
der Welt zu gefallen so wird er endlich  
finden/ und mit dem weisesten König  
Salomon anffschreyen: Vanitas  
vanitatum & omnia vanitas, daß al-  
les ein pur lautere Eytelkeit seye;  
Dann/ nachdem er mit großer Mühe  
Geld und Guth Land und Leuth Sil-  
ber und Gold/ Scepter und Cron/ ja  
alles was sein Herz verlangte/ zuwe-  
gen gebracht/ bekennete er rund her-  
aus: Et in his omnibus non inveni,  
nisi vanitatem, & afflictionem Spir-  
itus: Et habe in diesem allen nichts  
anders gefunden als lauter Eytel-  
keit und Beängstigung seines  
Herzens.



G 2

Die



## Die sechzehende Sinnreiche History.

Wie gross und boschafft die Schmeichlerey seye.

**S**Als auf ein Zeit der Prophet Ilias dem Jüdischen Volck mit Apostolischem Eyffer hat vorgetragen / das kan bey diesen unsern Zeiten vielen gesagt werden: Popule meus , qui te beatum dicunt , ipsi te decipiunt , & viam gressuum tuorum dissipant . Ilaiae 3. Mein Volck / die dich seelig preisen / die betrügen dich / und zerstöhren den Weeg deiner Gängen . Solches haben erfahren / und erfahren noch täglich diejenige / welche den Schmeichlern und Ohrenblasern Gehör geben ; Sintemahlen der gleichen Wölfswicht unter dem Schein der Achtacht und Freundschaft manchen umb sein Haab und Gut umb Haus und Hof / umb Seel und Leib bringen .

Derorogen Popule meus , mein lieber Christ / wann du anderst nicht willst betrogen werden / so hütet dich vor solchen Ohrenblasern . Sie erzeigen sich zwar äusserlich für deine beste Freund / aber ipsi te decipiunt ; Sie betrügen dich ; Sie vergleichen dich der Sonnen selbsten / die Macklen aber deines Angesichts verschweigen sie / ipsi te decipiunt , sie betrügen dich . Sie sagen / du solst diß / und jenes thun / dein Reputation zu erhalten / und beyneben / ipsi te decipiunt , bringen sie dich in Gefahr dein Reputation zu verliehren . Sie sagen / du

solltest / dein Reichthumb zu bezeigen / dich besser bekleiden / grössern Pracht führen / Mahlzeiten halten / und der gleichen mehr / ipsi te decipiunt , auf solche Weiß führen sie dich bey den Massen herumb / bis du endlich gelangest zu dem non plus ultra , deiner Armeeligkeit . Mit einem Wort / mit ihrer Schmeichlerey suchen sie michs anders / als dich umb dasdeinige zu bringen / und wann sie künften / das Blut aus den Adern zu saugen . Der gleichen gottlose verfluchte / und würdig von der ganzen Welt verbannt zu werden / falsche Schmeichler werden in folgender Fabel gar schön entworffen .

Als der arglistige Fuchs auf ein Zeit einen Raaben mit einem grossen Stück Räf in den Mund ( so er zum Raub bekommen ) auf einem hohen Baum siegen gesehen / gedachte er ihm solchen Raub zur Beut zu machen ; Begabte sich derorogen alsbald zu dem Baum / und mit ganz lieblich / füssen und verzuckerten Worten siengte er an den Raaben zu loben : O du lieblicher / holdseliger / schönster Raab / wer wird deine Schönheit genug loben können ? In Betrachtung deiner ausbündigen unbeschreiblichen Gaben / mit denen dich die Natur so überflüssig begnadet / werde ich vor Verwunderung ganz entzücket ! Ich hab zwar viel von denen hohen Würden und

und Dignitäten gehöret / nun aber  
muss ich bekennen/ daß man mir nicht  
den halben Theil deiner Hochheit er-  
zehlet ; Gelobt seye daß der hohe Himm-  
mel / welcher dich vor allen Thieren  
und Vogeln so hoch erhöhet. Weil  
ich nun würdig gewesen / heutiges  
Tage deine Majestät ansichtig zu ver-  
den / so würde ich mir für die grösste  
Gnadschäzen / sofern ich so glückselig  
wäre / auch dein lieblichste / und  
noch niemahlen genugsamg gelobte  
Stimm anzuhören ; Sintemahlen /  
wie ich vernommen / auch nur ein ein-  
sige Sysben die Herzen der Zuhörer  
erquickt / und voll der Freuden ex-  
fülltet.

Von diesen schmeichlerischen Wor-  
ten wurde der ruhmsüchtige Raab  
dermassen aufgeblasen / daß er unver-  
züglich den Mund eröffnet / und zu  
krähen angefangen ; Raum hat er den  
Schnabel aufgethan / ist der Raub /  
nemblich das Stuck Räß auf den Boden  
gesunken / und dem Fuchs / welcher  
mit seiner Schmeichlerey nichts an-  
ders / als disz verlangte / zu Beut wor-  
den. Auf solches sprach der Fuchs /  
O du einsältiger Tropff / du narri-  
scher Raab ! du sollst wissen / daß kein  
armseeligeres / kein schlechteres und  
stinkenderes Thier auf der ganzen  
Welt seye / als du ; werde mit deinem  
Schaden gewitzigt / und so osst du et-  
was in dem Maul hast / glaube dem  
jenigen nicht / der dich lobet / dann er  
lobt nicht dich / sondern das Deinige /  
was du hast / und er zu haben ver-  
langt.

O verfluchte Schmeichleren ! wie  
viel hast du schon mit deinem verfluch-  
ten Athem vergiffet ? Ipsi te decipiunt , mein liebster Christ und  
Freund / was Condition du immer  
seyst / gibe Achtung auf diejenige / die  
dir dienen / aufwarten und schmeich-  
len / daß sie verführen dich / aus Forcht /  
bey dir in Ungnaden zu kommen ; und  
ihren eignen Nutzen zu schaffen / ver-  
bergen sie die Wahrheit / loben und  
preisen dich bis über die Stern / bis /  
und so lang du ihnen die Horgel ge-  
waschen / die Händ mit Silber und  
Gold geschniert / alsdann / wann sie  
ihr Contento erlanget / decipiunt te ,  
werden sie deine ärgste Feind / suchen  
dich zu verfolgen / und zu vertilgen auf  
alle Weise ; Ipsi te decipiunt , nicht an-  
derst als der Fuchs dem armen Raab  
gethan.

Nicht viel ungleich diesen seynd  
auch jene Prediger / welche / damit sie  
denen Herrn dieser Welt gefallen / nur  
auf hohe Concept studiren / die Sünd  
und Laster nicht straffen / wie sie sollen /  
sondern nur flattiren ; an statt der  
Forcht Gottes / und Besserung des  
Lebens nur einen eytlen Dampf bei-  
denen Zuhöreren verursachen : Ipsi te  
decipiunt , mit einem Wort : Gibe  
Achtung auf dich selbst / lasse dich  
von dergleichen nicht verführen / son-  
dern bemühe dich von Tag zu Tag / die  
Sünd und Laster / deine böse Gewohn-  
heiten auszurenen / die Forcht und  
Gnad Gottes zu erwerben / so wirst  
du hie zeitlich / und dort ewiglich  
leben.



## Die siebenzehende Sinnreiche History.

Ein Curiose Arglistigkeit eines Diebs.

**S**ift kein grössteres Laster auf dieser Welt/ welches einen Menschen also verblendet/ daß er auch einem andern das Seinige abzunehmen/ sein Haab und Gut/ sein Reputation, wie auch zuweilen das Leben selbst in Gefahr setzet/ als eben der verfluchte Geiz. Wie solches in folgenden zu ersehen:

Ein dergleichen Geithalß/ oder vielmehr Beutelschneider / welcher kein Gelegenheit versäumte/ andern das Ihrige abzunehmen/ und zu stehlen/ hätte gern einem ehrlichen wohl vermöglichen Mann / so mit Hüner handelte/ das Seinige abgenommen. Zu diesem End gebraucht er sich folgenden Lists: Er begabe sich sambt vier oder fünff seiner Geselle mit Rörb wohl versehen / zu dem Haß dieses ehrlichen Manns / ließe ihn eylends berussen/ sagte zu ihm/ er seye ein Einkauffer in dem Barfüßer Carmeliter Closter / und weilen der Pater Prior auf folgendes Fest seinen Brüdern / wie auch andern Gästen im Refectorio eine Mahlzeit / und absonderliche Recreation machen wolle / so seye er kommen zwey hundert Hüner einzukaufen/ solle ihme alsbald solche erfolgen lassen / und mit ihme zum P. Prior kommen / so werde er das Geld/ wie billich / empfangen / dann ich bin mit

Fleis vor allen andern anhero zu euch kommen/ damit ich bald expedirt werde. Der gute fromme Mann gedachte nichts böses / zählte ihm die zwey hundert Stuck in die Rörb/ und gien ge mit ihm zu dem Closter.

Als sie nun zu der Kirchen Thür kommen/ ließe der vermeinte Einkauffer seine Gesellen mit denen Hüner/ wegen Ehrenbietung vor der Thür warten / gienge allein mit dem Verkauffer in die Kirchen/ alwo der Pater Prior in grossem Concurs des Volks Beicht hörete / mit welchem er kurz zuvor geredt / und gebetten / er wolle einem seiner negsten Vettern/ welcher schon ein lange Zeit in grossen Sünd und Lästern gesteckt / öffentliche Alergerius gegeben / wie auch eine verdächtige Gemeinschafft practicirte/ Beicht hören/ sitemahlen er ihn schon darzu disponirt. Damit aber sein Vetter vor den Leuthen in der Kirchen mit etwaß erschreckte / folle er ihn in die Zell führen / wohl zusprechen/ diese verlorne Seel dem Teuffel aus dem Nachen reissen/ und wiederumb mit Gott versöhnen; Er könne mit solchem Werck der Liebe / Gott ein angenehmes Opfer verrichten. Der fromme P. Prior versprach ihm alles/ was er verlangte/ zu vollziehen / er solle nur seinen Vetter ohne Verzug zu ihm bringen.

Als



### Von der Arglistigkeit eines Diebs.

55

Als sie nun in die Kirchen kommen/ gienige der vermeinte Einkaufer zu dem Beichtstuhl wickte dem P. Prior, und zeigte zugleich mit den Fingern auf den Kauffmann/ so nit weit von dannen stunde.. Der gute P. Prior vermeinte/ es seye derjenige/ von welchem sie kurz zuvor wegen der Beicht geredt hatten/ gabe mit der Hand ein Zeichen/ er solle ein wenig verzichten/ er wolle alsbald kommen; Der Dieb und falsche Einkaufer ware mit diesem schon zu frieden/ sagte zu dem Kauffmann/ er solle ein wenig verzichten/ der P. Prior, wie er selbst gesehen/ werde alsbald auffstehen/ ihne zu bezahlen. Unterdessen machte er sich sammt seinen Gesellen aus dem Staub.

Der P. Prior aus Eyffer den vermeinten Sünder zu bekehren/ verzuze nicht lang stunde auf von dem Beicht-Stuhl/ führte ihn in sein Zell/ lobte sein gefasste Resolution von den Sünden abzusehen/ diese verdächtige Gemeinschafft zu verlassen/ sich zu bekehren/ und nunmehr mit Gott zu versöhnen/ setzte sich auf einen Stuhl nieder/ schaffte/ er solle niederknyten/ und sein Beicht in Gottes Nahmen anfangen.

Was sagen sie/ P. Prior, sprach der Kauffmann/ von der Beicht und Bekehrung? Ich bin ein ehrlicher Mann/ ich führe kein verruchtes Leben/ viel weniger ein verdächtige Gemeinschafft/ sondern ich bin ein Hüner-Händler/ verkauff Hüner und bin anhero kommen/ umb das Geld für die Hüner/ so euer Einkaufer kurz zuvor von mir gekauft hat.. Ach!

guter Freund/ sagte der Prior, wie habt ihr so bald euer gefasste Resolution verändert! Lässt euch von dem bösen Feind nicht überwinden/ sondern gehorsamet der Stimm Gottes/ welche euch zur Buße einladet. Was für Buß widerholte der Kauffmann? ich verlang kein Buß/ sondern die Bezahlung für meine Hüner; Wahrhaftig P. Prior, sie geben mir grosse Ärgernus/ indem sie mich an statt der Bezahlung/ mit der Beicht und Buß abweisen wollen.

Viel mehr/ fahret weiter fort der P. Prior, gebt ihr mir Ärgernus mein guter Freund/ indem ihr von dem bösen Feind verblendet/ euch einbildt/ als seye ich euch etwas schuldig; und gesetzt/ es wäre deme also/ so ist jetzt keine Zeit/ von dem zu reden/ sondern jetzt ist die Zeit/ euere Seel dem Teuffel aus dem Rachen zu reissen. Dann/ geliebtester Sohn/ was nutzet es einem Menschen/ wann er die ganze Welt gewinne/ an seiner Seel aber Schaden litte? Quid prodest homini, si universum mundum lucretur &c. Matth. 16. v. 28.. O du verfluchter Geiz! wie vielen hast du schon das Hirn verrückt/ und sie armseeliger Weis in den Abgrund der Höllen gestürzet! O gütigster Gott/ erbarme dich heutiges Tags über diesen armseiligen Tropfen/ welcher wegen des Zeitlichen seine arme Seel in die Schanz schlägt; Nun wohl angeliebtestes Kind/ verscherhet die Gnade Gottes nicht/ brichtet euere Sünd/ ich will euch alle Lieb erweisen..

Mit wem reden sie/ P. Prior, sprach jener? Mit wem reden sie? Euer Hoch-

Hochwürden verstehen mich nicht.  
Was braucht es viel/ ich hab für euer  
Closter zweyhundert Hünner herge-  
ben; Tzund verlange ich die Bezahl-  
lung/ und nichts anders. Auf dies-  
ses vermeinte der fromme Pater, der  
böse Heind habe den armen Tropff  
besessen/ die Beicht zu verhindern/  
dann er kunte ihme die Sach nicht ein-  
bilden/ weilen sie ja kein Fleisch nicht  
essen; Nahme derowegen das Crucifix  
in die Hand/ sprache ihm zu/ mehr  
als zuvor/ und endlich beschwure er  
den Teuffel mit dem fugite partes ad-  
versæ, vicit Leo de tribu Juda, radix  
David &c.

Bey diesem fangte der gute ehrli-  
che Mann bitterlich an zu weinen/ sa-  
gend: Nun bin ich warhaftig ein ar-  
mer Tropff! ich komme/meine Bezahl-  
lung zu fordern/ an statt derselbigen  
thut man mich als einen Besessenen  
beschwoeren! nun ist es mit meinen  
Hünern schon geschehen! P. Prior, umb  
Gottes willen/ sagen sie mir ohne  
Scherz/ haben sie mit ihren Einkauf-  
ser/ nemblich denjenigen/ der mich zu  
Ihro Hochwürden in die Kirchen ge-  
führt/ausges hickt/ Hünner einzukaufen/  
eine Mahlzeit für euere Brüder  
im Refectorio zu halten? Nein mein  
lieber Freund/ ihr seyd betrogen wor-  
den/ dann derjenige/ der euch zu mir  
in die Kirchen geführet/ hat sich für  
eueren Beitern ausgeben/ ist kurz zu-  
vor bey mir gewesen/ hat mich gebet-  
ten/ ich solle euch die Christliche Lieb  
erweisen/in die Zell führen wie ich ge-  
than/ euer Beicht anhören/ und wie-  
derumb zu Gott führen/ und mit ih-  
me zu versöhnen/weilen ihr lange Zeit

ein liederliche verdächtige Gemeits-  
schafft gehabt/ und nunmehr solche zu  
verlassen gesünnet. Ach mein liebster  
Pater, die Sach ist als viel anderst/ Der  
Schelm ist zu mir kommen/in euerem  
Nahmen 200. Stuck Hünner ausge-  
nommen/ und mich anhero geführt/  
das Geld abzuholen: Wie seyd ihr so  
einfältig sagte der P. Prior, soltet ihe  
den Possen nicht gemerckt haben? wist  
ihr dann nicht/ daß wir kein Fleisch  
essen? was folten wir dann darmit an-  
fangen! Nun sihe ich/ daß es mit meis-  
nen Hunern geschehen/ der Vogel  
hat besser umb meine Sachen gerouft/  
als ich umb die seine/ indem er mir mit  
diesem List das Meinige abgenom-  
men.

Filiii hujus sæculi prudentiores sunt  
filiis lucis in generatione sua, sagt der  
gebenedictus Heyland bey dem H.  
Mann Luca am 16. Cap. Die Kin-  
der dieser Welt seynd klüger in ih-  
rem Geschlecht als die Kinder des  
Liechts. Warhaftig ist es also/dann  
wie viel List/ wie viel Betrug/ wie viel  
Manier erdenkt nicht die verrückte  
Begierd/ dem Nächsten das Seinige  
abzunehmen? Was für Arbeit ver-  
richtet sie nicht? was für Gefahr ste-  
het sie nicht aus? Sie verschont wes-  
ter den Geistlichen Kleydern/ weder  
den geweyhten Kirchen/ noch den H.  
Sacramenten selbsten/ wann sie nur  
zu ihrem Intent gelangen/ und andern  
das heilige abstehen kan; Ein solcher  
sagt niemahl satis est, es ist genug/  
sondern allzeit/affer, affer, noch mehr/  
noch mehr/ und wird nie ersättiget.  
Mit einem Wort: Der mit diesem  
Laster besudlet/ steht in Gefahr/ auch

so gar den Glauben zu verleihen; Wie der Apostel sagt: Quam quidam appetentes erraverunt à fide, i. ad Timoth. 6. Der Geiz ist ein Mangel alles Bösen / darnach etliche Verlangen gehabt / und seynd irrgangen vom Glauben. Sintemahlen dergleichen Gesellen/ indem sie eignen zeitlichen Gewinn erhaschen/ das Ewige verleihen/ wie der H. Augustinus Sermon. de 7. plagi gar schön anmercket: Nemo habet in justum lucrum sine justo damno , v. g. qui furatur, acquirit vestem, sed perdit fidem ; ubi lucrum, ibi damnum ; lucrum in arca , damnum in Conscien-

tia: Keiner hat einen ungerechten Gewinn/ er habe auch darbey einen Schaden. Zum Exempel: Es stöhlt einer ein Kleyd / so verleiht er darbey den Glauben ; wo ein Gewinn/ da ist auch der Schaden/ nemlich die Sünd in dem Gewissen. Also ergehet es allen denen welche durch Geiz / Wucherey/ falschen List/ oder auf andere verbottene Weise dem Nächsten das Seinige abstehlen/ acquirunt vestem, & perdunt fidem &c. Sie erdappen ein Hand voll Roth/ und verleihen die Seel.



### Die achtzehende Stinreiche Historij.

Die Unwissenheit der nothwendigen Sachen zur Seeligkeit/ bringet dem Menschen unvorderbringlichen Schaden.

**W**ie grossen Schaden und Unordnung das irrende Gewissen/ nemlich mit wissen/ was ein Sünd/ oder kein Sünd ? was ein Tod-oder lästliche Sünd ist ? bey einem Menschen verursache/ wird in folgender Geschicht erklärt:

Es kame auf den H. Char-Sambstag ein gewisser Schaaf-Hirt/ mit Zähren ganz begossen zu einem Beicht-Batter/ bate ihne umb Gottes willen mit weinenden Augen/ er wolle sich seiner erbarmen / seine Beicht anhören/ und absolviren. Dann/ sagt er/ ich hab diese heilige

Wochen ein so grosse Sünd begangen/ dergleichen ich mir niemahl hätte einbilden können/ daß auf der Welt hätte können begangen werden. Aber liebster Beicht-Batter/zuvor muß ich wissen/ ob sie von denen Casibus reservatis, und zwar von jenen/ so den Päbsten allein vorbehalten / absolviren können? Ja freylich / antwortet der Beicht-Batter/ seye nur getrost/ mein liebes Kind/ höre auf zu weinen/ und bekenne deine Sünd / so will ich dich an statt Gottes absolviren ; Habe das Vertrauen / und fürchte dir nichts/ dann ich bin so wohl ein Sünder/ als du; derowegen habe ich mit dir grosses Mitleyden/ will auch/ so viel



viel es sich thun lasset / mit dir ganz  
gütlich verfahren.

Wann deme also sprach der Schaaf-  
hirt / so will ich auf euere Güte ver-  
trauend / anfangen zu beichten: Con-  
fiteor Deo &c. Am heiligen grünen  
Donnerstag zu Morgens fruhe; O  
wäre ich dieselbige Nacht gestorben /  
so hätte ich meinen Gott / das höchste  
Gut / nicht also beleydiget! als ich mei-  
ner Gewohnheit nach / den frischen Räß  
wolte anmachen. O Gott / was hab  
ich gethan! so ist mir unversehens wi-  
der meinen Willen; Ach Pater, ich kan  
nicht weiter / dann die Sünd ist gar zu  
groß? Hab gut Herz / mein Kind / und  
gibe dich reumüthig schuldig / sprach  
der Beicht-Vatter / dann Gott ver-  
wirfst kein reumüthiges Herz. Ach es  
reuet mich von Grund meines Her-  
zens / sagte der Hirt / also zwar / daß  
mir alle Aldern in dem Leib zitteren.  
Ach liebster Beicht-Vatter / so seynd  
mir wider meinen Willen in Zurich-  
tung des Räß / etliche Tropfen Milch  
in das Maul gesprühet: Ach mich arm-  
seeligen! und was noch mehr ist / O  
grausame That! wierohlen ich mich  
bemühet hab / solche mit der Zungen  
auszuwerffen / so ist mir doch ein oder  
der ander Tropfen; O Gott! Barm-  
herzigkeit! Barmherzigkeit! hinunter  
gesunken / hab also diesen heiligen  
Tag verunehret / und die Fasten gebro-  
chen. Ach wäre mir darfür ein Cent-  
ner glüendes Bley in meinem Mund  
gegossen worden! vermeint er / lieb-  
ster Beicht-Vatter / ich werde Ver-  
zeihung erlangen? Habt ihr den Ge-  
wißt mich zu absolviren. Seye wohl  
getrost / mein Hirt / dann du solt wis-

sen / daß dieses nicht allein keit grosse  
Sünd / wie du vermeinst / sondern so  
gar kein lästliche Sünd nicht ist / erst-  
lich wegen der Quantität / und dann/  
weil es wider deinen Willen ge-  
schehen.

Nun sey Gott gelobt / sprach jener /  
daß ich von dieser Sünd / so mich so  
sehr beängstigt / entlediget bin; im  
übrigen hab ich nichts zu beichten / als  
etliche kleine lästliche Sünd / die mir  
weiter keinen Scrupel machen / weiz-  
len es bey uns ein alter Brauch ist :  
Ich habe dieses Jahr hindurch mei-  
nen Herrn bey dreyßig Schaaf fünfs-  
zig Stuck Räß / und behläufig so viel  
Lämmer gestohlen. Das ist unser  
Ordinari / solches thun wir jährlich  
ohne Scrupel mit gutem Gewissen.  
Wie! mit gutem Gewissen? fragt der  
Beicht-Vatter / und ohne Scrupel?  
wie kanst du ein so große Quantität  
ohne Scrupel und mit gutem Gewis-  
sen abnehmen? Ist nicht dieses  
Schnur-grad wider das siebende Ge-  
bott; Du sollst nicht stehlen? Wi-  
sse derowegen / daß diese kleine  
lästliche / sondern grosse schwere Todt-  
Sünden seynd / welche dir GOTT  
nicht wird nachlassen / es seye dann/  
daß du das ungerechte Gut seinen  
Herrn wiederumb zustellest nach Aus-  
sag des H. August. Non dimittitur  
peccatum, nisi restituatur ablatum.

Diese seynd die schönen Früchten der  
Unwissenheit in denen zur Seelen  
Seeligkeit gehörenden Stücken / wel-  
ches mit blutigen Zähren zu bewei-  
nen. Sintemahlen unter den Catho-  
lischen Christen sehr viel gefunden  
werden / welche in dem Glauben und  
andern



andern zur Seeligkeit nothwendigen Sachen pur lauter Idioten seynd / auch weniger wissen / als diejenige / welche mitten unter den Turcken und Heyden wohnen.

Zu betauren ist es / dass manche Eltern / damit ihre Kinder etwann eine Kunst / ein Handwerk / ein Seiten-Spihl und dergleichen recht erlernen / spahren sie kein Geld noch Gut / kein Mühe noch Arbeit. Wann sie aber dieselbige in die Kinder-Lehr / zur heiligen Beicht und Communion sollen unterweisen lassen / heben sie keinen Fuß von der Erden auf / wehe aber denjenigen Eltern / welche nach Aussag des H. Pauli 1. ad Timoth. 5. nicht Christen sondern Reizer genemt werden ! Qui curam Domesticorum suorum &c. Wann aber jemand für

die Seine / und insonderheit für seine Haussgenossen nicht Sorg trage / so hat er den Glauben verlaugnet / und ist ärger / dann ein Unglaublicher : Seynd seine eigene Wort. Dieses sollen alle Eltern wohl zu Gemüth führen / ihre Kinder und Untergebene erstlich in Christlicher Zucht und Lehr / nachmahlen aber auch in andern ihrem Stand zuständigen Sachen unterweisen. Aber zu diesen unsren Zeiten geschicht Schmar-grad das Widerspihl. Ein Kunst / ein Handwerk zu lernen / einen Dienst / ein Wohnung / ein Hand voll Erden zu bekommen / spahret man kein Mühe noch Arbeit ; die Seeligkeit zu erwerben : Vix pes levatur, hebt man kaum einen Fuß auf.



## Die neunzehende Sinnreiche History.

Der Betrug der eignen Lieb wird erwiesen.

**R**obare Spiritus , si ex Deo sint , sagt der Gottliche Text Judith. 6. Prüfst den Geist / ob er von Gott seye oder nicht ? Sintemahlen der Geist der eignen Lieb so subtil und klug in dem Menschen einschleicht / dass indem einer vermeint / er seye von dem Feuer der Gottlichen Lieb ganz entzündet / er nur von einer natürlichen Neigung / oder von dem stinkenden Rauch der eytlen Ehr und Hofstatt sich besudlet befindet. Wie es

jenem Priester ergangen / welcher von dem subtilen Geist der eytlen Ehr aufgeblasen / in der Andacht keinen seines gleichen zu haben vermeinte.

Als dieser auf ein Zeit außer der Stadt in ein gewisse Capell die heilige Mess zu lesen aufzgangen / nahme er ein Feurzeug / das Liecht zu schlagen / mit sich ; Da er nun angelanget / schluge er das Feur / die Kerzen anzuzünden / wickelte den Feurzeug wieder zusammen / schubte ihne in den Busen / und bereitete sich zu der H. Mess. Gienge dieselbige an / mit seiner ge- wohns-

wöhnlichen gezwungenen / und affectirten Andacht / mit der er vor andern von Gott begabt zu seyn vermeinte; Als er zu dem Gloria in Excelsis kommen / empfande er auf seiner Brust eine grosse Hit (Dann der Zundel / den er nach geschlagenem Feur in den Busen geschoben / nicht genugsamb aufzgeldschit ware) Und weilen es am heiligen Pfingst-Fest ware / vermeinte er nicht anderst es seye das Feur des Geists / welches eben denselbigen Tag die Herzen der Apostlen entzündet. Hielte dorowegen ein wenig still / und rufste mit lauter Stimm zu Gott vor allem Volk : Gelobt und gebenedeyst seyest du höchster Gott / der du mich heutiges Tags würdig geschäht die Hit deines Göttlichen Feurs würcklichen zu empfinden.

Da der Zundel mehr und mehr fortbraue kame das Feur auch in die Kleider / darumb wurde er gezwungen / aufzuschreyen: O Gott es ist genug! höre auf / höre auf / dann ich kan die Hit deines Göttlichen Feurs nicht mehr ertragen; Und als das Feur auf das lebendige kommen / wurde er gezwungen dem Feur Lufft zu machen. Endem er nun dieses vermeinte Göttliche Feur in etwas zu ringeren suchte / siehle der Feurzeug in Ansehung des Volks auf den Beden / aus welchem sowohl er als das Volk die Ursach des Feuers ersehen haben.

Also ergehet es denjenigen / welche ihnen selbstten zu viel trauen / andere verachten / über alle ausschen wollen / die gewöhnliche gemeine Gebett und Andachtien verroffen / lauter neue Singulatitäten anfangen / die Demuth

auf die Seiten sezen / und nur ihren eignen Caprischen nachfolgen. Diese und vergleichet werden mit ihrer Mühe und Arbeit endlich bekennen müssen / daß sie von ihren Passionen / und eigner Lieb seynd betrogen warden.

Zu Bestättigung dieser Wahrheit / waren in einem gewissen Closter vier oder fünff Priester / welche (wie man pflegt zu sagen) bey grossem Concurs des Volks in dem Beicht-Stuhl einer nach dem andern verzuckt wurde; Sie standen lange Zeit unbeweglich vor den Leuthen / machten wunderliche Posturen zc. wiewohlen sie sonst fromme gottselige Männer waren / wurden sie doch bey ihrem Vorsteher von dem Rath / welcher für die Stadt und Gemeind keine verzuckte Männer / sondern unverdroßene Beicht-Vätter zu haben verlangte / verklagt. Der Vorsteher / als ein verständiger Mann / rufste alsbald seine Religioen zum Capitel / tragt ihnen die Klag vor / wie nemlich der gemeine Rath verlange ich solle für das Volk andere Beicht-Vätter verordnen / wieso die schon verordnete / wann sie solten Beicht hören / einer nach dem andern verzuckt werde / welches ohne grossen Betrug des bösen Feinds nicht kan geschehen der da dieses Werk der Liebe gegen den Nächsten / zu verhindern meine Brüder aber mit der eyten Ehr und Hoffart zu stürzen verlanget; Dorowegen mache ich folgende Ordnung welche indipensabiliter soll gehalten werden: Der erste aus diesen Beicht-Vättern / welcher in dem Beicht-Stuhl wieder verzuckt wird /

### Vom Betrug der eytlen Lieb.

61

wird / der soll 4. ganze Monach in der Reuchen ligen / wie auch diese Zeit dreymahl mit Wasser und trucken Brod abgespeiset werden ; Sintemahlen / wie bewußt / so thut sich der böse Feind öfttermahlen in einen Engel desz Liechts / die Diener Gottes zu versöhren / verändern und verstellen. Die beste Verzückung wird seyn / wann ihr liebste Brüder / in allem dem Willen des Obern / der euch an statt Gottes vorgesetzt / fleißig nachkommen werdet ; auf welche Ermahnung alsbald die erwünschte Besserung (die in ihrer Willkuhr stunde) erfolgt.

Der H. Vatter Ignatius, welcher / wie bewußt / von Gott mit vielen Verzückungen begabt ware / da er von der Sach zu Red wird / spricht er denjenigen zu / welche etwann dergleichen verloßet / sie sollen wohl Achtung geben /

damit sie nicht vom bösen Feind verführt / oder betrogen werden / sollen ihrem eignen Gudunken nicht gar zu viel glauben / wohl aber zu Zeiten dem Rath eines andern folgen. Der Seraphische H. Vatter Franciscus pflegte in dieser Materi zu sagen : Secretum meum mihi, secretum meum mihi : Als wolte er sagen / wann einer absonderliche innerliche Trostungen oder Gaben von Gott empfangen / der behalte solche bey ihm selbst in seinem Herzen / weilen nach Meinung deren im Geist bewerthen Männern / die Offenbahrungen vielen Gefahren unterworfen. Es ist / mit einem Wort / kein kürzerer Weeg zu Gott zu gelangen / als amare nesciri, & pro nihilo reputari, die Demuth lieben / und sich selbst verachten.

### Die zwanzigste Sinnreiche Histori.

Wie misslich und ungewiss es seye / wann sich die Eltern nach dem Tode auf die Hülff ihrer Kinder verlassen.

S betriegen sich sehr jene Eltern / welche all ihr Haab und Gut / so sie die Zeit ihres Lebens mit grosser Mühe und Arbeit / mit vielen Schwochen und Schnaußen bey Tag und Nacht / frühe und spat erfahret und versambltet / ihrer selbsten vergessend / denen Kindern oder Freunden verlassen / aus Hoffnung dieselbige werden nach ihrem Todt für sie betten / mit Almosen geben / und heiligen

Messen ihre Seelen aus den Peinen des Feuers erledigen / weilen sie solche zu diesem End zu Erben eingesetzt haben. Aber ! ebe Eltern / ihr betrüget euch weit ! Dann die tägliche Erfahrung lehret das Widerspiel. Raum ist der Vatter gestorben / so sangen o. Kinder und Erben noch vor der Begräbnis miteinander an zu zanken. Ist er begraben / so heißt es : Aus den Augen / aus dem Sinn ; Für das Betten / Fasten / und Almosen geben /

H 3

geben /

geben/ thut man nichts anders/ als Fressen/ Sauffen und Spihlen. Mit harter Mühe laffet man ihm dem Gottes-Dienst ein oder andere Mess lesen/ und dieses mehr aus Forcht einer Alergernus bey den Leuthen/ als aus kindlicher Andacht. Viel besser und sicherer thun diejenige/ welche nach ihrem Leben bey gutem Verstand mit Betteln/ Fasten/ Allmosen geben/ und mit heiligen Messen dem strengen Gericht Gottes vorkommen/ wohl wissend/ daß die Hoffnung der Erben/ als wie der Rauch verschwindet. Diese Warheit zu bekräftigen/ will ich jene History/ so unser Pater Engel-Graf von dieser Materi erzählt/ hiebey sezen.

Es hatte ein fünehmer Herr drey Söhne. Den ältesten aus diesen/ setzte er zum vollen Erben all seiner Haab und Güter; dem andern verschaffte er ein Legat/ so ihm jährlich zwey tausend Silber-Cronen eintruge; Dem jüngsten verliesse er ein Gut von tausend Cronen jährlichen Einkommens. Als er nun in seiner letzten Krankheit zu Beth lage/ beruffte er seinen ältesten Sohn/ welchen er auff folgende Weis anredete: Liebster Sohn/ du weist wie ich dich die Zeit meines Lebens vor andern deinen Brüdern geliebt/ zu dessen Zeichen ich dich zum vollen Erben meiner besten Güter/ so jährlich vier tausend Scudi, oder Silber-Cronen eintragen/ ohne einzige Obligation gesetzt hab/ mit ungezweifelter Hoffnung/ du werdest meiner/ als deines getreulisten Vaters/ der dich vor andern bis in den Todt so sehr geliebt/ nicht vergessen. Zu meis-

nem letzten Trost versange ich zu wissen/ was du nach meinem Todt mir zu lieb/ und meiner armen Seel zu Hülff verrichten werdest? Ich/ antwortet dieser Sohn/ liebster Vatter/ bin euch so hoch obligirt, daß/ wann ich auch thäte/ was ich immer thun könnte/ so wurde ich doch nicht thun/ was ich schuldig bin/ und thun solle; Nichts destoweniger/ mein Schuldigkeit in etwas zu erweisen/ so will ich den halben Theil meiner Güter in Erbau- und Stiftung einer Kirchen/ in welcher täglich gewisse Gottes-Dienst/ und H. Messen für euer Seel sollen in perpetuum gehalten werden/ anwenden; Den andern halben Theil aber will ich zwar für mich behalten/ doch auch meiner Möglichkeit nach/ mit Allmosen geben euer Seel nicht vergessen: Der Vatter von diesem Versprechen wohl getrost sprache: Nun lobe und benedeye ich dich/ liebster Sohn, und bitte den gütigen Gott/ er wolle diese meine väterliche Benediction in dem Himmel bestätigen.

Nach diesem ließe er gleichfalls den andern Sohn beruffen/ sprechend: Liebster Sohn/ hier auf Erden hab ich dich geliebt/ und gehalten/ wie es einem Vatter zustehet/ und damit du auch nach meinem Todt versorgt seyst/ so hab ich dir jährlich zweytausend Silber-Cronen Einkommens hinderlassen. Was wirst du nach meinem Absterben meiner Seelen zu Nutzen thun? Liebster Vatter/ antwortet dieser/ wann ich euer nach dem Todt sollte vergessen/ so wurde ich mir selbsten schaden/ weilen alles/ was ich jetzt besitze/ zu euerer Seelen Heyl anzus-

an zu wenden mich schuldig erkenne; Will also zu euerer Seelen Trost in Bekleydung der Armen jährlich 600. Seudi, oder Silber-Cronen von denen zwey tausend jährlichen Einkünften so ihr nur verlasset anwenden. Bedanke mich liebster Sohn antwortet der Vatter wegen deiner grossen Dankbarkeit; und liesse den dritten und jüngsten Sohn auch berussen.

Als dieser erschienen sagte der Alte: siehe mein liebster Sohn deine zwey Brüder haben mir versprochen nach meinem Todt grosse Allmosen und Geld meiner Seelen zu Hülff anzuwenden was wirst du thun meiner Seelen zu Nutz? ich verlange zwar nicht dass du so viel thun sollest als deine Brüder weilen ich dir als dem Jüngsten dem Landsbrauch gemäß zum wenigsten und nur tausend Cronen jährlich verlassen hab nichts desto weniger bitte ich dich du wollest meiner Seel nicht vergessen. Ich werde liebster Vatter sagte der Jüngste euere Seel nicht allein nicht vergessen sondern uneracht mir als dem Jüngsten die mindiste Portion ist zu theil worden verspriche ich euch allein so viel zu thun als beede meine Brüder zugleich thun werden. Wie kan dieses seyn liebster Sohn? widersetzte der Vatter hast du doch mit so viel zu disponiren seye ihm wie ihm wolle sprach der jüngste Sohn ich verspriche euch dass ich allein so viel zu Trost euerer Seel thun werde als meine Brüder beede zugleich? Diese Reden verstehe ich nicht sagte der Vatter sintemahlen es ein unmöglichkeit ist dass du solches verrich-

ten kontest weilen es dein Portion nicht austragt und deine Brüder dir doppelt überlegen seynd. Wahr ist es zwar nichts destoweniger bleibt es darbey wie ich gesagt hab ich werde für euere Seel so viel thun als beyz de meine Brüder zugleich.

Dann ihr sollt wissen liebster Vatter dass eure zwey Söhne meine liebe Brüder wierwohlen sie euch für euer Seel nach dem Todt viel versprochen nichts thun werden und ich selbst (die Wahrheit zu bekennen) wie es bey den jungen Leuthen nach dem Todt ihrer Eltern zu geschehen pflegt werde desgleichen nichts thun; Also werde ich so viel thun als sie beyde zugleich nemlich ein pur lauteres Nichts. Sobald ihr werdet begraben seyn wird es heissen aus den Augen aus dem Sinn; Und wir werden wie es die tägliche Erfahrung bezeugt euer Lieb und Treu wie auch unser Versprechen ganz und gar vergessen. Dero halben liebster Vatter uneracht ihr schon alt und ich der jüngste unter euren Söhnen bin sage ich euch rund heraus dass ihr ganz unrecht gehandelt nach eurem Todt euch auf uns junge Leuth zu verlassen. Sintemahlen wir euer als wie ihr euerer Eltern deren pia Legata (wie wir wissen) noch nicht seynd bezahlt worden vergessen werden. Viel besser und sicherer würdet ihr gehandlet haben wann ihr in Lebens Zeit für euere Seel gute Werck voran geschickt hättest wie jener welcher in ein Zimmer hinem will zuvor das Licht hineinschickt damit er sehe. Liebster Vatter ihr müsst in ein sehr finsternes uns bekannt

bekantes Werth hinziehen; Darumb solltet ihr das Liecht der guten Werken voran schicken und nicht auf uns und unsere Versprechen euch verlassen/weilen wir wenig oder gar nichts thun werden. Mit diesem beschloß er seine Red/ erwartend/ was der Vatter resolviren würde. Was er aber gethan habe/beschreibt der Author nicht; doch ist zu glauben/ er werde auf diesen seines Sohns so gescheidenen Discurs, und getreuen kindlichen Rath/ seine Resolution verändert haben.

Aus dieser Geschicht kan man abnehmen/ wie hoch und gelehrt jener Discurs unsers Patris Theophilii Raynaudi seye/ welchen er führet von der Satisfaction, oder Genugthuung: Ob es nemlich nützlich seye/ oder nicht/ noch in diesem Leben für diejenige Pein so wir etwann nach dem Todt in dem Fegefeuer auszustehen hätten e. n. Genügen zu leisten? Macht darauf den Beschlus/ und sagt: Es ist sehr nützlich/ wie auch rathsamb/ vorzukommen/ und die Genugthuung für unsere alldorten erwartende Straff/ noch bey Lebens-Zeit voran zu schicken; doch können die schon gehaltene Messen/ deren Valor, Werth und Würckung nicht suspendirt wird/ zu diesem End nicht verdienstlich seyn/ es seye dann daß solche mit dieser Meinung seynd gehalten worden; Wohl aber können wir Gott dem Allmächtigen für unsere bei seinem hörtlichen Richter-Stuhl verwürckte Schulden mit Betten/ Fasten/ Allmosen geben/ heiligen Mess-Opferr &c. per anticipatam solutionem, das ist mit vorgehender Genugthuung/ an statt dessen/

was nach dem Todt geschehen sollte/ ein Abstattung thun. Si enim, sagt dieser grosse Theologus, utile est, sublevare, cum jam expertus es purgatorium, ejusque flamas; quanto utilius erit, ut & Deo gratus excedas, & quanto cito divinum vultum conspicias plenè nitens, expers universæ peccatorum rubiginis, absque violentia deterione in Spiritu Judicij, & ardoris.

Aus dieser Ursach ersucht der hoh erleuchte Gerson, (wie von ihm R.P. Raynaudus bezeugt) in einem seiner Send-Schreiben alle Vorsteher des CARTHÄUSER-Ordens mit demuthigster Bitt/ sie wollen diejenige Suffragia, nemlich diejenige H. Messen/ Betten/ Fasten/ und andere Buß-Werke/ so sie ihm nach dem Todt versprochen/ noch bey seinem Leben vor dem Todt verrichten: Rogat Ordinis CARTHUSIANI Moderatores, qui ei certa suffragia illico ab ejus morte exhibenda obtulerunt, ut ea suffragia velint pendere, se vivo, contestatus cupere quam primum eximi purgatorio, in remunerationem hujusmodi subsidiorum, cum eo devenerit: Also redet Gerson von der Sach/ und wierwohl R.P. Raynaudus meldet/ es habe Gerson dieses gethan/ die Final oder vollkommene Gnad zu erlangen/ nichts destowen ger können solche vorgehende gute Werke vor dem Todt jene Macken auslöschen/ so wir sonst nach dem Todt in dem Fegefeuer auszischen hätten. Über das sagt gemeldter R.P. Raynaudus: Præterquam quod possunt hujusmodi suffragia jure ad consequendum nitorem,

qua

quo prævenias purgatorium , nec sic opus illud adire, mit seiner Hold-siesenden Weisheit ; daß nicht allein zugelassen seye / mit guten Werken noch vor dem Todt dasjenige zu verrichten / oder verrichten zu lassen / was einer wolte / oder verlangte / das ihme nach dem Todt geschehen solle / sondern auch / daß diese auf obgemeldte Weis vorgehende Genugthuung viel besser und sicherer seye.

Solches bekräftiget auch Gerson , part. 2. Consil. 3. de Indulgentiis &c. Gabr. Lect. 57. in Cant. L. D. wie auch Sotus und Pelatianus Tract. de purgatorio cap. 16. Zu Bestättigung dieser Lehr geben sie zwey Ursachen / deren die erste ist ; nemlich die grösſere und gerößere Versicherung des Gestirenden / oder Sterbenden. Sonstemahlen bey solcher vorgehenden Genugthuung die Erben kein Partidispählen können / wie es sonst nach dem Todt zu geschehen pflegt / daß sie öftermahlen das Geld für die Messen / Legaten , nach ihrem Willen / zu ih-

rem selbst eignen Gebrauch anwenden ; Welche Untreue der Erben / durch viele Decret (wie es Gracianus quæst. 13. bezeugt) verflucht wird. Hierbei ist nicht zu verschweigen / was vorgemeldter Raynaudus vermerkt / daß denenjenigen billich die Untreue über den Hals komme / welche mit ihren Vor-Eltern eben dergleichen verübt haben / und bey thren Leb-Zeiten solches / wie sie wohl funten / nicht vorgebaut haben. Tamen meritissimò ita tractatur , qui tam multos anteriores sic delusos conscius , non sibi prospexit , dum viveret , possetque. Die andere Ursach ist / weilen es den Menschen viel schwerer ankommt / sich vor dem Todt seiner Güter zu entblößen / als nach dem Todt ; so ist es kein Zweifel / es seye die Entblößung und gute Werck / so vor dem Todt geschehen / eines viel grösseren Werth und Verdiensts / als jene nach dem Todt / wie solches Suarez sambt andern Theo-

logen nach der Länge probiret.

### Die ein und zwanzigste Sinnreiche Historie.

Die wahre Andacht gegen den Heiligen Gottes / absonderlich dem H. Bischoff Nicolao , bringt dem Menschen grossen Nutzen.

**E**r die Nutzbarkeiten / und wunderliche Wirkungen der Götlichen Providenz oder Vorsichtigkeit gegen den Creaturen nicht het / der muß entweder Stockblind seyn / oder aber aus Bosheit solche nicht sehen wollen.

Dergleichen an Seel und Leib verblendte Menschen / welche die Götliche Providenz verachten / und sich nur auf ihre Kräften / auf ihre Geschicklichkeit / Haab und Gut / auf menschliche Hülf und Respekt verlassen / werden endlich von ihrer falschen Hoffnung bestro-

trogen/ bekennen müssen: Maledictus homo, qui confidit in homine: Verflucht seye derjenige / der sich auf die Menschen verlasset. Herentgegen aber/ der auf Gott allein hoffet/ non peribit in æternum, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Wie solches folgende History gar schön erweiset.

Es waren zu Zeiten Leonis des X. nicht weit von Ferrara zwey fromme Eheleuth/ der Mann mit Nahmen Calistus/ seines Handwerks ein Schuhmacher/ das Weib Paulina. Diese hatten drey mannbare Töchter; die zwey älteste wurden von zweyen ehrlichen frommen Junglingen zur Ehe begehret/weil sie aber arm/ und nichts anders hatten/ als was sie mit ihrer Arbeit verdienten/ kunte der gute Calistus solche wegen Mangel des Heurath-Guts nicht anbringen. Zu dem/ ware er schon alt/ und hatte auch in dieser seiner Noth kein menschliche Hülff nicht zu hoffen.

Derowegen nahm er se ne Zuflucht zu dem heiligen Gebett/ befahle sich sambt den Seinigen ganz und gar in die Göttliche Sorgfältigkeit/ durch Hülff und Beystand seines heiligen Patronen des H. Nicolai, welchen er täglich aus tiefster Andacht mit grossem Vertrauen also anrufte: O heiliger Erz-Bischoff Nicolae, der du noch in diesem Leben so liebreich jenen drey Jungfrauen/ mit Darreichung eines Heurath-Guts von der Gefahr/ ihr Chr. zu verleihren/ errettet/ und mit tugendsamen Männern versorgt hast/ sihe ebenfalls an meine drey Töchter/ welche alle ihr Hoffnung/

versorgt zu werden / auf dich alleins/ und auf deine großgütige Fürbitzen. Hast du solches noch auf dieser Welt beh uns wohnend/ so liebreich verrichtet/ so kanst du es jekund in dem Himmel noch leichter zuwegen bringen. Dieses Gebett verrichtete unser Calistus täglich/ und ehe er zu Morgens frühe in den Laden gierget begabte er sich in die Kirchen zu seinem heiligen Patron, hörete mit Andacht die H. Mess/ und verrichtete sein Gebett.

In eben dieser Kirchen pflegte auch ein Goldschmidt/ mit Nahmen Diodonus/ die H. Mess zu hören; und als er zum öfttern diesen Schuhmacher Calistum so andächtig bettensah/ redete er ohne einsmahl nach der Mess/ also an: Was hast du/ mein Caliste/ für hochwichtige Geschäft mit dem H. Nicolao abzuhandeln/ daß du so eyfferig und andächtig bettest? vermisest du vielleicht/ er solle dich von der Armut herledigen/ und zu einem reichen Manu machen? Aber du irrst dich weit/ dann dieser Weeg führet dich nicht zu den Reichthümben! Sofern du aber verlangest reich zu werden/ so komme zu mir/ ich will dir den rechten Weeg zeigen. Behüte mich Gott/ anwörter der Schuhmacher/ daß ich von Gott oder seinem Heiligen Reichthumb begehre/ dann ich von gelehrten und gescheiden Personen alzeit gehört/ man solle von Gott keine Reichthümben/ sondern nur die Nothdurft begehren/ ein jeder seinem Stand nach zu leben; Dieses begehre ich von Gott und dem H. Nicolao, den ich auch inständig anrufe umb ein Heil-

Heurath-Gut für meine zwey ältere  
Tochter.

Zu diesen Worten lachte Dolon der Goldschmidt / und weil er ein sehr higer Mann / und ein lauer Christ wäre / sprach er zu dem Calisto : Ich verwundere mich über dich / daß du von einem geschnittenen und todten Bild / Geld / oder das Heurath-Gut für deine Tochter hoffest ! wann du kein anderes Heurath-Gut für deine Tochter hast / als was dir der Heilige Nicolaus geben wird / so wirst du sie vor dem letzten Man / das ist niemahls nicht versorgen können. Nun sihe ich / daß du ein lautere Einfalt bist ; das Heurath-Gut muß man mit der Handelschafft / mit grossem Fleiß / mit ehrlicher Bewerbung / und nicht mit dem Rosenkranz zuwegen bringen. Derowegen folge meinem Rath / sihe / ich hab einen Juden / mit Nahmen Ismael , einen Mann von grossem Verstand und Wissenschaft / diesem gib ich jährlich ein gewisses Geld zum Wucher auf Interesse : Er handlet darmit mit andern auf grossen Wucher / und wann das Jahr aus ist / so gibt er mir über das Capital noch dreyhundert Scudi oder Silber-Cronen. Hast du etwas übrig von Geld / so gib es mir / daß ich es zu dem meinigen thue / so wirst du in Kürze deine Tochter versorgen können.

Behüte mich Gott / sagt Calistus / daß ich mit dem Juden handlen solle ! wierwohl ich einfältig und arm bin / so möchte ich doch auf solche verfluchte Weis nicht einen Heller in meinem Hauf haben / Gott wird mich und die Meinige versorgen / durch die Für-

bitt des H. Nicolai , auf welchen ich ungezweifelt hoffe ; euch aber / Herr Dolon / wird Gott straffen / weilen ihr als ein Catholischer Christ / auf ungewisse Weis mit den Juden den Wucher führet / die Götliche Providenz verachtet und so spöttlich von seinen Heiligen redet. Der Goldschmidt / welcher nichts anders als auf den Wucher gedacht / achtete diese Wort nicht viel ; sagte Spotterweis zu dem Schuhmacher : In kurzer Zeit wirst du sehen / wie viel mir mein Ismael bringen wird / und wie wenig dir dein H. Nicolaus ; und gienge davon. Dieses aber sagte der Goldschmid / weile dieses Gespräch zu Anfang des Decembirs geschehen / und der Jud ums neue Jahr ihm müßte die Rechnung ablegen / und bezahlen.

Zwischen dieser Zeit / so oft sie einander gesehen / fragte Dolon allzeit den Calistum / ob ihm der H. Nicolaus das Geld für das Heurath-Gut seiner Tochter schon gebracht habe ? Calistus auf Gott und seinen heiligen Patronen vertrauend / sagte : Noch hab ich zwar nichts empfangen / vermeine aber mein heiliger Patron habe solches schon gezahl't / und zusammen gerichtet / damit er mirs zu seiner Zeit / mein Nothdurft abzuhelfen / gebe. Wann wird dann die Zeit kommen / fragte jener ? Dieser antwortet : Die gewisse Zeit und Stund weiß ich zwar nicht / vermeine aber / es wird alsdann geschehen / wann euer Böseheit wird erfüllt seyn / so wird sich das Blättlein wenden / dann ich bin gänzlich versichert / wir werden beyde zu einer Zeit

von Gott / ich getrost / ihr aber gestrafft werden.

Weilen sie zum öfttern auf solche Weiß stritten / kame einsmahls der Jud Ismael darzu / fragte die Ursach ihres Streits ? Der Dolon erzahlte ihm alle / und sagte beineben zu dem Schuhmacher : Sihe / dieser ist der Ismael , der wohlersahne aufgemachte Mann / der mit seiner Kunst und Geschicklichkeit ohne grosse Mühe / in kurzer Zeit mit dem Bucher und Wechsel runderlicher weiß das Geld vermehren kan . Hattest du mit diesem Mann gehandlet / so würdest du deine Tochter nicht mehr im Haß haben ; Hattest auch nicht vonnöthen täglich zu Morgens frühe den H. Nicolaum also zu molestiren / dann er hätte dir vor deinem Patron schon längst geholfen . Zu diesen gottlosen Reden sagte der fromme Catistus nichts anders / als / ich hoffe auf Gott / welcher euch in Kurze erweisen wird / wie übel ihr von seiner Göttlichen Providenz und dem H. Nicolao geredt habt .

Als Ismael der Jud sih von dem Dolon also gelobt / und gleichsam über die Heilige erhoben sahe / bedankte sich gar höflich / und gieng von der Hoffart ganz aufgebiasen nacher . Haufk bedachte sich auf alle Weiß / wie er doch den Dolon wegen dieses Lob ein rechteschaffene Ehr erweisen könnte ; Machte unterdessen seine Rechnung wegen des Buchers / so er das ganze Jahr mit Dolone geführt / und befande / daß er über das Capital / dem Dolon noch dreyhundert Silber-Cronen schuldig ware ; Diese gedachte er sanbt einer neuen

Jahr-Schankung auf ein neue spaßige / und lächerliche Weiß ihne zu schicken .

Es pflegen die Juden / weilen ihnen das schweinene Fleisch verbotten / anstatt dessen die Gans oder Indianus he Stuck aufs allerbstlichste zu mästen / und zuzurichten . Eine dergleichen wohlgemäste Gans lisse Ismael abspechen / das Ingewend heraus nehmen / und an statt dessen / die dreyhundert Silber-Cronen in lauter Gold-Münz / in einem artigen sauberen Beutel hinein nöhen / und schicke so die durch einen seiner Bedienten dem Goldschmid zu einer neuen Jahr-Schankung ; Wohl wissend / daß die Gans dem Dolon / weil er niemand / als sein Frau im Haß hatte / gewislich würde zukommen . Dolon / der Goldschmid / empfängt die Gans / wusste aber nicht / daß sie so köstliche Eyer inn hätte . Nachdem er dieselbe wohlbesichtigt / sagte er zu seiner Frau : Sihe was für ein schöne Schankung Ismael der Jud mir geschickt hat ? Ist wahrhaftig ein schön Stuck . Aber was fange ich darmit an ? Für uns zwei allein ist es zu viel / wir können kaum in acht Tagen den halben Theil verzehren . Der andere Theil wird unterdessen verderben ; ich vermein / wir wollen solche auf dem Markt schicken / und verkauffen . Die Frau / welche ein fromme / gottseelige Matron ware / und nicht gera sahe / daß ihr Herr mit dem Juden wucherte sagte : Solche Schankung von dergleichen Leuten achte ich nicht / willst du es essen / soisse es / ich meines Theils werde kein Bissen davon kosten ;

sten; Nur fort darmit. So will ichs dann / sprach der Dolon / auf den Markt tragen / und verkauffen; Was sagst du / auf den Markt tragen / und verkauffen? Antwortet die Frau / das ist nicht thunlich / dann aus der Schankung wurde man den Schenker erkennen / und wir unsere Reputation verliehren. Ich vermeme / du solst sie in der Stille einem in der Nachbarschafft zu Kauffen geben / damit die Sach nicht weiter kommt.

Dolon war zu frieden / und nach dem er sich etwas bedenk / sagte er / wir wollen es Calisto dem Schuhmacher vor andern zukommen lassen / weil er mehr Leuth hat / und wenig Mittel / hat er vornöthen / wolseyl zu kauffen; Zu dem so ist er auch ein frammer Mann / ist also billich / daß wir ihm vor andern geben. Besser wäre es / sagte die Frau / wann wir ihm wegen unserer Sünden gar schenken thäten. Was / schenken? widersezte der geizige Dolon / ist es nicht genug / wann ich ihm für ein Allmosen die Gans um einen ringern Werth verkausse; Was braucht es viel? ich muß Geld losen.

Calistus wurde berussen / diesen fragte Dolon / was hat dir dein heiliger Nicolaus die Heyertag für Schankung gebracht? Nichts noch / antwortet Calistus / doch hoffe ich / er werde mir in Kürze so viel Mittel verschaffen / daß ich meine zwey grösse Echter / so von zweyen frommen / ehrlichen Jüngling täglich zur Ehe begehrt werden / und nur wegen des Heurath-Guths zu thun ist / versorgen könne. Des Goldschmidts Frau lobte den Schuhmacher / daß er so grosses

Vertrauen auf die Göttliche Providence und Fürbitz des großen heiligen Nicolai hätte / hingegen sprach Dolon ihrer benden / sprechend: Hoffsst il r / auf wen ihr wollet / mir sey gnug mein Ismael; Ismael soll leben! dieser wird mir bald schöne Goldstück bringen / was ich mit ihm dieses Jahr gewonnen. Sie / mein Calistus / diese Schankung hat er mir pro interim zu einem neuen Jahr geschickt; im übrigen / lieber Caliste / weil ich und meine Frau dieses grosse Stück nicht verzehren können / so will ich es verkauffen / und dir vor einem andern zukommen lassen / und zwar gans wolseyl nemlich um 8. Giuli, das ist beyläufig 2. Gulden; Das ist mir zu theuer / sagt Calistus, dann ich ein armer Mann bin / und was auch wenig gedunkt / das ist mir zu viel. Gib also nicht mehr als 6. Giuli, das ist einen Thaler. Nun / nun nehmet es hin in Gottes Nahmen / und macht euch lustig sambt den eurigen / ihr habe wohl mehr / dann acht Tag daran zu essen.

Der gute Schuhmacher nimbt die Gans / geht darmit nacher Hauss. Auf der Gassen wolte es ihn schieren / gedachte solche wiedrum zu verkauffen / gienge doch endlich fort / und brachte sie seinem Weib / die gabe es der ältesten Tochter Lucretia / mit dem Zutahmen Bionna / damit sie es rupffen / und darnach sauber aufwaisden solte. Die Tochter kommt dem Befehl alsbald nach / indem sie aber das Inngewaid heraus saubern wolte / findet sie das eingenehete Gold / so in allem dreyhundert Scudi machte /

S 3. zeigt

zeigt solches der Mutter/ diese aber dem guten Calisto/ welche sammentlich vor einem Crucifix und Bildniss des H. Nicolai auf ihre Knie nieder gefallen / Gott und ihrem heiligen Patron höchsten Dank gesagt/ daß er sie so wunderlicher Weiß versorgt hat.

Der gute Calistus ware zwar voll der Freuden / nichts destoweniger machte er ihm wunderliche Gedanken : hat nicht der geizige Dolon/ oder der Jüd mit Fleiß dieses Geld hineingelegt/ damit sie mich darnach verklagen/ und umb das wenige/ so ich besiehe/ auch bringen mögen ; Wie da? sagte das Weib/ hat dich nicht der Goldschmidt selbst hohlen lassen? Hast du nicht die Gans gekauft / und bezahlt/ was er verlangt ? warumb hast du dich dann zu fürchten / daß er dich vor Gericht verklage? keines wegs nicht ; ich sihe da bey diesem Kauff kein Betrug/ sondern vielmehr die grosse Vorsichtigkeit Gottes/ welcher uns durch die Fürbitt des H. Nicolai dieses Geld beschrebet/ unsere zwey Töchter darmit zu versorgen/ wie wir ihne immerdar mit heißen Jahren inständig gebetten haben : darumb ist mein Rath/ daß du nicht lang faumest/ sondern noch heut/ weil die Zeit kurz ist/ hingehest/ die zwey junge Gesellen berufest/ ihnen das Heurath-Gut versprechest/ den Pfarr-Herrn ersuchest/ damit wir noch diese Nacht den Hand-Streich sammt der Copulation halten können. Ihr aber/ meine liebe Töchter/ gehet hin/ und bereitet die Gans und andere nothwendige Sachen zur Mahlzeit.

Der gute und fromme Schuhmacher ließe sich leichtlich überreden/ gienge doch zuvor in die Haupt-Kirchen der Stadt/ sagte Gott und seinem heiligen Patron S. Nicolao höchsten Dank. Aus Schickung Gottes trafe er eben die zwey junge Gesellen/ so seine Tochter zu haben verlangten/ in der Kirchen an/ sagte ihnen/ er habe für jede Tochter hundert und fünfzig Silber-Cronen; wann sie zu frieden/ so wolle er noch diese Nacht das Geld herschieszen/ und die Hochzeit anstellen. Diese waren voll der Freuden/ giengen mit dem Calistona-cher Haus empfangen das Geld/ und ließen sich mit Erlaubnuß des Ordinarii zusammen geben.

Die Mahlzeit wurde angestellet/ darzu neben andern Gästen auch Dolon der Goldschmidt sambt seiner Frauen geladen worden. Bey der Mahlzeit machten sich alle lustig/ und wünschten ihnen beyderseits Glück ; allein Dolon sasse bey der Taffel voll der Verwunderung / nicht wissend/ wo der Schuhmacher das Geld für seine zwey Töchter genommen habe/ fragte ihn derowegen : Lieber Caliste/ sage mir umb Gottes willen / woher ist dir dieses Glück zugestanden / daß du als ein armer Mann deinen zwey Töchtern ein so grosses Heurath-Gut ausgezehlt ? Vom Himmel / vom Himmel/ antwortet Calistus/ wie ich es dem Herrn zum öftern vorgesagt hab/ daß mir solches der H. Nicolaus/ mein Patron und Fürsprecher in Kürze schicken werde ; wie er es auch gethan/ und mich besser / als euch einer Jüd Ismael gehalten. Sage mir aber umb

umb Gottes willen/ widersekte der Goldschmidt/ wie? auf was Weiß hat dir der H. Nicolaus solches geschickt? durch einen Menschen oder Engel? oder aber hat er die solches selbst in eigner Person gebracht? oder aber hater dir vielleicht einen Schatz gezeigt/ daß du solchen erheben solltest? Es ist jekund kein Zeit/ antwortet der Schuhmacher/ den Verlauff so genau zu erzählen/ für dißmahl seye euch genug zu wissen/ daß Gott wunderbar in seinen Heiligen seye/ und ihr hinsüran keinen Juden denen Heiligen vergleichen sollet.

Der Jud Ismael vermeinte eine grosse Ehr bey Dolone dem Goldschmidt mit der schönen festen mit Gold gefüllten Schankung aufgehebt zu haben/ kame dorwegen den andern Tag frühe zu ihm/ und fragte: wie hat euch/ lieber Dolon/ die Schankung gefallen? gar wohl/ liebster Ismael, sprach Dolon/ und bedankte sich aufs allerhöchste. Weil er aber von dem Gold keine Meldung thite/ so vermeinte Ismael, er wolle solches ablaugnen/ fragte also weiter/ wie ihme die Fülle oder Ingereisch geschmeckt habe? Auf diese Frag sagte Dolon: du weist es liebster Ismael, daß ich und meine Frau allein im Hauß seynd/ und solches grosse Stück in langer Zeit nicht hätten verzehren können; dann bis wir den halben Theil verzehrt hätten/ wäre der andere halbe Theil verdorben; damit aber solches nicht geschehet/ hab ich es meinem Nachbar Calisto dem Schuhmacher umb sechs Giuli verkauft; umb sechs Giuli schreyet Ismael auf aus lauter

Betrübnuß und Verwunderung? O Unglück! wie habt ihr eine so feiste mit Gold gefüllte Gans umb einen so schlechten Werth verkaufen können? Nun ist euer Gewinn für diß Jahr schon verlohren! dann ich habe drey hundert Silber-Cronen an purem Gold für das Ingereisch hinein gelegt/ welches der Gewinn eueres Wuchers für dieses Jahr ware.

Als der Goldschmidt dieses hörte/ siele er gleichsam in Ohnmacht/ er kannte zwar mit seinem Schaden die Göttliche Providenz und Vorsichtigkeit/ wie nemlich der liebreiche Gott die Frommkeit und Hoffnung des Schuhmachers so reichlich belohnet/ seinen Geiz aber/ und ärgerliche wider den H. Nicolaum ausgestossene Wort gar billich gestrafft habe/ wurde doch durch diese augenscheinliche Straff nicht gebessert/ sondern aus purem Geiz angetrieben/ wolte er mit Gewalt von dem Juden das Geld haben. Dieser aber erwies ihm/ wie er ihm das Geld überschickt habe/ und er solches samt dem Präsent empfangen/ wie er selbsten bekennet. Dass ihr aber/ mein Dolon/ aus pur lauterem Geiz mit Zweifel und Ruben zu frieden/ das kostliche mit Gold gefüllte Präsent um einen so schlechten Werth habt verkaufen wollen/ das geht mich nichts an; Ihr habt das Geld in den Händen gehabt; dass ihr aber solches verschenkt habt/ ist euer/ und nicht mein Schad.

Da der Geizhalz mit dem Juden nichts richten konte/ gedachte er dem frommen Calisto das Geld abzutragen/ berufte denselben/ sprechend:

Lieber

Lieber Caliste/ es ist ein Fehler für-  
über gangen mit der Gans/ so ich dir  
zu kaufen geben/dann es seynd in ver-  
selben an statt des Ingereisch drey  
hundert Silber-Cronen in Gold ein-  
genehet gewesen/ so mir dieser Jud  
Ismael, wie ich dir schon etlich mahlen  
gesagt/ geschickt hat/ und diese gehö-  
ren mir zu/ also wiest du mir solches  
wie billich/ zustellen.. Calistus der  
Schuhmacher von seiner Haufz-Frau  
angelernt/ sagte: wiewohlen ich zwar  
dieses alles laugnen könnte/ nichts de-  
stoweniger bekenne ich es/ weilen ich  
mir darbey nichts zu fürchten habe;  
sintemahlen meine Tochter solches  
Geld bey Eröffnung der Gans aus  
Schickung Gottes gefunden hat/  
so habe ich auch solches gestern/wie ihr  
selbst wohl wisset/ schon ausgege-  
ben/ ist also von der Sach nichts mehr  
zu reden. Dolon aber der Gold-  
schmidt/ sambt dem Juden replicirte/  
es seye die Meynung niemahlen ges-  
wesen das Geld/ sondern nur die  
Gans zu verkaussen/ sollte derowegen  
zehn Silber-Cronen für ein Allmo-  
sen annehmen/ und das übrige wie-  
derumb zurück geben/ widrigen falls  
wurde er bey der Obrigkeit neben der  
völliger Restitution, auch in grosse  
Straff kommen. Was mich anbe-  
langt/ antwortet Calistus/ begeyre  
ich nichts anders/ als zu behalten/  
was ich mit guten Gewissen gekauft/  
und mir Gott und mein H. Patron  
Nicolaus(welchen ihr beyde so schänd-  
lich geschmähet) zugeschickt hat; habt  
ihr im übrigen etwas darwider/ so  
wisset ihr mich bey der Obrigkeit schon  
zu finden.

Den andern Tag wurde Calistus  
der fromme Schuhmacher bey dem  
Magistrat zu Ferrara verklagt. Der  
Jud sambt dem Goldschmidt bräch-  
ten die Sach so weit/ daß der Richter  
aufihre falsche Vorträg den Sentence  
für sie aussprechen wolte/ in Beden-  
cken/ daß der Goldschmidt einzig und  
allein die Gans/ und nichts anders zu  
verkaussen gedacht hätte/ sollte also bil-  
licher Weiz das Geld seinem vorigen  
Herrn zugestellet werden. Ehe und  
bevor er aber den Sentence ergehen las-  
sen/ verlangt er als ein verständig- und  
gerechter Richter den Ursprung und  
völligen Verlauff dieser Sach zu wis-  
sen? Die zwey wolten nicht herfür mit  
der Sprach; Calistus aber/ nach er-  
langter Erlaubnuß/ sprache ganz de-  
muthig: Ihr Herrlichkeit ic. solten  
wissen/ daß als ich täglich in der Kir-  
chen den H. Nicolaum anrufte/ mit  
demuthigster Bitt/ er wolle meine  
drey schon manbare Tochter mit ei-  
nem ehrlichen Heirath-Gut verse-  
hen/ so hat mich Dolon der Golds-  
chmidt Spott-weiss ausgelacht/ sa-  
gend: Mein Caliste/ wann du einen  
Verstand hättest/ so würdest du den  
H. Nicolaum, welcher die nichts helf-  
fen kan/ sondern meinen guten Freund  
(mich auf diesen Juden weisend) an-  
sprechen/ dieser würde dir in kurzer  
Zeit/ so du ihm dein Geld auf den  
Wucher gehest/ mit 40. pro Cento be-  
reichen/ und dieses hat er mir nicht  
allein in geheim/ sondern auch offens-  
lich/ und in der Kirchen Spott-weiss  
vorgehalten/ den H. Nicolaum ver-  
spottet/ und ihm einen Leibeignen  
des Teuffels(nemblich diesen Juden)  
vor-

## Von der Andacht gegen denen Heiligen.

73

vorgezogen / und wegen dieses Lobs  
(wie ich glaube) hat ihm der Jud die  
feiste Gans samt dem Geld zuge-  
sandt. Gott aber welcher mit sei-  
nen Heiligen nicht scherzen lasset / hat  
solches mir armen Tropfzen / die zwey  
ältere Tochter ausheurathen zu kön-  
nen / zugeschickt ; die dritte / so noch  
übrig hoffe ich / werde Gott durch  
Kürbitt seines H. Nicolai mit näch-  
stem versorgen.

Aus dieses / sagte der Richter : Nun  
hab ich die Sach genugsamb verstan-  
den ; fragte doch die zwey / den Gold-  
schmidt und den Juden / ob es also  
seye / wie der Schuhmacher erzehlt ?  
Diese aber kunten aus Geschämigkeit  
nichts reden / dann ihnen so wohl die  
Sünd als der H. Nicolaus das Maul  
verstopft. Aus welchem der Rich-  
ter leichtlich die Wahrheit Calisti ab-  
genommen / sein Vertrauen auf Gott  
und den H. Nicolaum sehr gelobt und  
nachdem er die eigene Bekantnuß des  
Goldschmidts und Juden mit Gewalt  
heraus geprést / fällte er den Sentenz /  
dass die drey hundert Silber-Cronen  
billich denen zwey ältern Tochtern zum  
Heurath - Gut zugeeignet werden  
sollen / weilen Gott selbsten und der  
H. Nicolaus in dem Himmel solches  
also verordnet ; sumtemahlen / was  
Gott in dem Himmel beschlossen /  
kein weltliche Obrigkeit verändern  
solle. Wendete sich demnach zu dem  
Goldschmidt sprechend : Und ihr Do-  
lon sollet wissen / dass ihr wegen der  
grossen Gottslästerung / so ihr wider  
den H. Nicolaum so oft boshaftter  
Weis habt ausgestossen / billich den  
Tod verdienet ; weilen ich aber mehr

zur Güte / als zur Schärfze geneigt  
bin / so will ich euch diese wohlverdien-  
te Straff in ein mildere verändern ;  
gehet also bald ohne Verzug hin / und  
zahlet Calisto dem Schuhmacher an-  
dere hundert und fünffzig Silber-  
Cronen aus zum Heurath - Gut für  
die dritte noch übrige Tochter / welches  
auch unverzüglich geschehen.

Socrates der Weltweise pflegte zu  
sagen : Si quid cura potest illud cures :  
At sic Deus ipse te curat , cur tu solici-  
tus tibi sis ? Wann die menschliche  
Hülff dich vergnüget / seye mit des-  
selben zu frieden : Wann aber  
Gott für dich Sorg tragt / was  
hast du dich zu bekümmern ? Jacta  
cogitatum tuum in Domino , & ipse  
te enutriet , mit einem Wort : Setze  
dein Vertrauen auf Gott / und er  
wird dich erhalten. Dann du sol-  
lest wissen / dass die Göttliche Vorsicht-  
igkeit nach Zeugniß des H. Augusti-  
ni / gegen dem jemigen / der auf ihne  
hoffet / also beschaffen / als wann er  
darbey aller andern Creaturen / Eng-  
len und Heiligen ganz und gar ver-  
gessen hätte : Ita cogitas de me , ac si  
de nullo alio cogitares.

Derowegen / der du dieses liesst /  
verlasse / verfluche die menschliche  
Hülff / und vertraue nicht auf diesel-  
bige ; dann du wirst darbey nichts an-  
ders finden / als vanitatem , & affli-  
ctionem Spiritus , ein Eytelkeit / und  
Betrübnuß des Herzeng ; sondern  
vertraue auf Gott / und seine Gött-  
liche Vorsichtigkeit / so wirst du erfah-  
ren / wahr zu seyn jenes Psalmisten :

Qui confidit in Domino , non pe-  
ribit in æternum.

R

Die





## Die zwey und zwanzigste Sinnreiche History.

Das unnöthige Geschwätz gehört nicht zu der Beicht.

**S**iehe Ann man die nothwendige Umbständ / welche die gotseitige Theologen zu einer rechtshaf- fenen Beicht/ deren bis 16. seynd/ vorgeschrieben/ recht beob- achtete/ so wurde man auch der Gnaden Gottes und der Früchten dieses H. Sacraments der Busk besser theil- haftig werden; welches insonderheit von jenem Umbstand/ so Simplex oder Einfältig genemmet wird/ zu verstehen ist. Nemlich die Beicht/ wann sie anderst den Beichtenden einen Nutzen und kein Schaden bringen solle/ muss einfältig/ ohne Umbschweiff/ oh- ne Bemäntlung/ ohne unnöthiges Geschwätz seyn; das ist: der büssende Sünder muß seine Sünd redlich/ und einfältiger Weiß dem Beicht- Vatter vortragen/ und all anderes Geschwätz/ lange Erzählungen/ un- nöthige Ursachen/ so zu der Sacra- mentalischen Beicht nicht gehören/ ganz hindan sezen; sitemahlen der gleichen Geschwätz dem Beicht- Vatter verdrißlich/ und unerträglich an- dern verhinderlich/ und dem Beicht- Kind selbsten unfruchtbar seynd/ in- dem durch dergleichen unnöthwendige Erzählung die Andacht verloren/ die wahre Neu und Leyd/ wie auch der heisse Fürsatz GOTT nicht mehr zu beleidigen (welche die zwey sünehm- ste/ und nothwendigste Stuck der

Beicht seynd) gemindert werden/ und zuweilen ganz und gar erlöschen/ wie in folgender Geschicht zu sehen.

Es begab sich auf ein Zeit ein Pfarrer an dem Heil. Oster- Tag in den Beicht- Stuhl/ ein grosse Anzahl seiner Pfarr- Kinder/ welche das Ge- bott der Christ- Catholischen Kirchen vermittelst der Desterlichen Beicht zu erfüllen/ waren zusammen kom- men/ Beicht zu hören. Unter diesen bemühte sich eine gewisse Weib- Person/ mit Tringen und Unge- stümigkeit (wie es bey denen Wei- bern ein gemeiner Brauch ist) die er- ste in den Beicht- Stuhl zu kommen.

Als sie dahin gelangt/ sagte sie: liebster Herr Pfarrer/ sie haben gese- hen/ wie ich mich bemühet habe die er- ste in den Beicht- Stuhl zu kommen/ nun bitte ich/ sie wollen aut mir Geduld haben/ sitemahlen meiner See- len Heyl an dieser Beicht gelegen. Der Pfarrer gibt ihr das Vertrauen; diese aber sangt ihr Beicht an: Con- fiteor &c. Als sie die Heiligen/ so man Ordinarii in dem Confiteor zu nennen pflegt/ ausgesprochen/ setzte sie ein ganze Letarey ihrer heiligen Patro- nen darzu. Da gedachte der Beicht- Vatter/ das wird sauber heraus kom- men/ und sagte/ sie solle einmal an- fangen. Liebster Beicht- Vatter und Seelen- Arzt/ spricht sie mit tieffen Seufzern: Ach! wie übel hab ich ge- than!

than! Ach wie reuet es mich / dass ich das and're mahl geheurath / und den andern Chemann genommen! Ach hätte ich solches niemahlen gethan! gebe-te einen Finger aus der Hand / wann solches nicht geschehen wäre! Mein erster Mann / wie sich der Herr wird zu erinnern wissen/ hiesse Franciscus/ er ware ein guldener Mann ; der jetzige Peter mit Nahmen / ist dem vorigen ganz und gar ungleich. Er ist ein lauterer Luder / ein höllischer Teufel ; den ganzen Tag sitzt er in dem Wirths-Hauß ; zu Nacht kommt er Sternvoll nacher Hauß schwört und flucht / als wie ein unsiniger Mensch/ sage ich das mindiste Wort / so schlägt er mir die Haut voll an. Meine Rippen / wann sie reden könnten / würden solches bezeigen. Gesezt / es seye de-me also / sprach der Pfarrer / so ist doch jetzt kein Zeit von diesem zu reden / kommt ein andermahl zu mir außer der Beicht / so will ich euer Klag an-hören / und trösten : Jetzt aber beich-tet euere Sünden / und nicht eueres Manns Sünden.

Ach ! mein liebster Beicht-Vatter / führe sie weiter fort / ich muss mein Herz recht ausleeren / höret nur / es geht schier zu sagen kein Tag nicht hin / dass er nicht fremde Leuth / seine Befreundte ins Hauß führet / hänget ihnen alles an / viel Unkosten gehen auf / und ich muss mich darbei ab-schleppen / als wie ja ärger als ein Magd. Erst die lezte Fastnacht-Tag hat er einen Nachbarn mit Nah-men Antoni / zu Gast geladen ? Ach ! mein Gott ! sagte der Beicht-Vat-ter / was geht es mich an / dass Anton-

nus oder Franciscus seye ? was muss ich wissen / wer in euer Hauß kommt ? dis gehet mich nicht an / dis gehört nicht zu der Beicht. Gedult / Ge-dult / Herr Beicht-Vatter / replicirte sie / muss ja alles sagen / sonst wäre meine Beicht nicht ganz. Alsdann hab ich die Tassel mit einem schönen saubern Niederländischen Tischtuch / so mir mein Anherr seeliger verehrt / dergleichen in diesem Land nicht zu fin-den / bedecket / alles zugerichtet / und zu meinem Unglück / ach Gott / wie schmerzet es mich ! hab ich auch ein schönes Glas von Venetianischen Crystall auf die Tassel gesetzt. Der Beicht-Vatter / wie billich / voll des Unwillens / sagte : Was ist dis für ein Plauderen ? Macht eimmahl ein End an eurem Geschwätz. Ach liebster Beicht-Vatter / es ist noch nicht gar / dann ich muss alles genau erzählen / damit sie meine Unschuld erkennen. Nachdem ich alles zubereitet / so ist ein Henn auf die Tassel kommen / indem ich aber solche hab wollen darvon ja-gen hat sie das schöne Crystallin-Glas umbgestossen / und zerbrochen darauf hab ich aus lauter Ungedult und Zorn den Tag und die Stund / so solches geschehen / verflucht / und dis liebster Beicht-Vatter / ist meine Sünd / habt ihr es wohl recht verstanden.

Ja freylich hab ich euer Geschwätz verstanden / antwortet der Beicht-Vatter / ihr habt gewiss sagen wollen / gebenedeyt seye der Tag und Stund / &c. ich aber sage : Et Dominus dirigat cor meum in charitate Dei , & patientia Christi , Gott wolle mein Herz leiten und dirigiren in der Lie-

beGottes/ und in der Gedult Christi Jesu; Sintemahlen bey eurem Geschwâz/ und ungereimbten Beichten nichts mehrers vonnothen/ als die liebe Gedult. Ja ich vermeine/ der gedultige Job wurde bey diesem eurem Plaudern ungedultig werden/ was hat es so viel Wort gebraucht? Es wäre ja genug gewesen/ wann ihr gleich im Anfang mit kurzen Wörtern einfältiger Weiß/ und mit reumüthigen Herzen gesagthätter; Ich hab einmahl aus Ungedult und Zorn die Stund und Tag verflucht. Das übrige Geschwâz ist alles unnöthig gewesen. Ihr seyt wohl ungeschickte Leuth/ wann werdet ihr doch einmahl euere/ und nicht anderer Leuth Sünden recht beichten lernen? Damit ihr dann hinsiran eure/ und nicht eueres Manns Sünd beichten lernet/ so bettet für eure Buß wegen euren Sünden ein Vatter unsrer/ und ein Englischen Gruß/ für die Sünd aber eueres Manns fasset drey Tag mit Wasser und Brod. Wie? sprach das Weib voll des Giffts und Zorn/ sollte ich die Buß für meinen gottlosen Mann verrichten? sollte ich für die Sünd eines solchen Schelmen genug thun? behüte mich HODDE! warumb habt ihrs dann gebeichtet/ fragte der Beicht-Vatter? wann ihr für anderer Sünd nicht wollet Buß thun/ so müst ihr auch anderer Sünd nicht beichten/ sonderen die eurige allein.

Diese Weiß zu beichten hat bey vielen Menschen/ absonderlich aber bey denen Weibs-Persohnen/ und fürnehmlich bey denen Bett-Schwe-

stern ( wie die tägliche Erfahrung lehret) dermassen über Hand genommen/ daß sich nicht zu verwundern ist/ wann mancher Beicht-Stuhl/ also wo die Gedult Christi Jesu/ und die Liebe Gottes erscheinen soll/ ungeradtig wird. Und wolte HODDE! daß nicht viel Beicht-Kinder durch ihr Geschwâz und langes Dicentes die Würckung dieses heiligen Sacraments verhinderten/ und die Früchten desselbigen nicht verschwätzten/ weilen die völlige Substanz einer rechtschaffenen Beicht in dem besteht/ daß der Sünder einfältiger Weiß mit reumüthigem Herzen/ und zwar mit einer übernatürlichen vollkommenen Reu und Leyd/ so man Contrition nennet/ oder aber aufs wenigst mit einer unvollkommenen Reu und Leyd/ so man Attrition nennet/ und diese wird durch Kraft der Priesterlichen Absolution in die Contrition verändert/ seine Sünd beichte/ mit einem festen Fürsat/ selbige hinsiran nicht mehr zu begehen/ wann einer anderst die Würckungen/ und Früchten dieses heiligen Sacraments verlangt zu gemessen; da man durch solches übriges Geschwâz die Andacht ganz und gar verliehret/ sich schlecht zu der heiligen Communion bereitet/ und nach selberer Empfahrung noch siederlicher Dank saget; dann nach Aussag des H. Bonaventura ist unser Herz als wie ein Brunnen/ dessen Wasser je mehr es auf der einen Seiten fließet/ je weniger verbleibet die andere Seiten zu gesinnen.

Die





## Die drey und zwanzigste Sinnreiche Hystory.

Ein ehrliche Recreation ist denen Dienern Gottes zuweilen sehr nutzlich und nothwendig.

**S**ehr nutzlich und nothwendig ist es, daß diejenige, welche mit einer schweren Burd beladen, zuweilen rasten, sonst werden sie gewiß der Burde unterliegen, und sich selbst verderben; eben also diejenige, welche mit dem leiblichen Studiren, oder andern Geistlichen Übungen beschäftigt seyn, müssen zuweilen eine ehrliche Recreation zu einer Ringerung vor sich nehmen, wie solches die Geistreiche und heilige Männer selbst uns zu einem Exempel hinderlassen, welches aus folgenden zu ersehen.

Als der heilige Evangelista Johannes Bischoff zu Epheso ware, hat er in seiner Wohnung ein Reb-Hun auferzogen. Diesen Vogel hatte er sehr lieb, und wann er etwann von leiblichen Studiren, oder seinen grossen Geschäftten, sein ihme anvertraute Kirchen betreffend, ermündet, pflegte er sich mit seinem Reb-Hun in etwas zu erlustigen, rufte dasselbige bey dem Mahnen, gabe ihm zu essen oder zu trinken, streichte ihm die Flügel re. nicht anderst, als wie es die kleinen Kinder mit denen Vögeln zu thun pflegen.

Auf ein Zeit, da der heilige Mann mit seinem Reb-Hun also spihlete, kam ungefähr ein Jäger auf dem Wald herfür mit einem Haasen auf der Achsel, mit dem Roher an der Seiten, und dem ungespannten Boggen in der Hand; Sihet dem heiligen Mann zu, mit Verwunderung, besah ihn wohl, ob er es seye oder nicht? nach dem er aber ihne recht erkannt, schrye er auf; ach! was sihe ich! was muß ich sehen! thun dann die heilige Männer auch scherzen, und Kinder-Spihi treiben? wer hätt es jemahlen vermeynt, daß ein Mann eines solchen Ansehens, eines so grossen Ruffs der Heiligkeit, als wie die Kinder mit einem Reb-Hun scherzen, und furzweilen solte? betten, weinen, geishlen, und andere Buß-Werk stehn einem solchen Mann zu, und nicht das Scherzen, und dieses ist der gemeine Erthumb der Weltlichen, welche, wann sie eine geistliche Person, einen Religiosen, einen Diener Gottes sehen, welcher etwan nach langer aufgestandener Mühe und Arbeit, nach grosser gehabten Fasten, nach vielen verrichteten Predigen und Kinderlehrze-

ein chrlische Recreation, oder Ge-  
mûths Angerung seinen Leib in et-  
was zuerfrischen / vor sich nimmet /  
alsbald mit vollem Maul darüber  
murren / und kurren / sich ärgeren /  
und weiß nicht was für Calender ma-  
chen / als wann die Geistliche von dem  
heiligen Geist lebten / und von dem  
Lustt gespeiset wurden.

Unterdessen sagt der heilige Evan-  
gelista Johannes zu dem unfähigen  
Jäger: Mein lieber guter Freund /  
ich bitt / du wollest dich an mir nicht  
ärgeren sonderen erweise mir die Lieb/  
spanne deinen Bogen / und lasse mich  
ihne ein wenig sehen. Als der heilige  
Mann den Bogen in die Hand genom-  
men fragte er den Jäger; mein guter  
Freund / wie alt seyt ihr ? Dieser ant-  
wortete : fünf und zwanzig Jahr.  
Seyt ihr vielleicht verheurath ? Nein /  
sagte er. Der Heilige Mann fahret  
weiter fort: Wie viel habt ihr schon  
Wild geschossen ? Ach / Heiliger Vater ! widersezte jener / wann ihr ver-  
langet / daß ich euch auf alle Fragen  
antworte / so wollet umb Gottes  
Willen den Bogen ablaffen / sonst  
wird er schwach / und verderbt / daß ich  
ihne nicht mehr brauchen kan / wie  
ich solches schon öfters mit meinem  
Schaden erfahren. Wohlan dann /  
sagte der heilige Mann: Wann der  
Bogen so lang gespannet / schwach /  
und verderbt wird / es seye dann man-  
thue denselben nachlassen ; Warum-  
ben verrounderst / und ärgerst dich  
dann / wann ein Geistliche Person /  
ein Diener Gottes / nach aufgestan-  
dener grosser Mühe und Arbeit / nach  
vielen Studieren / nach langem Fa-

sten und Bußwerck den Bogen der  
Strenghheit zuweilen in etwas nach-  
lasset / und sich etwann mit einer ehr-  
lichen Recreation divertiret / quicke /  
und ergöhet / damit er alsdann von  
neuem angetrieben / mit grossem Eyfer  
zu dem Dienst Gottes / und Seelen  
Heyl widerkehre? Dann da sollest wis-  
sen / mein guter Freund / daß unter al-  
len Eugenden die fürnehmste seye die  
Discretion / oder Bescheidenheit / wie  
jener wohl geredt / der gesagt :

Prævaler in cunctis discreta mode-  
ria punctis.

Auf solche gegebne Ursachen und be-  
scheineten Bericht / wurde der Jäger  
schamroth / bekannte seine Schuld /  
batte den heiligen Mann umb Ver-  
zeihung / und gienge wohl auferbauet  
seinen Weeg weiter.

Als auf ein Zeit von denen alten  
Vätern und Einsidler in der Gü-  
sten eine Zusammenkunft / das Geist-  
liche Leben betreffend / gehalten wor-  
den / fragte der heilige Antonius etliche  
derselben heiligen Männern / welche  
doch die grösste und nuzlichste Eugend  
wäre ? Einer sagte / es seye die Gedult ;  
Sintemahlen die liebe Gedult alle  
Mühe und Arbeit versüsset. Durch  
die Gedult wird alle schwäre Burde  
geringert / und der Mensch mit dem  
Göttlichen Willen ganz und gar ver-  
einigt. Ein anderer erhebte über alle  
andere Eugenden die Demuth / als  
welche ist das Fundament und Grund-  
Vestung aller Eugenden. Hingegen  
sagte der Dritte / der Gehorsamb seye  
die fürnehmste / weilen der Gehorsamb  
alle andere Eugenden in sich schließet /  
unterhaltet / nach Zeugniß der H.

Schrift

Schrift: Vir obediens loquetur viatoris: Ein Gehorsamer wird von vielen Siegen reden. Andere lobten und preiseten unterschiedliche andere Tugenden. Zu diesen allen sagte der H. Antonius: Ihr habt zwar alle von denen Tugenden wohl und recht gezeigt; ich aber liebste Vatter/muß bekennen wie ich solches durch die lange Experiencie erfahren/ und sage / daß kein grösstere noch nutzlichere Tugend seye/ als die Discretion, oder Bescheidenheit/ ohne welche alle Andacht ein Betrug/ alle Buß-Werck eine Gleisnerey/ alle Leibs-Easteyung/ härene Kleider/ Cilicien/ Geißlungen/ sc. ein Teuffels-Marthr/ das Stillschweigen ein Eigensinnigkeit/ die Wüstent/ Emode/ und klösterliche Versperrung ein Kereker der Unsinngien seynd.

Wolte Gott/ es wären mit dieser Tugend begabt nicht allein die Unterthanen/ sondern auch vielmehr die Superiores, oder Vorsteher der Religionen/ welche aus Mangel dieser Tugend mit den Schmachten kein Mitleyden tragen/ von denen Unterthanen mehr erfordern / als ihre Schwachheit und Capacität ertragen kan/ in denen leiblichen Nothwendigkeiten/ als in Essen und Trincken/ in Zulassung zu seiner Zeit einer ehrlichen Recreation in allem wollen abbrechen; Geben dardurch denen Unterthanen Ursach/ bey den Weltlichen dergleichen Sachen zu procuriren/ mit Verlezung der heiligen Armut/ und kostlichen Observanz: in Abstraffung der Mängel und defecten gehen sie aus unzeitigem Eyfer mit denen Unterthanen ganz tyranisch umb/ brin-

gen dieselbige auf solche Weise offtermahlen in Herzweisslung/ umb den Habit/ umb die Religion/ umb Seel und Leib.

Wolte Gott/ es wären mit dieser Tugend begabt die Haß-Vätter/ welche offternahmen aus Mangel dieser sich von ihren Passionen ganz und gar lassen einnehmen/ mit ihren Untergebenen kein einzige Manier brauchen/ von den Kindern mehr erfordern/ als das Alter mit sich bringet/ ihnen alle zulässige Ergötzlichkeit benehmen/ sie nicht anderst als etwann einen Wasser-Fluß beschränken/ und einsperren/ welcher wann er einmahl ausbricht/ grossen Schaden verursachet; Eben also ergehet es/ wann man die Tugend gar zu fast einsperret/ dann bekommen sie einmahl Lufft/ so ist es ärger/ als niemahlen gewesen.

Wolte Gott/ daß die Tugend bey denen Ehemännern in dem Ehestand sich befande/ so würden nicht so viel Zank und Hader/ Kaufen und Schlagen/ Schwören und Fluchen in den Häusern zu hören seyn; Wann sie die Tugend recht besitzen/ würden sie ihre Ehefrauen nicht als wie leib-eigene Sclaven/ sondern als ihre Schwestern und Mitconsorten halten und tractiren; ja man würde nicht so viel Zwyspalt/Eyfersuchten/ Ehezerrentungen und Coneubinen in diesem Stand finden/ und würden auch die häufige Zäher/ und blutige Tragödien/ und blauen Augen ein End nehmen.

Zu wünschen wäre es/ daß die Beicht-Vätter diese Tugend der Discretion im höchsten Grad behaupteten/

so wurde manche Seel / manches Beicht-Kind zu der Vollkommenheit gelangen / welche aus Unbescheidenheit der Beicht - Väitter zu derselben nicht gelangen werden; Sintemahlen sie ihnen mit Vorschreibung gae zu grosser Abtödtungen/ Fasten und Abbruch das süsse Joch Christi zu schwer/ den Weeg des Heyls zu rauch/ und die Übung der Tugend aus unzeitigem Eyfer zu scharff machen.

Eben diese Tugend stunde sehr wohl bey denen Predigern/ und Verkündigern des Worts Gottes/ weilen dieselbige offtermahlen ihre Zuhörer mehr verstöhren/ als aufferbauen/ in dem sie in Straffung der Laster kein rechte Bescheidenheit brauchen / mit bissigen stechenden Worten / mit gar zu grosser Freyheit / gleichsam mit Fingern auff diese oder jene Particular-Persohn zeigen / dadurch sie wenig/ oder gar nichts aufrichteten / die Sünder nicht erweichen / noch viel weniger befehren/ sondern die Gemüther verbittern / zerstöhren und betrüben/ aber nicht ad salutem, zu der Seele Heyl/ wie der heilige Apostel sagt: Ich erfreue mich / gaudeo, quod contristati estis ad salutem, ad penitentiam, doch nicht ab deme / daß ihr seit betrübt worden / sondern / daß euch solche Betrübnus zur Buß getrieben hat. Sintemahlen die Befehlung des Sünders auff keine Weiß mit der Schärfste / wohl aber mit der Liebe /

und Bescheidenheit geschehen muß ; Wann nemlich der Hirt mit dem Del der Harmherzigkeit / und Brüderlichen Liebe / die schadhafte Glieder / daß ist / die Delinquenten abstraffet / wie solches der heilige Isidorus gar schön erweiset / da er sagt: Quidquid boni cum Discretione feceris, virtus est, quidquid sine Discretione gesseris, vitium est: Alles Gutes / so du mit Bescheidenheit thun wirst / das ist ein Tugend / was du aber ohne die Bescheidenheit würcken wirst / das ist ein Laster ; Virtus enim indiscreta pro vitio reputatur ; Dann die unbescheiden Tugend wird für ein Laster gerechnet. Und der heilige Gregorius der Große/ da er von der grossen Bescheidenheit derjenigen / so auf dem Weeg der Tugenden/ und des geistlichen Lebens wandern/ und andere in demselbigen unterweisen wollen zu Red wird / sagt gar schön zu unserem Vorhaben in seinen Moralischen Schriften mit folgenden Worten : Ex studio arcus distenditur, ut in suo tempore cum utilitate tendatur, qui si otium relaxationis non accipit, faciendi virtutem ipso usum tensionis perdit, ita aliquando exercitatione virtus, cum per discretionem prætermittitur, reservatur, ut tanto post via valenter feriat, quanto à percussione interim prudenter cessat.



Ose

Die vier und zwanzigste Sinnreiche History.

Man kan zweyen Herren / GOTT und der Welt nicht zugleich dienen.

**S**U besserm Verstand und Erklärung jenes, des heiligen Jacobi in dem andern Capitel: Welcher nun das ganze Gesetz halte / Offendat autem in uno, und sündigt an einem / factus est omnium reus, der ist schuldig an allen: Wie auch / daß es nicht genug seye / daß einer mit den äußerlichen Kleydern einen Religiösen, einen Ordens-Mann oder Prälaten der Kirchen präsentire / wann er nicht zugleich mit einem Geistlichen tugendsamen Leben solches in der That bezeuge; Ferners / daß es gleichsam unmöglich / vor Gott auf einer Zeit zwey Personen zu vertreten, als zum Exempel einen guten Hofmann und einen frommen Religiösen, einen dapfern Soldaten / und einen Geistreichen Prälaten / erweiset gar schön folgende History.

Als auf ein Zeit ein Erz-Bischoff und Thur-Fürst von Cölln wohl bewaffnet / von einer grossen Hoffstatt begleitet / über ein Feld / allwo ein Bauers-Mann mit dem Pflug seinen Acker bauete / fürüber ritte / sienged der Bauers-Mann überlaut an zu lachen; Der Erz-Bischoff möchte gern die Ursach seines Lachens wissen / fragte ihne derowegen / warumb er lache / und was die Ursach seines Gelächters seye? der Bauer gabe mit Demuth folgende Antwort: Die Ursach meis-

nes Lachens ist / dieweilen ich sihe / Thro Fürstliche Gnaden als ein Erz-Bischoff mit weltlichen Waffen umgürtet. Verwundere dich nicht / antwortet der Erz-Bischoff dann du solltest wissen / daß ich nicht allein ein Erz-Bischoff / sondern auch zugleich ein Thurfürst bin; Als ein Thurfürst trage ich die Waffen / euch zu beschützen; Als ein Erz-Bischoff aber seze ich die Insul auf das Haupt / euch den Heil. Seegen mitzutheilen. Wahr ist es / antwortet der Bauer / ich bin überwunden / und überwiesen / ich bekannte meinen Fehler. Doch möchte ich von Thro Fürstl. Gnaden nur noch ein einzige Sach wissen: Gesetzt / daß durch Unglück der leydige Teuffel den Thurfürsten hohlen sollte / wie wird es alsdann mit dem Erz-Bischoff gehn? Wo wird er hin kommen?

Wie schön und klar erweiset die Geschichte die Unmöglichkeit / Gott allein / und der Welt zugleich zu dienen. Neben deme / zu unserm vorigen Zweifel zu kommen / frage ich / zum Exempel / einen Religiösen: Du bist in die Religion getreten / hast den Ordens-Habitus angenommen / deine Gelübd abgelegt / dich die Zeit deines Lebens in Geschäftsam / Keuschheit und freywillige Armut zu dem Göttlichen Dienst ganz und gar aufgeopferet / schamest dich auch nicht / die Liberen Christi zu tragen / und in dem verächtlichen Or-

dens-Kleyd viel verächtliche und demuthige Werck zu üben ; Nichts destoweniger zu gewissen Zeiten und Gegebenheiten thust dich beklagen / sprechend : Man macht es mir da und dorten gar zu grob / man muß gleich wohl wissen wer ich bin ? wer meine Eltern gewesen ? von was für einem Stammen ich gebohren ? ich bin ein Stands-Persohn / einer vom Adel / ein Cavallier / &c. dieser ist nur ein Bauren-Sohn / ist mir nicht gleich &c. und andere dergleichen Klagen.

Nun aber mein lieber Religios / der du in der Religion / in dem Ordens-Kleyd für einen Cavallier willst gehalten werden / sage mir an / wann der Cavallier sollte verdammet werden / was für eine Beschaffenheit wird es mit den Religiosen haben ? Eben also frage ich jene Closter-Frau / welche in dem Closter / wegen etwann vornehmen Herkommen / grosse Authorität spendiret / besser / als andere will gehalten / und respectirt werden / mit falschem Vorwand / es seye zwar gut / recht und billich / Christo in der Demuth nachzufolgen / doch müsse man dadurch das vornehme Herkommen / und hohen Stammen nicht gar verdunklen. Zu dieser spriche ich könne man sagen : Wann die Frau nach diesem Leben mit denen Hoffärtigen in die Höllen gestürzet wird / wo wird alsdaum die Nom hinkommen.

Auf gleiche Weise könnte man einen Geistlichen Seelen-Hirten / einen vornehmen Dom- oder Stifts-Herrn ( wann vielleicht einer dergleichen gefunden wurde ) welcher die Geistliche Würde hindan gesetzt / mit

Spihlen / Fressen / Sauffen / und Zagen Reiten / und Panquetiren die zum Gottlich Dienst verordnete Zeit wolte zubringen / und denen weltlichen Cavalieren es vorthun / mit gebührlichem Respect fragen ; gesetzt es wurde nach dem Todt diesem grossen Herrn / diesem Cavallier / übel ergehen / was für eine Hoffnung ist von der Geistlichen Persohn zu haben ? Wann der Cavalier verdammet wurde / wo wird man den Priester finden.

Solcher gestalten kan man auch einen Ritter / einen Graffen / einen Fürsten / oder einen andern / seye er wer er wolle / zu Red stellen / welchen du etwann abmahnest / er solle auf den ihm anerbottenen Duell nicht hinauf gehen / er solle nicht erscheinen / in Bedenken / daß er nicht allein ein Ritter / oder Stands-Persohn / sondern auch ein Christ sey. Er wird dir antworten / und sagen : Es ist wahr / daß ich ein Christ / und zwar ein Catholischer Christ bin / und Krafft meines Glaubens schuldig bin / zu halten / was unser Heyland Christus Jesu zu halten anbefohlen / da er sagt : Si quis percusserit in una maxilla , præbe ei & alteram : Wann dich einer auf den Backen schlägt / so reiche ihm auch den andern dar : Dieses aber unangesehen / so bin ich auch zugleich ein Stands-Persohn / ein Cavallier / erscheine ich nicht auf diesem Duell so werde ich / sambt meiner ganzen Freundschaft zu schanden hänge mir und dem ganzen Stammen einen Schandfleck an. Dein äußerlichen und zeitlichen Schein nach ist es zwar wohl geredt / aber Lieber / sage mit

mir an : Wann diese Stands-Versohn / dieser Cavallier / oder Fürst welcher / als ein guter Statist / so hōflich seine Ehr und Reputation weß zu defendiren / die Reglen der weltlichen Polisen zu observiren mit dem Duellsiren umbzugehen / &c. Wann dieser / sprich ich durch Unglück dem Teufel zu theil wird / was für ein Quarzier wird der Catholische Christ bekommen.

So musk man dann mit dem Heil. Augustino bekennen / und sagen / daß

derjenige / welcher sich zwar für einen Christen ausgivet / beynebens aber die Heydnische Gesetz und dem h. Evangelio ganz widrige Lehr hältet / kein Christ / vielweniger ein Rechtglaubiger seye. Difficile est enim / ut bene credat / qui male vivit : sagt vorangezogener heiliger Lehrer : Es ist unmöglich daß derjenige recht glaube / welcher übel lebet / und ein aussgelassenes heydnisches Leben führet.

— 5 (\*\*) —



## Die fünff und zwanzigste Sinnreiche History.

Der Geiz eines Kauffmanns hat seinen Herrn selbsten zu schanden gemacht.

**K**inder der Stadt Antorff befand sich ein fürnehmer / reicher / und zugleich geiziger Kauffmann. Dieser / nachdem er bey denen Stands-Persohnen / und andern fürnehmnen Häusern / in den vortrefflichsten Zimmern / ihre und ihrer Vor-Eltern wie auch deren / so etwann im Feld sich ritterlich gehalten / bey der Stadt fürnehme Aempter getragen / oder wegen andern Helden-Thaten bey der Welt berühmt gewesen / Contrafeint gesehen / gedachte ihm / ebenermassen bey denen Nachkommlingen einen Nahmen zu machen. Zu dem Ende liesse er den fürnehmsten Mahler der Stadt zu sich berufen / erklärte ihm seine Meynung / wie er nemhlich gesunken seye / seinen Nachkommlin-

gen ein Zeichen seiner Persohn / das ist / sein Contrafeint / zu hinderlassen / verlange also / er wolle ihne in volliger Statur / ad vivum , abcontrafenten. Der Mahler ware zufrieden / verspricht auch solches in Kürze / nach Verlangen zu lieffern / machen den Pact / und kommen umb 15. Reichsthaler mit einander übereins.

Als der Mahler mit grōstem Fleiß das Stück / verlangter massen / gar künstlich verfertiget / bringt er solches dem Kauffmann in das Haus / und begehrt darfür 15. Reichsthaler / wie sie zuvor schon pactirt hatten. Der Kauffmann aber / deme es wegen seines Geizes unterdessen gereuet hatte / so viel Geld umb ein Mahlerey auszugeben / brachte unterschiedliche leere Ausreden herfür / und schlagte dem

L 2

Mah-

Mahler das Contrafaſt wider zurück/  
ſagend / er habe ihne nicht recht getrof-  
fen ; Dann sagt er / ihr habt ein weis-  
ſes Angesicht gemacht / und ich bin  
braun / ihr habt ihm Contrafaſt kleine  
Augen gemahlen / indem ich doch groſ-  
ſe Augen hab / re. Mit diesen und der-  
gleichen ersuchten Mängeln entschul-  
diget er ſich / das Gemähl nicht anzu-  
nehmen.

Der Mahler erkennte alsbald den  
Vorſen / gedachte derowegen / mit ei-  
ner gratiouſen Arglistigkeit den Kauff-  
mann aufzuzahlen; Nahme das Con-  
trafaſt mit ſich nacher Hauf / an statt  
deß Huts mahlete er ihm auf das  
Haupt eine Narren-Kappen / die üb-  
rige Kleidung aber einem Scharletan  
ganz gleich / und ſtellte ſolches öffent-  
lich zuverkaufen / vor ſeinen Läden.  
Alle / ſo fürüber giengen / erkennen  
auf dem Angesicht das Contrafaſt deß  
Kauffmanns / verwunderten ſich ſehr /  
daß er ſich in ſolcher Gestalt hatte laſ-  
ſen abcontraſaten / giengen zu dem  
Kauffmann / und verweisen es ihm /  
daß er ſich in einem Narren-Kleid of-  
fentlich ließe vorstellen / mit Erinner-  
ung / daß ſolches nicht allein ihm und  
feiner ganzen Freundschaft / ſondern  
auch allen Kauffleuthen der ganzen  
Stadt ein Schand und Spott ſeye.

Dieser ließe alsbald ohne Verzug  
in dem Mahler / beklagte ſich / daß er  
ihm in ſolcher Gestalt bey der gan-  
zen Stadt zuschanden mache. Der  
Mahler antwortet mit freundlichen  
Worten ; Auf keine Weiß ist ihm  
also / wie man den Herrn vielleicht ve-  
riret / als hätte ich ſolches dem Herrn  
zu einem Schimpff gethan : Nichts

dergleichen / ſondern / weil der Herr  
ſelbst bekennet / daß Contrafaſt ſehe  
ihm bey weitem nicht gleich / ſo hab  
ich es in etwas verändert / damit ich es  
leichter verkaufen könne. . Weilen  
aber der Kauffmann ſolches nicht  
mehr erdulden kunte / und der Mahler  
es auch nicht mehr ändern wolte /  
wurde er gezwungen / großer Spott  
zu entgehen / das Contrafaſt umb dop-  
peltes Geld / neimlich / umb 30.  
Reichsthaler zu bezahlen. Also hat  
ihne der Geiz aufgezahlt.

Der H. Geiſt Proverb. am 15. be-  
ſtättigt ſolches / da er ſpricht : Con-  
turbat domum suam , qui ſectatur  
avaritiam : Der Geiſtig verwirret  
ſein eigenes Hauf ; ſintemahlen die  
Geiſthalſ Tag und Nacht / frühe und  
ſpätſchachern / bald mit diesem / bald  
mit jenem ; Versprechen viel / halten  
aber wenig. Will einer von ihnen  
bezahlt werden / ſo muß er ſolches nur  
durch Gewalt der Obrigkeit herauß  
preſſen / foñten wird einer wenig dar-  
von bringen. Der ſie kennet / wird  
nicht leicht mit ihnen handeln / weilen  
dergleichen Geiſt von allen Men-  
ſchen geflohen werden : Also / daß bil-  
lich von ihnen kan gesagt werden : Qui  
ſectatur avaritiam , conturbat domum  
ſuam , Der Geiſthalſ verwirret und  
verderbet ſein Hauf / ſein Haab und  
Gut / und ſein Gewiſſen / wie jener  
gar wohl von dergleichen gesagt hat :  
Quod non datur Christo , datur fisco.

Der H. Hieronymus beschreibt eis-  
nen Geiſthalſ / mit folgenden Wor-  
ten : Avarus , ſagt er / nihil aliud eſt ,  
quam bursa Principum , cellarium la-  
tronum , tixa patentum : Ein Geiſ-  
thalſ

halß ist nichts anders / als ein Spahr-Hafen der Fürsten / ein Schatz der Dieb / ein Streit der Eltern / Kindern / und Befreunden ic. Und dieses darumben weilen sie von ihren Reichthumen nichts anders haben / als die grosse Sorgfältigkeit / solche zu verleihren. Im übrigen / wann sie sich derselben zu ihrer Nothdurft solten bedienen / halten sie sich darmit dergestalten / als wann solche nicht ihnen sondern andern zugehörten / wie soleches Bion der Philosophus gar schön erkläret : Curam opum habent, ut si essent propriae : Sie tragen Sorg über Haab und Gut / als wann es ihnen zugehörte : Uti-

litatem ex illis capiunt, ac si essent alienæ, in Genießung aber dero selben halten sie sich / als wann solche andern zugehörten.

Von einem dergleichen reich- und geizigen Kauffmann weiß ich / daß ihm von dem Doctor in seiner Krankheit ein Pergamot-Birn verordnet worden. Dieser fragte alsbald den Diener / was ein solche Birn kosten möchte ? Der Diener antwortete : Einen Orths-Gulden. Einen Orths-Gulden ? sprach der francke Kauffmann ? Behüte mich Gott es ist besser / hundertmahl sterben / als einen so grossen Untosten anwenden.

### Die sechs und zwanzigste Sinnreiche History.

Was für ein grosse Behutsamkeit ein Beicht-Vatter bey den Sterbenden brauchen sollte.

**G**ewohnt in allen menschlichen Werken eine grosse Prudenç und Behutsamkeit solte gebraucht werden / so ist doch solches absonderlich in denen zur Seelen-Heyl gehörenden Sachen / zu fordern ist aber bey denen Sterbenden höchst nothwendig zu beobachten ; Sintemahlen in Ermanglung derselben viel Unordnungen mit grossem Schaden der armen Seelen zu geschehen pflegten / wie aus folgendem zu ersehen seyn wird.

Ein Gottseiliger frommer Priester dienete auf ein Zeit einem todtn-fran-

ecken Bischoff. Dieser / da er sahe / daß der Bischoff / grosser Schmerzen halber / gleichsam mit dem Todt ran ge / fienge er an / zwar mit grossem Eyfer / aber mit schlechter Bescheidenheit / demselben zuzusprechen / und den Passion aus dem H. Evangelio S. Joannis mit hell- und lauterer Stim vorzulesen. Da er nun zu dem Text kommen : Nobis non licet interficere quemquam, Joan. 18, v. 31. Uns geziemet niemand zu tödten ; Fienge der halb-todte Bischoff mit halb-gebrochenen Worten / so gut er kunte / diese Wort nachzusagen : Non licet interficere quemquam, non licet interficere quemquam : Uns geziemet niemand

zu tödten es ist nicht erlaubt einen umbzubringen.

Als der Priester den Bischoff hörte etwas reden/ und doch nicht recht verstehen kunte/ fragte er ihne alsbald/ was er sagen wolle? was er verlange? Nichts anders verlange ich/ antwortet der Bischoff/ als daß ihr diesen Text<sup>2</sup> den ihr selbst erst gelesen/ unübertreßlich halten sollet/ nemblich: Non licet interficere quemquam, Es ist nicht erlaubt/ es ist verbotten/ einen umbzubringen welches ihr mit eurem grossen Geschrey/ an mir zu thun: angefangen. Umb Gottes willen schreyet nicht/ als wie ein Zahnbrecher/ sondern seyt ein wenig still/ dann: Non licet interficere quemquam, es ist verbotten/ einen umbzubringen. Laßt euch der Zeit thut gemach und sprech mir nach und nach zu/ und zwar mit Manier/ sonst verdet ihr mit eurer Unbescheidenheit mich vor der Zeit umbringen.

Einem andren todtkranken Menschen sprache ein Beichtvatter mit grossem Geschrey unter andern auf folgende Weiß zu: Liebster/ laßt uns das Herz und Gemüth zu Gott hin-aufschwingen/ ein und anderes Tugend-Werk üben/ und wann ihr mit dem Mund nicht könnet nachfolgen/ so sprech mir mit dem Herzen nach. Laßt uns/ sprich ich/ einen Act des Glaubens erwecken; sitemahlen/ fides est substantia sperandarum rerum, & argumentum non apparetium, die Wesenheit des Glaubens nicht hafftet in den sichtbaren Sachen. Der Todtkranke sprach: Es ist schon geschehen. Der Beicht-Vat-

ter fahret weiter fort/ wann dieses geschehen/ so laßt uns auch einen Act der unverzweifelten Hoffnung erpuhren. Es ist schon alles geschehen/ antwortet der Todtkranke. Wohlan dann/ replicirte der Beicht-Vatter mit grossem Geschrey/ so wollen wir auch das Herz von allen zergänglichen Sachen abziehen/ zu Gott allein richten/ einen Act der puren göttlichen Liebe in uns erwecken. Als der arme Sterbende dieses Geschrey nicht mehr hören kunte/ sprach er mit vielem Verdrüß: es ist genug/ es ist genug/ es ist schon alles geschehen. Als wolte er sagen/ er solle einmahl mit seinem unbescheidenen Geschrey nachlassen.

Und/ die Wahrheit zu bekennen/ so wird em solche todtkranke oder sterbende Person/ welche mit unterschiedlichen Schmerzen behafftet/ an allen Gliedern zitternd/ gleichsam mit dem Todt ringet/ durch solches Geschrey und langes Geschwätz vielmehr zum Unwillen/ als zur Reu und Leyd/ oder zu der Gedult bewegt. Darumb dann jene sehr übel daran seynd welche den Sterbenden gleichsam predigen/ hohe und lange Senterz vorhalten/ wie ich geschen/ daß einer einem einfältigen Mann in den Todts-Nothen auf folgende Weiß mit ungestimmen Geschrey zugesprochen: Der Herr wolle sich erinnern/ und wohl zu Gemüth führen/ daß er in Kürze vor dem Thron der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit wird erscheinen müssen/ von all seinem Thun und Lassen/ wie auch von dem mindisten Gedanken Rechenschaft abzustatten. Der Herr wolle nicht vergessen das jenige/

jenige/ was der Heil. Augustinus in Auslegung des hundert und dritten Psalmen gelehret.

Auf solche und dergleichen Weiß hat er ihm ganzen Stunden zugeschryen/ also/dass ein einfältiger/ sonst frommer Mann/ so zugegen ware/ diese unbekütsame Weiß zuzusprechen/ hörend zu den Umbstehenden mit niedriger Stimm gesagt hat: Bey meiner Seel/ dieser Schreyer schickt noch heutige Nacht den armen Tropffen dem Teuffel zu. Als wolte er sagen/ das unbekütsame Geschrey verursachet dem armen Sterbenden vielmehr Ungedult als Andacht dardurch er in Gefahr seiner Seelen Seeligkeit gezathen kan.

Ein gross Unbescheidenheit ist auch derjenigen/ welche die arme Kranke vor der Zeit mit ihrem Zusprechen peinigen/ und dasjenige/ so man sonst in Jügen zu thun pflegt vor der Zeit verrichten/ als wie jener Geistliche/ welcher bei einem Kranken/ da es zum wenigsten vomtothen ware/ aus dem Buch zu lesen angesangen: Proficisci anima Christiana, Gehe aus du Christliche Seel/ von diesem sterblichen Leib/ und fahre zu Gott deinem Erschaffer. Unterdessen stunde der Kranke auf der einen Seiten des Beths auf/ der unbescheiden Zusprecher/ weilen er etwas alt/ steckte die Brüllen auf die Nasen/ und fuhr mit seinem Proficisci anima Christiana fort. Indem er aber ein wenig eingehalten/ zu sehen/ ob der Kranke noch schnauffe/ oder nicht/ sprache jener aus einem Winckel des Zimmers/ dahin er sich unter dem Zu-

sprechen begeben hatte/ hervor: Fahret fort mein Pater, fahret fort/ dann ich gehe gleich wieder ins Beth hinein.

Noch viel übler thun diejenige/ welche dem armen Kranken mit vollem Halsz zurufen/ als wann sie einen aus der Vorhöll/ oder aber den Lazarum aus dem Grab herfür rufen wöllen/ mit gröstem Schmerzen/ und Unwillen des armen Kranken. Wie jenem ergangen/ welchem man mit vollem Halsz: Franciscus, Franciscus, zugeschryen. Weilen er aber aus Schmerz und Aengsten solches Geschrey nicht mehr erdulden kunte/ hat er sich dermassen erzürnet/ dass er aus allen Kräfften zu fluchen angesangen/ und also den H. Franciscum (wie er nach erlangter Gesundheit selbsten bekennet) zum offtern verunehret.

In dieser Materi/ einen Kranken zu trosten/ und in der Sterb-Stund beyzustehen/ wie auch einen Menschen auf den rechten Weeg seines Heyls zu bringen (wie die heilige Theresia, ein Meisterin des Geistlichen Lebens/ bezeuget) ist/ und tauget besser ein gelehrt und wohlerfahrner Mann/ als ein andächtiger/ und doch unverständiger. Sintemahlen einem Andächtigen seine Andacht sehr nutzlich/ mir aber/ der ich durch seinen Unverstand muß regiert werden/ wird sie nur schädlich/ weilen dergleichen unverständige/ und doch zum theil andächtige Männer gemeinlich halbstarrig/ eigensinnig/ und Singularisten seynd/ welche unter dem Schein eures Eysfers zu Zeiten grosse Fehler begehen/ mit Schand und Alergernuss der jenigen/ so sie unterrichten solten.

Die



## Die sieben und zwanzigste Sinnreiche History.

Die geringe Lieb eines Religiösen ist von Gott gestrafft worden/ durch Einfalt eines andern Religiösen.

**Q**uoniam diligit proximum suum, non est Christianus, sagte der Fürst aller Theologen, der H. Augustinus: Wer seinen Nächsten nicht liebet/ ist kein Christ / dergestritten daß wiewohlen einer getauft/ von der Erb-Sünd entlediget/ den Christ-Catholisch allein seeligmachenden Glauben hätte / beynebens auch mit dem Charaktere, oder Zeichen der Priesterlichen Würde gezeihret wäre/ oder aber in einer strengen Religion sich befande/ doch aber die Liebe nicht hätte/ so wurde ein solcher weder ein Ordens-Mann noch ein Priester/ vielweniger ein rechtglaubiger Christ seyn: Qui non diligit Proximum suum, non est Christianus: Wer seinen Nächsten nicht liebet/ der ist kein Christ; Und also wurden sich jene Religiösen selbst sehr übel betrügen/ welche in Haltung der regularischen Observanz eyffrig das Fasten/ Discipliniren/ Castenung des Leibs/ samt allen andern Buß-Werken/ ohn unterbrochen aufs genaueste hielten/ darben aber die heilige brüderliche Lieb/ ad invicem, gegen einander nicht hätten: Dann wann diese abgehet/ so seynd alle andere Tugend-Werke wie heilig sie auch seyn mögen/ nichts anders/ als ein Leib ohne Seel. Diese allein ohne die Lieb/ machen keinen Christen/ vielweniger einen Ordens-

Mann: Qui non diligit Proximum suum, in Summa mit einem Wort: Wer seinen Nächsten nicht liebet/ ist kein Christ: Non est Christianus, vielweniger ein Religios, weilen alle Buß-Werke/ alle Leibs-Casteyungen/ alle genaueste Observanz der Regeln/ ohne die Liebe pur lautere Pharisäische Gleisnerey seynd: Si dilectionem non habuerint ad invicem, wann die brüderliche Lieb abgehet; Wie solches aus folgender Gechicht zweyer Religiösen, deren einer wohl bekleidet/ und mit Geld versehen wäre/ der andere aber barfuss/ und ohne Geld/ gar schon abzunehmen.

Diese zwey Religiösen waren beyde auf der Reise begriffen/ und kamen ungefehr einsmahl auf den Abend in einem Wirths-Haus zusammien. Der Wohlbekleidete/ und mit Geld versehene ließe ihm von dem Wirth ein gutes Nachtmahl zurichten; setzte sich zu der Tafel/ und sie zog an mit Gusto zu essen. Der andre aber/ so barfuss/ und kein Geld hat e/ michtte sich ein Hoffnung/ mit dem ersten zu essen/ gieng zu der Tafel/ und sprach: Ave Maria, Ihr Hochwürden ist bewußt/ sagte der Arme/ daß ich Kraft meiner Religion kein Geld hab/ noch haben kan/ so hab ich auch den ganzen Tag kein Allmosen bekommen/ vielweniger ist heut jemand vorhanden/ der

der mir solche reichen kan / als Ihr Hochwürden ; Darumb bitte ich sie ganz demüthig umb Gottes willen umb ein heiliges Allmosen / damit ich den müden Leib in etwas erquicken möge. Jener aber / so schon bey dem Tisch mit Speis und Trank wohl versehen sasse / sagte zu dem Armen : Ihr sollt wissen / dass ich auch ein Religios bin / und zwar einer eyffigen Religion / welche wiewohlen ihr das Geld zu tragen und zu gebrauchen erlaubet / lasset sie doch nicht mehr / als die Nothwendigkeit / und nicht den Überfluss zu. Das wenige Geld / so mir von meinem Oberen ist mit gegeben worden / kan ich weder für euch / noch für andere ausgeben / indem ich es selbst vonnothen hab / wollet mich also für dißmahl entschuldigt haben / und euer Nothwendigkeit anderstwo suchen. Der arme übelgekleidte humgerige Religios müste mit dieser Antwort zu frieden seyn / befahle es Gott / und begabe sich in einen Winckel des Hauses / allwo er mit einem Stuck Brod / und Trunk Wein / so ihm der Wirth aus Barmherzigkeit mitgetheilet / schlechtlich ist abgespeist worden.

Den andern Tag in der Frühe giengen sie beyde ihren Weeg weiter / und zwar auf einer Straffen zu Fuß. Da sie nun eine Zeitlang fortgangen / kamen sie beyde zu einem Flus / welcher wegen Regen-Wetter stark angelossen ware ; Diesen / weil keine Brücken noch Steeg vorhanden müsten sie beyde nothwendiger Weise durchwaden. Der Religios / so barfuß war / besinnete sich nicht lang / zoh

den Habit / so viel es vonnothen / doch ehrbarlich auf / und fangte an den Fuß zu passiren. Als der andere dieses gesehen / rufte er : Deo gratias, Pater Reverende ; Liebster Pater, ich bitte / sie wollen ein wenig warten / und mich umb Gottes willen über den Flus hinüber tragen / dann wie sie sehen / kan ich mit Strümpf und Schuh nicht hinüber kommen : sollte ich mich aber ausziehen / so bin ich nicht / wie sie / barfuß zu gehen gewohnt / und was das mehriste ist / forchte ich / ich möchte mich verderben / ein grossen Catharr / oder gar eine Krankheit verursachen. Zu dem / so seynd wir beide Religiosen / und Brüder in Christo / müssen also einer dem andern die brüderliche Lieb erweisen.

Was ? die brüderliche Lieb erwissen ? sprache der andere bey sich selbsten in seinen Herzen : Gestern zu Nachts hast du mir ein schöne brüderliche Lieb erwiesen / und ich soll dich jetzt als einen Bruder in Christo über den Flus tragen ? Das geht sauber zusammen ! Nichts destoweniger gienge er zurück / und sagte zu ihm : Kommen sie / Pater Reverende , kommen sie. Dann weil sie sagen / dass wir Brüder in Christo seynd / so will ich sie hinüber tragen. Nimmt ihn auf den Rücken / und wadet darmit über den Flus. Da er nun in die Mitte / wo das Wasser zum tieffisten / kommen ware / sprache der einfältige Mann : Liebster Pater, ich bin voll der Scrupl, Angsten und Forcht ! Gott meinen Heyland mit Übertretung der Armut zu beleidigen / sagen sie mir umb Gottes willen / tragen sie Geld bey sich /

M

sich / oder nicht ! Ja freylich/ antwortet jener / trage ich Geld / nemlich so viel mir auf dieser Welt vonnothen ist/ und nicht mehr. Auf solche Antwort replicirte der Träger/ Pater Reverende , nein Regel verbietet mir unter einer Todt-Sünd / Geld zu tragen. Weilen sie dann Geld bey sich haben/ und ich sie trage/ so trage ich ja wahrhaftig Geld/ welches mir so hoch unter einer Todt-Sünd verbotten ist. Und da er dieses gesagt ehe er ein Antwort erwartet/ liesse er ohne mitten in den Fluss fallen/ mit lauter Stimm sprechend : Fort mit dem Geld/ fort mit dem Geld/ und mit demjenigen/ so es traget. Alles Geld der Welt seye weit von mir/ sintemahlen ich nichts anders verlange/ als die heilige Armut/ welche meine Regel und Gelübd von mir erfordern. Dass ich aber das Geld jetzt so weit getragen/ bitte ich dich/ O höchster Gott/ du woltest mir solches nicht übel aufnehmen/ weilen es nicht aus Bosheit/ sondern aus Unwissenheit geschehen.

Der Geleidte jedoch im Wasser liegende übertrug dieses mit Gedult/ als eine von Gott ihm zugeschickte Straff/ wegen der geringen Liebe/ so er die Nicht zuvor dem armen Bruder in Abschlagung des Allmosen erwiesen.

Hat also auf solche Weis GOTT der Allmächtige den Unbarmherzigen durch die Einfalt desjenigen/ welchem die Unbarmherzigkeit erwiesen worden/ straffen wollen/ auf dass man lernen solle (einer dem andern die Christ- und brüderliche Lieb (so fern es möglich) zu erweisen. So ist auch

demjenigen/ durch den die Straffer folget/ kein Schuld zuzumessen/ wiewohlen er aus heiliger Einfalt die Schuld bekennt / ubi non erat, wo keine ware/ welches der fromm und gottsfürchtigen Seelen Brauch ist/ wie der heilige Gregorius meldet: Bonarum mentium est, ibi agnoscere culparam, ubi culpa non est.

Diese Wahrheit weiter zu erklären/ ist fürnemlich zu wissen/ dass derjenige/ welcher ein guter Religios/ und ein guter Christ seyn will/ zu forderist sich umb die Liebe bewerben muss/ ohne welche alle andere Tugend-Werk uns wenig nützen; Werden auch Gott kein wohlgefälliges Werk nit verrichten können/ nach Zeugniß des H. Apostel Pauli/ welcher austrücklich sagen darff: Wann ich die Liebe nicht hab : Si Charitatem autem non habuero, nihil sum , so bin ich nichts. Als wolte er sagen: Das Fasten im Wasser und Brod/ die Speisen mit Aschen vermischen/ Tag und Nacht seine Sünd beweinen/ die Casteyng des Leibs/ samt anderen Buß-Werken/ wann sie mit der Liebe nicht vereinigt/ so seynd sie umbsonst. Mit einem Wort: es ist der Ausspruch des grossen heiligen Kirchenlehrers Joan. Chrysostomi: Si piger in fratriis cura fueris, intellige, nulla prouersus ratione, te salutem consecuturum: Wann du in der Liebe gegen deinem Bruder wirst faul und träg seyn/ und ihm zu helfen wirst ermanglen/ so sollest du wissen/ dass du das ewige Leben nicht erlangen werdest: Dieser heilige Lehrer fahret weiter fort/ und sagt/ das

dass alles Guts / so die Heiligen so wohl des Alten als Neuen Testaments jemahlen gewürcket haben / seye fundirt gewesen auf die Liebe des Nächsten.

Wie dann der Gesagte Moyses zu Gott gerufen; O Gott entweder verschon dem Volck oder aber / so du solches nicht thun willst / so lösche aus meinen Nahmen aus deinem Buch. Als wie David / welcher / wie er die Straff Gottes über sein Volk gesehen / sich selbst den Gott an präsentirte / sagend: Wofern er eine Straff wolte vornehmen / so solle er solche über ihne / als den Hirten schicken / dem Volck aber / als der Heerd / verschonen. Also thäte es Abraham / welcher so lieblich gegen jedermann ware / daß er kein Gelegenheit versäumt / allen nach Möglichkeit Gutes zu thun. So hat auch der Patriarch Joseph kein grössere Freud noch Abssehen gehabt / als seinen Brüdern Gutes zu thun / und zu helfen. Also hat es gethan der H. Paulus / sambt andern unzählbaren Heiligen des Neuen Testaments; Insondere aber hat solches erwiesen mein H. Vatter Igaatius, welcher in diesem Stuck so hoch gestiegen / daß er sich nicht gescheuet / die Lieb des Nächsten seiner selbst eignen Seeligkeit vorzuziehen; Dardurch die Heiligen von Gott auf dieser Welt gleichsam unendliche Schätz der Gnaden / nach diesem Leben aber in dem Himmel unbeschreiblichen Grad der Glory erlanget haben. Im Gegenspihl sagt eben vorangezogener heilige Chrysostomus, wann sie die Liebe gegen dem

Nächsten nicht gehabt hätten / würden sie alle ihre Mühe und Arbeit umsonst verrichtet haben: Qui proximi utilitatem non aspicerunt, suam perdidunt: Dann welche den Nutzen des Nächsten nicht haben beförderet / die haben ihren eignen durch verloren.

O Schand / O Thorheit ! welche die Herzen der Menschen also verbündet / daß man auch zuweilen (wer wolle es glauben!) bey denen Religiosen in denen Ordens-Ständen bey der Geschlechte dergleichen harte Kopff findet / welche / wiewohlen sie in grosser Strenghheit und Abstinenz / ihre Regel nach Meinung ihres Stifters fest halten / seynd sie doch der brüderlichen Lieb ganz und gar zu widertragen wider einander grosse Feindschaft / und wo einer dem andern kan einen Verdrüß erwecken oder verursachen / spahren sie es nicht seynd auch auf ihrer Meinung so hartnäckig daß sie es auch in diesem Stuck denen Welt-Menschen / so gar denen Machiavelisten vorthun. Von solchen sagt der heilige Hieronymus: Rogo, quis est ille dolor, qui nec tempore, nec ratione curatur? inter micantes gladios jacentia corpora, inter rivos sanguinios profluentes, junguntur saepè hostiles dexteræ, & bellirabiem pax repentina commutat; Soli sunt hinobiscum, qui non valent fæderari. Was für ein Schmerzen / was für ein scharpfe Wunden ist diese? Sagt der heilige Lehrer / so du in deinem Herzen empfangen / welche weder durch Länge der Zeit / noch durch Reisse der Billigkeit kan curirt werden;

Es ist sich höchst zu verwundern / daß auch die verbitterte Gemüther bey blosen Schwerdteren / stießenden Blut der Verwundten / und Menge der Entleibten sich vereinigen / und

Frieden beschliessen / und die Religiosen / welche mit uns unter einem Haupt das gemeine Klosterliche Leben führen / in ewigem Troymtracht / und Feindschafft verbleiben.

Die acht und zwanzigste Sinnreiche History.

Wie ein Weib ihrem Mann die Trunkenheit benommen.

**G**uter allen Lastern / und übeln dieser Welt / ist eines unter den größten die Trunkenheit ; sitemahlen diese die Menschen ihres Verstands beraubet / und in wilde Thier verändert / durch welche (wie es allen bekant) in einer Stadt / in einer Gemeind / in einem Hauß grosse / und un widerbringliche Schäden entstehen. Dann / was für eines Frieds / was für Freuden kan sich jenes Hauß zu getrostest haben / in welchem das Haupt / der Hauß-Vatter / ein voller Zapff ist ? Was für Ungevalt / was für Unwillen / und Herzenbrechungen / was für Mühseligkeiten müssen nicht die Kinder / das Weib / und die Bediente aufstehen ? in dem sie nicht allein mit einem solchen Zapfen umbgehen / sondern auch von deme müssen regiert werden / welcher den Verstand durch die Trunkenheit verloren / auch auf nichts anders gedencket / als sich Blindvoll anzusaffen / dardurch ein solcher Zapff in grosse Gefahr des Leibs und der Seelen sich stürzet ; Wie dann die Theologen insgemein keinen Menschen von der Todt - Sündentschuldigen / welcher auch nur einmal frey und mutwilliger Weis dergestalten sich voll ansauft / daß er den Verstand unter die Füß bringt /

und nicht weiß (wie man pflegt zu sagen) ob er ein Bub oder Mägdelein seye.

Nun wollen wir sehen / was für einen schönen arglistigen Fund eine verständige Frau erdacht habe / ihren Mann von diesem verfluchten Laster der Trunkenheit abzuhalten.

Diese gute Frau sahe / daß ihr Mann gleichsam täglich Stern-volk war / darzu auch grosse Unruhe in dem Hauß verursachte. Dann den negsten besten / der ihme unter die Augen kame / den briglete er ; flucht und schworete als wie ein Unsinnger. Nachdem sie nun alle Mittel vergeblich anwendete ; sie versperrete nemlich den Keller / und versteckete die Schlüssel aber umbsonst / dann wann er die Schlüssel nicht fande / gieng er ins Wirths-Hauß / saffe mehr als zu Hauß / kame platz-voll nacher Hauß / und tournirte dergestalten / daß niemand vor ihm sicher ware. Sie untersagte es ihm mit galduenen Worten / bathe ihne zum öffteren / er wolle doch einmahl von diesen Laster abstehen / in Bedenken / daß er neben der Beleidigung Gottes seinen Kindern / Bedienten / und der ganzen Nachbarschaft grosse Aergerniß verursache / sein Natur dardurch verderbet /

derbe/ und das ganze Hausswesen in  
Untergang sehe.

Liebster Ehe-Mann/ sagte sie/ bezwinge ein wenig dein verderbte Natur/ farge an nach und nach deinen Wein mit Wasser zu mischen/ und mit Verstand zu trinken/ so wirst du auf solche Weise deinen guten Nahmen/ welchen du durch das Vollsaufen/ bei jedermann verloren/ wiederumb zuwegen bringen. Sie/ die ganze Stadt hat von dir zu reden; Große und Kleine halten dich nur für einen vollen Zapfen für einen Mann/ der alle Witz und Verstand verloren. Folge derowegen meinen Rath/ so wirst du in kurzem alle Scharten auswehen/ und deinen guten Nahmen wiederumb überkommen. Surdo canis fabulam, aber die gute Frau möchte sagen/ was sie wolte/ wäre es doch alles umbsonst/ weilen die schon eingerührte langwährige Laster/ nicht mit der Güte/ sondern vielmehr mit der Schärfste müssen aus dem Grund heraus gerissen werden. Was geschicht; Die gottseelige verständige Frau/ welche nichts anders verlangte/ als ihren Mann von diesem abscheulichen Laster abzuwenden/ und auf den Weg des Heils zu bringen/ gedachte noch ein Mittel an die Hand zu nehmen/ vielleicht wurde Gott ihre gute Meinung ansehen/ und sie mit Bekhrung ihres Manns trösten. Als er wiederumb/ seinem Gebräuch nach/ Bley-voll nacher Hauss kommen/ fiel er mitten im Hauss übern Haussen/ und lage da als wie ein anderes (l.h.) Sau/ ganz unbeweglich; Was thut die Frau? sie ist also bald da/ und nehmet den vollen Zapfen

in ein Leilach (wie man der Orthen die Todten- Leich einzunehmen pflegte) ganz vest zusammen/ stellet ein paar Leichter/ samt einem Crucifix vor der Leich/ bekleydet sich schwarz/ und siengt an mit grossem Jammer ihren toden Mann zu beweinen.

Die Frauen aus der Nachbarschaft ließen zusammen/ die Wittfrau/ (Wie sie vermeinten) zu trösten. Welche aber sich nicht wolten trösten lassen. Die Kinder kamen nacher Hauss/ und fanden mit Verwunderung ihren lieben Vatter mitten in dem Hauss liegend nicht anderst als wann er todt wäre/ wussten vor Betrübnis nicht was sie gedenken oder sagen solten/ beweinten ihn samt der Mutter mit Schmerzen; Vor allen aber beklagte sich die Mutter mit sprechen: Ach mich armseelige Dröppfin! was muss ich nun anfangen? wohin muss ich mich wenden? weilen mein liebster Mann gestorben/ der Trost meiner Seel/ meines Lebens verblühen/ und das Haupt des ganzen Hauss von dem Todt hinweg gerissen worden. Nun bin ich wahrhaftig eine arme verlassene Wittfrau! Ach liebste Kinder/ helfet mir beweinen den unverhofften Tod eures Vatters/ meines liebsten Ehemanns/ welcher ein sehr gottfurchtiger frommer Mann war. O du grausamer Todt/ warumb hast du nich nicht hinweg genommen/ und meinen liebsten Manu/ der ein Spiegel der Güte war/ lebē lassen? Ach wie gern wolte ich mit meinem Todt (so es anderst möglich wäre) sein Leben erkaufen! Ach wie wurd es jetzt und mir und meine liebē Kindern ergehen?

hen? alle Güter und Hausrath/ so mein liebster Mann mit seinem grossen Fleiß/ Mühe und Arbeit zusammen gebracht/ werden zerstreuet/ alle Schulden/ so wir einzunehmen/ wird man uns ablaugnen. Was wir schon bezahlt haben/ wird man von uns wiederumb auf ein neues fordern; mit einem Wort: die Obrigkeit/ die Procuratores und Gerichts-Bediente werden das unsere ziehen/ ich aber sambt den Kindern/ werden in Leimuth gerathen! O Gott vom Himmel/ erbarme dich über mich verlassene Wittib/ und über meine Kinder/ und gib dem jemgen wiederumb das Leben/ welcher mich sambt dem ganzen Hauss durch seinen Todt/ in so grosses Elend gestürzet hat! O Gott/ dir ist bekant/ wie er ein so frommer Mann/ wie fleissig er gebettet/ wie gewissenhaft er allezeit gewesen ist! Ein einzigigen Defect hat er gehabt/ nemlich/ daß er etwas zu stark getruncken/ welches auch die Ursach seines so gehen Todes gewesen; aber sihe! O gütigster Gott wann du mir meinen liebsten Mann wiederumb schenkest/ und von dem Todt wiederumb auferweckest/ so verspreche ich dir an statt seiner/ daß er dir die Zeit seines Lebens kein Wein mehr trinken wird; Du hast schon viel arme Wittfrauen erhobret; ach so erhöre auch mich in dieser meiner Noth.

Als nun die Frau und Kinder sämtlichen also lamentirten/ und seinen Todt so schmerzlich beweinten/ sienge der Dampf von dem Wein etwas nachzulassen/ und er kame wiederumb zu ihm selbst/ hörte gleich-

sambt als in einem Schlaff sein Frau und Kinder also lamentiren/ und ihn als todt beweinen/ losete genau auf alle Wort/ und weil er also eingehet/ wie gemeldet worden/ sich nicht rühren konte/ vermeinte er warhaftig todte zu seyn/ formirte also bey ihm selbsten diesen Discurs. Bin ich todt oder lebendig; ich vermeine warhaftig/ ich seye gestorben/ weilen sie mich als todt beweinen. Wann ich aber gestorben wäre/ würde ich es ja besser wissen/ als ein anderer; das ist ein artliche Sach/ ich weiß selbsten nicht/ bin ich todt/ oder ist es nur ein Traum. Aus diesem Zweifel zu kommen/ sienge er sich an zu röhren/ so gut er konte. Als die Umbstehende dieses vermercket/ sienge die arglistige Frau als bald auf zu schreyen: Mirackel! welches auch die Kinder/ sambt allen Ge genwärtigen voller Verwunderung zu rufen angefangen: Mirackel/ Mirackel! als bald schnitte man das Leiblach auf/ und der vermeinte Todte stunde frisch und gesund auf/ fragte sie/ warumb sie ihn also beweinten/ da er doch nicht todt/ sondern frisch und gesund seye?

Da sprach die Frau: Mein liebster Mann/ du bist warhaftig todt gewesen; danu so bald du von dem Wirths-Hauß ganz voll bist heimbkommen/ so bist du gleich auf die Erden gefallen/ ganz erbleichet/ und wie wohlen ich allen Fleiß angewendet/ mit Balsam und dergleichen Sachen kein einziges Zeichen von dir geben; kein Puls hat man nicht mehr gespüret; der ganze Leib war ganz erstarret/ also daß ich bin gezwungen wor den/

den/ und zwar mit grossem Herzen-  
leyd/ den Leichnam nach Christlichen  
Gebrauch einzunehmen/ und zur Be-  
gräbnis zu bereiten. Indeme ich  
aber mein/ und meiner Kinder Ver-  
lassenheit zu Herzen geführet/ hab ich  
alsbald mein Vertrauen zu GOTT  
und meinen heiligen Patronen abson-  
derlich aber zu diesem heiligen Crucifix/  
so wir im Hauß haben/ geschöpfst/  
dasselbe von Grund meines Her-  
zens angeraffen/ mit demuthigster  
Bitt/ er wolle aus Gute seiner un-  
endlichen Barmherzigkeit mein Bitt  
erhören/ und wosfern er dir das Le-  
ben wiederumb ertheile/ hab ich mich  
verobligiret/ und in deinem Nahmen  
verlobt/ du werdest die Zeit deines Le-  
bens zur Erkantniss dieser Gnad kein  
Wein mehr trinken; so bald ich die-  
ses Gelübd an deiner Statt verspro-  
chen/ hat mich Gott erhört/ und dir  
das Leben/ wie wir alle sehen/ ertheilet.

Da er dieses alles gehört/ die  
brinnende Liechter/ wie auch andere  
zur Begräbnis gehörende Sachen  
gesehen/ kniete er vor dem Crucifix  
nieder/ sprechend: Ich verwillige/ O  
Christe Jesu/ alles was mein Weib  
in meinem Nahmen verlobet/ und  
verspreche dir/ zur Danksgung die-  
ser so grossen Gnad/ daß ich die Zeit  
meines Lebens kein Wein mehr ver-  
kosten/ sondern dir zu Ehren mit dem  
natürlichen Wasser für meine Trunks  
zufrieden seyn will/ welches er auch die  
Zeit seines Lebens fleißig gehalten.

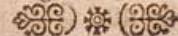
Auff diese wunderliche Weis hat  
diese kluge Frau ihren Mann von der  
Pestilenzischen Sucht des Vollsauf-  
sens erledigt. Wolte Gott daß al-

le Prediger auff denen Tantzen die  
Große dieses Lasters vortragen/ und  
die Menschen das grosse Unheil ( so  
aus derselben entsteht ) recht ver-  
stunden/ so bin ich versichert/ man  
würde nicht so viel bestialische Men-  
schen/ das ist/ volle versoffene Zapfen  
finden; wann sprich ich die Vollsauf-  
ser tieff zu Gemüth führen/ wie sehr  
dieses Laster der Trunkenheit von  
denen heiligen Lehreren verflucht/  
und verdambt wird/ so würden sie ge-  
wisslich ihren Verstand besser beobach-  
ten. Ebrietas, sagt unter andern der  
Heilige Augustinus, est flagitorum  
omnium mater culparumque materia,  
Radix criminum, Origo vitiorum, sub-  
versio sensus, Tempestas linguae, pro-  
cella corporis, Naufragium castitatis,  
Amissio temporis hinstania voluntaria,  
ignominiosus languor, turpitudo mor-  
rum, dedecus vitae, honestatis infamia,  
& animae corruptela. Die Trun-  
kenheit ist eine Gebährerin aller  
Sünd und Laster/ eine Zersetzerin  
der Vernunft/ ein Ungewitter  
der Jungen/ ein Sturm des  
Leibs/eins Schiffbruch der Reusch-  
heit/ ein Verlust der Zeit/ ein frey-  
willige Unsinngkeit/ ein Schand-  
fleck aller Ehrbarkeit und ein Ver-  
derben der Seelen. Und an einem  
andern Ort nemmet dieser H. Lehrer  
die Trunkenheit einen Teuffel/ und  
höllisches Gifft/ unter dem Vorwand  
eines himmlischen Trancks/ welches  
je leichter es in die Gemüther der  
Menschen hinein schleicht/ je ge-  
schwindter er dieselbige fäßlet/ in allers-  
hand Laster stürzet/ und endlich mit  
Seel und Leib zur Höllen führet.

Ebrie-

Ebrietas est blandus Dæmon, dulce venenum, suave peccatum, quam qui facit, peccatum non facit, sed totus est peccatum. Die Erunkheit ist ein freundlicher Teuffel/ ein süßes Gifft/ ein liebliche Sünd. Der die Erunkheit hat/ der hat sich selbsten nicht/ das ist/ ein voller Zapff ist seiner nicht mehr mächtig/ ist gleichsam ein lauterer Lust. In der Sermon von der Buß sagt er: Ebriosus cum sorbet vinum absorbetur à vino abominatur à Deo, despicitur ab Angelis, deride-

tur ab hominibus, destituitur à virtutibus, confunditur à Dæmonibus, conculcatur ab omnibus. Ein versoffener Mensch/ wann er den Wein ohne Maß hinein saufft/ wird er von demselben ganz und gar verschlungen/ von Gott wird er verflucht von den Engeln verhasset/ von den Menschen verspottet/ von den Tugenden verlassen/ von dem Teuffel confundiret/ und von allen mit Füssen getreten.



### Die neun und zwanzigste Sinnreiche History.

Die grosse Hoffart eines Lutherischen Prädicanten wird von einem Catholischen zu schanden gemacht.

**S**ie ist kein Sach auf dieser Welt/ welche das menschliche Herz mehrers erfülle/ und durch den Wind der Hoffart und Ehrgeiz gleichsam einen Pfauen aufblase/ als eben die Wissenschaft; Wie solches der H. Paulus bezeuget: Scientia inflat, das Wissen blaset auf/ nemlich diejenige Wissenschaft/ welche nicht ist secundum Deum, sondern wider Gott und seine Heilige/ ohne Fundament/ ohne Andacht/ ohne Geist/ und derjenigen stracks zu wider/ so man nennt Scientiam Sanctorum, die Wissenschaft der Heiligen/ welche den Menschen nicht allein zur Erfahrung der natürlichen äußerlichen Sachen/ sondern vielmehr zur Erfahrung der innerli-

chen/ und seiner selbsten führet/ dadurch der Verstand erleuchtet/ die grosse Motiven und Ursachen/ uns vor Gott und den Menschen zu erniedrigen/ und zu demuthigen/Sonnenstar erkennet/ was aber für grosse Ungelegenheiten Unheyl/ und Schaden/ aus Ermanglung dieser Wissenschaft entstehen/ kan nicht genugsamb gesagt werden. Dann alles Liecht des Verstands ohne diese heilige Wissenschaft/ ist eine pur lautere Finsterniß; Alles Wissen/ ohne die Wissenschaft der Heiligen/ ist eine Unwissenheit/ und alles Speculiren eine Verwirrung.

Wie wir sehen/ so hat solches auch bey denen fürnehmsten/ gelehrtisten und tieffinnigsten Männern grosse Zer-

Zerspaltungen/ und unwidrbringlichen Schaden verursachet/ einkig und allein/ weilen sie diese Wissenschaft der Heiligen verworffen/ volker Hoffart aufgeblasen/ sich auf ihren ielbst eignen Verstand verlassen/ vermeindende/ ihr Meinung seye die beste/ heiligste/ das Göttliche Wort selbsten durch welche alle andere müssen regieret werden/ sie aber von niemand. Endlich ( weilen Gott die Hoffart vor allen andern Lastern missfalle ) haben solche hohe Hansen mit ihrem eignen Schaden das Wider spiell erfahren müssen/ indem sie von denen/ von welchen sie grossen Ruhm verhoffet/ seynd verspottet worden. Wie solches ein Lutherischer Prädicant gar schön erfahren.

Dieser hielte sehr viel auf sich selbst/ ware auch in der Hoffart so hoch gestiegen/ dass er vermeinet der Gelehrteste in der Welt zu seyn/ indem er doch ein lauterer Ignorant ware. Sintemahlen nichts an ihm lobwürdig/ als ein schöne gute Stumm/ welche er ihm bey den Zuhörern einen grossen Nahmen gemacht. Zudem/ war er auch sehr hartnäckig auf seiner Meinung/ wolte keinen Rath nicht anhören/ vielweniger annehmen/ welches ein eigentliches Zeichen ist eines Menschen/ der keinen Verstand/ kein Wissenschafft/ kein Gewissen/ kein Glauben/ kein Forcht Gottes nicht hat. Dam von denen/ so Gott fürchten/ sagt der Göttliche Text: Et erunt docibiles Dei.

Gemeldter Prädicant ( wie es bei den Lutherischen gebräuchlich ) war verheurath/ und wohnte nahend ei-

nem Catholischen Haß/ in welchem eine alte/ arme/ doch andächtige/ fromme Wittfrau war. Bey dieser haben ungefehr etliche Catholische Leuthe ( weilen sie anderstroß kein Gelegenheit bekommen ) ihr Einkehr genommen. Sie empfängt solche Gäste zwar mit Freuden/ weil sie aber aus Armut nichts im Haß hatte/ außer etliche wenige Eyer/ war sie betrübt/ war auch kein Schmalz Butter oder Hef da/ solche zu bereiten: und was das übleste war/ sagte die gute alte Mutter/ so könnet ihr bey den Lutherischen/ als der Catholischen abgesagte Feind/ auch nichts zu kaufen überkommen; müssten also die Nacht Gedult tragen/ und mit dem guten Willen sich vergnügen lassen.

Diese sagten: Ist dann kein Mittel/ umb Gottes willen/ oder umb das baare Geld etwas zu überkommen? Auf keine Weiß/ sagte die Alte/ weilen die Lutheraner uns Catholischen/ weder ums Geld/ noch umb Gottes willen etwas vergunnen/ weiß also kein anders Mittel/ als allein/ da nächst an meinem Haß wohnet ein Lutherischer Prädicant/ welcher sehr reich/ mit allen Sachen wohl versehen ist/ absonderlich/ wie ich täglich durch seinen Camin/ der an meinem Häuslein aufgehett/ sehen muss/ hat er die Kuchel voller Speck/ auch geselchtes Fleisch/ Cerveladi-Wurst; und weil der Camin nicht gar hoch/ könnet ihr leichtlich etwas überkommen/ euch in dieser äußersten Noth zu erquicken/ und bey dem Leben zu erhalten; Weil die Noth so groß/ so kont ihr thun was ihr wollt.

N

Die

Die Fremdspring unterredeten sich miteinander/ und ließen endlich den jüngsten auf ihnen/ so ein Soldat war/ mit einem Strick durch den Cammin in die Kuchel hinab; dieser klautete Speck/ Fleisch/ und Cervelati/ Wurst zusammen/ bande alles umb die Mitten herumb/ und ließe sich wieder umb hinauff ziehen. Wie er nun zu Enge des Camins kommen/ ware er/ wegen der Beut zu dick/ und zu schwer/ konte nicht weiter; Und/ indem die andere stark zogen/ brache der Strick/ und er fiel (doch ohne Schaden) mit grossem Geräusch in die Kuchel hinunter. Durch diesen Fall erwachten so wohl der Prädicant als seine Frau/ welche vor lauter Furcht nicht rousete/ was sie sagen/ oder anfangen musste/ machte ein Kreuz über das andere/ und segnete sich/ nicht anderst vermeimende/ als wäre der leidige Teuffel in ihr Hauss kommen/ sie zu beunruhigen. Diese Meynung wuchs je mehr und mehr: Weil der Soldat solches merkend/ in der Kuchel herumb schluge/ turnirte/ und mit grausamer Stimme/ als wie ein leydiger Sathan/ schrye: Altaroth, Belzebub, Leviathan, komest meines liebste Gesellen/ zu der Beuth/ komest/ komest/ und verweilest nicht.

Durch solches Geschrey wurde die Frau noch mehr erschrockt/ sagte zu ihrem Herrn/ der mehr dann sie/ ziterte: Was thust du/ hörest du nicht den bösen Feind in unserm Hauss wüthen und toben? Wo ist jetzt deine Weisheit? wo dein hoher Verstand? wo dein himmlische Wissenschaft/ mit welcher du dich also rühmest? Hö-

rest du nicht/ wie er noch andere Teufel rüsst/ uns umb das Leben zu bringen? Warumb stehest du nicht auf? warumb beschwörst und verjagtest du ihn nicht mit deiner Weisheit? Auf dieses der Frauen Zusprechen stunde der Prädicant voller Furcht von dem Beth auf/ nahme die Bibel in die Hand/ und sienge an den bösen Geist zu beschwören: Weiche von dannen/ du böser Geist/ trolle dich/ du höllische Bestie/ dann durch die Kraft dieses Buchs/ beschwöre ich dich/ daß du dich alsbald/ ohne Verzug/ aus dem Haß machen/ du höllische Bestie.

Du bist ein Bestie/ antwortet der Soldat/ der sich für den Teuffel aussgabe; Sintemahlen all dem Thun und Lassen ein viehisches bestisches Wesen ist/ dann du frist als wie ein Bestie/ du sauffest als wie ein Bestie/ du schlaffest als wie ein Bestie/ lebest als wie ein wilde Bestie/ ich aber/ der ich ein purer Geist bin/ hab dergleichen Sachen/ so den wilden Bestien (deren du die grösste bist) allein zugehören/ nicht vonnothen. Disputire nicht mit dem Teuffel/ sagte die Frau/ dann (wie ich sihe) ist er viel gelehrter/ als du/ sondern vertreib ihn mit der Beschwörung aus dem Haß. Der Prädicant folget/ fanget die Beschwörung wiederumb an: Exi male Spiritus, schere dich fort aus dem Haß/ du böser/ verdambter hoffärtiger Geist!

Wer ist hoffärtiger/ als du/ antwortet der Soldat/ indem du für den gelehrtesten Mann dieser Welt willst gehalten werden: Vermeinet/ alle Bücher

Bücher gefressen zu haben/ und bist doch ein Stockfisch im Folio/ ein Ignorant/ ein pur lauterer Narr. Dann/ was kan für ein grössere Narr oder Thorheit seyn/ als diese? du beschwörtest und schaffest mich aus dem Hauss/ und lassest beynebens die Thür verschlossen? Verzeih es mir/ sprach der einfältige Prädicant/ dann ich voller Schlaff auf dieses nicht Achtung geben kan. Wann also nichts anders mangelt/ als die Thür eröffnen/ so sihe/ sie ist schon offen; gehet zitternd zu der Thür/ eröffnet solche/ und macht sich wieder in das Zimmer/ der Soldat aber mit Speck/ Fleisch und Cervelati-Wurst wohl beladen/ gienge unverhindert zur Thür hinaus/ schreyend und ruffend: Er seye zwar gezwungen zu weichen/ wolle ihm aber eine solche Lezen hinterlassen/ daß er lange Zeit an ihn mit Schmerzen gedencke werde. Auf solche Weis ist der Soldat mit der Beuth nicht allein ohne Bewunderung/ sondern auch gebeten aus dem Hauss zu seiner Gesellschaft kommen.

Der Prädicant voller Freuden von der Hoffart aufgeblasen/ vermeinte ein grosses Wunder gewürcket zu haben/ sagte zu seiner Frau/ hast du gesehen meine grosse Weisheit und Wissenschaft/ wie ich mit kurzen und wenigen Worten den höllischen Geist vertrieben? wiewohlen er arglistig und hochmuthig ist/ hat er doch der grossen Kraft meiner Beschwörungen nicht widersprechen können. Den andern Tag in der Fruhe wurde dieses Wunder aufrufen/ die Nachbarschaft kam zu dem Prädiz

canten ins Hauss/ gratulirten ihm/ daß er dieselbige Nacht so ritterlich wider den höllischen Feind triumphiret; Er aber/ als ein anderer Pfau aufgebäumet/ canebat triumphum, rühmte sich in Gegenwart aller/ wegen der erhaltenen Victori.

Unterdeßen/ als die Bediente in die Kuchel kommen/ das Mittagmahl zu zubereiten/ wurden sie gewahr/ daß der Speck/ das Fleisch/ und die Cervelati-Wurst/ so an dem Hauch hangten/ verschwunden/ berichteten solches alsbald ihrem Herrn/ welcher ganz betrübt und confus zu ruffen angesangen: Ach mich armen Tropffen! Iezund sihe ich und erkenne mit meinem Schaden/ daß dieser kein höllischer Geist (wie ich vermeinte) sondern ein irdischer Mensch/ als wie wir seynd/ gewesen ist: Und zwar ein abgeführter/ verschlagner Schelm; Iez und erst mercke ich die Wort/ so er zu der Thür hinaus gehend geredt hat; Er wolle mir eine Lezen hinterlassen/ daß ich lange Zeit mit Schmerzen an ihn gedencke werde. Ja freylich hat er mir ein Lezen hinderlassen/ und grosse Schmerzen verursachet/ indem er mir das Beste auf dem Hauss getragen/ und der Freud meiner Aufenthaltszeit mich beraubet.

Da ist nicht genugsam aufzusprechen/ noch zu glauben/ wie diejenige/ so den Possen gemacht/ des hochmuthigen Prädicanten lachten/ noch viel weniger ist es zu glauben/ wie sich der hoffärtige Prädicant schämte/ indem er sehen muste/ daß sein Unwissenheit schändlich an Tag kommen.

men. Dergleichen Mortification pflegt die Götliche Weisheit auf dieser Welt über die Hoffärtige zu verhängen/denen/ (wie die heilige Lehrer sagen) thut Gott auf dieser Welt

nichts anders/ als confundere superbos, die Hoffärtige demuthigen/ & exaltare humiles , Und die Desmuthige erhöhen.



### Die dreyßigste Sinnreiche History.

Die Untreu der Kinder in Vollziehung desz letzten Willens ihrer Eltern.

**S**wäre zu wünschen/ daß einmahl die Menschen durch anderer Schaden gewitzigt/ in sich selbsten giengen/ auf ihre Sachen fleißiger Achtung gebeten/ absonderlich das Ewige betreffend/ wann man nemlich von dem zukünftigen Leben handelt; sitemahlen ihrer viel in diesem sehr unrecht/ ja thorrecht handlen/ indem sie Tag und Nacht/ früh und spath/ mit großer Mühe und Arbeit/ die Zeit ihres Lebens sich bemühen/ wohl auch zuweilen mit Verlezung desz Gewissens/ Reichthumber zu versambeln/ und doch von allen ihrer mit so großer Mühe versambelten Gütern nicht den kleinsten Theil zu Nutzen und Trost ihrer Seelen für das künftige Leben anwenden. Allwo (wie es die unfehlbare Wahrheit bezeuget) die Noth groß/ die Rechenschaft/ so man wird fordern/ sehr streng/ die Verbrechen gleichsam unendlich/ und auch die kleinste Missethaten mit langwüriger Peyn abgestraft werden. Wie man von vielen in denen Historien liest/ daß sie auch/ wegen der geringen Verbrechen/ in dem Zeg-

feuer mit scharpfesten Peynen seynd gequälter worden.

Absonderlich lesen wir von der Schwester der H. Mart. Cosme & Damiani, diese hat/ nach Zeugnus Chrysostomi, in seinem Mundo Mariano, wegen eines gewissen Fürwitz/ so sie in Anhörung eines Musicalischen Instruments gehabt/ wohl zwey oder drey ganze Jahr in dem Zegfeuer büßen müssen. Verlasse sich dero wegen keiner auf die Nachkommling/ auf die Kinder/ oder Erben/ wo auch die mindste Gefahr einer Untreu seyn möchte ; Vielmehr bemühe sich ein jedroederer/ so viel es seyn kan/ noch beym Leben durch seine selbst eigene Hand den gestrenge Richter mit guten Werken zu versöhnen/ weilien das Königliche Cammer-Gericht desz Götlichen Richter - Stuhls alles aufs allersehrteste und genaueste urtheilet und straffet. Wie es ein heiliger Dominicaner seinen Gesellen mit der Republic geoffenbahret : Nemo credit, nemo credit, quād DEUS districte judicet , & severē puniat : Kein Mensch glaubt es/ kein Mensch glaubt es/ wie Gott so genau urtheile

Heile / und scharff straffe. So wissen wir auch nicht allein vermutlich/ sondern durch die gewisse Erfahrung / daß es auf der Straßen dieser Welt viel Dieb abgibt/ und wir selbsten haben vielleicht dergleichen Diebstahl wider unsere Vor-Eltern begangen. Sie haben uns schöne Mittel hinterlassen/ mit einer oder anderen Obligation / für ihre Seelen abzustatten/ welches doch der Gebühr nach nicht geschehen; Und wir solten uns noch mehr auf andere/ als auf uns selbsten verlassen? Wie sich aber dergleichen Eltern betrogen befinden/ erweiset folgende History.

Es erzählt unser Pater Engelgraf unter andern/ daß ein wohl möglicher reicher Herr seinen Sohn in dem Todt-Bett für den völligen Erben eingesetzt/ und grosse Reichthumb hinterlassen/ mit angehängter Obligation/ er solle für seine Seel gewisse pia Legata abzustatten. Der Sohn versprach zwar alles zu vollziehen; Raum aber war der gute alte Vatter begraben/ sangte er (wie es in dergleichen Fällen bey den Erben zu geschehen pfleget) am zu spihlen/ fressen/ sauffen und panquetiren/ Tag und Nacht mit der liezderlichen Gesellschaft zuzubringen/ allen seinen Gelüste den völligen Zaum zu lassen/ und nichts weniger als an seinen lieben Vatter zu gedencken. Die Vorsteher der jenigen Kirchen und Gottes-Häuser/ wohin der gute Alte die pia Legata verordnet/ ermahnten ihn/ er solle dieselbige anfangen abzustatten/ so wollen sie auch die verlangte Messen für die Seel seines Vatters zu lesen anfangen; Im wü-

drigen Fall kunten sie auch nicht die Obligation auf sich nehmen/ weilen sie auch ihre Nothdurft vonnöthen nach Ausweisung des alten Sprichworts: Qui servit Altari , de Altari vivere debet, der dem Gottes-Dienst abwartet/ soll von dem Gottes-Dienst leben; Wofern er aber den Willen seines lieben Vatters (der ihm so große und schöne Reichthumb verlassen) nit würde nachkommen/ troheten sie ihm mit der unfehlbarlichen Straff Gottes.

Liebste Herren/ ich bitte sie/ sagte das junge Herrlein/ sie wollen sich nit erzürnen/ noch mir viel predigen oder vorhalten; Ich weiß auch/ was ich thun soll. Absonderlich aber hab ich in diesem Fall die Sachen wohl über-schlagen/ und befindet/ daß ich nichts schuldig/ wie sie selbsten mir müssen recht geben; Dann/ sehen ihre Hochwürden/ eines aus diesen dreyen ist unfehlbar: Entweder es ist mein Vatter/ welches Gott nicht wollet/ in der Hölle/ was können ihn die Messen nutzen/ weilen er sich in jenem Ort befindet/ ubi nulla redemptio, allwo keine Hoffnung einiger Erlösung ist. Oder aber ist er in dem Himmel/ wie ich hoffentlich glaube/ was hat er der H. Messen vonnöthen? weilen er schon zu seinem Zihl und End gelanget. Ist er aber in dem Fegefeuer/ was schadet es/ wann er schon wegen meiner 10. oder 20. Jahr länger darinn büßen muß? Was sollte es seyn: Genug ist es/ quod sit constitutus in tuto loco, daß er in einem sichern Ort ist/ allwo er nicht mehr kan verloren werden. Zum übrigen kan ich meine Gelegenheit

brauchen / nach meinem Belieben / wie er auch gleicher massen gethan hat in seiner Jugend. Die Zeit / der Welt Lauff / die Policey bringt es mit sich : ich muß mich auch neben andern meines gleichen sehn lassen / damit ich nicht für ein Letfeigen gehalten werde. Singe / oder weine nun / wer da wolle / darf hilft es nichts.

Nun / liebster Leser / sage mir / was sagst du darzu ; wem trauest du / der du viel und grosse Legaten für das Heyl deiner Seelen zu machen gesinnet bist / wem kanst du solches zum sichersten vertrauen / als eben dir selbst den jungen Lieb / so du natürlicher Weiß zu dir selbst trageſt ? wann du anderſt einen menschlichen Verſtand hast / so lerne durch anderer Schaden in diesem keinem andern / als dir selbst zu trauen / und die Bezahlung / oder Genugthuung für deine vor dem gestrengen Richter gemachte Schuld noch in Lebens-Zeiten durch deine eigene Hände abzustatten / dann / neben der großen Untreue / so von den Kindern gegen den Eltern / von den Erben gegen den Erstirenden verübet wird / welches ein großer Antrieb seyn solte / solche Abstattung in selbst eigener Person zu verrichten ist auch die Lehr des H. Joannis Chrysostomi in seiner 21. Homil. und noch viel klarer von Rudolpho Monsiquet , Tract. de Eucharistica Cap. 25. welcher in Terminis , oder rechtmäßiger Weiß bezeuget / daß ein einzige Messe / vor dem Todt gelesen / einem Menschen zur Bezahlung seiner Schuld mehr nutze / als tausend nach dem Todt : Ac nominatim affir-

mat , sagt unser Pater Raymund , da er von der Lehr des Monsiquet zu Red wird : Unam Missam , quam quis in vita , pro se , celebrari curat , plus prodesset , quam mille celebratas post mortem , pro eodem adducit Doctorem quendam , qui unam Missam pro vivo anteferebat centum pro eodem iam mortuo vel etiam omnium Monachorum phasteria ; ita juxta eundem plus valet donatio unius denarij , nunc facta , quam donatio sexaginta millia ducatorum pro mortuo plus denique valet una lachryma in hoc Mando , quam decenne Purgatorium , quia extra vincula facilior est compositio . Seynd seine Wort / mit welchen er nahmenlich bezeuget / daß eine Messe / welche ihm ein Mensch vor seinem Todt für sich laſſet lesen / mehrer Schulden-Straff auslöſche / und bezahle / als wann ihm nach dem Todt tausend gelesen werden / meldet beyneben von einem Lehrer / welcher eine Messe so noch bei Lebens-Zeit für einen gehalten wird / mehr schätzet / als hundert für eben denselben erst nach dem Todt gehalten / ja auch mehr als alle Buß - Werke aller Religioſen . Nach dieser Lehr gilt auch ein Groschen / so lebend ausgeben / mehr dan 60000. Gulden nach dem Todt . Endlich / so ist ein einziger reumüthiger Zähler auf dieser Welt vergossen / eines größern Werth / zu Abstattung unserer Sünd / als zehn Hegfeuer / Quia extra vincula facilior est compositio , weilen in dem Stand der Freyheit Gott leichter versöhnet .

Es ist zwar wahr / wie es Raynaud bezeuget / daß / wiewohlen es / cæteris pari-

Paribus, viel nützlicher ist der Straff vorzukommen/ weilen die gute Werck/ so noch in diesem Leben geschehen/ viel kräftiger/ wie auch eines grösseren Werth seynd/ nichts destoweniger/ so muß man doch solche Werck der Christlichen Liebe nach denr Todt mit gar vergessen; sitemahlen es geschehen kan/ daß die Größe und Mänge deren/ absonderlich wann sie mit purer reiner Meynung/ und demuthigem Herzen geschehen/ den Werth der vorigen übertreffen. Die Mes-

sen aber belangend/ so muß man bekennen/ daß der selben Werth/ so viel es ex opere operato, oder aus den Verdiensten Christi herrühret/ eben so viel Kraft und Würckung habe/ nach dem Todt/ als zuvor/ die Bezugthuung betreffend/ weilen die H. Mess ex opere operato nothwendiger Weihallzeit gleiche Würckung in sich begreiffet/ wiewohlen die Meynung und Disposition dessen/ für den sie gelesen wird/ unterschiedlich.

### Die ein und dreyßigste Sinnreiche Historie.

Die Lieb gegen dem Nächsten ist eines grossen Werths.

**S**i es der H. Apostel und Evangelist Johannes seinen Zuhörern (wie solches der H. Hieronymus bezeuget) in der Predig nichts anders vorhielte/ als / Filioli diligite invicem, meine liebste Kinder/ liebet einander; Die Liebe sey unter euch; Wurden so wohl die Zuhörer als seine Jünger wegen diesen so oft widerholten Worten verdrüssig/ hielten solches dem H. Mann/ doch mit Manier und Ehrerbietung vor/ bittende / er wolle doch in seinen Predigen ein anders Thema, ein andere Materi für sich nehmen/ weilen sie diese so oft widerholte Wort schon längst gefast/ und gelehret hätten. Diesen antwortet der H. Mann: Respondit, dignam Joanni sententiam, sagt vorgemeldter H. Hieronymus/ quoniam praeceptum Domini est, &

si hoc solum facit, sufficit; Die Ursach meiner so oft widerholten Predig ist / weilen solches das Gebot des Herrn ist/ welches/ wann es allein geschicht/ so ist es schon genug; Als wolte er sagen: Wann ihr euch durch einander werdet lieben/ wann die Liebe gegen dem Nächsten in euch wird brinnen; so wird auch unfehlbar die Liebe Gottes in euch wohnen/ in welchen zwey Stücken bestehet das Gesetz/ und die Propheten; Wann dieses allein geschicht/ si hoc solum hat, sufficit, wann einer dieses recht hält/ hat er das Gesetz schon erfüllt. Wie es in folgender Historie zu sehen.

Es ware auf ein Zeit/ wie solches in Speculo Exemplorum zu lesen/ und es der Chrwürdige Philippus Diez, in seinem Sermionario erzählt/ ein fast reicher Mann/ edles Geblüts/ aber von

von wegen seines bōsen Lebens und schweren Sünden sehr unedel und gottlos? Doch hat er zu einem Weib ein sehr edle/ gottsfürchtige/ und mit allen Tugenden gezierte Frau/ welche ihn immer dar/ ja täglich/ ermahnte/ er solte einmahl von seinem gottlosen Leben abstehen/ das unrechte Gut wiederumb geben/ und sich mit einer rechtfäffnen reumüthigen Beicht mit Gott versöhnen. Sie möchte aber sagen/ was sie wolte/ so ware doch alles umbsonst.

Einsmahis/ als ein frommer Ordens-Mann/ Prediger Ordens über Land reisete/ und von der Nacht überfallen wurde/ kommt er in das Schloß dieses Edelmanns/ batte umb die Nacht-Herberg? Er wurde von der barmherzigen Frauen mit Freuden aufgenommen. Diese erzählt dem guten Pater das liederliche gottlose Leben ihres Herrn/ mit demüthigster Hitt/ er wolle sich doch über das ganze Schloß erbarmen/ und ihren Herrn auf den Weeg dess Heyls führen; Dannich sorge/ und fürchte/ sagte sie/ der gerechte Gott möchte wegen seiner Sünden/ das ganze Schloß mich/ samt allen den Meingigen urplötzlich straffen/ weilen bewust/ daß der erzürnete Gott wegen der Sünde eines einzigen Menschen/ offtermahlen ganze Familien und Landschafften gestrafft. Der fromme Religios antwortete/ er seye dessen gar wohl zu frieden/ wann er nur ihn würde an hören.

Den andern Tag nach dem Essen/ sagte die andächtige Frau zu ihrem Herrn/ es seye ein frommer Religios

vorhanden/ der mit ihm zu reden verlangte/ bittend umb ein gnädige Ausdiens. Er war dessen wohl zu frieden/ doch/ daß er ihm von keiner Beicht rede/ oder lang aufthalte/ sonst könne er wohl aufzubleiben; Darauf wird der Religios zu ihm geführet/ den der Edelmann nach vielen Schmachwörte gefragt/ was er dann vorzubringen habe? Dieser antwortet ganz demüthig/ er habe wichtige Sachen/ seine Seel anlangend mit ihm zu reden/ bitte also umb eine wenige Gedult: Was Gedult? sagte jener: die Gedult gehört in die Closter/ und nicht in die Schlöffer. Was haben sie dann für wichtige Sachen zu reden? Nichts anders/ damit ichs kurz mache/ antwortet der Religios/ als ein einzige Frag nemlich/ warumb doch der Herr nichts von der Beicht will hören? Ah mein Vater/ fragt nicht warumb/ begehrt nicht die Ursach zu wissen? dann es seynd schon sieben oder acht Jahr/ daß ich niemahlen an die Beicht gedacht/ viel weniger gebeichtet/ wie kunte ich jezund an alle Sünden gedenken? dann ich hab so viel und lange Feindschafften getragen/ so viel ärgerliche Gottslästerungen wider Gott und seine Heilige ausgestossen/ die Kirchen und Gottes-Häuser verunehret/ viel heilige Messen an gebotteten Feiertagen aus Faulheit und Verachtung ausgelassen viel und groß Ungerechtigkeiten verübet/ den Nächsten und Unterthanen das ihrige mit Gewalt abgenommen; diesen hab ich dieses/ jenen aber ein anders hinweg genommen/ den dritten von seinem Gewerb/ den

den vierden von Haß und Hoff vertrieben / &c. Und erzählte alle verühte Ungerechtigkeiten so ihm einfielen nach der Ordnung / was aber die Gedanken und Worten anbelanget / mit denen ich die Göttliche Majestät beleidigt / wer wird solche alle erzählen oder gedenken können.

Dieses hab ich verlangt / antwortet der verständige Religios; damit sie es wissen / sie haben schon gebeichtet. Nun ist nichts mehr übrig als daß sie ein herzliche Neu und Leyd über die erzählte Sünden schöpfen / sambt einem kräftigen Fürsat / Gott nicht mehr zu beleidigen / und alsdann die Absolution von mir zu empfangen. Was die Zahl der Sünden belanget / weilen sie solche wegen Länge der Zeit / nicht mehr gedenken können / ist mir schon genug / daß ich ihren Stand / wie sie es mir erklärt / wisse.

Wann dieses genug ist / sagte der Edelmann / so bedanke ich mich / liebster Pater / daß er mich auf solche Weise zur Erkenntniß meiner Sünden gebracht / und die Beicht so ring gemacht. Wie wird es aber mit der Buß hergehen / weilen ich wegen meiner vielfältigen grossen schweren Sünden die Hölle tausendmahl verdient? Wegen der Buß / sagte der verständige und liebreiche Beichtvatter / lasse ihm der Herr keine graue Haar nicht wachsen / weilen ich solche verrichten will ; Sie aber sollen einzig und alleinig alle Tag einzwo oder mehrmahlen folgende Worte sprechen : Quod tibi non vis fieri , alteri ne feceris ; & quod tibi vis fieri , alteri feceris : Das Gute / das du

woltest daß es dir gethan würdest / das thue du gleichfalls deinem Nächsten auch ; Und was du nicht woltest / daß dir geschehen sollte / das thue deinem Nächsten auch nicht. Auf diese kurze und geringe Buß wurde er gar wohl getrost viele dem Beichtvatter zu Füssen / küßte ihm dieselbige / und bedankte sich auf das höchste / mit gänzlicher Versicherung / alles dasjenige ins Werk zu richten / was er ihm so liebreich anbefohlen ; Auf solches gienge der Beichtvatter wohl getrost seinen Weeg weiter.

Als nachmahls der Edelmann auf dieses schlaffen gienge / fanget er an die kurze Buß und Lehr / so ihm der Religios aufgetragen / besser zu Gemüth zu führen / und würde die Kraft dieser wenig Worten / vermittelst der Gnad Gottes / bey ihm so viel / daß er ihm stark fünnahme / diese kurze Buß und Lehr gänzlich in das Werk zu sezen / und nach Innhalt derselben hinfürs sich fleissig mit seinem Nächsten zu verhalten. Wie ers dann nachmahls auch im Werk erzeuget ; dann so oft ihm ein Unbild oder Schaden / den er seinem Nächsten hatte zugefügt / einfiele / erstattete er ihm alsbald völlig allen zugefügten Schaden / mit Erinnerung / daß wann ihm ein dergleichen Schaden von andern bekehren wäre / wurde er ohne Zweifel auch gerne haben / daß man ihm denselben abthäte / oder erstattete ; Gleichfalls wann er ein arme nothdürftige Person sahe / ließ er ihr alsbald zu Hülff kommen / sich allzeit der obgedachten kostlichen und kräftigen Wora-

Worten erinnerende: quod tibi vis fieri, alteri feceris: Das Gute / so du woltest / daß es dir gethan wурde / das thue du gleichfalls deinem Nächsten.

Nicht lang hernach reiset er über Land / auf seine Güter / und sihet unterwegs ein niedrigerissene Mühl / welche er einem armen Mann hat lassen einreissen; spricht alsdann bey ihm selbst: Wann ich dieser arme Mann wäre / so hätte ich es auch gerne / daß man mir meine Mühl auferbaute / und den Schaden erstatten thäte: rüft alsbald seinen Schaffner / mit Befehl / er solle diesem armen Mann seine Mühl wiederumb lassen auferbauen / und allen Schaden völlig erstatten.

Im Zurückkehren nacher Haß / findet der unnniehrs fromme Edelmann mitten auf der Straßen einen gar armen / elenden / aussätzigen Mann / welcher voller Frost an dem ganzen Leib / aus dessen Anschauen er alsbald zum Mitleyden bewegt worden / und ließe ihm ein Stuck Geld zum Allmosen geben; wie er aber dieses Menschen Armeeligkeit zu Gemüth geführet / und seiner Fuß erinnert / gedachte er / wann ich in solchem Stand wäre / so hätte ich auch ein grösseres Allmosen vonnöthen / ließe ihm auf ein neues ein paar Ducaten geben / und giengedarvon: kaum aber hat er etliche Schritt gethan / so gedachte er / quod tibi vis fieri, was du woltest / daß dir geschehen sollt / alteri feceris: das thue auch deinem Nächsten.

Wann ich also auf öffentlicher

Gassen unter dem heiteren Himmel so armseelig da läge / hätte ich nicht gern / daß man mich unter ein Dach / in ein gutes Beth legte? ja freylich / ergo, &c. also thue du es auch deinen Nächsten; befahle alsbald seinen Dieneren / sie solten den armen Tropffsen aufnehmen / und nacher Hause tragen; diese aber thäten sich entschuldigen / mit Vorwand / sie wolten es zwar gern thuu / weisen er aber aussäsig / so möchten sie den Aussatz von ihm erben / also könne er ihnen solches nicht befehlen / widrigen falls wolten sie lieber den Dienst meiden.

Ach mein Gott! sagte der Edelmann / quod tibi vis fieri, das Gute / daß du woltest / daß man dir thun sollte / das thue auch deinem Nächsten; wann es mir also ergiene / verlangte ich nicht / daß aufs wenigste ein Mensch gefunden wurde / der mir dieselbe erwiese? Was besinne ich mich dann lang / warumb thue ich nicht dann dieses / was ich selbst gern hätte / meinem Nächsten / diesem armen Tropffsen / der sonst ohne Zweifel auff der offenen Straßen unter dem bloffen Himmel gleichsam crepiren muß: Wohlan dann / quod tibi vis fieri, alteri feceris, das thue auch diesem armen Tropffsen. Legt seinen Mantel ab / nimbt ihne auf seine eigene Achsel / tragt ihn nacher Haß / und leget ihn in sein eigenes Beth / ließe ihm auch / in Bedencken / daß er vielleicht ein lange Zeit nichts Warmes genossen / ein treffliches Nachtmahl zurichten / reichet ihm mit selbst eignen Händen die Speis; und als er

er ihne nach Möglichkeit bedienet / be-  
gabe er sich auch in die Ruhe.

Fast umb die mitter Nacht fangt  
der arme Aussäkige an zu ruffen / und  
zu schreyen : bringt mir zu trincken /  
bringt mir zu trincken / sonst sterbe ich  
vor Durst / ( dann ihme die kostliche  
Speisen / deren er ungewohnt war /  
diesen grossen Durst verursacht hat-  
ten ) Alles Haussgeind war in tieffen  
Schlaff / allein der Edelmann höret  
sein klägliches Schreyen / und als er  
sich abermahls seiner Busz und Lehr  
ernurrte: Quod tibi vis fieri, daß wan  
er sein so grossen Durst litte / wurde  
es ihm auch fast lieb und gedient seyn /  
wan ihm einer einen frischen Trunk  
Wasser bringen thåte. O! was thut  
die wahre Lieb nicht ! Stehet von dem  
Beth auf / gehet selbsten an das Orth /  
allwo die Wasser - Geschirr stunden /  
nimbt eines / und gehet darmit zum  
Zcl - Brunnen ( O Götliche Liebe /  
was würkest du in dem Herzen der  
Menschen ! ) willens einen frischen  
Trunk heraus zu schöppfen ! Und si-  
he / weil er also in der Finstere den Eys-  
mer an das Sail hängen / und hinab  
lassen wolte / und zugleich mit den  
Füssen auf dem Eys / darauf er stunde /  
schlupfferte / oder weiß nicht / wie er  
muß umgangen seyn / fiehle der gute  
liebreiche Herr in den Brunnen hin-  
ab / und ertrancck. Zu Morgens frühe  
suchte das Hauss - Gesind sambt der  
betrübten Frauen das ganze Schloß  
auf / und fanden ihn leztlich in den  
Brunnen todt. Da ist nicht aufzuspre-

chen / was für Elend und Jammer bey  
dieser betrübten Frauen entstanden /  
hätte auch wenig gefehlt / daß sie sich  
nicht auf lauter Bertübnus selber in  
den Brunnen gestürzt hätte / wann  
die Diener und Mägd solches nicht  
verhindert hätten.

Unterdeßen ist dem frommen Re-  
ligiosen und seinen Gesellen / von de-  
nen oben gemeldt von Gott geoffen-  
bahret worden / daß der HErr wegen  
dieses grossen Werks der Liebe / schon  
würcklich die ewige Seeligkeit genies-  
se ; Auf welche Versicherung die Frau  
getrostet worden : Und als man den  
todten Leichnam aus dem Brunnen  
herauß gezogen / sahe man an seinem  
Hals ringsweiß herumb ein schönes  
köstliches Hals - Band / auf welchem  
nachfolgende Wort geschrieben wa-  
ren : Antequam penitus ejus cadaver  
algeret , iplius anima ab Angelis in  
Cœlum delata fuit : Das ist : Ehe  
und bevor sein Leib recht erstarrt /  
war seine Seele von den Engeln in  
Himmel getragen. Aus welchen  
man leichtlich mag abnehmen / wie  
groß und kräftig die öfttere Affeit der  
Liebe gewesen seyn / durch welche dies-  
ser Edelmann in so kurzer Zeit einen  
so grossen Last der Sünden abgezahlt /  
und aufgeldschafft / und dardurch die  
ewige Seeligkeit erworben. Bleibt  
also mehr dann wahr / daß derjenige /  
qui diligit proximum , legem imple-  
vit , der seinen Nächsten liebet /  
wie sich selbsten / das Gesetz  
schon erfüllt hat.



## Die zwey und dreyssigste Sinnreiche History.

Von der Unbeständigkeit der Weiber.

**M**Aledictus homo, qui condit in homine: Verflucht seye derjenige / welcher sich auf die Menschliche Hülff verlasset. Dieses ist unser grösstes Elend / und Unglückseeligkeit; Sintemahlen / wiewohlen wir solches Speculative, oder durch das tieffinnige Nachgrüblen genugsamb roissen / und erkennen / wir uns nichts destoweniger in der wirklichen Übungen dergestalten verhalten / als wann wir es nicht glaubten / kein Witz noch Verstand hätten.

Gleichwie aber die Väter auf vorerzählten Geschichten dieses wahr zu seyn genugsamb erfahren haben / daß nemlich unglückseelig derjenige Mensch seye / der sich auf einen andern verlasset; Also werden auf dieser folgenden Geschicht die Ehe-Männer zu Gemügen lernen können / ihren Weibern / wie standhaftig / wie treuherzig / wie liebreich sie sich gegen ihnen immer erzeigen mögen / nicht zu trauen / weilen samt allen so wohl heydnicsh- als Christlichen Lehrern auch die tägliche Experienz und Erfahrung derselben Unbeständigkeit genugsamb erweiset / wie auf folgenden zusehen.

Es erkrankte auf ein Zeit ein Ehe-Mann / wie es R. P. Nierenbergius

samt andern Autoren beschreibt. Die Frau / welche noch jung / und schön ware / liebte ihren lieben Ehe-Mann so inniglich / daß er von ihr nichts mehr hätte erlangen können. Diese grosse und zwar billiche Liebgabe sie in wehrender Krankheit noch mehr zu erkennen / in dem sie kein einziges Mittel unterlassen / ihm in der Krankheit beizuspringen; Sie spahrete kein Medicin, noch Medicum, ( dann sie ließe von unterschiedlichen Orthen die allerberühmtesten Doctores berufen / und alles / was sie verordneten / beyschaffen.) Sie sahe keinen Untosten an / wann sie nur wuste / was ihm wiederumb zu seiner Gesundheit verhülflich seyn möchte; Zu diesem End hat sie nicht allein ihr ganzes Heurath-Gut / sondern auch ihren Geschmuck / Kleinodien und Schatz-Geld angewendet. Und weil sie noch keine Besserung spürhete / wendete sie ihr Gemüth zu dem hohen Himmel / batte Gott auf innerstem ihres Herzens mit bittern Zähren umb die Gesundheit ihres herzliebsten Ehe-Manns / versprache dem lieben Gott / weiß nicht was / wann er ihrem Mann / und liebsten Schatz nur für dißmahl das Leben schenken würde. Wann ich aber solche Gnad nicht kan erhalten / sprach sie: So lasse mich aufs wenis-

wenigist vor ihme sterben / dann mir unmöglich wäre/ seinen Todt anzusehen ; Ja ich wolte lieber von dem Blitz oder Donner erschlagen werden als denjenigen sehn vor mir sterben / durch welchen ich lebe / ohne welchen mir das Leben bitterer / als der Todt selbsten seyn würde. Mit einem Wort/ diese gute Frau hat aus pur lauter Liebe nichts unterlassen / sondern alles angefangen/ ihren liebsten Mann bey dem Leben zu erhalten ; Aber alles umbsonst/ weilen ihm das Fieber den Garaus gemacht.

Da ist nicht auszusprechen / was für Weinen/ was für Heulen/ was für Lamentiren bey dieser guten Frauen ware. Sage einer nur/ was er wolle / so wird er doch nicht den mindesten Theil dieser Traurigkeit können aussprechen ; Es hat wenig gesehlt das sie nicht aus lauter Betrübnuß in Verzweiflung gerathen / und sich selbsten umbgebracht. Kein Mensch hat mit ihr etwas richten / noch sie trösten können/ bis sie endlich von dem langwürigen Gewitter dieser Betrübung ermüdet / zu sich selbsten kommen ; da verschwöhre sie sich / so hoch sie kunte / weilen der Schatz ihres Herzens gestorben / und die Sonnen ihres Bräutigams untergangen / die Zeit ihres Lebens kein Mannsbild mehr anzusehen / vielweniger sich mit einem mehr zu verheurathen. Und was noch mehr ist nachdem sie den Leichnam zum Grab / so zu selber Zeit außer der Stadt ware / begleitet / wolte sie auf keine Weise von dannen weichen / sondern ungeessen und ungetrunken bey dem Grab (als

wo ihr Herz lage ) so lang verbleiben / bis gleichwohl der Todt beyde zusammen fügte. Was geschieht? Unweit von dem Götts-Acker ware das Hoch-Gericht / auf welchen vor wenig Tagen ein Ubelthäter aufgehängt worden / welcher andern zu einem Exempel / ein gewisse Zeit / aus Besuch der Obrigkeit / an den Galgen hangen musste ; Damit er aber unter dieser Zeit von der Freundschaft / oder andern nicht gestohlen wurde / hat man einen Scherzen verordnet / der ihn Tag und Nacht verwachen solte. Dieser Schorg hörte das Weinen und Klagen dieser betrübten Frauen / gienge derowegen (weilen es nicht weit darvon ware) dem Götts-Acker zu / stiege in das Grab hinab / und fande die betrübte Frau gleichsam halb todt / ihren Mann beweinend / bemühte sich / dieselbige nach Möglichkeit zu trösten / wurde aber als bald von ihr mit kurzen Worten abgesertiget / sagende / sie habe keinen Trost / vielweniger etwas anders von nothen / dann sie seye resolvirt / in dieser Kruft bey ihren liebsten Mann zu sterben / soll sich also seinem Weeg weiter machen / und sie mit frieden lassen.

Liebste Frau / sagte jener : Was hilfft dir euer Weinen und Klagen ? Auf diese Weise werdet ihr euren Mann nichts helfen können / vielweniger von dem Todt zum Leben erwecken. Verschonet umb Göttes willen euch selbsten / und wollet nicht aus einem Ubel zwey machen. Dann was ist für ein grössere Tyrannen / als sich selbsten wollen umbbringen ? Bedenk / liebste Frau / euer jung- und

schöne Gestalt/ mit welcher ihr von Gott seyd begnadet worden/ wie ihr dann in der ganken Stadt vor allen Frauen (die Schéinheit und Eugend belangend) den Vorzug habt/ und darumb ewig zu leben würdig; Kühlet euch ein wenig ab/ mit einem frischen Wasser/ welches ich fliegend von Grund meines Herzens herbe bringen will ja nicht allein dieses/ sondern alles/ was sie mir wird anbefehlen/ mit größten Freuden verrichten/ mir für das größte Glück schätzend/ iho nicht allein diese Stund/ sondern die Zeit meines Lebens/ als ein unterthänigster Leibeigner zu dienen. Wann sie mich aber für ihren Bräutigamb/ dessen ich mich wegen meines schlechten Herkommens/ und verächtlichen Diensts nicht darf unterstehen/ wolle annehmen/ so wurde mir von Gott/ von der Welt/ und von ihr keine größere Gnad nicht geschehen können.

Jetzund/ liebster Leser/ seynd die Scenen dieser betrüglichen Welt offen/ und die fliegende Unbeständigkeit stehet auf der Waag. Was vermeinst du/ daß diejenige thun sollte/ welche Euer zuvor wegen des tödtlichen Verlust ihres Manns sich wolte zu todt weinen: welche sich hoch und theuer verschworen/ die Zeit ihres Lebens kein Mannsbild mehr anzusehen/ vielweniger sich mit einem zu verheurathen? Was vermeinst du/ daß sie jetzt und sagen wird? (wann es nit glaubwürdige Sribenten bezeugten/ so getraute ich mir nicht/ dir solches anzudeuten.) Sie bedankt sich/ acceptirt die Offerta, und nimbt den Schörgen zu ihren Mann. Dieser

war voll der Freudent/ wusste nicht/ wie er sich genugsamb gegen ihr bedanken kunte.

Unterdessen/ weilen sie miteinander den Heurath beschlossen/ nahme der Schörg gewahr/ daß der Ubelthäter von dem Galgen gestohlen worden. Da verkehrte sich die Freud in lauter Traurigkeit/ viele gleichsam halb todt zu Boden/ sprechend: Ach liebste Braut/ nun ist ja mein Freud in Brunnen gefallen/ der Ubelthäter ist von dem Galgen gestohlen worden/ jetzund muß ich hinauf gehencnt werden; dann die Obrigkeit hat mir angefohlen/ solchen zu verwahren/ und wofern er aus meiner Nachlässigkeit solte hinweg genommen werden/ so folle ich ohne Gnad unfehlbar darfür hinauf gehencnt werden. Habe gut Herz/ sagte die Frau/ mein liebster Bräutigamb/ dann diesem Handel will ich schon helfen/ und Mittel darfür finden/ damit du von aller Gefahr sicher seyest. Was brauchts lang viel? Siehe: da ist der todte Körper meines Manns/ diesen nimme hin (O verfluchte Unbeständigkeit/ wer soll dir trauen!) hencke ihn an den Galgen/ an statt des Ubelthäters/ so gestohlen ist worden; darzu will dir mit meinen eignen Händen helfen. Dann was liegt es daran/ ob er an dem Galgen/ oder in dem Grab verfaulet/ so wirst du von aller Gefahr und Straff frey seyn.

Also ist es auch geschehen/ indem diejenige/ welche kurz zuvor ihren verstorbenen/ und so fast geliebten Mann nicht genugsamb kunte beweinen/ jetzund mit eigenen Händen/ nur einzig

## Von der Unbeständigkeit der Weiber.

111

einzig und allein darumben / sich mit dem Schörgen zu verheurathen hilfft an den liechten Galgen hinauff knüpfen. Nach solchem liesse sich der Schörg ohne andere Gefahr mit der Wittfrauen copuliren und kame als dann wierwohlen er zuvor unehrlich bey der ganzen Burgerschafft in gros ses Ansehen.

Jetzt gehet hin meine Männer / und verlasset euch auf euere Weiber ; gehet hin und trauet mehr ihrem falschen Liebkosen ! gehet hin und glaubet ihren Versprechen / absonderlich nach eurem Tod : Dann kaum werdet ihr die Augen zugeschlossen haben / so werden sie euch in den Peinen des Fegefeuers sein fleissig braten lassen ; sie werden wenig an euch / wohl aber / wie sie etwann einen andern / einen reichern / einen schönern Mann bekommen mögen / gedencken / und solte es auch wie bey dieser / ein verächtliche Person seyn. Ihre Gedanken stehen nur dahin / wiederumb nach einem Mann zu trachten / und solten sie ihn auch mit des Verstorbenen verlassenen Guth erkauften.

Aus dieser History solten billich alle Menschen lernen / sich nach dem Todt auf keinen Menschen / wie vertreulich sie immer in diesem Leben gewesen seynd / zu verlassen / absonderlich auf kein Weibsbild / von welchen die Gelehrten sagen / daß ihr Herz unbeständig / und ihre Affect oder Gemüths-Bewegungen fliegend seynd ; Und wann die Weite und Entlegenheit des Orths die Liebe minderet / wie man zu sagen pflegt : Aus den Augen / aus dem Sinn / wie vielmehr hat

man sich zu besorgen / daß diese Entlegenheit nemlich von einer Welt zu der andern / alles in Vergessenheit stelle. Welches noch mehr zu bedencken / weilen bey jetzigen unsren Zeiten keine Annia , noch Valeria zu finden seynd / deren die letzte / als sie gefragt wurde / warumb sie nach dem Tod ihres Manns Servii nicht mehr heurathen wolte ? geantwortet : Darumb thue es ich / dann / wierwohlen mein liebster Mann Servius gestorben / so lebt er doch annoch bey mir / und wird allzeit leben. A quodam rogarata , quamobrem defuncto Servio marito , nulli posthac nubere veller ? Ideo , inquit , hoc facio , quia Servius meus licet alias mortuus sit , apud me vivit , Vivetque semper : Eine schöne Antwort . Von der Annia vermeldet ebensmässig Erasmus , daß sie ab amicis admonita , ut post defunctum priorem Maritum alteri nuberet , cum ætas esset , & integra , & forma præstantissima adhuc ; Quorum alterum præberet spem prolis , alterum promitteret amorem mutuum ? Nullo , inquit , patto hoc factura sum ; etenim si bono viro nupsero , nolo posthac timere , ne amittam ; si vero malo , quæ me caperet dementia , ut post optimum talem admireretur ? von denen Freunden befragt worden / warumb sie nicht mehr heurathen wolle / indem sie doch noch jung und schön wäre ? wegen des Alters wurde sie noch Kinder erzeugen ; wegen der Schönheit aber ihrem Bräutigam die Gegenlieb abgewinnen ? auf keine Weise antwortet sie / will ich ein solche Thorheit begehen / dann eins aus diesen zweyen ist gewiß :



wiß: Solte ich mich wiederumb verheurathen/ so bekommē ich entweder einen frommen oder bösen Mann/ bekomme ich einen guten/ so bin ich allzeit in der Horcht/ er möchte vor mir sterben/ und mir neue Traurigkeiten verursachen; Bekommē ich aber einen bösen/ so wäre mir ein Stund tausend

Jahr in Gedenkung meines verstorbenen/ so guten und lieben Manns/ darzu was hätt ich vor Ursachen/ daß ich nach einem guten/ sollte einen schlimmen nehmen? Welches ja ein grosse Thorheit vor Gott / und der Welt wäre.



### Die drey und dreyßigste Sinnreiche History.

Die falsche Lieb der Kinder gegen ihre Eltern wird an Tag gegeben.

**S**Er allwissende Gott lasset zuweilen durch seine gerechte Urtheil zu/ daß frangentis fidem, fides frangatur eisdem, demjenigen selbsten/ der andern die Treu nicht gehalten/ ebenermassen die Treu gebrochen werde; und welcher sich in den Werken der Liebe gegen den Nächsten unbarmherzig erzeiget/ den thut er eben auf solche Weis/ mit welcher er mit seinem Nächsten versfahren/ abstraffen/ weilen Gott nichts mehrers missfallet/ als die geringe Lieb gegen dem Nächsten/ absonderlich/ wann solche geschicht unter den Bluts-Verwandten/ als zwischen Vatter und Kindern/ bey welchen/ wie grösser die Verbündnus der Liebe ist/ wie grösser/ nach Proportion, auch die Straff seyn wird/ mit welcher Gott die Ellbretter pflegt heimzusuchen/ und abzustraffen. Dergleichen Exempel/ so diese Warheit bekräftigen/ seynd alle Bücher voll/ absonderlich die ges-

ringe/ ja erkaltete Lieb der Kinder/ gegen den Eltern betreffend. Aus tausend will ich nur eines/ und zwar ein wunderliches erzählen.

Es hatte ein Vatter zwey Töchter/ diese beyde hat er verheurathet/ und ehrlich ausgesertiget? weil er sie aber aus väterlicher Treu gar zu fast liebte/ hat er ihnen alles/ was er hatte/ übergeben welches die Wirkung der wahren/ unverfälschten Lieb ist/ nach Zeugniß des Heil. Geists Cant. 8. Nam einer alles Guth seines Hauses umb die Liebe geben wolt/ so verachte sie alles/ als nichts: Si deridit homo omnem substantiam domus suæ pro dilectione, quasi nihil despiciet eam. Diese völliche Über gab war geschehen aus guter Meinung/ die Töchter zu versorgen/ und sich selbsten in die Ruhe zu begeben. Aber nicht lang hernach/ musste der gute arme Tropff/ mit eigenem Schaden erfahren/ daß die Liebe der Kinder gegen den Eltern nur so lang währet/

ret/ bis sie ein Hoffnung haben von ihnen etwas zu überkommen. So lang/ daß die Eltern das Hausswesen führen/ werden sie von ihren Kindern geliebt/ und in Ehren gehalten / aus Hoffnung/ neben der Erbschaft/ ein gute Vorschankung zu bekommen; Wann sie aber sehen/ daß die Eltern sich aller Sachen entblößet/ und nichts mehr geben haben/ verschwindet die kindliche Liebe ganz und gar/ wie es bey diesen zweyen Töchtern geschehen.

Wann sie den guten alten Vatter etwann in der Stadt mit einem Stecken ganz armseelig daher gehen/ da/ und dorten rastend ersahen / thaten sie dergleichen/ als kenneten sie ihn nicht ? wierohlen sie mit seinem Schweiß bekleidet / ganz prächtig stolzirten; und wann der arme Tropff vom Hunger getrieben/ bisweilen zu ihnen in das Haus kame / sahen sie ihn ganz schelch an / schimpften nur seiner/ beklagten sich über das Hausswesen/ mit sprechen: sie kunden ihm nichts mittheilen es seye alles gar zu theuer/ die Güter ertragen es nicht mehr/ und wann sie ihm schon gern helfen wolten/ dörftet sie vor ihren Männern nicht/ welche ihnen/ das mindiste aus dem Hauß zu geben verbotten/ mit Trohung / auch wegen des mindisten aus dem Hauß zu jagen: Schickten also den guten alten Vatter/ als wie er kommen / wiederumb hungerig aus dem Hauß/ und wann er zuweilen an ihren Häusern aus Schwachheit hustete/ waren die undankbare Töchter ganz unwillig/ speyeten über ihn aus/ und sagten

ihme ins Angesicht hinein : O Alter/ Alter/ wann werdet ihr einmahl sterben? Ihr seyd doch auf dieser Welt nichts mehr nutz/ daß euch der Cathar einmahl erstöcke! sonsten werdet ihr älter als Mathusalem ? wir können euch einmahl nicht mehr erhalten/ &c.

Diese und vergleichene Wort mußte der gute Alte von seinen Töchtern anhören/ und dörftet doch nichts sagen. Da gienge ihm sein Elend erst recht zu Herzen/ und reuete ihn/ daß er so kindisch gewesen und ihm nichts vorbehalten/ ware aber alles zu spath; er besinnete sich hin und her/ wußte nicht/ was er anfangen müste. Endlich fiel ihm ein wunderlicher Fund/ oder Stratagema ein/ seinen Armeeligkeiten/ und elenden Stand in etwas zu remediren. Er gienge zu seinem Gevatter / einem Gottseligen frommen Mann/ mit welchem er von Jugend auf grosse Bekandtschaft gehabt/ diesen bate er inständig/ er wolle ihm auf zwey Täg zwey hundert Scudi oder Cronen leyhen/ hundert in Gold/ und hundert in Silber. Wie er es verlangt/ also hat er es auch ohne Widersprechung empfangen. Mit diesen zwey hundert Cronen gienge der Alte wohl getrostet nacher Hauß. Den andern Tag in der Früheschichte er zu seinen beeden Töchtern/ ließe ihnen sagen/ daß er zwar gern zu ihnen wichtiger Ursachen halber kommen wolte/ weilen er aber solches wegen seines Cathars nicht ohne Gefahr eines grossern Uebels thun kunte/ so bitte er/ sie wollen doch so gut seyn/ und zu ihm kommen/ auch das Mittagmahl / welches zwar schlecht seyn wird/

wird mit ihme einnehmen / weilen er  
in diesem Leben kein grossere Freud  
habe / als ihre liebliche Conversation  
zu geniesen : So seye er auch gesin-  
net / dasjenige / was bis dato an der  
väterlichen Treu ermanglet / ins  
künftig zu ersetzen.

Die zwey Tochter / welche nichts  
anders im Herzen gedachten / als von  
ihrem alten Vatter noch etwas zu ü-  
berkommen / nehmen die Einladung  
mit Dank an / kommen lauffend zu  
besten bter Zeit zu ihrem nunmehr  
liebsten Vatter / nahmen das Mit-  
tagmahl mit grosser Dancksgung  
ein / conversirten miteinander ganz  
freundlich / und als sie von der Göt-  
tlichen Providenz zu Red worden sag-  
t. er : Meine liebste Tochter / ich bin  
schon ein alter Mann / so kan ich / und  
muss mit der Warheit bekennen / daß  
ich diese Götliche Vorsichtigkeit die  
Zeit meines Lebens / nicht allein in der  
Jugend / sondern auch in meinen be-  
standenen Jahren / fürnemlich aber  
jetzt in meinen alten Tagen wunder-  
licher Weiß erfahren hab : Dancket  
derowegen mit mir dem freygebigen  
Gott / dann ihr zu seiner Zeit die  
Früchten dieser Götlichen Vorseh-  
ung auch geniesen werdet ; ich habs  
erfahren / und ihr werdet es geniesen.

Als er dieses geredt / ließe er die  
Taffel abraumen. Entzwischen gien-  
ge er in sein Stüblein / und fangte an  
das geliehene Geld / die zwey hundert  
Silber-Cronen zu zehlen / erstlich das  
Gold / darauf auch das Silber. So  
bald er fertig war / fangte er auf ein  
neues an zu zehlen / zählte es / und ü-  
berzählt es ein lange Zeit / als wann

es ein continuum , oder allzeit eine  
neues Geld wäre / legte es endlich in  
die Truhen / und gieng wiederumb  
zu seinen Tochtern ( welche dieses al-  
les mit ihren Ohren gehört / und mit  
ihren Augen durch die Klumpen / und  
Schlüssel-Loch gesehen hatten ) wie-  
derumb heraus. Da ist nicht zu be-  
schreiben / was für süsse / was für lieb-  
liche / was für guldene Wort diese  
zwey Tochter ihrem Vatter gegeben !  
Sie bedankten sich erstlich wegen  
der empfangenen Mahlzeit / verspre-  
chen solche hundertfältig zu widergel-  
ten / offerirten sich auf alle Weiß / und  
Manier / ihme zu dienen / bittende / er  
wolle ihnen nur ein Finger-Zeig ge-  
ben / wo sie ihme dienen können / so  
wollen sie kein Mühe noch Arbeit spah-  
ren / kein Unkosten ansehen / seye es  
was es immer wolke / alles beybeschaffen /  
seye es bey Tag oder Nacht. In  
Summa / sie offerirten sich selbsten /  
samt allen ihren Haab und Gut zu  
seinen Diensten.

Der Alte thäte dergleichen / als  
wann er es gern hörte / bedankte sich  
wegen der gethanen Offerten / mit  
sprechen / sie sollen GOT dancken /  
von welchem all sein Haab und Gut  
herkommt / dessen sie rechtmäßige Er-  
ben seind / und verbleiben. Behüte  
uns Gott / sagten sie / liebster Vat-  
ter / wir verlangen nicht euer Geld und  
Gut / sondern einzig und allein euren  
Wohlstand und Gesundheit / kein  
grösserer Trost würde uns seyn / als  
wann wir euer Gegenwart noch hun-  
dert Jahr geniesen könnten ; bitten  
auch / ihr wolltet zu uns ins Haus  
kommen / damit ihr mit besserer Ge-  
legen-



legenheit und Orth eueren schweren Cathar vertreiben könnet. Was euere Sachen anbelangt disponiret alles nach eurem Belieben/ weil es euer/ und nicht unser Sach ist; und mit diesem beurlauben sie sich.

Der Alte erfreuet sich von Herzen/ daß ihme der Handel ist angangen/ gabe das Geld seinem Gewatter mit höchsten Dank wiederumb zurück/ und ließe beyde Töchter auf dem guten Glauben und leere Hoffnung. Diese aber wußten nicht/ was sie vor Freuden thun solten. Sie sagten unter einander: wer hätte es vermeint/ daß der Alte noch ein Marck in den Beinern hätte? Wir habens ja mit unseren Augen gesehen/ so viel Gold und Silber. O wir Glückselige! solches wird uns alles zu seiner Zeit zukommen; ich bilde mir ein/ sagte die eine/ er wird wohl noch mehr haben. Dann wir haben ja gehört in der Truhen rauschen: Ja freylich/ antwortet die andere/muß et mehr haben/ laßt uns ihm nur fleißig dienen und aufwarten/ weil wir noch et was zu hoffen haben; Es ist schon der Mühe werth/ er wird doch nicht lang mehr leben/ als dann können wir uns mit dem schönen Geld erlustigen.

Den andern Tag schickten sie in aller frühe zu ihm/ ließen fragen/ wie er sich befindet/ und was er vonnöthen habe? Dann sie ihm in all seinem Verlangen zu dienen begehrten. Sie schickten ihm täglich gut gekochte Speisen/ die eine etwann ein paar Hühner/ die andere Tauben/ Vögel/ Wildbräd/ und dergleichen/ kostliche Wein/ und was sie vermeinten/

dass er genießen möchte/ wolts ein jede der andern vorthun/ damit sie nur bey ihrem lieben Vatter in Gnaden verblieben/ und das schöne Geld nicht verscherzeten.

Als der gute Alte erkranket/ da solle man gesehen haben/ wie fleißig sie ihne dienten/ eine besser als die andre. Sie waren mit dem Ordinari-Doctor nicht zu frieden/ sondern sie ließen den Hof-Medicum hohlen/ schafften alle Medicinen bey/ damit nur ihrer Seits nichts versäumt wurde/ sollte es auch kosten was es wolle. Der gute Alte bedankte sich auf alle Weise gegen seinen Töchtern wegen der grossen Liebe/ so sie ihm erweiseten/ und weil er von Tag zu Tag abnahme/ sagte er: Liebste Töchter/ ihr wisset/ wie ich euch alzeit inniglich geliebt hab/ wie ich euch dann mit einem trefflichen Heurath-Gut versehen; damit ich auch iekund/ da die Stund meines Todts schon verhanden/ die väterliche Affection gegen euch rechterzeige/ sehet jene Truhe (zeigt mit dem Finger darauf) in welcher meine ganze übrige Verlassenschafft ist/ diese vermache ich euch zur Erkantnuß der vielfältigen mir erwiesenen Lieb und Treu/ mit dieser einzigen Obligation, daß ihr nach dem Todt meinen Leib ehrlich zur Erden bestatten laßt/ mit Begleitung so vieler Religiösen, als ihr darzu haben werdet können/ auch denselben Tag alle Messen für mich appliciren laßt. Dieses alles versprechen sie die Töchter aufs allerfleißigste zu verrichten/ als die/ so nichts anders verlangten als seinen Tod/ damit sie

nur bald den Schatz erheben möchten. Sie giengen oft zu der Truhens/ wolten dieselbe aufheben; weilen sie es aber vor Schwere auch nicht lupffen künften / wuchse in ihnen die leere Freud noch mehr und mehr/ wünschten nichts anders/ als daß der Alte einmahl die Augen schliessen sollte; Sie giengen oft zu dem Beth/ erzeugten grosses Mitleyden mit ihme/ sie wischeten die Auge mit dem Schnupftuch/ künften aber kein einzigen Zäher desz Mitleyden/ wohl aber der Freuden vergießen. Liebster Vatter/ sagten sie/ was die Begräbnus anbelangt/ so wollen wir solche aufs allerbeste/ als immer seyn kan/ anstellen/ alle Religiosen sollen euch begleiten/ und die heilige Messen/ wie ihr es verlangt/ für euere Seel gelesen werden.

So bald er gestorben/ haben sie alles/ was sie versprochen/ aufs fleißigste verrichtet/ sie ließen ihn ehrlich mit vielen Jacklen in Begleitung allerhand Religiosen begraben/ alle heilige Messen desselbigen Tags/ so viel hat seyn können/ für ihne appliciren/ und thäten ihm alle mögliche kindliche Lieb/ äußerlich mit Schmerzen/ innerlich aber mit Freuden erzeigen.

Nach dem alles aufs ehrlichste nach Christlichem Gebrauch verrichtet worden/ giengen die zwey Schwestern sambt ihren Männern in das Zimmer der Truhens/ eröffneten solche mit Freuden/ in Hoffnung/ den Schatz zu erheben/ fanden aber in derselben an statt desz Silber und Gold nichts anders als lauter Sand/ sambt einem eisnen Stecken/ oder Brügel auf welchem mit grossen

Buchstaben folgende Wort auf der einen Seiten zu lesen waren: Diesen Stecken/ und Brügel solle man billich demjenigen Vatter umb den Kopff schlagen/ welcher all sein Haab und Gut den Kindern übergibt/ auf Hoffnung/ von selben in seinem Alter versehen/ und verhalten zu werden. Auf der andern Seiten aber waren folgende: Eben diesen eisnen Stecken verdienen für ihren eisnen Kopff jene Kinder zu erben/ welche ein eisnes Herz gegen ihren Eltern getragen. Auf solche Weiß wurden sie ganz Schamroth/ in Bedenckung der grossen Undancebarkeit/ so sie ihrem lieben Vatter erwiesen; Dann alles was sie in der letzten Krankheit gethan/ haben sie solches nichts auf Liebe/ sondern auf Begierd desz Gelds verrichtet/ darumb sie dann auch zu Schanden worden.

Ihre Männer zürneten hoch/ und verfluchten den Tag/ in welchen sie denen Weiberischen Einbildung haben glauben geben; Jene aber sagten: Was? Einbildung? es seynd keine Einbildung gewesen/ dann wir haben ja mit unsren Ohren den Klang/ und mit unsren Augen gesehen das Gold und Silber. Ey wie hat uns der alte Schelm betrogen/ wer hätte dieses vermeint! Ihre Männer/ welche verständiger waren/ sagten zu ihnen: Ihr seyd übel daran/ und urtheilet falsch. Er hat euch nicht betrogen; sondern Gott/ welcher/ nach dem er geboten/ ihn als das höchste Gut über alles zu lieben/ auch anbefohlen den

Nächs.



Nächsten / wie sich selbsten / fürnemblich aber die Eltern / welche auf Erden seine Stell vertreten / zu lieben / und zu verehren) hat es also angeordnet / damit wir dadurch auch lernen / unsfern Kindern nicht zu trauen ; Sintemahlen / wie wir uns gegen unsfern Eltern verhalten haben / also werden sich unsere Kinder gegen uns verhalten.

Lieber Leser / lerne durch andere Schaden auf dich selbsten / und deizne Sachen wohl Achtung zu geben / damit du / nicht mit eignen Schaden gewiziget / solches lernen müßest / und wisse / daß die Götliche Provinzen dergleichen Casus auf dieser

Welt uns zu einer Warnung zulässt / damit wir dem Nächsten nicht zu viel vertrauen sollen / wie er uns in Götlicher H. Schrift Eccli. 33. aufrückentlich ermahnt : Filio , & mulieri , fratri & amico , non des protestam super te in vita tua: Deinem Sohn und deinem Weib / deinem Bruder / und deinem Freund gibe nicht Gewalt über dich / weil du lebst ; und bald darauf weiter : melius est enim , ut filii cui te rogent , quam respicere in manus filiorum tuorum. Dann besser ist es / deine Kinder bitten dich / als daß du ihnen in die Händ sehen müßest.

### Die vier und dreyßigste Sinnreiche History.

Die Hoffart eines Musicanten wird gar schön gedemüthiget.

**D**iese folgende History sollen diejenige billich / und zwar mit grosser Bedachtsamkeit lesen / welche von ihren leeren Einbildungern verblendt / so grosses Concept von sich selber haben / daß sie ungezweifelt glauben / es seye auf der ganzen Welt ihnen in dieser oder jener Kunst / ic. niemand gleich / mit gänzlicher Einbildung / sie seyen bey allen in so grosser Ästam , daß man nichts anders / als von ihnen zu reden habe / einzlig und allein dieser Ursachen willen / weilen sie ihnen solches närrischer Weiß einbilden / beynebens aber ihren eignen darauf folgenden Besprug nicht beobachtet.

Es ware ein Musicus / welcher so viel auf sich selber / und seine Kunst hältete / daß er ihm gänzlich einbildete / er seye in der Music schon würcklich zu dem non plus ultra , oder höchsten Staffel gelanget ; Diese Einbildung ware bey ihm so groß / daß er nicht alleinig alle andere Musicanten in der Kunst und Manier zu singen verachtete / sondern auch in der Lieblichkeit der Stimme seinem Geduncken nach / sich über die Orpheos und Amphiones erhöhete. So oft er sang / glaubte er gänzlich / alle Gegenwärtige würden durch die Lieblichkeit seiner reinen Stimme / wohlgeordneten Pausen / und schönsten Triller verzucket ;

Diese Meynung hat ihn dermassen eingenommen / daß ihme kein Mensch solche benehmen kunte.

Als er auf eine Zeit mit dieser seiner Einbildung in einer Kirchen unter dem Gottesdienst sang / befande sich unweit von dem Chor ein armes Weib / welche bitterlich weinete / und sich nicht wolte trösten lassen: Da sagte der hoffärtige Musicus zu seinen Mit-Consorten: Nun sehet ihr wahre zu seyn / was ich euch von der Kunst und Lieblichkeit meiner Stimm gesagt hab / daß sie nemlich alle die jenige / so sie ohne Neyd und Misgunst hören / ganz und gar verzucket / wie ihr solches an diesem armen Weib sehet: Dann so bald ich die Moteten voice solā zu singen angefangen / hat sie aus lauter Lieblichkeit meiner Stimm verzuckt angefangen zu weinen.

Seine Gesellen lachten darzu / er aber erzürnet sich / mit sprechen: O Neyd / O Misgunst der verblendten Welt! man vergunt seinem Nächsten / seinem Gesellen / seinem Bruder gar keine Ehr nicht mehr! O Teufflische Blindheit! man glaubt so gar den eignen Augen nicht mehr! Aber kommt mit mir / weil ihr euren Augen nicht wollet Glauben geben / so werdet ihr von diesem einfältigen Weib (welche nicht voller Neyd und Misgunst / wie ihr seyd) die Wahrheit selbsten hören / daß sie durch die Lieblichkeit meiner Stimm zum Weinen bewegt worden seye.

Sie giengen mit einander zu dem weinenden Weib: Der Musicus fragte: sagt mir an / meine gute Freunden / warumb weint ihr also / was ist

die Ursach eures Weinen? Die Ursach meines Weinen / sagte sie (und zwar mit grossem Seufzen) ist keine andere / mein lieber Herr / als eure Stimm. Habt ihr gehört / ihr lieblose Neyd - Hälz / und Misgonner / was dieses fromme und warhafte Weib gesagt? daß mein Kunst und meine Stimm solches verursacht? Wendet sich wiederumb zu dem Weib / mit sprechen: Bekennet recht von Herzen / meine gute frome Fröpfzin / wie hat euch meine Music / meine Kunst und meine Stimm gefallen? wie hat sie euch das Herz getroffen? Hat wohl meine Stimm die Zäher aus euren Augen getrieben? Ja freylich / antwortete sie / hat euer Stimm die Zäher aus meinen Augen getrieben / und ist die einzige Ursach meines Weinen; Dann so bald ich des Herrn seine Stimm gehört / hab ich gänzlich vermeint / ich höre meinen Esel / welcher mir vor wenig Tagen ist umgefallen und crepirt) schreien. Dieser war mein ganzes Vermögen / mein Reichthumb ; mit seiner Burde hab ich mich sambt meinen Kindern erhalten; Mein lieber Herr / glaube er mir sicherlich / daß seine Stimm / und meines Esels Stimm ganz gleich seynd / es ist unter diesen zweyen Stimmen gar kein einziger Unterschied. Darumb dann / so bald ich den Herrn hab singen hören / hab ich mich von den Zähen nicht enthalten können / gänzlich vermeind / es seye die Stimm meines lieben Esels.

Da ist nicht genugsamb auszusprechen / wie sich der hochmuthige Musicant schämte / und wie ihne seine Gesellen

sellen auslachten und verspotteten. Er wurde durch diese Antwort dergestalten zu Schanden gemacht/ daß er hinsur an die Zeit seines Lebens kein Gesang mehr in die Hand genommen/ vielweniger sich auf dem Chor sehen lassen/ oder gesungen. Hat also Gott verordnet/ daß derjenige/ welcher mit so grosser Begierd nach Lob/ Ehr und Ruhm trachtete/ mit noch grösserer Schand verspottet wurde/ und zwar durch eben selbiges Mittel/ durch welches er sein eigenes Lob suchte. Und die Wahrheit zu sagen/ wann man es recht betrachten will/ so ist auf dieser Welt kein tauglicheres Mittel/ verachtet und verspottet zu werden/ als sein eigenes Lob affectiren/ herentgegen so ist auch kein besseres Mittel von Gott und den Menschen gelobt zu werden. Sintemahlen nach aller Gelehrten Aussag/ wie es die tägliche Erfahrung bezeugt/ das Lob sich gar schon mit dem Schatten gegen dem Leib vergleicht/ dann je mehr der Leib dem Schatten nachhelet/ je mehr dieser von ihm weicht; herentgegen im Widerspähl/ je mehr der Leib von dem Schatten weicht/ je mehr ihm dieser nachfolget. Daz also der grosse Kirchen-Lehrer S. Hieronymus von der heiligen Paula redend bezeugt hat: fugiendo gloriam, gloriam merebatur, quæ vittutem, quasi umbra sequitur, & appetitores suos deserens, appetit contemptores: Diese Gottselige Frau habe durch Fliehung der Ehren nur grössere Ehr und Lob erhalten/ indem das Lob der Tugend als wie der Schatten nachfolget/ welcher seine Liebhaber

fliehet/ seinem Verächtern aber nachstrebet.

Also lasi Gott der Allmächtige zu/ daß derjenige/ welcher auf der Schaubühn dieser Welt der Gröste/ Fürstnehmste und Gelehrteste zu seyn vermeynt/ offtermahlen zu Schanden wird/ und selbst bekennen muß/ er seye der armseeligste Mensch/ der auf der Erden zu finden. Quia omnis, qui se exaltat, humiliabitur, & qui se humiliat, exaltabitur. Dann der sich erhöhet/ wird erniedriget; der sich aber erniedriget/ erhöhet werden. Und der H. Augustinus schreyet auf: Ipsa superbia, fratres, Luciferum de cœlo, ejecit sed humilitas Dei filium incarnavit: Ipsa superbia Adam de Paradiso expulit, sed humilitas latronem in Paradisum introduxit: Superbia Gigantum linguas divisit, & confudit, sed humilitas cunctas congregavit dispersas: Superbia Nabuchodonosor in bestiam transmutavit, sed humilitas Joseph Principem Israel constituit: Superbia Pharaonem submersit, sed humilitas Moysen exaltavit. Durch die Hoffart/ liebste Brüder/ ist Lucifer von dem Himmel verstoßen worden; durch die Demuth/ aber hat der Sohn Gottes das Fleisch angenommen. Die Hoffart hat unsern ersten Vatter Adam aus dem Paradyß verstoßen; die Demuth aber hat den Schächer darein gebracht. Die Hoffart hat die Sprach der Riesen zertheilet und verwirret; die Demuth aber hat solche wiederum zusammen gebracht. Die Hoffart hat den König Nabuchodonosor in ein Thier ver-

verändert / die Demuth aber hat Joseph zu einem Fürsten über Israel gesetzt. Die Hoffart hat den König Pharaos sampt den seinigen

in dem rothen Meer versunken; die Demuth aber hat Moses den Propheten erhöhet.

### Die fünff und dreyßigste Sinnreiche Historie.

Was für Schaden der menschliche Respect verursache / wird gar schön erwiesen.

**S**i adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem, sagt der heilige Apostel Paulus zu den Galat. am 1. Wann ich den Menschen noch wohl gefiel / so wäre ich Christi Knecht nicht mehr. Sintemahlen der warhafte Grundstein und Fundament einer wahren Heiligkeit (wie es die Heiligen Gottes selbsten / und Weeg-Weiser in dem Geistlichen Leben lernen) nichts anders ist als sich selbst demüthigen / und den verfluchten menschlichen Respect (welcher ein Tyrann unserer Seelen ist) hindan sezen. Dann gleichwie ein Tyrann seinen Untertanen / die Freyheit benimbt / dieselbige verfolgt / in Gefängniß wirfft / straffet / und gar umso Leben bringet: Also macht es mit uns der verfluchte menschliche Respect. Zum Exempel: Es will einer diß oder jenes thun zu der Ehr Gottes / und seiner Seele Heyl / ist alsbald der menschliche Respect vorhanden mit seinem Einwurf: Was wird man sagen / wann ich dieses oder jenes thue? verändern also ihre gute gehabte Meynung we-

gen des einzigen / was wird man sagen?

Dieses / was wird man sagen? hat den Kindern Gottes / als wie ein anderer Tyrann die Freyheit benommen / indem er sie von dem Guten abgehalten / und da es vonnothen gewesen wäre / mit ihrem Mund die Sünd zu straffen / und die Ehr Gottes zu beförderen / hat er ihnen die Red bemonnen. Dieses / was wird man sagen? hat den Richtern den Gewalt gesperret / die Partheyen nach der Billigkeit zu richten / und die Waag nach der Evangelischen Lehre zu gebrauchen. Dieses / was wird man sagen? hat den Adel und Ritter chäfft gestürzet / indem sie wegen des teuffelschen Respects zu Zeiten all ihre Andacht / die Kirchen / Gottes Dienst / und das Hochwürdige Sacrament selbsten verlassen / seynd mit Rath und That denen Duellen zugelassen / ihr Leib und Leben / Haß und Kinder / Haab und Guth in die Schank geschlagen / und so gar ihr Seelen Seeligkeit in Gefahr gesetzt. Wegen des verfluchten / was wird man sagen? habett

## Von dem schädlichen menschlichen Respect.

127

Haben sie Ehr und Reputation, das hohe Ansehen und Dignitäten, so ihre Vor-Eltern mit Leib und Blut erworben / verlehren / und dem ganzen Stamm einen Schand-Gleec angehenkt. Dieses verfluchte was wird man sagen? hat viel hundert in höchste Armut gesetzet weilen sie Respekt halber grossen Pomp und Pracht geführt / mit Kutschen und Pferd / mit einer grossen Anzahl Diener in Silber- und Gold-Stück aufgezogen / fürnehme Mahlzeiten und Panqueten gehalten / dadurch sie all ihr Haab und Guth verschwendet / und endlich gar in den Bettel gerathen.

Dieses / was wird man sagen? hat manches mahl auch viel Prediger und Verkünder des Wort Gottes verbündet / dass sie ihre Predig mit viel raren weltlichen Concepten, Poetischen Gedichten / ansehnlichen Figuren / neuen Zeitungen / künstlichen Metaphoren, aufgesuchten politischen Terminis, sinnreichen Schlussreden geziehrt / beynebens aber die Sentenz der Göttlichen H. Schrift / der heiligen Väitter und Kirchenlehrer / und die Evangelische Einfältigkeit hindan gesetzt. Warumb aber dieses? einzig und allein wegen des versuchten was wird man sagen? dann wierohlen mancher Prediger sihet und erkennet / dass er auf solche Weiz den Zuhörern nicht ad cor, oder zum Herzen redet noch viels weniger ein Frucht schaffen wird / nichts destoweniger fahret er also fort in diesem Vorwand: was wird man sagen? wann ich nicht aufeinmahl 40. oder 50. Periodos nach einander ohne

Fehler / dass ein Wort das andere schlage / kan vorbringen? Als zum Exempel eine weitläufige Description, etwann von der schönen Morgenröthe / von einem Pferd/Pfauen/ oder dergleichen zu formiren: Was werden sie sagen? sie werden sagen / ich hab kein Memori, kein einzige Gedächtnus / keine Freud auf die Zierlichkeit der Wörter: meine Predigen sind gar zu seicht. Wann ich einfältiger Weiz das Wort Gottes predigen / und in einer Predig nicht aufs wenigste 20. oder 30. unterschiedliche mit außbündigen schönen Wörtern formierte / Gleichnissen vorbringe; was werden sie sagen? sie werden sagen / die Form und Weiz zu reden seye gar zu schlecht / und solche komme her von meinem geringen und schlechten Verstand / ich verstehe nichts / ich rede / als wie ichs verstehe. Wann ich meinen Predigen keine weltliche oder poetische Concept einmische / was werden sie sagen? sie werden sagen / ich seye nicht belesen / verstehe keine History / ich habe keine Wissenschaft der Poeterey / ich habe weder den Virgilium, noch den Ovidium gelesen / ja wisse gar nicht was ein Metaphora seye?

O du verfluchter Respect, was wird man sagen? wer wird den grossen Schaden / den du täglich und stündlich den Menschen zufügest / gnugsam beschreiben und erzählen können? dann du bist derjenige/ welcher manchen Englischen Jüngling in Gefahr / seine Reinigkeit zu verliehren/ bringest. Wann ein solcher sich bemühet die Gesellschaften zu

Q

fies

stehen / fromm und eingezogen zu leben blasest du ihme ein : was werden sie sagen ? sie werden sagen / ich seye ein lautere Einfalt / ein melancholischer Mensch . Bist du nicht derjenige / welcher manchen von seinem Gebett / von gemeinen Andachten / von der Congregation , von öftterem Beichtten und Communiciren abhaltest ? vorgebend / was werden diese sagen ? Bist du nicht derjenige / welcher auch zu Zeiten gar in die heilige Gesellschaften einschleicht / allwo wann sich einer mehr dann andere mortificieren / oder aber zu grösserer Vollkommenheit trachten will / solches zu verhindern suchest ? mit dieser verfluchten Ursach / was werden sie sagen ? sie werden sagen / ich sey ein Singulärist , ein Scrupulant , ein Gleisner / ich wolte mir durch solche Gleisnerey ein Mahnen der Heiligkeit machen / andern Maass und Ordnung vor schreiben / und resomiren / und der gleichen mehr .

Nun wollen wir in praxi oder würtlichen Übung sehen / zu was / oder wie weit einen Menschen das / was werden sie sagen ? bringen thut / mit Erzählung einer possirlichen History .

Es giengen zwey Personen nemlich / Vatter und Sohn miteinander / der Vatter ware schon ein alter Mann / der Sohn aber etwas jung ; diese führten einen Esel auf den Markt . Unterwegs trafen sie etliche Leuth an / welche höchstlich über ihne schmäheten / und murren / und unter einander sagten : Seynd nicht diese zwey einfältige Tropffen unver ständige Menschen ? führen den leet

ren Esel an der Hand / und sie gehen zu Fuß ? seynd nicht so gescheid / daß sie reiteten / ihr Gesundheit pflegten / und zugleich die Schuhe spahrten ; so ist auch (wie wir sehen ) der Esel stark genug / sie zu tragen . Zu deme so ist er von Gott zu diesem End und andern Diensten des Menschen erschaffen .

Als der Alte dieses hörte / gedachte er solches Murren zu verhindern / setzte seinen jungen Sohn auff den Esel / und er gienge neben ihm zu Fuß daher ; sie kamen nicht weit / trassen etliche an / unter dem Schatten eines Baums sitzend / welche gleichfalls zumurren angefangen / sprechende : Sehet / sehet / was der alte Mann für ein Thor ist / er kan kaum vor Alter und Müdigkeit die Fuß auffheben / und gehet zu Fuß ? Den jungen Schikling aber / welcher als wie ein Hirsch springen kan / lasset er reitten ? Ist dir nicht ein Thorheit ! Da sagte der Alte : steige ab vom Esel / mein Sohn / und laß mich reitten damit niemand mehr Ursach habe / über uns zu murren / und zu klagen setzte sich auf den Esel / und ließ den Knaben zu Fuß gehen ; ritte nicht weit / so begegneten ihnen unterschiedliche Reisende / welche sich verwunderten / daß der Alte auf dem Esel daher ritte / und den jungen schwachen Knaben zu Fuß laufen ließe / sagten derowegen zu ihm : O ihr unverständiger Alter ! Wo ist euer Verstand ? Was habt ihr für ein Väterliche Lieb gegen eurem jungen ganz schwachen Sohn ? Sehet ihr nicht / daß er zu schwach ist / und nicht mehr gehen kan ? Er ist ja des Gehen nicht

nicht gewohnt / als wie ihr ! warumb  
wollet ihr ihn dann in seiner Jugend  
verderben ? Ihr reittet auf dem Esel /  
und last den armen Knaben zu Fuß  
gehen ist das nicht ein Schand ? Geze  
dich zu mir auf den Esel mein Sohn /  
wiederholte der alte Vatter / dann auf  
solche Weiß wird niemand mehr über  
uns zürnen / noch Ursach haben / et  
was darvoide zu reden.

Sie kamen aber nicht weit / da traf  
sie gleich wiederumb andere an /  
diese murren mehr / als alle andere  
Vorgehende sagten mit grossen Zorn  
zu ihnen : Was seyd ihr für zwey  
Stock - Fisch ? Wöllet ihr dann das  
arme Thier umbbringen ? Sehet ihr  
nicht wie das arme Vieh beede zu  
gleich nicht tragen kan ? Da sihet man  
warhaftig / daß zwey Esel auf einem  
reitten ! habt ihr dann gar kein Ver  
stand ? nehmet wahr / wie der Esel ab  
gemattet / wofern ihr nicht absitzet /  
werdet ihr ihne gewiß umbbringen ;  
Besser wäre es / ihr nehmet den Esel  
auf den Hals / tragetet ihn auf den  
Markt / sonst werdet ihr ihn gewiß  
nicht lebendig auf den Markt brin  
gen. Hast du es verstanden / mein  
Sohn / sagte der gute Alte / was diese  
sagen ? Wann wir dem Esel nicht helf  
fen so werden wir ihne in die Stadt  
nicht bringen. Was fangen wir  
dann an fragte der Knab ? Was wer  
den wir anfangen / antwortet der  
Alte ? Wir wollen ihme mit einem  
Strick die Füß zusammen binden /  
ein Stangen dardurch ziehen / und  
also auf unseren Schultern in die  
Stadt tragen ; weil wir nicht weit  
davon seynd / wollen wir schon hin

ein bringen / dann ich bin versichert /  
wie werden auf solche Weiß / an statt  
des vorigen Murren / Kurren und  
Schelt - Wort / ein grosses Lob da  
von tragen / wegen der Liebe / so wir  
diesem armen Thierlein erweisen. Al  
so nahmen sie den Esel auf ihree Achs  
len / und trugen ihn mit grosser  
Mühe in die Stadt ; So bald sie un  
ter das Thor kommen / ist nicht zu be  
schreiben / was für grosses Gelächter  
unter dem Volk entstanden ; Dann  
etliche spotteten sie / andere schalten  
über sie / sprechend : O ihr unsinnige  
Narren / wer hat euch den Verstand  
verrückt ? Ihr seyd wohl rechte Esel /  
unverständiger als das arme Thier  
selbst / ist das nicht ein Unver  
stand / daß ihr denjenigen traget / der  
euch tragen soll ? Ich zwar / sagte ei  
ner / verwundere mich nicht so viel ü  
ber den Knaben / weilen er noch jung /  
und unverständlich / auch dem Vatter  
in allem folgen soll / wohl aber ver  
wunder ich mich über den Vatter /  
daß er in seinem so hohen Alter zu ei  
nem Narren worden ; etliche sagten /  
es ist sich auch nicht zu verwunderen /  
dann die alten Leuth werden auch  
kindisch / und seynd zu Zeiten unver  
ständiger / als die Kinder selbst.  
Besser wäre es / sagten andere / daß  
ihr dem Esel die Haut abziehet / damit  
ihr auf solche Weiß von dem schweren  
Last / von der grossen Schand und  
Spott / und von allem Unbild erledigt  
wurdet.

Der Alte ließe ihme diesen Rath  
gefallen / nahme die Stangen / auf  
welcher sie ihne getragen / und schlüs  
sen den Esel zu tod / und weil sie

geschnitten/ sagten sie: O du verfluchter Esel! was für Schand und Spott/ was für Nachreden und Murren/ was für Mühe und Arbeit haben wir nicht deinetwegen müssen aussiehen! jetzt haben einmahl unsere Müheseligkeiten durch deinen Todt ein End genommen. So bald sie ihn gar geschunden/ nahme der Alte die Haut auf den Rücken/ und giengs darmit ganz blutig dem Markt-Platz zu/ solche zu verkauffen. Kaum ist er dahin gelanget/ wurde er noch ärger/ als zuvor/ empfangen/ indemme ihme einer das/ ein anderer ein anders vorhielte; mit einem Wort: Es ware des Scheltens und Schmehens kein End/ also/ daß der gute Alte nicht wußte/ was er anfangen sollte; Endlich wurde er durch das langwürige Spotteln dermassen verwirret/ daß er/ als wie ein Unsinnger zu rufen und heulen angefangen/ die Haut auf den Boden geworffen/ und halbtodt davon gelassen/ und sich aus dem Staub gemacht.

Aus dieser History ist erstlich gar schön und klar abzunehmen/ daß diejenige/ welche Respect halber der Welt zugefallen begehren/ nicht allein vielen grossen Gefahren/ und Müheseligkeiten unterworffen/ sondern auch vieler selben gar zu Grund gehen.

Zum andern: Dass alle Menschen/ sie seyen was für Stands/ und Condition sie immer seyn können/ den übeln Nachreden des Volcks unterworfen seynd.

Zum dritten: Es mag sich einer halten/ wie er wolle/ allen Fleiß an-

wenden/ allen Verstand auffbiethen/ auf all sein Thun und Lassen auffs allerfeigste Achtung geben/ so wird er doch tausend gottlose Zungen antreffen/ welche über ihn murren und kurren/ all sein Thun und Lassen auffs allerübleste aufzulegen werden/ weiß für schwarz die Weisheit für ein Thorheit/ und Vorsichtigkeit für Policey haltend; mit einem Wort: Wann du verlangst ein Fried und Ruhe in deinem Herzen zu haben/ so lerne aus diesem keinem Menschen/ sondern Gott allein zu gefallen/ nach der Leht des Apostels: Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. Welche Lehre in dem Herzen der H. Paulus Romanae also tieff eingewurset/ daß sie wiewohlen mit vielen unverwährenden Widerwärtigkeiten beladen/ nichts destoweniger durch freywillige Buß-/ Werck/ und Fasteyungen gleichsam als in einem Meer der Zäher gewaschen/ Gott ihrem Heiland allein zu gefallen begehrte/ wie solches ihr geistlicher Beicht-Vatter/ der H. Hieronymus mit folgenden Worten bezeuget: Et cum à nobis admoneretur, ut parceret oculis, & servaret illos Evangelicæ lectioni, ipsa nobis respondebat, decurpanda est facies, quam stibio, & colore depinxii, longus risus perpetuo compensandus est fieri, & quæ viro & saeculo placui, nunc Christo placere desidero. Als sie von uns ermahnt wurde/ von dem unverwährenden Weinreben abzustehen/ ihren blöden Augen schonen/ daß mit sie dem Geistlichen Lesen besser abwarten kunte/ gabe sie uns zur Antwort:

wort: Dasjenige Angesicht/weiches ich mit unterschiedlichen Farben an- gestrichen/muß jekund verwüstet/ das vielfältige Lachen mit Zähren er- setzt werden/ und die ich zuvor meinem Mann und der Welt gefallen/ jekund einzig und allem Christo zu gefallen begehre.

## Die sechs und dreysigste Sinnreiche History.

Eine lustige Fabel wider das Laster der Hoffart.

**S**ur Confirmation dessen/ was oben ist gesagt wor- den/ daß nemlich Gott den Menschen durch eben diejenige Mittel pflege zu erniedrigen/ durch welche er sich zu erhöhen verlangte/ ist auch zu wissen/ daß die affectirte Weisheit und Wissenschaft manchem eine Ursach ist eines großen Spott und Schand; dann wer für verständig will angesehen werden/ wird durch die Anordnung Gottes ( dessen Eigenschaft ist: Disperdere superbos mente cordis sui, & exaltare humiles : die eines hoffärtigen Herzens/ zu zerstreuen/ und die Demuthige zu erhöhen) für ein Thor oder Stock-Fisch gehalten/ wie solches in folgendem Apologo gar schön erklärt wird.

Als der arglistige Fuchs eines Tages durch ein unbekanntes Feld reisete/ trasse er ein grosses feistes Maul-Thier an/ welches mit bester Ruhe all-dorten wendete; Der verschlagene Fuchs ( damit er seinen Betrug und Falschheit spihlen kunte) möchte zuvor gern wissen ob es ein zahmes oder wildes Thier wäre? gienge derowegen mit grosser Zucht und Chrbarkeit zu dem Maul-Thier/ fragte es ganz demuthig/ wer es wäre? und wie es

heisse? Das Maul-Thier merkte den Flossen das nemlich unter dieser Frag ein anderes Mysterium oder Betrug stecken müsse gab dem Fuchs ein kurze Antwort: Lieber/ ich weiß meinen Nahmen zwar nicht/ ditz aber weiß ich/ daß es mir mein Vatter unter dem rechten Fuß geschrieben hat/ wann ihr ihn dann wollet wissen/ so kommet ihr es lesen/ hebe zugleich den rechten Fuß auf. Da der Fuchs den Fuß mit einem neuen wohlgeschärpten Eisen beschlagen sahe/ furchtend/ ihme was zu geschehen/ gedachte er besser und gescheider zu seyn/ sich für einen ungelehrten Idioten zu erklären/ als sich in Gefahr/ einen tödtlichen Streich zu bekommen/ geben/ sagte zu dem Maul-Thier: Wann ihr nicht so viel Memori oder Gedächtniß habt/ mir euren Nahmen mündlich zu sagen/ so bekenne ich/ daß ich die Schrift unterm eurem Fuß nicht lesen kan/ und gienge seinen Beeg weiter.

Nicht weit davon begegnet ihm ein Wolff/ diesen redet er also an: Bruder Wolff/ warumb stehest du also müßig da/ und gehest der Beut nicht nach/ welche nächst bey dir ist? Was für eine Beut/ fragte der Wolff? sihe/ antwortet der Fuchs/ da in

der Nähe wendet ein grosses feistes Thier ganz verwirrt allein ohne einzigen Hirten oder Hund dieses Kanst du ohne einzige Mühe erbeuten/ geh nur geschwind/ und komme/ unterdessen will ich auf die Höhe dieses Bergs gehen/ und deiner Kunst zu sehen; dieses sagte der arglistige Fuchs mit Betrug den Wolff einzuführen/ weil er schon vor sahe/ was geschehen sollte. So bald der Wolff solches vernommen/ bedankte er sich gar schön/ gehet den Berg hinab/ und sande das Maul-Thier/ wie ihm der Fuchs vorgesagt/ alldorten ganz allein/ getraute ihm doch solches nicht anzugreissen/ ehe und zuvor er die Natur desselbigen erforschete/ damit er es sicherer angreissen und erlegen möchte/ gienge dorowegen mit grosser Demuth zu dem Maul-Thier/ und fragte selbiges ganz freundlich umb seinen Nahmen und Zunahme/ mit sprechen: Er habe auf der ganzen Welt kein schöneres Thier nicht gesehen/ verlange also (wann es beliebte) mit ihm Bekant- und Freundschaft zu machen. Das Maul-Thier vermerkte den Betrug/ daß unter diesen so süßen Worten das Gifft verborgen lage/ antwortet/ es seye kurz zuvor schon dessen befragt worden/ gebe also die vorige Antwort: nemlich/ daß sein Vatter ihm vor seinem Todt (weil ich meinen Nahmen nicht fassen konte) denselben mit Zieffern unter den rechten Fuß geschrieben habe; wann du also lesen kanst und die Zieffer verstehest/ so wirst du denselb n alsbald erfahren/ darzu ich dir mit Auffhebung des Fuß

die Gelegenheit zum Lesen unverzüglich machen will/ wann du anderst solches lesen kanst/ dann der erste muste (weil er nicht lesen kunte) unverrichteter Sachen darvon gehen. Fragst du mich/ ob ich lesen kan/ sagte der hoffärtige Wolff? weist du nicht daß ich nicht allein alle Schriften und Zieffer es seye/ was für eine Sprach es immer wolle/ lesen und auslegen kan/ sondern auch/ daß ich das verständigste Thier auf Erden bin/ und fragst du mich/ ob ich lesen kan? Wohlan dann widersehst das Maul-Thier/ wann es also/ so braucht es nichts mehr disputiren/ sihe/ da hast den Fuß/ mache dich herhey/ und besichtige ihne wohl. Als es dieses sagte/ hebte es den rechten Fuß auf/ zog selben etwas an sich/ damit es einen rechten Streich führen könne; der hoffärtige Wolff machte sich hinzu/ so nahend er möchte/ die vermeinte Schrift zu lesen/ da gabe ihm das Maul-Thier mit dem wohlbeschlagenen Fuß einen solchen Streich/ daß er den Wolff tot zu Boden geschlagen.

Nach solchem sangt der Fuchs (welcher umweit dieser Tragödi zugesehen) mit grosser Freud an zu lachen und zu schreien/ daß man ihne aller Orthen hören kunte: gehet hin du hochverständiger und gelehrter Wolff/ du Brunnen der Weisheit und Ausbund der Wissenschaft/ was hast du mit deiner Wissenschaft ausgerichtet? besser wäre es gewesen/ du hättest einfältiger Weis als wie ich/ die Wahrheit bekannt; weil du aber solches aus Hoffart nicht hast thun wollen/

sen / hast du es mit der Haut bezahlen  
müssen / ich aber bin mit meiner De-  
muth der Gefahr und dem Todt ent-  
gangen.

Aus dieser Fabel kan man die nuz-  
barste Lehr - Stuck heraus ziehen.  
Nemblich: daß auf dieser weiten be-  
trüglichen Welt nirgends sicherer zu-  
wohnen seye als auf der Ebene / wei-  
len derjenige / welcher auf der Ebene  
dieser Welt / das ist / in tiefer De-  
muth seines Herzens wandelt / nicht  
leichtlich fallen wird / fallet er aber  
per accidens / wird ihme nicht schwer  
fallen / wiederumb aufzustehen; he-  
rentgegen / welcher nur auf die Höhe  
der Würden und Dignitäten will hin-  
aufsteigen / und auf dieser Welt in  
der Kunst und Wissenschaft / wie  
auch in allen andern Sachen mehr  
zu verstehen und zu wissen vermeint/  
als ihm Gott hat mitgetheilt / der  
wird nicht allein von der Höhe der  
Würden und Dignitäten / wie auch

von dem Concept oder Wahn (so  
man von ihm gehabt) sondern auch  
von der Freundschaft und Gnade Got-  
tes verstoßen und gestürzt werden;  
Entemahlen nach Lehr der heiligen  
Vatter kein kürzerer Weeg ist / der  
der Höllen zuführet / als eben die  
Hoffart; Herentgegen ist auch kein  
besserer und näherer zum Himmel /  
als die Demuth / dann man suche in  
der Höllen und in allen ihren Winck-  
eln / wiewohlen man alldorten viel  
deren / so in grosser Busf und Absti-  
nenz gelebt / viel Jungfrauen /  
viel Christen / viel Ordens - Per-  
sonen / welche auf dieser Welt  
unterschiedliche gute Werck ver-  
richtet haben / finden wird / so wird  
man doch in derselben keinen wahren  
Demuthigen nicht finden / wie bis  
dato keiner ist gefunden worden / noch  
in Ewigkeit gefunden.



### Die sieben und dreysigste Sinnreiche History.

Die Göttliche Providenz erscheint gar wunderlicher Weiß zu  
Hülff eines Jünglings.

**A**ns folgender sehr lustigen Ges-  
chicht wird der curiose Leser  
ein oder die andere nuzliche  
Wahrheit abnehmen können/  
fürnehmlich aber / daß auf dieser  
Welt dem Menschen nichts schädli-  
ches seye als die böse Gesell'chafft/  
welche nach Zeugnuß der Göttlichen  
D. Schrift / einen Frommen gottlos

machet ; herentgegen aber die gute  
Gesellschaft den Gottlosen fromm ;  
Cum innocentia innocens eris , &c cum  
perverso pervertiris. Anderthens /  
daß Gott dem Herrn absonderlich  
gefällig und angenehm seye die Ein-  
tretung in eine Religion / oder Or-  
dens-Stand / wann der Mensch in-  
nerlich von Gott dargz berufen zu  
seyn.

seyn erkennet; wie dann die Göttliche Güte manchen auch nur wegen der einzigen Resolution solches ins Werk zu sezen / von unterschiedlichen Gefahren/ Leibs und der Seelen wunderlich erhalten hat. Drittens: Dass endlich besser seye spath als niemahlen / seine Zuflucht zum heiligen Gebett nehmen / welches / wann es rechtmässiger Weiß geschicht / allzeit groß-gültig ist befunden worden/nach Zeugnuß des H. Chrysostomi: Omnipotens Oratio, cùm una sit, omnia potest. Endlich/ dass die Göttliche Vorsichtigkeit auch in denen schon verweissleten Sachen / wann man's zum wenigsten vermeint/ auf wunderliche und niemahlen verhoffte unver sehene Weiß/ handgreifflich benspringe/ und sein hülffreiche Hand anerbiete/ wie es der Erfolg gar schön bewiset.

Es wurde ein Jüngling von seinen Eltern auf ein fürnehme Universität/ seine Studia zu prosequiren/ geschickt/ alwo er anfänglich demselben gar fleissig abwartete/ die Oratoria oder Beth-Häuser besuchte / die Congregationes, wie auch die heilige Sacramenta der Beicht und Communion zum öftern mit grosser Andacht frequentirte. Wie es aber bey denen Studenten hergeheth, wurde er nach und nach von andern verführt/ verliesse die Oratoria , Congregationes, sambt allen andern Andachten; Anstatt deren frequentirte er die Comödien und Tanz-Häuser/ verzehrte die Zeit und das Geld/ so er zum Studiren brauchen sollte / mit Fressen /

Sauffen / Spihlen/ und Müßiggang.

Als die Eltern solches mit grossem Herzenleyd erfahren/ ließen sie ihne durch eine vertraute Person ernstlich ermahnen/ er solle unverzüglich solche böse Gesellschaften meiden/ die Oratoria und Congregationes wiederumb frequentiren/ die Zeit zum Studiren besser anwenden; im widrigen Fall/ er der väterlichen Gnad beraubt/ kein Bierer noch Creuzer mehr solte zu hoffen haben. Auf solche Zeitung wurde der Jüngling ganz betrübt/ wusste nicht/ was er anfangen solte/ er verliesse die Gesellschaft mit welcher er sich schon zu weit hinein gelassen/ nicht mehr gern/ beynebens aber solte er auch der Eltern Befehl nachkommen: er ware voller Angst/ weinte den ganzen Tag/ und wusste seiner Sachen kein Rath zu schaffen; Endlich resolvirt er sich/ die Stadt und alles zu verlassen/ in ein fremdes Land zu verreisen / alwo er von niemand erkant/ sein Leben/ so gut er könnte/ zuzubringen. Dictum factum, kaum hat er sich resolvirt/ macht er sich in der Still auf und davon/ nicht wissend/ wohin er sich wenden solte. Bey finsterer Nacht kame er in einen grossen dicken Wald/ verliehrte den Weeg/ und wusste weder aus noch ein? Er sahe ungefehr von weitem ein Liecht ; diesem gienge er zu durch Stöck und Blöck bis er endlich daz zu kommen/ trasse alldorten eine schlechte Hütten an/ klopffte an der Thür/ und begehrte eingelassen zu werden? Ein altes Weib/ so darinn ware/ fragte/ wer er wäre/ und was er

er verlangte? Der betrübte Jungling sagte/ er seye ein Student/ habe den Weeg verirret/ wisse also nürgends aus/ batte derowegen umb Göttes Willen umb die Nacht- Herberg. Mein guter Jungling/ antwortet das alte Weib/ ihr habt freylich den Berg verfehlt/ und wierwohlen ich euch gern umb Göttes Willen wolte einlassen/ kan solches nicht seyn/ dann ihr sollt wissen daß dieses ein Mörder- Hütten ist/ darum etliche Mörder wohnen. Diese seynd ausgangen/ ihren Feind umbzubringen/ so bald sie es werden verrichtet haben/ kommen sie wiederumb zurück; macht euch derowegen alsbald davon/ dañ folten sie euch antreffen/ so bringen sie euch ohne Barmherzigkeit umb das Leben. Wenn ware ängster/ als die- sem armen Studenten! die finstere Nacht ware da die grosse Todts- Ge- fahr ware vorhanden/ er wußte nicht/ auf was für eine Seiten er aus solte/ gienze ganz zitternd durch den Wald/ und geriethe denen in die Hand/ die er zu fliehen vermeint. Da die Mörder den Jungling angetrof- fen/ vermeinten sie/ es wäre ein Kund- schafter/ fragten alsbald/ wer er wä- re? und was er da mache? Dieser antwortet voller Furcht/ er seye ein Student/ habe den Weeg verfehlt/ und wisse nicht/ wo aus oder ein: ja wohl ein Student/ sagten sie/ du bist gewiß von der Obrigkeit geschickt worden/ uns auszuspähen? Behüte mich Gott/ ich bin kein Ausspäher/ sondern ich versichere euch bey meiner Seelen Seeligkeit/ daß ich ein Stu- dent bin/ so den Weeg verirret? Bist

du kein Ausspäher / so kanß du es noch werden / replicirten sie / derowegen mußt du sterben / da hilft nichts darfür / und nahmen ihn gefangen. Eine wolten ihne ohne Verzug umbbringen / andere aber sagten / es wäre besser / ein wenig zu verziehen / es möchten vielleicht mehrer dergleichen Ausspäher in dem Wald seyn / sie müssen ihn zuvor besser examiniren / wer er würdlich ware ? Endlich sagte einer unter ihnen / es ist einmahl Zeit daß wir zum Essen gehen / unsere abgematze Kräfftten wiederumb zu erhöhlen als dann wolten wir ihm auch seinen Rest geben. Unterdessen sperret ihn in ein leeres Fäß / damit er uns nicht entgehe ; dieses sagte er / weilen sie kurz zuvor ihren Feind / welcher in der Stadt semen Wein verkauft / und mit dem Wagen und leeren Fäßern nacher Haus fuhre / umbgebracht / seinen Körper in ein Gruben gescharret / und mit der Bent zurückkehrten : die andere waren zu frieden / sperrten ihn in ein Fäß / verwahrten solches wohl / und giengen ihrer Hütten zu / mit den Gedanken / ihren Gefangenen nach dem Essen auch aufzurieben / damit sie durch ihn nicht offenbahe würden.

Unterdeffen verbliebe der unglück-  
selige Student in dem Haß gefan-  
gen. Was er aber für Zäher ver-  
gossen / und was er für tieffe Seuffzer  
gen Hummel geschickt / lasse ich dir/  
liebster Leser / selbsten bedenken ? Er  
weinete und seuffzete unablässig ; da  
er aber sahe / daß es umb sein Leben  
schon geschehen / gienge er in sich selb-  
sten / sprechend : Es ist zwar wahr /

¶ DAB

daz ich in dieser Sach wegen der ich da gefangen liege / ganz unschuldig bin / und folgendlich den Todt nicht verdient / wohl aber hab ich solchen andernwärts vierfältig verschuldet / weilen ich der Stimme Gottes / und dem Willen meiner Eltern / welche hie auf Erden die Stell Gottes vertreten / nicht hab gehorchet ; den Todt hab ich verschuldet / dieweilen ich in den Ordens Stand / darzu mich Gott innerlich zum dritteren berufen / nicht hin eingetreten ; so hab ich auch den Todt verschuldet / indemme ich die Orationia und Congregationes geflohen / die heilige Sacramenta verhinalßiget / und an statt deren / der bösen Gesellschaft welche mich in dieses Elend gebracht / und die einzige Ursach meines Todts ist / angehangen bin. Ach mich armseeligen Tropfen ! muß ich dann durch die Händ dieser gottlosen Mörder sterben ! O was für Schmerzen / was für Betrübnis werden meine liebe Eltern empfinden / wann sie vornehmen werden / daß ich einen so elenden Todt genommen ? O Gott wie gerecht bist du in deinen Werken ! Wie gerecht seynd deine Urtheil ! O wie billich erzeugest du am wir deine Gerechtigkeit / weilen ich boshaftiger Weiß deine göttliche Einsprechungen verachtet / und im Wind geschlagen hab ! Es renet mich von Herzen / daß solches geschehen / wolte Gott es wäre mir das Leben vergunnt / so würde ich gewiß ein andres Leben führen / deinen Geboten gehorsamben / und dich allein für mein Zahl und End haben ; aber die Zeit ist verflossen / und alle Hoffnung ist in

Brummen gefallen. Dir derowegen / Ogerechtiger Gott seye allein Noth getagt / und mein Seel und Leib anz befohlen.

Indem der Jüngling also mit sich selbst redete / sihe / da kommen etliche Wolff daher gelassen / theils wegen des Geschmack des schon entleibten und eingescharrten Körper / theils auch wegen des Heulen des armen Jünglings / fürnehmlich aber aus Anordnung der göttlichen Providence / diese luffen umb das Haß herumb / und suchten auf alle Weise die Beut heraus zu bringen. O Gott / wie muß dem armen Jüngling gewesen seyn ? er merkte alsbald / was es wäre / sagte mit grossem Geuffzen : nun bin ich zwar von denen Mörder erledigt / muß aber eine Speis den wilden Thieren werden ! Gott sey es geflagt im hohen Himmel.

Was geschicht / der grösste aus diesen Wolff schmackte und streichte unablässig umb den Spund / so noch vom Weinenden Geruch hatte herumb / daß er etwas tämpfig worden / und kame ungefähr / oder vielmehr aus Schickung Gottes / mit dem Schweiß in den Spund hinein ; der Jüngling ware nicht faul / nahme den Schweiß mit beyden Händen so stark er kunte / und befahle sich Gott auf ein neues. Als der Wolff sich gefangen befande / stiege er an mit grossem Geschrey zu heulen / daß er die andere alle in die Flucht getrieben / bemühte sich auch / so gut er kunte / mit grossem Gewalt sich ledig zu machen. Weilen aber der Jüngling den Schweiß nicht ausliesse / zoge er denselben

Selben sampt dem Fas durch den Wald hinaus / bis endlich an einen grossen Stein gestossen / das Fas gescheitert / der Jüngling aber von seinem Kerker und unfehlbaren Todt durch die augenscheinliche Schickung Gottes erlediget / sagte der Göttlichen Majestät / so ihne mit so wunderlicher Vorsehung von den Mordern und gewissen Todt erlediget hatte / höchsten Dank / begabe sich unverzüglich in ein Colegium unser Gesellschaft / wurde ein Religios, und lebte in grosser Fromm- und Heiligkeit / mit bes-

stem Exempel und Auferbauung so wohl der Religiosen, als Weltlichen.

Zum Beschlus / liebster Leser: Disce divinam providentiam, disce obedientiam debitam parentibus, disce vim Orationis, disce declinare à malo & facere bonum. Lerne die Göttliche Vorsichtigkeit / lerne den schuldigen Gehorsamb gegen den Eltern / lerne und erkenne die Kraft des Gebets / lerne endlich das böse meiden / und das Gute würfen.

¶:(\*) :50



## Die acht und dreißigste Sinnreiche History.

Eine lustige History von der Prob der falschen Lieb.

**M**ALEDICTUS homo, qui condidit in homine. Neben dem / daß der Göttliche Text denjenigen verflucht / welcher auf die Menschen hoffet / lehret solches die tägliche Erfahrung ; sitemahlen / alle Hoffnung / so du auf die Menschen / auf deine Freund / auf alle Bekandte / ja auch so gar auf deine Eltern sethest / gemeinlich zu Wasser wird. Warumb aber das ? weilen auf dieser Welt keine pur unverfälschte Lieb zu finden / welche nicht das proprium interesse suchen / und anstatt / daß sie sich sollte ad alterum extendire, non sit ad seipsum, nur seinen eignen Nutzen befördere ; man findet in diesem Leben nicht leicht ein rechtes aufrichtiges Herz / in velle bonum amico,

daß einer seinen Freund Gutes gönne / wohl aber seynd deren genug zu finden / und ist die Welt voll / welche volunt bonum sibi ipsis, unter dem Schein der Freundschaft und brüderlichen Liebe nur sich selbsten suchen / den guten Freund aber mit lauter falschen Worten / mit Versprechungen / mit politischen Ceremonien / mit so zierlichen Compositionen / mit guldenen aus der Rethorischen Kunst ausgemachten Briefen abgespeisen / daß sie weiß nicht wen / betriegen kunnen / der nicht zuvor wuste / daß die Welt innerlich anderst beschaffen seye / als äußerlich.

Folgende warhafte Geschicht wird die Wahrheit an Tag geben.

Ein gewisse Ehe-Frau liebte ihren Mann dergestalt / daß von ihr nicht mehr

R 2

mehr

mehr hätte können noch sollen begehrt werden; der Mann wohl wissend/wie die weltliche Lieb beschaffen/wolte diese Lieb in der That probiren/zu erfahre/ob sie nur äußerlich und falsch/oder aber innerlich und aufrichtig wäre? als das Weib zum Brunnen gingen/etliche Tücher zu waschen/und mit selbigen wiederumb nacher Hausekehrte/legte sich der Mann mitten in dem Hauß nach aller Läng auf den Boden nieder/zog den Athem/so viel er kunte/zu sich/und stellete sich/als wann er würklich todt wäre. Wie sie in das Hauß hinein kommen/und ihren lieben Mann also auf dem Boden liegend/sahe/er schrake sie sehr/fürchtend/es möchte ihme etwas geschehen seyn/warff die Tücher auf ein Seiten/gieng zu ihm hinzu/zu sezen/was es wäre? sie ruffte ihm/sie bewegte ihn bey den Händen/Armb und Fuß/konte aber kein Zeichen des Lebens an ihme spühren/glaubte also/ihr lieber Mann wäre würklich gestorben; Was geschicht? sie ware von der Wäsch ganz müd/hatte auch denselbigen Tag bis dahin noch nichts gegessen; besinnete sich lang/was zu thun seye? Endlich resolvirte sie sich/und sprach bey ihr selbsten: Mein Mann/wie ich sihe/der ist gestorben/und ich bin noch nüchter/von der Arbeit müd/und halb todt; fange ich an (wie gebräuchlich) zu weinen/und zu klagen/vor ich etwas esse/so sterbe ich sambt ihm/und bringe mich selbsten umb das Leben; welches doch Gott nicht verlangt/dass man aus einem Ubel solte/wey machen. Besser nur einer gestorben/geb ihm GOTT die

ewige Ruhe! dass ich ihn aber überlebt habe/danke ich Gott von Herzen/und will dasjenige thun/so er würde gethan haben/sofern er mich überlebt hätte/nemblich umb einen andern schen. Entzwischen will ich Salame oder Cervelade/Wurst essen/und einen guten Drank darauf thun/alsdann will ich anfangen zu klagen und zu weinen/wie es in dergleichen Fällen gebräuchlich; setzte sich zum Tisch/und aße mit Gusto/die Speis sambt dem Brod.

Da sie aber trinken wolte/slopfst man unversehens an der Thür/sie ließ fe unverzüglich zu sehen/ was man verlangte? Da begehrte ein Nachbarin etwas von ihr zu entlehnen. Zu dieser sagte sie ganz betrübt mit Zähren begossen: ach mich arm- und unglückselige Tröpfzin! was für ein Unglück ist mir wiederfahren! sehet liebste Nachbarin/mein lieber Mann der Frost meines Herzens ist unversehens gestorben/ach mich Unglückselige! ach wäre ich doch nicht gebohren worden/so hätte ich dieses Elend nicht ddrffen ansehen! ach mein liebster Mann/mein einziger Schatz/ was muß ich nun anfangen! ach ihr Himmel trauret mit mir/dann es ist mir derjenige gestorben/den ich mehr liebte als mich selbsten/und zwar billich/weil er so gut/so fromm/und Gottselig ware/daz weder ich noch andere über ihne zu klagen hatten. Die ganze Stadt nehme ich zum Zeugen/dass er ein Spiegel der Frommkeit gewesen; nun aber muß ich ihn vor meinen Augen todt sehen! ach mich armseelig verlassene Witt-Frau! wer wird mich

mich erhalten / weil mein Leben gestorben ? wer wird mich trösten / weil der Trost meines Herzens verschieden ? Geht bin ich von der ganzen Welt verlassen / und weiß nicht / wohin ich mich wenden solle ! ach mein liebster Mann / mein liebster Schatz / was solle ich thun ? was solle ich anfangen ?

Was wirst du anfangen / du Narrin ? trincken must du / weil du vor Durst ganz rasend bist / dann die Cer- vilade-Wurst / so du geizig hinein gefressen / stossen dir sonst das Herz ab. Gehe mir / mein liebes Weib / geschwind zum Fass / und trincke nach Belieben / dañ dieses geht dir ab / und nichts anders / sagte der vermeinte Todte : hebte sich beynebens von dem Boden auf mit grossem Gelächter derjenigen / so der Frauen zu condoliren kommen waren. Mit diesem nahme die Tragödi ein End.

Aus diesem kan und muss man mehr dann warhaftig erkennen und bekennen / daß die rechte / warhafte / beständige Lieb von dieser Welt ganz und gar bannisirt seye / und kaum ein oder das andermahl bey uns über Nacht bleibe / wie solches unfehlbar / so wohl geistliche als weltliche Historien zu Gebnügen bezengen. Im Himmel allein ist sie zu finden / hie auf Erde aber ist uns das einzige verblieben / nemlich das Vertrauen auf die Gute Gottes : Qui confidit Domino, non periret in eternum, der auf Gott traut und bauet / wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Im Gegenspihl aber wird derjenige / so sein Hoffnung und Vertrauen nicht auf Gott / sondern auf die menschliche Hülff setzt / betrogen / und verführt werden.

Von solcher falschen Hoffnung uns abzuhalten hat die Göttliche Güte diesen so erschröcklichen Sentenz ausrufen lassen : Maledictus homo , qui confidit in homine; Verflucht sey der Mensch / welcher sein einzige Hoffnung auf die Menschen setzt. Anstatt dessen aber hat er uns geboten / daß wir ihn allein lieben in toto corde, in toto anima , ex omnibus viribus, aus ganzem Herzen / aus ganzer Seele und aus allen Kräften / den Creaturen aber / welche uns von seiner Lieb abführen / den Rücken kehren.

Die Ursach / warumb uns Gott zu Zeiten die Falschheit dieser Welt unter die Augen stossen / bestehet einzig und alleinig in dem / damit wir mit eignem Schaden gewiziget / solehe nicht anders als eine giftige Schlange fliessen / und ihme allein anhangen / welcher uns von Ewigkeit her ohne einzige unsre Verdienst / sondern allein aus seiner unendlichen Güte / geliebt hat : Diese Wahrheit hat der Herr auf eine Zeit der H. Gertruden zu verstehen geben / sprechend : ich mache mit den Creaturen / als wie eine sorgfältige Mutter mit ihrem einzigen Kind / so sie allzeit bey sich an ihrer Brust zu haben verlangt : Weil aber das Kind zu Zeiten von ihr weicht / und herumlaufft / gebrauchet sie unterschiedliche Manier / das Kind zu erschrecken ; das einfältige Kind aber voller Horch / laufft ganz zitternd seiner Mutter wiederumb zu : also mache ichs mit den Meinigen / sagte der Herr / welche ich unendlich liebe / und verlange / daß sie allzeit in meinem Gottlichen Arme verbleiben ; Wofern

sie aber aus Muthwillen von mir abweichen / lasse ich sie an die Creature anhangen / damit sie von selbigen verfuert und betrogen / die Falschheit erkennen / und wiederumb zu mir / als

ihrem wahren Vatter / Mutter / Bräutigamb / und allerliebsten / treuesten Freund zurück kehren.



### Die neun und dreyßigste Sinnreiche History.

Ein Progler wird lustiger Weiß zur Widerruffung seiner Progley bewegt.

**D**As grosse Ansehen / und auf sich selbsten eigene Hochhaltung ist dem Menschen von Natur angebohren / und wie es die tägliche Erfahrung bezeugt / gleichsam von der Wiegen mit aufgewachsen ; Keiner will der mindeste / wohl aber verlangt ein jedweder der fürnehmste zu seyn / sich selbsten zu loben / und seine Thaten zu prædizieren. Zum Exempel : Man redet von dem Stammen / oder Herkommen / da wird einer mit grossem Still-schweigen jene Sachen passiren / so seinem Stammen möchten einen Schand-Flecken anhangen ; Hingegen aber wird er auch das mindeste / so zu seinem Lob dienen mag / herfür bringen / seinen Stammen über alle erhöhen / und sich für den Fürnehmsten in seinem Vatterland ausgeben. Redet man von der Wissenschaft / so will ein jeder der Gelehrteste seyn / gebraucht sich der zierlichsten Wort / schrauft solche auf einander aufs alkernstlichste / damit man nur von ihm zu sagen habe : Dieser hat wohl geredt. Bringet er solches zuwe-

gen / ist er zu frieden / und nimbt solches an für den Lohn seiner Mühe und Arbeit. Fragt man einen umb sein Vatterland / so wird er solches über alle andere Länder prædiciren ja gar dem irrdischen Paradyß vergleichen ; Sollte man aber einem die Warheit unter die Nasen reiben / so ist Feuer im Dach / ic. Wie aber GOD der gleichen Eytelfkeiten gestraft / ist gar lustig aus folgendem zu vernehmen.

Es reisete auf ein Zeit ein Lob- und Ruhm-süchtiger Cavallier über Land / welcher wo sich eine Gelegenheit ereignete / der eigenen Ehr / Lob / und Ruhm nachjagte. Diese böse Gewohnheit hatte bey ihm dergestalten überhand genommen / daß er auch so gar mit einem Kutscher in unterschiedlichen Discursen / als etwann von dem Vatterland von den Sprachen / von den Reichthümern / und was dergleichen seynd / solches practicirte / alles lobte und erhebte / mehr als die Warheit zulasse / allein aus Hochmuth / und übler Gewohnheit.

Einsmahls sahe er unversehens einen Fuchs / über das Feld lauffen / fragte

### Die Proglerey wird gestrafft.

77

fragte alsbald den Kutscher / was dieses für ein Thier seye? Dieser antwortet / es seye ein Fuchs / widerholte der Cavallier? seynd dann die Füchs in diesem Land so klein? in meinem Batterland seynd sie so groß / als wie allhier bey euch die Kühe. Wie kan solches seyn / sagte der Kutscher! Ist es doch nicht möglich; wann sie so groß seynd / wie können sie dann verstohlene Weiß überall einsteigen / und den Bauern die Hennen stehlen? ja freylich / ist es also / antwortet der Cavalier / glaube es sicher / und verwundere dich nicht / dann weil du nirgends gereist bist / hast du auch nichts gesehen / als dieses dein Batterland / in welchem alle Sachen klein und schlecht seynd: gar wohl mein Herr / sagte darauf der Kutscher / Gott wolle euch ein langes Leben verleihen / damit ihr ein so fruchtbare Land mit Freuden genießen möget.

Als sie nun etwelche Meil in der gleichen Gespräch zugebracht / kunte der Kutscher solche Proglerey nicht mehr er dulden / stellte sich derowegen ganz betrübt / seufzend und rüssend: O Gott im Himmel / wie ist mir so angst! so oft ich diesen Weeg reise / bin ich zwar allzeit in grossen Schreiken / doch hat mich noch niemahlen ein so grosse Angst angestossen / als wie dißmahl! wann ich dieses entrauet hätte / so hätte ich nicht tausend Thaler genommen / hindurch zu reisen. Was seynd das für Nieden / sagte der Cavallier? Was habt ihr / was ist euch in Kopf kommen / daß ihr also zitteret? Seynd vielleicht Mörder in diesem Wald / daß wir etwann

nicht möchten sicher hindurch kommen? Mein / mein lieber Herr / antwortet der betrübte Kutscher / es seynd zwar keine Mörder allda / aber wohl ein andere grosse Gefahr / so mich so sehr ängstiget; dann wir müssen durch ein Wasser passiren / welches ein solche Kraft hat / daß es denjenigen / so etwann an selbigem Tag freuentlicher Weiß eine Lugen gethan / unfehlbar ersaufet; Ich aber bin im Reden so unbehutsam / daß ich mir wohl einbilden kan / ich werde über die Schnur gehauet / und nicht in allem die Wahrheit geredt haben / jetzt aber muß ich über den Lugen-Fluß (dann also wird er genannt / weil er die Lugen straffet) O Gott! daß es mir diesen Tag nicht ergehe / wie es vielen andern Lugern / so diesen Lugen-Fluß oder Lugen-Straß passirt / ergangen ist; O gütigster Gott / erbarme dich über meine Kinder / und stürze sie nicht samt mir ins Verderben / dann was ich etwann falsch geredt / ist mehr aus Unbehutsamkeit / als Muthwillen oder Bosheit geschehen.

Ist das wahr / was ihr saget? fragt der Cavalier? Ist dann solches öftter geschehen? ja freylich / und zwar mehr / dann tausendmahl / antwortet der Kutscher. Dem Cavalier fangte das Gewissen an zu nagen / sagte derowegen zu dem Kutscher; Ehe wir zu dem Fluß kommen / so mahnet mich Gar gern / sagte jener: Sie kommen nicht weit / da ersah der Cavalier einen kleinen Bach / sprache zu dem Kutscher: ich habe einen Scrupel wegen dessen / so wir zuvor geredt / darum sagt

sage ich euch / daß die Fuchs in meinem Vatterland nicht gar so groß / als wie die hiesige Kuh seynd / wohl aber als wie ein Kalb ; habt ihr mich verstanden ? ja freylich hab ich den Herrn verstanden ; aber durch dieses wird mir meine Forcht nicht benommen ; simeinahmen ich gleichwohl in Gefahr stehe / nicht zwar in diesem / sondern in dem nächsten großen Fluss / wegen gesagter Ursach mein Leben einzubüßen.

Nicht weit von dannen / ersahe der Cavalier einen andern Fluss / und vermeynte / es wäre derjenige / von dem ihm der Kutscher gesagt / sprache also zu ihm : Guter Freund / du sollst wissen / daß die Fuchs in meinem Vatterland nicht gar so groß seynd / als wie die Kälber / wohl aber als wie ein Schaf. Gar gut mein Herr / replicirte der Kutscher / aber dich geht mich nicht an : Wann es dich nicht angehet / so geht es doch mich an / antwortete der Cavalier / weil ich auch denselben passiren muß / derowegen gebührt es sich / daß ich auch auf meine Reden Achtung gebe. Ich glaube dem Herrn alles was sie sagen nichts destoweniger stecke ich (wie ich vor gesagt) voller Forcht / weilen wir na hend bey dem Fluss seynd / sagte der Kutscher : O Gott sey mir diesen Tag gnädig und barmherzig.

Je näher sie darzu kommen / je betrübter und forchtfamer sich der Kutscher stellte / und endlich sprache er ganz zitternd : O Gott vom Himmel / dich ist der Eugen-Fluss welcher schon manchen Menschen / der es zum wenigsten entraut / verschlungen hat /

dich ist der Eugen-Straffer / der feinen / auch fürnehmsten / was für Stands - Person er immer seye / nicht verschonet ! über diesen müsch / wie wärds mir ergehen ! Ist denn dieser Fluss / von dem du mir gesagt hast / fragte voller Forcht der Cavalier ? Eben dieser ist / sagte der andere / welchen wir vor Augen haben ; nun mein Kutscher / redete der Cavalier aus Forcht daß er nicht auch diesem Fluss zu theil wurde / ich sage dir mit kurzen Worten / daß die Fuchs in meinen Vatterland weder grösser noch kleiner seynd als dieser so wir gesehen. Von andern Sachen aber / so ich die von meinem Vatterland erzählt habe / solltest du wissen / daß ich mich besser bedacht hab / und also / remidiis considerata / bekenne ich / daß ein Land als wie das andere / wie dann die ganze Welt / paucis mutatis / ein Vatterland ist / so fern du mich recht verstanden hast / so will ich wohl über den Fluss kommen ? Gar wohl hab ich alles verstanden / antwortet der Kutscher / und ich versichere den Herrn / daß weder sie noch ich etwas zu forchten haben / weil dieser Fluss / als wie andere Flüsse seynd.

Auf solche Weiß ist der Hochmuth und Progleren dieses Cavaliers zu Schanden worden.

Aus dieser warhaftten Geschicht kan man gar schön abnehmen / wie unterschiedlich und ungleich die Discurs, Gedanken / Wort und Werck derjenigen seynd / welche den Tod nur von weitem bedenken (wie es ihnen der böse Feind als ein Mahler und Vorsteller der Weite / vorstelleth)

als

als derjenigen/welche den Tod in der Nähe betrachten. Mancher Cavalier/ welcher ewig zu leben vermeynt/ gedenkt an nichts weniger/ als an den Tod/ weilen er denselben nur von weitem ansihet/ wohl aber an die Eytelkeiten dieser Welt. Seine Gedancken seynd nur auf Fressen und Sauffen/ Spihlen/ Tanzen/ Tourniren/ Comödien/ Duellen/ Mordthaten/ Unterdrückung der Armen/ und andern dergleichen Lasteren/ so der Brief vermag/ mehr; so bald man ihm aber den schon vorstehenden Todt wird vor Augen stellen/ und er solchen nicht mehr von weitem/ sondern an der Nähe ansehen/ wird er in Betrachtung desselben (wie er nemlich ganz allein ohne Bediente müsse erscheinen/ alle Titul/ Ehren und Dignitäten verlassen vor dem höchsten Richter- Stuhl Gottes seines Thun und Lassen Rechenschafft geben von demselben ohne Ansehen oder Mitleyden verurtheilet/ den unwiderrufflichen Sentenz/ von dem man nicht mehr appelliren kan/ anzu hören) ganz andere Saiten aufzehnen/ andere Gedancken/ Wort und Werck erzeigen. Er wird sich dergestalten in allem Guten zu schicken wissen/ als wann er nicht mehr derjenige wäre/ der er kurz zuvor gewesen.

Es wird einem solchen nicht anderst ergehen/ als wie jenem Polemon/ welcher zuvor ein grober/ ungeschickter Stockfisch ware/ darnach aber durch die Tugend ein sehr verständiger und berühmter Mann worden. Dieser/ als er eines Tags im Kürzugehen ungefehr in die Schuhl Se-

veri Xenocratis, seine Lehr anzuhören/ gerathen/ und ihn von der Tugend und Laster so trefflich discuriren gehort/ ist alsbald in einen andern Menschen verändert worden/ nemlich aus einem Ungeschickten verständig/ aus einem Stockfisch berühmt/ aus einem Bösen gut und fromm worden. Qualem illum fuisse ferunt, saat der H. Ambrosius: qui delibutus unguentis, redimitus floribus, subnixus meretricibus, antelucano potu ebrius, & diurno comitatus lumine, Philosophi Auditorium disputantis ingressus; quo audito coronas, ut a-junt, sensim detraxerit, Philosophus postea tantus evaserit, ut esset sobrietatis exemplum, qui fuerat ante ebrietatis ludibrium.

Eben also mancher Jüngling/ welcher kurz zuvor kein Wort/ es wäre dann von unzüchtigen/ unkreischen Possen von Spihlen/ Fressen Sauffen/ und dergleichen möchte anhören/ wann er etwann mit seinen Gedancken ein wenig in die Schuhl eines Grabs/ oder Todten- Gräff hinein gehet/ und betrachtet/ daß er auch in Kürze werde dahin kommen/ von den Würmen gefressen/ und mit andern (keinen ausgenommen) zu Staub und Aschen werden/ wird er gewißlich (wann er anderst nicht allen Verstand verloren) in einen andern verändert und bekehrt werden; er wird an statt der Huren-Häuser die Congregaciones frequentiren/ an statt der bösen Gesellschaft mit frommen/ andächtigen Dienern Gottes conversiren/ an statt der Würffel und Karten/ unser lieben Frauen Officium und der

S

Rosens-

Rosenkrans gebrauchen; Mit einem Wort; er wird anderst gedencken/ anderst reden/ und ein ganz anderes Leben führen/ als wann er nicht mehr derjenige wäre/ der er kurz zuvor gewesen ist/ und dieses alles allein aus Betrachtung des vorstehenden / und gleichsam schon gegenwärtige Tods/

welche Betrachtung ebener massen den vorgedachten Cavalier aus einem Progier demütig/ und aus einem Falschen warhaft gemacht/ alleinig/ damit er den Todt entgienge/ und von dem Fluß nicht verschlungen wurde.

—S:(\*)—:S—



### Die vierzigste Sinnreiche History.

Ein lustige Invention, oder Fabel/ durch welche die Unruhe der Verheurathen erwiesen wird.

**S**ie folgende Argutia, oder vielmehr erdichte Fabel/ dienet für diejenige / welche unbedachtsamer Weiß als wie ein Blinder an einem Stock (wie man pflegt zu sagen) angehen/ die nächste beste für ein Weib annehmen/ und sich verheurathen/ und zuvor sie die Götliche Gnad angerufen/ und mit Gott im heiligen Gebet abgehändlet/ zu was für einem Stand sie von der Götlichen Majestät berussen seynd/ in weichem sie ihr Seeligkeit solten erwerben; Indem sie doch nach der Lehr des Poeten in allen Sachen wohl bedenken solten/ was sie gethan zu haben/ in der Sterb-Stund verlangen wurden:

Fac ea, quae moriens facta fuisse velis.  
Zu fordern ist aber ist solche Lehr in Erwähnung des Ehestands höchst nothwendig zu erwegen weil in selbigen sich unterschiedliche Zufall befinden/ welche derjenige/ so ein Weib zu nehmen resolvirt ist/ wohl/ und

nicht nur oben hin/ sondern fleissigist erwegen soll/ absonderlich ihre Qualitäten/ und nicht das Geld/ die Reichthum/ oder Adelstand ansehen; Im widrigen Fall wird er an statt einer Braut/ und Mit-Consortin einen lebendigen Teuffel/ oder höllische Zuri erwählen die ihne Tag und Nacht/ frueh und spatz mortificiren/ und das Blut nicht nur aus den Augen/ sondern auch aus den Nägeln mit unablässlichen Begehrten/ bald dieses/ bald jenes ohne einzige Vergnigung treiben wird/ neben dem Spihlen/ Singen und Tanzen die fürnehmste Kostader begehrten/ die fürtrefflichste Edelgestein in ihre Ring/ und kostbareliche Kleinodien in ihre Armbänder haben wollen? Wann sie solches nicht haben kan/ so wird sie in Ermanglung deren/ wozu nicht was/ anfangen ein Cyffersucht über die andere verspühren lassen/ und das Haus über und über fehren.

Da muß der gute Mann (wiewohlen

Ien es seine Mittel nicht ertragen) nolens, volens, propter bonum pacis, den Frieden zu erhalten/ ditz und jenes verkauffen/ seine beste Mittel und Gildten/ ja so gar auch zu Zeiten das Jus Sepulturæ, oder Zuspruch einer gewissen freyen Begräbnus/ so er in der Kirchen gehabt/ mit Hindansekzung seiner und der ganzen Famili Frey- und Gelegenheit/ sambt dem Spott seiner Vor-Eltern versehen/ und in die Schanz schlagen/ damit er das lebendige Alas oder Körper seines gottlosen Weibs versehen möge.

Nun aber/ damit diejenige/ so diesen Stand annehmen wollen/ eine Lehr aus dieser Fabel (wie sie dann zu diesem End von den Gelehrten ist erdichtet worden) schöppfen mögen/ will ich es von Wort zu Wort anhero sehn.

Als der leydige Sathan gleichsam täglich ein grosse unzählbare Menge Männer in die Höll kommen sahe/ welche sich wider ihr Unglück in Nehmung der Weiber erbärmlich beklagten; Dann einer sagte/ er habe an statt eines Weibs die Pest selbst überkommen/ ein anderer/ es seye ihm ein höllische Kuri zu theil worden; Der dritte beklagte sich/ er habe eine Närrin dieser eine Hoffärtige/ jener eine Versoffene/ andere auf andere Weiß mit tiefen Geusbern/ und fliessenden Zähren sprechend: Es wäre ihnen besser gewesen/ sie wären in dem nächstien Flus ersoffen/ als sie sich selbst in ein so langwürige Leibeigenschaft gestürzet? Oder aber/ es wäre ihnen nüger gewe-

sen/ im ersten Tag desz gähnen Todes gestorben zu seyn/ als auf solche Weiß bey so gottlosen Weibern täglich/ ja stündlich/ gleichsam hundertmahl sterben müssen/ und doch nicht sterben/ came ihne ein grosselust und Begierd an/ zu wissen/ und zu erfahren/ was doch die eigentliche Ursach? und wie es möglich wäre/ daß ein so grosse Bosheit in denen Weibern (wie er wohl wusste/ daß sie so wohl dem Geschlecht nach/ als in der Wissenschaft/ und Bosheit/ wie auch in allen andern Sachen den Männern weit unterliegen) steckete; resolvirte sich desrowegen die menschliche Natur anzunehmen/ sich zu verheurathen umb zu sehen/ ob er mit seiner Bos- und Arglistigkeit/ die Bosheit eines Weibs übertreffen/ und sie in der Furcht und Stropa halten könne.

Was geschicht? er nahme die menschliche Natur an/ und verstellte sich in einen schönen jungen Cavallier/ begabe sich in eine furnehme Stadt/ ersahe ungefähr eine schöne junge Dame/ so ein Tochter einer Wittfrauen war/ zu einem Fenster heraus sehen/ liesse sie alsbald zur Ehe begehren; und weilen er kein Heurath-Gut verlangte/ als der sonst mit Mittlen genug versehen/ hat er sein Begehren ohne Verzug erhalten. Der Heurath-Tractat wurde beschlossen/ und damit er ins künftig alle Gelegenheiten auf einmahl benehmen möchte/ setzte er ein appendicem tertii generis darzu/ nembllich/ daß die Braut in selbigem Tag einmahl für allemahl begehren sollte/ was ihr Herz verlangte; wie viel Kleyder/ was

was für Farb / was für ein Zeug / was für ein Goldstück / Kleinodien / Perlen / und Edelgestein / so wohl die Qualität / als Quantität betreffend ? sollen sie kosten was sie wollen / sie sollte auch sagen / wo sie wohnen wolle / in dieser oder jener Stadt / auf diesem oder jenem Schloß / &c. hinfüran aber sollte sie von dergleichen Begehrten sich gänzlich verzeihen.

Die Mutter so arglistig ware / unterweise die Tochter aufs allerfleißigste / sie solle die beste Gelegenheit ihr einen Schatz zu versammeln nicht versauen / sondern begehren was sie künne : als nemlich aufs wenigste 30. Kleider von unterschiedlicher Farb / von den kostlichsten Tüchern / von Brocad und Goldstück &c. auf die allerzierlichste Modi zugerichtet ; Sie sollte auch begehren mehr dann umb 50. tausend Cronen Perlen / Diamant / Schmaragd / sambt unterschiedlichen Sorten Edelgestein und Kleinodien auf die allerkostbarste Weiß / so immer in der Welt seyn kan / gearbeitet / absonderlich aber auf die neue Modi , und Landesbrauch ; Mit einem Wort : sie sollte begehren von Hausrat / Geschirr / Leinwath / und was dergleichen mehr / so man im Haushwesen braucht / nur das allerkostlichste. Die Wohnung belangend / aber den fürnehmsten Pallast der ganzen Stadt / und endlich was ihr Herz verlangt. Dictum factum , alles das / was sie begehr / hat sie nach ihrem Wunsch erlangt.

Aber sihe / die Unerlässlichkeit der Werber ! Raum waren zwey Monath nach der Hochzeit verflossen / erzeugte

sich die Braut ganz melancholisch / ihre Thun und Lassen ware nichts anders als Seuffzen und Weinen : sie verfluchte den Tag / in welchem von dieser Hochzeit Meldung geschehen / sie wolte mit ihrem Mann weder essen noch trinken / und seuffzte täglich ja stündlich / wohl tausendmahl nach dem Todt. Der Bräutigam verlangte die Ursach ihrer Betrübnuß zu wissen ? Diesem antwortet sie : die Ursach ihrer Betrübnuß wäre keine andere / als sein Geiz. Mein Geiz / sagte er / wie kan solches seyn ? hab ich euch ja alles geben / was ihr verlangt habt / wie kan dann mein Geiz Ursach seyn / und wie könnet ihr solches mit Wahrheit sagen ? Freylich kan ich es mit Wahrheit sagen / und mit bestem Zug bezeugen / daß alle meine Betrübnuß Schmerzen und Traurigkeit einzig und alleinig von eurem Geiz herkommen : sitemahlen ich neulich in der Gesellschaft der Damen / bey einer meines gleichens / und nicht höherem Stands / ein so kostbares / mit aller Kunst und schönster Arbeit gezierte Kleinodi geschenk / dessen Werth allein den Kosten aller meiner Kleinodien zugleich weit übertrifft. Dergleichen ich von euch nicht allein nicht bekommen hab / sondern auch (welches das ärteste ist) solches von euch wegen des gemachten Accords nicht begehrn darff ; Hab ich dann nicht Ursach über Ursach mich zu betrüben ? Ist dann ein größere oder armzeliger Sclavin auf der Welt / als ich welche von ihrem Ehemann nicht das wenigste begehrn darff.

Dies



Dieses Liedlein musste der arme Mann täglich und stündlich anhören/ und sie plagte ihn dergestalte/ daß er endlich gezwungen worden/ sie zu verlassen. Er berufte seinen Hochzeit-Gevatter/ fragte ihm sein Noth/ und sagte er müsse und seye gezwungen/ darvon zu ziehen/ weilen er die Gottlosigkeit seines Weibs nicht erdulten kunte/ welche grösser als die Bosheit aller Teufflen in der Höll; bekannte auch rund daß er kein Mensch/ sondern ein Teuffel in menschlicher Gestalt seye; sagte beynebens/ er wolle ihm selbst ein wenig Ruhe schaffen/ in den nächsten besten Menschen fahren/ die grosse Trübsaal/ Mühseligkeit Creuz und Lenden/ so er die kurze Zeit bey seinem Weib gelitten/ in etwas zu vergessen. Nach dem er dieses geredt/ verschwandt er.

In etlichen Tagen kam ein grosses Geschren unter dem Volk aus/ daß der böse Feind den einzigen Sohn eines Fürstens besessen habe/ und daß der Fürst eine grosse Summa Geldes dem jenigen versprochen/ welcher seinen lieben Sohn von einem so bösen Gast erledigen würde. Als dieses der Gevatter vernommen/ gedachte er/ es wäre die beste Gelegenheit solches zu überkommen/ versügte sich unverzüglich in die Stadt/ alwo der Fürst wohnete/ begehrte Audienz/ und wurde aufs allerfreundlichste empfangen/ redeten mit einander von dieser Sach/ und machten alle Anstalten den jungen Prinzen von dem höllischen Gast zu erledigen. Der

Fürst versprach ihm die kostlichste Schenkung wann er solches würde werckstellig machen. Der Gevatter acceptirte die Offerta/ und versprach dem Fürsten hingegen anf den nächsten Tag den jungen Prinzen ohne allen Zweifel losz zu machen/ wosfern man auf ein gewisse Stund und Zeichn durch Fürstlichen Befelch alle Glocken der ganzen Stadt würde leuten/ vor dem Pallast aber die Trommel/ Pfeissen/ Heerpaucken/ Trompeten/ samt allen andern musicalischen Instrumenten erschallen lassen. Der Fürst ware dessen zu frieden/ gabe alsbald Befelch/ und erwartete mit Freuden den morgigen Tag: der Gevatter aber begab sich in die Ruhe.

Den andern Tag in der Frühe kam der junge Prinz ungefähr in sein Zimmer. So bald der Teuffel seinen Gevattern ersehen/ fragte er: Was sein Begehrnen seye? was er hier zu schaffen habe? Nichts wider euch/ liebster Gevatter/ sagte jener/ sondern alles Gutes; dann ich bitte und verlange inständig/ ihr wollet diesen jungen Prinzen verlassen/ und wiederumb zu eurem Weib ziehen/ welche jekund fromm/ züchtig und demuthig ist/ und ganz in ein anderes verändert. Ich/ antwortet der Teuffel/ aus dem Mund des jungen Prinzen/ sollte wiederumb zu meinem Weib gehen? behalte mich Gott! in Ewigkeit werde ich solches nicht thun. Dann du sollst wissen/ daß ich lieber in Ewigkeit tieffist in der Höllen wohnē will/ als wiederumb zu meinem Weib kehren/

fehren/ wegen des großen Hass/ so ich zu ihr trage/ und in alle Ewigkeit tragen werde. Auf solche Antwort gabe der Gevatter das Zeichen/ da wurden auf einmal alle Glocken der ganzen Stadt geläutet/ und alle Instrumenta erschallten. Der Teuffel fragte seinen Gevatter/ was das bedeute? Dieser antwortet: Was wirds bedeuten? dein Weib hat erfahren/ daß du allhie bey diesen Prinzen seyest/ darum ist sie kommen/ dich zu visitiren und heimbzusuchen/ der Fürst aber hat ihr zu Ehren alles dieses/ wie du hörtest/ angestellt. Was? sagte der Teuffel/ mein Weib kommt daher? Ja freylich/ kommt sie/ sprach der Gevatter/ sie ist schon bey dem ersten Thor des Palasts eingangen. Wann das ist/ sagte der Teuffel/ so wird sie mich gewiß allhie nicht antreffen; führe augenblicklich aus/ mit sprechen: tausendmahl lieber in die Hölle/ als nur einmal ein solches gottloses Weib ansehen. Also wurde der junge Prinz von dem höllischen Geist erledigt/ und der Gevatter bereichert.

Auf solche und dergleichen Weise ergeht es denjenigen/ die ein böses Weib überkommen; Im Gegenspihl aber/ wie die H. Schrift bezeugt: Qui invenit amicum fidelem, invenit chesaurum, der einen getreuen Freund findet/ der findet einen Schatz; Also vielmehr/ wer von Gott ein gutes frommes Weib über-

kommt/ invenit chesaurum, der findet warhaftig einen kostlichen Schatz/ einen Schatz des Friedens/ und der Gnad Gottes.

In diesem unserm Land/ ja in ganz Europa erscheinet in den Weibern noch die Gottesfurcht und Ehrsamkeit der Judith/ die Andacht und öftere Empfahrung der H. Sacramenten der H. Catharina von Senis und Genova; seynd in dem Gottesdienst so eyfferig/ daß die geistliche Bätter nichts mehrers von ihnen begehrn können. Wird also zu unseren Zeiten von den Ehemännern jener Spruch des H. Geists wahr zu seyn befunden: Mulieris bonus beatus vir, numerus annorum ejus duplex. Seelig ist der Mann/ der ein gutes Weib hat/ die Zahl seiner Täg wird ihm gedoppelt. Wer aber ein solches gutes Weib zu haben verlangt/ der muß es (wie ich im Anfang gesagt) von Gott/ durch das heilige Gebett und öftere Empfahrung der heiligen Sacramenten erbitten/ beyneben auch/ vor er diesen Stand antrittet/ einen Christlichen Wandel führen; dann wer zuvor die Göttliche Majestät durch die verbottene Gemeinschaft der Weiber wird beleidigt/ wird hernach in dem Stand tausenderley Creuz leyden müssen/ und von der Göttlichen Gerechtigkeit durch eben sein eigenes Weib gestraft werden.



Die

## Die ein und vierzigste Sinnreiche Historie.

Von der Narr- und Thorheit der Duellanten.

**A**ls die Bedienten des höchsten Gottes Jupiters auf unterschiedliche Gassen und Straßen die Narr- und Thorheit suchten / trafen sie etliche Lands-Knecht an / die zu ihnen sagten: Wofern sie die Narr- und Thorheit finden wolten / so sollen sie solche bey denen Duellanten suchen / allwo die rechtmäßige Wohnung und Behausung derselben / alldorten würden sie dieselbe gewislich finden.

Der Commissarius begab sich sambt den seinigen zu dem Hauß der Duellanten, und fande alldorten eine grosse Anzahl junger Gesellen / alle mit unterschiedlichen Waffen wehrlaß versehen. Diese berathschlagten sich unter einander / wie dieser oder jener Duell oder Rauffhandel anzustellen? dieser oder jener aufzureiben? Einer fragte die ältern umb Rath wie / und auf was für eine Weiß er einen / der eines geringeren Herkommens als er (wie solches alle Schriften und Wappen-Brieff bezeugten) sollte umb das Leben bringen / auf Ursach daß er auf einen Brieff / den er ihm eben an selbigem Tag hatte zugeschickt anstatt: Ibro Gnaden ic. nur Ihr Geſtreng geschrieben / und ihm den gebuhrenden Titul nicht gegeben. Einer befragte sich / ob er einen andern / der vor ihm zwar den Hut geknickt / aber doch nicht tieff genug ge-

neigt / wie es gebührt / sollte auf das Leben außfordern? Ein anderer fragte / was zu thun wäre mit den Dienern eines gewissen Herrn welcher sich im Wirthshaußblitz voll angesoffen / und darbey viel Schnachwort (wie solches etliche bezeugten) wider einen Sohn seines Unterthanen ausgestossen?

Diese und dergleichen wichtige Fragen wurden mehr beygebracht / aufs allergenaueste examinirt / nach denen Rechten der Duellanten ausgetragen / und mit allgemeinen Consens beschlossen / und decretirt worden / daß man in einer gewissen Sach die verlorne Reputation wiederumb zu erhalten / etliche Sack Pulver sollte beyfassen / und ganze Häuser sambt den Innwohnern in die Lüftten sprengen; in einer andern Sach aber solten beide Partheyen schlagen / bis einer davor auf den Todt verwundet wird; im dritten Caso solten die Partheyen fünf oder sechs Gang wagen / und so bald etliche Bluts-Tropfen erscheinen / verglichen / und dadurch die Unbild ausgelöchet werden.

Die Abgesandten des höchsten Gott Jovis machten sich herfür / und verlangten von ihnen zu wissen / wo die Narr- und Thorheit wohne? Einer aus den ältesten Duellanten wurde wegen dieser Frag ganz er bittet / sagte voller Zorn zu dem Abgesandten:

Diese

diese ungereimte Frag verdiente / daß sie billich Jovem selbsten auf Leib und Leben herauß forderten. Warum fragt ihr uns umb die Thorheit ? was geht uns die Thorheit an ? wir haben andere wichtigere Sachen zu gedencken / und zu tractiren. Bey uns Duellanten muß man die Thorheit nicht suchen / weilen wir den ganzen Tag / von frühe an bis in die finstere Nacht andere hochwichtigere Geschäftten / daran die Chr und Reputation ganzer Familien gelegen / zu definiren / erörtern und zu beschließen haben. Wie es erst neulich vor kurzen Tagen geschehen / daß einer auf einem Duell durch die Gurgel gestochen gloriwürdig gestorben / welcher unangesehen / daß er acht Töchter / und zwar ohne Mittel in grosser Ge-

fahr ihr Chr zu verliehren (wie es dann würcklich erfolgt) wegen der Reputation auf dem Duell erschienen / und solchen mit seinem gloriwürdigen Todt gezeichnet hat. Dieses ist ein Tapferkeit ! dieses ist ein gloriwürdige Sach ! dieses ist die rechte Politica ! Mit einem Wort : diese seynd die Statuta, und Media, die verlohrne Chr und Reputation zu eroberen. Dieses lehret die Kunst zu Duelliren dieses haben wir zu gedenken / und nicht auf solche Narren-Werck / wo d i Thorheit wohne ?

Wahrhaftig ist / und bleibt wahr / daß kein grössere Thorheit nicht ist / als sich selbsten nicht erkennen ; dann der allein gescheid zu seyn vermeynt / ist der grösste Narr auf dieser Welt.



### Die zwisch und vierzigste Sinnreiche History.

Eine schöne Auftheilung eines Bauers-Namens / dessen / was er täglich verdiente.

**S**ie tägliche Erfahrung bezeugt es mehr dann Sonnen klar / daß derjenige / welcher sich bestreift das Gebott der Christlichen Liebe / und Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten zu üben / von Gott wunderbarlicher Weis gesegnet wird / weilen die wunderliche Gute Gottes sich in der Liebe von dem Menschen auf keinerley Weis überwinden lässt ; wie wir dann dessen bey dem heiligen Luca am 6. cap. ein außtrickliches Ver-

sprechen haben ; also Christus Jesus zu seinen Glaubigen / und durch ihnen uns allen gesagt : date & dabitur vobis : gebt / so wird euch geben werden. Wann ihr denen Nothdürftigen mit Lebens-Mittel werdet benspringen / so fürchtet nicht / daß euch solche ermangeln werden / date ! & dabitur vobis ! Wann ihr von dem Überflus eurer Güther etwas den Armen werdet mittheilen / wird euch Gott in euren grösseren Nöthen auch nicht verlassen. Date , &

& dabitur vocis: so fern ihr werdet  
sehen eure Eltern in der Noth stecken/  
und ihnen mit dem Schweiß eures  
Angesichts zu Hülff kommen/ so wird  
Gott auch verordnen/ daß eure Kin-  
der ebener massen euch in der Noth  
beyspringen werden. Date & dabi-  
tur vobis, gebt/ so wird euch auch  
Gegeben werden.

Diese Evangelische Warheit wird  
gar schon/ und zugleich scharffinnig  
von einem Bauren oder Tagwercker  
erwiesen / welcher seiner Profession  
nach/ zwar ein armer Troyff ware/  
dem Gemüth nach aber ein herzhaffter  
Mann/ voller Lieb und Freundlich-  
keit. Dieser verdiente täglich mit  
dem Schweiß seines Angesichts fünff  
Brod. Einsmahls wurde er von ei-  
nem Scherzweiss befragt / was er mit  
denen fünff Brod anfange / wie er  
solche auftheile? Die Auftheilung  
meiner fünff Brod / antwortet er/  
ist sehr wohl angestellt; nemlich auf  
solche Weise: unum capio, unum pro-  
ficio, unum reddo, & duos do mu-  
tuos. Das ist: eins nehme ich/eins  
werffe ich hinweg / eins gebe ich  
wieder / und zwey leyhe ich aus.  
Er wurde weiter gefragt / wie solche  
Antwort zu verstehen? absonderlich  
die zwey erste belangend/ daß er eins  
nehme/ und eins hinweg werfe? Der  
Bauers-Mann erklärt ihm solches  
noch besser/ sagend. Also ist es zu  
verstehen; mein liebster Herr/ und  
nicht anderst: dann/ unum capio, ein  
Brod nehme ich zu mir / und brauche  
es für meine Nothwendigkeit. Unum  
proficio, ein Brod werffe ich hinweg;  
das ist/ ich gib solches meiner Stieff-

Mutter/ welches so viel ist/ als wann  
ich es den Hunden fürwurffe/ we l n  
ich von ihr an statt der Vergeltung  
und Danksgung nichts anders  
zu gewarten hab / als Fluch- und  
Schmäh-Wort.

Der Herr fragt weiter/wie er dann  
eins wiedergebe/ und zwey ausleyhe?  
Auf solche Weise/ sagt er: unum red-  
do, ein Brod gib ich meinem Vatter/  
weilen er mir auch solches in meiner  
Jugend hat fürgestreckt; also ist ein  
Billlichkeit/ daß ich ihm solches in sei-  
ner Noth wieder zustelle. Duos do-  
muuo: und diese gibe ich meinen  
Kindern/ welches so viel ist/ als aus-  
leyhen/ damit sie mir in der Noth/ da-  
ich alt und baufällig nichts mehr wer-  
de verdienen können/ solche wie-  
derum zurück geben / und mich mit  
ihrer Arbeit erhalten / gleichwie ich  
jetzt sie mit dem Schweiß meines An-  
gesichts ernehre.

Zu dem/ gleichwie auf dieser Welt  
keine Sach ist/ welche der Göttlichen  
Majestät mehr gesalle/ als die Lieb  
und Treu gegen den eigenen Eltern/  
also ist auch im Gegenpsihs kein Sach/  
so Gott mehrer missfalle / als eben  
die Untren und Undankbarkeit ge-  
gen denselben / wie solches aus viel  
tausend Historien zu sehen ist. Zur  
Prob will ich hier nur ein einzige bey-  
sezten / welche Plutarchus von einem  
mit Nahmen Bessus erzählt.

Dieser Bessus hatte seinen eigenen  
Vatter umbgebracht / und solche  
Mordthat viel Jahr in Geheim gehal-  
ten. Einsmahls wurde er von  
seinen Freunden zu Gast geladen; da  
er in das Haushinkame/ ersah er ein  
Schwal-

E

Schwalben-Nest/ nahme alsbald ein Lanzen/ stossete das Nest mit grossen Grunamen auf den Boden/ und noch mit grösserem Zorn zertratte er alle Junge/ so darinnen waren. Man fragte ihn/ warumb er solche arme Thierlein so unbarmherzig zertreten habe? Habt ihr nicht gehört/ antwortet er/ wie sie alle geschryen haben/ ich habe meinen Vatter umb das Leben gebracht? welches doch nicht wahr ist. Die Gegenwärtige verwunderten sich höchstlich; brachten die Sach vor den König/ der König übergab es seinen Ministren, mit ernstlichem Besuch/ die Sache fleissigist zu inquiriren/ wie es auch geschehen ist/ und endlich befunden worden/ das Bessus seinen Vatter jämmerlicher Weise umbgebracht; und nachdem er solches aus gerechtem Urtheil Gottes bekennen müssen/ liesse ihn der König mit einem grausamben Todt/ seinen Verdiensten nach/ hinrichten.

Aus diesem Exempel sollen wir billlich lernen/ und aus anderer Schaden gewiziget/ besser zu Gemüth führen/ was für grosse Rechenschaft Gott von dem jenigen erfordere/ welcher das Gebott der Liebe gegen den Eltern nicht gehalten/ und dieses umb so viel mehr/ weisen uns so gar die

unvernünftige Ameysen die Liebe/ nicht allein gegen den Eltern/ sondern auch gegen den Nächsten mit ihrem Exempel vorhalten. Von diesen Thierlein wird für gewiss gehalten/ das sie sich dergestalten untereinander lieben/ das wann eines aus ihnen außer ihrer Wohnung todt liget/ die andere solches mit ihrem Mund hinein tragen; etliche kommen heraus/ gelichsam entgegen/ und so bald sie den todten Körper (wie man schon öffter observirt hat) ansichtig werden/ kriechen sie zurück/ und auf die Seiten/ als wolten sie den Schmerzen erzeigen; wosfern aber eine von einander zertheilt worden/ suchen sie mit grossem Gleis die Gliedlein zusammen.

Der Göttliche Text sagt: vade piger ad formicam, und will sagen: vade impie ad formicam, gehe hin/ du gottloser Mensch zu der Ameisen/ und so du sihest/ das dieses unvernünftige Thierlein so lieblich mit ihres gleichen sich verhaltet/ was solltest du thun mit deinem Nächsten? absonderlich aber mit deinen Eltern/ weil du von GOTTE mit der Vernunft begabt/ ein Menschliches Herz hast.



Die

Die drey und vierzigste Sinnreiche Historij.

Von einer schärfsten Predig / so der Teuffel von denen Peynen der Höllen gehalten.

**E**ripe me de ore Leonis, & de manu canis animam meam, ruffet der Königliche Prophet David zu GOD : Hilff mir auss dem Rachendes Löwen / und auss der Hand der Hund errette meine Seele. Dieses sagt der H. Prophet / wohl wissend / was für einen unerträglichen Hass der höllische Löw wider das Menschliche Geschlecht trage / und in alle Ewigkeit tragen wird. Tag und Nacht / frühe und späth / bemühet er sich auf alle Weise und Mittel / unsere Seelen in die ewige Verdammnis zu stürzen / wie solches folgende Historij / so der hochgelehrte Bonciarius beschreibt / gar schön an Tag gibt.

Es verrichtet ein Minderer Bruder zu Padua in der Haupt - Kirchen des H. Antonii die Fasten - Predigen. Dieser / wiewohl er ein hochgelehrter Theologus / war er doch kein berühmter Redner ( weilen diese zwey Stuck nicht allzeit beysammen seyn können ) nichts destoweniger wegen der schönen und nützlichen Materij / so er tractirte / wuchs täglich die Anzahl seiner Zuhörer. Absonderlich aber erschien auf seinem Tag / an welchem er von denen Peynen der Höllen / mit Gelegenheit des Evangelij von dem reichen Prasser zu predigen

versprochen / eine grosse Menge Volk.

Als die Zeit herben kame / wurde er von einem unversehnen Catharr und Herzen - Schwäche dermassen angegriffen / daß er an statt der Cankel in die Zell hat müssen getragen werden. Der Medicus wird alsbald berufen / welcher nach eingenommener Information und Erkantnuß des Zustands / verordnet / daß er denselbigen ganzen Tag solte zu Beth liegen / so wurde er den folgenden Tag seine Predigen wiederumb prosequiren können. Dem guten Prediger ware angst und bang wegen des Volks / so schon würcklich auf die Predig wartete / und er seinem Versprechen nach solche nicht halten funkte. Gute also die Patres / so ihme in der Zellenheimbsuchten / es wolle doch einer oder der andere an statt seiner die Cankel besteigen / dem Volk (wie ers versprochen ) von den Peynen der Höllen zu predigen. Diese aber ( wiewohl sie es alle gern verrichtet hätten ) entschuldigten sich wegen Kürze der Zeit / mit Vorwand / es wäre besser / die Predig auf diskmahl gar auszulassen / als ohne Vorbereitung von dieser Materij etwas zu reden / und die Zuhörer mehr zu zerstören / als aufzuerbauen.

E 2

Da

Da keiner sich unterstehen wolte/  
die Predig zu verrichten! sagte einer/  
es seye gleich zuvor ein frembder Bru-  
der aus Franckreich/ unser liebe Frau  
von Laureto , und andere heilige  
Orth des Welschlands zu besuchen/  
ankommen / welcher dem Ansehen  
nach/ als lang von Statur/ schwarz  
an Augen und Bart / mit hohen  
sharpfen Stirnen/ so ein Zeichen ei-  
nes trefflichen Subjecti und Ver-  
stands ist/ vermeint / dieser möchte  
vielleicht dem Volk Satisfaction ge-  
ben. Der Prediger sambt den Brü-  
dern ersuchten ihn sammentlich / wo  
es möglich diesen Abgang zu ersehen/  
und dem Volk von den Peynen der  
Hölle etwas vorzutragen / damit  
man nicht sagen kunte/ es wäre keiner  
in dem Closter/ der sich im Fall der  
Noth auf die Cangel zu steigen/ und  
einen andern auszusezen getrauete;  
Er entschuldiget sich anfänglich auf  
alle Weis/ seine Untauglichkeit vor-  
wendend. Nach dem er aber die ge-  
wöhnliche Lieb empfangen / und von  
den Brüdern mehr und mehr ersucht  
worden/ stiege er auf die Cangel/ und  
thate dem versambleten Volk bey  
zwey Stund lang ein so eiffr ge / ge-  
lehrete und durchtringende Predig/  
dass er den Zuhörern nicht allein die  
Zäher aus den Augen getrieben/ son-  
dern auch in Beschreibung der ewi-  
gen höllischen Peynen ihre Herzen  
gleichsam mit einem zweyschneiden-  
den Schwerdt durchtrungen/ zu Be-  
reiuung ihrer Sünden/ und Ver-  
sprechung der Besserung bewegte.  
So oft sie an die Predig gedachten/  
kunten sie sich nicht enthalten / die

Zäher häufig zu vergießen / in Bez-  
trachtung der so erschrocklichen Pe-  
yen/ mit welchen der gerechtissime Gott  
diejenige straffet/ so ihn nicht forch-  
ten/ und seine heilige Gebott mit Fü-  
ßen treten. Die Brüder des Clo-  
sters waren voller Freuden und Ver-  
wunderung so wohl wegen dieser so  
ansehnlichen Predig/ als auch/ und  
furnehmlich/ wegen des so grossen  
geschafften Nutzen / bedankten sich  
aufs allerhöchste/ als sie kunte; und  
nachdem er sein Abschied genommen/  
gaben sie ihm das Geleit (wie ge-  
bräuchlich) bis zu der Porten.

Als er gleichsam hinaus wolte/  
ersahe ein fromuter alter Ley-Bruder  
von Gott erleuchtet die Hörner an  
der Stirnen / und die Klauen an  
Händ und Füssen dieses frembden  
Predigers/ erkante auch zugleich dass  
er kein Minderer Bruder/ sondern  
ein leydiger höllischer Teuffel ware;  
fassete das Herz / und beschwore ihn  
bey dem höchsten Gott/ der ihn ers-  
schaffen/ und bey dem Heiligen/ des-  
sen Habit er unroudig und falscher  
Weis antrage/ er solle es unverzug-  
lich bekennen/ ob er nicht eine höllische  
Bestie seye? Warumb und aus was  
Ursachen er dahin kommen / ihnen  
den Beeg des Heils (zu welchem er  
nicht mehr gelangen kan) zu predi-  
gen/ und vorzuhalten.

Von dieser Beschwörung gezwun-  
gen/ bekante er in Beyseyn der Brü-  
der/ und vielen weltlichen Persohnen/ so darzu kommen / dass er kein  
Minderer Bruder/ sondern ein höllis-  
scher Geist wäre/ veränderte alsbald  
seine Gestalt/ und erzeigte sich ( wie man

man ihn zu mahlen pflegt) mit Hörnern und Klauen / speyete auch von Nasen und Mund Feuer aus / mit sprechen / sie solten sich nicht verwundern / daß er so grosse Furcht / Neu und Leyd in den Zuhörern (welche er alle sammentlich das ganze menschliche Geschlecht in das ewige Feur / mit ihme zu brinnen und zu braten verlanget) verursachet / dann sie solten wissen / daß diese seine Predig der Höllen wenig geschadet / dem Volk aber gar nichts genützet ; Sintemahlen / so bald sie aus der Kirchen gangen / die Zäher in denen Augen vertrücknet / und das zweyschneidende Schwert aus dem Herzen gefallen. Ich aber / sagte er weiter / werde am Jüngsten Tag einen jeden aus diesen / wie auch alle zugleich vor dem gerechtisten Richter - Stuhl Ottos nicht allein anklagen / sondern auch als ein Zeug ihrer Verdammnis / von dero ich sie mit so beweglichen und kräftigen Worten abgemahnet / erscheinen / die Götliche Majestät also anreden : Sihe / O ges-

rechtester Richter / ob diese vermesse Menschen eine einzige Ursach haben / ihre Sünden zu entschuldigen ? Ich selbsten habe ihnen die Wahrheit vorgetragen / die erschreckliche Peyn der Höllen verkündiget / sie von Lastern abzustehen / ermahnet : Weilen sie aber solches halßstarriger Weiz vernachlässiget / deine Götliche Gebott übertreten / und in ihrem unbußfertigen Leben fortgefahren so seynd sie keiner Gnad / wohl aber der ewigen Pein würdig. Und als er dieses geredt / verschroand er

Wehe ! und immer wehe ! uns Armseeligen wann wir der Götlichen Stimme nicht werden gehorsamben / und den Götlichen Einsprechungen nicht werden nach kommen ! dann wie grösser die Gnaden seynd / durch welche er uns seinem Willen geöffnähret / wann wir denselben nicht nachkommen / werden wir auch viel schäppfer / wie billich / von ihme wegen der Undankbarkeit gestrafft werden.

¶: ( ) : ¶

### Die vier und vierzigste Sinnreiche Historie.

Was man für eine Behutsamkeit in dem Begehrhen brauchen soll.

**S**ie gross der Unverstand derjenigen seye / so von denen Reichen / Fürsten und Königen unverschämpter Weiz grosse Gnaden Würdigkeiten und Reichthumen begehrhen ; herentgegen / wie viel kräftiger alles zu erhalten die

Bescheidenheit seye / erweisen folgende schöne Historien.

Es wurden auf eine Zeit einer König zwölff tausend Gold-Cronen erlegt. Diese zeigte er seinen Hof-Herrn und Bedienten / so mit grosser Begierd auf einen guten Theil der selben

E 3

selben

selben hofften / folgender massen zu ihnen redend : Ihr meine getreue Hoff-Herrn und Bediente / ich erkenne euere grosse Meriten und Treu/ mit welcher ihr mir dienet ; solche zu vergelten / habe ich beschlossen / diese grosse Summa Gold unter euch aufzutheilen / allein / damit ich in der Auftheilung nicht partheyisch seye / will ich haben / daß ein jeder aus euch / in particulari oder absonderlich seine Meriten / und uns erzeugte Dienst erzehle / auf daß er demselben gemäß von uns begnadet werde. Rehte sich zu einem / so nächst bey ihm war / und mit den Augen gleichsam die ganze Summa verschlucken wolte / sagte zu ihm : Was habt ihr uns und unserm Königlichen Haß für Dienst erwiesen / damit ich euch nach Billigkeit begnade ? dieser faste ein Herz / und sagte : Ihr Königliche Majestät werden sich erinnern / daß ich derjenige bin / der die Täfeln / so Ihr Königlichen Majestät auf der Jagt dienen / mit grossem Unkosten speise / dadurch ich auch in Armut gerathen ; bitte also Ihr Majestät umb ein reiche Schenkung damit ich mich in meinem Haß-Wesen wiederumb erschwingen möge.

Nach diesem sangen alle an / ihr geleiste Dienst zu prædiciren ; einer sagte dieses / ein anderer ein anders : dieser erzehlte / wie sein lieber Vatter als ein treuer Soldat in Königlichen Diensten sein Leben eingebüßet / er aber als ein verlassenes Weisel seye umb alles das Seinige kommen ; Jesner sagte / wie sein Anherr dem König fünf Jahr im Feld gedienet / dem

seyen durch eine Stuck-Kugel beißende Armb abgeschossen worden ; solchen zu curiren habe sein lieber Vatter als sein Haab und Gut angewendet. Ein anderer brachte vor / wie in der Belagerung drey seiner Brüder in einer Stund zu todt geschossen worden. Von meiner Famili / rüffte ein anderer / seynd zwey auf dem Meer in Diensten Ihrer Majestät zu Grund gangen ; und also fortan von dem ersten bis zum letzten ; außgenommen der Hof-Canzler / welcher ein sehr bescheidenlicher und vernünftiger Mann wäre / sagte kein Wort von seinen Meriten , wiewohlen er mehr / denn alle für den König gearbeitet / und folglich verdient hatte.

Zu diesem redete der König : und ihr mein Canzler / verlangt ihr nicht auch etwas zu haben von diesem meinen Geld / als wie die andere ? warumb erzehlt ihr nicht auch eure Meriten / eure geleistete Dienst ? Ich kan keine Meriten erzählen noch fürbringen / antwortete der Canzler / weilen ich deren keine hab / wohl aber muß ich bekennen / daß ich Ihr Königlichen Majestät höchst verobligirt bin und verbleibe / wegen der grossen Gnaden und Gutthaten / so sie mir bishero erwiesen / mit welchen ich meinem Stand nach gar wohl kan aufkommen / und diese kan ich die Zeit meines Lebens nicht genugsamb abdienen ; wie soll und kan ich dann noch andere oder neue begehren ? Der König fragt weiter : Bist du dann allein aus meinen Hof-Herrn dieses Gelds nicht bedürftig ? Freylich nicht / Ihr Majestät / replicirte der Cank-

## Von der Behutsamkeit im Begehrten.

155

Tanzler / und dieses zwar aus ihrer unendlichen Königlichen Güte / mit deren sie mich allzeit versorget; Wohlan dann / sagte der König / weisen ihr weder euer / noch euerer Vor- Eltern Meriten nicht woll vorbringen / so wissen wir doch schon genug / was sie und ihr bis dato zu Diensten unser Kron verrichtet: ist uns auch bekannt / daß ihr grössere Nothe leydet / als dieser: derorwegen nehmst ihm die ganze Summa / diese verehre ich euch allein. Ihr aber / meine Hof-Herren / die Meriten euerer Vor-Eltern belangend / weiß ich gewiß / daß solche von dem Königlichen Hauss genugsamb seynd bezahlt worden; was euch anbelanget / habt Gez dult bis auf eine andere Gelegenheit / dann diese ist nicht für euch.

Die andere History / so eben dieses bezeugt / geschahe unter dem Pabst Sixto quinto ; dieser Pabst beruffte einsmalz seiner vertrauten Freund einen / und redete ihn also an : damit ihr sehet und erkennet / daß wir allzeit eine grosse Affection zu euch getragen und tragen / so sezen wir euch zu einem Bischoff über jenes reiche Bisthum ( nennete ihm solches ) der Freund antwortet : ich bedanke mich aufs allerdemuthigste gegen Ihr Heiligkeit wegen dieser grossen Offer- ta eines so fürtrefflichen Bissthums / welches ich Ihr Heiligkeit ehe ich solches antrete / in bester Form wiederumb renuncire. Warumb dieses / fragte der Pabst / darumb / antwortet jener : damit ich nicht heiliger Batter / in ewigen Fluch Schand und Spott gerathe. Wie da ? frag-

te der Pabst wiederumb ? Ihr Heiligkeit vernehmen die Ursach / sagt jener : Der Esel / so lang er auf der Erden gehet oder stehet / verursachet es denen / so ihn sehen / keine Verwunderung ; sollte er aber in einem furnehmen Wallast / oder Königlichen Saal zum Fenster hinaus sehen / wurd e bey allen Gegenwärtigen ein grosses Ge lächter entstehen : Eben also wurde es mir ergehen / wann ich sollte auf einem Bischoflichen Thron sitzen / weilen ich zu solchen Stand keine genugsame Talenta habe: Diese so kluge Antwort hat dem Pabsten so wohl gefallen / daß er ihn hernach auf andere Weeg trefflich versorget.

O wie schön und wohl wird jenes Sprich-Wort erfüller / nemlich : Wer wohl dient und schweigt / der wird auch schweigend wohl anbefohlen. Wolte Gott / daß jene Religiosen diese Lehr wohl zu Herzen führeten / welche im Begehrten bey den Weltlichen sich so unbehutsam verhalten / selbige scandaliciren und verursachen / daß sie die Geistliche und geistliche Sachen fliehen / und abscheuen ; Wann sie aber einzg / und allein ihre Seelen / ihre Bekehrung und Besserung des Lebens / und nicht ihr Haab und Gut begehrten / wurden sie von ihnen mehr geliebt / und folglich auch mehr überkommen / als sie selbsten begehrten mögen.

Es bediente ein gewisser Religios geistlicher Weiz einen Cavalier in einer gefährlichen Krankheit / vermeinte auch nichts anders als den gewissen Todt zu erwarten. Damit er aber seiner selbsten nicht vergessete / redete

redete er den franten Cavalier (der es mir selbststen/ nach dem er wiederumb gesund worden/erzehlt) also an: Ihr Gnaden haben schone und grosse Mittel / beynebens aber / wie sie selbststen sehen/ seynd sie ganz schwach und schlecht / werden auch in dieser Krankheit allem Ansehen nach / unschulbar sterben. Was verschaffen sie mir nach ihrem Todt ? Gar viel Sachen vermahe ich ihnen/ antwortet der Kranke / und zwar erstli h einer Brevier, damit ihr solches mit grosserer Andacht/ als bis dato geschehen / betten sollet : ich verschaffe ihnen die Zell/ mit der Obligation, daß sie selten auf derselben gehen sollen / dann also werden sie alle Gelegenheit Gott zu beleydigen / abschneiden ; ich verlasse ihnen den Garten des Closters/ in welchem sie sich zu seiner Zeit erquicken/ und einen guten Lufft schöppfen mögen ; ich verlasse ihnen ein Capital und ewiges Interesse, das ist/ die heilige und allezeit gelobte Behutsamkeit/ und Bescheidenheit/ und zwar mit dieser

Condition, daß sie hinsüran zu keinem armen Kranken mehr gehen/ absonderlich wann einer in solchen Angsten/ wie ich jetzt bin/ seyn sollte/ und daß sie von keinem Menschen etwas begehrn/ als was der heilige Apostel Paulus begehrt hat/ da er gesagt zu seinen Corintheren 12. Quæ o vos, non vestra, ich begehre und suche euch/ das ist/ euer Seel/ euer Bekehrung/ und nicht euere Güter/ &c. Endlich vermahe ich ihnen ein Gedenk-Zeichen/ nembllich/ daß je grössere Behutsamkeit sie in dem Begehrten brauchen werden/ je mehr ihnen/ so wohl von Gott/ als von den Menschen wird mitgetheilet werden/ weilen alles in der guten Manier bestehet/ welche/ wann sie auch in dem Allmosen - Begehrten nicht observert wird/ muß sich keiner beklagen/ wann er an statt der Liebe/ einen Gilz überkomt.

*Est modus in rebus, sunt certi de-  
nique fines,  
Quos ultra, citroque nequit consi-  
stere Virtus.*



### Die fünff und vierzigste Slinreiche History.

Wie übel es seye/ sich umb andere Händel annehmen.

**S** ist schon ein alte / und vor viel hundert Jahren verfluchte Klag / daß die Menschen ihrer selbststen vergessen/ ihr Thun und Lassen/ ihr ganzes Hauf-Wesen in Wind schlagen/ und sich närrischer Weiß mit ih-

rem eignen Schaden umb anderer Leuth Händel annehmen/ von andern reden/ ihre Wort und Werk nachforschen und auslegen? dergestalten/ daß kein Tag fürüber gehet/ welchem man nicht bey denen Zusammenkünften von anderer Leuth Mängel zu sazen

gen habe. Von diesem sagt man/ er solle dieses und jenes nicht thun/ es stehe ihm nicht wohl an; von einem andern sagt man das contrarium, er seye ganz faul nachlässig und unverständig/ er wisse seine Sachen nicht aus einander zu bringen/ er kunte und sollte als andere Mittel für die Hand nehmen/ seine Händel zum gewünschten Zihl zu bringen; wider den dritten schmächt man/ daß er in seinem Dienst nur sein eigenes Interesse suche/ der Obrigkeit aber/ und dem gemeinen Nutz ganz zu wider handle/ und andere dergleichen Klagen mehr/ die einen wenig oder gar nichts angehen: Beynebens aber thut man nicht ein einzige Viertel-Stund anwendend/ sein Haushwesen recht anzustellen/ den verlohrnen Frieden wiederumb einzuführen/ und die verbitterte Gemüther zu vereinigen/ an welchem das Zu- oder Abnehmen seines ganzen Hauses bestehet.

Eben also klagt man über die Regierung eines andern/ und beynebens gibt man nicht Achtung auf seine eigene Beampte/ ob sie die Gerechtigkeit administriren? Ob sie dem gemeinen Wesen zum Nutzen oder zum Schaden handlen? Ob sie die Ehr Gottes (welches das furchtbste seyn soll) beforderen? ic. Man redet von der Zucht der Kinder: beynebens aber hat man kein einzige Obsicht auf seine eigene/ ob sie die Zeit wohl anwenden/ ob sie fleißig studiren/ auf den Abend zu rechter Zeit nacher-Haus kommen/ ob sie zu Nachts ausgehen/ oder gar ausbleiben/ und andere dergleichen Sachen mehr/ so die rechte

Zucht erforderet. Mit einem Wort: andere Fehler suchet und straffet man/ seine eigene aber/ an welchen die Ehr und Reputation hanget/ will man noch hören/ noch sehen.

Mit einem dergleichen discurrite Marthalis einsmahls auf folgende Weise: was geht es dich an/ Hr. Olo, daß dein Nachbar Sartorius so prächtige Mahlzeiten halte/ und ganze Nächte mit solchen verzehre? indem du doch nach deinem Belieben kannst zu Hause bleiben/ und die ganze Nacht hindurch/ bis am andern Tag die Sonne aufgangen/ mit höchster Ruh schlaffen/ und eines herunter schnarchen? Was geht es dich an/ daß der Herr Lopus dem Tito sechs hundert Kronen schuldig seye? Warum murrest und kurrest du den ganzen Tag/ und schmähst bey allen Zusammenkünften über ihn mit dergleichen Worten? Wie wohl stimmet der Lopus mit dem Nahmen übereins! sintemahlen/ nachdem er all sein Haab und Guth verfressen und versoffen/ jetz und andern ihr Sach verthut/ und solches doch nicht wird bezahlen können? Was geht es dich an/ daß der Herr Lopus ein solcher Mann seye/ daß er sein Haushwesen nicht könne regieren/ daß er dich und jenes/ so wohl das seinige/ als das frembde durch die Gurgel jage? Was geht es dich an? gibst du ihm doch keinen einzigen Heller darzu? vielweniger schenkest du ihm etwas. Willst du wissen/ mein Herr Olo, wo es bei dir fehlet? du solst dich umb kein einzige Sach annehmen/ die dich nicht angehet/ sondern einzig und alleinig

leunig auf dich selbsten sehen/ weilen du in den Schulden bis an die Ohren stckest/ halb fallirt hast dergestalten/ daß dir kein Mensch einen einkigen Heler vertrauet. Dieses geht dich an/ mein Olo. Ob dir dein Weib treu seye/ daß du deiner mannbahren Tochter ein Heurath-Guth schaffest/ &c. Dis/ dis geht dich an/ auf dieses must du Achtung geben/ nach diesem must du trachten/ dahin must du deine Gedanken richten/ und nicht auf andere. Mit einem Wort: wisse mein Herr Olo, daß es in deinem Hauss so liederlich hergeht/ daß ich wohl 15. und 20. mahl sagen konte: dis geht dich an! dis geht dich an. Nun aber daß ich sage: thu dis oder jenes/ lasse dis oder jenes/ stelle deine Sachen auf diese oder jene Weise an/ &c. geht es mich nicht auf das mindeste an.

*In lucem cenat Sartorius, Ole quid ad te?*

*Cum liceat tota stertere nocte tibi.*

*Septingenta Tito debet Lupus, Ole quid ad te?*

*Assem ne dederis, credideris ve Lupo.*

*Mund dissimulas, ad te quid pertinet Ole?*

*Quidque magis curae, convenit esse tua.*

*Pro lugula debes, hoc ad te pertinet Ole,*

*Quadrantem nemo, jam tibi credet, & hoc.*

*Uxor mœcha tibi est: hoc ad te pertinet Ole,*

*Poscit jam dotem filia grandis, & hoc.*

*Dicere quindecies poteram, quid pertinet ad te?*

*Sed quid agas, ad me pertinet, Ole nihil.*

Attende tibi, gib auf dich selbsten Achtung/ sagt die Göttliche heilige Schrift; und diese ist die beste Curiosität/ so der Mensch auf dieser Welt haben kan. Attende tibi, gib wohl Achtung wer du bist/ was du für einen Wandel führest/ wohn' dein Thun und Lassen zihlet? Attende tibi, gib auf dich selbsten Achtung/ und nicht auf andere bestieße dich selbsten/ deine Defect, deine Sünd und Laster zu erkennen/ die an sich selber sehr groß seynd/ du aber für klein hältest. Attende tibi, besichtige deine grosse Fehler/ und nicht die kleine Mängel der anderen/ wie dich der gebenedeytste Heyland bey dem heiligen Matthæo lehret: Quid autem vides festucam in oculis fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? Hipocrita, ejice primum trabem de oculo tuo; Was sihest du aber ein Splitter in deines Bruders Aug und wirfst nicht gewahr des Balcken in deinen Augen? Du Heuchler ziehe am ersten den Balcken aus deinen Augen/ darnach besihe/ wie du den Splitter aus denen Augen deines Bruders bringest.

Ein versuchte Curiosität und grosses Laster ist es/ sagt der heilige Pabst Gregorius: daß einer nur auf anderer Defect und Mängel Achtung gebe und taxire/ die seinige aber vermäntle. Ein

Ein Thor ist derjenige/ welcher/ daß mit er anderer Thun und Lassen wisse/ seiner selbsten vergisset/ dann je grösse Wissenschaft einer seines Nachsten hat/ je schlechtere wird er von sich selbsten haben. Grave curiositatis est vitium, sagt dieser Heilige/ quod dum cuiuslibet mentem ad investigandam vitam proximi ducat, semper ei sua intima obscondit, ut aliena sciens, se nesciat, & curiosi animus, quanto peritus fuerit, alieni meriti; tanto fiat ignarus sui. Derowegen/ wann dir Gott eine grosse Dignität oder fürnehmes Amt aufträgt/ so wisse/ daß du kein grösseren Fleiß und Sorg haben solltest/ als daß du solches recht und wohl verrichtest/ damit du einest der Göttlichen Majestät wegen anderer Sünd/ oder dadurch entsprungenen Schaden kein Rechenschaft zu geben habest; sitemahl durch den Unfleiß und Unwachbarkeit der Borgefesten bey ganzen Gemeinen/ Flecken und Städten/ und Landschaften grosse Schäden entspringen.

Dieses alles zu verhindern/ führe wohl zu Gemüth/ was für eine Lehr die Weisen/ absonderlich Homerus, mit vielen andern fürgeschrieben: Haud oportet noctem integrum dormire Consilium virum, cui populi sunt commissi, & tot curae sunt: Es gezimmet sich nicht/ daß ein Hof-Rath ein fürnehmer Minister, deme ganze Stadt/ Landschaften und Königreich anvertraut seynd/ die ganze Nacht schlafse. Vigilare oportet, bey einem solchen erfordert sein Amt (wann er anderst demselben vor Gott

und den Menschen will genug thun) eine grosse Wachtsamkeit. Der König Salomon Proverb. 22. schähet nur denjenigen einer solchen Dignität würdig/ welcher fleißig willfährig und wachtbar ist: vidisti virum velocem in opere suo, coram Regibus stabit: Hast du einen Mann gesehen/ behend in seinen Werken/ der wird vor den Königen stehen. Und in Wahrheit auf diese/ und auf kein andere Weise können die König Fürsten und Potentaten sicher und ruhig schlaffen/ wann sie nemlich gute gewissenhaft und machbare Minister haben, nach Zeugniß des Macedonischen Königs Philippi/ welcher von einem tieffen Schlaff erwacht/ zu den seimigen gesagt: Tuto dormivi, vigilavit enim Antipater: Ich hab sicher geschlaffen/ weil in diesem wehrenden Schlaff Antipater mein getreuer Minister embig gewacht hat. Als wolte er sagen: die Regenten schlaffen sicher/ wann ihre Minister sich umb die Reichs-Geschäften fleißig annehmen; sitemahlen (wie ich vor gemeldet) wann durch deren Nachlässigkeit in der Stadt/ Land oder Königreich Todtschläg/ Diebstahl/ und dergleichen fürüber gehen/ können sie auch billich Dieb und Todtschläger gehalten werden/ wie solches Plutarchus demonstriert.

Es hatte auf ein Zeit der Wolff vom Hunger angetrieben/ etlichen faulen Schaaf-Hirten ein Lamm hinweg genommen. Diese/ so bald sie es gemercket fangten einen so grossen Zumbult mit Brügeln und andern Waffen an/ daß sie es endlich dem

U 2 \* Wolff

Wolff wiederumb abgejagt. Der gute Wolff aber müsse mit dem hungerigen Balg davon ziehen. Was geschicht? auf den Abend gieng der hungerige Wolff wiederumb auf die Beut aus und als er zu dem Schaaß-Stall kommen sahe er ungefähr die Hirten in der Scheuer bey sammen sitzen und ein gutes feistes Kalb/welches der Patron auf seiner Tochter Hochzeit zu schlachten vermeinte/miteinander in der Still abnagen: Machte sich zu dem Fenster/ und sagte: quantus tumultus, si ego hoc fecisset! was würde es für ein Handel abgeben haben/ wann ich dieses gethan hätte/ was ihr jetzt thut! kurz zuvor hab ich eurem Herm nur ein kleines Lamm/ den Hunger zu stillen/ nehmen wollen/ habt ihr ein solches Geschrey und Tumult angefangen/ daß die ganze Gegend davon erzittert/ und jetzt frest ihr sammt den Hunden ein ganzes Kalb ganz ruhig!

Eben dieses kan man zu den faulen/ unachtbaren Ministern der Fürsten und Herren sagen/ welche voller Cyffer/ weiß nicht was für einen Handel anfangen/ wann etwann ein armer Tropff/ der den Hunger zu stillen/ aus pur lauterer Noth/ ein Brod

oder dergleichen gestohlen/ verklagt wird; quantus tumultus! da soll einer sehen wie streng sie die Gerechtigkeit halten. Wann es aber ihr eigene Persohn/ oder andere grosse Herren angehet/ lassen sie die grösste Diebstahl passiren. O wann mancher/ der wegen einer schlechten Sach hart gestrafft worden/ durch das Fenster der Speis-Gewölben jenes Richters/ Ambtmanns/ Pflegers/ Verwalters/ &c. in welchen die Schmiralien secundum longum, & latum nach einander liegen/ so sie wider die Billigkeit und das Gebott ihres Fürsten von denen Partheyen angenommen/ hinein zu sehen erlaubt wäre! was verheimst du/ was er sehen oder finden würde? Gewißlich keine Lämmelein/ wohl aber grosse und feiste Kalber/ &c. Quantus tumultus! O Gott! wie würde es mir ergehen! si ego hoc fecisset, wann ich dieses alles gestohlen hätte! ( dann dergleichen Sachen auf solche verbottene Weiß annehmen/ ist nicht viel besser als gestohlen.) Mit einem Wort: es ist bei solchen Ministris ( doch die Fromme und Gewissenhafte allzeit ausgenommen) ein schlechter Cyffer der Gerechtigkeit/ welche dasjenige in andern strafen/ was sie in eigener Persohn für recht halten.



Die

Die sechs und vierzigste Sinnreiche History.

Die Widerspenstigkeit wird für eine Thorheit gehalten.

**S**EWohl uns die Götliche heilige Schrift unterschiedliche Früchten / so aus der heiligen Forcht Gottes entspringen / vorhaltet ; Als zum Exempel einen Hass wider die Sünd Proverb. Timor Domini odit malum , die Forcht Gottes hasset das Böse ; die Beserung des Lebens : qui timet Deum, convertetur ad cor suum , Eccles. 9. Der Gott forchitet / wird in sich selbst gehn ; Und wie Elias bezugt : à timore nos concepimus , & peperimus spiritum salutis . Von der Forcht Gottes seynd wir schwanger worden / und haben gebohren den Geist des Heyls . Die Abweichung oder Flucht der Sünd / wie bey dem Ecclesiastico zu lesen : Timor Domini expellit peccatum , die Forcht des Herrn vertreibt die Sünd / sc. Nichts destoweniger / so lesen wir in vielen Orthen der heiligen Schrift / als bey dem heiligen Job / David / Salomon und weisen Syrach / daß diese Göttliche Forcht in uns vor allen anderen einpflanze die Früchten der wahren Weisheit ; Sintemahlen / wieder der heilige Ambrosius sagt : Basis quædam verbi timor sanctus , die wahre Grund-Säul der Weisheit nichts anders seye / als die heilige Göttliche Forcht / durch welche das Gesetz und Göttliche Wort mit un-

endlicher Weisheit erfüllt in dem Herzen dessen / so Gott forchitet / eingedruckt / dergestalten darinn eingeswurzelt / daß es von dem höllischen Raub-Bogel auf keinerley Weise kan hinweg genommen werden.

Bey denen aber / so Gott nicht forcheten / hat die Weisheit keinen Platz . Verbum Dei , sagt dieser heilige Lehrer weiter / in timore sancto melius statuitur , fortius radicatur , hoc est in pectore timentis Dominum , ne labatur verbum de corde viri , ne veniant volucres , & auferant illud de incuriosi , & dissimulantis affectu . Wie man dann mit Augen sihet / und mit Händen greiffet ; daß diejenige / so Gott nicht fürchten / kein einzigen Funcken des wahren Verstands haben ; sie reden heraus / als wie ein Mensch ohne Kopff / sie machen eine Confusion über die anderen / und zwar mit ihrem größten Schaden ; Einen solchen stelleth uns gar schön und Sinn-reich vor Augen unser hochgelehrte Sanazarius , wie folgt .

Es wurde einer in einem Duell oder der Kauff-Handel schwerlich von der Gegen-Parthey in dem Kopff verwundet ; man tragt diesen also verwundet in sein eigenes Hauß / man beruft den Leib-Arzt / selben zu curiren . Der Leib-Arzt verrichtet sein Amt / suchte und forschte mit den Fingern und andern Instrumenten

aufz allerfleissigste die Tiefe und Breite der Wunden auf daß er solche von Grund austheilen und aus seiner Nachlässigkeit nicht etwann ein grösserer Schaden entstehen möchte.

Der Blessirte empfande von diesem fleissigen Nachsuchen grossen Schmerzen / beklagte sich auch bey dem Arzt mit sprechen: er solle mit dem Nachgrüblen einmahl ein End machen / und die Wunden verbinden / er habe seines Nachsuchen schon genug / re. Der Arzt antwortet er solle ein wenig Gedult haben / weilen solches alles zu seinem Nutzen angesetzen; dann ich muß mit größtem Fleiß und Kunst nachsehen / spricht er / ob nicht etwann das Hirn ein so fürtrefflicher Theil des Haupt / aus welchem grosse Schäden geschehen könnten / verletzt seye? Gar gut / sagte der Blessirte zu dem Arzt: suchet ihr Hirn in meinem Haupt? wisset ihr dann nicht / daß ihr mit all eurer Kunst und Instrumenta nicht ein Quintel darinn finden werdet? dann wann nur das wenigste Hirn in meinem Haupt gewesen wäre / hätte ich diesen Rauff-Handel nicht angefangen / wäre auch folgendlich nicht verwundet worden.

Dieses alles entwurff unser vorgemeldter hochgelehrte Sanazarius in folgenden Sinn-reichen Versen:

Dum caput Aufidio chirurgus tam  
Etat, & ipsum  
Altius exquirit, quo videat ce-  
rebrum,  
Ingemit Aufidius, quid me, Chi-  
rurge, fatigas?  
Cum subii rixam, non habui ce-  
rebrum.

Es sagt die Göttliche heilige Schrift / das Rauffen Schlagen / und dergleichen Händel anfangen / seye ein Werck der Gottlosen. Homo perversus, sagt der Göttliche Text; suscitat lices, Prov. 16. Ein verkehpter Mensch richtet Zanck an; und am 23. inter superbos semper iurgia sunt: Zwischen den Hoffärtigen seynd allzeit Zanck und Hader; Zu unsrm Vorhaben aber hätte der weise Salomon nichts bessers noch tauglichers sagen können / als was er Prov. 18. gesprochen: Labia stulti miscent se rixis: Die Leffzen der Narren kommen in Zanck; als wolte der heilige Geist durch den Mund Salomonis sagen/ eo ipso, wann ihr einen sehet bey denen Rauff-Händlen eo ipso, daß ihr ihn sehet streiten / mit Worten/ Zancken und Reden / was er nicht soltet saget keck / er seye ein Hirn-loser Mann / ein Mensch ohne Verstand / ein Narr / labia stulti miscent se rixis, die Leffzen der Narren kommen in Zanck / wie vorgemeldter Aufidius aus selbst eigener Erfahrung bekräftiget:



Die

## Die sieben und vierzigste Stunreiche Hystory.

Wann eine Sach könne gut geheissen werden.

**S**ehr groß ist zwar die Begierd anderer Thun und Lassen zu wissen / wie wir oben gesagt / aber noch viel grösser ist / die Begierd solches auszugriben / zu taxiren und zu urtheilen ; diese Begierd hat bey manchen dergestalten eingerissen und überhand genommen / daß sie so gar das Gute für bōs halten / auch alle Werck / sie seynd wie sie wollen / gar schon zu taxiren / und aufs argste aufzulegen wissen.

Es wird von einem Fürsten oder König ein Minister dieses oder jenes Land / Stadt oder Gemeind zu regieren verordnet ; da gehen alsbald alle Augen auf ihn los / nachzusehen / was er für ein Handel führe / wie er sich mit denen Unterthanen verhalte / &c. und wosfern man nur den mindesten Fehler an ihm ersiehet / ist gleich daß Murren und Kurren vorhanden. Man sagt mit offtem Maul von ihm : er seye ein unerschöner Regent / ein untauglicher Vorsteher / ein ungerechter Richter &c. und solches Murren wehret nicht allein ein oder die andere Woehen / sondern zu Zeiten ganze Monath / Jahr und Tag. Aber gemach mein guter Freund / der du dich wegen einem so kleinen Fehler ärgerst / wegen so vielen grossen Tugenden aber nicht auferbauest ; Warumb erziehlest du mit offenem Mund / denen / so es nicht ver-

langen / diesen oder jenen Fehler / so er etwann unbedachtsamer Weiß begangen / und herentgegen von seinen Tugenden und grossen Verstand mit welchem er die Unterthanen im Frieden regiert / sagest du kein einziges Wort ? Warumb erziehlest du nicht auch das Gute / so du an ihm gesehen hast ? Aber umsonst dergleichen Gesellen wollen von dem Guten nichts wissen.

Einer lasset ein Buch im Druck aufzugehen / es seye darnach in Lateinischer oder andern Sprach / da seynd alsbald deren vorhanden / die solches auf das gewiiste werden durchfrühen / nicht / etwas daraus zu lernen / sondern zu taxiren : sie werden alle Wort ausgrüben / ob sie wohl nach der Redner-Kunst in rechter Ordnung gesetzt seynd oder nicht ? wann sie den mindesten Fehler finden / als zum Exempel / das Wort : penulti, mus, ruffen sie überlaut mit grossem Gespött / verachten das ganze Werck sammt dem Authore , als welcher die Ciceroniamische Regeln und terminos nicht wisse zu gebrauchen / ver- spotten ihn mit sagen : Repete, repete ! debebas dicere : proximus ab ultimo ; sic enim dixit Cicero &c. und dergleichen mehr &c. Aber gemach / mein guter Freund / sey es / daß du diesen / oder hundert dergleichen mehr Fehler in diesem Werck gefunden habest / must

muff du weber den Authorem, weder das Buch darumb verachten / weilen du in selbigem zugleich viel tausend schone Spruch Ceronianische Sentenz , und andere gute Sachen gefunden hast : Aber umbsonst / dann sie sagen : ein einziger Fehler gibt genug zu erkennen / dass dieser ein unwissender / unverständiger Mann seye / wie viel mehr dann / wann mehr dergleichen Fehler zu finden seyn sollten.

Nun aber / mein lieber Zoile / sagt der Sinn-reiche und geleherte Marcialis, damit du deinen Fehler erkennest / und dergleichen Werck hinfüran besser taxirest / so wisse / dass die Authores nicht verlangen ( wie du dir nährischer Weisz einbildest ) ihre Bücher mit lauter Perlen / Edelgestein oder humnlicher Weiszheit einzufüllen / sondern sie seynd zu frieden / dieselbige mit mittelmässigen Sentenzen zu ziehren / gute und böse durch einander / wie es dann / und nicht anderst / im Bücher-Schreiben zu geschehen pflegt.

*Sunt bona, sunt quadam mediocria,  
sunt mala multa.*

*Quae legis hic, aliter, non sit, A-  
vite liber.*

Du sagtest mir / das Regiment dieser oder jener Obrigkeit gefallt dir nicht / weilen du einen oder andern Fehler gemerckt hast ; wisse aber / dass diese Fehler mit vielen andern guten Sachen vermischt seynd / welche mehr zu bedencken seynd / als ein solcher Mangel ; weilen bey allen Obrigkeiten / Vorsteher und Regenten neben guten Qualitäten / fleissiger Obsicht /

und eyffriger Haltung der Gerechtigkeit auch zuweilen ein oder anderer Fehler unterlauffet / dann keiner ist so glückselig / der nicht in ein oder andern strauchele.

Es entstunde auf eine Zeit in der uralten berühmten Stadt Capua unter dem Volk ein grosser Auflauff und Rebellion / in welcher die Conspiranten zusammen geschwohren / den ganzen Rath ( so in vier oder fünf und zwanzig Herren bestunde ) als zur Regierung untaugliche / auf einmahl zu erwürgen und aufzureiben ; welches auch unfehlbar geschehen wäre / wann nicht einer aus den Conspiranten , so ein kluger und verständiger Mann ware / ein so grausame That verhindert hätte. Dieser sagte zu seinen Gesellen : Liebste Brüder / wann wir je die alte Regenten und Rathsherren ( wie wir schon würcklich beschlossen ) wollen auffreiben / und unser Sach zu gewünschtem End bringen / so müssen wir zuvor andere neue nach unserem Belieben / welche klug / verständig und gewissenhaft seynd / und nicht etwann solche / so ejusdem farinae , oder ärger dann die erste / erwöhnen ; wann euch dann beliebt / so wollen wir den Anfang machen / und den ersten Burgermeister erwählen / zu welchen Almbt ich den Herrn N. N. für tauglich zu seyn erkenne. Dieses aber sagt er mehr aus List / als aus Ernst / weilen unter allen keiner untauglicher ware / als eben dieser. Raum hatte er aufgeredt / rufften alle zugleich : behüte uns Gott vor diesem ! dann er ist ein grausamer Tyrann / tauget zum Regieren

weniger als die erstere. Andere sagten: so wollen wir dann einen andern nehmen / nemlich den N. N. Eben dieser antworteten andere / ist voller Defect, und Mängel; so seye dann dieser / widersezte ein anderer / und also fortan / den vierdten / fünften / sechsten &c. Als sie aber befunden / daß so wohl diese / als andere voller Defect und Mängel waren / veränderten sie ihre erste Resolution, und beschlossen auf ein neues / die Alte passiren zu lassen / damit sie von den Jungen nicht ärger tractirt würden / in Betrachtung / daß so wohl diese / als jene gebrechliche Menschen seynd / von der Natur selbst mehr zum Bösen / als zum Guten geneigt / wie es die tägliche Erfahrung Sonnen klar an Tag gibt.

Doch ist zu wissen / daß wiewohlen der Mensch unterschiedlichen Mühseligkeiten unterworffen / nichts des Weniger / so fern er auch mit geistlichen Tugenden begabt / allzeit für gut zu halten ist: Wie der Sinnreiche Martialis zu einem / der über sein Buch geschmähet / und bey dreyfig Fehler gefunden / gesagt hat: sey es / mein Lause, daß du in meinem Buch dreyfig grobe Fehler gefunden hast / so wisse doch / daß wann du auch so viel gute (wie ich hoffe) gefunden hast / das Buch noch gut / und nicht böß seye.

*Triginta toto mala sunt Epigrams  
mata Libero,*

*Si totidem bona sunt, Lause, liber  
bonus est.*

Demnach / günstiger Leser / wann die Sach also beschaffen ist / wie es

der Sinnreiche Martialis decidit / aufgesprochen hat / so wisse / daß dein Urtheil ganz falsch / und deine Meynungen dich sehr betrügen; must dich auch nicht beklagen / noch für ein großes Unglück halten / wann dein Weib etwan zum Erempl zehn oder zwölff Defect, oder Untugenden an ihr hat / dann (wofern sie auch mit so vielen Tugenden begabt / ist sie gut und nicht für böß zu halten / si totidem bona sunt, bona est.

Eben also / wann schon ein Obrigkeit / oder Vorsteher in etlichen Sachen defectus ist / beynebens aber auch viel gute Tugenden und Qualitäten besizet / ist er nicht böß / sondern gut zu nennen: Si totidem bona sunt, bonus est; und also von diesem Buch oder jener Predig zu reden. Hat auch hiebei jenes Sprichwort: Bonum ex integra causa, & malum ex quolibet defectu, nichts zu bedeuten / weilen solches vielmehr die Speculation (allwo es also seyn soll) als die Practica angeht / im sittlichen Verstand aber / und würcklichen Übung ist nach Meynung der Welt-Weisen jene Sach für gut / und nicht für böß zu halten / welche neben etlichen Mängeln auch mit vielem guten unterschert.

*Si totidem bona sunt, Lause, liber  
bonus est.*

Über das ist zu wissen / daß alle rechtschaffene Sachen / keine ausgesondert / nothwendiger Weiß viel Mängel in sich begreiffen / Gott allein aber nothwendiger Weiß ist: *Nemo bonus, nisi solus*

*DE US.*

X

Die

## Die acht und vierzigste Sinnreiche History.

Wie man sich vor allem Betrug hüten solle.

**N**icht ohne Ursach hat der heilige Geist durch den Mund des heiligen Pauli 1. Thessalon. 5. gesprochen: Den Geist löschet nicht aus; die Weissagung verachtet nicht; prüft aber alles; und das Gute behaltet: 1. ad Corinth. 14. So sich jemand lasset dunkeln; er seye ein Prophet oder geistlich der erkennne was ich euch schreibe: Si quis videtur Propheta esse, aut spiritualis, cognoscat, quæ scribo vobis; und der H. Hieronymus Epist. 151. schreibt von dieser Sach also: Sciatis me illud Apostoli libenter audire: omnia probate, quod bonum est tenere; & Salvatoris verba dicentis: Estote probati nummularij, ut si quis numerus adulter est, & figuram Cæsaris non habet, nec signatus est, moneta publica reprobetur; qui autem Christi faciem claro præfert lumine, in cordis nostri marsupium recondatur. Ihr sollt wissen/ daß ich mit Freuden dasjenige anhöre/ was der Apostel gesprochen: prüffet aber alles/ und das Gut behaltet: wie auch jene Wort des Heylands: Ihr sollet gute Wechselherin seyn/ alle Münz genau beobachten/ ob es die Bildniss des Käysers habe oder nicht/ ob es passirlich seye oder nicht: wosfern

es den rechten Schlag oder Präg nicht hat/ so verwirffen solches. Jene Münz aber/ auf welchen ihr die Bildniss des Heylands finden werdet/ behaltet in dem Schatz-Kasten eures Herzeng. dann nicht alle Gedanken/ Einsprechungen/ Erscheinungen/ Offenbahrung/ wiewohlen sie auch zu weilen die Bildniss des himmlischen Käysers Christi Jesu in sich haben) gute und gerechte Münz seynd: Dieweil sie offtermahlen falsch in der höllischen Schmidten auf dem teufischen Amboss geprägt worden; wie solches jener Einsiedler in der Wüsten ( von welchem ich folgende History lese ) mit seinem Schaden erfahren.

Dieser hatte lange Zeit in der Wüsten sambt seinen einigen Sohn Gott gedienet/ in steten Fasten und andern Buß-Werken viel Jahr zu gebracht/ auch von Gott viel Gnaden empfangen/ wegen deren er sich billich hätte sollen demuthigen: an statt der Demuth aber ist er in die Hoffarth gerathen. Dergestalten/ daß er mit dem Phariseer zu Gott hat sagen dorffsen: Ich sage dir Dank/ O Herr/ daß ich nicht bin/ wie andere/ die dich in Egypten dieser Welt bey ihrem Knobloch und Fleisch-Hafen verlassen/ nich aber zu deinem Gottlichen

lichen Dienst in die Einöde begeben.  
Ich sage dir Dank! O Herr/ daß ich nicht bin als wie die Welt-Menschen/verrucht/göttlos und vergleichbar/ sc. sondern dein wahrer Diener und getreuester Freund. Ich sage dir Dank! O Herr/ umb so viel grosse Gnaden/ so du mir Unwürdigsten mitgetheilt hast/ mit demuthigster Bitt/ du woltest doch mich einmahl erhören/ und mir zu diesen grossen Gnaden/ auch die Gnad der übernatürlichen Verzückung/ und Offenbahrung (mit welcher du deine getreuliche Diener/ als wie ich bin/ zum öftern begnadet hast) mittheilen?

Dieses Gebett thäte der hoffärtige Wald-Bruder täglich zum öfternen widerholen; bis endlich der böse Feind durch göttliche Verhängnus ihm in Gestalt eines Engels erschienen/ und mit folgenden Worten angedeut: wisse du getreuer Diener Gottes/ daß dein strenges Leben/ dein Fasten und Buß-Werck/ Gott sehr wohlgefällig. Dein eyfriges und stätes inbrünstiges Gebett ist bis zu dem Thron der göttlichen Majestät gelangt/ und hat erhalten/ was du verlangt hast. Derowegen last dir Gott zu deinem Trost sagen/ daß deine Verdienst vor ihm in so hohem Werth seynd/ als die Verdienst des Patriarchen Abrahams. Damit er dann deine Liebe probire/ als wie der Abraham probirt/ so besicht er dir/ du sollest ihm deinen einzigen Sohn/ gleichwie der Patriarch Abraham/ schlachten/ damit er dir alle jene Gaben und Gnaden mit-

theile/ so er vor Zeiten dem Patriarchen ertheilet hat. Als er dieses gesagt/ verschwande er.

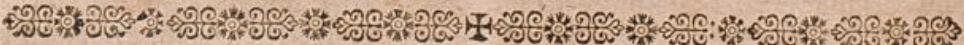
Der hoffärtige Wald-Bruder vermeinte nicht anders/ es wäre der Befehl Gottes/ so er ihm durch einen Engel hat verkünden lassen/ er freuet sich von ganzem Herzen/ daß seine Verdienst vor Gott in einem solchen Werth wären/ richtet alles zu dem Opfer zu; Nahme ein großes Messer/ schleissete solches mit Hülff seines Sohns in grösster Eyl/ damit er nur kein Zeit versäumte. Der Sohn fragte den Vatter/ was er mit dem Messer so eylfertig anfangen wolte? Er antwortet Gott habe ihm durch seinen Engel/ so erst bey ihm gewesen/ anbefohlen/ ein Schlacht-Opfer zu verrichten. Wo ist dann das Opfer/ fragt der Sohn weiter? du mein liebster Sohn bist das Opfer/ sagte der Vatter: Sintemahlen unser Verdienst vor Gott so hoch gestiegen/ daß nicht allein ich die Person Patriarchen Abrahams/ sondern auch du die Person des Isaacs zu vertreten würdig worden. Ich solle der Isaac seyn? fragte der Sohn: behüte mich Gott/ liebster Vatter. Wollet ihr die Person des Abrahams vertreten/ so thut/ was ihr wollet/ ich aber verlange auf keine Weis für dissmahl Isaac zu seyn. Mit diesem begab er sich in die Flucht.

Der alte Vatter lieffe ihm nach/ bathe umb Gottes willen/ er wolle doch zurück kehren/ den Willen Gottes erfüllen/ und sich eines so grossen Verdienstes nicht selbsten berau-

berauben. Seyd zu frieden/ liebster Vatter/ daß ihr/ eurem guten willfährigen Willen nach/ den Verdienst Abrahams schon empfangen; den Verdienst Isaacs aber (wie ihr mir sagte) verlange ich auf keinerley Weise nicht. Lasse dich berichten/ liebster Sohn/ sagte wiederumb der Alte/ dann gleichwie Gott dem Patriarchen einen Engel geschickt/ also wird er mir auch einen Engel schicken mit der fröhlichen Stimm: Non extendas manum tuam super puperum &c. Streck deine Hand nicht aus über den Knaben ic. Ich versche gar wohl/ liebster Vatter/ was ihr sagen wollet/ antwortet der Sohn/ aber ich wage mein Leben für dasmahl nicht. Es ist wahr/ daß Gott dem Abraham einen Engel geschickt/ und den Isaac von vorstehenden Tod erlediget hat; wo hat euch aber Gott versprochen/ solches Wunderwerk in mir zu erneueren? Vielleicht ist jener Engel/ so euch erschienen/ kein himmlischer/ sondern ein Engel der Finsternis/ so euch (wie er andern eben in dieser Wüsten/ wo wir wohnen/ gethan) verführen und betrügen will.

Das Exempel habt ihr an einem Mönch/ welcher sich selbst aus Befehl des Sathans in einen tieffen Brunnen gestürzt/ aus welchem er halb todt heraus gezogen/ niemahlen hat können berichtet werden/ seinen Fehler zu erkennen/ welches vielmehr ein Eigensinnigkeit ist/ als ein Andacht. Und dieses geschieht denen/ so ihrer eignen Caprisch folgen/ denen geistlichen Vätern ihre Anligen/ Erscheinung/ und Offenbahrung nicht vertrauen wollen/ darumb sie auch leßlich seynd zu Schanden worden. Sehet zu/ daß es euch nicht auch also ergehe! dann/ wie ich sihe/ so hat euch die Hoffart/ und nicht die Liebe Gottes eingenommen. Was braucht es viel/ liebster Vatter/ ich lasse euch Abraham seyn nach eurem Willen/ ich aber verlange weder jetzt/ noch die Zeit meines Lebens einen Isaac abzugeben. Aus welchen Reden der gute Alte von Gott erleuchtet/ seinen Fehler erkennt/ seine Meynung verändert/ und die Zeit seines Lebens in der Demuth zugebracht:

Probate Spiritus, si ex  
Deo sint.



## Die neun und vierzigste Steinreiche History.

Die heilige Einfalt ist in allem zu beobachten.

**B**Ar recht und wohl haben die Welt-Weisen/ fürnemblich aber der weise Seneca gelehret: Die Verständige/

oder Gelehrte sollen allezeit auf einer Straffen/ nicht aber mit gleichen Schritt wandern. Das ist: das Ziel und End/ nemlich die aufrichtige

tige Meinung/ die Forcht Gottes solle bey allen gleich seyn/ die Mittel aber seynd unterschiedlich/ nach Gestalt der Sachen/ und Erforderung der Zeit. Sapientem non semper uno gradu convenit, sed una via, nec se in aliquibus mutare, sed potius apparet; Man muß/ nach dem alten Sprichwort/ den Mantel nach dem Wind kehren/ doch dergestalten/ daß dardurch die Tugend kein Schaden leyde. Auf diese Weiß ist zu verstehen jener Spruch Kaisers Friderici Secundi: qui nescit dissimulare, nescit regnare: der nichts kan dissimuliren/ taugt nicht zum Regieren: Wiewohlen dieses mehr die Vorsteher/ als die Gemeind angehet/ so ist doch in allem die Christliche Einfalt zu beobachten/ nach Zeugnuß Euripidis bey Plutarcho: ut veritas simplex est oratio, sic & amici mores simplices sint, sinceri, fucouque carentes, wie solches folgende Fabel wird erklären.

Es gienge ungefähr ein Wolff bey einem Häuslein fürüber/ in welchen ein altes Weib ihr Enckle (so unaufhörlich/ wie der Kinder Brauch ist/ weinete) erschrücken / und zum Schweigē auf unterschiedliche Weiß bewegen wolte/ sagte endlich zu ihm: wann du nicht wirst schweigen/ so will ich aus dem nächsten Wald einen Wolff beruffen/ der dich gewiß wird schweigen machen. Weil aber das Kind zu weinen nicht aufhörte/ sagte sie aus Unwillen: weil du Lecker mit gutem nicht schweigen wilst/ so will ich alsbald den Wolff herein lassen/ daß er dich mit Haut und Haar fresse.

Als der Wolff dieses alles gehört/ machte er sich mehr und mehr der Thür zu/ erwartend mit Freuden den letzten Befehl/ gar hinein zu kommen. Er wartet zwar eine lange Zeit/ aber umsonst: dann das Kind wurde gestillt/ die Alte verändert ihre Thro-Wort in ganz süsse: schweige nur mein Schatz/ sagte sie/ fürchte dir nicht vor dem Wolff/ dann wann er kommen solte/ so will ich ihn mit der Lanzen durch und durch stechen. So bald der Wolff solches gehört/ lässe er eilends darvon/ schreyend und klagend: behüte mich Gott vor den alten Weiberen und allen Häusern/ in welchen man auf den Abend wiederumb abspricht/ was man in der Frühe hat zugesagt: bey dergleichen Leuth ist nicht das mindeste zu hoffen.

Das ist zwar ein Fabel/ aber in der Wahrheit geht es auf dieser Welt also zu. Dergleichen Menschen/ die da in ihrem Thun und Lassen ganz umständig/ und in den Redē falsch/ werden vor Gott und der Welt verachtet/ verspottet/ und verflucht: Os bilingue, sagt die ewige Weisheit durch den Mund Salomonis Prov. 8. detestor, den zweyzungigen Mund bin ich feind. Und zwar billich: sinst mahlen meines Erachtens kein großseres Ubel/ so dem gemeinen Wesen mehr Schaden zubringt als eben dieses; auch Ursach/ weilen vor solchen niemand sicher/ so kan man sich auch vor dergleichen zweyzungigen Mund mit keiner Kunst vorsehen. Du redest mit einem; er gibt dir die beste

X 3 Wort/

Wort du darfst dich nur umwenden /  
so verkehrt er alsbald seine Wort in  
dem Mund. Wann er vor einer  
Stund weiss geredt / so kommt jekund  
schwarz heraus / oder aber er braucht  
Wort eines doppletten Verstands /  
wer wird ihm in das Herz sehen / und  
seine Meynung erkennen midgen ?  
Dieser verändert die Sprach / und  
wer wird darauff kommen ? Hat nicht  
die Veränderung der Sprachen das  
unerhörte grosse Gebäu des Babylonischen  
Thurn verwirret / und zer-  
stöhret / ein grosses Ubel / so mit kei-  
ner Kunst hat können verbessert wer-  
den ? Der von solchen Ubel will befreyet  
seyn / der gebe die Flucht / dann weit  
darvon ist gut vors Schiessen / und  
folge in diesem Stuck Satyro.

Dieser ersahe einsmahlts einen es-  
senden Mann bey dem Tisch welcher  
mit dem Mund in die Speiß blasete /  
fragte ihn / warumb er solches thue ?  
jener gibt die Antwort : weilen die

Suppen zu warm / so müsse er solche  
mit dem Athem abkühlen / damit er  
das Maul nicht verbrenne. Kurz  
hernach bläffete er mit grossem Ge-  
walt in die Hand : da fragt ihn wies-  
derumb Satyrus die Ursach ? er ant-  
wortet / weilen sie ganz kalt / müsse  
er solche mit dem Athem erwärmen ;  
darauff Satyrus behüte mich Gott  
vor einem solchen Menschen / welcher  
mit einem Athem kalt und warm nach  
seinem Belieben verursachet / und  
machte sich auf dem Staub / auf  
Forcht von ihm betrogen zu werden.  
Gott selbsten hasset dergleiche Men-  
schen wie oben gemeldet wordet ; dann  
sein Ned hat er viel lieber mit denen  
Einfältigen : Et cum simplicibus ser-  
mocinatio ejus , Prov. 3. Wann wir  
dann nicht wollen fehlen / so lasset uns  
diesem folgen / welcher weder betrü-  
gen / noch betrogen kan  
werden.

\* \*

### Die fünffigste Sinnreiche History.

Wie nutzlich dem Menschen das Creutz und Leyden seye.

**S**möchte einer nicht unbi-  
lich fragen / warumb dann  
der liebreiche Gott / wel-  
cher sonst seinen sieben  
Freunden hie auf Erden viel unter-  
schiedliche Gaben und Gnaden pflegt  
mitzutheilen / seinen so getreuen Die-  
ner den Tobias mit einem so grossen  
Creutz / als da ist die Blindheit bee-  
der Augen / habe heimbgesucht ? ver-

Engel des Herrn benimmt uns die  
Verwunderung / und stellet uns die  
eigentliche Ursach vor Augen / da er  
von Gott gesandt / zu dem Tobias  
also geredt : da du battest mit Thrä-  
nen / und die Todten vergrubest / ließ-  
test dein Essen stehen / und verbargst  
die Todte des Tags in deinem Hauß /  
daß du sie zu Nachts vergrubest / hab-  
ich dein Gebett vor Gott getragen ?  
die

dierweil du nun Gott angenehm um  
lieb warest / war vonnöthen/ daß  
dich die Anfechtung bewehret.  
Qua acceptus eras coram Deo, neces-  
se fuit , ut tentatio probaret te, Tob.

12.

Glückselig derowegen diejenige  
Diener Gottes / die vielem Creuz  
und Leyden unterworffen seynd/ weis-  
sen solches ein Zeichen der wahren  
Freundschaft mit Gott ist: herent-  
gegen wehe und immer wehe denjenigen/  
welchen auf dieser Welt alles  
nach ihrem Wunsch und Willen ge-  
het: Wehe den jenigen/ die von kei-  
nem Creuz oder Leyden wissen: son-  
dern ihre Täg zubringen/von welchen  
geschrieben stehet : Prov. 1. Prospe-  
ritas stultorum perdet illos, der Nar-  
ren Glück wird sie umbringen.  
Warumb dis? darumb/ weiln ihr  
vermeinte Glückseligkeit ein Un-  
glückseligkeit ist. Ihr Trost und  
Freuden seynd pur lautere Mühe-  
seligkeiten/ Trübsaal und Elend:  
Prosperitas stultorum perdet illos;  
Mit einem Wort / wann sie vermei-  
nen das grösste Glück zu haben/ seynd  
sie erst ins grösste Elend gerathen/ wie  
in folgendem Apologo ganz schön er-  
kläret wird.

Es kame einer zu dem Gott Jupi-  
ter/ und bathe inständig umb das  
Glück; der liebreiche Jupiter wolte  
seinem Begehrn willfahren / fragte  
also bald/ was für Glück er haben wol-  
te? das gute/ oder das böse? wie? kan  
dann das Glück auch böß oder falsch  
seyn/ fragt jener? Ja freylich wider-  
feste Jupiter / ist das Glück falsch;  
Untermahlen/ was ihr für ein gro-

fes Glück schätzet/ ist in der Warheit  
kein Glück/ sondern ein Unglück wel-  
ches die Welt-Menschen bey der Na-  
sen herumb ziehet/ bis es sie endlich  
ins Verderben stürzet. Etliche Reis-  
chen schätzen ihnen für ein grosses  
Glück/ daß sie in allen Sachen ein  
Überfluss haben/ aber eben dieser Über-  
fluss ist ein Ursach der Hoffart; Eytel-  
keiten/ und vieler andern Beschwer-  
den/durch welche sie ofttermahlen von  
dem Gipfel der Glückseligkeit herab-  
gestürzet / in das äusserste Elend fal-  
len. Jener rühmet sich eines gro-  
ßen Glücks/ daß er zum öftern durch  
Geld- Mittel die schwere Hand der  
Obrigkeit entrummen/ dardurch aber  
ist er viel fecker worden; welche Reck-  
heit ihn so weit gebracht/ daß er zu-  
todt geschossen/ als wie ein Hund sein  
Leben enden müssen. Daz dieser die  
Obrigkeit entgangen / ist ihm kein  
Glück/ sondern das grösste Unglück  
gewesen; Ein anderer sagt: es ist war-  
haftig ein Engel gewesen/ der mich  
zu dieser Gelegenheit gebracht / wei-  
len er aber in eben selber Gelegenheit  
nach und nach in grausambe Laster ge-  
rathen/ ist es warlich für ihn kein En-  
gel/ wohl aber ein leydiger Teuffel  
gewesen. Der dritte dörfft sich rich-  
men/ mit sagen/ das Glück habe ihn  
noch nie betrogen ; beynebens aber  
merckt er nicht/ daß eben dieses ein  
grosser Betrug seye; wann alles nach  
unserem Wunsch ausschlaget/ wie  
solches so viel/ und so viel erfahren  
haben/ laut des schon angezogenen  
Ausspruch: Prosperitas stultorum  
perdet illos. Der Narren-Glück  
wird sie umbringen.

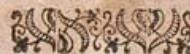
Die-

Dieser oder jener haltet sich für glückselig/weilen ihn das Glück mit so vielen Mitteln versehen / daß er nicht mehr begehrn / wohl aber sagen kunte / Gott habe ihn absonderlich gesegnet : indem er aber solche Mittel zu verbottenen Sachen / aus welchen grosse Sünd und Laster entstanden seynd / hat angewendet / hat gewißlich nicht GOT / sondern der Teuffel ihn geseegnet. Ein anderer broglet sich / er seye niemahlen krank gewesen / auch so gar keinen Kopf-Schmerzen oder Zahn-Wehe gelitten : diesem wäre besser gewesen / er hätte nie kein gesunde Stund gehabt / weilen er solche Zeit so leiderlich zum Schaden seiner armen Seelen zugebracht. Jener Jungling berühmet sich / er habe seinen Begierden allen Raum gelassen / habe auch glücklich alle Gelegenheiten nach seinem Willen gehabt / &c. Aber es wäre ihm besser gewesen / er hätte kein Weibs-Bild nie angesehen / mit welchen er all sein Haab und Guth durchgejagt / daß er nichts mehr besitze / als einen mit almodischer Krankheit behafften Leib / &c. Jesnes Weibs-Bild erfreuet und schähet sich die Glückseligste unter der Sonnen / weilen das Glück und die Natur sie so schön von Gestalt ziehert / daß ihres gleichen wenig zu finden wären; aber besser wäre es für sie gewesen / sie hätte ein abscheuliches / ja teufflisches Angesicht ges-

habt / so würde sie ihre Englische Reisnigkeit / und dadurch die ewige Eesligkeit erhalten haben / da sie / leyder Gott erbarm ! die Schönheit in die ewige Verdammnuß gestürzet hat.

Aus diesem/günftiger Leser / kanst du leichtlich sehen und abnehmen wie wunderlich das Glück seye ! wann es zum besten zu seyn scheinet / ist es zum schlimmsten. Das beste Glück ist liebste Brüder / wie uns der heilige Apostel ermähnet : Omne gaudium existimare fratres , cùm in varias tentationes incideritis. Jacob. 1. Haltet es für ein grosses Glück / wann ihr in unterschiedliche Versuchungen fallet ; Dann seelig ist der Mann / der die Versuchung leydet. Dif ist das rechte wahre Glück / nemlich / das Creuz und Leyden umb Christi IESU willen mit Gedult übertragen ; dann keiner wird in die Zahl der Kinder Gottes eingeschrieben werden / als der umb Christi willen viel Creuz und Leyden aufgestanden / nach Zeugnus des H. Geists : Quem recipit , flagellat. Hebr. 11. diejenige / so er zu sich ruffet / die straffter. Solches hat Job wohl erkannt / da er gesprochen : Beatus homo , qui corripitur à Deo ; Seelig ist der Mensch / der von GOT mit Creuz wird heimgesucht / und der H. Paulus Hebr.

12. Gott züchtigt den jenigen / den er lieb hat.



Die



## Die ein und sünfzigste Stinreiche Histor.

Ein jedweder handlet nach seinem Gefallen.

**S**ine grosse Vermessenheit ist unter den Menschen bey diesen unserren Zeiten/ welche / weilen sie sich auf ihren Verstand und Weisheit verlassen/ und in denen wichtigsten Sachen keinen guten Rath annehmen wollen / ihnen selbsten den grösten Schaden zugefügt haben. Viel besser würden sie gethan haben / wann sie jenem gefolgt hätten / welcher da sagt : In causa propria Advocatum quare, gib'e gute Achtung/ daß du in allen deinen eignen Sachen allzeit einen Rathgeber und Beystand hast. Numme das Exempel von einem einfältigen Bauermann/ welcher nichts wichtiges wird vornehmen/ ehe und zuvor er sich mit denen Gelehrten berathschlaget ; so werden deine Sachen auch einen besseren Fortgang gewinnen.

Und wiewohlen diese Regel allzeit zu beobachten/ so ist doch zu fordern solche in denen Testamenten zu observiren; Dann/ wie wir durch die Erfahrung wissen/ so haben auch die gelehrtste Juristen in diesem Fall gefehlt/ ihre Testament so obscur und dunckel aufgerichtet/ so zweifelhaftige Clausel beygesetzt / daß auch die fürnchmste Rechtsgelehrte solche nicht haben verstehen können/ noch auseinander zu bringen gewüst/ und weilen man solches nicht verstanden/

hat auch kein einzige Execution erfolgen können. Eben also wäre es ergangen mit jenem Testament/ so zu Athen zwar mit grossem Verstand/ und voller Sinn-reichen Lehren/ aber so obscur ist aufgerichtet worden/ daß alle Atheniensische Doctores es nicht hätten erörtern können/ wann nicht der berühmte Sinn-reiche Äsopos solches seiner Gewohnheit nach erklärt hätte. Phraedus beschreibt den Casum also :

Es hatte einer drey Töchter/ deren die erste zwar schön von Gestalt/ aber unehrbar an Sitten : die andere hatte ihre Freud mit der Haß-Arbeit/ mit dem Bau-Wesen/ und mit dem Woll-Spinnen : die dritte aber ware von Ansehen abscheulich/ liebte vor allen einen guten Trunk Wein. Dieser setzte in sein Testament seine eigene Frau / als die Mutter dieser dreyen Töchter/ für eine völlige Erbin ein / doch mit dieser Condition und Bedingnuß / daß sie alle verlassene Güther/ so wohl fahrende/ als liegende / alle Capital, mit einem Wort alles Geld und Guth/ und was anders seyn kan/ bey Buszen und bei Stengel denen drey Töchtern sollte austheilen/ und zwar auf solche Weise mit ausdrücklichem Beselch/ und erklärten Willen/ daß/ so bald die Töchter von der Mutter ihre Portion werden empfangen haben/ sie sol-

V

che

che weder besitzen/ noch das mindiste Interesse darvon zu genießen haben können/ sondern so bald sie solche Güther würellich in ihrem Gewalt haben werden/ aufzuhören/ dieselbige zu besitzen/ und hinsiran auch nicht mehr sollen besitzen mögen/ mit angehängter Obligation, daß denselbigen Augenblick/ so bald das verlassene Erbtheil aus ihren Händen kommen seyn wird/ eine jede aus ihner der Mutter in Baarschafft tausend Cronen auszuzahlen schuldig seye.

Nach dem Todt wurde das Testament eröffnet: über dessen Inhalt sich die ganze Stadt verwunderte. Die verlassene Wittfrau/ als eine getreue Mutter gegen den Söhtern/ wolte das Testament nach Verordnung ihres liebsten Che-Herrns exequiren/ weisen aber solches so gar obtcur ware/ fragte sie bey allen Weisen zu Athen umb Rath/ wie es zu verstehen/ und auf was für eine Weiß die Außtheilung geschehen möge? Die Atheniensische Welt-Weisen (wie wohl sie allen Fleiß angewendet) künften doch mit all ihrem disputationen zu keiner Erklärung der Außtheilung gelangen/ gaben sich endlich gefangen/ und ließen die völlige Sach der Mutter über.

Diese den Willen ihres Herrn zu vollziehen/ und ihrem Gewissen ein Genügen zu thun/ setzte alle ihre Jura und Prætension auf die Seithen/ und theilte alles in drey Theil auf: der ersten Tochter/ die zwar schon aber unehrbar/ assignirte sie alle Eytelkeiten/ die schöne Kleyder/ Perlen/ Edelgestein/ Haarlocken/ Armband/

und was dergleichen ihren Neigungē mehr zuständig seyn möchte/ in grosser Quantität: der andern/ die sich mit Arbeit delectirte, assignirte sie alle darzu taugliche Sachen/ als das völlige Woll-Werck/ die Wiesen und Alecker/ Pferd/ Ochsen/ und was darzu gehörig: Der dritten aber/ als die versoffen ware/ ertheilte sie die Wein-Güther/ das Haus samt einem grossen Keller/ voll des besten kostlichsten Weins.

Diese Außtheilung wurde von dem Volck gut geheissen; da aber die Mutter dasselbige denen Töchtern übergeben wolte/ faine umgefahr der Sinnreiche hochverständige Alopus darzu/ beklagte sich über diese so unverständige Außtheilung/ mit sprechen: Wofern der Verstorbene sollte von den Todten wiederumb auferstehen/ er sich sehr hoch betrüben würde/ in Ansehung und Bedencken/ daß in der ganzen Stadt Athen keiner zu finden/ welcher sein so Sinnreiches Testament recht verstehe? und nach seiner Verordnung exequire. Man fragt ihn/ wie dann solches zu verstehen? Auf keine Weiß/ wie ihr vermeint/ sagte Alopus, sondern der Willen dess Verstorbenen ist/ daß man die Weinberg/ das Haus samt dem kostlichsten Wein nicht der Versoffenen/ sondern der Arbeitsamen/ welche mit der Woll- und Bar-Wesen ihr Freud hat/ geben solle; die kostliche Kleyder/ die Perlen/ Edelgestein/ Haarlocken/ Armband/ und was dergleichen mehr/ solle man der Versoffenen zueignen; die Wiesen/ Alecker/ Pferd/ Ochsen und Schaaß aber

aber / und was zu einer fleissigen Haushaltung gehört / solle der Unehrbarer / so denen Eytelkeiten ganz ergeben / zugestellet werden sc. Sintemahlen auf solche Weiß keine auß allen dreyen das Erbtheil / als welches einer jeden ihren Humor zu wider / lang wird behalten können / sondern nothwendiger Weiß verkauffen müssen. Also wird die Garstige Verstoffene / die Kleyder / Perlen / Edelgestein sc. alsbald verkauffen / damit sie ihr eine kostlichen Wein beheschaffe; die schön Unehbare aber wird die Pferd / Ochsen und Schaaft sambt den Büstheren / umb Kleinodien und andere Uppigkeiten vertauschen; und die Arbeitsambe wird das Hauss sambt den besten Wein verkauffen / und darfür Acker / Biesen / Schaaft / und was zu der Arbeit gehört / eintauschen: also / so bald sie das Erbtheil empfangen / werden sie solches verkauffen müssen / und nicht mehr besitzen mögen / und folglich nach Innhalt des Testaments ein jede der Frau Mutter tausend Kronen auf dem gelösten Geld bezahlen müssen. Wie solches alles der Sintreiche Phædrus in folgenden Versen verfasset.

*Quidam decedens tres reliquit filias,  
Unam formosam, & oculis venantem Viros,  
At alteram laniscam, & frugirusticam,  
Devotam vino tertiam, & turpissimam;  
Harum autem Matrem fecit hædem senex  
Sub conditione, totam fortunam tribus*

*Equaliter distribuat, sed talimodo,  
Ne data possideant, aut fruantur;  
Habere res desierint, quas acceperint,  
Centena Matri conferant sestertia.  
Athenas rumor implet; Mater secula  
Jurisperitos consulit: nemo expedit,  
Quo pacto non possideant, quod fuerit datum,  
Fructumve capiant: deinde quaterint nihil,  
Quanam ratione conferant pecuniam?  
Postquam consumpta est temporis longi mora,  
Nec testamenti potuit sensus colligi,  
Fidem advocavit, jure neglecto,  
Parens,  
Seponit Mæcha vestem, mundum muliebrem:  
Lavationem argenteam, Evunchos glabros:  
Lanifica agnellos, pecora, villam,  
operarios,  
Boves, Jumenta, & instrumentum rusticum:  
Portici plenam antiquis apothecam radis,  
Domum politam, delicatos hortulos.  
Sic destinata dare, quum vellet singulis,  
Et approbaret populus, qui illas novet:  
Æsopus media subito in turba constituit:  
O si maneret condito sensus Patri.*

Quam graviter ferret, quid voluntatem suam  
 Interpretari non potuissent Attici!  
 Rogatus deinde solvit errorem omnium:  
 Domum, & ornamenta, cum venustis hortulis,  
 Et vina vetera date lanificæ rustice.  
 Vestem, uniones, pedissequas, & cetera  
 Illi assignatae, vitam que luxu trahit  
 Agros abieciet Macha, ut ornatum paret;  
 At illa gaudens pecore, & lana dedita,  
 Quacunque summa tradet luxurias domum:  
 Sic nulla possidebit, quod fuerit datum.  
 Et dictam Matri conferent pecuniam,  
 Ex pretio rerum, quas vendiderint singula.

Auf diesem allem faust du, günstiger Leser genugsamb abnehmen /  
 was für eine Mühe gebraucht hat /  
 dieses Testament nach dem Willen  
 dess testierenden zu exequiren / und  
 in was für einer Gefahr die verlassene  
 Wittfrau gestanden / ihre Jura zu  
 verliehre; welches zwar nichts neues /  
 weilen die Begierd der Menschen  
 nur mehr und mehr zu haben / so  
 groß ist / daß man kaum genugsambe  
 Cläuflein finden / oder erdenckē kan /  
 sich vor dergleichen Betrug zu hüten.  
 Dieses zu bekräftigen / lesen wir /  
 daß ein Bauersmann kurz vor sei-  
 nem Todt / sein Weib für ein völlige  
 Erbin seiner Güther eingesetzt / doch  
 mit angehängter Condition, daß sie

alsbald nach seinem Todt einen fetten Ochsen verkauffen / und den Werth / so sie aus demselben lösen würde / für eine arme Seel den Armen geben solle. So bald der Mann gestorben / gedachte das vertriebene Weib auf alle Weiß / und Mittel / wie sie dem Testamente künfe ein Ohr umbreiben / fragte wenig darnach / ob ihr Mann vier oder fünf Jahr weniger oder mehr im Regne zu bleiben habe; sie erdachte folgenden Betrug. Den ersten Tag / nach dem Todt ihres Manns nahme sie einen Ochsen / bande auf dessen Rücken einen Indianischen Haan / und zoge damit auf dem Markt / solchen zu verkauffen. Den Indianischen Haan botete sie umb 20. Cronen / den Ochsen aber umb einen Gulden / wollte auch keines ohne das andere geben / bis sie endlich einen Kaufmann gefunden / der solche beyde zugleich bezahlt / wie sie es gebotted hatte. Nach solchem gabe sie den Gulden den Armen für die Seel ihres Manns / die zwanzig Cronen aber behielte sie für sich.

Also geht es nach dem Todt! O wie viel besser wäre es / wann einer sein Seel noch in Lebs-Zeiten versorgte / dann nach dem Todt heißt es (wie das Sprichwort lautet) Auf den Augen auf den Sumpf. Hiebey auch abzunehmen / daß der mehrste Theil der Menschen nicht nach der Vernunft / sondern nach ihren bösen Neigungen / und eingewursten Lasteren handlen und wandeln. Zum Exempel: Ein Vatter bemühte sich Tag und Nacht / früh und spät / seinen

nen lieben Kindern grosse Reichthumber zusammen zu rasplen / hervor gegen hat er kein einzige Obsicht / ob die Kinder in Christlichen Eugenzen / in der Frommkeit auferzogen werden ; welches so viel ist als einen grossen Schatz Gold und Silber zusammen zu bringen / und beynebens nicht Achtung geben / ob die Truhen / worinnen solcher Schatz sollte verwahret werden / wohl verschlossen / vor den Dieben sicher seye / oder nicht ? Wer seynd aber dergleichen ubel verssperrte Truhen und Schatz-Kästen anderst / als jene ubel / und ohne die Horcht Ottes auferzogene Kinder / welche in kurzer Zeit alles dasjenige / so ihre liebe Eltern mit grosser Mühe und Arbeit die Zeit ihres Lebens versammlet / mit ihrem gottlosen Leben durchjagen / wie es die Erfahrung gar zu viel an Tag gibet.

O liebreichster Gott / wann wirst du einmahl diesen grossen Fehler dessen Eltern zu verstehen geben / welche Tag und Nacht laboriren und spindisiren / wie sie nur Geld und Guth mögen erhaschen / ihre Kinder zu bereichern ? und wann sie anderer

Geschäft / oder Alters halber nicht mehr können fortkommen / so werden sie anderer Geschäft / oder Alters halber nicht mehr können fortkommen / so werden sie auf einen fleissigen Agenten oder Verwalter fährlich vier bis fünf hundert Kronen spendiren ; herentgegen ihre Kinder / welche einmahl alle ihre Güther besitzen solten / in Christlicher Zucht und Frommkeit aufzuziehen / ihnen einen frommen Gottsfürchtigen Weeg-Weiser oder Präceptor zu stellen / kaum und mit harter Mühe hundert Gulden wagen . Was ist dich anderst / als wie oben gemeldet / grosse Schatz und Reichthumb mit höchster Mühe zu erobern / und solches in einem Sacculo pertuso oder zerlöcherten Beutel aufzuhalten / das ist / dessen ungerathenen Kindern vertrauen / welche ihrer Eltern ( als die es mit grosser Mühe und Arbeit gewonnen ) ganz und gar vergessend / solches alles mit liederlicher Bursch / mit Fressen und Sauffen / mit Spielen und Tantzen / mit Huren / und dergleichen Gesind verzehren und verschwenden .

### Die zwey und fünffzigste Sinnreiche Historie.

In dem Heurathen soll man die Tugend / und nicht den Reichthumb suchen oder ansehen .

**H**ann man in Erwählung des Standes / in welchem einer die Zeit seines Lebens soll und muß zubringen / grösseren Fleiß

brauchete / so wurde es bey vielen ( wie wir mit Augen sehen müssen ) nicht so viel Ach und Wehe / Creuz und Leyden / Betrübnissen / Leid-

gernüssen/ und Misstrüstungen ab-  
geben/ wie dann solches in allen  
Ständen/ fürnehmlich aber in dem  
Ehestand wohl zu beobachten ist/ in  
welchem dergleichen Betrübnissen  
und Mühe seeligkeiten mehr/ dann  
in allen andern Ständen sich zuzu-  
tragen pflegen; Nichts destoweniger  
ist mancher so unbehutsamb/ daß er  
in Erwählung dieses Stands kein  
einzige Nachfrag hältet/ wie die  
Braut beschaffen/ mit was für Tu-  
genden oder Untugenden sie geziehrt?  
was für einen Humor sie habe? Ob  
sie tugendsamb oder lasterhaft seye?  
sondern gehen ganz unbedachtsamb  
darein/ als wie ein Blinder an ei-  
nem Stock.

Wann die Braut nur reich ist/   
wann sie nur wacker Geld hat/ so  
fragt man wenig oder gar nichts  
nach der Tugend/ indemme man doch  
nach Rath der Weisen fürnehmlich  
des Sinnreichen Martialis, das con-  
trarium/ oder Widerspihl thun sol-  
le; nemlich/ je reicher die Braut/  
je mehr man sie ziehen/ und ein Ab-  
scheuhē haben solle/ im widrigem  
Fall wird der Mann ein Sclav/ das  
Weib aber die Hosen bekommen:  
sinternahmen tem Sach ist/ welche die  
Weiber so hoffärtig und gottlos  
machet/ als eben die Reichthum. So  
wird doch zwischen einem armen  
Mann/ und einem reichen Weib zu  
keiner Zeit Fried und Einigkeit zu-  
finden seyn: wohl aber werden die  
Reichthumen eines gottlosen Weibs  
dem armen Mann das Marck in den  
Beineren verzehren. Wann aber  
der Mann reicher ist als das Weib/

wird viel ehender unter ihnen Fried  
und Einigkeit/ und consequenter ei-  
ne rechte wahre eheliche Lieb einen  
Platz haben. Seynd sie aber gleich  
an Mittlen/ so werden sie auch nach  
Meynung der Gelehrten/ laut jes-  
sen Sentenz: si vis nubere, nube  
pari/ gleich an Sitten seyn.

Der schon oft angezogene Martia-  
lis bekennet von sich selbst: was  
das Heurathen anbelangt/ verlan-  
ge ich kein reiches Weib/ will auch  
keiner viel nachgehen/ sondern ich  
will haben/ daß sie mir nachgehe.  
Mit einem Wort/ ihr sollt wissen/  
daß ich in meinen Hauf will Mann  
und Herr seyn/ das Weib aber muß  
und soll Weib verbleiben: welches  
gewißlich mit geschehen wurde/ wau-  
ich eine reiche nehmen sollte/ dann  
eine solche würde mich wegen ihres  
Gelds (wie es vielen andern erge-  
het) nur für ihren Sclaven halten:

*Uxorem quare locupletem ducere  
nolim,  
Quaritis? Uxori nubere nolo mea.  
Inferior Matrona suo sit, Prise,  
Marito,  
Non aliter fuerint, fœmina, Virg,  
pares.*

Diese Wahrheit wird in folgender  
Fabel gar schön entworffen:

Als Gott Jupiter auf eine Zeit mit  
dem Gott Mercurio über Feld reisete/  
gleichsam wusste er den Weeg nicht/  
fragte einen Bauers-Mann (so all-  
dorten seine Alecker baute) welcher  
der kürzeste und beste Weeg seye auf  
jenes gewisses Ort zu kommen? der  
Bauers-Mann/ entweders aus  
Verdrüs zu reden/ oder aber aus  
Vers



Vertiefung seiner Arbeit / gabe keine Antwort / sondern zeigte ihm mit Aufhebung des einen Fuß den Weeg. Nicht weit von dannen drassen sie eine Magd an / so eben auch in dem Feld arbeitete: von dieser begehrte Jupiter, sie wolle ihnen den rechten Weeg weisen? die Magd ware alsbald willfährig / zeigte ihnen den Weeg und damit sie nicht etwann irren konten / gieng sie ein Stück Weegs / bis sie auf die rechte Landstrassen kommen / mit ihnen.

Gott Mercurius wurde von der liebreichen Freundlichkeit dieser Magd hoch auferbaut / batte den Gott Jupiter, er wolle doch dieser Magd wegen erzeugten Liebe eine absonderliche Gnad mittheilen. Auf solche Vorbitt bedachte sich Gott Jupiter, etwas wenig / und verordnete darauf / dass diese fleissige / liebreiche Magd dem groben Bauern sollte zur Ehe gegeben werden. Mercurius verwunderte sich / in Bedenkung / dass diese so liebreiche Jungfrau wohl eines andern Manns würdig wäre / begehrte dessen von Jupiter die Ursach? Dieser antwortet: Es seye alles mit grosser Gedachtsamkeit geschehen: auf dass nemlich der grobe ungeschlachte Bauers-Mann durch die so liebreiche Magd bessere Sitten lerne / die Magd aber wegen ihres groben Manns kein Ursach / sich zu viel zu erheben oder hoffärtig zu seyn / haben möge.

Aus weichem allem leichtlich und genugsam zu erkennen, wie sehr die Jes-

nige fehlen / welche auf alle Weis und Manier nur nach reichen Weiberen trachten / die offtermahen in einem Jahr wegen ihrer verfluchten Hoffart nicht allein ihr Heurath-Guth / sondern zuweilen auch die Mittel ihres Manns verzehren; hätten diese an statt der reichen eine arme tugendsame Jungfrau genommen / würde ihr Haushesen in einem besfern Stand seyn. Gesetzt aber / sagt ein anderer Poet / dass du neben der Reichthummen bey deiner Braut auch einen heiteren / klugen Verstand / schöne Christliche Tugenden findest / so wirst du nicht leichtlich irren können:

*Quam sis ducturus, teneat P. quinque  
puellæ,*

*Sit pia, sit prudens, pulchra, pu-  
dica, potens.*

Plautus hat denen / so diesen Stand anzunehmen beschlossen / folgende schöne Lehr-Stück hinterlassen:

*Dum modo moderata recte-veniat,  
dotata est satis,  
He sunt, atque alie multæ in doti-  
bus magnis  
Incommodates, sumptusque into-  
lerabiles;  
Nam, que indotata est, in potestate  
est viri,  
Dotatae mactant, & malo, & damno  
viro,  
Laudent sapienter factum & consi-  
lio bono,  
Opulentiores pauperiorum filias:  
Ut indotatas ducant.*

Die



## Die drey und fünffzigste Stinreiche History.

Von den Würckungen dess Neyds.

**N**vidia etiam corda  
Sanctorum adussit, sagt  
der grosse KirchenLeh-  
rer der H. Ambrosius,  
quantò magis peccato-  
rum? Der Neyd/ sagt  
dieser grosse Lehrer / hat so gar die  
Hertzen der heiligen Göttes mit  
seinem Gifte besudlet / wie viel  
mehr wird er dann die Sünder in  
noch grösſere Läſter zu ſtürzen ſu-  
chen? Sintemahlen dieser uble Gast  
überall/ und bey jedermann ſich einz-  
finden laſſet. Für ſeinen Tod-Feind  
haffet er über alles die Lieb ſeines  
Nächſten; darumb dann / ſo viel an  
ihm iſt / ſpahret er keine Mühe noch  
Arbeit/ die Würde und den Ver-  
deinſt derſelben nach Möglichkeit zu  
vertilgen / und von der Wurken  
außzureiſſen. Dann je beſſer es  
dem Nächſten ergehet / je grösſers  
Glück der Nächſte genieſſet; je mehr  
und grösſere Schmerzen der Neyd-  
Halz in ſeinem Herzen empſindet.  
So fern er etwann eine ſchöne Pre-  
dig angehört / iſt alsbald der Neyd  
vorhanden / ſolche Predig zu taxiren;  
und wann ſchon in der Sach  
ſelbſten kein Fehler zu finden ſo wird  
er doch deren genug finden. Ent-  
weders iſt ihm die Stim̄ zu schwach/  
oder zu grob; die Action zu tod oder  
ſtarck / oder zu fast gerieben zc. und  
andere dergleichen Fehler mehr/wird

er herfür ſuchen / einzig und allein  
ſein neydigs Herz in etwas zu füh-  
len.

Zu einem ſolchen Neyd-Halz /  
als er ungelehrt und unverſtändiger  
Weiß ſeine Carmina taxirte und ver-  
ſpottete / ſagte Martialis also : Leli  
(also wurde der Neyder genannt) warumb thußt du meine Carmina der-  
geſtalten trantschiren? warumb mur-  
rest und kurreſt du also darüber? mit  
Borwand / das Metrum ſehe nicht  
gut / die Materi viel zu gemein / der  
Stylus zu schwach zc. als wann du  
den vollen Virgilium und Homer-  
ium gefreſſen hättest? Wohlan daū/  
wann du ein fo berühmter Poet biſt/  
laſſ dich ſehen / erweiffe es in der  
That / laſſe deine Vers ans Tag-  
Licht kommen / welche / weilen ſie  
ohne eintigen Fehler ſeyn werden/  
werden ſie die meinige verduncken/  
daſ man nicht mehr meine / ſondern  
deine Carmina hinfüran leſen wird.  
Wann du dich aber nicht getrauest  
deine Vers herauſ zu geben / ſo biß  
ich dich / höre auch auf die meinige zu  
tadlen. Eins aus diesen zweyen  
Stücken verlange ich von dir; ent-  
weder laſſe deine Vers ans Tag-Licht  
kommen / oder unterlaſſe die meinige  
zu taxiren.

Cum tua non edas , carpis mea Ca-  
rmina Leli ,  
Carpere vel noli nostra , vel ede tua.  
Eben

Eben dieses Kunte man einem jedwedern Leyd-Halß / der ein Buch/ eine Predig / oder was es anderst seye/ sich durch die Hechel zu ziehe unterstehet/ vorwerffen / und sagen : wer bist du / der du so viel Mängel und Fehler in dieser meiner Composition, in dieser meiner Predig gefunden hast? Komme herfür/ steige auf die Canzel/ und verbessere mit deiner himmlischen Weisheit mein Unwissenheit / lasse deine Englische Stimm/ deine schöne hohe Concept, deine Sinnreiche Gedancken/ und tierliche Action öffentlich vor allem Volk hören ; Wann du aber dich nicht getrauest wegen deiner Untauglichkeit öffentlich zu erscheinen / so bitte ich dich / lasse nach andere zu taxiren ; und weilen du es bisher nicht besser gelehret / höre auf mit deinem Murren andere zu carpiren / oder aber lasse ein Prob-Stück deiner Weisheit sehen.

Ein gewisser Poet aus Macedonia gebürtig/truge/einen so grossen Hass

wider den grossen Homerum , und seine hinterlassene Bücher/dass er sich auf alle Weiz bemühte / desselben grossen Ruhm und Glory bey der Welt aufzulöschien. Zu diesem End Componirte er ein volliges Buch voller Schmach = Wort wider die Schriften des berühmten Homer, und dedicirte solches Ptolomeo, Philadelpho, andern König in Aegypten / mit Hoffnung von demselben ein schönes Honorarium ( so er auch inständig begehrte ) zu erlangen. Als nun der König solches vorgesehen / und den grossen Leyder erkamte / sagte er : Wir verwundern uns / dass ihr ein so gelehrter und fürtrefflicher Poet / als Homerus ware / noch bey euren Lebens-Zeiten eine Nahrung vonndthen haben sollet / indem doch Homerus , der euch in der Weisheit bey weiten nicht gleich ware / noch als todter / viel lebendige mit seinen hinterlassenen Schriften ernähret.

### Die vier und fünfzigste Sinnreiche History.

Von der grossen Eytelkeit deren/die sich mit dem äußerlichen Rauch abspeisen.

**M**ehr Menschen-Kinder / schreyet auf der Königliche Prophet David in seinem vierdten Psalmen : Filii hominum usque quo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & queritis mendacium ? Wie lang wollet ihr eines schweren Herzens

seyn / wie lang wollet ihr das unzuge Lieben / und die Augen suchen ? O wie schon hat der H. Geist durch den Mund des Propheten mit diesen Worten die Blindheit der Adams-Kinder gestraft welche da auß lauter Muthwillen die Wahrheit verlassen/ und sich nicht anderst/ als flei-

me unverständige Kinder / mit dem äusserlichen Schein einer wohl auch verdeckten Mächtigkeit abspeisen lassen; brennen sich Tag und Nacht / früh und spät / trachten mit grösster Begierd / und (wie man pflegt zu sagen) mit offnem Maul einer leeren Rütteln dieser oder jener Augenblücklichen Dignität / und falschen Dunst nach: Beynebens aber verlassen sie das ringe und süsse Zoch Christi Jesu / der ihnen für die Bezahlung nichts zergängliches / sondern den Himmel selbsten samt der ewigen Seeligkeit versprochen hat. Sie verhalten sich nicht anderst / als das unvernünftige Vieh / so dem jungen / der ihnen etwann ein Hand voll Gras vorweiset / mit grosser Begierd dasselbige zu geniessen nachhet / beynebens aber auf den steinigen und gefährlichen Weeg keinachtung gibt; Eben also die Menschenkinder / wiewohlen sie mit der Vernunft begabt / von den bösen verkehrten Begierden ganz eingenommen / trachten mit Hand und Füssen ganz begierig einer Hand voll Gras der weltlichen Ehr und fleischlichen Gesüsten nach / wie dann omnis caro secundum: Alles Fleisch wie das Gras von vergleichen falschen Dunst der weltlichen Lippigkeiten / und den auffgeblasenen Rauch der Hoffarth verbündet und erfülltet / fragen sie auch gar der leiblichen Speis wenig nach.

Martialis erkläret uns solches durch einen Casum (so ihm selbsten begegnet) noch viel klarer / da er sagt: Ich bin auf ein Zeit von einem in dergleichen Eytelkeiten ganz ver-

teifte Menschen zu Gast geladen worden. Und als ich zu bestimpter Zeit in das Haus kommen / wurde ich aufs allerhöflichste empfangen / und in das Gast-Zimmer / welches aufs allerhöflichste aufzappozirret mit vielen unterschiedlichen Galanterien / wie auch mit einer kostbarlichen Credenz geziert ware / geführt. Da ware alles so nett zubereitet / daß ich mir nichts anders einbilden kunte / als es werde nach Proportion der Zubereitung auch eine stattliche Mahlzeit abgeben. Aber wider meinen Willen hab ich das Widerspihl erfahren müssen; Sintemahlen die ganze Substanz dieser Mahlzeit mehr in Beschau-Essen / nemlich in unterschiedlichen schönen silbernen Geschirren / guldenen Becher re. mit denen die ganze Tafel überlegt ware / als in leiblichen Speisen / die ganz wenig und schlecht waren / bestanden; also daß die Diener / Laqureyen und Aufwartter wenig oder gar nichts zu thun hatten.

Da ich nur sahe / daß dieser eytlen Mensch / so mich zu Gast geladen / vermeynte / alle Menschen wären also der Eytelkeit ergeben / als wie er / und mich nur mit dem Schein der Geschirren abspeisen wolte / sagte ich ganz treuherrig zu ihm: liebster Herz / ihr sollet wissen / daß ich nicht bin kommen / mit euren Geschirren / und guldenen Bechern die Augen zu speisen / sondern mit kostlichen Speisen und Tranek den Hunger zu stillen / den Durst zu löschen. Ich bin nicht kommen / mit eytlen Dunst und leerend Rauch / wie ihr vermeynt / die



die Augen zu ergößen/ sondern mit Speis und Tranck den Magen zu trösten; Darumben dann bringet mir entwenders Speis und Tranck/ oder aber lasset diese prächtige Geschirr ( so für meinem Hunger und Durst gar nicht taugen ) hinweg tragen.

*Ad cœnam nuper vanus me sorte vocavit  
Ornatus dives, parvula cœna fuit.  
Auro, non dapibus ornatur mensa,  
Ministri  
Apponunt oculis plurima, pauca  
gulae.  
Tunc ego: non oculos, sed ventrem  
pascere veni,  
Aut appone dapes vane, vel aufer  
opes.*

Holte GOD! daß nicht ganze Städte voll dergleichen Menschen/ wie dieser ware / gefunden würden/ welche mit dem äusserlichen Schein dieser zergänglichen Eytelkeiten zu frieden/ ihre Gedanken / Thun und Lassen dahin richten/ damit sie vor der verfluchten Welt hoch angesehen werden; erscheinen auf denen Gassen und Strassen mit vielen Dienern begleitet/ beynebens aber haben sie zu Hauf kaum etwas / den äusserlichen Hunger zu stillen. Den Leib bekleiden sie mit Sammet und Seyden/ den Magen aber mehr mit Hunger und Durst / als mit Speis und Tranck ; dieses nicht aus Andacht/ Mortification, oder umb die Liebe Jesu Christi willen/ sondern aus pur lauter eytlen Hoffart.

Dergleichen Lufft-Schlucker vergleicht P. Stengelius einem Chamæleon ; welches Thier ( wie die Natur-Erkundiger von ihm schreiben ) kein Speis geniesset / sondern von dem puren Lufft lebet / zu welchem End es allzeit das Maul offen behaltet. Also auch leben solche Menschen von dem Lufft der Eytelkeiten/ halten allzeit das Maul offen/ den Rauch der eytlen Chr/ oder eine Hand voll Lob von der Welt zu überkommen / welches doch kein Bestand/ weilen solches falsches Ansehen / Chr und Lob/ als wie der Rauch vergehet/ und verschwindet : Sicut enim Chamæleon, seynd seine eigene Wort / non alio fertur pasci alimento, quam aëris, & idcirco ore est semper hiante ; ita quosdam aura populatis alit, neque quidquam captant , præter inanes Laudes, & glorias: at vere inanes, quia, ut sumus, ita & gloria falso parta evanescit.

Über das/ was schon ist gesagt worden/ kan man noch zwey nützliche Lehr-Stück heraus ziehen; deren das erste ist/ daß viel gefunden werden/ welche von der eytlen Chr und Geiz angetrieben/ ihr Leben lange Jahr in Wasser und Brod/ und mit schlechten Kräuter zu bringen/ einzig und allein/ damit sie ihren Kindern grosse Reichtümer verlassen mögen wie wohlen sie auch zuweilen ihr eigene Gesundheit einbüßen ; nichts desto weniger dieses unangesehen / spannen sie nicht allein ihnen selbsten/ sondern auch denen Armen / fürnehmlich Christo Jesu/ der durch die Arme von ihnen ein heiliges Allmosen begehrt/

begehr / die Nothdurft ab / nur da mit denen Kindern nichts abgehe. Aber ihr Armeleige / wisset ihr nicht / was das Sprichwort sagt ? Die jenige seynd die Glückseligste auf dieser Welt / deren Eltern in der Hölle sitzen. Warumb diß aber ? die Ursach liegt klar am Tag : Dann diejenige Kinder seynd die reichste / deren Eltern wegen ihres Geiz an der Seel zu Grund gangen.

Das andere Lehr - Stück ist / daß jetziger Zeit gar nicht vonnothen seye / einem zuzusprechen / oder zu sagen : Aut appone dapes , aut aufer opes . Dann das Fressen / Sauffen / und Panquetiren hat bey diesem Welt - Lauff / absonderlich in unserem Deutschland / dergestalten überhand genommen / daß mehr vonnothen wäre / abzuwehren / als anzutreiben. Man frist und saufft ja Tag und

Nacht / und zwar einer dem andern zu Wett und Trutz . Ein jedweder verlangt lang zu leben / aber durch solches überflüssiges Fressen und Sauffen thut er ihm selbsten das Leben abkürzen / nach Zeugnis des weisen Senecæ , der von dieser Sach redend sagt : Plures occidit gula , quam gladius , mehr Menschen bringt der Graß ins Grab / als das Schwert . Oder aber sie machens als wie jene / von welchen Diogenes meldet / daß sie denen Göttern grosse Schlacht - Opfer verrichten umb Erlängerung ihres Lebens zu bitten / bey eben diesem Schlacht - Opfer aber haben sie sich mit Fressen und Sauffen vergestalten eingefüllt / daß sie dadurch ihr Gesundheit mehr darben verloren : Tanquam insanos ridebat Diogenes eos , qui , salute sacrificarent , se ipsos ingurgitando destruerent .

### Die fünff und fünfzigste Sinnreiche History.

Das Spihlen verursachet grosse Übel .

 Als für grosse Übel das verfluchte Spihlen / absonderlich das Karten - Spihl / für unaussprechliche Schäde verursachet habe / und noch auf den heutigen Tag verursache / ist mit keinen Worten genugsam zu erklären. Nichts destoweniger so ist fast kein Mittel zu finden / diese grausame Pest / durch welche gleichsam die halbe Welt in Armut gerathen / von

den Herzen der jungen Bursch zu vertreiben. Wolte Gott ! daß alle dergleichen Gesellen durch anderer Schäden einmahl gewitzigt würden / die kostliche Zeit / das Geld / Haab und Guth nicht so liederlicher Weise verpihlten / und ( was das allermeiste ist ) nicht auch zu Zeiten ihr arme Seel in die grösste Gefahr der ewigen Verdammnis setzten !

Ein Exempel soll ihnen seyn ( viel andere dergleichen zu geschweigen ) jener /

ner / Astolphus mit Nahmen / welcher (wie wir lesen) von seinem Vatter ein so schöne und grosse Erbschafft überkommen / daß er vermeynte / unmöglich zu seyn / die Zeit seines Lebens selbige zu verthun : Dann es wäre Geld und Guth genug vorhan- den ; alle Kisten und Kästen voll von silber- und guldenen Bechern ein grosser Überfluß ; von anderen Gütern will ich gar nichts sagen. Mit einem Wort / es war alles genug. Astolphus der junge Cavalier / so bald er die Erbschafft angetreten / sienge er an seinen Begierden den Baum zu lassen / die Zeit mit Fressen und Sauffen zu verzehren / kostliche Mahlzeiten zu halten / &c. Absonderlich aber begabe er sich auf das Kartenspihl / dem er Tag und Nacht dergestalten oblage / daß er in kurzer Zeit sein völliges Patrimonium ver- spihlet : Haab und Guth / Haus und Hof / sambt allem Haß / Rath mußte daran. Endlich verkaufte er auch so gar seine eigene kostbare Kleider / in Mehnung / sich wiederumb zu revangiren / aber alles gienge darauf / also / daß er in wenig Zeit oder Tagen durch das versuchte Kartenspihl zu einem Bettler worden / dergestalten / daß er von einer so grossen Erbschafft nicht mehr als ein schlechtes Kleyd / mit dem er kaum bedeckt ware / davon getragen.

Alle / welche diese so geschwinde Veränderung sahen / verwunderten sich / künften es auch mit voller Verwunderung nicht gfauben / daß dieser so reiche Cavalier in kurzer Zeit / ein so ansehnliches Erbtheil sollte ver-

spihlt haben / vermeinten vielmehr / er wolle mit diesem seinem so schlechten Aufzug andere vexiren. Einer aber / der besser umb die Sachen wusste / machte ihm folgende Sinnreiche Vers :

*Me Astolfo : cui l' altro hier la casa piena  
Sgorgava aurea temosta,  
Hora le membra vesta  
Di civili cenci appena.  
Ciascun s'upisce, eteme in suo pen-  
siero,  
Se povero ci se singa, o'l sia da vero,  
Creda ogn'un l'un, e l' altro, e ac-  
certerà*

*Senza errar pur un poco :  
Perehe povero egli è per verità,  
E povero è per gioco.*

Ein anderer / nicht weniger Sinnreicher als der erste / setzte dieses Distichon hinzu :

*Serio, an ex ludo vilescam? quaris  
amicus;*

*Serio, & ex ludo ; dicis utrum-  
que bene.*

Wolte Gott ! daß meine Stimme  
durch die ganze Welt erschallete / daß  
mit ich allen und jeden / absonderlich  
aber denen Spihl-Gurren die Wort  
des H. Cypriani genugsamb könne zu  
verstehen geben / mit welchen er alle  
Spihler treuherzig / ermahnet / das  
Spihlen mehr als die Pest / mehr als  
ein unsinnige Krankheit / ja mehe  
als ein Vieh-Stall oder Sinct-  
Gruben aller Lügen und Laster zu  
siehen : Alea ne lusoris, ubi lusus no-  
civus est, & crimen mortale, ubi de-  
mentia sine consideratione ubi nulla  
veritas, sed mendaciorum Mandra-

Dieser heilige Lehrer fahrt weiter fort/ und sagt: man solle das Kartenspihl fliehen/ nicht anderst als Strick und Band/ mit welchen der leydige Sathan die Seelen der Spihler zu fasslen pflegt: sitemahlen das Karten-Spihl ein Ursach ist vieler unendlichen Sünd und Laster/ eine Mutter und Ernehrerin der Uneinigkeit/ des Hass und Zorns/ bey welchen man die Wit/ den Verstand und Vernunft verliehret/ Geld und Guth/ Haus und Hof/ das Vatterliche Guth/ alle Erbschafften/ samt Kreu und Chr verspihlt/ und in die Schanz schlägt. Aleæ tabula est diaboli venabulum, & delicti vulnus insanabile: Aleæ tabulam dico, ubi diabolus præsto est, ad capiendum submissus, & cum ceperit de captivo Triumphum, perfidia, falsa testimonia. Aleæ tabulam dico, ubi dementia, & furta, & venale perjurium, imperium, ac colloquium serpentinum, illuc rabiosa amicitia, illuc atrocissimi sceleris fraternitas discordans, illuc convitia, & audacia sæva, & mens insana, & vera impatientia. Aleæ tabulam dico, ubi possessionum amissionum amissio, & pecuniarum ingenitum perditio, monstrum litigiosum, furax dementia. O Aleatorum noxia, sedentaria, & pigra nequitia! O manus crudeles, & ad periculum sui armatæ, quæ bona paterna, & opes Avorum sudore quællitas, ignominioso studio dilapidant: manus trux, noxia, & insomnis nocte, dieque continua instrumentorum suorum armigera, quæ peccando se ipsam damnavit & post peccata non desinit ire.

Diese seynd die Wort des H. Bischofss und Lehrers Cypriani.

Bey diesem allem ist sich zum mehristen zu verwunderen/ daß diejenige/ so etwann eine grosse Summa Gelds verspihlt/ sich dannoch nicht daran spiegeln oder besseren/ viel weniger die Gelegenheiten zu spihlen fliehen/ sondern demselbigen mit noch grösserer Begierd nacheylen und trachten. Je mehr sie verspihlen/ je weniger sie sich daran kehren; indemē doch (wie wir wissen) ein Metzger/ da ihm durch sein Unfleiß ein Hund das Herz eines Lämmlein gestohlen/ zu dem mit dem Herz darvon lauffenden Hund gesprochen: tu mihi cor non sustulisti, sed dedisti. Als woltte er sagen: Du hast mir durch diesen demen Diebstahl das Herz nicht entragen/ sondern vielmehr die Augen/ und den Verstand eröffnet/ daß mir hinfüran weder von dir noch von einem andern dergleichen Diebstahl wird geschehen mögen.

Es solten in diesem Fall/ so wohl die Eltern gegen ihren Kindern/ als die Weiber gegen ihren Männern/ wie auch ein guter Freund gegen dem andern/ auf alle Mittel und Weis sezen und bedacht seyn/ die ihrige von dem verfluchten Spielen abwendig zu machen; wie es jene zwey gar weislich und Sinnreich gegen ihren Gesellen würcklich gethan haben:

Die drei verglichen saubere Spihler begaben sich auf eine Zeit gegen Abend in ein Wirths-Haus/ fangten alldorten ihren verfluchten Gebrauch nach/ an zu spihlen. Einer derselben

ben verspihlte in kurzer Zeit alles Geld/ so er bey sich hatte/ wurde deswegen so voller Zorn/ daß er mit grossen Grummeln zu schwören/ und alle Heilige Gottes grausambster Weit zu verfluchen angefangen/ bis er endlich halb verzweiflet zu Bethgangen/ und zu schlaffen angefangen.

Die andere zwey/ theils von eigenem Gewissen ermahnet/ theils ein grösseres Ubel zu verhüten/ angetrieben/ erdachten einen schönen List/ diesen ihren Gesellen so wohl von der grausamben Gottslästerung/ als von dem Spihlen abzuhalten. Sie löschen die Liechtern aus/ und fiengen an die Karten auf dem Tisch hin und her zu werfen/ zu mischen/ zu bieten/ und einzuziehen/ als wann sie würcklich spihleten. Nach diesem fiengen sie an zu streiten. Einer sagte: Holla Bruder! du hast falsch ausgeben. Der andere: du hast noch nicht gesetzt/ der Satz geht ab; ja wohl nicht/ sagte jener/ ich hab schon gesetzt/ du aber hast zu viel weggezogen/ &c. Bald sagte einer: gemacht/ gemacht/ du hast mir eine Karten gestohlen. Der andere laugnet es/ und also durch diesen blinden Streit wurde endlich der Schlaffende erwachet; er eröffnete endlich seine Augen/ umb zu sehen/ was seine zwey Cameraden machten. Da er aber kein Liecht sahe/ verwunderte er sich sehr/ daß die zwey Cameraden also in der Finstern spihlten/ und in dieser Verwunderung entschließe er auf ein neues. Die zwey aber fuhren mit ihrem Spihlen und Streiten fort/ und machtens ärger als zuvor/ also/ daß der gute Schlaf-

fende wiederumb auferwecket wurde. Und da er kein Liecht sahe/ seine Cameraden aber in der Finster spihlten hörte/ verwunderte er sich mehr als zuvor/ kunte auch nicht fassen/ wie sie so wohl das Geld als die Karten in der Finstern sehen mochten! sagte also voller Verwunderung: umb Gottes willen/ was fangt ihr an ohne Liecht? wie spihlt ihr in der Finster/ als wann es der liechte Tag wäre? Liebster Bruder/ sagte einer aus den zweyen zu ihm/ ich vermeine/ du habest sambt dem Geld das Gesicht verlohren; dann wie kanst du sagen/ daß wir in der Finster spihlen/ indem wir doch zwey brinnende Kerzen auf der Taffel haben? was/ zwey brinnende Kerzen auf der Taffel/ sagte jener im Beth Liegende? das ist nicht möglich/ entwiders bin ich Stern-voll/ oder aber ihr macht mir einen Dunst vor die Augen; dann ich sihe ja mit offenen Augen nicht den geringsten Schein eines Liechts/ viel weniger zwey brinnende Kerzen? was braucht es lang viel/ wir haben ja zwey brinnende Kerzen/ wie könnten wir sonst spihlen; Ach mich armen Troppfen/ sollte ich dann mit offenen Augen nicht sehen! seufzte und rissete der Arme seelige.

Die zwey gedachten/ ihr Anschlag wurde angehen/ giengen dem Beth zu/ und fragten: sihest du und erkennest du uns/ liebster Bruder? Er antwortet: ich erkenne euch zwar aus der Stimm/ aber sehen thue ich keiner von euch. O höchster Gott/ was muß diß bedeuten? Mit einem Wort: ich sihe gar nichts. Es ist uns leyd/ lieb-

liebster Bruder/ daß du nicht sihest; ist dir vielleicht ein Catharr oder Fluss in die Augen gesessen? oder etwann ein anders Accidens zugestanden? ich kan es mir nicht einbilden/ daß etwas solches seye/ dann ich empfinde keinen Schmerzen. Nun wollen wir sehen/ sagte einer aus den Gesellen zu dem andern/ bringe beyde Leichter herbe/ damit wir aus dem Wunder kommen.

Der andere thåte dergleichen/ als buchte er die Leichter/ gienge hinzu/ gabe dem armen Tropffen den Leuchter in die Hand/ wischete die Augen aus mit einem Tüchlein/ und sagte endlich zu seinen Gesellen: sihe/ warhaftig seynd beyde Augen mit einem zarten Fell überzogen. Der andere bestättiget solches dergestalten/ daß der arme Tropff gänzlich blind zu seyn glaubte/ und sagte voller Be- trübnus: jetzt glaube ich warhaftig/ daß ich blind bin/ ich hab ja den Leuchter in der Hand/ und sihe die brin- nende Kerzen nicht/ viel weniger auch noch etwas anders. Jetzt erkenne ich/ daß mich GOTT billich mit der Blindheit gestrafft/ weilen ich seine werthiste Mutter/ die heiligste Jungfrau Maria/ samt seinen Heiligen so mutwilliger Weis verflucht hab. O barmherzigster GOTT/ verzeih mir die schwere Sünd; dann ich bekenne von Grund meines Herzens meine Missethat! O gütigster GOTT/ erbarme dich meiner! O heiligste Jungfrau Maria/ du Mutter der Barmherigkeit/ gedencke nicht mehr an meine Missethaten. Dann was geschehen ist/ soll die Zeit meines

Lebens nicht mehr geschehen ist/ soll die Zeit meines Lebens nicht mehr geschehen! O barmherzigste Jungfrau Maria/ erwerbe mir doch bey deinem gebenedeytisten Sohn das Gesicht wiederumb/ so will ich dich die Zeit meines Lebens loben/ preysen und benedeyen!

Er weinete und seuffzete ohne Unterlaß/ daß sie ihn kaum trosten kün- ten; und damit er den Handel nicht merckte/ weineten sie auch mit ihm/ rüfften GOTT und seine Heilige umb Hulffan. Endlich sagte einer aus ihnen: das ist zwar eine augenscheinliche Straff Gottes; nichts desto weniger so müssen wir doch auch die natürliche Mittel darzu brauchen. Ich vermeine gar gut zu seyn wann man geschwind (vor der Zustand überhand nehme) umb einen berühmten Arzt umbsehen/ dann je länger es anstehet/ je härter seynd solche Zustand zu curiren. Wahr ist es/ sagte der andere/ und eben diesen Abend ist ein fremhdter berühmter Medicus in diesem Wirths-Haus ankommen/ diesen wollen wir als- bald berussen/ vielleicht hat er ein Mittel/ oder aufs wenigste wird er dir einen guten Rath zu geben wissen.

Der Armeleige bathe umb GOT- tes willen/ sie wollen doch kein Zeit versauen/ und den Medicum unverzüglich berussen; einer gienge als- bald zur Thür hinaus/ berusste ei- nen Bekandten/ dem er die Sach ver- trauet/ dieser kommt herein/ erforschet den Zustand/ und als er lang davon geredt und disputirt/ bestrich er ihm umb die Augen herumb an statt

statt eines bewährten Balsam mit einem blauen Käz/ so er ungefähr noch in der Hand hatte/ und verbande die Augen/ mit gewisser Versicherung/ er werde innerhalb zwey Stunden (weil der Schaden ganz frisch) ohne weitere Mittel genesen/ allein müsse er vor allen ein wahre Reu und Leyd über seine begangene Sünd erwecken/ und das grausame Fluchen/ wie auch/ und zu fordern ist/ das verfluchte Spihlen die Zeit seines Lebens verreden; im wüdrigen Fall würde das sonst bewehrteste Mittel kein einzigen Effect gewinnen mögen/ wie er solches schon mehrmahlen erfahren. Der vermeinte Blinde versprach alles aufs genauste zu halten/ und (wofern er sollte sein Gesicht wiederumb bekommen) die Zeit seines Lebens keine Karten mehr mit der Hand zu berühren. Wann diß also/ sagte der verstellte Medicus, verspriche ich dir in zwey Stund die vorige Gesundheit. Unter dieser Zeit hat der betrübte Eropff wohl mehr dann zwanzig-

mahl sein Gelübde erneuert/ und den lieben Gott umb seine Gnad ange rufen.

Zu bestimbter Zeit kame der Medicus wiederumb zu dem Patienten/ zündeten beyde Kerzen an/ und lösten die Binden nach und nach von den Augen hinweg; fragten ihn/ ob er etwas sehe? So bald die Binden abgelöst worden/ rufte er vor Freuden auf: Gott sey Lob und Preis/ ich sihe euch/ die Karten und alles/ was im Zimmer ist! sprang von dem Bett/ und warffe sich auf sein Angesicht auf den Boden/ und brachte die ganze Nacht in der Danksgung zu. Seine Gesellen ermahnten ihn/ er solle aufstehen/ und vom Weinen sich enthalten/ damit er den Fluß nicht etwann wiederumb verursachte; er wollte aber solches nicht thun/ sondern lobte Gott/ der ihne von der Blindheit so gnädiglich erlediget/ sagte auch die Warheit/ danu er an der Seel in Warheit blind gewesen ware.



## Die sechs und fünffzigste Sinnreiche History.

Von dem Laster des Geiz.

**S**i non pavisti, occidisti, sagt der weise Seneca, hast du den Tothdurftigen / den Hungerigen nicht gespeiset so hast du ihm umbgebracht. Als wolte er sagen: sihest du einen Armen vor Hunger fast dahin sterben/ und kommest ihm mit

der nothdürftigen Nahrung nicht zu Hülff/ so hast du ihn umgebracht/ und bist seines Todes schuldig. Wie wahr dieser Weitweise geredt/ ie weniger wird solches bey denen Christen in Obacht genommen/ welche/ wie wohl sie mit dem Liecht des Glau bens

bens begabt und erleuchtet/ seynd sie nichts destoweniger in diesem Stuck ganz saumseelig / sehen manchen gleichsam vor Hunger dahin sterben aus Mangel der Lebens-Mittel/ thun sich dannoch einen solchen zu helffen/ und mit einem heiligen Allmosen beyzuspringen/ vor dem gewissen Todt zu erledigen/ aufs wenigste nicht ruhren ; erzeigen sich gegen einem armen hungerigen Tropffen nicht anderst/ als wäre es ein unvernünftiges Vieh/ ja noch ärger ; Sintemahlen ( wie wir in den Indianischen Geschichtten lesen ) haben selbige Unglaubige / und von Natur Barbarische Völcker aus Mitleyden gegen dem presthaftesten/ unvernünftigen Vieh reiche Spithaler aufgerichtet/ in welchen einem jeden nach seiner Sort gepflegt wurde nicht anderst/ als hätten sie ihren Verstand.

Si non pavisti , occidisti . Was braucht es viel / ich widerhohle es ; wann du/ O Geizhals/ mit Darreihung eines Allmosen den Armen hättest können bey dem Leben erhalten/ und hast es wegen deines Geiz nicht werckstellig gemacht/ occidisti , so hast du ihn umb das Leben gebracht/ und wisse/ daß diese deine Thiranney von Gott an jenem strengen Gerichts-Tag auffs allerschärfste wird gestrafft werden. Wisse/ daß du wegen deines Geiz und gegen den Armen verübter Unbarmherzigkeit/ einnest jene Wort wirfst anhören müssen : Ite maledicti in ignem æternum, gehet hin ihr Vermaledixte in das ewige Feuer. Warumb aber dis? infirmus etam , & non visitasti me ;

nudus , & non cooperuistis ; esurivi , & non dedistis mihi manducare &c. Ich bin frant gewesen/ und ihr habt mich nicht besuchet; Ich war nackend und bloß/ und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin hungerig gewesen/ und keiner aus euch hat mich mit einer Speiss gelabet/ darumb dann geht hin in das ewige Feuer.

Aber viel anderst wird sich der gerechtigste Richter gegen denen erzeigen/ die da auf dieser Welt mit denen Mittlen/ so ihnen Gott mitgetheilet/ auch den Armen seynd beygesprungen/ und das Allmosen nach ihrem Stand reichlich mitgetheilet. Zu diesen wird er an jenem strengen Gerichts-Tag mit freundlicher Stimm sagen : Venite benedicti Patris mei, percipite Regnum paratum vobis ab origine mundi ! Esurivi enim , & dedistis mihi manducare : nudus eram ; & cooperuistis me: infirmus , & in carcere positus , & visitasti me. Kommet ihr Gebenedixte meines Vatters/ besitzet das Reich / so euch von Anfang der Erschaffung ist zubereitet worden; dann ich war hungerig/ und ihr habt mir zu essen geben ; ich war bloß und nackend/ und ihr habt mich bekleidet ; ich war gefangen/ und ihr habt mich besucht &c. dann was ihr den Armen wegen meiner gethan das habt ihr mir gethan.

Von einem dergleichen Geizhals/ welcher/ als wie ein anderer Hund ein Stuck Brod mehr achtete/ als einen armen Menschen ; dann erchender einen armen Tropffen hätte lassen

lassen hunger sterben/ als sich selber eines Stuck Brods berauben; sagte ein Poet/ daß man aus ihm/ als aus einem hartiften Marmelstein eine schöne Statua oder Bildnus für jenen kunte zurichten/ welcher voller Liebe mit gleichsam königlicher Freygebigkeit denen Nothdurstigen und Armen in Spithälen grosse Villmosen mitthente/ und in allen Nöthen bensprange; Diesem zum Lob/ dem andern aber zur Schand hat er also gesungen:

*Livio peggior d'un cane,  
Apprezza meno un povero d'un pane,  
Lucio d'argento, e d'or fiume Reale  
Sgorga e mar fortunato e l'Ho-  
spedale  
Statua à questo formar si puo di  
quello,  
Che io non viddi giamai Mar-  
mo piu bello.*

Nun komme herzu du Geithalsz/ der du gegen deinem Nächsten ein harters Herz hast/ als dieser Livius gehabt hat. Wann du anderst Gott zu gefallen verlangest/ so höre und merke wohl/ was der heilige Chrysostomus dir und allen andern gesagt hat: Es ist kein Sach auf dieser Welt/ so den Menschen eher mit Gott vereinige/ ja Gott selbsten vergleiche/ als eben die Werck der Barmherzigkeit gegen seinem Nächsten; Sintemahlen der gebenedeytste Heyland nicht gesagt hat/ wann ihr werdet fallen/ oder aber die unversehrte Keizigkeit halten/ werdet ihr meinem himmlischen Vatter gleich seyn:

auf keine Weiß nicht. Wohl aber hat er gesagt: seyet barmherzig/ wie euer himmlischer Vatter/ so werdet ihr ihm auch gleich werden. Non dixit Christus: Si jejunatis, eritis similes Patri vestro, neque dixit: Si virginitatem illæsam servaveritis, eritis similes Patri vestro, &c. nihil enim horum est circa Deum, sed quid? estote misericordes, sicut & Pater vester, qui in cœlis est; hoc Deus est opus, hoc si non habeas, quid habes? misericordiam volo, inquit, &c. non sacrificium. Und in der Warheit/ wer diese Tugend der Liebe und Barmherzigkeit gegen seinem Nächsten nicht hat/ deme seynd andere Tugend wenig oder gar nichts nutzlich; der aber diese recht besizet/ der ist auf dem rechten Weeg der Gebotten Gottes/ welcher da sagt: Ich verlange Barmherzigkeit/ und nicht Schlacht Opfer.

An einem andern Orth sagt eben gedachter heilige Lehrer: Ein grosse und sehr fürtreffliche Sach ist es Vir misericors, ein liebreicher barmherziger Mann; daß ich wohl sagen darf: ein grossere Gnad ist es die Barmherzigkeit gegen den Nächsten/ als die Todten erwecken. Wann du Christum in einem Armen speisest/ verdienst dadurch mehr/ als wann du in dem Nahmen Jesu einen Todten erweckest. Die Prob ist klar: dann in Erweckung eines Todten bist du Gott umb diese verliehene Gnade schuldig zu danken. Speisest du aber deinen Nächsten umb die Liebe Christi willen/ so hast du Gott zu einem Schuldner/ ergo, &c. M. gna

res est homo, & pretiosa, vir misericors: haec major est, quam mortuos resuscitare: multo namque majus est, quam in nomine IESU mortuos suscitate, esurientem pascere Christum. Nam hic quidem tu de Christo meraris, illic autem ipse de te, ac merces est in bene gerendo, non in bene partiendo. Hic insignis ipse Deo debes, in Eleemosina Deum habes debitorem. Gleichwie aber der gütige Gott die Barmherigkeit hundertfältig belohnet; also pflegt er ebener massen im Gegenspihl die unbarmherzige Geizhals wunderbarlicher Weis zu straffen/ wie in folgenden zu ersehen.

Es geschahe zu Zeiten des Kaisers Justiniani/ daß ein reicher Geizhals auf den Tod frank lage/ an dessen Gesundheit oder Aufkommen die Medici schon verzweiflet hatten. Dieser/ da er nun den Tod vor Augen sahe/ liesse unter den Armen dreyfig Pfund Silber austheilen. Was geschicht? er wird wider aller Medicorum Verhoffen wieder gesund/ und an statt/ daß er Gott umb die grosse Gnad hätte danken sollen/ betrübte er sich höchstlich wegen des ausgegebenen Silbers. Diese Neu ware so groß/ daß er es nicht mehr verschmerzen kunte/ flagte dorwegen diese seine Betrübnus einem guten Freund/ welcher ( wie bittlich ) ihm ernstlich zugesprochen/ er solle sich solches nicht gereuen lassen; Sintemahlen er

durch solche Allmosen von Gott die Gesundheit erlanget. Wofern er aber diese grosse Gnad nicht wurde erkennen/ und Gott nicht darumb Dank sagen/ so solle er Achtung geben/ daß er nicht wegen seiner Un dankbarkeit mit dem gähen Tod bestrafft werde. Er möchte aber sagen was er wolte/ so bliebe doch der Geizhals auf seiner Meynung.

Da nun der gute Freund sahe/ daß er mit ihm nichts kunte ausrichten/ sagte er zu ihm: höre mein guter Freund/ weilen es dich reuet/ das Geld unter den armen Leuthen auss getheilt zu haben/ so gehe hin zu der Kirchen/ und sage/ du habest das Geld unter die Armen an statt meiner austheilen lassen/ alsdann will ich dir die dreyfig Pfund Silber ohne Verzug aufzehlen. Der Geizhals gehet hin/ bekennet/ er habe das Geld für den andern ausgeben lassen/ empfangt darauf von dem guten Freund seine dreyfig Pfund Silber wiederumb/ und stirbt in aller Gewenwart des gähen Tods mit grosser Verwunderung des Volks. Die Geistliche wolten dem andern die dreyfig Pfund Silber wiederumb zurück geben/ er aber wolte solches nicht annehmen/ sondern liesse es unter den Armen austheilen/ sagend/ man müsse mit Gott nicht scherzen.

Die



## Die sieben und fünffzigste Sinnreiche History.

Stehlen/ damit man Allmosen gebe/ ist ein grosser Betrug.

**B**noch ist die Thorheit der jenigen/ welche/ nachdem sie ihrem Nächsten mit Schinden und Schaben/ per fas & nefas, gleichsam die Haut abgezogen/ und das Blut unter den Nageln heraus gepresst/ vermeinen ihrem Gewissen ein Genügen zu thun/ wann sie aus ihrem ungerechten Wucher etwann einer Kirchen oder Spithal etwas verschaffen. Noch viel grösser ist der Betrug der Richtern/ Gerichts-Verwaltern und Advocaten/ die kein Gelegenheit nicht spahren/ ihre Säckel mit dem Schweiß der Unterthanen zu spicken/ welche da und dort der Gerechtigkeit ein Ohr umbreiben/ die Sachen und Händel lange Jahr verschieben/ im Urtheilen sich parthenisch verhalten/ die Affection mehr als die Gerechtigkeit ansehen/ Schmiralien (welche nach Zeugniß der Heil. Schrift/ Deut. 16. ihre Augen verbendet/ munera excœcant oculos,) annehmen/ und wann sie ihr Intent erlanget/ ihre Besgierd erfüllt/ und grosse Reichthumber zusammen gerasplet/ mit anderer Leuth Geld etwann ein Capell oder Spithal stiftten.

Bon einem dergleichen Geishalß/ welcher sich/ als wie ein wildes Thier von dem Fleisch seines Nächstens speisete/ und mit dessen Blut tränkte; nachdem er genugsamb seinen

Unterthanen gleichsam die Haut abgezogen/ und das Blut aus den Adern gesogen/ ein furnehmes reiches Spithal erbauet hatte/ sagte ein Sinnreicher Poet also: Keiner vermeyne daß dieser berühmte Wucherer/ welcher so viel tausend Ducaten das neue berühmte Spithal zu erbauen/ und mit so grossen und reichen Einkommen zu dotiren/ so reichlich hat hergeschossen/ solches aus Gleisnerey gethan habe; dann solches von einem so freygebigen Mann zu gedenken ein grosser Scrupel/ und falsches Urtheil wären/ weilen er dieses so grosse Werk nicht aus Freygebigkeit erbauet hat. Wahr ist aber/ daß er aus Furcht/ es möchten diesem grossen Gebäu Innwohner abgehen/ zuvor mit seinem Geiz und Wucher viel Familien arm gemacht/ damit genugsame arme Tropfen vorhanden wären/ solches Gebäu zu bewohnen.

Fatto fu Aripa Sillan, da cambii secchi,

E sol d'humano la pelle adosso  
E con le fiere divoro parecchi:  
Poi non da Hipocrisia  
Non certo nò, mà da bontà sol mosso  
Fece questo Ospedal ( anima pia )

Ma i poveri da meterci se pria.  
Das Allmosen anbelangend/ lehret uns die Göttliche heilige Schrift/ daß man solches verrichten solle aus selbst

selbst eignen Mittlen : Ex substantia tua fac Eleemosinam, sagt Gott bey Tob. am 4. cap. Aus deinen selbst eigenen Mittlen gib Allmosen/ und nicht aus frembden ; dann/ der aus frembden Gut den Armen gutes thut/ sagt die Götliche Weisheit Eccl. 34. ist jenem gleich/ der den Sohn vor den Augen des Vatters schlachet : qui offert sacrificium ex substantia pauperum quasi victimat filium in conspectu Patris sui. Diesem stimmet bey der heilige Basilus, da er sagt : Eleemosina cum iniquitate acquisita abominatio est coram Christo. Das Allmosen/ so aus ungerechtem Gut aufgetheilet wird/ ist vor Gott ein Greuel : und der H. Ambrosius bekennt aufrücklich/ daß dasjenige was man einem abstihlt/ und dem andern gibt/ auf keine Weise ein Allmosen zu nennen seye : Non probatur largitas, si , quod alteri largitur , alteri quis extorqueat : si injuste querat , & justè dispensandum putet : der H. Hieronymus in Auslegung jener Wort des Propheten Jeremia : Holocausta verstra non sunt accepta, eure Schlacht- Opffer seynd GOTT nicht angenehm : sagt/ daß diese Wort von demjenigen sollen und müssen verstanden werden/ welche vermeinen/ mit ungerechtem Gut ihre Sünden abzubüßen und abzuwaschen/ indem sie doch die Götliche Heilige Schrift aufrücklich bezeugt/ daß die Abwaschung unserer Sünden aus selbst eignen mit Mühe und Arbeit eroberten Mittlen/ und nicht aus frembden Wucher oder Diebstahl geschehen

müsse. Eben dieser Meynung ist auch der H. Gregorius, indem er sagt: Eleemosina Redemptoris nostri oculis illa placet, quæ non de illicitis rebus, & iniquitate congeritur, sed quæ de rebus concessis & bene acquisitis impenditur. Jene Gab und Allmosen gefallet den Augen Gottes/ welche man gibt von denen Gütern/ so einer entweder aus eignen Mittlen besitzet/ oder aber mit grossem fleiss/ Mühe und Arbeit in dem Schweiß seines Angesichts hat zusammen gebracht/ und nicht aus denen Mittlen/ so einer mit Schinden und Schaben/ und ungerechtem Wucher versambltet.

Neben dem obgesagten kan man auch abnehmen/ daß der Mensch von dem teufflichen Geiz verblendet/ ärger seye als eine Besti/ und von ihm billich jenes könne gesagt werden/ was die Welt-Weisen/ absonderlich/ was Salustius zu dem Cælare geschrieben : Cæterum avaritia bellua fera immanis, intoleranda est, quæ incendit oppida, agros, atque domus vastat, divina cum humanis permiscet, neque exercitus, neque moenia obstant, quo minus vi suâ penetret : famâ, pudicitâ, liberis, Patriâ, atque Parentibus cunctis mortales spoliat. Der Geiz ist ein so grausames/ unerträgliches Thier/ welches so gar die Felder/ Häuser und Dörffer anfindet/ die himmlische mit den irrdischen Sachen verwirret/ vergestalten/ daß kein Vestung noch Kriegs-Heer ihr Tyranny kan verhindern. Mit einem Wort: Ihr gottloses Gifft schadet den Mens-

Vom gestehnien Gut soll man nicht Allmosen geben. 191

Menschen an Leib und Seel / an Haab und Guth und was er immer haben oder besitzen kan. Dieses alles wird in folgender History besser erklärt.

Semiramio, die allerweiseste Königin / so semahl unter der Sonnen geslebt / nach Erbauung der Stadt Babylon und anderen grossen Helden Thaten / liesse ihr noch bey Lebs-Zeiten ein ehrliches Grab zurichten auf den kostlichsten Grab-Stein aber liesse sie folgende Überschrift einhauen : Der ienige König / der Geld wird vonnothen haben, nehme aus diesem Grab was ihm beliebt. Als aber Darius sich dieser Stadt be-

mächtiget / und die Überschrift auf dem Grab-Stein gelesen / von dem Geiz angetrieben / aus Hoffnung / einen grossen Schatz zu bekommen / liesse er mit grosser Mühe und Unkosten das Grab eröffnen / fande darinnen aber nichts anders / als eine andre Schrift auf einen Marmel gehauen / wie folgt : Wann du nicht ein gottloser Mensch / und unersättlicher in Silber und Gold vertrieffter Geizhalß wärest / würdest du dich nicht unterstanden haben / die Todten zu beunruhigen / und wegen des Gelds ihre Gräber zu zerstöhren.

\* \*

## Die acht und fünffzigste Sinnreiche History.

So gar in der Andacht wird zu Zeiten ein Betrug einschleichen.

**S**O gar auf dem Weeg der Zugsend befinden sich unterschiedliche List / mit welchen der böse Heind (cujus cibus est eleaus, dessen Speis und Versprechungen lauter Gold ist) absonderlich die ienige pflegt in seine Maschen zu bringen / die nach den Offenbahrungen / und Verzückungen trachten. Verstellt sich zu diesem End ofttermahlen in einen Engel des Liechts / und zwar aus Verhängnuß Gottes / ihre Hoffart dardurch zu straffen ; Sintemahlen nach Zeugnuß der heiligen Theresiae aus hundert dergleichen kaum zehn zu finden / die vom

leydigen Sathan nicht verführt und betrogen werden.

Ich will nur sagen von den jenigen / welche Gott / hie auf Erden sein Volk zu regieren / die Gerechtigkeit zu administriren / und denen Unterthanen im allen verhülflich zu seyn / gesetzt hat ; diese werden ebner massen zuweilen vom bösen Feind eingeführt / wann sie nemlich die Gerichts-Sachen (darzu sie von Gott verordnet) auf die Seiten setzen / oder gar auf die lange Bank schieben / und an statt ihres Ambts ganze Tag die Kirchen hüten / und zu Hauß 4. oder 5. Stund mit Betrachtung und Lejung

Lesung geistlicher Bücher zubringen/beynebens aber den armen Witztiben und Weisen / den betrangten Unterthanen die Audienz abschlagen/ ungetrost und unverrichter Sachen fortschicken wegen einer affectirten Andacht/ oder vielmehr Pharisäischen Gleisnerey ein Sach so in 3. Tagen hätte können expedirt werden/ drey ganze Jahr aufhalten mit grossen Unkosten der armen Unterthanen/ &c. Das heift nicht sein Ambt verrichtet/ darzu er von Gott verordnet/ das ist ein öffentlicher Betrug des bösen Feinds/ dadurch er die Liebe des Nachsten ganz und gar sucht aufzulöschen.

Die Sach wird uns etwas klarer in der Person eines Fürstens vorgestellt. Dieser (wie wir lesen) hatte im Brauch/ alle Tag sich 4. Stund in seinem Bett-Rämmlein einzusperren/ und solche ganze Zeit mit Lesen/ Psalmen-Singen/ Rosenkranz-Betten/ und andern dergleichen Andachten zu zubringen. Wann unter solcher Zeit die arme Unterthanen ihr Anliegen anzubringen/ um einen guten Rath/ oder andere Hülff anzuhalten kamen/ wurden sie von dem Portner oder Cammer-Diener alsbald abgeschaffet/ mit dieser Antwort: der Fürst ist verbinderet/ und bettet sein Officium. Zu diesem sagte ein Sinn-reiches Ingenium: Lieber/ es wäre besser/ euer Fürst thäte sein Officium verrichten und vollbringen/ als betten; dann besser ist es/ so wohl ihm als den Unterthanen/ wann ers verrichtet/ als wann ers bettet.

Mentre nell'Oratorio, pissi pissi,  
Sta facendo quatr' hore il Re Cle-  
arco,  
L'huomini, e donne alla portiera  
affissi

Dimandano Udienz,  
Il Portiere Fabritio  
Risponde pien di rustica insolenza,  
Neon gli si puo parlar, dice il suo  
Officio:  
Il Re dice il suo Officio? è da lo-  
darlo,  
Ma quanto meglio sarebbe egli à  
farlo.

Ein anderer Poet hat solches in einem einzigen Disticho auch sehr sinnreich entworfen:

Officium ut recites, baccharatur turba  
clientum,  
Dicere quid prodest, ni facis Of-  
ficium?

Nolite omni spiritui credere, sed pro-  
bate Spiritus, si ex Deo sint, ermah-  
net uns der heilige Evangelist Ioannes/ wir sollen nicht einem jedwedem  
deren Geist/ Verblendungen/ oder  
eignen Einbildungen glauben/ son-  
dern fleissige Obsicht haben/ ob es  
von Gott/ oder woher es kommt?  
Darumb müssen wir in solchem Fall  
(wann wir anderst nicht wollen be-  
trogen und versöhret werden) den  
Geist beruffen/ alles mit dem geist-  
lichen Batter abhandeln; sintemah-  
len/ nach Zeugnuß des Abbt Moy-  
ses/ bey Cassiano, eine Seel niemah-  
len wird getrost leben können/ wann  
sie nicht ihr Herz/ ihre Werck und  
Gedancken dem Beicht-Batter ganz  
und gar vertrauet/ damit man auf  
solche

solche Weisheit erkennen möge / utrum ex Deo sint? Ob sie von Gott seyen.

Vera discretio, sagt dieser Geistliche Abbt / non nisi verâ humilitate acquiritur, cuius humilitatis hæc erit prima probatio, si universa, non solum, quæ agenda sunt, sed etiam, quæ cogitantur, seniorum reservantur examini; Quæ institutio, non solum per veram discretionis viam Juvenem recto tramite docebit incedere, verum etiam à cunctis fraudibus, & insidiis inimici servabit illæsum: Nullatenus enim decipi poterit quisque, si non suo Judicio sed majorum vivit exemplo. Der heilige Augustinus fahret weiter fort/ und sagt: Wann du ein unfehlbare Regel in dieser Sach zu haben verlangst/ so gibe Achtung (wann du anderst nicht willst angeführt werden) ob jene äusserliche Werke/ als da seyn mag/ das Gebett/ das Geistliche Lesen der Bücher/ die Betrachtungen/ Psalmen-Singen/ und dergleichen/ nicht vielleicht dich verhinderen an der Liebe des Nächsten oder aber/ was noch übler wäre/ ob sie dich nicht verhinderen an deinem Amt/ in Administirung der Gerechtigkeit &c. Wann du etwas solches findest/ so wisse/ daß solches Gebett/ Betrachtung und Lesung &c. alles ein Betrug des bösen Feinds/ und ist darumben zu verlassen/ und du sollst darfür deinem Amt/ der Liebe des Nächsten/ und Administirung der Gerechtigkeit abwarten.

Charitas, sagt der heilige Lehrer/ præcipue custoditur, charitati victus, charitati sermo, charitati habitus, charitati vultus aptatur, coitur in

unam conspiraturque in charitatem, hanc violare tanquam Deum nefas dicitur: huic si quis resistit, ejicitur, atque vitatur: Hanc si quis offendit, uno die durare non sinitur, Scimus hanc ita commendatam esse à Christo & Apostolis, ut si hæc una absit, inania: si hæc absit plena sint omnia. Mit einem Wort: Gott verlangt von uns Menschen die Liebe des Nächsten. Wo er solche nicht findet/ seynd ihm alle andere Gaben zu schlecht/ alle Opfer zu gering; Wo aber die Liebe gegen dem Nächsten vorhanden/ da ist alles im besten Stand/ und in seiner Perfection. Damit wir aber bey der Gleichniss des Fürsten (wie oben gemeldet) verbleiben/ so sage ich dasjenige/ was Salvianus von dieser Materie gesagt: Commodatis à Deo facultatibus Principes uti, & quasi precari possentes esse. Die Fürsten sollen wissen/ daß alles das was sie besitzen/ solches von Gott nicht als vor eigen/ sondern als ein geliehenes Gut besiezen.

Plutarchus hilft uns aus dent Handel/ oder er bestättigt vielmehr/ was schon gesagt ist worden. Seine Wort lauten also: Decere eum, qui multum possidet, pro ratione, non pro libidine vivere. Es gebühre einem reichen Fürsten/ oder Pontentaten nach der Vernunft/ und nicht nach ihren Begierden zu leben; und dieses so wohl in Kleidungen/ als im Essen und Trinken/ wie auch in allen andern Sachen. Wie dann der Kayser Severus zu sagen pflegte: Imperatoriam Majestatem

tem virtute constare, non corporis cultu: Die Kayserliche Majestät beſtehe mehr in den Tugenden, als in dem Pracht der Kleider. Eben dieses kan man sagen von denen grossen prächtigen Gebäuen; etliche vermeinen, und sehen alle ihre Wiz darauf:

Si ædificant auro sedesque ad sydera  
mittant.

Aber was richten sie darmit aus? Weniger als nichts. Besser wäre es, sie folgten dem treuen Rath des Taciti, der da sagt: Princeps tanto acceptior erit vulgo, quanto modicus privatis ædificationibus: Je demuthigere Gebäude ein Fürst führet, je beliebter er bey dem Volck seyn wird.

Ein Fürst soll auch in den Recreationibus eine gewisse Maß und Manner brauchen, absonderlich, weilen solche zu diesem End angestellt, und erlaubt werden, daß durch grosse Mühe und Arbeit, auch unterschiedliche Geschäftten verwirrete Gemüthe, in etwas zu erquicken, damit man also dann mit grösserer Freud und Begeird zu der vorigen Arbeit, als daß ist, die Regierung des Volcks, widerkehre: wie Salustius bezeugt, daß ein ehrliche Recreation die Kräftten wiederumb erfrische, erhöhle, und erhalten:

Tempestiva quies, major post otia  
virtus.

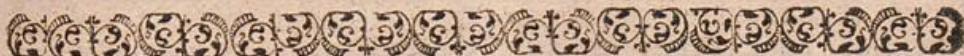
Bey diesen allen ist doch eine grosse Behutsamkeit zu brauchen, wie solches der Weltweise Tacitus gar schön denen Fürsten-Persohnen vorschreibt, mit Vermeldung: Es sollen die

Fürsten in denen ehrlichen und zugelassenen Leibs-Erquickungen zu fordern, gute Obacht haben: ut ne gerendis rebus nullum ex iis impedimentum sequatur, daß sie durch solche Recreationes in ihren Verrichtungen nicht verhindert werden, oder dem gemeinen Wesen dardurch kein Schaden entspringe; nachgehends aber muß ein Fürst nach Lehr Ciceronis, wohl aufsehen: ne nimis omnia profundat, elatusque voluptate in aliquam turpititudinem dilabatur. Daß er seine Einkünften, welche densynd der Schweiß der armen Unterthanen, nicht liederlicher Weiß verschwende, noch durch solche zergängliche, weltliche Uppigkeiten aufgeblasen, in ein oder anders grosses Laster gerathe. Ebenfalls seynd dergleichen Persohnen die Aufzüg, Balletten und Comödien sehr hoch zu beobachten, welche (wann sie wider die Christliche Zucht und Ehrbahrheit seyn solten), öftstmahlen die Gemüther so wohl der Unterthanen als der Fürsten zu verführen pflegen: depravant enim haud mediocriter subditorum, nedium Principum animos. Und zwar dergestalten, daß wie Plutarchus meldet, Alcibiades den grossen Schaden, so er von dergleichen Comödien in seiner Seel erfahren, erkennend, den Comödianten in das Meer hat werfien lassen, sprechend: Tum, in scena sæpe meristi, ego te semel in mari. Eu poli, du hast mich zum öfttern in deinen Comödien, ich aber dich nur einmahl in das Meer versencket.

Ist also in allen, so wohl vorgesag-

sagten als anderen Gegebenheiten eine grosse Vehutsamkeit/ Weiß und Manier zu brauchen/ damit ein Regent/ Fürst oder anderes vorgesetztes Oberhaupt/ die Unterthanen/ Land und Leut wohl regiere/ versorge und defendire; Sintemahlen aus Nachlässigkeit der vorgesetzten Obrigkeiten bey denen Unterthanen nichts als Unheil/ Zerspaltungen/ Feindschaften/ sambt allerley Sünd und Laster entstehen; wann nemlich die Fürsten/ oder Obrigkeiten entweder durch die unzulässige Recreationes, Panqueten oder Freuden-Fest ihnen

selbst abwarten/ oder aber/ als wie ein Wald-Bruder ganze Tag und Nacht dem H. Gebett obliegen beynebens aber bey den Unterthanen alles nachsehen/ und fünfe für garde gelten lassen/ daß man solchen jenes so Cassianus von dem Gehorsamb meldet/ gar wohl zueignen kunte: Tantum est præceptum transire, ut legas; quantum si contemnas, ut dormias. Dann es ist ein Ding/ wann du das Gebott übertrettest/ damit du lesest; als wann du solches verachtest/ damit du schlaffen mögest.



### Die neun und fünfzigste Einreiche History.

Was du dem Nächsten gutes oder böses wirfst zufügen/ wird dir von Gott gutes oder böses widerholten.

**S** Er gebenedeytiste Heyland Christus Iesus hat uns durch seinen Evangelisten Lucam ganz treulich ermahnen lassen/ wir sollen unsern Nächsten Gutes thun/ wosfern wir anderst von seiner Göttlichen Güte auch wollen begnadet werden. Er sagt ausdrücklich: Seyd barmherzig/ wie euer Vatter barmherzig ist: Richtet nicht/ so werdet ihr nicht gerichtet: Verdammet nicht/ so werdet ihr nicht verdammt: Vergebet/ so wird euch vergeben: Gebt/ so wird euch gegeben; ein voll gedruckte/ gesättlete/ und überflüssige Maß wird man in eure Schoß geben;

Dann eben mit der Maß/ mit der ihr messet wird man euch wieder messen. Date, & dabitur vobis, &c. eadem quippe mensurā, quā mensi fueritis, remetetur vobis. Als wolte er sagen: Gut wird mit Gut/ Böß aber mit Böß vergolten; Darn so viel Gutes du deinem Nächsten zu Lieb thun wirfst/ so viel wird dir Gott wiederumb vergelten; Wie solches aus folgender History gar schön zu sehn seyn wird.

Es erzehlet Sophronius, es seye zu Constantinopel ein fürnehmer reicher Herr gewesen/ welcher an Haab und Güthern/ an Silber und Gold einen grossen Überfluß gehabt/ dieser ware zugleich/ seinen Gütern gemäß/ gegen

Bb 2 den

den Armen und Nothdürftigen ganz Liebreich/ gabe grosse Allmosen/ also/ daß er bey allen den Nahmen eines Vatters der Armen überkommen.

Eines Tags beruffte er seiner Sohn/ der ein einziger Erb aller seiner Güter seyn solte/ und redete mit ihm folgender Gestalt : Liebster Sohn/ da sihest du vor Augen ( zeigst ihm beynebens alles Silber und Gold/ sambt andern Reichthümben) meinen völlichen Schatz/ dessen du einmahl nach meinen Todt völlicher Erb seyn wirst/ sage mir an/ welches du aus diesen zweyen erwählen wollest? willst du lieber alle diese Reichthümben besitzen/ oder aber dieser alten beraubt/ als ein armes Weislein unter dem Schutz unsers gebenedeytsten Heylands Christi Jesu verbleiben? Allerliebster Herr Vatter/ antwortet der Sohn/ weisen mir die Wahl gelassen wird/ so will ich lieber das letztere/ als erste erwählen; sinnewahlen mir gar wohl bekannt/ daß alles Silber und Gold/ sambt allen Reichthümben dieser Welt/ ein zergängliches Weesent/ ein unbeständiges Ding/ welches wie der Rauch vergehet/ ein Glück-Sach/ so geschwind wie der Nebel verschwindet; Christus aber verbleibt und herrschet in Ewigkeit. Als der liebreiche Vatter solches mit höchsten Freuden vernommen/ hat er mehr als zuvor seine Freygebigkeit sehen lassen/ alle seine Reichthümben in kurzer Zeit unter die Armen ausgetheilt/ und dem Sohre kaum so viel aufbehalten/ daß er sich härtiglich erhalten kunte. Nach dem Todt des Vatters lebte

der fromme andächtige Jüngling von der wenigen Verlassenschaft in gröster Dentuth/ Zucht und Chrbartheit/ sich ganz und gar auf die Gottliche Vorsichtigkeit/ Hülfund Denstand verlassend/ die er von seinem gottseiligen Herrn Vatter zum Erbtheil überkommen.

In eben selbiger Stadt wohnete ein anderer fürnehmer und zugleich reicher Herr/ dessen Frau ein Gottseilige/ fromme Matron ware; Diese sagte auf eine Zeit zu ihrem Herrn; Liebster Herr und Schatz/ ihr wisset/ wie uns der liebreiche Gott aus seiner unendlichen Güte mit so vielen grossen Reichthümben überflüssig versehen hat; so haben wir nur eine einzige Tochter/ welcher wir alles dieses einmahl verlassen müssen/ darzu seind wir auch schon bey unsern Jahren: vermeyne also/ wir sollen dieselbe noch in unsern Leb-Zeiten mit einem ehrlichen Heurath verschenken. Sollen wir aber sie einem reichen Cavallier vermählen/ so forchte ich/ er würde sie übel tractieren/ wie es gemeiniglich bey solchen jungen Hößlingen zugehet/ die mehr den weltlichen Uppigkeiten als einem Christlichen Wandel nachtrachten; darumb dann/ nach meiner weiblichen Einfalt bekenne ich/ es wäre besser/ wann wir sie einem frommen Gottseiligen Jüngling/ welcher an Fromtheit/ und andern geistlichen Tugenden reicher als an zeitlichen Gütheren/ vermählen thäten/ von welchem sie gewißlich in grösserem Respect, Chr und Christlicher Liebe ( wie das Gottliche)

liche Gesetz erfordert ) gehalten wurde.

Diesen der Frauen sehr verständigen Rath lobte der Gottselige Herr gar hoch / gabe seinen Willen darzu / mit sprechen : gar wohl und heilig habt ihr geredt / meine liebste Gemahlin / gehet derowegen alsbald in die Kirchen / und befehlet diese Sach in eurem Gebett dem liebreichsten Gott / dann ich bin der gänzlichen Hoffnung / er werde durch sein unendliche Vorsichtigkeit euer Gebett erhören / und unserer Tochter einen frommen / tugendsamen Jüngling zuschicken ; ja ihr sollet wissen / daß der erste so in die Kirchen kommen wird / unser Tochter-Mann seyn werde.

Die Gottselige fromme Frau gehet ohne Verzug der Kirchen zu / verrichtet mit grosser Andacht ihr Gebett / und beflicht diese Sach / so gut sie kunte / dem gütigsten GOTT. Weil sie noch auf ihren Knyten lage / kommt eben dieser Jüngling ( von dem wie kurz zuvor geredt ) zweifels ohne aus Schickung Gottes in die Kirchen ; dieser beruffte die fromme Matron, und fragte ihn / wer er seye / was Nahmens und Stammens ? der Jüngling antwortet ich bin ein Adelicher Constantinopolitaner. Mein Vatter ( wie der Frauen schon bekannt seyn wird ) ist vor kurzer Zeit gestorben. Die Frau fragt weiter : ist vielleicht jener Cavallier / so gemeinlich der Vatter der Armen genannt wurde und kürlich gestorben / euer Vatter gewesen ? eben dieser ist mein Vatter gewesen / sagte der

Jüngling. Saget mir / fragte die Matron ferner / seyd ihr verheurath / oder was ist euer Condition ? Ich bin noch ledig / sagte jener / und wiewohlen ich von meinem Herrn Vatter grosse Schatz und Reichthum an Silber und Gold hätte haben können / so hab ich doch lieber wollen aus Liebe gegen dem Nächsten arm seyn / und mich der Göttlichen Providenz und Vorsehung ganz und gar ergeben / als so gross Reichthum mit Gefahr meiner Seele besitzen ; auf diese meine gemachte Resolution hat mein Herr Vatter alles ( wie bekannt ) unter die Armen aufgetheilt / ich aber lebe jetzt unter dem Schutz meines Heylands Christi Jesu / dessen Göttliche Providenz und Vorsehung genug ist mich zu erhalten.

Als diese Matron den völligen Verlauff verstanden / glaubte sie gänzlich / dieser Jüngling wäre von GOTTE ( wie ihr Herz kurz zuvor gesagt ) dahin gesandt worden / führte ihn mit sich nacher Hauss / unterredet sich mit ihrem Herrn / und nach dem sie die Göttliche Providenz und Anordnung erkennt / dankten sie zu fordern / ist der Göttlichen Majestät / lobten sein grosses Vertrauen / so er bisher gehabt / ermahnten ihn auch ferners fortzufahren / gaben ihm die Tochter zur Ehe / und setzten ihn für einen völligen Besitzer aller ihrer Haab und Güter.

Der grosse Allmosen-Geber / dieses Jünglings Vatter / muß gewißlich die Freygebigkeit von dem heiligen Basilio gelernet haben / welcher Hom. 8. in Ditescentes, die Reichen

198 Die neun und fünffzigste History / Gott vergeltet alles.

ernstlich ermahnet/ gegen den Armen freygebig zu seyn/ sagend : Folge/ O Mensch / der Erden nach / und brunge / wie dieselbe / für dich selbsten gute Frucht/damit du nicht unfruchtbarer seyest als sie/ welche unverständig ist. Dann die Erden bringt ihre Früchten nicht für sich selbsten/ oder zu ihrem Nutzen / sondern sie bringt solche für dich/ und zu deinem Nutzen/ du aber ( indem du den Armen verschäflich bist ) nuthest dir selbsten/ weil du das Allmosen / so du den Armen darreichest / in deine eigene Scheuren einsamblest. Du hast / zum Exempel/einem Hungerigen die nothwendige Speis gereicht/ da hast du dir selbsten genutzt / weilen dasjenige/ so du umb Gottes willen gegeben / dir wiederumb vielfältiger Weiß wieder wird erstattet werden. Dann gleichwie das Korn / so in die Erden gesät wird/ nicht zu Verlust geht/ sondern sich vielmehr vermeh-

ret / zu Nutzen des jenigen/ der es ausgesætet/ also auch das Brod/ so man dem Armen in seiner Noth darrichtet/ ist nicht verworffen/noch verloren/ sondern wird dir noch in diesem Leben grossen Nutzen bringen/wie es dieser Jüngling gar reichlich erfahren. Imitare homo, sagt dieser H. Lehrer/ vel terram; ut illa fructus proferto, ut ne illâ consipiaris esse deterior, quæ inanimis est: sane illa non in suum usum, aut commodum, sed in tuum ministrare contendit. Tu autem , quem debueras ostendere beneficentiae fructum, illum tibi ipsi congregas: nam benefactorum gratiae in dantes revertuntur. Dediti esurienti , tibi consulisti ; quod dedisti ad te cum auxilio revertetur. Quemadmodum enim frumentum in terram cadiens lucrum projicienti parit, sic & panis in esurientem projectus multam imposterum tibi reddet utilitatem.

Die sechzigste Sinnreiche History.

Von der Gedächtniss des Todes.

**G**leichwie nach Zeugnuß des H. Geists kein bessers Mittel ist/ die geistliche Wundern unserer Seelen zu heilen/ als die stäte Gedächtniss des Todes: memorare novissima tua, & in æternum non peccabis Eccl. 7. Besende wohl die vier letzten Ding/ ( fürnehmlich aber den Todt ) so wirst du in Ewigkeit nicht sündi-

gen; Also ist auch kein Zweiffel/ daß diejenige / welche ohn einzige Gedächtniss ihres letzten Ends dahin leben/gemeinlich einen liederlichen/ der Forcht und Gebotten Gottes ganz widrigen Wandel führen/ als wann sie ewig auf dieser Welt zu leben hätten. Welche aber in sich selbsten gehen/ die bedenken sehr nutzlich die vier letzte Ding/ und lassen die Gedäch-

dächtnuß des Todts niemahlen aus ihrem Herzen; wie wir lesen von jedem Jüngling welcher (damit er sich frühzeitig zu dem unendlichen Paß des Todts bereiten möchte) ihm ließe in drey Eck seines Zimmers den Todt abmahlen auf daß er wohin er sich immer wendete allzeit den Todt vor Augen und dessen Gedächtnuß im Herzen behielte.

Unter der ersten Bildnuß des Todts ließe er mit grossen Buchstaben diese folgende Wort sehen: *Vivens semper morere, ut mortuus semper vivas: In deinem Leben besiele dich allzeit zu sterben, damit du nach dem Todt allzeit lebest.* Damit anzudeuten daß der Todt eines Gerechten kein Todt zu nennen sondern vielmehr ein Aufzwingung oder Erlösung von der Mühseligkeit dieser Welt zu der ewigen Glorij. Unter der andern Bildnuß aber folgende Wort:

*Ne moriare, opus est, mortem præcurrere morte.*

Damit du nicht ewig sterbest ist es vonnothen daß du den zeitlichen Tod verachtest. Unter der dritten folgende:

*Semina nequitiae languidiora facit.* Als wolte der fromme andächtige Jüngling sagen: Die Gedächtnuß des Todts ist nicht anderst als ein reißender Bach so in uns alle böse Bestierlichkeiten unziemliche Lieb Hohmuth und das Feuer aller Sünd und Laster auslöschet.

Was dieser Jüngling gelehret daß der Todt denen so sich darzu bezeichnen gar nichts zu fürchten seye

haben jene zwey grosse Potentaten fürtrefflich gelernt. Von dem ersten Römischen Kayser lesen wir daß er den Todt nicht aufs mindeste geforchten sondern demselben ganz lustig und fröhlich entgegen gezogen dergestalten daß er so gar seiner spässigen Reden denen er in Lebs-Zeiten in etwas zugethan ware in diesem letzten Kampf nicht hat vergessen können; sitemahlen da er auf der Reiß gegen Speyer so vor Zeiten die Kayserliche Residenz und Begravnus ware erkranket auch der Zustand mehr und mehr zunahme sagte er zu den Seinigen: wir müssen stärker und geschwinder reisen das mit wir die andre König und Kayser besuchen mögen.

Von dem andern als nemlich Robertus Herzogen von Normandien wird gesehen daß als er unterschiedliche Völcker in Orient mit Kriegs-Macht überwunden endlich erkranket seye und also frank von Constantinopel nach Jerusalem sich von etlichen grausamen wilden schwarzen Mohren habe tragen lassen. Andere Fürsten so in ihr Vatterland wiederumb zurück kehrten fragten den Herzog Robertum was sie in Normandien an statt seiner oder von ihm solten aufrichten? Der Herzog ganz fröhlich geantwortet: ihr sollt meinem Volk nichts anders sagen als daß ihr geschen habt ihren Herzog Robertum durch die Hand des Teuffel in den Himmel tragen. Welches auch wörtlich geschehen in demer kurz hernach in Bythinia wohin er ein Gott versproch

sprochenes Gelübd zu vollziehen ver-  
reiset) sein Leben heiliglich geendet.

Ein gewisser König trohete mit  
dem Tod einem Philosopho: dieser a-  
ber lachte nur und trieben Gespott dar-  
über/ zu dem König sagend: Si dignis  
mortem intentas, aulicis tuis metuen-  
dum erit: si indignis, mihi. Ver-  
wundere dich nicht/ O König/ daß  
ich lache/ dann so du diejenige/ so den  
Todt verdienet haben/ willst hiarich-  
ten lassen/ so mußt du bey deinen  
Hof-Herrn anfangen; so du aber  
die Unschuldige mit dem Todt zu  
straffen suchest/ als dann erst bey mir  
den Anfang machen.

Zu diesem unsren Vorhaben/ daß  
wir nemblich den Todt nicht forch-  
ten sollen/ redet auch gar schön der  
heilige Joan. Chrysostomus hom. 5.  
sagend: der den Todt forchtet/ ist  
gleich denen kleinen Kindern/ welche  
sich ofttermahlen nur vor dem Schat-  
ten forchten; vor denen Sachen aber  
vor denen sie solten/ als vor Feuer  
und dergleichen sich nichts forchten.  
Eben also forchten wir den Todt. He-  
rentgegen die Sünd/ so billich von al-  
len sollte geforchten werden/ forchten  
wir nicht; Wann wir aber recht zu Ge-  
muth führen/ was der Tod eigentlich  
sehe/ würde wir kein Abscheuen ab ihm  
haben; sitemahlen der Tod nichts  
anders ist/ als gleichsam ein Kleid  
aufzuziehen: weilen der Leib an statt  
eines Kleids die Seele bedecket und be-  
kleidet. Puerilem, sagt der H. Lehrer/  
timemus pavorem, mortem timen-  
tes, queri enim larvas quidem ciment,  
ignem vero non timent: sic quidem &  
nos timemus mortem, quæ est larva

contemptu digna, peccarum vero non  
timemus, quod est vere timendum:  
quod si cogitemus, quid tandem sit  
mors, nunquam eam timebimus.  
Quid enim mors est? quod est vestem  
exuere. Corpus enim anima, quasi  
veste, circum datum est.

Eben auf diesen Schlag schreibt  
der gelehrte Seneca zu seinem Lucilio:  
liebster Lucili du solst wissen/ daß wir  
keine Ursach haben/ den Todt zu  
fürchten/ wohl aber denselben für ei-  
ne grosse Gutthat zu halten. Was  
du sihest den kleinen Kindern zu ge-  
schehen/ das geschicht ebenfalls auch  
uns grösseren. Die kleine Kinder/  
wann sie diejenige/ so sie lieben/ und  
mit denen sie kurz zuvor gespielt ha-  
ben/ vermastryet sehen/ zitteren sie  
vor lauter Forcht. Nun aber/ so muß  
man nicht allein denen Menschen/  
sondern auch allen andern Sachen  
diese Larven abziehen/ und einen jes-  
den in seiner eigentlichen Gestalt vor-  
stellen. Wehwegen/ O Todt/ hal-  
test du mir vor Augen/ Spieß/  
Schwertter und Feuer/ in Mitten  
der Henckers- Knechten? Lege dies-  
sen Tomb/ diese Larven/ unter wel-  
cher du verborgen bist/ hinweg; so  
bist du nichts anders als der Todt/  
den neulich mein Diener und meine  
Magd so heroisch verachtet haben.  
Mihi crede, Lucili, seynd seine eigene  
Wort/ adeo mors timenda non est,  
ut beneficio ejus nihil anterendum  
sit. Quod vides accidere pueris, hoc  
nobis quoque pueris majusculis eve-  
nit. Illi, quos amant, quibus assue-  
verunt, cum quibus ludunt, si per-  
sonatos vident, expavescunt. Non  
homini-

hominibus tantum, sed & rebus persona demenda est, & reddenda facies sua. Quid mihi gladios, & ignes ostendis, & turbam carnificum circa

te frementium? Tolle istam pompam,  
sub qua lates, & stultos teritas. Mors  
es, quam nuper servus meus, quam  
ancilla contempsit.

## Die ein und sechzigste Sinnreiche Histor.

Ein wunderliche Geschicht / aus welcher die unterschiedliche Ge-  
müths-Leitungen zu sehen.

S ist nicht zu beschreiben / wie mancher Mensch aus eigner Passion, und Eigen- nuhlichkeit zu Zeiten der gestalten verblendt / daß er allen gu- ten Rath hindran gesetzt / sich selbstten / sambt der ganzen Famili in grosse Gefahren / den guten Nahmen / Ehr und Reputation zu verliehren / stür- ket ; aus welchem grosse Ubel / und unwiderbringliche Schäden zu ent- stehen pflegen / wie in folgender His- story geschehen. Und wann der lieb- reiche Gott mit seiner extraordinari- Onad nicht wäre beygestanden / ge- wißlich noch viel ärger erfolgt wäre.

In der Stadt Arimini befande sich ein alter/ reicher/ zugleich adelscher Herr. Dieser hatte eine einzige Tochter / welche er dergestalten liebte/ daß er ohne sie nicht leben kunte. Einer mit Nahmen Pandulphus/ der so wohl an Jahren/ Sitten Adel/ als Reichthum ihr nicht ungleich ware/ verlangte sie zur Ehe. Es ware alles beyderseits gleichsam richtig/ alleinig weilen Pandulphus die Braut in sein eigenes Haß führen/ und nicht bey ihrem Vatter

wohnen wolte/ wurde sie ihm abgeschlagen/ und einem mit Nahmen Sempronius/ welcher schon alt und ringer an Mittlen ware/ mithin gern bey dem alten Batter zu wohnen versprache/ zur The gegeben.

Aber wie blind / falsch und betrüg-  
lich ist jene Lieb / welche die Eltern zu-  
weilen gegen ihren Kindern tragen :  
sintemahlen sie nicht die Kinder / son-  
dern sich selbsten lieben : Nicht der  
Kinder Nutzen und Wohlfahrt su-  
chen / sondern gemeinlich ihr eige-  
nes Interesse, und öfttermahlen so  
wohl ihnen / als den Kindern den  
grösten Schaden zufügen / wie es der  
Aufgang dieser History geben wird

Dieser alte Vatter liebte zwar seine Tochter/ aber noch vielmehr sich selbst/ indem er mit dieser Lieb nicht ihren Nutzen und Wohlfahrt/ sondern sein eigene Consolation suchte. Er versah sie zwar mit allen Mittlen überflüssig/ das fürnehmste aber bedenkte er nicht/ nemlich: wie friedlich/ einig und liebreich ein Jungfrau von 20. Jahren ( so alt wäre nemlich seine liebe Tochter ) mit Sempronio einem Mann von 55. oder 60.

## Ecc Jahren

Jahren in dem Chestand leben wurdē? Sintemahlen aus solchem ungleichen Chestand in der Welt offtermahlen grosse Ubel- und Mordthaten entstanden; und wolte Gott, daß nicht auch zu jekigen Zeiten der gleichen gescheheten.

Wie hat sich aber diese junge Frau mit ihrem alten Semprimo verhalten? Liebster Leser, frage nicht lang, dann sie hat sich gegen ihrem alten Ehe-Mann äußerlich ganz liebreich verhalten, nicht anderst als es die junge Frauen gegen ihren alten Männern, und hinwiederumb die junge Männer gegen ihren alten Weibern zu thun pflegen; innerlich aber ware ihr ganze Lieb, ihr völliges Herz auf Pandulphum gerichtet. Diesem lieblosete sie erstlich mit Gebärden, darnach mit Schreiben, Worten und Werken, und führte mit ihm zwey ganze Jahr in Geheim ein solches Leben, welches du dir besser einbilden, als ich es beschreiben kan.

Nach solcher verflossener Zeit fiengen Pandulphus an, in sich selber zu gehen, seine große begangene Sünd zu betrachten, die große darauff wohl verdiente Straß wegen der Beleydigung Gottes bey sich zu erwegen, und resolvirte sich gänzlich, diese verfluchte verbottene Gelegenheit zu sindigen hinfüran zu meiden. Die Frau schickte täglich zu ihme, liesse ihn, wie zuvor einladen, er aber suchte unterschiedliche Ausreden, und verbliebe auf seinem guten gefasten Fürsat beständig. Weilen sie aber von ihren Ambassaden nicht wolte nachlassen, liesse er ihr aufrücklich sagen,

er sey nunmehr ganz resolvirt, solches Gottloses Leben zu verlassen, und nicht mehr zu frequentiren, sondern Gott dem erzürnten Richter, dessen billiche Straff er gleichsam vor Augen sahe, die Zeit seines Lebens zu dienen, und zu versohnen.

Mit dieser Antwort ware sie nicht zu frieden, finge an aus Innbrunst dieser verfluchten Liebe, so ihr Herz ganz und gar eingenommen hatte, dergestalten zu wiethen und zu toben, daß sie in Kürze gar erkranken. Je mehr aber die Krankheit zunahme, je mehr wuchse auch in ihr die verfluchte Lieb, und weil sie besorgte in Kürze zu sterben, aus Forcht Pandulphus möchte nach ihrem Tod ihrer ganz und gar vergessen, und sich etwa verheurathen, entstunde in ihr ein so großer Eiffersucht, daß sie Tag und Nacht nichts anders gedachte, als solches zu verhindern, batte auch Gott inständig, wosfern sie in dieser Krankheit sterben müste, er auch den Pandulphum mit ihr wolle sterben lassen. Nach solchem berußte sie die Magd, schickte sie zu Pandulphus, liesse ihme sagen, wie sie in höchster Gefahr des Tods seye, batte um Gottes willen, er wolle doch vor ihrem End zu ihr kommen, weilen sie ihn nicht begehre von seinem guten Vorhaben abzuhalten; Sondern allein ein wichtiges Geschäft ihme zu vertrauen.

Als Pandulphus die Gefahr des Tods verstanden, kommt er folgende Nacht zu bestimmter Zeit mit guter Meynung zu ihr, findet sie gleichsam in den letzten Zügen, erzeigt großes

ses Mitleiden, und fragte, was ihr Begehrten seye? Mein Begehrten oder der Bitt, liebster Pandulphe, ist nichts anders als (weilen ich aus Lieb gegen euch in diesen Stand gerathen, und auch wegen meiner grossen Sünden zu sterben nicht achte) ihr wollet mir nur einen einkigen Dienst (damit ich nicht verzweiflet sterbe) erweisen. Pandulphus versprache, so fern es immer möglich, sie zu trösten. Da sprache die Eyffersuchtige todt-francke Frau, nachdem sie die Magd hinweg geschicket: Weilen ich nun sterben muß, so bitte ich euch, ihr wollet auch mit mir sterben, damit wir beyde in einem Grab bis am Jüngsten Gerichts-Tag bensammen verbleiben mögen. O unverschämte Bitt! wer würde ihme solches eingebildet haben? O verfluchte Eyffersucht, wohin bringst du den Menschen?

Raum hatte sie solches geredt, da hörte sie ihren Ehe-Mann Sempronium über die Stiegen herab, sie heimzusuchen. Pandulphus wolte sich aus dem Staub machen; Sie aber sagte, es wäre schon zu spatz, ihr Herr würde ihn ertappen, die Buhle Thüre seye schon geschlossen, er solle nur geschwind in ihre Truh sich hinein legen, sie wolle ihren Herrn mit kurzen Worten abfertigen, und ihn alsdann durch die Magd hinaus führen lassen. Pandulphus, damit er nicht von ihrem Herrn ertappet würde, legte sich in die Truh, mit der Hoffnung, in Kürze, wie sie ihme falscher Weiz versprochen hatte, heraus zu kommen.

Als Sempronius in das Zimmer kommen, sagte sie zu ihm: Liebster Ehe-Herr Sempronius, wie ihr sehet, so bin ich schon mit dem einen Fuß im Grab: Wenig Stund meines Lebens seynd noch übrig; darumb dann wegen der grossen Liebe, so ihr mir allzeit erwiesen, bitte ich euch noch umb die letzte Liebe. Ja freylich, antwortet Sempronius, alles was ihr verlangt, das sollt alsbald geschehen. Da sagte sie: ihr sehet dorten zu End des Zimmers eine Truhe, in welcher meine schlechte Kleider, samt etlichen Galanterien, mit welchen ich mich von Jugend auf ergöhet; diese seynd mir in mein Herz der gestalten eingedruckt, daß nicht gern hätte, daß solche nach meinem Tod von jemand solten gesehen, viel weniger gebraucht werden. Lasset also die versperzte Truhe zu meinem letzten Trost mit mir in mein Grab beylegen, damit kein Mensch wisse, mit wem ich meine Freud hatte. Sempronius versprache ihr, alles aufs genaueste zu vollziehen, bekräftigte auch solches hoch und theuer mit einem End-Schwur, es solle alles ihrem Verlangen geschehen, und die Truhe in Ewigkeit nicht geöffnet werden. Auf solches Versprechen wurde sie ganz getrost, aus Hoffnung, mit ihrem Schatz begraben zu werden. Und also getrostet starb sie in wenig Stunden.

Pandulphus hörte dieses alles, wußte vor lauter Furcht nicht, was er anfangen sollte. Dann thäte er sich melden, so hätte er gewißlich neben der grossen Schand und Spott

sterben müssen; solte er aber schweigen/ so wäre ihm der Todt noch gewisser/ er wäre so voller Angsten/ daß er wohl billich sagen kunte: quod me vertam, nescio. Er führte wunderliche Gedanken in seinem Herzen/ und verfluchte auf ein neues seine Sünd und Laster/ welche ihn billich wegen der großen Beleydigung Gottes zur Straß gezogen/ seufzte aus dem Innersten seines Herzens zu Gott/ sagend: groß und schwer seind meine Missethaten/ meine Sünd und Laster/ aber noch größer/ O Gott/ ist deine Barmherzigkeit/ auf welche ich von Grund meines Herzens wohl bereuet hoffe. Du hast dem wohlbereueten Sünder versprochen/ Ezechielis 18. in quaunque hora ingemuerit peccator, peccatorum ejus non recordabor amplius; In derjenigen Stund' in welcher der Sünder seine Sünd rechtschaffen bereuet/ mit einem trüffeligen Vorsatz/ mich nicht mehr zu beleydigen/ will ich seiner Missethaten nicht mehr gedencken. Auf diese deine Versprechungen vertrauend/ bitte ich dich nicht/ O gutigster Gott/ daß du mich von dieser mir zubereiteten Straß/ die ich wegen meines verachteten Lebens tausendmahl verdient habe/ erledigest/ sondern ich bitte dich einzig und allein/ du wollest mir Stärke und Kräfftten geben/ solche mir Gedult zu übertragen/ damit ich dar durch die ewige Seeligkeit/ und nicht die Verdammnuß erwerbe. Nach diesem und mehr dergleichen Worten stieße than ein Schlaff an/ darinn er auch bis zur Zeit der Vergräbniss verbliessen.

Da nun alles zur Begräbniss zu bereitet kommen die fürnehmste Befreundte in das Zimmer/ und wolten auf keine Weiß zulassen/ daß die Truhen sollte mit der Frauen begraben werden. Weit aber Sempronius solches widersprache/ beschlossen sie/ zuvor die Truhen zu eröffnen/ und zu sehen/ was für Sachen darinnen seyn möchten. Da bedenck/ wie es dem Pandulpho in der Truhen müsse gewesen seyn. Ich glaube/ er werde mehr tot als lebendig seyn gewesen. Die Befreundte wolten mit Gewalt solche eröffnen; Sempronius aber wolte auf keine Weiß seines Versprechen/ und geleisten Ehe-Schwur meinendig werden/ sondern ließe die Truhen sammt den Frauen in eine Gruft bey denen Herrn PP. Dominicanern bey S. Cataldo genannt: beylegen. Die Begräbniss geschahe auf den Abend; darumb wurde der Eingang der Gruft nur schlechtlich bedeckt/ bis man den andern Tag den Stein/ wie gebräuchlich/ ver machen kunte. Unterdessen beweinte Pandulphus in der Gruft erstlich seine Sünd/ dann auch seine doppelte Gefangenschaft/ und drittens/ die Finsterniß und großen Geschmack. Über das plagte ihn der Hunger und Durst über die massen/ sc. Alles dieses befahle er Gott/ mit der Anruffung seiner göttlichen Güte und Barmherzigkeit.

Die Magd dieser Frauen/ welche wohl wußte/ daß in selber Truhen ein großer Schatz ware/ wußte aber nicht daß Pandulphus darinnen lage/ vertraute denselben einem deß Sempronii

pronii Vetter / mit Bedingnuß/ wann er solchen hohlen wolte/ mit ihm den zehnden Theil zu theilen. Dieser/ des Sempronii Vetter/ (mit Nahmen Tributius) ware desse zu frieden/ empfienge von besagter Magd den Schlüssel/ nahme noch zwey gute Freund zu sich/ und verfügte sich zu Mitternacht erstlich mit grosser Mühe in den Garten/ als dann in die Kirchen/ hebten den Stein/ weil er noch nicht zugemauert ware/ gar leicht auf die Seiten/ zündeten ihre Liechter an/ und gingen ihrer zwey über die Stiegen in die Krucht hinab; der dritte aber hielt bey der Stiegen die Wacht.

Pandulphus hat den Tumult des Steins/ wie auch die Herabsteigung alles gehört/ bildete ihm auch bald ein/ was es wäre/ nemlich den Schatz abzuhöhlen: Machte ihm selbsten eine Hoffnung erlediget zu werden. Befahle sich auf ein neues/ so gut er kunte/ dem gütigsten Gott/ mit Verlobung/ daß/ so fern er ihn durch seine Gute werde erhören/ und bey dem Leben erhalten/ so wolle er die Zeit seines Lebens ihm zur Dankesagung in selbigem Closter dienen/ wann sie ihn anderst annehmen würden. Wann solches aber nicht geschehen sollte/ so wolle er im ledigen Stand die übrige Zeit seines Lebens mit Christlichen Tugenden und Bekehrung seiner Sünd zubringen.

Raum hatte er sein Gelübde mit dem Herzen Gott versprochen/ setzte Tributius den Schlüssel an die Truhen/ in Meynung den Schatz zu erheben. Der andere hebte das Luck

ein wenig auf; da sihe Pandulphus hebte sich ein wenig auf/ und machte einen solchen Tumult und Geschrey/ daß die zwey als von einem Donnerkeil getroffen/ ganz erzitteret/ alles im Stich gelassen/ und mit harter Mühe/ bald todt die Stiegen heraufgekrochen/ nicht anderst vermeynend/ es seye der lebendige Teuffel (wie sie es dann mit grossem Schrecken bekennet) in der Truhen gewesen. Machten sich alle 3. mit einander mehr todt als lebendig nacher Haus/ und ließen ihnen zugleich wegen des großen Schrecken die Alder eröffnen. Den andern Tag/ als die Magd den erhebten Schatz mit ihnen theilen wolle/ empfienge sie so viel Streich/ daß sie am dritten Tag darauf (weilen sie vor Schmerzen nicht reden kunt/ viel weniger die Thäter andeuten) ohne heilige Beicht zu Straff ihrer Kuplerey elendiglich gestorben.

Als nun Pandulphus auf solche Weiß die Schatzsucher vertrieben/ begibt er sich beider Gefängnus ledig/ erstlich vor den hohen Altar/ sagte Gott höchsten Dank: erneuerte beede Gott versprochene Gelübde/ und batte umb weitere Hülfe/ solche zu exequiren: nahme darauf eine brinnende Kerze/ gienge wiederumb in die Gruft/ suchte den besten Schatz heraus/ willens/ solchen den Armen aufzutheilen/ wie es auch hernach geschehen/ versperrte die Truhen/ und machte den Stein/ so gut er kunte/ wiederumb zu/ und bezog sich von der Kirchen in den Garten/ und von dannen nacher Haus/ allwo er etliche Tag/ bis er seine Kräfftien in etwas erhoh-

erhohlet verblieben. Nicht lang her-  
nach verfügte er sich/ sein versproche-  
nes Gelübde zu erfüllen/ mit Erlaub-  
nus seiner Eltern in den H. Do-  
minicaner - Orden/ in welchem er  
viel Jahr ein frommes exemplaris-  
ches Leben geführt/ und endlich seelig  
geendet.

Aus dieser Geschicht haben wir ne-  
ben andern Lehrstücken absonderlich  
dieses zu lernen/ daß wir in allen Sa-  
chen/ absonderlich aber in dieser Ma-  
teri alle Gelegenheit fliehen und mei-  
den sollen/ wann wir anderst unbesu-  
det darvon kommen wollen/ weilen  
es gar zu wahr ist was die Weisen sa-  
gen:

Subtrahe ligna foco, si vis extingu-  
ere flammam.

Und noch vielmehr wahr ist/ was der  
Göttliche Text Eccl. 9. v. 9. auss-

trücklich sagt: propter speciem & col-  
loquium mulieris multi perierunt, ex  
hoc exivit concupiscentiae; quasi ignis  
exardescit. Damit wir aber solche  
fliehen sollen/ spricht er uns an einem  
andern Orth also zu: in medio mulie-  
rum noli commorari, at enim de vesti-  
mentis procedit tinea, siccum muliere ini-  
quitas viri. Wie solches der voran-  
gedeutete Pandulphus genugsam er-  
fahren/ und wann ihn nicht die absons-  
derliche Gnad/ und Gute Gottes er-  
halten hätte/ so wäre er gewißlich  
umb Ehr und guten Nahmen kom-  
men/ und noch darzu mit Leib und  
Seel zu Grund gangen. O wie wohl  
hat jener gesungen:

Quæ mala, quæque bona est, cor,  
corpus, fæmina lædit  
Vulnera causavit Penelope, æ  
Helene.



## Die zwey und sechzigste Sinnreiche Historij.

Was man reden will/ soll man zuvor bedencken.

**B**is ad limam veniant verba,  
priusquam semel ad linguam,  
lehret der H. Bernardus: Die  
Wort sollen zweymahl auf die  
Waag oder Seile ehe und zuvor sie  
einnahl auf die Zungen kommen.  
Gewißlich eine schöne nützliche Lehr!  
wann solche Lehr/ nach Meynung  
dieses heiligen Lehrers/ recht gehal-  
ten würde/ so würden gewißlich nicht  
so viel Confusiones, Uneinigkeiten/  
Strittigkeiten/ Feindschafften/ Zorn/  
Haß/ und dergleichen Widerwärtig-

keiten/ unter dem Volck entstehen.  
Weilen aber ein jedwederer ohne Be-  
dacht samkeit heraus redet/ thut er  
leichtlich diesen oder jenen beleydiget/  
wider die Lieb des Nächsten handlen/  
und dadurch einen Streit verursa-  
chen. Gesetzt aber/ du redest aus  
Liebe/ deinem Nächsten zu Nutzen/  
so wirst du doch etliche finden/ die sol-  
ches übel auslegen. Dann/ wie die  
H. Schrift bezeuget/ ist die unber-  
hutsame/ oder vielmehr gottlose  
Zungen/ gleich einem Scheermesser/  
welches

welches so wohl das Gute/ als Böse hinweg schneidet : Sicut novacula acuta lingua eorum. Psal. 51. Die zwey folgende kurze Exempel werden die Prob thun.

Als in der Stadt Urcino ein gewisser Mann wegen seiner Misshandlungen von dem Henker mit Ruthen aufgестrichen wurde/ vermerkte ein Jurist, daß der arme Tropff gar langsam daher gienge/ und wegen seines langsamens Gangs doppelte Streich bekame; Nahete sich derowegen aus Mitleyden hinzu/ und sagte : guter Freund/ gehe fein geschwinder/ sonst bekombst du doppelte Streich. Der arme Sünder ware mit der Antwort gleich beschossen/ sagend : Liebster Herr/ wann man euch mit Ruthen aus dieser Stadt wird ausspeischen/ als wie es mir iezund geschicht/ so thut ihm also/ wie ihr mir rathet/ iezund aber gehe ich nach meinem Beleben.

Der andere Casus geschah vor der Residenz eines Fürstens; allwo ein Bauer mit seinem geladenen Esel fürüber passirte. Weilen aber dieser vielleicht wegen Schwere der Burde nicht wolte fortgehen/ wurde er von dem Bauren unbarmherzig geschlagen. Als desz Fürstens Hofleuth solches sahen/ sagten sie zu dem Bauren/ er sollte mit dem armen Thier barmherziger seyn; dann einmahl ist er so wohl ein Geschöpf Gottes/ als ihr seyd/ wiewohl ohne Verstand. Ihr aber/ als ein verständiger Mensch/ sollet euren Verstand besser brauchen/ und mit dem armen Thier ein Gedult haben/ sonst wird

es vor euren Füssen verrecken. Auf solches der Hof-Leuth klagen zuckte der Bauer alsbald den Hut/ machte eine tieffe Reverenz gegen seinem Esel/ und sagte : Mein liebster Esel/ verzeih es mir/ daß ich dich bishero so übel tractirt hab/ dann ich hab es nicht gewußt/ daß du so viel gute Freunde und Bekannte bey Hof habest.

Qui custodit os suum, sagt die H. Schrift/ Prov. 13. custodit animam suam, und an einem andern Orth/ Prov. 17. Qui moderatur sermones suos, doctus, & prudens est. Wer wenig redt/ und sich umb anderer Sachen nicht annimmt/ der wird für gelehrt und verständig gehalten; Wer aber ein Schwäzer ist/ und sich umb dergleichen Sachen annimmt/ die ihn nicht angehen/ der wird für einen unverständigen Thoren tractirt/ und gehalten werden. Darumb uns dann der weise Salomon Prov. am 21. gar recht ernahnet/ die Zungen aufs allerfleißigste in Zaum zu halten/ wann wir anderst uns im Frieden erhalten/ und unsere Seelen von allen Widerwärtigkeiten bewahren wollen; Qui custodit os suum, & linguam suam, custodit ab angustiis animam suam. Der H. Apostel Petrus in seiner ersten Epistel am 3. redet ebenfalls auf diesen Schlag/ da er sagt : Qui vult vitam diligere, & dies videre bonos, coercent linguam suam à malo, & labia ejus, ne loquantur Dolum: Wer die Zeit und Täg seines Lebens will in Freuden zubringen/ ist höchst vorzusehen;

nöthen/ daß er seine Zung wohl bewahre/damit er nicht strauchle.

Wann dann solches alle Menschen beobachten sollen/ wie viel mehr ist solches zu thun schuldig ein Religios/ welcher aus Pflicht seiner Regel nicht allein von dergleichen Zanck/ oder Laster Reden/ sondern auch von allen unmüzen Worten sich zu hüten schuldig ; Wie jener aufs fleißigste beobachtet/ welcher auf der Welt ein so trefflicher Advocat war / daß er alle Gerichts-Händel/ so er zu defendiren angenommen/ gewanne : Da er aber

ein Religios worden/ und die Hände des seines Klosters führen sollte/ hat er alle verlohren. Da man ihm dessen die Ursach fragte/ antwortete er: Non audeo mentiri , ut antea , ich darß jetzt in der Religion nicht lügen/ als wie zuvor in der Welt. Darumb dann gar wohl jener gesagt/ der da gesagt hat:

*Humano membrum non est in corpore lingua,  
Nobiliusve bona , mobiliusque  
malia.*



### Die drey und sechzigste Sinnreiche History.

Die Straff ist offtermahlen nützlich / und höchst vonnöthen.

**D**amit uns der Heil. Geist genugsam erweise / daß die Straff zu Zeiten / ja offtermahlen nützlich und höchst vonnöthen seye / sagt er außtrücklich : Derjenige Vatter / welcher auf zarter Lieb seinen ungehorsamen/ unsleissigen/ unandächtigen Sohn nicht zu Zeiten / und so oft es vonnöthen ist/ straffet / ist kein wahrer Vatter / sondern vielmehr ein Heind oder Tyrann zu nennen : Qui parcit virgæ , odit filium suum. Prob. 3. Sintemahlen / wann die Disciplin bey der Jugend erlangt / sie von einem Laster zum andern außsteigen / darinnen dergestalten zu nehmen/ daß sie es auch in dem Alter nicht mehr lassen können. Adolescens juxta viam suam , etiam cum lenuerit , non recederet ab ea.

Ein fürnehmer Lehrer unserer Societät vermerket gar schön / daß unter allen Sachen / denen die Straff höchst vonnöthen / und welche ohne die Streich nicht können regiert werden / absonderlich vier gezehlet werden : Als nemlich / die Russen / der Esel / die Glocken / und der Faule : Wann bey diesen vieren die Streich abgehen / so ist an ihnen Chrysam und Tauff verlohren. Daß die Russen würden nicht leichtlich von dem Baum fallen / man werfe dann zuvor mit Prügeln darein. Der Esel wird auch kein großer Tag Reisen thun / es seye dann / man treibe ihn mit Prügel und Stecken. Die Glocken wird gar keinen Thon von sich geben / wann man nicht mit Gewalt darein schlägt. Eben also muss auch

auch der Faule / wann man anderst verlangt / daß er sein Faulheit / Trägheit / Verdruss- und Schläfleigheit verlasse / und sich umb die Tugend annehme / ) mit der Straff und Züchtigung darzu getrieben werden. Wann dieses aber nicht geschicht / wird mancher Vatter den Untergang seiner Kinder mit blutigen Zähren beweinen müssen. Solches alles entwürft vorgemeldter sinnreiche Symbolist in diesen wenigen Versen:

*Nux, Asinus, Campana, Piger, sine  
verbere cessant,*

*Hec durat, hic tardus, hac tacet,  
ille jacet,*

*Sed simul, ut ferri plagam sensere,  
vel ulmi,*

*Hec cadit, hic pergit, hec tonat,  
ille studet.*

Bey diesen vier erzählten Sachen haben wahrhaftig die Prügel / und Streich eine grosse wunderliche Kraft. Sintemahlen alle diese vier Stuck gleichsam halb todt liegen / und ihr Amt / so ihnen von Gott / und der Natur ist auferlegt worden / keines weegs verrichten / es seye dann / man brauche die Schärfe der Streich / und Prügel. Wann dann solches geschicht :

*Hec cadit, hic pergit, hec tonat,  
ille studet.*

Fällt die Nüssen vom Baum / und tröstet denjenigen / von welchem sie mit Prügel ist tractirt worden. Der Esel / der sich ganz stutzig erzeigte / als wann er keinen Fuß mehr rühren kunte / so bald er die Prügel - Suppen eingenommen / marschiret er / oh-

ne daß man ihm andere Speisen vorsetze. Die Glocken / so zuvor alle Stimmen verloren / erschallet durch Schärfe und Gewalt der Streichen weit und breit. Jener faule Student / der vor Faulheit kaum drey Wort möchte aussprechen / wird durch die Züchtigung und Schläge zu einem solchen Mann / daß er sich bey allen Höffen / und öffentlichen Eanhören darauff sehen / und hören lassen.

*Hec cadit, hic pergit, hec sonat,  
ille studet.*

Die Lehr des H. Geistes solten zu fordern ist wohl bedenken und folglich im Werke selbsten practicieren / und üben alle Haushälter ; ihre Kinder von Jugend auf in guter Zucht und Disciplin aufzuziehen / die Streich nicht spahren / sondern / wanns vonndthen ist / multipliciren. Was ein Vatter gegen den Kindern / das ist / auch ein Herrschaft gegen seinen Vasallen / wie auch ein Mann gegen seinem Weib / wann solche ( wie es gemeinlich zu geschehen pflegt ) sich auffleynen / widerspenstig erzeignen / den Kopf auffsehen / und nur ihren eigenen Willen / auch mit grossem Schaden des Hauses / folgen wollen / zu thun schudig. Wann dieses nicht geschicht / kan man in der Wahrheit nicht sagen ; daß ein Mann sein Weib / ein Herr seine Vasallen / oder ein Vatter seine Kinder liebe. Gott selbsten hat diesen Brauch / daß er den jenigen straffet / den er liebet. Quem diligit Dominus, castigat : Flagellat autem omnem filium, quem recipit. Hebr. 12.

Dd

Der

Der heilige Augustinus hältt es  
für ein böses/ und übles Zeichen/  
wann einem Menschen auf dieser  
Welt alles nach seinem Wunsch ge-  
het/ und von keinem Creuz oder  
Straff zu reden weis. Dieser hei-  
lige Lehrer setzt die Ursach hinzu/ und  
sagt: Weilen Gott nach Zeugniß der  
H. Schrift/ den jenigen straffet/  
den er lieb hat: So folgt unwider-  
sprechlich daraus/ daß/ welcher von  
Gott nicht gestrafft wird ( es seyen  
hernach innerlich/ oder äußerliche  
Straffen ) keines Weegs in die Zahl  
der Kinder Gottes zu rechnen seye.  
Flagellat Deum omnem filium quem  
recipit, & tu forte exceptus eris? Si  
exceptus es à passione flagellorum,  
exceptus es à numero filiorum. Die  
Ursach ist ganz klar/ warumb Gott  
die Seinige straffe/ weilen er selb-  
sten zum besten weis/wie nothwendig  
und nützlich ihnen die Betrübnuß/  
das Creuz und Leyden seye. Vexa-  
tio dabit intellectum. Isaiae 28. An  
einem anderen Orth: Virga, atque  
Correptio tribuit sapientiam. Und  
wiederumb: Qui non est tentatus,  
quid scit? Als wolte er sagen: Der  
jenige/ welcher kein Creuz noch Crü-  
saal hat/ der weis von Gott nicht zu  
reden. Dann derjenige/ von wel-  
chem die Straff/ das Creuz und Ley-  
den herkommt/ nemlich Gott/ thut  
uns eben durch solche Züchtigung  
die wahre Weisheit mittheilen. Sol-  
ches alles wird von denen Gelehrten  
durch folgende Parabel noch besser  
erkläret.

Ein gewisser Schaaf-Hirt/ wel-

cher die Zeit seines Lebens/ als wie  
ein anderer Octavianus in größtem  
Trost/ Frieden und Freuden gelebt;  
Dann zu Hauß lebte er mit den Sei-  
nigen in höchstem Frieden/ auf dem  
Feld aber ergözte er sich unter den  
kühlen Schatten der grünen und lu-  
stigen Bäumen mit seinem Wald-  
Horn und Feld-Schalmeyen: Die-  
sen kame auf eine Zeit ein grosse Bes-  
gierd an/ ein Kauffmann zu werden.  
Verkaufte deswegen alle seine  
Schaaf/ und erkaufte an statt deren  
lauter Palm/ setzte dieselbige auf ein  
Schiff und fuhr darmit voller Freu-  
den über das Meer. Als er aber im  
besten Jahren ware/ da entstunde  
ein so grausambes Gewitter/ daß er  
das Leben zu erhalten genöthiget  
worden/ alle seine Palm ins Was-  
ser zu werffen. Etliche Tag hernach/  
da er bey dem Meer fürüber gieng/  
sagte einer zu ihm: O wie ist das  
Meer so schön und still/ daß einem  
billich darauf zu schiffen lusten solle!  
Ja freylich antwortet der Schaaf-  
Hirt/ wie ich mercke/ so verlangt es  
wiederumb Palm: aber behüte mich  
Gott/ ich traue ihm nicht mehr/ weile  
ich sambt dem Schaden mit Ge-  
fahr meines Lebens sein Unbeständig-  
keit schon genügsamb erfahren. Jetz-  
und erkenne ich/ daß gleichwie keiner  
ohne Lehr-Meister etwas kan lernen)  
also kan auch keiner ohne Creuz und  
Leyden etwas wissen/ weilen dieses  
allein der rechte Lehr-Meister der  
wahren Wissenschaft ist: Qui non  
est tentatus, quid icit? Was braucht  
es viel/ die Rosen der wahren Wis-  
sens-

senschafft findet man nirgends als zwischen Dörnern des Creuzes und Leyden; Wie man dann von der heiligen Catharina also singet:

*Non mirum est, spinas, quod ames  
Catharina, severas,  
Nam Rosa, sub spinis, optima  
queque latet.*



### Die vier und sechzigste Sinnreiche History.

Die gar zu grosse Curiosität wird verworffen.

**G**est zwar genugsamb bezant/ daß die menschliche Neigungen unterschiedlich: Dann einer liebt dieses/ ein anderer ein anders. Einer hat eine Freud mit diesem/ ein anderer mit jenem/ &c. Nichts desto weniger finde ich/ daß in der Curiosität etwas neues zu wissen/ der mehriste Theil zusammen stimmen. Ihr volliges Verlangen ist nach neuen Zeitungen/ wie dieser oder jener Handel ist ausgangen? was diese oder jene Zusammenkunft beschlossen habe? Wie stark diese oder jene Armée seye? Welcher Theil die Schlacht gewonnen/ oder verloren? Wer das Feld erhalten habe/ &c. und dergleichen Sachen mehr; Beynebens aber findet man gar wenig/ die mit der heiligen Curiosität entzündet/ dem jenigen nachtrachten/ was der Seel Seeligkeit höchst nothwendig und vonnothen ist: als der heilige unverfälschte Catholische/ allein seeligmachende Glauben/ die Hoffnung und Liebe/ die heiligen zehn Gebotten Gottes/ die heilige sieben Sacramenten/ &c. und andere Sachen mehr; welche man wenig und gar schlecht beobachtet; sondern man will nur neue Curiositäten wissen.

Dieses alles hat der schon obengemeldte hochgelehrte sinnreiche Mann unserer Societät einem/ der ihm Tag und Nacht in den Ohren lage/ und nichts anders verlangte/ und begehrte/ als neue Zeitungen/ neue Mährlein und Geschichten zu wissen/ mit kurzen Worten zu verstehen geben/ daß er gar übel daran seye/ wann er vermeynt mit neuen Zeitungen sein Gemüth zu ergözen/ oder zu befriedigen. Die Antwort besteht in diesen Versen:

*Num quæ mira habeam? num quæ  
nova, quæ tibi narrem,  
Usque rogas? sculta est hec tibi in  
aure sitis.  
Hac mea mira, nova hac meas sunt,  
quæ narro libenter:  
Factus homo Deus est; factaque  
virgo Paren.*

Wilst du wissen/ was ich neues habe? so sage ich dir/ daß ich die groste und wunderbarlichste Curiosität und fürnehmste neue Zeitung habe; nemlich: Gott ist Mensch worden/ und eine Jungfrau hat gebohren/ nemlich die heiligste Jungfrau Maria/ quæ nec similem vira est, nec habere sequentem.

Ob 2

Der

Der H. Bernardus von dergleichen Wizling redend/ sagt/ daß es nicht einerley/ sondern unterschiedlicher Sorren seynd; dann etliche wollen nur ein Sach wissen; und dieses ist eine schnode/ heßliche Curiosität. Andere wollen nur wissen/ damit man wisse/ daß sie auch dieses und jenes wissen; und dieses ist ein pur lauter Eytelkeit/ welche niemahlen die Zung der Verschimpffungen wird entgehen können. Sie werden sagen: dem Wissen ist nichts anders/ als daß die andere wissen/ daß du dieses wifst. Andere wollen nur daszumb wissen/ damit sie ihre Wissenschaft entweder's umb das Geld/umb Ehr oder Dignität verkauffen mögen/ und diß ist ein schlechter Gewinn. Es seynd auch andere/ welche eine heilige Curiosität haben/ jene Sachen zu wissen/ so zu der Seelen Seeligkeit/ zu Auferbauung des Nachsten/ dienen mögen/ und diß ist die rechte Lieb und Wissenschaft. Sunt, qui scire volunt eo fine tantum, ut sciant, & turpis curiositas est. Et sunt, qui scire volunt, ut sciantur ipsi, & turpis vanitas est, qui professo. Etò non evadent subsannantem Satyricum, & ei, qui ejusmodi est, decantari item: scire tuam nihil est, nisi te scire hoc sciat alter. Et sunt item, qui scire volunt, ut scientiam suam vendant, verbi gratia, pro pecunia, pro honoribus; & turpis quæstus est. Sed sunt quoque, qui scire volunt, ut ædificant, & charitas est.

Diese seynd Wörte des H. Bernardi, welcher damit er die verdamliche Curiosität von unsern Herzen

ganz und gar vertreiben möchte/ uns die Wörte des H. Apostels Pauli/ Qui existimat se aliquid scire, nondum cognovit, quemadmodum oporteat eum scire: vorhaltet; in welchen Wörten der heilige Paulus die Nützlichkeit und Früchten der wahren Wissenschaft zu verstehen gibt; nemlich/ man solle vor allen mit größtem Fleiß diejenige Sachen zu wissen suchen/ trachten und verlangen/ die uns zur Ewigkeit/ zu der Götlichen Liebe und ewigen Seeligkeit nothwendig/ und nicht eitle/ zergängliche Sachen / welche weder uns selbst noch dem Nachsten nützlich. Quid ergo dicit modum sciendi; quid nisi ut scias, quo ordine, quo studio, quo fine, quæque nosse oporteat. Quo ordine? ut id prius, quod maturius ad salutem. Quo studio; ut id ardentius, quod vehementius ad amorem. Quo fine? ut non ad inanem gloriam, aut curiositatem, aut aliquid simile, sed tantum ad ædificationem tuam, vel proximi.

Sehr verwunderlich ist es/ daß wir eine so schlechte Begierd haben zu wissen/ wie wir etwann einmal vor dem strengen Richter-Stuhl Gottes beiher werden! Wie wir alldorthen von unserem Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen! oder aber/ wie wir uns mit einem heiligen exemplarischen Wandel darzu richten sollen ic. Zu solchen nothwendigsten Sachen seynd wir ganz faul und tråg. Herentgegen wollen wir alle Curiositäten/ alle Raritäten/ alle neuen Zeitungen/ und andere dergleichen Sachen wissen/ die uns nicht allein nicht

nicht nützlich / sondern auch à posteriori  
unser Gemüth beruhigen / die Ruhe  
des Herzens zerstören / und den  
Geist schwächen.

Ein gewisser gelehrter Prediger, welcher in einer fürnemmen Stadt die Fasten-Predigen verrichtete, hatte gar wenig Zuhörer, weil er keine Curiositäten, sondern das Wort Gottes nach Lehr des heiligen Pauli mit geistlichem Effe verkündigte. Eines Tags sagte er zu seinen Zuhörern, es seye ihm die vorige Nacht der böse Feind erschienen, und habe ihm wunderliche Sachen offenbaret, die er ihnen auch in der nächsten Predig vorzutragen gesintet, darzu er sie alle freundlich einlade. Dieses wurde durch die ganze Stadt fundbahr, also daß den andern Tag alles Volk zur Predig geeylet. Zu bestimmter Zeit steigt der Prediger auf die Can-

hel und weil das Volk in höchstem  
Stillschweigen mit offnem Mund  
auf die versprochene Erzählung ganz  
begierig wartete / fangt er also an zu  
reden : Ich hab mich bisher täglich  
mit grosser Mühe beschissen / euch das  
Wort Gottes vorzutragen / aber  
gar wenig seynd auf euch erschienen ;  
heunt aber laufft die ganze Stadt  
zu / nicht das Göttliche / sondern die  
Wort des Teuffels anzuhören. Aus  
welchem Sonnenklar erscheinet / daß  
ihr keine Wissenschaft / keinen Geist /  
keine einzige Furcht Gottes in eu-  
ren Herzen habet. Ihr gebt dar-  
mit zu verstehen / daß ihr lieber dem  
leydigen Satan als Gott zu dienen  
begehrt. In welcher Materi er  
mehr als ein Stund fortgefahren /  
vermuthlich auch die Besserung  
erfolget.



## Die fünff und sechzigste Sinnreiche History.

Dem Todt wird niemand entrinnen.

¶ Je grosse unüberwindliche  
Stärke dez niemand auf-  
bleibenden Tods hat ein sehr  
gelehrter Mann durch einen  
fürreichen Gedanken auf einer Grab-  
schrift eines Advocaten gar schön und  
fürtrefflich vorgestellt. Dieser Ad-  
vocat ware wegen seiner Qualitäten  
grossen Verstand/ schönen Wissen-  
schaften und Christlichen Wandel  
bei jederman in grossen Ansehen. Ab-  
sonderlich aber ware er in seinem

Ambt so fürtrefflich/ daß er keinen Handel niemahlen verlohren/ sondern vor Gericht allzeit obgesiget. Allein/ da er von dem Tod zu Gericht citirt worden/ hat er auf keine Weise obsiegen mögen. Er biedete aller seiner Kunst Wissenschaft/ und Wohlredenheit auf/ funkte aber nichts aufzurichten. Er suchte seine Zuflucht bey andern Advocaten und Fürsten-Verzöhnern ( denen er wegen seiner Aufrichtigkeit gar lieb ware ) aber ohne

३८३

einbi-

einkigen Nutzen. Er nahme endlich die Herrn Medicos zu Hülf / aber umbsonst / dann nach allen angewendten Mittlen verluhre er nicht allein den Handel / sondern auch das Leben zugleich / weilen auf dieser Welt kein Gericht-Stuhl zufinden gewesen / wohin er in diesem seinem Handel hätte appelliren können. Solches alles entwirft vorgedachter sinnreiche Mann in folgenden Versen :

*Franciscus jacet hoc Geslerus marmore, cuius*

*Nulla unquam in sanctis, lis perit manibus.*

*Perdidit hanc unam tantum, quam ferrea movit*

*Atropos, ast extra, lis fuit ista forum.*

Es ist schon ein alte Sach / der Todt verschont keinen ; er seye wer er wolle / reich oder arm / Herr oder Knecht / er seye ein Fürst / König / oder Käyser / oder aber ein Monarch der ganzen Welt / so muß er doch dem Todt die Schuld der Natur bezahlen. Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas, Regnumque tresses, Oder wie jener gesungen :

*Mors servat legem, tollit cum paupere Regem;*

Mit einem Wort : der Todt macht keinem kein besonders :

*Mors Dominos, Servos, & sacra ligonibus æquat;*

Der weise Seneca, da er von dieser Materie des Todts zu Red wird / ermahnet er einen jeden mit aufdrücklichen Worten : Liebster / du wirst von dieser Welt einmahl müssen abscheiden und Urlaub nehmen / wie

alle andere Menschen / lasse dir dieses nur nicht spanisch vorkommen / weilen du mit dieser Condition auf die Welt gebohren bist / auf daß du durch den Tod solche wiederumb verlassen sollest / eben dieses ist deinem Vatter und Mutter / wie auch allen deinen Vor-Eltern wiederafahren / wird auch deinen Nachkommen nicht aufzubleiben. Wie viel Volk wird mit dir sterben / und was für eine grosse Menge wird dich begleiten ; wie ich vermeyne / so wurdest du viel leichter / und mit grösserem Trost sterben / wann viel tausend mit dir sterben würden / wisse aber / und seye vergewist / daß eben in selbiger Stund viel tausend Menschen und Vieh ihr Leben enden werden ; Es seynd seine Wort : Ed ibis, quo omnia eunt, quid tibi novum est? ad hanc legem natus es, hoc Patri tuo accidit, hoc Matri, hoc majoribus, hoc omnibus ante te, hoc omnibus post te. Quantus te populus mortuus sequetur? quantus comitabitur? fortiori, ut opinor, es, si multa millia tibi commorerentur, at multa millia hominum, & animallium hoc ipso momento, quo tu mori dubitas, anima variis generibus emitent. Und an einem andern Orth sagte er : Stultum est timere, quod vitare non potes, morieris, nec primos, nec ultimus ; multi te antecesserunt, omnes sequentur : morieris, hic humana Officij finis, quo transit orbis, ego transibo. Ad hanc conditionem cuncta cognoscunt, vel quod cœpit, & desit. Es braucht nicht viel / sterben must du / was du aber nicht anders kanst / solst du auch nit fürchten ; des

der Sentenz ist schon beschlossen/ doch  
wirst du weder der erste noch vielwe-  
niger der lezte seyn : es seynd viel vor  
dir gestorben / es werden auch all an-  
dere nachfolgē wohin die ganze Welt  
muß/ werde ich auch mit müssen. Mit  
einem Wort: das ist des menschlichen  
Wesens ein Ziel/ nemlich der Tod/  
welchem noch niemand entgangen/  
noch hinfüran entgehen wird. Dar-  
umb dann ein Instructor oder Profes-  
sor Gramatices dieses sinnreiche Di-  
stichon auf sein Grab hat schreiben  
lassen:

*Grammatica in multis scivi, docui-  
que per anno*

*Declinare tamen non potui tumu-  
lum.*

Eben dieses kan von den reichen/  
grossen Herren/ Fürsten und Poten-  
taten gesagt werden / welche zwar  
durch die grosse Reichthümen und  
Gewalt der Waffen gleichsam allen  
widrigen Fällen können vorbiegen/  
sich erretten und obsiegen / den Tod  
aber/ den Zorn und die Straff Got-  
tes werden sie doch niemahlen entge-  
hen können/ wie solches der sinnrei-  
che Äelopus in folgender Fabel gar  
schön entworffen.

Es hatte auf eine Zeit der Fuchs  
mit dem Adler grosse Freundschaft  
gemacht/ und damit er solcher desto  
besser geniesen kunte/ rückt er mit  
seiner Wohnung bis unter den  
Baum/ auf welchem der Adler sein  
Nest hatte; Als nun der Fuchs eines  
Tags hinaus auf die Beut gangen/  
hat der Adler die junge Fuchs zu Stü-  
cken zerrissen/ und seinen jungen Ad-  
lern zur Speis geben/ dieses verdriuß-

sete den Fuchs über die massen / weil  
er sich aber wider den Adler nicht se-  
hen dörfste/ flagte er diese seine Rath  
dem höchsten Gott Jupiter. Nicht  
lang hernach wurde in solcherGegend  
eine Geiß geschlachtet/ und den Göt-  
teren geopffert/ da kam alsbald der  
Adler/ stehlete von dem Altar ein  
grosses Stück Fleisch/ und brachte  
solches seinen Jungen auf den  
Baum; an dem Fleisch ist ohngefehr  
eine feurige Kohlen hangen geblie-  
ben/ dardurch das Nest angezündet/  
und verbrennt worden/ die Jungs  
aber/ weilen sie noch nicht genug mit  
Federn versehen waren/ fielen sie in  
dem Fortfliegen herunter/ und wur-  
den von dem Fuchs im Angesicht  
der Mutter aufgefressen.

Declinare tamen non potui tumu-  
lum, sagte jener gelehrte Jurist; und  
du/ O Richter/ O Fürst/ König o-  
der anderer Potentat/ wer du immer  
sehest/ wann du wider die Gebühe  
die Armen wirst unterdrucken/ unges-  
rechte Güter besitzen/ die Unschuldi-  
gen gewaltthätiger Weiß zur Straff  
ziehen/ und dergleichen Ungerechtig-  
keiten begehen wirst/ wiewohlen ieh-  
und auf dieser Welt niemand sich  
deinem Gewalt kan noch darß wider-  
sezzen/ declinare tamen non poteris,  
so wirst du doch den Zorn/ Nach und  
Straff Gottes (gegen dem du we-  
niger als eine Muggen zu rechnen  
bist) nicht entgehen können. Non  
poteris declinare, du wirst dem jeni-  
gen grossen/ gewaltigen Gott mit  
aller deiner Pracht und Macht auf  
keine Weiß entweichen mögen/ wel-  
cher auch die grösste Rayser selbst mit

Die sechs und sechzigste History /  
 mit dem Psalz / oder himmlischen  
 Feuer verzehret / wierwohlen sie solche  
 Straff zu entgehen ihnen starke  
 Thurn und tiefe Zistern gebauet ha-  
 ben / massen dann solches der mächtigste  
 Kaiser Anastasius und andere  
 mehr von der urplötzlichen unverse-  
 hen Hand Gottes / quæ tangit  
 montes , & fumigant getroffen / mit  
 ihrem eignen Schaden erfahren  
 haben.  
 \* \* \*

## Die sechs und sechzigste Sinnreiche History.

Der Neyd ist ein erschreckliches Laster.

**N**er Neyd ist nach Meynung  
 der Welt-Weisen ein so  
 grausames Laster / daß es  
 sich mit keiner andern Speiß  
 ernährt / als mit dem Schaden und  
 Unglück des Nachstens / herentgegen  
 kan den Neyder nichts mehr vers  
 schmerzen / verdriessen / und betrü-  
 ben / wie der Göttliche Text von der  
 Höllen bezeigt : Dura sicut infernus  
 æmulatio. Cant. 8. als eben das Lob  
 und grosses Glück seines Nachstens ;  
 sintemahlen der Eyffer des Neyds /  
 stark als wie die Höllen selbsten auf  
 welchem dann erfolgt / daß je mehr  
 der Venerdigte aufnimbt / je gröf-  
 seres er hat / und je mehr er im An-  
 sehen bey der Welt stehet / desto  
 grossere Schmerzen und Betrüb-  
 nissen der Neyder in seinem Herzen  
 und Gemüth leydet ; dannenhero sagt  
 der Poet Martialis , daß sie vielmehr  
 das Widerspiel thun solten / weilen  
 ihr Meynung falsch / das Lob deines  
 Nachstens in der Wahrheit fundirt ;  
 er sagt von sich selbsten :

Laudat , amat , cantat , nostros mea  
 Roma libellos .

Atque sinus omnis , me manus  
 omnis habet .  
 Ecce rubet quidam , pallet , stupet ,  
 oscitat , odit .  
 Hoc volo , nunc nobis carmina no-  
 stra placent .

Ecce rubet quidam , pallet , &c.  
 Der armseelige Neyder erbleicht und  
 schämet sich / wann er das Glück sei-  
 nes Nachstens / so ihm sein Herz  
 durchstichet / sehen oder anhöre muß/  
 dann wie der H. Gregorius Nissenus  
 schreibt in vita Moys : invidiam qui  
 habet non suis malis , sed alienis bo-  
 nis infelix est , milvis similis , quo  
 cadaveribus pasci , & pretioso un-  
 guento emori ajunt . Dass der Ney-  
 der gleich seye einem Hüner-Dieb /  
 welcher Vogel sich mit dem todten  
 Has speiset / so fern man ihn aber mit  
 einem kostlichen Balsamb berühret /  
 verrückt er ; eben also ergehet es  
 dem Neyder / dessen Speiß ist das  
 Unglück des Nachstens : so bald  
 er aber das Aufnehmen / Fortun o-  
 der andere Dignitäten seines Nach-  
 stens vernimbt / so hängt er das  
 Haupt bis auf die Knye / und die  
 Leffs

## Der Neyd ist ein erschreckliches Laster.

217

Leffken bis auf die Versen. Dergleichen Hieronymus lehret auch / daß der Neyder den Neydenden selbsten peinige. Pulchrè quidam de invidi à lusit, dicens :

*Justus invidia nihil est, que pretius ipsum  
Auctorem rodit, diserueiatque animum.*

Wie jener Sinnreiche gesungen hat:

*Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.*

Warumb dieses ? Die Ursach ist klar : dann weilen meine Carmina den Neydigern ein Speis in Augen seynd / weil sie darab verbleichen / und schamroth werden / so ist es ein Zeichen daß sie gut seynd ; Sintemahlen ( wie oben gesagt worden ) der gleichen Leuth nur erschröcken und erbleichen / wann sie an ihrem Nächsten etwas gutes oder lobwürdiges sehen / wie der H. Nissenus und Hieronymus bezeugt haben ; diesen stimmet bey der heilige Prosper. lib. 3. de vita Contempl. invidi de bonorum malis gaudent, de profectibus lugent, de inimicitiis gratuitis ardent, reprehendi pectoris sui malitiam timent, semper amari nunquam certi, amici diaboli, inimici etiam sui, omnibus odiosi, ad gaudenda anxii, ad planienda læti, utrobique perversa. Die Neyder / sagt der Heilige Lehrer / gleichwie sie sich ob dess Nächsten Un Glück erfreuen / also betrüben sie sich ob desselben Glück und Wohlstand, sie seynd begierig / Feindschaften zu sehen oder anzustiften ; Herentgegen aber fürchten sie / es möchte ihr Bosheit an Tag kommen / sie seynd allzeit

verbittert und zweifelhaftig / gute Freund des leydigen Sathan / ihnen selbsten aber abgesagte Feind. Mit einem Wort: sie seynd bey allen Menschen verhasst / zu allen und jeden Sächen ein verkehrtes gottloses Gesind. Diese der Neyder Gottlosigkeit hätten die Alten mit keinen bessern Farben können herfür streichen / als durch folgendes Gedicht :

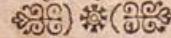
Gott Jupiter ware sehr begierig zu wissen wie die Menschen beschaffen wären ; solches zu erfahren schickte er den Gott Apollo herab auf die Welt / umb zu sehen / wohin ihre Neigungen und Anmuthungen zielten / wie ihre Begierden beschaffen ? Apollo verrichtet sein Bottschafft / und trasse gleich Anfang seines Eintritts in die Welt zwey Menschen an / deren der eine ein farger Schinder / der andere aber ein Neidhals ware. Als er mit diesen zweyen geredt / erkante er gleich beyder Engenschafften / er bietet ihnen seine Gnad an / mit Versicherung / er wolle ihnen alles dasjenige mittheilen / was sie begehrten würden / doch mit diesem Beding und Vorbehalt / daß / was der eine begehrten würde / eben solches dem andern sollte doppelt gegeben werden. Der Geishals kunte sich nicht resolviren / etwas zu begehrten / in Bedenken / daß / was er immer begehrten würde / seinem Gesellen sollte doppelt gegeben werden / deme er doch das mindeste nicht vergunnte. Der Neydige alsbald verfaßt begehrte von Apollo / er solle ihm lassen das eine Aug aufstechen. Apollo verwundert sich ob dieser Bitt / und begehrte dessen Ursach zu wissen ? da-

Ee

mit/

mit antwortet der Neydhals / mein  
nemgesellen beyde aufgestochen wer-  
den / dann ich achte es nicht / ein Aug  
zu verlichren / wann nur dadurch  
mein Nächster beyde verliert. Oem

verfluchtes Laster ! Warhaftig ; dura-  
sicut infernus æmulatio : führt der  
Neydhals die Höllen in seinem  
Herzen.



## Die sieben und sechzigste Sinnreiche History.

Von dem Gewalt des Betrugs.

**S** reisete auf eine Zeit ein  
Jüngling mit einem Alten  
der ihm für einen Hof-  
meister diente ) über Land ;  
auf dem Wege begegnet ihnen der Be-  
trug in Gestalt eines alten Monstri, o-  
der Wunder-Dings ; der Jüngling  
fragte alsbald / was das Monstrum  
bedeutet / und wer er wäre ? Der Alte ga-  
be ihm zur Antwort : du sollst wissen :  
dieser ist derjenige / welcher bey allen  
in großen Ansehen / von niemand aber  
bekant ; dieser ist derjenige / mit wel-  
chem zwar alle handlen / keiner aber  
will ihne in seinem / sondern andern  
Häusern sehen : dieser ist der gewal-  
tige Jäger / der die Welt über die gan-  
ze Welt aufspannet : dieser ist / der  
den ganzen Jahr-Lauft in seinem Ge-  
walt hat : dieser ist / welcher nicht al-  
lein über die Menschen / Fürsten und  
Potentaten / sondern auch über Fisch /  
Vogel und Thier herrschet. Mit  
einem Wort : Es ist der schon allent-  
halben bekante Vogel der Betrug.  
Wann dann dieses Monstrum der  
Betrug / sagte der Jüngling / so las-  
set uns von dannen weichen / dann  
dem Betrug kan niemand entgehen /

als durch die Flucht. Gemach / ge-  
mach / sagte der Alte / und warte ein  
wenig / dann es ist nicht genug / daß  
du den Betrug erkennest / die Erkant-  
nis allein wird dir wenig oder gar  
nichts helfen / wann du nicht auch zu-  
gleich weißt / wohin er zieht / oder wo  
er zuwohnen pflege ? sonst / wirfst du  
durch seine ärgerliche List / wie viel  
tausend andere / verführt werden.  
Gib derowegen wohl Rüchtung / was  
ich dir sage : du wirst höre / der Betrug  
seye in dem Hauf oder Wohnung des  
Stillschweigens nicht zu finden / aber  
glaube es nicht ; dann es seynd zwey-  
erlen Stillschweigen / das eine ist läb-  
lich / das andere aber sträflich. Wie  
kan es seyn / sagte der Jüngling / daß  
das Stillschweigen verdächtlich / oder  
sträflich seyn könne ? Weilen doch be-  
wust / daß alles Unheil / alles Ubel  
von dem übrigen Geschwätz herkom-  
me ? ja freylich / sagte der Alte / ist de-  
me also wie ich sage / damit du aber sol-  
ches recht verstehest / so wisse /  
daß es nicht allein ein verdächtliches /  
oder sträfliches / sondern so gar ein  
sündhaftes Stillschweigen auf die-  
ser Welt unter den Menschen gebe.  
Ein

Ein sündhaftes ja das allerübleste Stillschweigen ist jenes des Richters wann er wegen Menschlichen Respect das Maul verstopft und in Administrirung der Gerechtigkeit nicht redet was das Recht erfordert und sein Gewissen ihn zu reden ermahnet; ein sündhaftes Stillschweigen ist jenes des Vatters wann er nemlich das ungerathene Kind nicht straffet durch die Finger sihet und darzu stillschweiget; Ein sündhaftes Stillschweigen ist jenes des Predigers wann er die öffentliche Sünd und Vergerissenheit nicht straffet; Ein sündhaftes Stillschweigen ist ebenfalls jenes des Beicht-Vatters wann er aus menschlichem Respect oder anderen Ursachen nicht frey heraus redet und dem Beicht-Kind die Schwere der Sünd nicht entdecket; Ein sündhaftes ja das üblste Stillschweigen ist jenes des Beicht-Kinds wann es nicht redlich herausredet seine schwere Sünd vermantlet oder gar verschweiget; Ein sündhaftes und sehr sträfliches Stillschweigen ist auch jenes der Zeugen wann sie nemlich mit der Wahrheit nicht heraus wollen dardurch der schuldige ungestraft verblebet der unschuldige aber leidet; alle diese Stillschweigen seynd verdächtlich sündhaft und hochstraffmässig darumb sie dann auch gemeinlich das Stillschweigen des Teufels oder das Teuffliche Stillschweigen genannt werden. Herentgegen aber wird das gute tugendsame Stillschweigen Silentium divinum; das Göttliche himmlische Stillschweigen genemt.

Verlangst du aber zu wissen wo

der Betrug seine Wohnung habe so gibe achtung auf die Reichen welche wann man von ihnen umb Gottes Willen ein Allmosen begehrts den Armen zur Gedult weisen mit unterschiedlichem Vorwand und Entschuldigen. Der Beamte entschuldigt sich er werde von dem Hofzahmeister nicht bezahlt dieser von dem Verwalter jener aber wendet für die Einkünften ertragens nicht der Cavallier lencket sich auf den Fürsten der Fürst aber ist seiner Aussag nach ärmer als alle andere; der Geistliche wendet vor seine arme Freund und also fortan von andern zu reden welches alles pur lautere Früchten des Betrugs seynd durch welchen die Reichen so gar dasjenige so ihnen nichts mehr nutz ist den Armen abspannen zum Exempel: Ein schon abgetragenen Hut behalten sie etwa l. h. die Schuh zu fütteren der abgeschlissene Mantel muss dem neuen für ein Futter dienen die abgetragene Kleider müssen für ein Strohdutz oder endlich gar in dem Garten oder Feld für ein Vogelscheuen dienen also daß für die arme nothdürftige Leut wenig oder gar nichts überbleibt vermeynen mit solcher Sparsamkeit reich zu werden; aber sie betrügen sich selbsten; wann sie aber auch das mindeste den Armen miteileten würden sie gewißlich von demjenigen der es versprochen und nicht lügen kan hundertfältig dafür empfangen.

Über das betrügen sich auch sehr hoch die Andächtler und Bett-Schwestern welche da die Heiligkeit

E 2

auf

auf ihr äusserliche Andacht sezen / unterschiedliche Bruderschafft-Büchlein abschmücken / ganze Psalter abhaspeln / von einer Kirchen in die andere / von einem Altar zu dem andern lauffen / das Herz klopffen / den Boden küssen / bald dieses bald jenes Bild anzaznen / als wann sie denen Heiligen die Füß abbeissen wolten / herentgegen innerlich in dem Herzen nicht einen einzigen Funcken der wahren Andacht oder Liebe Gottes besitzen ; wisse / daß dieses ein purer Betrug seye / mit welchem sie sich selbst / und auch andere einfältige gute Leut betrügen / dann sie werden gemeinlich in grossem Ansehen gehalten ; ein jedweder beflicht sich in ihr Gebett / Herr und Frauen verlangen mit dergleichen zu conversieren / laden sie zu Gast / ihre andächtiges Gespräch anzu hören. Die Kranken verlangen sie in der Sterb-Stund / die Prärendenten begehren von ihnen Recommandationes / in ihren Anliegen / die Ministri suchen bey solchen Rath / &c. also maundlen sie von Haus zu Haus / und unter dem Titul der Heiligkeit suchen sie ihre Nahrung. Vor diesen äusserlichen Andächtlern und Bett-Schwestern / sagte der Alte zu dem Jüngling / hütte dich wohl von diesem Betrug ; Falschheit und Bosheit siehe als wie ein Schlangen / wann du anderst nit wilst verführt werden / und geselle dich zu der Königin der Tugend / nemlich zu der verständigen / allzeit gelobten Bescheidenheit / damit du auf dem

Weeg dieser betrüglichen Welt nicht zu grund gehest.

Ein jeder / so dieses liset / betrachte / und bedencke wol jenen Spruch / so Christus Iesus seinen Jüngern und uns allen hat vorgetragen : Esto te prudentes , sicut serpentes , & simplices sicut columbae : Sicut einfältig / als wie die Tauben / und klug / als wie die Schlangen. Hütte dich derowegen / Liebster Leser / æmulari malignantes , daß du denen gottlosen / verwegnen / verlognen / und betrügerischen Menschen nicht nachfolgest : Siutemahlen der gerechte Gott dergleichen Gesindel eben mit jenen Maschen und Strick fästet / die sie andern zubereitet. Wie es jenem Juden ergangen / welcher zum Churfürsten aus Sachsen kommen / vorgebend / er habe ein kräftiges / bewehrtes Mittel / alle Wunden / absonderlich aber die Haupt-Wunden zu curiren. Als der Churfürst dieses hörte / entblästete er alsbald seinen Degen / und haute dem Juden ein grosse Wunden in Kopff ; Der Jud applicirte sein kräftiges und bewehrtes Mittel / aber umbsonst. Da sagte der Churfürst zu dem Juden : Wie ich sehe / so ist deine Kunst falsch / und hältst die Prob nicht. Warhaftig ist ihm also ; dann keiner / der mit Betrug umbgehet / wird etwas aufrichten / und keiner wird das ewige Leben erlangen / als derjenige / in welchem non est inventum mendacium , neque dolus inventus est in ore ejus.



Die

# Die acht und sechzigste Sinnreiche History.

Das Laster mit falschem Tugend-Schein bekleydet.

**S**Als einer wisse wo der Betrug seine Wohnung habe/ denselbigen zu fliehen / wie in voriger History gemeldet worden / ist es eine grosse Klugheit ; dass einer aber dem Betrug nachsinne oder nachgehe / desselben sich zu gebrauchen / wie in nachfolgender Fabel zu sehen seyn wird / das ist eine grosse vermessene Bosheit.

Die Fortuna das Glück hatte zwey ganz ungleiche Söhne / der erste aus diesen ware ein sehr schöner / annehmlicher und wohlgestalter Jüngling / der andere herentgegē ware ganz abscheulich und ungestaltet. Diese zwey Söhne ließ die Mutter Fortuna zwar beyde ganz neu bekleiden / aber doch nach Gestalt ihrer Qualitäten / dann den Schönen bekleidete sie mit einem sehr stattlichen / von unterschiedlichen Blumen gezihrten Rock / so allen Ansehenden eine grosse Freud verursachte ? dem Ungestalten aber ließ sie ein wildes / abscheuliches Kleid / mit lauter hässlichen Thieren / als Krotten / Natter und Schlangen vermengt machen / darvon allen Ansehenden grausete.

Als nun diese zwey Brüder sich von Haus begeben / ware es wunderslich anzusehen / dann den Schönen und Wohlgestalten liebloseten alle Menschen / ein jeder begehrte sein annehmliche Conversation zu geniess-

sen / von dem andern aber lauffeten alsle davon / nicht anderst / als wann er ein wilde Furi wäre ; so fern er in ein Haus hinein wolte / schluge man ihm die Thür vor der Nasen zu und jagte ihn noch mit Prügel davon ; Solcher gestalten wurde der arme Eropff ganz betrübt / und wolte gleichsam verzweiflen / nicht wissend / was er thun / oder anfangen sollte ? Endlich macht er die Resolution , sich zu dem Betrug ( von dessen Arglistigkeiten er grosse Wunder gehört hatte ) zu begeben / in dieser seiner grossen Noth Hülff zu suchen ; Begibt sich in dieser Meynung auf den Weeg / und fragt überall dem Betrug nach / wie wohl man ihn aber in viel Orthen gewiesen / hat er doch solchen nirgends antreffen können. Letztlich sagte man ihm / der Betrug wohne in dem Haus des Betrügers / alldorten wurde er ihn gewißlich finden. Er begibt sich eilfertig dahin zu dem ersten Betrüger / welcher ist die Zeit ; diese antwortet der Betrug seye bey ihr nicht zu finden / vielweniger seye sie ein Beträgerin / wohl aber ein Liebhaberin des Friedens / und der Liebe / wiewohlen die Menschen solches nicht erkennen ; Von dannen begibt er sich zu dem andern Betrüger / nemlich zu der Welt / von dero er ebenfalls eine abschlägige Antwort bekommen : sie wissen nichts von dem Betrug / wiewohlen sie etwann bes-

E 3

trūs

trügen wolte/ so könne sie doch solches nicht werckstellig machen ; Sintemahlen die Menschen sich selber genugsam betrügen/ in die Haar liegen/ und bey der Nase herumb führen. Endlich wurde ihm gesagt/ der Betrug seye und halte sich würcklich auf in dem Hauß der Lügen ? als er dahin kame / sagte die Lüg zu ihm: Nun sehe ich/ daß du ein einfältiger Tropff bist/ ein pur lauterer Ignorant, indem du dir falscher Weis einzubildest/ die Lüg werde dir die Wahrheit sagen! da gedachte er bey sich selbsten/ es möchte ihm vielleicht die Wahrheit in dieser seiner Noth verhülflich seyn/ allein wußte er nicht/ wo solche zu suchen/ viel weniger zu finden wäre ? Begabt sich derowegen zu der Gleissnerey/ diese erhebte die Augen gen Himmel/ und mit geneigtem Haupt/ niedriger Stimm/ maundete sie etwas heraus/ sagend : Lieber guter Freund/ ich hab von dergleichen Ge sindl nichts gehört/ und wiewohlen sie von dem Betrug ganz und gar eingenommen/ auch an denselben gleichfalls mit doppelten Spaget angehäfftet ware/ sagte sie doch/ sie wisse nit/ was Betrug seye? Von der Gleissnerey kame er zu der Schmeichlerey/ diese bekennete rund heraus/ sprechend : Es ist zwar wahr/ das ich zu allen drey oder vier Worten lüge/ nichts destoweniger/ so betrüge ich keinen Menschen/ wohl aber betrügen sie sich selbst/ indem sie zuvor wissen/ daß ich ihnen das Maul voll anluge/ dannoch wollen sie es also haben/ und bezahlen mich noch darzu. Durch diese und dergleichen Antwort ganz verwirret/ sienge der arme Tropff an ü-

berlauth auffzuschreyen : ist das nicht ein großes Elend / die Welt ist voller Betrug/ und ich kan solchen nirgends finden ? Aber gemach vielleicht möchte der Betrug in dem Ehestand zu finden seyn ? Gienge derowegen zu einem/ der sich fürklich verheurath hatte : so bald dieser diellrsach seiner Ankunft vernommen/ sagte er : man hat so viel Lügen von mir und meinem Weib aufgestossen/ daß kein Wunder wäre/ wir wären betrogen worden. Von dannen gienge er auf den Markt allwo man kauffte/ und verkauffte/ da wurde ihm geantwortet/ wiewohlen unter ihnen die Lügen den Meister spählten/ so wäre doch kein Betrug allda zu finden ; Dann Scienti, & volenti, nulla sit injuria. Weilen solches allen genugsam bekannt/ und wird noch bis auf den heutigen Tag/ ohne einzigen Scrupel/ profitiret. Seye wie ihm wolle/ sagte er/ so will ich doch den Betrug finden/ und sollte ich ihn auch bey dem Teuffel suchen ? der Teuffel hat solches alsbald gehört/ antwortete gleichfalls mit teufflischer Stimm: Wer da? wer sagt das/ daß ich betrüge/ es ist deme nicht also; Sintemahlen ich keinen Menschen betrüge/ sondern der ganzen Welt die gründliche Wahrheit verkündige; Betrügen thäte ich/ wann ich an statt der Höllen den Himmel/ oder an statt des Feurs das Paradyß versprechē würde ; Aber/ wie bekannt : verspriche ich die Höll und nicht den Himmel/ das Feuer/ und nit das Paradyß; nichts destoweniger so folgen doch die blinde Menschen meinen Versprechungen/ und thun meinen Willen. Von dem Teuffel kame er zu der Prudentz oder Klugz

Klugheit/ diese sagte ihm mit kurzen Worten: Der Betrug wohne bey denen, die solchen nicht zu haben vermeinen; Auf diese Anweisung kame der arme Tropff zu denen/ so auf sich selbst vertrauten/ keinen Rath annehmen/ als wann sie Kinder der Götter wären/ da fande er endlich nach so langer Mühe und Arbeit/ was er suchte/ nemlich den Betrug. Als dieser den armen Tropffen so ungestalt sahe/ sagte er zu ihm: nun wohl/ du armer Tropff/ erfreue dich/ daß du mich gefunden; dann/ wiewohl dich dein Mutter/ die Fortuna, so abscheulich/ und ungestalt auf die Welt gebracht/ nichts destoweniger/ so will ich dir durch mein Kunst und Wissenschaft/ mit welcher ich nicht allein die Wurzel und Ursach alter Krantheiten und Zuständ/ sondern auch alle natürliche Neigungen der Menschen bestens erkenne ( Wie wohlen sie mich nicht erkennen ) in allem verhüfflich seyn: Wisse dero wegen daß dich die Menschen fliehen/ und ein Abscheuen an dir haben/ geschicht solches nicht wegen deiner wilden Gestalt/ sondern vielmehr/ wegen deiner abscheulichen Kleidern; dann/ so fern du mit kostlichen schönen/ von allerhand Blumen schattirten Kleidern angethan wärest/ würden dich die Menschen gewiß lieben/ und soltest du noch hundertmahl gar sicker seyn/ als du bist; aber lasse dich nichts kümmern! Sintemahlen ich mich getraue/ die Sach so weit zu bringen/ daß dich alle Menschen über die massen liebē werden deinen Bruder aber verhassen/ und verfolgen/

lässe nur mir alle Sorg über/ dann es ist nicht das erstemahl/ daß ich der gleichen krumbe Händel gerichtet/ wird auch nicht das lestemahl seyn.

Als der Betrug dieses geredt/ gienge er sambt dem armen Tropfen zu seiner Mutter Fortunæ, grüßete sie aufs allerfreundlichste/ und offerirte sich / dero selben in ihrer Blindheit einen Weegweiser abzugeben/ und ihro aufs allergetreuist zu dienen/ für seinen Lohn aber verlangte er nichts anders/ als jene Gnaden/ welche sie ihren Favoriten mitzutheilen pfleget; Die Fortuna wolte anfänglich nicht daran/ noch vielweniger darein verwilligen; Da nun aber ihr abscheulicher ungestalter Sohn den Betrug/ als einen Tausendkünstler/ mit ganzem Gewalt recommendirte/ wurde er endlich für einen Diener auf- und angenommen/ welcher in kurzer Zeit das Hauf der Fortunæ, nemlich die ganze Welt über und über geworffen/ und in eine lautere Verwirrung gebracht; Sintemahlen er die armseelige blinde Fortunam allzeit in Contrarium leitete/ also geschahe es/ daß/ wann die Fortuna einen tugendsamen Menschen wolte heimsuchen/ führte er sie zu einem gottlosen; wann sie geschwind et wann einem zu succurriren/ lauffen wolte/ verhinderte der Betrug ihren Lauff; Herentgegen/ wann sie sollte von Eritt zu Eritt gehen/ machte er sie fliegen. Mit einem Wort: er verwechslete alles? jene Gnaden/ so die Fortuna den Weisen geben wollte; die gabe er den unverständigen Ignoranten; was sie den Fleissigen mit-

mitzutheilen gesinnet/ das gabe er den Faullenzen : In Summa/ er vermischt die dergestalten die Karten der Fortune, daß er Traurigkeit und Glückseligkeit nach seinem Belieben austheilte/ und zwar alzeit in Contrarium.

Damit er aber sein Zahl und End nemlich den abscheulich ungestalten Sohn der Fortune, wie er versprochen/ hinfür zu helfen/ und bey allen Menschen beliebt zu machen/ erreichen möchte/ gabe er fleißig Achtung/ wohin zu Abend die Fortune die Kleider bey der Sohn hinlegte : Da er solches genugsamb beobachtet/ verwechslete er in einer Nacht bey der Kleider von dem Orth/ wohin sie von der Mutter Fortune gelegt waren ; Morgens früh kame die blinde Fortune, nicht wissend/ was in der Nacht vorben gangen/ und legte dem liebreichen wohlgestalten Sohn/ nemlich der Tugend/ die abscheuliche grausame Kleider des Lasters an / dem abscheulich ungestalten Sohn aber legte sie die schöne kostliche/ mit allerhand Blumen verseckte Kleider an/ durch diese Confusion wurde die Tugend/ als der schöne wohlgestalte Sohn/ mit den falschen Kleidern angethan/ von allen Menschen gestohlen/ verhasset und vernichtet/ im Gegenspihl wurde das Laster/ als der abscheuliche/ wüste Sohn/ mit den kostbaren schönen Kleidern bedeckt/ von allen geliebt/ geehrt/ und in grossem Werth gehalten ; Etwelche haben mit ihrem Schaden den Possen gemerkt/ berichteten auch solches den andern/

diese aber von grosser Apparens und Schein der Kleider verbendet/ wöltten es mit nichten glauben/ verliessen die Tugend/ und folgten denen Lastern nach/ und von selbigem Tag an hat die Tugend angefangen ab die Laster aber aufzunehmen ; Sintemahsen die Menschen von der Tugend/ wegen der häflichen Kleidung/ gewichen/ und den Lastern angehangen. Warumb aber dieses ? auß keiner andern Ursach/ als weilen sie die Laster mit einem scheinbahren lieblichen Vorhang bedeckt gesehen/ aber sie werden sich endlich betrogen befinden / wann sie einstens sehen werden/ daß an denen selben nichts lobwürdig/ als eben der Vorhang; zieht man diesen hinweg/ so ist darunter nichts anders begriffen/ als nur pur lauter Gottlosigkeit / Sünd und Laster.

Aber / O wir Armeleige ! Wann werden wir doch einmahl durch anderer Schaden gewisiget werden? wann werden wir einmahl unsere Fehler erkennen ? Wann werden wir einmahl solche verbesseren ? Unter der schönen Decken / und lustigen Vorhang laßt sich die Tugend nicht finden/ wohl aber unter den Dörnern und rauhen Kleidern / welche/ wie wohlen sie äußerlich etwas hart und beschwerlich seynd / behalten sie doch in sich das Leben der Seelen / und des Leibs. Filij hominum , Filij hominum, schreyet uns zu derjenige/ so nicht will / noch kan betrügen/ ut quid diligitis vanitatem ? O ihr Menschen-Kinder / warumb liebt ihr also die Eytelkeit / die Eugen / die Sünd und

und Laster? Wann werdet ihr ein-  
mahl den grossen Betrug / welcher  
euch die Zeit eures Lebens bey der  
Nasen herumb geführt/ erkennen?

und der Tugend / so euch in tempore  
& æternitate kon beseiligen/ nach-  
trachten.

\* \*

Die neun und sechzigste Sinnreiche Histori.

Derjenige hat das leichteste Creutz / welcher solches gutwillig von der  
Hand Gottes annimmet.

**M**ortis sacræ compendio ,  
vitam beatam possident :  
Singt die Heil. Kirch  
von denen heiligen Mar-  
tyrern; Und dieses wird/  
nach Zeugniß eines Gottsdorftigen  
Lehrers dieser Zeit an einem jedwe-  
dern wahr befunden/ welcher sich dem  
Willen Gottes ganz zu eigen ergi-  
bet : Alldieneveilen ein solcher ihme  
selbstien und seinem eigenem Willen  
ganz abstirbet/ und hingegen sich mit  
dem Gottlichen Willen/ so ihme als-  
erhand Creutz und Leyden auferlegt/  
gänzlich vereinigt / und dardurch  
sich in diesem Thal der Zäher das  
Paradeys der Zufriedenheit besizet ;  
Mortis sacræ compendio , vitam bea-  
tam possident ; Da hingegen die je-  
nige ganz unglückselig und voller  
Betrübniß dahin leben/ welche mit  
dem jenigen/ was ihnen GOTT zus-  
schicket/ nicht zu frieden seynd/ son-  
dern ihnen eine jede Sach gar zu  
schwer fallen lassen/ mithin täglich  
sich beklagen/ daß sie von der strengen  
Gerechtigkeit Gottes gar zu hart be-  
schwert / und gedrucket werden.  
Dahero dann entpöhren sie sich wider

das Creutz/ so ihnen GOTT durch  
Mühe und Arbeit/ Krankheit/ Ver-  
folgung/ oder Verleumündung auf-  
gelegt hat/ und schreyen immer fort/  
daß sie gern ein jedes anderes Creutz  
erdulden wolten / nur dieses allein/  
welches sie so hart drückt/ falle ihnen  
zu schwer.

Auf solche Weiß spricht ein Kran-  
cker/ daß sein Creutz ihn so hart be-  
schwere/ als hundert andere mit eins  
ander nicht würden thun können. Er  
wünschet/ daß er lieber in die äusserste  
Armuth gerathen möchte/ und wol-  
te er sich bey einem Bissen trucken  
Brods und einem Trunk kalten  
Wassers ganz vergnügt befinden.  
Ein Armer hingegen seuffzet unauf-  
hörlich/ und spricht: Es kan kein grös-  
fers Creutz in der Welt seyn/ als das  
meinige/ dann ich lache nur über das  
Creutz der Kranken/ wann sie Geld  
und Gut genug haben ihnen Nahra-  
ung zu schaffen/ und allerhand Läbsal  
in ihrer Schwachheit zu erkauffen/ un-  
ist nur gar zu wahr/ daß die Krank-  
heit noch lang nicht so beschwertlich  
seye/ als die Armuth. Und auf sol-  
che Weiß hält ein jeder sein Creutz für

ff

une

unerträglich/ und schächet die andere  
für weith geringer und leichter. A-  
ber diese Unglückselige wissen nicht/  
daz nur allein jenes Creuz leicht zu  
tragen sey/ welches uns unmittelbar  
von den Händen unsers unendlich  
weisen Gottes und Herrn zukom-  
met/ welcher/ wann er uns ein Creuz  
auslegt/ solches nicht von ungefähr  
thut/ sondern nach Maß der Stärke/  
und des Vermögens eines jeden/ in-  
massen von ihm geschrieben stehet/ daß  
er niemand über seine Kräften und  
Vermögen versuchen lasse: Nem-  
nem patitur supra vires tentari.

Dieses wird uns gar schön erseu-  
tert in folgender Gleichniß/ mittelst  
welcher ein scharffsinniger Kopff ge-  
dichtet/ daß an einer grossen Land-  
Strasse ein vortrefflicher Pallast seye  
erbaut gewesen/ für welchen noth-  
wendig alle Reisende fürüber passiren  
müssen. In demselbigen wohnete  
ein vornehmer Herr/ schon alt von  
Jahren/ und eines vortrefflichen An-  
sichens; Der Pallast ware mit lauter  
Creuz angefüllt/ also daß in dem  
Vor- Hoff lauter Creuz/ in dem  
Saallauter Creuz/ und in Summa/  
in allen und jeden Zimmern lauter  
Creuz häufig auff einander lagen:  
Etliche waren sehr groß/ andere mit-  
telmäßig/ und andere ganz klein.  
Bon diesen muste ein jeder Wan-  
ders- Mann/ welcher vorbey reise-  
te nothwendig eines auf sich nehmen/  
und so bald sie in den Pallast entrat-  
ten/ redete sie dieser alte Ehrenwürdige  
Herr also an: Ein jeder ergreiffe das  
jenige Creuz/ auf welches sein Nahm  
geschrieben stehet/ dann solches ist

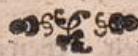
schon nach der Krafft und Stärke ei-  
nes jeden/ für den es bestimmt wor-  
den/ abgemessen. Aber denen Wan-  
ders- Leuthen gedunkten diejenige  
Creuz/ so ihnen von dem alten Her-  
ren angewiesen worden/ gar zu  
schwer/ und dannenhero erwählte ihm  
ein jeder ein kleinerers/ welches dem  
Schein nach ihnen also schwer vor-  
kame.

Unter diesen Wanders- Leuthen  
kame auch einer/ zu welchem der Herr  
des Pallasts sagte/ daß wann er es  
machen wollte/ wie die andern/ so kön-  
te er ihm auch nach Belieben ein  
Creuz außsuchen. Dieser aber ant-  
wortete geschwind: Behüte mich  
Gott/ daß ich so aberwitzig sey/ und  
ein Creuz/ nach meiner eignen Cap-  
risch und Gutgedünken/ erwählen  
solte! Sondern/ ich bitte vielmehr/  
daß mir der Herr selbst eines gebe;  
daim es mag solches schwer oder leicht  
seyn/ so will ich es doch mit höchstem  
Bergnügen von seiner Hand anneh-  
men. Ihr redet vernünftig/ antwor-  
tete ihm der Alte/ und zeugte ihm ges-  
chwind dasjenige Creuz/ auf wel-  
chem sein Nahmen geschrieben stün-  
de/ und ware solches das allergröste  
unter allen.

Der Jüngling nahme es auf seine  
Schultern/ und machte sich auf den  
Weeg fort. Im Anfang entsetzte er  
sich zwar ein wenig über dessen Größe/  
aber als er hernach spürte/ daß es nicht sonderlich schwer ware/ mit-  
hin das Gewicht desselben mit der  
Größe nicht überein trasse/ wurde er  
ganz mutter/ und gieng seinen  
Weeg ganz ringfertig und fröhlich  
fort;

fort; Da indessen die anderen ganz langsam und schwermuthig daher zogen/ und unter steths wehrendem Geuffzen sich beklagten/ und in der That empfunden/ daß ihre Creuzihnen zu schwer/ und unerträglich fielen/ obwohlen sie ihnen weith kleinere Creuz erwähllet hatten/ als jenes ware/ so dieser Jüngling mit solcher Fröhlichkeit und Bergnügen daher fruge/ als wann es ihne wenig oder gar nicht beschwere/ und es doch das Ansehen hatte/ als wann dieses so grosse Creuz/ dem Augenschein nach/ weith schwerer seyn sollte/ als alle die ihrige miteinander. Als sie nun die Ursach dessen von ihme erforschten/ gab er ihnen folgende Antwort: Liebste Brüder/ ihr habt mit euren eignen Händen und nach eurem eignen Gutgedünken ein jeder sein Creuz erwählten wollen/ ich aber nicht; Dann ich habe jenes genommen/ welches mir der Herr des Pallasts hat gegeben/ und ich hab dasjenige gewolt/ welches er mir zugeordnet hatte/ nit aber einanders/ welches ich wohl sonst lieber verlangt hätte. Und in diesem bestehet der Unterschied zwischen dem Creuz und Leyden/ so ihme einer selbst erwähllet/ und zwischen einem/ so uns Gott auferlegt; inmassen/ obwohl solches noch so groß und schwer zu seyn scheinet/ so gibt doch Gott/ der es auflegt/ uns Kraft und Stärcke/ daß wir solches tragen mögen. Dahero ein vorzeglicher Lehrer sehr wohl angemer-

cket/ daß Christus der Herr in seinen Worten: Si quis vult venire post me, abneget semet ipsum, tollat crucem suam, & sequatur me, fünf Sachen zu verstehen geben wollen; Das eine steht gleichsam im Zweifel: Si quis vult venire post me, wann einer mir nachfolgen will: drey Stück rathet er uns: abneget semet ipsum, tollat crucem suam, & sequatur me, der verlaugne sich selbst/ nehme sein Creuz auf sich/ und folge mir nach; das fünfte setzt er als ganz gewiß zum Vorauß/ nemlich: Crucem suam, wodurch er zu verstehen gibt/ daß ein jeder Mensch sein eigen Creuz habe/ so ihme von der Göttlichen Vorsichtigkeit zu tragen verordnet worden; Dieses muß er nothwendig auf seine Schulteren nehmen/ tollat crucem suam, und er wird befinden/ daß es nicht zu schwer für seine Kräfftzen seyn wird/ aller massen es herrühret von den allerweisesten und liebreichistten Händen des jenigen/ der uns unendlich mehrer liebet/ als wir uns selbsten nimmermehr lieben können. Deswegen dann sollen wir kein anders Creuz erwählen/ noch viel weniger anderer Creuz/ so uns ringer zu seyn scheinen/ verlangen/ alldieweilen Gott auf solchen Fall uns leichtlich Hülf-les; allein lassen kan/ wann wir solcher Gestalt für uns selbsten nach unsern eigenen Capritsch handlen/ und von unserm eigenen Willen uns wollen leiten und führen lassen.



## Die siebenzigste Sinnreiche History.

Mann und Weib sollen im Frieden miteinander leben.

**S**wohnen bald hernach / bey Gelegenheit eines andern Gedichts / unterschiedliche Lehren hierüber folgen werden / so haben wir dannoch bey Gelegenheit folgender Gleichnuss für gut besunden / noch einige andere Lehren hieben zusezen / aus welchen wir erslernen mögen / wie der Frieden und Einigkeit zwischen Mann und Weib zu erhalten seye. Zumahlen Gott selbsten in unterschiedlichen Stellen der H. Schrift diesen Frieden anbeschriblet / sonderbahr an jenem Orth / da er denen Männeren gemessenen und aufstruklichen Befehl ertheilet / daß sie ihre Weiber mit einer H. Lieb sollen lieben ; und denen Weibern / daß sie ihren Männern mit einem H. Gehorsamb und Treu unterthänig seyn sollen : *Mulieres subditæ estote viris vestris.* Aber / je mehr der Stifter des Friedens die Einigkeit unter denen Ehe-Leuthen verlanget / desto mehr bemühet sich der Urheber alles Zank's und Streits / der leidige Teuffel / unter denen Ehe-Leuthen das Unkraut der Zroytracht aufzusäen / also zwar / daß man nicht genugsamb klagen kan / wann man offtermahlen in einem Haß zwei Sonnen / nemlich den Mann und das Weib / sehen muß / und es das Ausehen hat / als wann ein ganzes Kriegs-Heer rasender Feinden

ihr Quartier darinnen genommen hätten / welche einen Hader nach einander zusammen anstellen. Dahero dann verständige Leuth allerhand Mittel und Lehren daffalls vgeschrieben / und solche / damit desto besser und vester in denen Herzen der Menschen eingepflanzt werden möchten / durch schöne Gedicht und Gleichnissen vorgetragen haben / unster welchen jene sehr nutzlich und lustig ist / welche Joannes Herold erzehlt.

Nemblich / es wurde ein junges Mägdlein mit einem hoffärtigen groben und häurischen Mann verhärrathet / von welchem sie zum öfttern nicht allein mit Worten grob geschändet / sondern auch vielmahlen wohl abgeprüglet wurde ; dahero dann diese unglückselige junge Frau sich in höchster Betrübnus befandet / and ihres Leyds keinen Rath wußte. Verfügte sich endlich zu einer alten verständigen Frau / welche wegen ihres läblichen Zugend-Wandels absonderlich berühmt ware / umb sich bey derselben in ihrem Elend Raths zu erholen ; und **GOT** / welcher diese ihre gute Meinung ansah / stunde ihr mit seiner Hüff bey / welche er andern zu versagen pflegt / welche sich nicht mit frommen / sondern gottlosen und feinnützigen Leuthen in ihren Nöthen berathschlagen.

Dann

Dann diese gute alte fromme Frau/ nach dem ihr sie die Sach wohl und auf dem Grund erzählen lassen/ und dabei besante/ daß diese junge Frau zwar ganz ehrlich und tugendhaft/ anbey aber auch ziemlich feisch und empfindlich ware/ redete sie dieselbe also an; liebstes Kind/ wann du mir folgen und dem jenigen nachkommen wirst/ was ich dir sagen werde/ so hast du schon ein Mittel wider deinen Elend gefunden/ als welches ich auch zum öffern in meiner Jugend gebracht/ und für gut und gedeuylich befunden habe.

Die junge Frau erboste sich hierauf ihrem guten Rath/ so sie ihr gegeben wurde/ ohne Verzug nach zu kommen; und hierauf sprach das alte Mutterlein also zu ihr: Liebste Tochter wisse/ daß ich in meinem Garten ein gewisses Kraut habe ( aber hütet dich/ daß du solches bei leib nicht einem Menschen offenbahrest ) dieses heisst Baldrian, und hat eine solche Kraft so wohl die Krankheiten des Gehirns zu heilen/ als auch die Beßtute zu trösten; deswegen dann nimm zu dir hiemit den Schlüssel zu meinem Garten verfügedich morgen bei anbrechendem Tag hinein/ falle vor dieses gesegnete Kraut auf deine Knie nieder/ wende dein Angesicht gegen Aufgang der Sonnen/ und bitte also: O du von Gott gesegnetes Kraut/ unterweise mich/ was ich doch thun muß/ damit ich mit meinem Mann möge können in Frieden und Ruhé leben! dieses Gebett verrichte zu dreyen mahle/ und mercke wohl auf/ was es für eine Antwort ertheilet,

Die gute junge Frau gienge hierauf ganz gerüstet nacher Hauf/ und gedunke es ihr hundert Jahr lang zu seyn bis der folgende Tag anbrache/ damit sie sich möchte in den Garten der alten Frauen begeben; und dahero so bald nur der Tag ein wenig hervor brache/ ente sie dem Garten zu. Aber kurz zuvor hatte sich auch die fromme alte Mutter durch eine andere Thür in den Garten begeben / und sich hinter das Gewächs des Baldrians/ so ziemlich hoch und dick ware/ versteckt. Die junge Frau warffe sich mit grosser Andacht für dieses Kraut auf ihre Knie/ wendete das Angesicht gegen Aufgang der Sonnen/ und sprache dreymahl/ wie sie von der alten ware unterrichtet worden: O du gesegnetes Kraut Baldrian/ unterweise mich/ wie ich mich zu verhalten habe/ damit ich mit meinem Mann in Ruhé und Frieden leben möge. Worauff die Alte/ so hinter dem Baldrian versteckt ware/ das erste und andermahl ganz still/ zum drittenmahl aber mit verstellter/ jedoch laut und heller Stimme antwortete: Audi, vide, race, si vis vive re in pace:

Hör/ sib/ und schweige doch darzu/

Wann du wilst leben in der Ruh.  
Als solches die junge Frau vernommen/ entsekte sich zum höchsten/ weil sie vermeinte/ mit ihren eignen Ohren gehört zu haben/ daß das Kraut mit ihr geredet; Eylete demnach geschwind der alten Frauen ihrem Hauf zu/ welche sich gleichfalls geschwind durch die nähere Thür na-

Bf 3      her

her Haß gemacht hatte/ und erzehlte ihr allen Verlauff/ und was dieses treffliche Kraut ihr befohlen habe. Worauff die alte kluge Frau ihr zu geredt/ daß diese Wort nirgends anderst als von Himmel selbsten können gesprochen seyn worden/ deswegen solle sie selbige wohl zu Herzen fassen/ und ihr angelegen seyn lassen/ daß in ihrem Haß nichts anders zu finden seye/ als sie und Gott ; sie solle dasjenige/ was ihr Mann befehlen wurde/ ohne disputiren und widerwillen verrichten ; wann der Mann sie schmähen würde/ solle sie solches auß Lieb zu Gott gedultig übertragen : würde er bos- und lasterhaft seyn/ solle sie Gott anrufen/ daß er ihn bekehre/ den Mann aber solle sie darüber mit Worten nicht bissig straffen ; weilen sie selbsten werde erfahren haben/ daß er nach der ersten Ermahnung und Einred nur noch ärger werde worden seyn. Wann du dieser Lehr wirst folgen/ sprach die Alte ferner/ so wirst du ein friedliches Leben mit deinem Mann führen/ und gleichsam ab den Himmel auf dieser Welt haben. Und solches ist auch in der That erfolgt/ mit großer Ruhe ihres Leibs und der Seelen.

Alldieweilen aber ostermahlen ge-

schicht/ daß nicht alle Weiber so gedultig seyn/ dem Kraut zu Füßen fallen/ und solches umb guten Rath bitten wollen/ mithin denen Männern viel Verdruß und Unruhe verursachen/ allermassen von denen Weibern geschrieben steht :

*Poldria cum Greina semper nova  
jurgia miscet.*

*Pax apud has non est famini gen  
neris.*

Also muß ein Mann mit seiner Klugheit den Unverständ des Weibs ersehen/ und mit seiner guten Manier solches regieren/ damit es in guter Ruhe und Frieden lebe ; wie es jener Hirte gemacht/ welcher/ wenn sein Weib anfang zu zanken/ ergriffen statt des Steckens seine Sack-Pfeffen/ und sprach seinem Weib zu/ sie solle fortfahren also zu singen/ er wolle hingegen nicht aufhören darzu zu blassen/ bis sie nicht werde aufhören zu schreyen und zu zanken/ darauf er dann/ so bald sie angefangen zu bilden/ auf seiner Sack-Pfeffen darzu lustig aufgemacht/ und dadurch sein Weib zur Ruhe gebracht/ welches er sonst durch Streich und Schläg nicht wurde erhalten haben.



Die

## Die ein und siebenzigste Sinnreiche Historie.

Die wunderbahrliche Vorsichtigkeit Gottes wird erwiesen/ zugleich auch vorgestellt die Blindheit der Menschen/ welche die selbe nicht erkennen wollen.

**G**est kein Sach so klein und gering auf dieser Welt/ auf welcher wir mit der Göttliche Vorsichtigkeit abnehen/ und seine Liebs-Neigung gegen uns erschen können/ mit welcher er uns unendlich mehr liebet und versorget/ als eine Mutter ihre kleine Kinder. Diese Wahrheit wird uns häufig vorgetragen/ so wohl in alt- als neuen Geschichten/ auf welchen ich anjedo eine erzählen will/ auf welcher absonderlich die wunderbahrliche Vorsichtigkeit Gottes abzunehmen.

Der heilige Admannus ein Schottländer erzählt in dem Leben des Heil. Columbae, daß dieser H. Columba ein Priester in Schottland gewesen/ und ein eingezogenes heiliges Leben geführt habe. Zu diesem Heiligen nahme einstens ein armer Mann seine Zuflucht/ welcher mit seinem Weib und Kindern nichts zu nagen/ und zubeissen hatte/ mit demuthigstem Ersuchen/ weiln er ihm selbst nur zu helfen wüste/ er möchte ihm doch in dieser seiner äußersten Noth mit einiger Hülff an die Hand gehen. Der Heilige Columba wurde hierdurch sehr bewegt/ und sprach ohne Verzug zu diesem armen Bettler: Geh also fort in den nächst gelegnen

Wald/ und haue in demselben einen zimblich großen Stecken/ und bringe ihn zu mir. Als solches geschehen/ nahme ihn der H. Mann in die Hand/ machte ihn mit seinem Messer oben ganz spitz/ verrichtete darüber sein andächtiges Gebett/ und benedicirte denselben. Darauff gab er ihm dem armen Mann/ und sagte: verwahre diesen Stecken/ welcher jetzt einem scharffen Spies ganz gleich sieht/ auf das fleißigste/ und wisse/ daß er keinem Menschen/ noch auch einigem zahmen Vieh/ so man auf die Weise pflegt zutreiben/ und seinen gewissen Herrn hat/ wird Schaden zufügen können; sondern er wird dir diesen sowohl für ein Nech/ als für einen Engel/ zu deiner Nothdurft allerhand Fisch/ Vogel und Wildprät zu fangen/ also zwar/ daß dir niemahls gnugsamme Speis zum Essen abgehen wird/ so lang du diesen gesegneten Stecken wirst behalten. Der gute arme Mann ware voller Freuden über dieses so gute Versprechen/ er küßete nicht allein den Stecken mehr als hundertmahl/ als den einzigen Trost und Hülff in seinem Elend/ sondern auch die Füße des Heil. Vatters Columbae, als welcher durch sein Gebett und Heil. Benediction ihm die Kraft mitgetheilet/ daß

daß er ihm in seiner Nothdurft zu Hülff kommen solle. Lauffet zugleich voller Freuden nacher Haus / und erzehlet den ganzen Handel seinem Weib; Aber/ wiewohl hätte er gethan / wann er es vor seinem Weib verschwiegen hätte? Darauf verfügte er sich also bald in den Wald/ und pflanzete diesen seinen gesegneten Stecken an einem entfernten und dicke bewachsenen Ort / last ihn auch die ganze folgende Nacht daselbst stecken. Des Morgens in aller Frühe findet er / daß sich ein grosser fetter Hirsch daran gespisset / welchen er mit sich nach Haus genommen / und davon/ nebst denen seinigen/ mit gutem Apetit gegessen: Und auf solche Weiß fande er alle Morgen an diesem seinem Spiß bald ein Hirsch/ bald ein Rehe/bald ein Wildschwein und der gleichen / also zwar / daß er nicht allein vor sich und die seinige / sondern auch für seine Nachbarn genug zu essen hätte und über das auch noch viel davon verkauffen / und zu andernwärtiger seiner Nothdurft ein Stuck Geld erwerben kunte. All-dieweilen aber stultorum infinitus est numerus, es sehr viel Narren in der Welt gibt / und wir alsdann am meisten unsren Witz verliehren/wann es uns wohl geht / mithin wir selbst uns den Himmel / wann er mit allen Gnaden offen stehet/ zu verstöhren pflegen; Also geschahe solches auch allhier. Dann das Weib dieses nunmehr nicht mehr armen / sondern glückseligen Manns machte es/ ohne Zweifel auf Anstiftten der alten neydigen Schlangen / wie die Eva

dem Adam / und redete ihren Mann also an: Ihr wisset/ liebster Mann/ mit was Strenge die Obrigkeit auch die allerkleineste Verbrechen / will geschweigen die grössere/und sonderbar die Mord- und Todschläg abzustraffen pfleget; und wer kan uns also versichern / ob nicht der Priester Columba uns diesen Stecken darumb geben / damit wir durch denselben umb unsre wenige Armuthey gar kommen / und auch endlich das Leben darzu einbüßen und verlieren sollen? Dann vielleicht kan es geschehen/ daß/ wann euer Stecken im Wald aufgerichtet stehet/ an statt eines Wilds sich ein Ochs/ Kuh/ Schaf oder anderes Vieh von der Heerde eines vornehmen reichen Herrns sich daran spisse/ oder auch/ wann ein Mensch demselben zu nahe kommen sollte / er von selben ergriffen und getötet werde. Wer wird hernach verhindern / daß man uns nicht für Todschläger angeben / folglich uns zum Todt verurtheilen / und unser kleines Häuslein zu Boden reissen wird? Die Obrigkeit wird eine grausame Straff an uns und unsre Kinder vollziehen / weilen sie einen billichen Argoahn auf uns fassen werden/ ob seyn wir Zauberer und Mörder / die wir in dem Wald jederman bald eine Kuh/bald ein Schaf/bald eine Geiß raubeten. Wann ihr demnach meinem guten Rath wolt folgen / so zerbrechet diesen Unglücks-Stecken.

Ach wie ist doch der Stecken denen Weibern so zu wider / daß sie sich vor demselben fürchten/wann er auch weit

weit aus dem Haß noch entfernet ist/ indem sie allzeit besorgen/ er möchte ihnen etwas näher kommen/ und sie solchen von den zornige und unbescheidenen Händen ihrer Männer auf dem Buckel empfinden müssen? Zerbrich diesen Stecken/ sprach sie/ zu tausend Stücken/ und werfe ihn ins Feuer/ dann es ist besser/ daß er zu Pulver und Aschen verbrenne/ als daß wir auf dem Scheiter - Hauffen verbrennt werden. So gehts/ antwortet ihr der Mann/ wann wir eine Sach nicht verstehen und doch davon reden wollen. Wisse derhalben/ daß deiner unnöthigen Sorg der H. Columba schon vorkommen ist. Dann da er diesen glückseligen Stecken benediciret/ hat er mir versprochen/ und vergewissert/ daß er niemahlen einigen Menschen noch eintigen Vieh/ welches einem Herrn zu gehöre Schaden zufügen werde; und deswegen seyd unbemühet ein Urtheil über eine Sach zu fällen/ deren Beschaffenheit euch unbekant ist.

Diese kluge Antwort hätte billich dieses Weib zu Frieden stellen können (wofern anderst einige Antwort ein regiersüchtiges und eigensinniges Weibs Bild vergnügen und zu Ruhe bringen kan) aber demie ungeachtet bathe das Weib ihren Mann noch viel inständiger/ daß er auf alle Weiß den Stecken zerbrechen und verbrennen solte/ alldieweilen ihrem Sagen nach ein Gescheider nicht allein den Schaden und den Tod selbst/ sondern auch den Schatten einer Gefahr/ Schreckens und des Tods meyden und fliehen soll; auch sehr thorrecht ges-

handelt wäre/ wann man den Vortheil und Nutzen/ will nit sagen eines Stecken/ sondern eines ganzen Berg volker Gold seinem Leben und guten Nahmen vorziehen wolte.

Was vermeint ihr/ wie sich der Mann auf dieses Zusprechen verhalten? er hat halt gethan/ was andere Männer zu thun pflegen/ welche/ wann sie ihre Weiber nicht überwunden können/ sich selbst/ obwohl nicht mit Willen/ doch gleichsam mit Gewalt überwunden geben/ und sich dem Willen ihrer Weiber unterwerfen. Auf solche Weiß/ damit er nicht völlig den Willen seines verdrüßlichen Weibs erfüllte/ noch ihr dadurch gar zu viel Herrschaft einraumete/ gienge er doch mit grossen Verdrüß und voller Zorn in den Wald/ nahme seinen Stecken mit sich nacher Haß/ und stellte ihn in einen Winkel.

Aber es stunde nicht lang an/ so spiste sich sein eigener Hund daran/ worauf das Weib ( welche Gott zweifels ohne wegen ihres geringen Vertrauens/ und Glaubens hierdurch straffen wolte ) neue Ursach nahm/ mit ihrem Man wieder zu zanken/ und ihn aus zuschmählen/ daß er ihren Rath nicht folgen wollen/ und diesen Stecken so unverständlich gar in das Haß gebracht hätte/ an welchem sich nach dem Exempel dess schönen Hunds heut oder Morgen eines von ihren eigenen Kindern spissen könnte. Was sagst du dann jezund? gedüncket dich vielleicht besser zu seyn/ daß du diesen Stecken ganz behaltest/ und eines von deinen eigenen

Kindern an dem selbigen das Leben embüsse?

Der arme Mann liesse sich auf ein neues von dem Weib einnehmen/ und truge den Stecken wiederumb in den Wald/ jedoch aber stellete er ihn an ein finsternes Orth/ wo der Busch am dickesten ware/ in Meynung/ daß dahin auch kein einziges wildes Thier hin gelangen würde; nichts destoweniger aber/ als er den folgenden Tag darnach sehen wolte/ steckte wiederumb ein schönes Reh daran/ worüber er sich der Worten seines Weibs erinnerte/ heftig erschraeke/ und in Sorgen stunde/ es möchte einmahl an statt eines Wilds sich eine Geiß oder anders Vieh eines benachbarten Herrn daran spissen: nahme der wegen den Stecken hinweg/ und steckte ihn am Ufer eines Flusses in das Wasser/ und als er den andern Tag solchen wieder heraus ziehen wolte/ fand er am selbigen einen ungeheuren grossen Fisch/ welcher noch zappelte/ und so schwer war/ daß er ihn allein kaum tragen kunte. Nichts destoweniger brachte er ihn mit grosser Mühe nach Hauß/ und zugleich seinen benedicirten Stecken/ welchen er also fort auf das Tach steckte/ damit er niemand einigen Schaden zufügen möchte.

Aber kaum ware der Stecken auf dem Tach/ so kam ein Raab mit grosser Ungestüm darauf zugeslogen/ und wurde auch daran gefangen und gespisset; weilen nun hieraus klar abzunehmen ware/ daß dieser Stecken allerhand Thier/ so wohl auf Erden/ als auch im Wasser und in dem Lufft

sangere/ man möge ihn auch im Wald oder im Wasser/ oder auf das Dach verstecken/ so würde das Weib ganz rasend/ und fuhr den Mann also an: habt ihr dann ernstlich all euren Verstand verloren/ daß ihr nicht erkennen wollet/ in was Gefahr ihr unser aller Leben durch diesen verzauberten Stoek setzet? Eh so wünsche ich und bitte Gott/ daß ihr der erste seyd/ der sich daran spisse/ wie man ein Stück Fleisch an den Brat-Spizz steckt! iher sag ich/ der ihr es wohl verdient/ weilen ihr mir nicht gehorchen wollet/ die ich doch nichts anders als euer/ und eurer Kinder Bestes suche. Ich kan daraus nichts anders muthmassen/ als es seye einer einziger Will und Verlangen/ daß dieser Stecken mich aufreiben solle/ damit ihr ein anders Weib nehmen könnet; aber ich hoffe zu Gott/ daß ihr diesen Tag nicht erleben sollet. Hat wohl auch jemand einen halbstärrigern Kopff gesehen? verflucht seye derjenige/ welcher zu mir das erste Wort wegen der Heurath zwischen uns beyde geredt! ach wäre ich doch denselben Tag gestorben/ da ich mit euch zusammen copuliret bin/ so wäre ja solches hundertmahl besser für mich gewesen! Andere Leuth lassen ihnen angelegen seyn/ wie sie ihren Feinden können entweichen/ welche da ihnen nach Leib und Leben stehen: und ihr tragt euren ärgsten und größten Feind selbst ins Hauß? An welchem wir heut oder morgen ohne Ausflucht/ gleichwie die Tauben an einem Spizz angesteckt/ und unser Leben werden lassen müssen. Wann ihr

ihr noch einen Funken der Liebe habt/  
will nicht sagen gegen mir / als die ich  
es nicht verdiene / und wann ich es  
gleich verdiene/ ihr zu meinem Un-  
glück es nicht erkennen wollet / son-  
dern gegen eure eigene Kinder / als  
mit welchen ihr / weil sie euer eigen  
Fleisch und Blut seynd/ Barmher-  
zigkeit tragen sollet / so nehmst augen-  
blicklich diesen/eurer Meynung nach/  
gesegneten/ in der That aber ver-  
suchten und verdampten Stecken/  
verbrechet ihn zu tausend Trümmer/  
und verbrennet ihn zu Aschen/ damit  
kein Spitter von ihm überbleibe.  
Ich wolt ihn zwar selbst ergreissen/  
aber ich fürchte mich/ daß nicht er mich  
ergreiffe/ und mir den Todt verur-  
sache/wie dieser Tagen unserm Hund.  
Ach allerliebster Mann ! saume doch  
nicht länger / solches werckstellig zu  
machen / dann wann nichts anders  
wäre/ als die stete Furcht/ in welcher  
wir leben müssen/ daß wir nicht we-  
gen dieses Steckens / eines gewalt-  
samten Todts müssen sterben/ so soll  
es ja genug seyn/ daß alles Blut in  
unsern Aldern erstarre/ und uns zum  
Grab befördere. Es ist ja hundert-  
mahl besser/ Hungers sterben / und  
nach und nach abnehmen/ als unver-  
sehens von einem Stecken auf solche  
Weißmascariet/ und erwürget wer-  
den.

Und solcher Gestalt sekte das Weib  
nicht aus ( nach Art all der andern  
Weibern/ welche in Melancholen ge-  
rathen/ und durch kein Einreden noch  
Authorität sich wollen eines bessern  
bereden lassen ) ihren Mann zu tor-  
mentiren/ und zu plagen/ bis endlich

der arme Tropff voller Widerwillen  
auf das Dach hinauf stieg/ den Ste-  
cken zu tausend Trümmer zerbrach/  
und im Feuer zu Aschen verbremete/  
michin dadurch die Glückseligkeit  
seines armen Haushwesens in eine  
müheseelige Armut verwechslete/  
Krafft welcher sie gezwungen wur-  
den/ von Haus zu Haus das Allmo-  
sen zu betteln/ und dieses zur Straff/  
weilen sie nicht gewußt/ die liebreiche  
Vorsichtigkeit Gottes zu erkennen/  
welcher mit einem so grossen Wun-  
der-Werck durch das Gebett seines  
frommen Dieners/ mittelst eines so  
schlechten Steckens / ihnen so viel  
Gutes / und alle Nothdurft ver-  
schaffet.

Aus dieser Geschicht können wir  
viel schöne Lehren ziehen. Dann kei-  
ner ist so blind/ daß er nicht hieraus  
sehe/ wie krafftig das Gebett eines  
frommen und Gottsfürchtigen Men-  
schen seye ; Er sihet handgreiflich die  
wunderbahrliche Göttliche Vorsich-  
tigkeit/ welche auch/ mittelst eines  
dürren/ leblosen Steckens/ mehr  
Hülff und Güter geben kan/ als alle  
Fürsten und Herren dieser Welt mit  
einander nicht vermögen/ wegen des  
ren hohes Ansehen/ und Respect/ so  
wir zu ihnen tragen/ wir zum öfftern  
die schuldige Ehrerbietigkeit gegen  
Gott und sein heiliges Gesetz beh-  
heit setzen/ und außer acht lassen.  
Wer sihet nicht ganz klar/ daß der  
einige Stecken / auf welchen wir  
uns sicher lehnen/ und verlassen kön-  
nen/ seye allein die Göttliche Vor-  
sichtigkeit/ nicht aber die Reichs-  
thumber der Welt/ und menschliche

Gg 2 Hülff/

Hülfß/ als welche nichts anders seyn/ dann ein Rohr/ so zwar von aussen einen starcken Stecken gleich scheinet/ an welchen man sich sicher lehnen könne/ aber in der That/ und inwendig ganz leer und zerbrechlich ist/ folglich derjenige/ so sich daran lehnet/ in einem unwiderbringlichen Schaden dahin fallet? Ferner ist aus dieser Geschicht zu lernen/ daß kein Mann aus menschlichem Respect und Ansehen/ oder aus einer andern schlechten Ursach/ seinem Weib die Hosen überlassen/ und zu viel Herrschafft im Hausswesen überlassen solte; Er muß mit ihr nicht viel disputiren/ dann sie doch nicht fähig seynd/ auch auf die allerwohlgegründeste Ursachen ihre Stutz-Kopff zu breschen; Er muß ihr auch alle Gelegenheit benehmen/ daß sie etwas von ihm solle verlangen/ und begehrn können. Dann nach dem allgemeinen Sprich-Wort/ wann das Weib von dem Mann verlangt/ daß er zum Fenster hinaus springen solle/ so ist nothwendig/ daß der Mann Gott bitte/ daß das Fenster nicht zu hoch von der Erden seye/ inmassen das Weib nicht aufhören wird/ so viel anzustellen/ und vorzuwenden/ bis der arme unglückselige Mann zu seinem unwiderbringlichen Schaden sich hinab stürzet. Über alles aber ist nothwendig/ daß nicht allein der Mann/ sondern auch eine jedwedere Obrigkeit kein Geheimniß jemahlen offenbahre/ inmassen die Verschwiegenseit ein großer Beyhülff ist/ die Ruhe und Frieden so wohl in dem Hauß/ als gemeinen Wesen zu ers-

halten. Dahero dann Cassiodorus hochvernünftig geschrieben: Eam esse regalem virtutem; celerius necessaria sentire, & tardius in verba prorumpere: Ja die fürtrefflichste Politici haben diese Tugend so nothwendig zu einer Regierung geschähet/ daß sie nicht allein erforderl/ man müsse mit der Zung keine Heimlichkeit offenbahren/ sondern man müsse auch mit dem Gesicht und Minen sich nicht verrathen: Silere autem non lingua tantum oportet sed multo magis mente; multi enim sermone tantum celantes ipso aspectu & vultu revelarunt sua secreta. Die Ursach dessen gibt Cicero, indem er sagt/ daß das Angesicht an den Tag gebe/ was man im Herzen im Schild führe; Vultus atque frons est janua animi, quæ significat voluntatem abditam atque retrusam. Wann solches dieser Mann gegen seinem Weib beobachtet/ und ihr das Geheimniß dieses benedicirten Steckens nicht offenbahret hätte/ so wären sie nicht in solchen Zank und disputiren mit einander gerathen/ wodurch sie ihnen den völligen Untergang und Bettel-Stab über den Haß gezogen haben. Das Stillschweigen ist das vornehmste Stuck/ wann ein Handel wohl von statthen gehen soll/ und haben verständige Leuth so viel darauf gehalten/ daß auch einsmahls ein kluger König gesagt/ wann ein Haar auf seinem Kopff wäre/ daß die Geheimnissen seiner Gedanken wisse/ so wolte er solches aufriessen/ und ins Feuer werffen.

\* \* \*

Die



## Die zwey und siebenzigste Sinnreiche History.

Der Fürwitz wird auff ein angenehme Weiß bestraft.

**S**Er Fürwitz ist absonderlich groß bey denjenigen welche in gewisse Orth eingesperrt seynd und niemand haben mit denen sie discuriren und umbgehen können: Allermassen unser Herrs auch seine gewisse Speisen haben will sich damit zuersättigen und wann solche innerlich abgehen so suchet man sie von aussen. Dazero sagen die heilige Meister des geistlichen Lebens dass es ein unfehlbares Zeichen eines leeren Herzens seye welches von aussen durch viel Schwächen ein lauten Schall von sich gibet eben als wie ein leeres Fass einen lauten Thon von sich gibt und hergegen ein volles gar keinen Schall von sich verspühren lässt wann man auch noch so stark mit einem Hammer darauf klopft. Dieses wird erwiesen mit folgender Geschicht.

Ein gewisser Handwercks-Maß welcher erst kürzlich in einem gewissen Frauen-Closter unweit Sibenburguren ware angenommen worden wurde von denen Closter-Frauen ins Closter beruffen eine gewisse Sach zu versetzen. Worauf er sich alsbald ins Closter zu der Winden verfügte Klopfte an und fragte die Portnerin was für eine Closter-Frau seiner verlange? Die Portnerin fragte ihn wer er seye? Er antwortete: Ich bin dieser Meister so

erst jüngstens für die Closter-Arbeit angenommen worden und will vernehmen auf was Ursachen man mich habe anhero beruffen. So sagte sie hierauff seit ihr unser Handwercker? Wie heisst ihr? ich heisse Meister Franz? Darauff fuhr sie fort zu fragen: sagt mir mein lieber Meister Franz wo habt ihr euren Laden? Nächst am Schloß antwortete der Meister. Seit ihr verheurathet? Ja Ehrwürdige Frau. Wie heißt euer Weib? Victoria ihr Ehrwürden. Wie alt ist sie? fünf und dreyzig Jahr ungefähr; und wie alt seynd ihr? acht und dreyzig Jahr. Wie lang ist es dass ihr verheurathet seynd? zehn Jahr etwas weniger darüber oder drunter. Habt ihr auch Kinder? Ja mein Frau. Wie viel? fünfe. Seynd es Buben oder Mägdelein? drey Buben und zwey Mägdelein euer Ehrwürden zu Diensten. Mein sagt mir doch wie viel gewiñt ihr des Tags? Bisweilen funf bisweilen sechs Orths-Gulden nach dem es fällt; wie viel braucht ihr darvon täglich in eure Haushaltung? Es geht eben gleich auf und so viel ich einnehme muss ich auch wieder aufgeben was gibts gutes neues sonst in der Stadt? Das weiß ich wohl nicht; Ich habe mit meiner Arbeit genug zu thun und habe nicht der Zeit dessen neuen Zeitungen viel nachzuscha-

gen. Weilen nun diesem guten Meister die Zeit lang und verdrüßlich siehle/batte er die Portnerin sie möchte ihn geschwind abfertigen / es sey niemand in seinem Laden/ und er habe noch viel Arbeit zu ververtigen. Gleich/ gleich/ antwortete sie/ will ich hinlauffen zu der Abbtissin / und euch anmelden/damit ihr abgesertiget werdet.

Endessen aber als sie die Abbtissin ruffte/kamen noch zwey Closter - Frauen/ eine nach der andern/ und examinirten diesen guten Handwerks-Mann mit eben denselbigen Fragen/ mit welchen ihn die erste schon geplagt hatte/ auf welche er dann mit grosser Gedult eben also antwortete/ wie vorhero/ bis endlich die Abbtissin darzu kame/ und ihn also anredete : Seyt ihr der Meister/ den wir erst fürzlich angenommen haben ? Ja gnädige Frau/ sagte er/ ich bin der selbige/ ich selbst in eigener Person/ ich heisse Franz/ wohne nächst beym Schloß/ bin verheurathet/ mein Weib heist Victoria/ sie ist ungefähr funff und dreyssig Jahr alt/ und ich werde acht und dreyssig Jahr alt seyn; Es seynd schon zehn Jahr/ daß ich verheurahet bin/ und habe fünff Kinder/ drey Söhnen und zwey Töchtern/ ich gewinne desz Tags bisweilen funf/ bisweilen sechs Orth-Gulden/ weniger oder mehr/ und so viel geht mir auch alle Tag wieder auf. Er wolte weiter fortfahren zu reden/ aber die Abbtissin siele ihm in die Red/ und sagt : gemach/ gemach/ mein lieber Meister/ ich frage nicht nach dessen Sachen/ die ihr mir also ordent-

lich daher erzehlet. Ach mein gnädige Frau/ antwortete der verschmitzte Handwerks - Mann/ ich habe niemand in meinem Laden gelassen/ da hero möchte ich bald gern wieder zu Haus seyn/ und deswegen hab ich geschwind antworten wollen auf alle Puncten/ über welche ich schon von dreyen Closter - Frauen mit grossem Fürwitz bin gefragt und examiniret worden. Und weilen ich geglaubt/ daß eure Closter - Regel es mit sich bringe/ daß eine jede auf solche Weise mich fragen müsse/ habe ich/ die Zeit zu gewinnen/ mich geschwind expediren/ und eure Fragen nicht erwarten wollen/ damit ich also die Gnad erhalten/ und geschwind abgesertiget werden möge.

Auß dieser Geschicht ist zu lehren/ daß der Fürwitz auch offtermahlen unter die Geistliche/ und so gar in die Closter bey denen Religiosen und Closter - Frauen einschleiche/ mithin ihr Herz und Zung solcher gestalt einnehme/ daß nichts in einer Stadt vorgehen kan/ so sie nicht wissen wollen/ ja sie wollen so gar von allem/ was in der ganzen Welt passirt/ Kundschafft haben/ ob gleich daran sonstien ihnen wenig gelegen/ und offtermahlen ihrem Geist grossen Schaden zufüget; indem sie offtermahlen (wie der heilige Baptista von Camerino gesagt) zwar mit geistlichen Discursen im Anfang sich zu unterreden beginnen/ hernach aber zugeschehen pflegt/ daß man den Discurs zwar mit dem Credo in Deum anfangt/ aber in carnis Resurrectionem endiget/ als lermassen die H. Schrift bezeuget bey

bey dem Job/ daß eine Seel oder Mensch gar schwerlich zur Vollkommenheit gelangen kan/ welcher da gern viel redet und schwetet: Nunquid verbosus justificabetur? O wie schädlich ist das Laster desß Fürwitzes/ sagt der H. Bernardus/ dann der jewige/ welcher mit diesem Laster behaftet ist/ und nur nachfraget/ was andere Leuth thun/ auf sich selbsten kein Achtung gibt/ sondern indem er allzeit auf Sachen/ die ihn nicht angehen/ Achtung gibet/ hernach seiner selbsten vergift/ und aus der Acht lasset/ sein eigen Herk zu erforschen/ mithin sich der geschehenen Sachen nicht erinnert/ die gegenwärtige nicht erkennet/ noch auf die zukünftige bedacht ist: Curiolus foras egreditur, & exterius omnia considerat, & sic interna despicit, præterita non respicit, præsentia non inspicit, futura non prospicit. Allhier schicket sich wohl her jenes Gedicht/ so man erzählt von einem Wahrsager/ welcher seine Freud hatte/ andern Leuthen aus ihrem Thun und Lassen Glück oder Unglück vorhinein zu sagen.

Als dieser eines Tags beschäftigt ware/ solchen Leuthen Audienz zu geben/ welche von ihm sich Raths erhalten/ wie sie in ein und anderem ihre Sachen anstellen solten/ sihe/ da

fame jemand in aller Eyl herzu gerennet/ und brachte ihm die traurige Zeitung/ daß sein Haß ganz offen stehe/ und die Dieb solches rein ausgeplündert hätten; Als solches der Wahrsager vernommen/ setzt er sich geschnell in einen Wagen/ und eilete seinem Haß zu. Ein anderer aber/ so ihm auf dem Weeg begegnete/ rufte ihm also hönisch zu: Viel Glück auf den Weeg/ mein Herr Wahrsager/ wie geth es jehund? Ihr wollt gescheid seyn in anderer Leuth Händlen/ und in denen eurigen seyt ihr so unverständig/ wie ein lanterer Esel; Ihr wollt in Unterrichtung frembder Sachen ein lauterer Philosophus seyn/ und in denen eurigen seyt ihr so blind/ daß ihr solche ganz aus der Acht gelassen/ und jehund so rein weggesetzt seynd/ daß in euerem Haß nicht das geringste mehr überblieben/ als die blosse Mauren.

Von einem solchen gar zu fürwitzigen Menschen/ sagte jener/ daß er gleich seye einem Kranken/ welcher desto weniger Speisen verdauet/ je mehr er in den Magen hinein schüttet.

*Plurima degustat stomachus, nil  
concoquit ager;  
Sic tu: Scis igitur multa, nibilque sapio.*



Die

Die drey und siebenzigste Sinnreiche History.  
In welcher eines Ehe-Manns Unbescheidenheit gar artig ge-  
strafft wird.

**O** Derunt peccare mali formidine poenæ : Knechtische Gesmüther lassen sich nit durch das heilige Gebott der Christlichen Liebe/ und der Liebe gegen GOTT und dem Nächsten bewegen / klug zu werden / sondern sie haben manchmahl den Prügel der Straff vonnthalten/ damit sie dadurch nachtrücklich angetrieben werden/ zu thun/ was sie schuldig seyn/ und ihre Unempfindlichkeit und Zumbheit empfinden / welche macht/ daß sie nicht sonderlich acht haben / die so sehr schuldige Christliche Liebe/ und Einigkeit zwischen Ehleuthen in Ubung/ zu bringen / und wird durch solch ihr Beginnen die halbe Welt / welche man heut zu Tag nichts gemeiners als Hass/ Zorn/ Zanck und Streit zwischen Ehleuthen verüben sihet / in Zerrittung gebracht; So daß jener gelehrte Mann auf ein Grab/ in welchem Mann und Weib / die wenig Tag nach einander gestorben waren/begraben/lagen/schreiben mußte.

**Ein Wunderwerck!**  
Allhier zancken nicht Mann und Weib mit einander.

Daz derowegen unser HERR Gott sich selbst zu rächen pflegt / wegen der Schmach / welche diesem so hohen Sacrament angethan wird/

und zwar meistenthils von den Ehe-Männern/durch den unversöhnlichen Zorn und Widerwillen mit welchem sie oft ihre Ehe - Weiber tractiren / wie es sich absonderlich in der gar artigen Begebenheit / die hier erzehlet wird/ zugetragen hat.

Es war ein gewisser junger Mann seinem armē Weib so feind und gram/ daß er sie/ weil sie ohne diß keine Befreundtē hatte/ die sie wider die Wuth und Zorn dieses ihren Manns hätten schützen können/ immerdar sehr übel tractirte/ auch sie wohl gar drey bis viermahl in der Wochen prügelse / und daß sie einem Lämmlein in des Wolffes Klauen ganz gleich zu seyn schiene/ derowegen hatten auch etliche adeliche Jungfrauen / welche in ihrer Nachbarschaft wohneten/ und mit ansahen und anhören/ wie übel dieser Mann sein unglückseliges Weib unaufhörlich hielte/ umb so viel desto grösser Mitleyden mit ihr; Diese nun waren drey Jungfräuliche Schwestern und Fräulein/ von grossem Geist und Verstand/ und weil sie zugleich sehr fromm und höflich waren/ so trachteten sie darnach/ wie sie dieses Lämmlein wider die Klauen eines so reissenden und wüthigen Wolffs beschützen möchten; Und/ nachdem sie endlich unter einander beschlossen/ was sie thun solten/ diesem jungen

jungen Weib bardurch zu helffen/ sagten sie ihr/ daß/ wann ihr Mann selbigen Abend kommen wurde/ und sie prügeln wolte/ wie sein Gebrauch war/ sie alsobald niederknyten/ mit gen Himmel aufgehobenen Augen und Händen ganz andächtig sagen solle: O Heilige Jungfrau und Marthyrin Catharina/ meine absonderlich grosse Fürsprecherin/ komme mir zu Hülff; Und gleich hierauf weiter sprechen: H. Agatha/ meine glorwürdigste/ und H. Dorothea/ Seelige Jungfrauen/ kommet auch ihr mir zu Hülff/ wegen der Andacht/ mit welcher ich euch so viel Jahr gedienet hab/ und erlöset mich aus den Händen dieses wider mich armes und unglückseliges Weib erbitterten und wütigen Manns; Und hernach sprachen sie ferner zu ihr: Sie sollte nur gutes Muths seyn/ dann sie durch dieses Mittel trachten wolten/ ihr kräftige Hülff zu leisten. Und da sich nun also diese Fräulein des Abends ganz weiß angekleydet/ ihr Gesicht gleichfalls mit weissem Flohr bedeckt/ und sich eine jede mit einem guten Prügel versehen/ und denselben in der Hand hielte/ auch desz jungen Weibs Mann toller und unsinniger/ als er jemahlen gewesen/ nach Haus kommen/ sein Weib grausamb geschmähet/ und nummehr anfieng sie zu prügeln/ sihe/ so knyet sie/ nach der von den Fräulein ihr gegebenen Lehr/ mitten im Haß nieder/ und ruffet mit lauter Stimme und grosser Andacht obgemeldter Heiligin umb Hülff an/ und widerholet etliche Mahl: Heilige Catharina; Heilige

Algatha/ und Heilige Dorothea kommt mir vom Himmel zu Hülff/ und verthädiget meine Unschuld wider die Anlauff dieses meines tollen und vollen Manns. Und alsbald sprangen mehrbesagte drey Fräulein eine nach der andern/ mit ihren Prügeln in Händen/ und obgedachter massen gekleydet/ ins Haß/ und wurden in der Finstere des Abends von dem Mann warhaftig vor die von seinem Weib angeruffene drey Heiligin des Paradeys gehalten/ welcher gleich nach etlichen von den Fräulein empfangenen Streichen ganz bestürkt und verwirrt zur Erden fiel/ dadurch die Fräulein noch mehr angefrischet wurden/ ihn tapffer abzuprügeln/ und thäte eine jede ihr bestes hierinn; daher dieser Unglückselige/ welcher die Prügel-Streich mit grosser Gedult annahme/ als wann sie von heiligen Händen herkommen wären/ nichts sagte/ noch sich beklagte/ und weil er seine Bosheit erkante/ sagte er innerlich bey sich selbst: Es geschicht mir recht/ daß ich der ich mein armes Weib/ ohne Mitleyden/ geprüglet/ ohne Erbarmen geprüglet worden bin: Gleichwohl in diesem schaße ich mich glückseliger als mein Weib/ und alle andere/ sie mögen auch seyn wer sie wollen; Dann/ andere von leichtfertigen und boshaftesten Händen seynd geprüglet worden/ bin ich glücklich von den heiligen Händen glorwürdiger Himmels-Jungfrauen geprüglet worden; Weilen aber den grossen Schmerzen/ den er von den nacherdrücklichen Prügel-Streichen wohl empfunde/ nicht länger

H h

ertra

ertragen kunte / wendete er sich gegen denen Fräulen / die er vor Heiligin hielte / und sprach mit leiser Stimm zu ihnen : O ihr Himmels-Heiligin / ich unterstehe mich nicht / euch im Gesicht anzusehen / dann ich ein unwürdiger Sünder bin / bitte euch jedoch umb Gottes willen / welchen ihr so sehr liebet / ihr wollet mir verzeihen / und mich nicht mehr prügeln / dann sonst den Geist aufgeben / und sterben müß.

So bald als selbige Fräulein solches vernommen / hörten sie auf / ihn zu prügeln / indem sie ihn nicht umbbringen / sondern nur straffen wolten. Da diese nun weck waren / ruffte der Mann seinem Weib / bewegte sich jedoch nicht von der Erden / darauf er aufgestreckt lage / und sprach zu ihr : Komme her / mein liebes Weib / mein heiliges Weib / die ich gar zu späth erkannt habe / doch dancke ich Gott / der mir ein so heiliges Weib / welches so viel bey den Heiligen des Paradieses vermag / zu einem Ehegatten gegeben hat ; Komme her / und lasse dir die Fuß küssen / und dir vor die grosse Gnad / die du mir erwiesen / danken / daß du nur die drey heilige Jungfrauen Catharina / Agatha / und Dorothea zu Hülf gerufen / dann wann du die heilige Ursula mit ihren zwölff tausend Jungfrauen / gleichwie diese allein / angerufen hättest / wie wäre es mir Unglückseligen gegangen / wann mir gleich eine jede nur einen einzigen Streich mit dem Prügel gegeben hätte ? So daß ich dir höchst darvor dancke / und verspreche / dich nicht allein hinfür / als mein

liebes Ehe-Weib zu halten / sondern dich so gar anzubetten / und als eine Heiligin hoch zu schätzen.

O wie kräftig ist die Lehr / welche jetzt erzählte Geschicht denen Ehemännern gibt / derohalben sollen sie erwöggen / daß sie ihre Weiber sollen in Ehren halten als ihre von Gott ihnen zugegebne Gehülfen / und sie nicht übel halten / als wann sie ihre Sclavin oder Leibeigne wären / sondern / daß sie dieselbe lieben sollen / und zwar mit einer so aufrichtigen Liebe / gleichwie der Bräutigamb Christus die Kirch / seine Braut / gesiebet hat / wie der Heilige Paulus sagt : Viri, diligite uxores vestras, sicuti Christus dilexit Ecclesiam, und sie vertragen / und ihnen ihre Mängel und Fehler zu gut halten / wie sie selber wolten / daß man sie vertragete / und ihre Fehler ihnen zu gut halten sollte ; Sie auch nicht so gering schätzen / als wann sie keinen Beschützer hätten / oder / als wann sie Schäflein in des Wolfs Klauen wären / ohne Furcht vor den Hunden / die sie hüten und beschützen / dann da ist Gott der Beschützer / welcher entweder / mittelbahrer Weiß / den Prügel der Straffergreissen / und den Männern / die wenig Christliche Liebe haben / die Plag eines beschwerlichen Fiebers / oder Seitenstechens zuschicken wird / ihre Leiber eben also zu plagen / und zu quälen / gleichwie sie mit ihren unrechtmäßigen Prügelschlägen ihrer armen Weiber Leiber geplagt haben ; Oder / mittelbahrer Weiß machen / daß dieser oder jener Nächste den Prügel der unerträglichen Verfolgung / die

die ihme auf die allerverborgenste Weis und Weeg erreget worden; oder auch eines andern Ubelns in die Hand nahmen; und sich von Gottes wegen an ihnen; weil sie ihre Ehegatten so übel gehalten/rächen wird. Hiebey erinnere sich ein jeder/ der da herrschet und regieret/ dass die beste Art und Weis/ welche uns die Weisen gelehrt haben/ Haushaltungen/ Städ/ und ganze Königreich zu regieren/ diejenige ist/ sie vielmehr mit Gelindigkeit und Sansfmuth/ als mit der Strenge und Schärfe zu regieren/ welche man nur selten/ und wann dem libel nicht anderst abzuhelfen ist/ gebrauchen soll.

Also haben es die grösste und klußigste Regenten/ so jemahls auf der Welt gewesen/ gemacht ; Derowegen man von Carolo Magno sonderlich hat/ dass er nicht allein mit höchster Gelindigkeit regierte/ sondern auch an alle ihm unterthane Fürsten Verordnungen ergaben ließ/ ihre Untertanen mit grosser Gelindigkeit/ Güte und Freundlichkeit zu trachten so wohl/ wann sie ihren Dienst und Arbeit als den Tribut, und andere ihnen gebührende Sachen von ihnen forderten ; Scientes ( O der in Wahrheit schönen Worten ) Scientes fratres suos esse, & unum secum habere Patrem Dominum, ad quem clamant omnes : Pater noster; qui es in Cœlis.

Ein anderer grosser Regent ( wie Ammianus berichtet ) antwortete einer gewissen Frau/ welche ihren Mann mit grosser Kühnheit und Frechheit bey ihm verklagte / mit

grosser Sansfmuth und Wohlstandigkeit/ mit diesen Worten : Du sagst/ das dein Mann dir viel Ubel angethan : Quid hoc ad me mulier ? Und was hab ich darmit zu schaffen ? Was gehet es mich an ? Und als die Frau mit grossen Zorn weiter sprach : Mein Mann ist auch gegen euch übel gesinnet / und redet übel von euch : Quid hoc ad te mulier ? Und was gehet euch dieses an / O Weib/ und also/ weil er ihr böses Gemüth/ welches sie wider ihren Mann hatte/ erkante/ und dass sie aus passion und Feindschaft redete / schickte er sie mit dieser Antwort fort/ grisse aber nicht gleich nach dem Schwert/ wie es manche gern sehen/ welche umb die Fürsten und Regenten seyn/ und wegen ihrer Grausamkeit ihnen allezeit ratzen / dass sich dieselben nur grausam und streng genug aufführen sollen.

Einem andern solchen antwortete einsmahls Kayser Sigismundus, als ihm derselbe sagte/ dass es keine Klugheit seye/ den Überwundenen und Feinden nicht allein ihr Haab und Guth sammt dem Leben zu lassen/ sondern sie auch vor Freund halten / und sie zu Burden erheben/ und dergleichen : Tibi videtur utile inimicum occidere , quod mortuus bellum non exciter ; Ad ego inimicum occido , dum parco , & amicum facio , dum extollo . Alsdann so bringt man den Feind umb/wann man ihm verzeyhet und vergibet/ und mit den Wohithaten und Gelindigkeit machest du dir ihn zum Freund.

\* \* \*

H h z

Die

**Die vier und siebenzigste Sinnreiche History.**  
**Die wahre und rechtschaffene Freund seynd gar dinn gesæet.**

**A**MICUS fidelis protectio fortis.  
 Es ist in dieser Welt nichts annehmlicher / als ein lieber und treuer Freund ; Es ist aber auch zugleich nichts schwerers / als einen solchen zu finden / dergestalt / daß das Göttliche Oraculum selber beflicht / daß / wann man einen dergleichen erwählen / und einen rechtschaffenen finden will / so müsse man unter tausend einen auslesen / ex mille elige tibi numerum , welches / wann man es nicht beobachtet / und bisweilen leicht trauet / ohne vorher des Freunds Beschaffenheit zu beobachten / so wird man / da man seiner am besten und meisten vonnöthen hätte / elendiglich betrogen ; Gleichwie es dem gienge / von welchem jetzt Meldung geschehen wird .

Es hatte einer ein absonderlich groß Vertrauen zu einem andern / welchen er vor seinen grossen und Herzens-Freund hielte ; Dahero er bey den andern viel Prallens darvon machte / und nicht wenig mit Einbildung handelte .

Inzwischen fiel ihm schnell etwas vor / daß er den Freund umb einen Gefallen ansprechen müsse / desswegen er zu ihm gienge / und nach freundlichem Gruss zu ihm sagte : Werther Freund / auf den ich viel ein grösseres Vertrauen / als auf mich selbst seze ; Ich habe eine Bitt an euch / die ich

weiß / daß ihr mir wegen euerer Treuehrtigkeit nicht abschlagen werdet ; Ich hätte ein wenig euren Esel vonnöthen / seyt gebetten / leuhet mir ihn auf heut ; Ja freylich / in alleweeg (antwortete der Maul-Freund als bald) wolte ich euch von Herken darmit aufgewarret haben / wie es meine Schuldigkeit ist . Aber es ist mir von Herken leyd / daß ich ihn auf das Feld geschickt habe / meinen Arbeitern das Essen zu bringen ; Indem er dieses sagte / fieng der Esel im Stall an zu schreyen / was er aus dem Hals bringen kunte / desswegen der jenige welcher ihn entlehn wolte / sagte : Eh mein Freund / vexiret ihr mich ? euer Esel läßt sich hören / daß er hier / und nicht auf dem Feld ist ; Wie ? fieng der ander an / ihr macht mich toll / daß ich alle Esel in der ganzen Welt verfluchen möchte / weil ihr meinem Esel mehe als mir glaubet . Probatio dilectionis , & vera Amicitia , bestehet nicht in Worten / noch in vielen Umbständen / sondern in exhibitione operis , und vornehmlich wann sie des Freundes wegen läßt noch geschehen ; Dahero die heiligen Theologi sagen ; daß gleichwie drey wahre Actus der Liebe gegen Gott seyn / als der erste / Gott selbst nichts zu wider thun ; Der andere und vollkommene / ihm Angenehmes zu erweisen ; Der dritte und Vollkommenste /

nestet alles gern umb Gottes willen ertragen und leyden; Also seynd auch drey Actus der wahren Liebe gegen den Nächsten / nemlich / daß man dahin trachte / damit man dem Freund nichts widriges erweise; Der andere / daß man sich bemühe / ihme etwas Angenehmes zu erweisen / in all demjenigen / was sich gejammert; Der dritte / daß man / dem Freund zum besten / sich selbsten wehe geschehen lasse / und etwas umb seinerwillen leyde; Diese Wahrheit wird mit folgenden Lehren bestätigt:

Es waren zwey gute Freund / welche / so lang es ihnen wohl giengen / thäten / als wann sie einander sehr lieb hätten / die Noth aber / darein der eine geriethe / zeigte das Widerspihl / und wie falsch ihre Freundschaft ware: Dann / als der dürftige Freund zu dem andern kame / daß mit er ihm beyspringen möchte / und die Magd / welche am Fenster stund / fragte / ob sein Freund zu Hauß wäre: sprach der andere / so innerhalb des Fensters stunde / und sich leichtlich einbilden kunte / was der arme Tropff wolte / zu der Magd : sagt / ich seye nicht zu Hauß; Dahero die Magd ganz einfältig zu ihm hinunter schrye: Euer Freund hat gesagt / er seye nicht zu Hauß. O weh mir armen Unglückseligen! antwortet der Dürftige; ein andermahl traue einer mehr den Freunden; Nicht gar lange Zeit hernach kam der gute Gesell wieder über sich / sein vormahls vermeinter Freund hingegen geriet in Armut / und machte es / wie es der ander vorher gemacht hatte / in

Meynung / der jetzt reiche Freund werde seiner Undankbarkeit vergessen haben / und ihm mit etwas helfsen! Aber da hiesse es / Wurst weder Wurst / dann als er an der Thür ankloppte / tratte der ander selbst ans Fenster / und sprach: So ihr nach mir fraget / so bin ich nicht zu Hauß. Wie reimet sich aber ditz / ihr seyt mit zu Hauß / und antwortet mir doch? Ihr macht mich schier fluchend / versezte der am Fenster / und wie hätte ich sollen eurer Magd glauben / als sie mir sagte / da ich nach euch gefragt / ihr waret nicht zu Hauß / da ihr mir selber nicht glauben wollet / wann ich euch sage / daß ich nicht zu Hauß bin? Er wolte ihm hierdurch zu verstehen geben / daß er auf keine Weiß und Weeg da seyn wolte / ihm Gutes zu thun.

O wie warhaft ist das Göttliche Oraculum / welches uns in den Sprich-Wörtern am 14. Cap. gelehret: Amici divitum multi. Und im 19. Cap. Divitiae addunt Amicos plurimos, pauper vero etiam ab amicis deseritur, und weiter sagt es / daß Multi colunt personam potentis, & amici sunt bona tribuentis; Gleich wie auch / wann es uns noch fähiger dieser Wahrheit machen will / so fähret es weiter fort: Fratres hominis pauperis oderunt eum, in super, & amici procul recesserunt ab eo, welche Wahrheit uns die Göttliche Wahrheit hat wollen schriftlich in dem Prediger am 6. Cap. hinterlassen / da gesagt wird: Estamicus secundum tempus suum, & non permanebit in die tribulationis? und hernach weiter:



*Est amicus socius mensæ, & non permanebit in die necessitatis? Derogen/ wer du auch bist/ der du dieses liest/ bedenke dich zu vor wohl/ ehe du dir einen Freund erwählest/ damit du nicht schändlich betrogen werdest/ und nicht einen solchen Freund erwählest/ welcher nicht dich/ sondern Tua das Deinige liebet/ dann gleichwie du hierinn grosse Bekümmernis empfinden wirst/ wann du in der Angst und Noth ganz allein seyn wirst; Also/ wann du mit gutem Verstand die wirst einen wahren Freund außer-*

wählst haben/ O wie grosse Wohthaten wirst du von ihm empfangen/ laut dem Ausspruch des grossen Kirchenlehrers des H. Ambrosij lib. 3. de Offic. Solatum hujus vitæ est, ut habeas, cui pectus tuum aperias, cui arcana communices, cui secreta tui pectoris committas, ut coloces tibi fidelem virum, qui in prosperis grataletur tibi, in tristibus compatiatur, in persecutionibus abhortetur. Hæc facilis vox, & communis. Tuus sum totus sed paucioris est effectus.



### Die fünff und siebenzigste Sinnreiche History.

Zeiget/ daß die bösen Exempel sehr schädlich seynd.

*S* könnten zuweisen auch so gar der Narren ihr Thun und Reden den Weisen und Klugen selber/ wann sie ihme nachdenken/ zur Lehr diesen/ wie aus folgenden gar anmutthigen Erzählungen zu sehen ist. Man erzählt von einem gewissen Narren/ welcher als er in eine Kirch kommen/ in dessen Chor viel Domb-Herren bey-samen waren/ das Officium, dem Gebrauch nach zu singen/ und gähling gehöret/ wie der Archidiaconus und Vornehmste selbiger Geistlichen das Deus in adjutorium meum intende intoniret/ und hernach/ wie gewöhnlich/ die andern alle zusammen respondiret: Domine ad adjuvandum me festina, &c. Sey er der Narr ganz zornig auf den Archidiaconum los gegangē/ und

habe ihm eine härbe Maulschelle geben/ und darbey gesagt/ daß er daran schuldig wäre/ daß ein so groß Geschrey in der Kirchen erstanden/ dann wann er nicht hätte angefangen also zu schreyen/ so hätten die andern auch das Maul gehalten wie zuvor.

Ich muß bekennen/ daß er geredt und gethan wie ein Narr/ allein sehr klug ist der Rath/ welchen ein Gelehrter durch sein Nachdenken daraus genommen/ und ist es dieser; Dass gemeiniglich so viel böses in die Welt komme/ so komme es von den Obern her/ welche entweder mit ihren bösen Exemplen/ oder mit ihren bösen Reden intoniren; Dann man klarlich sieht/ daß in einer Gemeind/ sie mag gleich geistlich oder weltlich seyn/ wann das Haupt intoniret/ und sehen lasset/

set/ daß es geneigt ist/ etwas böses zu thun/ alsbald wird ihm von den Unterthanen gerespondiret mit Beystimmung/ daß sie zu besagten Ubel redlich mit helffen wollen. Und wann ein grosser Herr/ der zu gebieten hat/ vor seinen Hoffleuthen ohngefehr Rache intoniret/ und gleich nicht gar laut darzu ist/ so lassen sie ihn kaum ausreden/ sondern respondiren mit vollem Thon/ mit Worten und Werken (zum öfttern) damit sie nur dem Willen ihres Herrn/ ob er gleich ungerecht ist/ begegnen. Wann jener Haß- Vatter nicht einmahl recht aufhört in Beyseyn seiner Kinder und Ehehalten zu intoniren und zu murren/ alsbald wird man auch alle die andern mit einander hören respondiren und murren/ und den ehrlichen Nahmen desjjenigen/ von dem geredet wird/ schändlich durch die Hesche zu ziehen; Wann eben dieser Haß- Vatter mit dem bösen Erempl desj Karten- Spielens/ oder dergleichen/ anfängt zu intoniren/ also bald wird man sehe/ daß es die Kinder auch also machen/ nach dem Sprich- Wort: Wie die Alten sungun/ ; wißkerten auch die Jungen; also auch/ wann der jemge/ welcher bei der Gesellschaft in Ansehen ist/ anfängt/ das geringste unehrbare Wort zu intoniren/ O was vor einlautes wird man hören im Respondiren/ welches alle zusammen mit dem vollen Thon machen/ es lauft aber gar übel nach den Gebotten Gottes; Ingleichem/ wann wegen dieser oder jener Sach es zum Duell kommen soll (lieber Gott/ wie viel Ubel und Schaden

erfähret man hierinn! welches alles von denjenigen/ die sich zu Häuptern der Conversation aufwerffen/ und den Macchiavellum, als die Aeltesten/ am besten verstehen/ herkombt/ &c.) auf eine schlechte Intonierung eines bösen Raths oder Meinung/ so höret und sihet man/ wie die junge Schnauz- Hanen mit unwiderruflichen Worten und Werken respondiren/ und alles darumb/ weil der Vornehmste/ welcher den Handel regierte/ übel geintoniret. Dererwegen diese üble Intonirer werden vor Gott grössere Rechenschaft geben müssen/ und grösserer Straff unterworffen seyn/ als die Reputation und das Leben selber zu verlieren/ weil der Herr endlich/ wie man in sehr vielen Fällen gesehen/ und wie die Göttliche Weisheit redet: Excitatur tanquam potens crapulatus à vino.

O was vor grosser Straff Gottes (wie die Heilige/ und Kirchens Lehrer sagen/ sind diejenige Dames/ wegen der grossen Sünden/ die sie begehen/ unterworffen/ welche durch den so ärgerlichen Pracht und Aufzug/ der in den Gemüthern der jenigen/ die es in acht nehmen grosse Angermuß und Verderben anrichtet/ so sehr übel intoniren/ weilen/ wann sie durch das Ansehen/ welches sie so wohl bei ihresgleichen/ als bey den niedrigen Personen haben/ mit dergleichen Eitelkeiten und Missbräuchen intoniren/ ihnen leichtlich mit gleichen Thon/ und mit gleicher Stimm/ und woran am meisten geslegen ist/ mit gleichem/ aber der Eherbar

barkeit/ Wohlstandigkeit/ und des-  
nen H. Gebotten Gottes/ ganz wi-  
drigen Thon respondiret wird.

Von einem andern dergleichen  
einfältigen Narren wird erzählt/ daß/  
als ihm seines Herrn Hof-Meister  
getrohet/ er wolle ihn umbringen/  
sene der Narr zu dem Fürsten seinem  
Herrn gegangen/ es ihm zu hinder-  
bringen/ und habe zu ihm gesagt:  
Gnädiger Herr/ der Hof-Meister  
hat mir schon etlichmahl getrohet/  
daß er mich umbringen wolle/ und  
sagt oft zu mir/ daß er mich/ es möge  
auch gehen wie es wolle/ will zu todt  
prügeln. Ist es wahr/ hat dir mein  
Hof-Meister zu dir gesagt? fragt der  
Fürst. Ja Herr/ antwortete der  
Narr: worauf der Fürst verseztet/ und  
sprach: Nun wohlan/ sey gutes  
Mutts/ der Hof-Meister soll dich kei-  
neswegs umbringen/ dann so er es  
thut/ so schwöre ich dir bey meinen  
Fürstlichen Worten/ daß ich ihn  
gleich den andern Tag darauf will  
unfehlbar henccken lassen; so gehe nur  
hin/ und laß dich nichts anfechten.  
Raum aber ware der Narr zwey  
Schrift von dammen/ so kehrte er wie-  
der umb/ und sagte zu dem Fürsten:  
Gnädiger Herr/ seyd gebetten/ thut  
mir eine Gnad; sage nur an/ sprach  
der Fürst: worauf der Narr also ver-  
seztet; wann ihr mir je die Gnad thun  
wolt/ und den Hof-Meister henccken  
lassen/ so laßet ihn doch einen Tag  
vorher/ ehe er mich umbringt/ henc-  
cken. O wie viel Nachdenckens ist  
über diese Red dieses närrischen  
Menschen zu machen/ und mit was  
vor grosser Strenge sollte dasjenige/

was er gesagt/ werckstellig gemacht  
werden: Es werden ihrer viel umb-  
gebracht/ welche ohne Sacrament  
dahin sterben/ Gott weiß/ wie ge-  
schickt sie darzu gewesen/ und alles  
darumb/ weil diejenige/ welche das  
erstemahl Blut vergossen/ oder doch  
getrachtet/ es zu vergießen/ nicht am  
Leben gestrafft worden; Dann es ist  
außer allem Zweifel/ daß wann der  
jenige welcher zwanzig oder dreyzig  
umbgebracht/ gleich nach dem ersten  
Mord/ den er begangen/ wäre mit  
dem Todt/ der ihm von Rechts wegen  
gebührte/ und nicht umb Geld ge-  
straft worden/ so hätte er gewiß kei-  
nen mehr umbbringen können.

Es werden oftmaul die entweder  
mündlich/ oder durch Bürgschaften  
gemachte Vergleich angehört/ den  
Partheyen einige Satisfaction zu ge-  
ben/ weilen man entweder nicht wei-  
ter kan/ oder/ weil die Richter sich  
selbst vergnügen wollen mit den gro-  
ßen Geschänken/ welche sie auf Un-  
kosten des Lebens/ des jenigen Un-  
glückseligen bekommen/ so von den  
wüthigen Begierden der jenigen/ die  
sich selbst zu vergnügen/ nichts nach  
der manchmahl auch den höchsten  
Fürsten gegebenen Parola fragen/  
umbgebracht worden. Und wer si-  
het nicht/ daß in dergleichen Fällen es  
besser wäre/ wie die Weise sagen die  
Red dieses Thoren zu beobachten/  
nemblich/ daß an statt/ daß man dem  
jenigen/ der seinen Nächsten umb-  
gebracht hat/ die Straff des Galgens  
ankündiget/ weil er doch wieder ande-  
re umbbringen wird/ man ihn als-  
bald/ und drey Tag vorhero/ ehe er

die

die andere umbbrachte / aufhenckte ; dann weil es das Leben ihrer viel antrifft / auf alle Weis und Weeg Melior est conditio innocentis , wie die Lehrer der Rechten / und der Heiligen Theologiae reden . O ! wie kräftig ist das Exempel der Grossen / es mag gleich bös oder gut seyn / die Gemüther zur Nachfolg zu ziehen ; von David sagt man / daß er deszwegen nicht gewolt vor dem ganzen

Kriegs - Heer trincken : dann sagte er / wann ich nicht trinke / wird ein jeder den Durst erdulden / als wann er getrunkē hätte ; so ich aber trinke wird ein jeder durstig werden / und trachten / sich denselben zu löschen : dahero jener Poet mit höchstem Verstand und Klugheit sange :

*Dum David spectaret aquas , sic asserit : omnes Si bibero, sitient, si sitiam, biberint.*



## Die sechs und siebenzigste Sinnreiche History.

Niemand will seine Thorheit erkennen.

**M**icht weniger Klugheit könnte man aus einer andern Red eines andern Narren nehmen / welcher mit den Eisen an den Füssen unter andern Narren / oder vielmehr Unsinnigen in einem Spital ware / und von einem Herrn seinem guten Freund besucht wurde / dieser / als er mit dem Narr in Gespräch gerathen / erzählt er ihm / daß er drey tausend Thaler auf eine einzige Gastung verwendet / und in einem einzigen Abend tausend Duplonen verpihlte / ungeachtet er viel Kinder / und ein grosse Haushaltung hätte . O ich Elender / sienge der Narr mit grossem Seuffken an zu sagen / was grosses Unglück habe doch ich in dieser Welt : weil ich umb viel geringerer Ursachen mich an diesem Orth befindet / und umb schlechterer Narrheiten als die deimigen seynd / hier als ein Narr eingesperret / und an Eisen ge-

schlossen liege ; und ihr gehet mit euren so öffentlichen / und grossen Narr und Thorheiten frey und ledig in der Stadt herumb / von jedermann geehrt und hochgeachtet / als wann ihr der gescheideste Kopf auf der ganzen Welt waret : und also verwunderte sich der an Ketten geschlossene Narr über die Narrheiten desjenigen Narren / welcher frey und ungehindert in der Stadt herumb gienge / und dieser hatte gleichwohl Mitleyden mit dem / welcher an Ketten lage / und in alle Weeg vor einen ausgemachten Narren erklärt / und so zu sagen / der Ketten / die er am Hals und an Füssen hatte / würdig geschäcket worden .

Diese Erzählung ist nicht gar ungleich einer anderen / in welcher ein kluger Kopf uns etliche Personen vorstellt / welche an statt der Stein einander Kohlen ins Gesicht warff n / dadurch sie alle in dem ganzen Gesicht häßlich geschwärzet und besudelt

Jt

dest wurden/ und also einer den andern aufslachte; womit er diejenigen andeutete/ welche nichts anders thun als anderer Leuth ihre Mängel zu tadslen/ ohne daß sie auf ihre Achtung geben/ also sagt er/ da inzwischen einer sich vernehmen liesse: Sehet ihr nicht/ was vor einen Schand - Flecken dieser in seiner Freundschaft hat/ und gleichwohl ist er so keck/ daß er von dem dritten und vierdten redet. Da sehet ihr einen/ versetzte ein anderer/ welcher von anderer Leuth Schand redet/ da er doch bis über die Ohren darm steckt. Und ist es möglich sagte ein anderer/ daß in dieses Menschen Mund ein jeder umb seine Ehr kommt/ da man doch gar wohl weiß/ wer er ist/ und wer seine Vorfahrer gewesen. Nun sehet den ander da redet/ sagte zu diesen wieder ein anderer/ bey dem Weib das er hat/ thäte er nicht viel besser/ wann er nach seinem eignen Haushaben umschreite/ und nachforschte/ wie sein Weib zu dem Pracht kommen ist. Endem dieser also redet/ da kommt ein anderer/ und redet auf der Seiten übel von ihm/ und macht sich hundert Kreuz vor Verwunderung/ und spricht: Es ist in Wahrheit eine grosse Sach/ daß der und der/ welcher mit so grosser Freyheit von andern redet/ nicht in Acht nimmt und sieht/ wie sich seine Schwester/ die ihr gar wohl kennt/ wer sie ist/ und wie sie lebt/ verhalten. Wider diesen aber/ der also redet/ versetzte ein anderer: Es wäre besser/ daß er an seinem Aehne gedachte/ welcher auf öffentlichen Platz aufgehennet wurde/ als daß er

sich bekümmert/ wie sich eines andern Schwestern verhalten. Und auf diese Weisz hatte der eine nicht einmal aufgehört wider den andern zu reden und anderer Schand zu offenbahren/ da seine eigne schon mit baarer Münz bezahlt und durchgelassen worden/ welche doch niemand an sich selber erkante/ und schien/ daß sie gar keine Augen noch Verstand darzu hatten; da sie doch deren von der Fußsohlen an bis auf die Scheitel voll waren; ja noch viel voller/ als die in der Offenbahrung Johannis/ anderer Leuth ihre zu er kennen.

So gehts und hilft nichts darvor/ in allen wissen wir Mängel zu finden/ allen wissen wir ein Aber/ ein allein/ ein als daß/ aufgenommen in uns selbst/ die wir uns einbilden/ wir seynd in allen vollkommen/ und haben keine Mackel eines Sonnen-Stäubleins groß an uns. Hört ihr nicht den jemigen/ welcher mit vollem Hals auch von den allervornehmsten Leuten in der Welt übel redet/ und sagt: der und der ist ein grosser Potentat/ allein er ist gar zu gut. Daß der und der ein eifriger Pastor und Hirte ist/ kan niemand laugnen/ aber er ist ein schlechter Almosengeber. Gewißlich der und der ist ein überaus gelehrter Mann/ allein er hat nichts gutes im Sinn. Wie ein tapfferer Soldat ist der und der/ aber er ist auch ein Rauber darbey. Der und der ist gewiß ein ehrlicher Cavallier/ allein was ist's/ er ist darbey ein armer Mann/ und möchte schier Hunger sterben. Wie ein gelehrter Mann ist dieser/ aber er ist darbey so hoffärtig/ als eines

einer seyn kan/ und zeigt der Welt/ daß es mehr als wahr ist/ daß scientia inflat. Nun ist der/ und der wie ihr wisset wegen seines guten Wandels ein rechter Engel/ jedoch ist er ein rechte Einfalt darbey. Was vor ein gutes Subjectum, und wie verständig ist jener andere ; aber was ist/ er macht nie nichts auß/ und ob er gleich die Materia wohl versteht/ jedannoch ist kein resolution bey ihm. Gehet was vor ein fleißiger Minister dieser ist/ aber nicht verständig darbey. Der ander/ was vor guten Verstand hat/ er allein hat er ihn übel angelegt. Was für eine grosse Frau ist diese/ sie nimbt sich aber ihrer Hauf-Geschäfften wenig oder nichts an. Die andere/ was vor eine anscheinliche Dame ist sie/ jedoch nicht sonderlich verständig darbey. Dieses Subjectum hat herrliche Gaben/ hat aber schlecht Glück. Ein vortrefflicher Doctor ist dieser/ allein mehr in speculativa als in practica, dann wann ihm einmahl ein Krancker unter die Hånd gerathen/ so kommt er ihm nicht mehr le-

bendig heraus. O wie ein schönes Ingenium hat dieser/ aber kein Judicium darben. Und ist also niemand/ daß bey er nicht sein Aber/ oder sein Gedoch/ oder als daß/ findet ; aufgenommen in seiner eignen Persohn/ in welcher/ ob gleich hundert Aber/ und hundert Gedoch/ und als daß/ sind/ er deren nicht nur ein einziges sihet.

O verfluchte freywillige Blindheit/ welche wie der Erlöser selber gesagt/ nicht zuläßet/ daß man die nahen Mängel und Fehler/ gleich wie die eignen sind/ sie mögen gleich noch so groß und unermäßlich seyn wie sie wollen/ nicht sihet ; und gleichwohl wann es fremde und weit von uns entfernte Mängel/ sie mögen gleich noch so klein und gering seyn als ein Splitter antrifft / so sihet man sie/ als wann es unermäßliche Balcken/ und Seegelstangen einer Galleeren wären : In oculo fratis nostri festucam videmus, trabem autem in oculis nostris non consideramus.



## Die sieben und siebenzigste Sinnreiche Historie.

Wie nuzlich der einfältige Gehorsamb seye.

**V**ir obediens loquetur victorias, es ist ein Oraculum des Heiligen Geistes/ und wird von dem jenigen erfahren/ daß es wahr sey/ welcher schlecht weg/ und mit einer heiligen Einfalt der Stimm des Obern/ als Gottes selbst/ an dessen

statt er ist/ und seine Persohn vorstelle/ gehorsameten/ gleich wie folgende Erzählung klarlich bezeigt.

Es hatten etliche Patres Benediciner ein Landgut / auf welchem sie etliche Heerd Vieh zu ihrem Gebrauch hielten. Nun ließ ein Herr/ welcher

J i 2

her

cher auf der Gränz dieses Gebiets wohnete/ öfters bald dieses bald jenes aus der Haushaltung besagter Patrum mit grossem Schaden des Closters wegnehmen/ welches/ als es dem Abbt zu Ohren kommen/ berufte er das Capitel/ Rath zu halten/ wie sie sich gegen diesem unnützen Herrn verhalten solten/ nicht allein sich ihm zu widersezen/ damit er sie hinfür mit frieden liesse/ sondern auch/ daß er eine gute Anzahl Lämmer/ junge Geissen/ und andere ihnen entwendete Sachen wieder gebe: und nach dem er sich auf seinen Stuhl gesetzt/ fieng er an die vornehmste Patres/ welche bey ihm sassen/ zu fragen/ was ihre Meynung hierüber wäre? Worauf sie alle einhellig antworteten/ man müsse jemand zu gemeldten Herrn schicken/ mit ihm deßwegen zu reden. Da her nach der Abbt weiter fragte; und wer soll dann derjenige seyn/ den man hinschicken soll? Wir/ antworteten sie/ trauen uns nicht mit diesem Mann/ dessen grosser Übermuth/ bärisches Wesen/ und wie feind er uns ist/ gar wohl bekannt ist/ zu ihm zu haben; So/ daß der Abbt etwas zornig auf diese Wort versetzte: Wan dann ihr/ die ihr ein Ansehen habt/ und wisset/ wie ihr mit Leuthen umgehen solt/ euch nicht an diesem Man wagen wollet/ soll ich vielleicht den Ley-Bruder/ welcher da bey der Thür steht/ hinschicken? und zeigte mit dem Finger auf ihn.

Da sich der Frates/ welcher sonst gar gehorsam und einfältig war/ neuen hörete/ ließe er ohn Verzug/ und

kuhyete vor dem Abbt niedet/ und sage te vor dem ganzen Capitel mit grosser Demuth: Hier bin ich/ Ihr Hochwürden/ willig und bereit zu gehen/ wohin sie und diese meine Patres wollen: welcher Vortrag mit grossem Gelächter von dem ganzen Capitel angehöret wurde; Gleichwohl aber weil der Abbt die Schwierigkeit/ welche die andere hin zugehen machten/ und die Bereitwilligkeit dieses sonst frommen Manns/ sahe und betrachtete wie sehr der Herr zu dem Gehorsam der Einfältigen/ und derer die demuthiges Herkens sind/ behülflich seye/ wie sie dessen Erfahrung an ihrem heiligen Vatter und Stifter selber hatten/ als er dem Mauro befahl/ daß er den Ordens Mann/ welcher im Wasser ersaußen wolte/ heraus ziehen solte/ ergriffe er ihn/ und gienge so gar auf dem Wasser/ gleich auf deren vesten Land aus Kraft des einfältigen und schnellen Gehorsams: sprach er zu dem Frater: gehet nur in Gottes Nahmen hin/ dann ich hoffe/ daß euer einfältiger Gehorsam mehr/ als der andern gelehrt Klugheit aufrichten wird. Aber was soll ich ihm sagen/ fragte der Frater: Sagt ihm in unserm/ und dess ganzen Closters Nahmen/ sprach der Abbt: Ihr Excellenz sollen sich ein Gewissen machen/ daß sie uns das unselige wegnehmen lassen/ es uns wiedergeben/ und sich erinnern/ daß die Beledigung/ welche sie der Göttliche Majestät und uns angethan haben/ ihnen nimmer werde von Gott vergeben werden/ wann sie uns das jemige/ was sie uns wegnehmen lassen/ nicht

nicht wieder geben. Aber Ihr Hochwürden sagen mir sprach der Laybruder, wie viel ist es, daß ich zu unser Befriedigung von diesem Herrn trachten soll zu bekommen? So viel ihr immer föhret mein lieber Sohn antwortete der Abbt von diesem geistigen Mann bekommen es wird alles wohl zu statthen kommen. Von Stund an machte sich der Frater auf den Weeg und da er mitten durch das völlige Capitel giengen sagte ihm ein jeder mit lachendem Mund: Gott behüte euch euren Rücke vor Unglück mein lieber Bruder; allein er war ganz unerschrocken und in seiner grossen Einfalt ganz embjig demjenigen der an Gottes statt fasse zu gehorsamen und kam in kurzer Zeit in selbiges Herrn Behausung an welchem er nach gebührendem Gruß und Ehrerbietung dasjenige was ihm der Abbt anbefohlen hatte ganz einfältig und mit grosser Demuth vortrug auf dessen Vorbringen aber selbiger Herr ganz zornig und erbittert antwortete: So seyd ihr dann so keck mir dergleichen Vortrag zu thun waren dann keine Müncb in dem Closter welche hätten kommen können mit mir zu reden? Ich weiß nicht was mich hält daß ich euch nicht lasse zum Henster hinunter werfen: gemach sagte sein Gemahlin welche da zugegen war lasset den Zorn nicht an diesem armen Frater auf massen er ganz keine Schuld hat sondern nur seinem Obern Gehorsamb geleistet und zu dem so ist es schon genug weil er das Ordens Kleid trägt daß man Respect gegen ihn brauche dann

gleich wie ihr wollet daß man Respect gegen euren Dienern brauche weil sie eure Liberey tragen: umb so viel desto mehr sollet ihr gegen diesen Menschen so schlecht er auch ist Respect tragen welches die Liberey unsers Herrn Jesu Christi ist: Mit einem Wort ihr sollet in Ansehung des Herrn Respect so gar gegen dem Hund tragen. Auf diese Wort besänftigte sich der Herr ein wenig und umb so viel desto mehr weil er in dem Frater die höchste Einfalt und Demuth spürte daher er ihn auf Vorbitt seiner Gemahlin liesse zu Hof bey dem Essen bleiben und ihm einen kleinen Tisch in dem Gemach da er mit seiner Gemahlin speisete decken und da es Zeit Essens ware ließen sie ihm all dasjenige was man ihm selber aufrägen wolte aufzusetzen: der einfältige Bruder aber schluge nichts ab sondern aße ja frasse alles auf daß er es hätte mögen mit dem Finger erlangen: worüber sich der Herr dermassen ärgerete und zu seiner Gemahlin sagte: Nun sehet ihr ja daß ihr euch betrüget indem ihr diesen Menschen vor einen frommen und guten Ordens Bruder haltet und gebt nur Achtung wie er wider seine Ordens Regel handelt daß er das Fleisch die Hüner und Capauinen und alles was man ihm vorgesetzt mit grosser Begierde und Unersättlichkeit hinein frisst zu der Zeit da es ihm verbotten ist dergleichen Sachen zu essen: Zu dem so hat er allein mehr als wir und unser ganzes Haus haben gegessen? Ich glaube es wohl versetzte die Frau der arme

Mann hat so grossen Hunger/ und deswegen ißt er alles was man ihm vorsetzt/ dahero ihm die fromme Frau noch andere Speisen mehr vorsetzen ließt: aber kaum hatte man sie auf den Tisch gesetzt/ so jagte er sie auch durch die Gurgel/ und frass allein so viel/ als vier oder fünff Drescher hätten verzehren können: Derowegen er nach geendigter Mahlzeit in Beyseyn der Herrn gefragt wurde/ warumb er so grossen Hunger bezeigte/ und warumb er wider seine Regel Fleisch gegessen? Worauf er mit grosser Freyheit ganz grad heraus antwortete: Gnädige Frau/ als ich auß meinem Closter hieher gehen wolle/ befahl ich von dem Abbt meinem Obern Befehl/ daß ich trachten solte/ so viel ich immer könne und möchte von euch heraus bringen und erschnappen/ zu Wieder-Erstattung des vielen/ welches ihr uns in so langer Zeit habt wegnehmē lassen/ und weil ich an der Antwort eures Herrn wohl merckte/ daß es schwer hergehen würde/ etwas auf eine andere Weiß zu solcher Befriedigung zu bekommen/ so habe ich getrachtet Gehorsamb zu leisten/ und so viel als ich gekunt gegessen/ damit ich am besten unsere Forderung vergleichen/ und auf diese Weiß etwas wenig darvon reissen möchte/ gleich wie der Abbt anbefohlen.

Es erbaute die Einfalt dieses Fraters den Herrn und die Frau dermaßen/ daß/ als sie beyde der Tugend/ welche er in dem blind Gehorsamb/ und in der demüthigen Einfalt sehen ließ/ und diese in seinem graden und

aufrechten Gemüth verspürten; nachgedacht/ befahlen/ daß nicht allein dem Closter all dasjenige/ was ihm vorher weggenommen worden/ sondern auch doppelt so viel erstattet wurde. So viel vermag das Erempel und die Tugend eines einzigen Menschen/ welcher macht/ daß man ganze Gemeinden liebt und ehret; So viel vermag der demüthige und blinde Gehorsamb? und so viel vermag es/ wann man schlecht und recht/ und einfältig mit Leuten unibgehet; Dannenhero der heilige Ordensmann Bernhardinus ermahnet: Scultus has, ut sis sapiens, wer da will klug und weiss in dem Orden werden/ muß einfältig und unwissend werden; und also wird er bey Gott und Menschen klug werden; Gleich wie hergegen/ wer in dem Orden will vor weiss angesehen werden/ und politisch und klug seyn/ demselben ist unmöglich/ daß er in die Länge in demselben Orden bestehen könne: Novitium, sagt der heilige Mann weiter/prudentem, incipientem, sapientem, in Cella diu confistere, & in Congregatione dura-re impossibile est; deswegen der heilige Mann sagt: Hæc omnis sit ejus discretio, ut nulla sit ei discretio, & omnis sapientia ejus sit, ut in hac parte nulla ei sit? Gleich wie dieses am allerbesten/ absonderlich der fromme und Gottselige Mann/ Bruder Alfonsus Rodriuez auß unser Societät practicirte/ welcher in Sachen/ den Gehorsamb betreffend/ ganz keine Discretion hatte/ sondern recht blindslings Gehorsam leistete/ in dem jenigen/ was ihm befohlen wurde; und also/

also/ daß ihm einsmahl's von dem Obern gesagt wurde/ als man einen erbaulichen Brief/ so aus Indien an unsere Patres kommen war/ lasse/ daß er nicht sollte von dannen gehen/ da er eben/ weil er läuten hörte/ dadurch er anders wohin gerufen wurde/ weggehen wolte.

Nach dem nun der Brief gar verlesen/ und alle von selbigem Orth/ da er gelesen worden/ weggegangen waren/ gienge er nicht von der Stell/ sondern bliebe also wie er war/ bis an den hellen Morgen stehen/ von dannen er hernach aus Befehl des Obern/ welcher sich des gewöhnlichen/ schnelle und blinden Gehorsambs seines Untergebnen erinnerte/ und daß er zu ihm gesagt/ als man den Brief gelesen/ er solle nicht von dannen gehn/ gerufen wurde. Gleich wie auch/ als ihm aus Befehl des Obern gesagt worden/ daß er wegen seiner Wiedergenesung sich nicht lang aufhalten sollte/ mit einem Weltlichen zu reden/ welcher darumb inständig angehalten hatte/ wegen der Erbahrung/ die er aus seinem Gespräch schöpft/ sondern nach dem er ihm ein paar Wort wurde gesagt haben/ wieder in seine Kammer gehn/ und also da er bis an die Thür hinabgegangen/ und den Weltlichen angetroffen/ sagte er nur bloß zu ihm/ Deo gratias, als bald/ ohne daß er begehrt hätte etwas anders zu reden/ gieng er wieder in

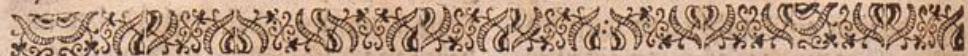
seine Kammer/ ob ihm gleich der andere lang nachgienge/ und ihn bate/ er möchte doch mit ihm reden/ wie er hernach thäte/ als ihm von dem Obern anbefohlen worden/ daß er noch länger mit ihm reden sollte. Und gleichfalls/ da ihm von einem Pater gesagt worden/ daß/ weil er in etwas unpaßlich wäre/ wie er dann würcklich ware/ und er schon lange mit ihm geredet hatte/ er nicht mehr reden solte/ wollte er hernach/ da der Krankenwarter kame/ und ihn wegen unterschiedlicher Sachen fragte/ auf keine einzige Frage antworten/ derowegen weil dieser sich wohl einbilden kunte/ daß dieses Stillschweigen von seinem blinden Gehorsamb herrührte/ befahl er ihm als Krankenwarter/ daß er ihm antworten solte/ welches er unverzüglich thate/ und zu ihm sprach/ das Stillschweigen wäre ihm von selbigem Pater/ der ihm gesagt/ er solle nicht mehr reden/ auferlegt worden; Und mit diesem blinden/ heiligen und einfältigen Gehorsam verdiente dieser fromme Diener Gottes/ zu einer sehr hohen Vollkommenheit/ und Erlangung/ vieler und sonderbarer himmlischen Gnaden und vieler Siegen/ welche ihm Gott vermittelst eben solches seines einfältigen Gehorsambs über die allgemeine Feinde gab/ zu gelangē; dann es ist in Wahrheit das Oraculum unfehlbar/ daß

Vir obediens loquetus

Victorias.



Die



## Die acht und siebenzigste Sinnreiche History.

Ein jeder bedeckt seine Mängel und Fehler so gut er kan.

**S**As jederzeit zu verfluchende  
Laster der Hoffart/ welches  
entweder öffentlich oder  
heimlich trachtet/ sich mit  
allem unsern Thun/ es mag auch  
gleich noch so heilig und gerecht seyn/  
als es immer will/ zu vergessen gibt  
uns Gelegenheit an die Hand/ wie  
und auf was Weiz wir unsere sowohl  
sittliche als natürliche Mängel/ die  
wir an uns haben/ verbergen sollen/  
wie folgender Apologus es gar artig  
bezeigt.

Der Fuchs/ gleich wie die Weisen  
erzehlen/ nahme einsmahl in acht/  
dass an einem Weinstock/ der an zwey  
Bäumen hinauffwuchse/ sehr schöne  
leicht- und Goldgelbe Trauben hien-  
gen/ versuchte derhalben auf alle  
Weiz und Weeg/ sie in seine Klauen  
zu bekommen/ und sie zu fressen;  
Weil aber die Trauben sehr hoch  
hiengen/ sprang er vielmahl/ und  
mit grossem Gewalt darnach/ allein  
alle seine angewandte Mühe und vie-  
les Springen war umbsonst/ indem er  
mit aller seiner Arglistigkeit nicht ein-  
mahl ein Beerlein davon bekommen  
kunte/ sondern weil wegen der gros-  
sen Begierde/ die er hatte/ die Trau-  
ben zu fressen/ seine Sprung nicht  
gar just waren/ dergestalt/ dass er zum  
ößtern mit dem Maul auf die Erden  
fiele/ tröstete er sich selber/ Gedult zu  
haben/ dann wann ihm nur einmahl

gelingen sollte/ die Trauben unter sei-  
ne Klauen zu bekommen/ so wurde er  
schon die Bitterkeiten seines vielen  
Fallens mit der Süßigkeit des Gesch-  
macks einer so unvergleichlichen  
und süßen Frucht/ welche zu sams-  
eln/ so viel grosse Mühe nicht übel an-  
gewandt wäre/ versüßen können.  
Und weil er sich dermassen abgemas-  
tet/ dass er nicht allein nicht mehr  
springen/ geschweigen dann gehen kün-  
te/ ließ er seinen Anschlag mit grossem  
Verdruss fahren/ worzu noch eine  
große Verwirrung und Schand ka-  
me. Dann als er kaum vier oder  
fünf gar langsame Schritt gethan/ so  
kamen ihm fünff oder sechs andere  
Fuchs entgegen/ welche all das jenige/  
was der unglückliche Fuchs ge-  
than und gelitten/ die Trauben zu le-  
sen/ gesehen hatten/ stelleten sich an-  
ber/ als wann sie nicht alles in acht  
genommen; Da sie nun näher zu ihm  
kamē/ baten sie ihn umb etliche Trau-  
ben/ die er aller erst von den in der nä-  
he stehenden Weinstdcken abgebroct  
hätte/ sie wollten ihm schon bey ande-  
rer Gelegenheit andere darvor geben.  
Worauf dieser Fuchs ganz behänd  
antwortete: Ich wolte euch gern das-  
mit auffgewartet haben/ wann ich des-  
sen abgebroct hätte; allein hab ich  
nicht mögen eine einzige Traube  
darvon abbrocken/ dann sie mir im  
Versuchen ganz sauer und Gallbitter  
vor-

vorfamen / und weil ich weiß / wie großen Schaden man zugewarten hat / wann man unzeitige Trauben isst / so bin ich entschlossen / sie so lang stehen zu lassen / bis sie recht zeitig werden / umb sie alsdann abzulesen.

O wie viel und aber viel wollen auf dergleichen Weiß ihre Mängel und Fehler bedecken und vertuschen / und das Ubel / welches von ihrem schlechten Verstand und Wissenschaft herrühret / einer jeden andern Ursach / nur sich selbst nicht zuschreiben? Dann wann man von Beredsamkeit / oder von schöner Red-Art redet / so wird mancher / der unglücklich im peroriren ist / und an statt der Wort / mit Steinen umb sich wirft / wie man zu sagen pflegt / und ihn deswegen niemand hören mag / sondern ihn alle fliehen / sagen / daß der Fehler nicht von dem Redner / sondern von den Zuhörern herkomme / welche keinen Verstand haben / in der Wahl desjenigen / der da mit gründlicher und nachdrücklicher Beredsamkeit redet / und daß die Unwissenheit der heutigen Welt macht / daß sie nicht erkennen wo die Kunst im Reden / und der rechte Grund der Wissenschaften steckt / und deswegen zu denjenigen Rednern lauffen / welche mit annehmlichen Reden und Gebärden die Zuhörer an sich locken / und vergleichen Sachen mehr. Also auch dieser / eben wie der Fuchs / weil ihm die Natur im höchsten Grad unglücklich geschaffen / und er auf keine Weiß und Weeg es dahin bringen kan / ob er gleich noch so viel Kunst anwendet / ein Wort / vornehmlich in öffentlis-

cher Versammlung / vorzubringen / daß man ihn nicht vor die Unannehmlichkeit oder Kältsinnigkeit selber halte / redet übel von denen welche annemlich seynd / und von den jenigen / die sie gern hören / ob sie gleich den Nutzen der Lehr mit der Annemlichkeit vereinbahren. Es ist / so zu reden / herber und unzeitiger Weinbeer - Saft vor sie / weil sie niemahl darzu gelangen können / wann sie noch so viel studieren / und es sich sauer werden lassen; Dann dieses solche Gaben seynd / die sich gemeinlich nicht erwerben lassen / sondern von dem jenigen / der sie aufspänden kan / umbsonst gegeben werden. Also auch ein anderer / welcher den Grund der Lehr Sanct Pauli / dess heiligen Joannis Chrysostomi / oder dergleichen / nicht mit seiner Gelehrsamkeit und glatten Red-Arten vereinbahren kan / läßt sich auff der heiligen Cangel mit zierlichen Reden hören und sehen / geht aber ohne einige Frucht und Nutzen wieder herunter / und wann man zu einem solchen sagt / warumb er sich nicht der Beredsamkeit der so großen Lehrer / gleichwie Chrysostomus und Chrysologus seynd / bedienet / und den Nutzen mit der Zierlichkeit der Reden vereinigt? So wird er antworten / daß solche Beredsamkeit gar zu trucken ist / und weil er mit seiner schlechten Wissenschaft nicht zu langen kan / mit hohen Red - Arten / und gründlichen Nutzen / und geistlichen Discursen zu reden / so sagte er / daß es saurer und abgeschmackter Weinbeer - Saft ist / und daß es nichts nutzt / auf solche Weiß zu reden /

Rk

dens/



den/ und seine Sach vorzubringen.  
In Summa/ niemand will gestehen/  
daz der Fehler von ihm und seinem  
schlechten Verstand herkommt/ son-  
dern von seiner hohen Wissenschaft/  
die man nicht begreissen kan.

Also auch gleichfalls ein anderer/  
der sich nicht viel ansehnen lässt/ in den  
Büchern zu lesen/ und in den Aucto-  
ribus zu studieren/ wann er eine Lehr-  
höret/ darvon er noch nie nichts ge-  
wusst/ und die ihm so frembd vor-  
kommt/ als der Kühe ein neues Thor/  
so macht er hundert Creuz/ verwun-  
det sich/ und redet dem jemigen/ der  
sie lehret übel nach/ als wān es etwas  
gar zu frehes/ oder auch gar zu gewis-  
senhaftes wäre; Dann weil er sie nie-  
mahls gelesen/ noch gestudiret hat/ so  
kan er sie auch nicht so gleich fassen/  
und redet folglich übel darvon/ gleich-

wie von den Weintrauben/ daß ob  
sie gleichzeitig seynd/ so sagt dieser  
doch/ daß sie noch ganz sauer und un-  
zeitig/ weil er sie nicht erlangen noch  
bekommen kan.

In und vor sich selbst ist nōthig zu  
wissen/ daß dieses eigentlich ein Feh-  
ler unserer hoffärtigen Natur ist/ daß  
wir allezeit trachten/ unsere Mängel  
und Fehler/ so viel wir immer kön-  
nen/ zu bemängeln und zu bedecken/  
und uns niemahls schuldig geben/  
sondern uns allezeit als rechte Ad-  
amis-Kinder entschuldigen; Daher  
jener hochweise Mann sagte:  
Prosp. de vit. hom. lib. 4. Superbus  
vult credi, esse astutum, prodigus li-  
beralem, avarus diligentem, teme-  
rarius fortem, inhumanus parcum,  
ignavus quietum, timidus  
cautum.

### Die neun und siebenzigste Sinnreiche History.

Darinnen bewiesen wird/ wie nachtheilig und schädlich die Zānek seyn.

**M**ors, &c vita in manu lin-  
guæ, ist der Ausspruch  
des H. Geistes/ und die  
Erfahrung bestättigt  
es täglich/ daß von ei-  
nem einzigen Wort/ unendlich viel  
Zerrüttungen und Schaden in den  
Häusern und Haushaltungen her-  
kommen. Weilen Zānek und Streit/  
auch so gar zwischen Eltern und Kin-  
dern/ zwischen Brüdern und Schwei-  
stern/ zwischen Mann und Weib/ ent-  
stehet/ da niemahls kein End daran

ist/ weil keines dem andern nachge-  
ben/ noch eines sich desß andern Mey-  
nung unterwerfen will/ und als  
wann es ein Königreich oder Monar-  
chie kostete/ so vest halten sie ob der  
Verthätigung eines Worts/ daß sie  
manchmahl unversehens und ohne  
Nachdenken geredet/ und daran we-  
niger als nichts gelegen ist/ und noch  
weniger nutzt.

Ach Gott/ was vor ein groß und  
kräftiges Mittel ist dieses vor den  
allgemeinen Versucher/ sie der Ruhe/ und

und sambt der Ruhe auch der Christlichen Liebe/ und der Einigkeit unter sich selbst/ verlurstig zu machen/ auch die Ordens-Persohnen darumb zu bringen/ welche zuweilen/ als wann sie in einem Duell begriffen wären/ so verbittert mit den Jungen wider einander streiten/ und keiner dem andern nachgeben will/ aus Furcht/ daß wann er nachgibt/ er vor einem nichts-werthen/ verstehe unverständigen und unwissenden Menschen gehalten wird; und verstehet nicht/ daß wer in diesem Kampff verliehret/ gewinnet/ und wer sich unterwürffet/ nachdem er seine Meynungen vorgebracht/ die Ober-Hand behält; gleichwie es jener grosse Lehrer und heilige Mann Bellarminus sagte/ und auch würcklich thate.

Von diesem erzehlte man/ daß/ wann er sich in denen Versamblungen hoher/ ansehnlicher und in grossen Würden stehender Männer befunden/ und seine Meynungen ganz sittsam/ und mit grosser Bescheidenheit gesagt/ er weiter nichts mehr wider anderer Meynungen einwenden wollen/ und wann man gleich zu ihm gesagt/ er solle doch darwider einwenden/ und das Recht/ welches er in Wahrheit hätte der Welt darthun und sehn lassen/ so habe er doch mit grosser Bescheidenheit geantwortet: er möge nichts einwenden umb kein Gezänck/ welches gern Feindschafften und Zorn zu verursachen pflegt/ zu erregen/ und daß ihm vielmehr daran gelegen seye/ den Frieden/ die Ruhe/ und die Liebe bey den ienigen/ mit welchen er

Gespräch hielte/ zu erhalten/ als den Sieg/ vermittelst Zanck und Streit zu erlangen; Dann sprach der fromme und gelehrt Cardinal reiter: Ein einziges Loth Christlicher Liebe ist besser und mehr werth/ als tausend Recht und Sieg.

Dieses ist diejenige Wahrheit/ welche bisweilen wenig von den Ordens-Leuthen selber/ und noch weniger von den Weltlichen verstanden wird; Dannenhero/ wie wir oben gesagt/ sie deshwegen zu einer immerwährenden Unruhe verurtheilet/ und von jederman als Zänker und Friedensstöhrer gestoßen und gescheuet werden/ und auch manchmahl die Straff eines grossen Seelen-und Leibs-Schadens/ leyden müssen/ wie in folgender Geschicht/ die ich jetzt anführen will/ erzehlet wird.

Ein junger Mann/ welcher noch wenig Tag mit seiner jungen Frau im Eßstand war/ als er an einem Abend von der Jagd nach Hauß kommen/ und bey einem tuhend Kramets-Vögel mit nach Hauß brachte/ gab er sie seiner Frauen/ und sprach zu ihr: Frau/ da habt ihr diese Kramets-Vögel/ die ich mit eigner Hand geschossen habe/ nun jetzt müffet ihr sie rupffen/ und hernach braten/ damit wir sie miteinander im Frieden verzehren/ und dem Herrn/ der sie uns beschrebet/ davor danken können. Ja antwortete die Frau/ ich will die Drosilden/ und nicht die Kramets-Vögel/ wie ihr sagt rupffen. Ich verwundere mich über euch/ und über euren

Kf 2      schlech-

schlechten Verstand / versehete der Mann / daß ihr nicht einmahl diese Vögel kennet / ich sage euch / daß es Kramets-Vögel / und keine Drostlen seynd ; Und ihr wisset nicht / was ihr saget / versehete die Frau / ihr kennet die Vögel nicht / wie ich sie kenne / und sage noch einmahl / daß es Drostlen / und nicht Kramets-Vögel seyn ; Doch habe ich ein Mitleyden mit eurer Unwissenheit / welche macht / daß ihr auch so gar das jenige / was die Blinden kennen würden / nicht kennet. O ihr macht mirs gar zu grob / antwortete der Mann / ihr fecke und verwegne ic. Wie ? durffet ihr mich einen Unwissenden schelten / da ihr doch unwissend seynd ; wie auf eurem schönen Verstand und trefflichen Reden zu sehen ist ; Gesäßlich / ich weiß nicht / warumb ich euer feckes Wesen nicht mit einem Prügel belohne. Mich mit einem Prügel ? Versehete alsbald die Frau ; Mich / die ich wohl von hundertmahl bessern und vornehmeren Stand und Herkommen bin / als ihr ? Mich die ich euch erst zu einem ehrlichen reputirlichen Mann gemacht habe ? Mich / die ich euch so viel zubracht / daß ihr zu leben und zu fressen habt / da ihr doch unedel / und ein armer Eropff seyd ?

Auf welche Wort der Mann grausamb erzürnet war / und den ersten besten Prügel nemlich den Besenstiel nahm / und ihr tapffer darmit einzehlte / und darbei sagte : Da lernt / lernet / die Drostlen von den Kramets-Vögeln erkennen / und unterscheiden / und dem jenigen / welcher

mehr weiß / und verstehet als ihr / nicht widersprechen. Prügelt mich nur / bis ihr genug habt / widerholte sie / ich will meines theils nicht aufhören / euch von Gott alles Übel auf den Hals zu wünschen / und ihn zu bitten / daß er euch mit dem Strick umb den Hals auf einem Kreuzweeg erwürgen lasse / damit ihr von viel und aber vielen Leuthen / die euren Todt mit anschauen / gesehen werdet ; Ich will auch nimmermehr von meiner wahrhaftigen und gründlichen Meynung abstehen / daß dieses Drostlen / und nicht Kramets-Vögel seyn / wie ihr durch euren närrischen Unverstand behaupten wollet. Verschluß sey der Tag / an welchem ich euch das erste mahl kennen lehrnen ; Verschluß sey derjenige / der das erste Wort wegen unsers gemachten Heuraths geredt ; Und verschluß sey der Pfaff / der uns zusammen gegeben hat. So willst du dannoch immer / du giftige Schlang und Lästerzung / und harter und widerspenstiger Püffels-Kopff sprach der Mann / streitten / daß dieses Drostlen / und keine Kramets-Vögel seyn ? So soll dann diesen Prügel noch diesen Abend das Urtheil hierüber aussprechen / und prügelte sie von neuem ; Weil sie aber schreie und heulete / was sie auf dem Hals bringen kunte / daß es keine Kramets-Vögel / sondern Drostlen waren / wurde sie von den Nachbaren gehöret / welche sie halbtodt / doch aber halbstärriger als vorher in ihrer Meynung / auf den Händen des erzürnten Manns wegriß ; Auf diese Weiß nun endigte sich

sich der erste Eintritt dieses Trauer-  
spihls.

Das fünftige Jahr hernach / als  
der Mann zu dem Nachessen nach  
Hauß kame / und die Frau gantz  
langweilig und starr in einem Win-  
kell auf der Erden sasse / und weine-  
te daß sie hockete fragte sie der Mann/  
warumb sie weinete? Da antwortete  
sie ihm ; Warumb ich weine? Ihr  
leichtfertiger und loser Bößwicht  
wüßt es. Ich weiß im geringsten  
nichts / erinnere auch nicht / sagte der  
Mann / daß ich euch einig Unrecht  
oder Verdrüß angethan hab. Ja/  
so dencket ihr dann nicht daran? ver-  
sekte sie / daß es sich eben heut diesen  
Abend jähret / da ihr etliche Drost-  
len nach Hauß brachte / die ihr mit  
ganzem Gewalt zu Kramets - Bö-  
geln machen woltet / und da ich / die  
ich sie gar wohl kante / euch sagen und  
lehren wolte / daß es keine Kramets-  
Bögel / sondern Drostlen wären / er-  
grimmeter ihr aniss höchste wider  
mich und prügeltet mich dermassen/  
daß es meine Armb und Rücken noch  
fühlen ; Aber ich hoffe jedoch / daß  
Gott der gerechte Richter mich noch  
einstens rachen und die Wahrheit und  
meine Unschuld an Tag bringen wird:  
O meine Frau / sagte der Mann hier-  
auff / seyd doch nicht so halsstäärig in  
eurer Meynung / betrachtet und sehet  
zu vor die Sachen recht an / wann ihe  
sie mit so grosser Halsstäärigkeit be-  
haupten wolle. Die Bögel / wel-  
che ihr Drostlen nennet / waren Kra-  
mets - Bögel / gleichwie ich und viel  
andere Leuth sie als solche kennen; be-  
kennet / bekennet doch euere wenige

Erfahrung / und seyd ja nicht so hart-  
näckig in euerer nicht gar flugen  
Meynung? was saget ihr? fieng die  
Frau wieder an / und sprach / ich habe  
mehr Verstand in meinen Fussohlen/  
als ihr und eure ganze Freundschaft  
in dem Hirn habt. Braucht es dann  
so viel / die Kramets - Bögel von den  
Drostlen zu unterscheiden und zu  
kennen? Oder haben wir vielleicht  
in meines Vatters Hauß nie keine  
gesessen? Oder aber seynd wir euers  
gleichen / oder mein Hauß wie das eu-  
rige worden / da man niemahl nichts  
anders als liebes Brod und Zwibeln  
isset / wie die Armen Bettelleuth/  
gleichwie ihr und euer ganz Geschlecht ist.  
Nun wohl an dann / so  
wollet ihr es nicht fassen noch begreif-  
fen / daß es Kramets - Bögel und  
nicht Drostlen waren / so will ich sie  
euch wieder mit dem Prügel kennen  
lehren; Und begienege also den Jahr-  
Tag / prügelte sie in optima forma  
tapffer ab / und sagte immer darzn :  
So lernet dann mit eurem Scha-  
den / daß dieselbige Bögel keine Dros-  
teln / sondern Kramets - Bögel wa-  
ren; weil aber die Frau immer bey  
ihrem Nein verbliße / und daß es  
Drostlen / und nicht Kramets - Bö-  
gel waren / und der Mann seine  
Schläg immer wiederholte / hörete  
zwar vor diessemahl / weil sie beyde  
mud waren; dieser andere tragödi-  
sche Eintritt auf / fienge aber wie der  
Geschicht ehreiber meldet / alle Jahr/  
wann der Tag der Jahr - Begäng-  
nus dieses Zancks kame / wieder von  
neuem an.

O wir Armseeligen / wie wenig ver-  
steht

siehen wir die von dem Heiligen Geist uns offenbahrte Lehren ! welcher nicht ermanglet hat uns in der heiligen Schrift zu lehren / wie wir uns in den Gelegenheiten verhalten sollen / wann wir von der fecken Bosheit derjenigen / welche von den Begeierden verbendet / und über andere im Reden / im Verstand / in der Klugheit / in Behauptung kluger Meynungen / und in dergleichen Dingen seyn / und auffs allerärgste mit schreyen und schmaßen / und auf eine unhöfliche ja unmenschliche Art und Weise zanken und widersprechen wollen / heraus gefordert werden ! In diesen Fällen / in diesen Gelegenheiten / und in diesen Kämpfen will sage ich / der Heilige Geist daß wir uns keiner andern Beweiskühnen noch anderer Authorität bedienen / noch mit andern Sprüchen sollen aufgezogen kommen / als mit einem sittsamen Stillschweigen / oder mit einer schamhaften oder höflichen Antwort ; daß sagt das Göttliche Oraculum , dieser einzige Beweis ist so gut als hundert einen jeden / wann er gleich noch so halbstarrig / zu überzeugen / und ein jedes Gemüth / wann es auch noch so zornig wäre / zu besänftigen / Responsio mollis frangit iram . Und wann gleich des Widersprechenden Wort lauter Donner - Keil / und die Anfall deines zanckenden Widerparts lauter Stuck - Kugeln wären / so werden sie doch an dem Schild und an der Vor - Mauer einer sittsamen und freundlichen Antwort ihre Macht verliehren / abprellen und krafftlos werden / welche Vormaur einer sittsamen

und klugen Red biszweilen vermag / dir auch biszweilen das geist - und weltliche Leben zu erhalten ; Dann der Spruch des H. Geistes mehr als wahr ist / daß qui custodit os suum , custodit animam suam .

Eben umb dieser Ursach willen / daß man die so heilige Lehr nicht beobachtet / sihet man / daß die Häuser zu kleinen Höllen worden seynd / darumben es scheinet / daß an statt der Menschen lauter Teuffel darinnen wohnen / wegen dess immerwährenden Zankes und Streits / den man in denselben höret / wie wir oben erzählt haben ; Gleichwie hergegen ein Seegen Gottes ist / wann man sihet / wie von dieser einzigen Bescheidenheit im Antworten / und Vermeydung der Zank / man auch auf der Erden gewisse kleine Paradyß sihet / damit gleichen Frieden / gleich in dem Himmel / man sihet Mann und Weib Eltern und Kinder / Schwiegern und Schnuren / unter welchen man nicht nur allein keine Ober - Herrschaft erkennet / sondern dieselben / welche nach allen Rechten befehlen / und Herren seyn solten / weder die Herrschaft noch anders etwas achten : und alles der Ehe - Frauen Befehl / absonderlich wegen Bescheidenheit ihrer Zungen / überlassen / wie die Engel leben ; gleich wie aus folgender Geschicht zu ersehen ist .

Als ein gewisser Mann seinen ältern Vettern / welcher sich mit einer vornehmen adelichen Damen verheirathet hatte / besuchte / und in acht nahme / daß dieser sein Vetter seiner Gemahlin die Regierung seines Hauses

ses ziemlich eingeraumet hatte / sprach er einstens ganz vertreulich zu ihm: Herr Vetter / ich erfreue mich / daß er eine so vornehme Dame zu seiner Gemahlin bekommen ; Es ist mir aber auch leyd / daß er derselben gar zu viel Herrschaft gelassen hat. Worauf der ältere Vetter damahls zwar nichts antwortete / ladete aber zwey Tag hernach den jungen Vetter ein / mit aufs Land zu reisen / und seiner schönen Land-Güther e nes zu bessehen ; Diesem zu folge setzten sie sich beyde zu Pferd / und ließen die Kutsch / darinnen die Gemahlin mit den übrigen des Hauses sasse / nachfahren ; inzwischen kamen sie zu einer Wiesen / darauf etliche seiner Kühe weydeten / da sprach der ältere Vetter zu dem jüngern ; Was beduncket ihn / Herr Vetter / von diesen meinen Stutten ? Was Stutten / sagte der junge Vetter ? Kühe will er sagen. Eh nein doch / versetzte der ältere Vetter / er sehe doch dahre Küllen herumb springen / und höre / wie die Stutten wichern. Ach nein / sprach der junge Vetter / gewißlich Herr Vetter / es seynd Kühe ; und indem sie mit einander wortelten / kam die Kutsche mit der Gemahlin auch dahin / zu welcher ihr Gemahl sagte : Ich und mein Vetter haben einen Streit mit einander / weil er sagt / daß dieses Kühe seyn / und ich sage / daß es Stutten seyn ; was sagt nun sie darzu ! Mich beduncket auch / sagte die Gemahlin / ( wiewohl sie gar wohl sahe / daß es Kühe / und keine Stutten waren ) daß es Stutten / und keine Kühe seyn. Worüber der junge Vetter sich verwundert.

Unterdessen ritten sie weiter fort / und kamen zu einer andern Wiesen / auf welcher viel Stutten weydeten / da sprach der ältere Vetter : Nun dieses ist wohl eine schöne Heerd Kühe / und nicht die vorige / wie er / Herr Vetter sagte. Eh nein doch / antwortet der junge Vetter / dieses seynd Stutten / und nicht jene. Mein Herr / versetzte der ältere Vetter / entweder er oder ich sehen heut nicht recht / höret er dann nicht / wie ihre Kalber blöcken ? und mittlerweile kamme die Kutsche auch hinzu / und nachdem der ältere Vetter seine Gemahlin gefragt ; Wer sie meynte / der unter ihnen beyden recht hätte ? Dann er festiglich behauptete / daß das Vieh / welches sie auf jener Wiesen weiden sahe / Kühe wären / hergegen sage sein Vetter / daß es Stutten wären ? Auf welches die Gemahlin also bald antwortete : Ja mein Herr er hat recht / dieses seynd Kühe / und jenes waren Stutten. Hier wurde der junge Vetter ganz bestürzt / weil er dieses Rätsel nicht verstande.

Immittelst kamen sie zu einer Wasser-Mühlen / da sprach der ältere zu dem jungen Vetttern : Er meynt / daß dieses Mühl-Wasser hin-abwärts lauffe / allein es ist nicht also ; sondern es lauft hinaufwärts / und nicht hinunter ; und indem sie hierüber stritten / sahe da kam die Kutsche hinzu / und der ältere Vetter fragte seine Gemahlin wegen ihres Streits / diese antwortete unverzüglich / daß er recht habe / und daß das Wasser hinauf und nicht hinunter ließe. Der junge Vetter schwiege hierzu still ; mittler-

mittlerweil kamen sie eben umb den Mittag in gemeldtem Dorff an/ da sprach der alte/ zu dem jungen Vetter/ daß sie eben umb Mitternacht ankommen wären. Wie Mitternacht? Mittag/ will er sagen/ antwortet der junge Vetter. Ja sprach der ander/ sihet er nicht/ daß würcklich der Mond scheinet? Es ist die Sonn/ versekte der junge Vetter/ die da scheinet/ und nicht der Mond.

Endessen kam die Dame hinzu/ und behauptete beständig/ daß ihr Herr recht hätte/ daß es Mitternacht und nicht Mittag wäre? Nach dem Mittag - Essen nahm der alte den jungen Vettern auf eine Seite/ und sprach zu ihm: Er verwundere sich nicht/ Herr Vetter/ über das jenige/ was heut mit unserm Streit vorgegangen ist/ da er allemahl recht gehabt; Ich habe ihm aber zeigen wollen/ ob ich recht habe/ meiner Be mahlin/ welche mir an Willen und

Liebe so gleichförmig ist/ daß wann ich sage/ daß weiß schwarz/ und schwarz weiß ist/ so muß es also seyn/ sie vereinigt nicht allein ihren Willen mit dem meinigen/ sondern auch den Verstand mit einer wunderbaren Klugheit/nir also die Herrschaft zu lassen; derowegen ist sie werth daß/ weil ich in ihr ein so grosse Gleichheit ihrer Sinnen mit den meinen gespühret/ ich ihr die Herrschaft/ wie ich ge than/ gelassen habe. Der Herr Vetter hat ganz recht/ sprach hierauf der junge Vetter/ dann eine solche Gleich förmigkeit allein genugsamb wäre sie die allerklugeste Frau auf der Welt zu nennen.

O wann man wußte / wie grosse Kunst und Liebe der blinde Gehorsam der Untergebenen bey den Obern zu wegen bringt / so wäre gewiß niemahls kein Zank noch Streit in der Welt.

### Die achzigste Sinnreiche History. Wie sehr schädlich es seye/ wann man im Richten auf das Ansehen der Persohn sehe.

**E** Rudimini, qui judicatis terram, quoniam justus Dominus, & justitiam dilexit, æquitatem vidit vultus ejus. Gott dem allergerechten Richter gefällt nichts mehr/ als die Gerechtigkeit/ diese läßt er ihm angelegen seyn/ über diese hält er die Augen seiner Götlichen Vor sehung/ sie mit der glücklichen Fort pflanzung der Häuser derjenigen/ die

sie üben/ zu belohnen/ in dem er ihnen ihre Haab und Güther/ und Würden vermehret/ in dem er ihnen ihre Ehr und ehlichen Nahmen auf der Welt erhält/ und endlich/ in dem er ihnen langes Leben/ und alles was man tröstliches in dieser Welt hoffen kan/ gibet. Gleich wie er im Gegentheil mit höchstem Zorn diejenigen/ welche die Gerechtigkeits Waag nicht recht gleich

gleich halten; diejenigen/ welche sie durch das Gewicht des Golds und Silbers/ und durch blasen des Ansehens der Personen und der Recom mendationen der mächtigen und Gewaltigen/ machen hinunter ziehen/ straffet; Diejenigen/ welche wie groß und schwer auch das Gewicht des Rechts der Wittwen/ Wäysen und Armen seye/ es so viel als nichts achten/ und auf ihrer Waag nicht mehr wägen/ als wann es der allerkleinste Splitter wäre; diejenigen/ welche/ wann sie nicht vorher den Klang der Duplonen hören/ kein Wort von demjenigen/ der ihnen die Sach/ wie sie an sich selber ist/ vorträgt/ hören wollen/ und diejenigen/ welche/ wann sie keine Prillen von grossen Summen Ducaten auf der Nase haben/ nicht sehen wollen/ wo die Stärke des Rechts der armen Rechtführenden steckt: Erudimini derowegen/ sagt der Heilige Geist/ qui judicatis terram: Lernet/ daß derjenige/ welcher euch richtet wird/ mächtiger ist als ihr/ viel erschrocklicher das Urtheil/ dem ihr euch werdet unterwerffen müssen/ weil es ewig; viel abscheulicher/ weil es von Feuer und unauflöschlichen Flammen/ und weil es unveränderlich ist; dann man von diesem Gericht nicht mehr appelliren kan. Erudimini/ qui judicatis terram. Lernet/ daß euer langer Ehren-Rock/ ein lauter Fäzen und Hader ist/ den ihr in Kurzem eurem Nachfolger werdet abtreten müssen/ daß euer Amt auf den geringsten Augen-Want Gottes des Allerhöchsten Potentatens von euch kan genommen werden. E-

rudimini &c. Dann der Visitator und Inspector/ welcher eure gefällte Urtheil durchsuchen und durchsehen soll/ ist nicht fern/ und weil man auf der Erfahrung weiß/ daß er keines schonet/ weil er aufs höchste gerecht ist/ und folglich nicht kan eure Schuld und Missethaten ungestraft lassen: Erudimini, qui judicatis, dann eure Sünd die Schuldigkeit der Wieders Erstattung mit sich bringt/ und ist ein gemeiner Lehr-Satz aller Lehrer der heiligen Schrift und aller Mensch- und Göttlichen Rechtens/ daß non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. So mercket dann auf/ und nehmet Anlaß auf folgender Geschicht/ die Fehler/ welche die Richter im Richter begehen können/ zu erkennen/ damit wann ihr sie in euch spüret/ ihr dieselben verlassen/ und folglich den Straffen und der Strengigkeit des höchsten und unendlich gerechten Richters entfliehen mögt.

Von einem weisen Mann wird gegenwärtiger Apologus erzehlet: Es hatten sich die Thier versamlets/ einen Richter/ welcher ihre Streit-Händel richten sollte/ zu erwählen: nun fielen die Stimmen einhellig auf den Fuchs/ weil er von ihnen gar vor schlauh gehalten wurde; dannenhero als er zu folg seines neu- erhaltenen Ambs und Würde ansienge Gericht zu halten/ Urtheil zu fällen/ und Decreta zu machen/ die Beklagten entweder los zu sprechen/ oder zu verurtheilen/ wurde der Esel bey ihm verklagt/ daß er einen Mord begangen hätte/ deswegen er ihn von Stund an durch einen Scherzen vor sich fordern

Ei

liest

liesse/ mit ausdrücklichem Befehl/ daß wann er dem gerichtlichen Befehl nicht zur Stund Folge leisten würde/ er ihn alsbald gefangen nehmen/ und auf das allerstrengeste mit ihm verfahren solte. Da sich nun der arme Esel unverzüglich und unerschrocken/ weil er sich gar nichts Böses bewußt ware/ vor Gericht gestellt/ empfienge ihn der Fuchs/ welcher pro tribunali sasse/ mit ganz trozigem und zornigem Gesicht/ und sprach zu ihm/ daß er schon nach der Rechten Brauch der grössten Übelthat die man jemahls begehen können/ überzeuget worden/ weil er einen Mann in Lebens-Gefahr gebracht/ welches eben so viel/ als wann er ihn voreilig umgebracht hätte. Dann als dieser bey Winters Zeit durch ein Bachlein gewaten/ vorher aber seine Schuh ausgezogen/ und sie an dem Ufer stehen lassen damit wann er wieder zurück käme/ er sie wieder daselbst finde : habe er der kecke und leichtfertige Esel mit einer unerhörten Bosheit/ Unbilligkeit und Verwegtheit/ das Stroh/ so in den Schuhen gewesen/ und dem Mann/ der sie getragen/ die Fuß warm zu halten/ dienete/ gefressen; Derowegen aus dieser grossen Übelthat erfolgt/ daß weil sich dieser arme Mann die Fuß/ weil sie naß gewesen/ und die Erquickung/ welche ihnen selbiges Stroh geben können/ daß er mit so grosser Begierde hinein gefressen/ verloren/ hätten erfröhret/ habe es ihm einen so großen Catharrus/ welcher/ weil es im Winter gewesen/ den armen Mann lange Zeit/ und mit

grosser Leib und Lebens-Gefahr geplaget und gemartert/ verursacht; und weil wegen solcher Krankheit er nicht können seiner Arbeit nachgehen/ habe er so grossen Schaden und Nachtheil erlitten/ derowegen der Esel solle gehalten seyn/ diesem armen Mann allen erlittenen Schaden und Nachtheil gut zu thun/ und über dieses/ wie oben gesagt/ seye er des Mords/ als derjenige/ der so augenscheinliche und offenbare Urssach darzu gegeben/ schuldig : dannenhero wurde der arme Esel/ ohne daß man vorher gesehen/ was in den Rechten deswegen verordnet/ ohne daß man einige Verantwortung erwartet/ und ohne daß man die Sach weiter untersucht hätte; zu sehr schwerer Straff verurtheilet/ und fehlte nicht viel/ daß er nicht gar zum Tode verdammet wurde. Nach diesen wurde auch der Wolff verklagt/ und gleichfalls vor das neue Gericht gefordert/ aber mit grossem Respect und Billigkeit/ indem ihm lange Frist sich zu stellen/ gegeben wurde/ und da er sich endlich gestellt/ empfienge ihn der Fuchs ganz höflich/ ließ ihn niedersitzen/ und gab ihm die beste Wort/ sprach ihm auch zu/ er sollte nur gutes Muths seyn/ dann obwohl er vieler und schwerer Verbrechen wegen angeklagt worden/ so gar/ daß man ihn als einen Mörder und Straßenrauber beschrieben und abgemahlet hätte: so hielte er es doch vor Versleimdbungen und Verfolgungen böser und neydischer Leuth; zu dem wann auch dem gleich also wäre/ wie man ihn beschuldigte/ und er dem Bieh

Vieh einigen Schaden thåte/ so geschehe solches aus Noth/ da andere Thier solches nicht thun dôrfsten/ und daß man endlich gleichwohl müsse einen Unterschied zwischen einem und anderen Thier / und zwischen den meriten einer und andern Gattung derselben machen/ und daß nicht alles gleich gelte; daß die Rechten auf die Klugheit und Verstand ge gründet / ja daß sie die Klugheit selber wären/ welche auf die Umständ der Sachen / auf die Beschaffenheit/ Verdienst / und auf den Stand der Personnen Achtung gebe. Item/ daß in der Welt auch unterschiedliche Gradus oder Staffeln seyn / und daß man nach diesem Unterschied eine an derß als den andern tractiren müsse. In Summa wir verordnen / sagte der Fuchs: Vitis, quæ de jure , & de facto erant videnda , & ex plena scientia, decretiren wir / daß ihr in forma loß und ledig gesprochen seyd/ wie es eurer größten Unschuld gebühret / und verleyhen euch offene Brieff sambt einer Salva guardia von diesem Gericht / welche alle Privilegien, die wir denen / so bey uns in größten Gnaden stehen / pflegen zu geben / in sich habe; und also ließ er ihn von sich/ ohne ihm den geringsten Hilf zu geben/ geschweige ihn zu der allergeringsten Straff/ wegen seiner vielen und groben Verbrechen/ deren die ganze Welt Zeug war/ zu verurtheilen : Erudimini, qui judicatis, und sehet/ ob vielleicht auch dergleichen passion in eurem Herzen herrsche / und ihr das Recht auf der schwächsten Seit bieget/ und dem jes-

nigen/ welcher am elendesten ist/ und sich weder zu ratthen/ noch zu helfsen weis/ sein Recht zu befördern/ un recht gebet: Erudimini, qui judicatis terram.

Ihr Minister grosse Fürsten und mächtige Herren dieser Welt / sehet zu/ daß ih nicht von denjenigen seyd/ von welchen/ wann ihnen ein armer unglückseeliger Mann in die Hånd kommt/ der zu seinem und seiner armen Haushaltung Gebrauch/ einen Theil der nothigen Lebens - Mittel tragt/ und aus Unachtsamkeit oder Armut das Ungeld nicht darvor bezahlt hat/ ihm alsbald dasjenige/ was er trägt/ confiscirt und weggenommen/ die Personn gefänglich eingezogen/ zur Straff verurtheilt/ und von dergleichen Leuthen gleichsam an den Spies gesteckt / und lebendig gebraten wird; und wann jemand ist/ der sich seiner annehmen / und sein Wort reden will/ so wird von denen/ die in ihrem Ambt eyfrig seyn wollen/ geantwortet: Nein/ nein/ man kan ihm keine Gnad erweisen/ sondern man muß mit ihm nach der Scharfe versfahren/ dann es trifft den Dienst Ihr Majestät/ nemlich/ das Königliche Eigenthumb und Gefäll an; Man will diejenigen/ welche ihr Geld zu Erkauffung der Einkünften angewandt/ darunter viel Wittwen/ Waisen und Ordens-Leuth beyderley Geschlechts seyn / betrügen/ und ihnen das ihrige abtragen: Nein/ man kan mit dem Menschen kein Erbarmnuß tragen: dann es ist auch endlich umb das Exempel zu thun/ daß man ihn derowegen auch Exemplarisch/ umb

§ 1 2

Geld/



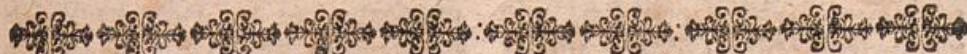
Geld / mit Gefängnus und andern dergleichen strengesten Straffen belegen und abstraffen muß. Wann hernach hundert / ja zwey hundert Schaff Geträyd / unzähllich viel Balzen Seyden und dergleichen Sachen / manches gewaltigen Manns / manches Herrn und Titularis, welcher bey der Republic vor einen kühnen und stolzen Mann gehalten wird / so lauffen die verstellte eyfrige Ministri, und wann sie mercken / daß diese Sachen gewaltigen und ansehnlichen Leuthen gehören / und daß diejenige / welche erstbesagte Sachen einführen und contrabando machen / vornehmer Leuth Bedienten seyn / so ziehen sie den Hut vor ihnen ab / neigen sich vor ihnen bis auf die Erden / grüssen sie aufs allerfreundlichste / sagen ihnen / sie wollen doch die Unhöflichkeit / daß sie dieselbe ein wenig aufgehulten haben / vergeben / sie solten jetzt nur im Frieden fahren / und sie in ihrer und ihrer Herren guten Gewogenheit / erhalten / dann die Ordnungen und Strengigkeit der Rechten nicht von ihnen zu verstehen seyn. Habt ihr gesehen / was für ein schöner Eysfer? Habt ihr gesehen / was vor ein schöner Dienst Ihrer Majestät / und der armen Wittwen und Wähsen es ist? Erudimini, qui judicatis, sehet / wie ich schon gesagt / ob euer Gericht nicht nur allein dem Reichen zu besten geschehe / welcher / wann er euch unterhanden kommt / als eines Mords schuldig / und ihr von ihm wohl beschönkt werdet / ihr nicht auch saget / wie jener durch Geschänck bestochene Richter / da er im allerhitzigsten Eysfer

ware / und drohete / daß er zu Bestrafung des überzeugten Mörders mit Worten und Werken helffen wolte / und dieser zu ihm tratt / und ihm ins Ohr sage / daß er da eine Obligation von hundert Reichsthalern / so man ihm in selbiger Wechsel-Bank schuldig wäre / hätte / ihn damit zu beschönken / und er mit lauter Stimm versezte / damit es jedermann horete: So seyd ihr dann ein Geistlicher? Ja mein Herr / antwortete dieser behend / und hier ist die Bulla, und gab ihm gemeldte Obligation in die Hand / hernach sagte er ihm wieder ganz still / zu mehrer Versicherung: Es ist vor den Herrn noch ein ander Wechsel-Brief von fünffzig Reichsthaler auf Sicht zahlbar darben: Ja / versechte der Richter mit noch lauterer Stimme / so seyd ihr nicht allein ein Geistlicher / sondern auch ein Priester / wie man aus dieser andern Schrift / die ihr mir jetzt gegeben habt / und die Bulla des Priestertuhms ist / klarlich sihet / ey so packet euch fort / dann ich mag eurentwegen nicht excommunicirt seyn / es mag euch euer Bischoff straffen: und also schickte er ihn los und ledig nach Haus.

Ihr Richter auf Erden / erinnert euch des unwiderruflichen Außspruchs des allerhöchsten Richters / der im Himmel ist: Humilem, & pauperem justificate, so ihr euch von der Strenge seines Zorns / darein viel und aber viel durch die wenige Gerechtigkeit / die sie im Richter gebraucht / verfallen seynd / befreyen wollet: unter dergleichen Richtern war auch jener unglückliche und elende / welchen der König

König Cambyses lebendig schinden /  
und mit der Haut den Stuhl / darauf  
er zu Gericht sitzen pflegte / überziehen  
liesse : Hinter diesen Stuhl heftete

ein kluger Kopff diese zwey Vers an.  
*Judicis hic curis est, docti spoliare  
clientes,  
Isti solverunt ære, sed ille cœte.*



### Die ein und achtzigste Sinnreiche History.

Auß der man sihet / wie gross der H. Macht und Gewalt über die  
Höllische Geister sey.

**H**olte GOTT / daß wir al-  
le miteinander den Spruch  
des heiligen Pauli verstun-  
den ; Omnia possum in eo,  
qui me confortat ; und wir alle trach-  
teten / unsere Schwachheit mit dem  
allmächtigen HERRN selbst / durch  
Freundlichkeit und Liebe zu vereini-  
gen / gleichwie der Apostel selber thate /  
so konten auch wir auff diese Weis  
auff der Erfahrung mit demselben sa-  
gen : Omnia possum in eo, qui me con-  
fortat, und wurden allmächtig / gleich-  
wie er / und andere grosse Diener  
GOTTES worden seyn / welche darvor  
hielten / daß ihnen / als waren Stadt-  
haltern GOTTES selber / alle Geschöpff  
auff der Welt / ja die Teuffel selber /  
gehorsamben ; Gleichwie in der sehr  
anmuthigen Geschicht / welche dem  
niemahls genugsamb belobten / und  
ganz unvergleichlich und Göttlichen  
Mann / dem heiligen Dominico,  
Vatter und Patriarchen des wun-  
dersammien / und heiligen Domini-  
caner - Ordens / begegnet / erzehlt  
wird.

Dieser / als er nach seiner Gewohn-  
heit des Nachts wachte / und etliche

seinen heiligen Orden anlangende  
Sachen schriebe / sahe einen kleinen  
Teuffel von dem allerniedrigsten Or-  
bender verlohrnen Engel durch den  
Kemmich oder Schornstein seiner  
Zelle / in seine Kammer herunter fah-  
ren ; Nun ware dieser mit ganzem  
Fleiß aus der Höllen kommen / umb  
zu sehen / ob er mit seiner List den hei-  
ligen Mann / zum wenigsten in eine  
kleine Sünd verleyten möchte / wie er  
auf alle Weis und Weeg dem Lucifer  
versprochen / es dahin zu bringen / bey  
Straff / daß wann er es nicht recht  
aufrichte / er verurtheilet werden soll-  
te / tausend Gefäß voll fied - heissen  
mit Pech vermischten Schwefel aufz-  
trinken / und noch tausend dichte  
derbe Ruthen - Streich darzu aufzu-  
halten ; Wie solches ein neuer Scr-  
ibent bezeuget.

Da nun der heilige Vatter Domini-  
nicus nichts destoweniger bis umb  
Mitter - Nacht obgemeldte Sachen  
schriebe / erschiene ihm erst gemeldter  
Teuffel / welcher schon die Gestalt ei-  
nes Affens an sich genommen / den  
Heiligen zu einem kleinen Lachen / o-  
der aber zur Ungedult zu bewegen / mit

mit ganz triessenden und von gar stiesser Materie fliessenden scheelen und abscheulichen Augen/ und mit ganz umbgekehrten Lippen/ auf eine gräusliche Weise/ ließe auch einen fast unerträglichen Gestank von sich/ und machte seine Alffen - Possen immer fort; Bald wandte er den Kopff mit ungemeiner Behändigkeit auf diese/ bald auf jene Seithen/ bald sprang er wie eine Kaz/ welche mit einer gefangenem Maus spihlet/hin und wieder in der Kammer/ bald klopfte er stark mit den Füssen auff die Erden/ und machte tausenderley wunderliche Sprünge auff derselben.

Es hätte sich dieser fecke Höllen-Geist zu unterschiedlichen mahlen unterstanden/ den heiligen Vatter Dominicum bey dem heiligen Kleid zu zupfzen und zu ziehen/ und ihm den Stuhl/ darauff er sasse/ mit Gewalt weg zurücken/ ihm auch so gar das Leicht aufzulösen/ wann er es nicht aus Forcht vor dem heiligen Diener Gottes hätte bleiben lassen. Er griffe wohl zwey/ drey/ bis viermahl nach dem Stuhl/ und nach des heiligen Manns Kleid/ zoge aber eben so vielmahl die Klauen mit grosser Forcht wieder zurück. Alles dieses nahm der heilige Mann in acht/ und sahe es mit Verwunderung an/ rückte auch nicht von der Stell/ und hörte nicht auff zu schreiben.

Unterdessen versuchte die Höllische Bestie auff eine neue Art und List zu ihrem Zweck zu gelangen/ trommelte auff ihrem/ durch ihre teufflische Kunst aufgeblasenen Bauch/ als wann es ein Trommel gewesen wäre/

und pfisse durch die Nase/ wie auff einer Sack - Pfeiffen/ sprang und tanzte vor dem heiligen Mann herumb/ und dieser schwige darzu still/ sasse unbeweglich/ und schriebe immer fort; aber der Höllische Pickelhäring wolte sich noch näher zu dem heiligen Mann machen/ und sprang auff das Tischlein/ darbey der Heilige sasse/ und schriebe/ welcher ihm dann mit ganz Majestatischem Gesicht und mit heiligen Eyffer - vollen Augen ansah/ und ihm befahle/ sich keines Weegs von selbigem Orth zu rühren/ sagende: bleib hier sitzen/ du höllischer Geist/ und laß dich nicht gelüsten von dannen zu gehen/ sondern diene dem unwürdigsten Knecht des Allerhöchsten an statt eines Leuchters/ und halte diese Wax - Kerze/ welche auff dem Tisch brinnet so lang in der Hand/ mir zu leuchten/ als ich diese zu dem Gottes - Dienst gehörige Sachen schreibe. Alsobald gehorsamte der Teuffel/ und nahm mit grosser Behändigkeit die Wax - Kerze in die Hand/ fluchte aber über sein Unglück/ daß er wider seinen Dank und Willen gehorsamen müsse. Er wütete/ tobete/ klapperte mit den Zähnen/ biss sich vor Gifft in die Lippen/ wandte die Augen mit grosser Wuth erschrecklich bald auff diesel bald auff jene Seithen/ und wußte mit einem Wort/ nicht/ was er vor Lästerung und Raserey thun sollte; ja er achtete vor Wuth und Tollheit/ streckte die Zung eine Spanne lang aus dem Rachen/ und hauchte einen überaus starken und stinkenden Atem heraus/ damit er die Wax - Kerze/

ke/ welche er in der Hand hielte/ aufs  
löschen möchte ; aber ohne Frucht  
streittet die Finsterniß wider das  
Licht.

Unterdessen schriebe der heilige  
Mann ungehindert und aufs aller-  
freundlichste immerfort / desgleichen  
brannte auch die Wax - Kerze immer  
weiter hinunter / bis an die Klauen  
und Händ dieser Höllischen Bestie/  
welche/ als sie empfunden/ daß die  
Flammen der Wax - Kerze sie mehr/  
als die Höllischen Flammen selber  
brannten ; alles was sie kunte/thate  
und versuchte / damit sie beydes die  
Wax - Kerze/ und den Affen - Balg/  
dessen Gestalt sie an sich genommen/  
von sich werfen möchte ; Aber es wa-  
re alles umsonst ; Dann die Macht  
und Gewalt des heiligen Patriarchen  
zwang sie da zu bleiben / und diesen  
neuen Brand zur Straß/ daß sie ver-  
sucht hatte/ ihn zu verleyten/ daß er/  
wann es auch nur die geringste Sünd  
und Beleidigung gewesen wäre/  
wider seinen Herren begehen möchte/  
zu leyden.

Inzwischen wimselte dieses Höll-  
ische Gespenst / schrye grausam/ heu-  
lete wie ein Unsiniger und Verdamb-  
ter / gleichwie es auch war/ beschwerte  
den ganzen Höllen - Pfuhl/ und  
ruffte das ganze höllische Reich umb  
Hülff an ; Da unterdessen der heilige  
Mann sich heiliglich ergekete/ daß er  
den Rebellen Gottes umb so viel des-  
sormehr mortificirt sahe/ als boschaff-  
ter Weiß er ihn versucht hatte/ eine  
Sünd wider Gott zu begehen ;  
Endlich aber als ihm dieser Heilige  
befohlen/ daß es sich weg packen soll-

te/ so flohe und floge es wieder in die  
tieffeste Hölle/ allwo es abgeredter  
Massen die Straß der tausend  
Streich empfinge/ und tausend gro-  
ße Geschirr voller siedigen Pechs und  
Schwefels aufstricken muſte ?  
lernete also auf diese Weiß/ daß es  
einander mahl nicht mehr mit den  
treuen Knechten Gottes/ gleichwie  
der heilige Patriarch Dominicus wa-  
re/ anfangen solte.

Und wir lernen hierbey/ daß wir  
die Höllische Geister nicht fürchten  
sollen/ welche/ si latrare possunt, mor-  
dere non possunt. So laſſet uns  
dann Gott fürchten/ und uns mit  
demselben genau vereinigen/ dann/  
wie die Heiligen sagen/ wer Gott  
fürchtet / und liebet/ vallatus est Deo,  
und wer Gott zu einer Wormaur  
hat/ der kan von der ganzen gesam-  
ten Höll nicht beschädigt werden:

Laffet uns lernen / die wir Or-  
dens - Persohnen seynd/ die Einsa-  
kungen und Regeln unserer Orden  
in acht zu nehmen/ weil sie bey den  
Teufflen so verhaftet seyn/ daß sie fu-  
schen/ die heiligen Patriarchen welche  
sie schreiben/ und in die Feder ange-  
ben/ zu beunruhigen ; Laffet uns ler-  
nen/ die wir weltlich seynd/ die Or-  
dens - Persohnen/ welche so heilige  
Leuth zu Vätern haben/ daß ihnen  
die Höll selbst gehorsamt/ als so  
grossen und lieben Freunden der  
Göttlichen Majestät/ und bey dero  
Clemens wegen so vieler und grossen  
von ihnen und ihren Kindern zu dero  
Ehr/ und des Nächsten besten gethan-  
nen Heldenmuthigen Thaten/ wohl  
verdienten Günstlichen/ hoch zu ach-  
ten;

ten ; und sehen / wie blind diejenigen  
seyn / welche aus ihrer Privat-Passion,  
bisweilen von diesen und jenen Ordens-  
Personen sagen ; Es seynd  
Mönch ; und ist schon genug gesagt /  
deshes Mönch seyn.

Und was bedunt dich / O mein  
guter Mensch / der du also redest / wie  
es mit der Catholischen / und allge-  
meinen Welt gegangen wäre / wann  
sie diesen heiligen Mönch Domini-  
cum ; und unzählig viel andere Mönch  
seine Söhne / welche mit ihren Lehren  
und Exempeln die ganze Welt ge-  
heiligt haben / und noch nicht aufhö-  
ren / sie zu heiligen ; Welche mit ih-  
rem Blut / so sie umb Christi Willen  
vergossen / den Christlichen Glauben  
erhalten / nicht gehabt hätte ? gleich  
wie in der Person Frater Nicolai aus  
Ungarn / welcher als ein anderer hei-  
liger Apostel Bartholomäus leben-  
dig geschunden : Bruders Johannis  
des Ungarn / welcher als ein anderer  
Erz-Martyrer Sanct Stephanus ge-  
steinigt : Bruders Jacobi Faber, der  
drey ganzer Tag nach einander von  
den Kettern mit allerhand Marter  
gemartert / und endlich getötet :  
Bruders Eduard von Bergamo, wel-  
cher umb Christi Willen vier unbän-  
digen Pferden an die Schweiß ge-  
bunden / und von denselben zerrissen /  
und wie S. Hippolitus umbgebracht  
worden : Und in der Person der je-  
nigen / welche das Amt der Heil.  
Inquisition wider die Keterey ver-  
walteten / und zwey hundert und acht-  
zig an der Zahl waren / die alle tapf-  
fer zu unterschiedlichen Zeiten und  
Orthen / ihr Blut und Leben vor un-

sere heilige Religion gegeben ; Ohne  
unzählig vieler andern zu gedenken /  
welche alle dieses Ordens eben der-  
gleichen gethan / und noch immer  
thun / geschehen ist. Sie seynd Mönch/  
ist dem nicht also ? Und wann nicht  
der gebenedeyte Bruder S. Franci-  
scus von Assisi wäre gewesen / mein !  
wären so viel vortreffliche Theologi,  
welche mit ihrer Lehr die Kirche er-  
leuchtet / und wider die Verleumb-  
dungen der Ketzer beschützt / gewesen ?  
Wären so viel Heiligen gewesen / die  
sie mit ihrem Exempel erbauet hät-  
ten ? Sie seynd Mönche ? Ja ; ein  
Mönch war auch der heilige Augusti-  
nus / und ein Stifter so vieler Mön-  
chen- Orden ; So sagt mir dann /  
wären nicht ohne ihn bey sechzehn  
tausend und zwey hundert derer / wel-  
che die Catholische Welt unter den  
Heiligen im Himmel anruffet / ab-  
gangen ? Außer unendlich vielen wes-  
gen ihrer Lehr berühmten Theolo-  
gen ? Eh Lieber / weil du von einem  
Judas bist beleidigt worden / must  
du deswegen nicht von dem ganzen  
Apostolischen Collegio übel reden.

So verehre dann du diejenigen /  
welche so sehr von Gott geehrt wer-  
den / und umb welcher Willen Gott  
selbst so sehr in der ganzen Welt ge-  
ehret und gepryzen wird. Ehre die  
Ordens-Personen und die Mönch /  
durch welche der ganzen Catholischen  
Kirchen so viel gutes durch ihren  
Schweiß Mühe und Arbeit / und  
Blutvergiessen / verursachet worden /  
und noch allezeit verursachet wird ;  
Und mercke anbey / daß wann du ei-  
ness

nen Weeg wie den andern das Wi-  
derspihl thun wilst / du vielleicht oder  
ohne vielleicht einmahl dahin gera-

then wirst / wohin du nicht verlan-  
ges / wie dich obgemeldte Geschicht  
lehret.



### Die zwey und achzigste Sinnreiche Histor.

Darum die grosse Eitelkeit eines gewissen Edelmanns vorgestellt wird.

**V**anitas vanitatum , & omnia  
vanitas. So gross und viel  
seynd die Eitelkeiten dieser  
Welt / und so viel seynd der Sachen /  
welche uns eitel / und voll des blossem  
Winds des Chrgeikes machen / dass  
wir allzeit den Spruch des weisen  
Manns widerholen müssen : Vanitas  
vanitatum , & omnia vanitas. So  
ist auch / wie ich darvor halte / keine  
angenehmere Erzehlung als die fol-  
gende / welche dieses denjenigen / die  
mehr als alle andere mit dieser Toll-  
heit behaffret seyn / und deren ganzes  
Wesen / Gedancken / Reden / Mâhe  
und Arbeit mit nichts anders be-  
schäftiget ist / als sich einen eitlen  
Ruhm zu machen / vor Augen stellet.

Es ware / wie in einem gewissen  
Buch / so mir unlängst zu Handen  
kommen / aber zimblich alt und bes-  
raucht ist / erzehlet wird / eine gewisse  
Person / welche sich vor einen Cavalier  
außgabe / ob er gleich nicht ein-  
mahl so viel hatte dass er sich erhalten  
kunte / weil er all sein Haab und  
Guth mit Spihlen / Prachten / und  
dergleichen Sachen durchgebracht  
hatte / und der Unglückselige nicht  
merckte / dass der Adel ohne Geld ein  
lechter Körper ohne Geist und ohne

Geist ist. Da nun dieser auf dem  
Platz gienge / und ein halb abgetra-  
gen Sammetes Kleyd an hatte / wel-  
ches aber auch fast die andere Helfste  
des Sammets verloren / und die  
grobe Leinwand / mit welcher es ge-  
füttert war / durchschiene war nichts  
als lauter Eitelkeit im Gehem / Ne-  
den / und so gar auch im Ausspeyen ;  
dann er niemahls keinen Speichel  
auswarffe / der nicht runder war / als  
wann er wär gedrechselt worden. Er  
gienge ohne Diener / weil er keinen  
hatte / ersuchte aber einen / und da er  
einen sahe / der ihn bedunkte / dass er  
einen Herrn suchte / sprach er zu ihm :  
ob er ihm dienen wolte / dann er eine  
vornehme Person wâre / und von  
welchem er mit der Zeit / und durch  
seine treue Dienst ungemeine Gnad  
und Gâsten verhoffen könnte : Dann  
alle diejenige / welche vor diesem sei-  
nem sehr alten Hauss gedienet hät-  
ten / wâren dermassen belohnet wor-  
den / dass sie niemanden mehr dienen  
dorfften / und wann auch er sein Glück  
versuchen wolte / so sollte er sich sein  
geschwind bedenken und resolviren /  
dann er ihn noch denselbigen Morgen  
wolte lassen einstehen.

Das arme Purrschlein das schon  
M in lang

lang herumb gegangen war / einen Herrn zu suchen/ aber keinen bekommen hatte/ gedachte/ ut in malis, ( ob wohl ihm die Gelegenheit im geringsten nicht gut vorkame ) sie vor dissemahl anzunehmen / nahm sie auch würklich an/ und fieng ihm von Stund an zu dienen/ und tratt ihm nach/ jedoch allzeit einen Schritt weit hinter ihm.

Nachdem der Herr zu Haus kommen/ verschloß er sich in eine Kammer/ aus welcher er allererst nach ungefehr einer halben Stund wieder heraus kame/in welcher Zeit der neue Diener nichts anders thate/ als sich überall umbzusehen/ ob er etwas im Saal/ in dem Vorzimmer/ und in den andern Winckeln des Hauses erblicken möchte; aber nachdem er lang genug überall umbgesehen / sahe er doch im geringsten nichts / als die bloße Mauren/ aber ganz mit Rauch überzogen: die Fenster waren in vielen Orten ganz zerbrochen und zerstümmert/ deswegen kunte man sie nicht wohl zumachen/ und was noch ärger/ so war weder Stuhl noch Banc da/ daß man sich hätte niedersezzen können. O ich armer Tropff/ sagte damahls das arme junge Fürschlein/ ich habe es übel mit diesem Herrn getroffen / dann mich bedunkt/ er seye der allerfältigste und misvergnügte Mensch/ der auf dem Erdboden lebt ; was hilft es mich/ daß er der allergrößten Cavallier einer ist/ und von dem vornehmsten Geschlecht/ sollte es auch von gecrönten Häuptern seyn/ wann er so arm und elend ist/ wie es aus dem leeren und

öden Haus/ darinn er wohnet/ zu sehen ist? Raum hatte er dieses gesagt/ so machte der Cavallier seine Kammer-Thür auf/ und sprach zu ihm; da nehmst das Brod hin ( und gab ihm acht bis zehn Loth schwer Brod/ welches hart und schwarz genug war) und dieses grüne Kraut von den Nettichen/ und esst euch genug daran/ ihr müsst auch nicht denken/ daß ihr ein schlechtes Glück von Gott bekommen/ indem ihr einen Cavallier wie ich bin/ zu eurem Herrn bekommen ? ich vermeine/ es werde euch ja bekant seyn/ was das grüne Kraut von den Nettichen vor eine große Kraft habe/ den Magen/ ja den ganzen Menschen zu stärcken ; So werdet ihr auch erkannt haben/ daß ich von mir dermassen begünstigt worden/ daß/ ob ich euch gleich nicht habe lassen an meiner eignen Tafel speisen/ welches auch einem Herrn/ und zumahl einen solchen Herrn/ wie ich bin/ nicht wohl anstehen würde; Gleichwohl habe ich euch gewürdiget/ von eben der Speis / davon ich gegessen/ auch euch essen zu lassen; dann ich habe selber wir so viel/ und nicht mehr als ihr essen werdet/ das von genossen/ und ohne einigen andern Unterschied/ als daß ihr das grüne Kraut darvon esst / und ich die Wurzeln von den Nettichen gessen habe. Und da der arme Diener gegessen hatte/ welches dann in einem Augenblick geschehen wäre/ rufste er ihn in seine Kammer/ darinnen nichts anders war/ als ein einziger hölzerner Stuhl/darauf er sasse und sprach zu ihm; Gesund/ nachdem ihr

gesessen/

gesessen/ und euch genugsamb auf meine Unkosten erquickt habt/ ist nothig/ damit ihr eurem Herrn das Brod nicht abstehlet/ es durch eure treue Dienst zu verdienen; gehet dann zu dem Herrn Detio/ welcher vor dem Thor nur zwey kleine Meilen von hier wohnet/ und saget ihm/ daß er wegen desjenigen/ was er verlangt/ bedienet worden. Alsobald machte sich dieser armelinglückselige auf den Weeg/ und beweinte sein Unglück/ daß er einen so bettel-armen Herrn bekommen; welcher/ weil er selber kein Brod vor sich hätte/ ihm dessen unmöglich geben könnte; da kame ihm auf halben Weeg eine Leich entgegen/ die man eben zu Grab truge/ nach dieser gienge ein Weibsbild/ mit ausgeflockten Haar/ so des Verstorbenen Weib war/ heulete und schrye/ und widerholete öfters diese Wort: O mein Mann! O mein lieber Mann/ wie groß ist der Schmerz/ der mir durch die Seel tringet/ daß ich euch verloren/ und ihr mich zur Wittib/ und eure Kinder zu Waisen gemacht habt; aber vielmehr schmerzet mich/ daß ihr mein Schatz/ in das Haus/ wo man weder ifset noch trincket/ geget; wie/ in das Haus/ wo man weder trincket/ noch ifset/ sagt das Weib/ daß ihr verstorbener Mann hingehet/ sprach der Diener bey sich selbst? So ist es dann außer allem Zweifel/ daß sie diese Leich in meines Herrn Haus tragen/ welches/ ob es dem Buchstaben nach eben dasselbige Haus ist/ da man weder ifset noch trincket/ weiß niemand besser als ich/ und hiermit sieng der arme junge Mensch an nach

seines Herrn Haus in aller Eyl zu lauffen/ und da er endlich ganz müd und halb todt daselbst ankommen/ klopft er/ so stark er kunte/ an der Thür an/ und als der Herr endlich heraus gesehen/ schrye der Diener von unten hinauf zu ihm: Herr macht geschwind auf/ dann ich habe euch etwas sehr wichtiges zu sagen/ geshwimb/ geshwind Herr/ dann die Sach leydet keinen Verzug; leydet die Sach keinen Verzug/ schrye der Herr zum Fenster hinab/ wie/ leydet sie keinen Verzug/ vielleicht fordert man mich auf einen Duell heraus? Wann dem also wäre/ könnte ich vor dißmahl nicht/ dann ich mich etwas unpäßlich befindet. Nein mein Herr/ noch wohl viel ärger. Was dann? versetzte er; Will jemand von meinen Herren Anverwandten sterben; Nein Herr/ antwortete der unten vor der Thür/ man redet jetzt nicht von Sterben/ sondern von Todtent/ welche ihr/ so ihr nicht aufmachet/ bald mit euren Augen/ und in eurem Hause sehen werdet.

Endlich kame der Herr herunter/ und nachdem er die Thür aufgemacht/ sagte der Diener etlich mahl nach einander zu ihm: Ist kein Holz da/ die Thür zu verriegeln? Ja/ da ist ein ziemlich dickes und starces. Der Diener verriegelte sie aufs best damit/ und sprach zu dem Herrn: Dieses hat alles nothwendig geschehen müssen: dann ich habe allererst eine Leich angetroffen/ welche man gleich bringen wird/ und hier in diß Haus begraben will. Wie/ ist das mögl. ch/ fragte der Herr/ daß sie dieselbe hies

her begraben wollen? Ja mein Herr/ versehete der Diener/ und es ist ganz gewiß/ dann ich es mit diesen meinen Ohren von des Verstorbenen Weib selbst gehöret/ welche mit aufgeflochtenen Haaren/ sich übel gehabte/ und zum öftern sagte: daß ihr nichts schmerzlichs wäre/ als daß ihr Mann in dasjenige Haus/ da man weder isst noch trinket/ getragen werde/ wie künfte sie es dann deutlicher sagen/ daß man den Todten hier in unser Haus bringt? Nun wohl an/ sprach der Herr/ wie weit meinet ihr dann/ daß man jetzt mit dem Todten sey? En mein doch/ er muß ganz nahe seyn. Ganz nahe? So verwahret dann die Thür noch besser/ ja so gut als es immer seyn kan; und weil nach der Hand die Leich durch einen andern Weeg getragen worden/ machte der lustige Diener seinen Herrn weiß/ daß dieses von seinem großen Fleiß/ daß er die Thür so wohl verriegelt/ und seinem Herrn so schleinige Nachricht darvon gegeben/ herkommen wäre: Vanitas vanitatum & omnia vanitas.

In einem gewissen Land sagen sie/ sie schämen sich sehr/ sie seyn keine Edelleuth/ sie seyn von keinem Geschlecht/ wann sie nicht viel Pferd auf der Streu halten/ und unterdessen leyden sie zu Haus mit ihren Kindern Hunger; wann sie auf der Gassen mit vielen Bedienten umb sich her sehen lassen/ und hernach gehen sie auf den Abend mit ihren Kindern hungerig zu Bett: wann sie nicht aufs prächtigste und kostbareste vor der Welt aufziehen/ und unterdessen haben sie

öfters kein Hemmed am Leib: Wann sie keine Weibs-Bilder neben zu auf ihre Kosten halten/ wann sie nicht dem hundert nach verspielen; und unterdessen seynd ihre Güter den Creditoren/ vor die große Summen/ welche sie bey weiten noch größer verschwenden/ als sie in ihrem ganzen Vermögen haben/ verzeigt.

So lasset uns dann noch einmahl sagen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas.

Cicero, ob er gleich ein Heyd war/ sagte euch: Deforma est de se ipso prædicare, falsa præsertim, & cum irratione audientium, imitari militem gloriosum: Es steht schändlich/ sich selbsten loben sonderbahr wann man neben der Wahrheit hin spaziert/ wie die grossprechende Soldaten zu thun pflegen/ wodurch man von den Zuhörern nur ausgelacht wird. Weilen man von dergleichen Thun und Reden/ an statt des Lobs/ nichts als Spott und Schand davon trägt/ welche hernach nicht nur Lebenslang/ sondern auch so gar nach dem Todt bleiben: Wie von einem Soldaten/ welcher sich vor einen tapferen Ritter und großen Krieger-Mann aufzog/ und dem nach seinem Todt folgende Kühnwürdige umgekehrte Grabschrift gemacht wurde/ erzählt wird:

Hic jacet Atilles.  
A quo nemo occisus jacet;  
In pælio maxime expeditus,  
Sed ad fugam.  
Magna laude contentiones adversatus est,

Ad

*Ad Spolia tardius, priusquam nosset  
predari,  
Pro Galea, & Clypeo usus saepe patien-  
tia est,  
Fame exinctus est.*

*Zu Deutsch:  
Hier liegt ein Soldat/  
Welcher keinen Menschen zu Bo-  
den gelegt;  
Zu der Schlacht war er hurtig  
und schnell/*

## Aber zur Flucht.

*Mit grossem Lob hat er sich für  
allem Zand gehütet/  
War langsam Beuth zumachen/  
weilen er nicht gelernt  
wie man plündern soll.  
An statt dess Helms und Schildes  
hat er sich oft der Ge-  
dult bedient;  
Und ist endlich Hungers gestorben.*



## Die drey und achzigste Sinireiche Historie.

Darinn die Thorheit der Duellirenden vorgestellt wird.

**V**anitas vanitatum, haben wir zum Zweck der vorhergehenden Geschicht genommen; jetzt aber nehmen wir mit viel grösserem Recht diese folgende: Scutorum infinitus est numerus. Die Menge der Männer ist nicht zu zählen. Dann wer mit gesunder Vernunft betrachtet, wie weit es mit den wunderlich und seltsamen Köpfen der Menschen kommen ist, und wie sie umb einer jeden geringsten Ursach zu den Worten, und von den Worten zu den Streichen kommen, so gar, dass sie auch das Leben darüber verliehren, und man in den Vernunft und Redlosen Thieren selbst nicht ärger könnte sehen, nemlich in den Widdern, oder aber in denen stossigen Vattern der gedultigen Lämmlein, welche wann sie auf einander erzürnet, sie oft einander stossen, und so gar die Köpfe zerstossen: desgleichen in den

Hahnen, da kein Tag ist, dass sie nicht miteinander beissen und reissen, das wann sie nicht von einander gerissen werden, beyde sehr verwundet, und zu weilen gar tot auf dem Platz bleibhen. Scutorum infinitus est numerus; Dann fragt man nach der Ursach so grosser Unordnung, so grosses Viechisches Wesens, als da ist, Leib und Seel zeitlich und ewig verlichren, so ist es, ich weiß nicht, umb was für einer Sylben oder Worts willen, welches an der Überschrift eines Briefs fehlet, wegen, ich weiß nicht, was vor eines Huth-Ruckers, der nicht zu rechter Zeit geschehen, wegen, ich weiß nicht, was vor einer nicht nach der Richtschnur, oder nach dem Zirkel gethanen Geberde, wegen, ich weiß nicht, was vor eines Worts, welches in die Luft gerecht, oder nicht recht vorgebracht, oder einem nie aus dem Mund kommen, oder niemals

zu dem End/ als mans aufgenommen/  
gesagt rooden/ oder wegen einer  
Sach/daran einer sein Lebtag keinen  
Gedanken gehabt/ jemanden zu be-  
leydigen. Und will man hernach  
nicht noch einmahl mit mir sagen :  
stultorum infinitus est numerus : Die  
Menge der Larren ist nicht zu zeh-  
len. Doch halte ich in diesem Stuck  
darvor/ daß diejenige noch grössere  
Thoren seyn/ welche darzu rathen/  
und diejenigen/ welche/damit sie zei-  
gen/ daß sie Leuth von grossen Wiss  
und Klugheit seynd/ und die Staats-  
Raison und Politic verstehen/ alzeit  
dem Machiavello, und folglich dem  
Teuffel zu Gunst und Gefallen/ und  
wider die Gebott des Evangelii/ und  
also wider Christum selbst den Auß-  
spruch thun; da sie doch ohne Nach-  
theil ihrer Reputation welche ihr Ab-  
gott ist/ leichtlich/ ohne einig Blut-  
vergießen/ ohne die Duellen/ und oh-  
ne die Wunden/ und den Todt/ al-  
les vergleichen könnten. Ein Zeug-  
niss dessen soll folgende sehr artige  
Geschicht seyn.

Es hatte ein gewisser Edelmann  
einen andern Cavallier/ welcher so  
wohl tapfer/ als von einem reissen  
und klugen Verstand war/ wegen/  
ich weiß nicht/ was vor eines unter  
einander im Spihl gehabten Streits/  
auf ein Duell aufgefordert/ und nach  
der Regel der Machiavelisten/ hatte  
der Außforderer diesem Cavallier sa-  
gen lassen/ er wolle den folgenden  
Morgen an dem bestumbten Orth  
mit dem Degen in der Faust Satis-  
faction haben/ und kurz vor eylff Uhr  
in der Nacht ware der aufgeforderte

Cavallier erst ins Bett gängen/ wel-  
cher/ als er das Außforderungs-Car-  
tell bekame/ und hörte/ daß er just mit  
dem Schlag von vier Uhr sich stellen  
sollte/ ihm antwortete: Er sage nur  
dem Cavallier wieder/ daß ich wegen  
meiner guten Gelegenheit niemahls  
pflege vor 9. Uhr auffzustehen/ jetzt  
mag er dencken/ ob ich morgen so frü-  
he auffstehen will/ umbgebracht zu  
werden? Und da der andere versetzte/  
er solte einen seiner Verwandten o-  
der sonst guten Freund an statt seiner  
zum Duell schicken/ so antwortete der  
kluge und Christliche Cavallier/ und  
nahm alles in Scherz auf: Ich lade  
meine Verwandte und Freund zur  
Lust und Gastung ein/nicht aber/das  
sie sich meinethalben sollen lassen  
umbringen.

Nicht gar ungleich diesem ware die  
Antwort/ welche der kluge König von  
Balca, Mahmens Lercado, von sich  
gabe: dieser hatte etliche seiner Vet-  
tern/ wegen verübter Bosheit auf  
seinem Königreich verjagt/ die sich az  
ber hernach unter den Schuh des Kön-  
igs von Persien begeben/ welches  
ihnen zu gefallen/ ob gemeldtem König  
sagen liesse: er möchte doch ihm zu  
lieb/ diesen seinen Vettern etliche  
Stadt/ welche ihr erb wären/ wieder-  
geben; Welches/ als es der König  
Lercado vernommen/ liesse er ihm  
wieder sagen/ daß/ wann er dieser  
Kinder guter Freund wäre/ und ein  
so sehnliches Verlangen truge/ sie  
Herrn über Städte zu sehen/ es je an  
Städten zu seinem Königreich Per-  
sien nicht fehlte/ über welche er sie zu  
Herrn machen könnte; im übrigē dorff-  
te er

te er sich nur nicht einbilden/ daß er einer Gesandtschaft zu gefallen/ ih-  
nen solte Stadt und Schlosser wie-  
dergeben; über diese Antwort war  
der König in Persien sehr entrüstet/  
und ließ dem König Lercado den  
Krieg ankündigen/ welcher aber kei-  
nen Lust darzu hatte/ sondern sich in  
einem gewissen Orth der Tartarey  
verschanzte; dahero ihm der Persia-  
ner einen Abgesandten schickte/ der  
ihm in seinem Nahmen ein Schwert  
und eine Gunckel überreichte/ und  
darbey sagte: Wann er ein Soldat  
wäre/ so sollte er ins Feld gehen/ und  
mit demselben Schwert fechten;  
wäre er aber ein Weib/ so sollte er an  
der Gunckel spinnen. Worauf der  
Tartar behend antwortete: Ja/ gar  
gern nehme ich das Schwert und  
die Gunckel an; die Gunckel/ weil  
ihm für dißmahl die weibliche Ruhe  
nicht übel anstünde: das Schwert/  
damit er sich dessen zu besserer und  
nothigerer Gelegenheit bedienen  
könnte.

Also antworteten die Kluge und  
Verständige/ welche die Reputation  
samt dem Leben zu erhalten wissen.  
Oder hat vielleicht dieser die Reputa-  
tion dadurch verloren? Ist deshwe-  
gen jener Caballier vor unehrlich/  
und dieser König der Cron unwürdig  
gehalten worden? Und wann er auch  
gleich wäre darvor gehalten worden/  
wisset ihr von wem er diesen Schand-  
Gleck bekommen hätte? Von einem  
Duzent solcher Leuth/ die nicht wis-  
sen/ wo ihnen der Kopf steht/ oder  
gar kein Hirn im Kopf haben; Dann  
von der klugen Welt sehen wir/ daß  
diese Antwort gelobet/ und die Reso-  
lution vor sehr klug und würdig ge-  
achtet worden/ mit unter die klugen  
und weisen Lehr-Spruch der aller-  
klugsten Männer aufgeschrieben zu  
werden/ gleichwie sie unterschiedliche  
gelehrte Sribenten/ und absonderlich  
Boterus, aus welchem ich sie ge-  
nommen/ aufgezeichnet  
haben.



## Die vier und achzigste Sinnreiche History.

Die grosse Macht der Einbildung über der Menschen Gemüther  
wird erklärt.

**G**esere Fantasey/ welche un-  
serm Verstand die Gestalten  
vorbildet/ wird bisweilen  
dermassen verdunkelt/ daß  
sie Ursach ist/ daß mancher sich etwas  
einbildet/ daß doch in der That nicht  
ist/ und er doch glaubet/ daß die Sin-

nen selber verändert/ und beleydigt  
werden/ nicht zwar von einer wesent-  
lichen oder wirklichen Sach/ und  
welche auf keine Art und Weiß à par-  
te rei ist/ sondern allein von demjeni-  
gen/ was in dem Verstand und in der  
Einbildung steckt; Wird also wahre  
gemacht/

gemacht / gleichwie es dann gewiß und wahr ist / daß nihil est in voluntate , quin prius fuerit in intellectu , also auch zuweilen / sic in intellectu , quod nullo modo est à parte rei , und was noch ärger / quando nec potest esse .

Dass diesem nun also seye / so seynd viel Proben auch so gar à posteriori , und ist gewiß der schönsten und artigsten eine / welche von einem Ordensmann erzählt wird ; welcher / weil sein Verstand von Melancoley verdrückelt war / sich einbildete / er leyde sehr / und zwar stark / am Magen / daß er nichts anders thäte / als sich beklagen / er könnte einmahl vor Schmerzen nicht bleiben ; dannenhero / nachdem man einen Arzt hat kommen lassen / erzählt er ihm / wie er vor großem Magenwehe möchte unsinnig werden / derowegen er ihn umb kräftiges Mittel wolle gebetten haben ; Der Arzt fragte ihn / ob er pflegte Wein oder Wasser zu trinken ? Wasser / antwortet ihm der Religios . Nun wohl an / sprach der Arzt / der Heilige Apostel Paulus soll ihm diese Arznei verordnen / welcher / da er an Thimotheum schreibt / wie er zwar selber besser / als ich weiß / also sagt : Uttere modico vino propter stomachum : Gebräuche dich ein wenig Weins / wegen dess Magens . Dieses aber kan ich nun nicht thun / antwortete der Religios / dann der Wein ist mir von Natur so sehr zu wider / daß / wann ich dessen nur ein wenig trinke / würde er mir nicht allein den Schmerzen nicht nehmen / sondern mir ihn noch darzu überaus

sehr vermehren . Ich kenne meine Natur irrwändig und auswendig / es braucht weiter nichts . Nun / so wollen wir es dann anderst machen / sagte der Arzt weiter : So trinke er dann nicht dieses gemeine Wasser / daß wir hier in Neapolis haben ; Dann wiewohl es an und vor sich selber sehr gut ist / so kan es doch seinem schwachen Magen nicht helfen . Er wolle aber trachten / daß er von dem Mineralischen Wasser von Pozzuoli bekomme / es trinke / und hernach sehe / wie er sich darbey befinden wird . Also wurde das Wasser von Pozzuoli geholet / da dann der Kranke dessen so viel / und mit solcher Begierde hin ein tranke / als wann es Nectar , der vom Himmel kommen / gewesen wäre ; und zu einem jeden Trunk sagte : Ach / gebenedeyt sey der Herr / welcher so wunderbares Wasser geschaffen / und gebenedeyt sey der Herr Doctor / welcher mir es verordnet . Jetzt bin ich gesund / jetzt hab ich keine Schmerzen mehr / jetzt bin ich wieder im vorigen gesunden Stand .

Dieses sagte er immerfort etliche Tag / so lang / als ob gemeldtes Wasser / welches in Flaschen verwahret wurde / wehrte ; Da aber das Wasser aus war / und es der Krankens Warter nicht in acht genommen / sprach er zu dem Religiosen / er müsse sich selbigen Morgen nur gedulden / dann kein Wasser mehr von Pozzuoli in den Flaschen seye . Ist nichts von meinem Wasser mehr da ? versetzte dieser / ist dann keines mehr da ? Ach ich armer unglückseliger und elender Mensch / ist kein Wasser von Poz-

Pozzuoli mehr da? Jetzt werdet ihr sehen/ was ich vor Schmerzen und Peyn im Magen empfinden werde! Nein/ nein/ sprach der Kranken-Warter/ er bekümmere und betrübe sich nicht so sehr darüber/ ich hoffe/ es soll besser gehen/ dann es ihm ein-mahl nicht schaden kan/ wann er nur einen einzigen Morgen darvon trinket; Hoffe also mit der Gnad Gottes/ daß es im geringsten nicht scha-den wird? O ich Elender! Man kan einem andern leicht etwas vorschwächen/ wie es aber hernach weiter geht/ da läßt man ihn darumb sorgen. Neun/ geschwind zu Tisch/ und da die Zeit kame/ daß er trinken wolte/ brachte ihm der Kranken-Warter das ordinari Wasser; Jetzt helfe mir Gott/ sprach der Religios/ ehe er das Wasser am Mund brachte/ und kaum hatte er getrunken/ so fieng er an zu schreyen: O wehe/ O wehe mir! jetzt kan man sehen/ ob es wahr ist/ was ich gesagt hab/ jetzt sihet's man/ ob mir nicht wiederfahren ist/ was ich gefürchtet; Jetzt kommt meine Todts-Angst wieder aufs neu/ jetzt gehet meine Marter wiederumb an/ O wehe/ O wehe meines Magens! nehm' met weg/ weg mit dem Essen/ dann ich getraue mir nicht einmahl einen einzigen Bissen zu essen.

Unterdessen merkte der Krankenwarter wohl/ was es vor eine Beschaffenheit mit dem Kranken hatte/ und daß sein Magenwehe nur in der Einbildung bestunde/ und sprach behend: Eh/ ich habe schändlich vergessen/ daß ich nicht recht fleißig nachgesehen/ ob nicht noch eine einzige

Glaschen da ist/ wann anderst noch so viel von dem Wasser Pozzuoli ü-berblieben ist/ und gieng/ als wann er darnach umbsehen wolte. Hernach kam er über eine Weil wieder/ und brachte ein wenig Wasser mit/ aber von dem vorigen gemeinen Wassers darvon er kurz vorhero getrunken hatte/ und sagte: GOTT/ und sei-ner Barmherzigkeit sey es gedankt/ daß ich nochdieses wenige Wasser von Pozzuoli gefunden habe/ er trinke es geschwind/ damit ihm der so grausame Schmerz vergehe. Es ist nicht zu glauben/ mit was vor großer Be-gierde der Religios das Wasser/ welches er warhaftig vor das Mineralis-sche hielte/ so geschwind hineinschluck-te/ und gleich hernach sagte: Hab ichs euch nicht gesagt/ daß dieses Wasser eigentlich wunderbare vor mich ist; O ich Glückseliger! Sehet/ jetzt bin ich gesund/ jetzt bin ich aller Schmerzen los; In einem Augen-blick hat dieses gebenedeyte und heilige Wasser seine Wirkung gethan.

Und/ nachdem er die Hochschätz-barkeit/ und die wunderbare Kraft des Wassers Pozzuoli lang gelobt/ und gepriesen hatte/ und es nicht ge-nugsamb heraus zu streichen wußte/ redete ihn der Krankenwarter/ welcher nicht mehr schweigen kunte/ auff diese Weis an: O mein lieber Pater! wie groß ist doch die Macht der Ein-bildung! Nun soll er wissen/ daß das Wasser/ welches er jetzt getrunken/ nicht von Pozzuoli/ sondern unser or-dinari Wasser/ und eben dasjenige ist/ darüber er sich so sehr beklagt hat. So ist dann das Wasser/ welches ich

Nn

allers

allererst getruncken/ nicht von Pozzuoli, sondern das ordinari Wasser? Ja/ mein Pater, antwortete der Krankenwarter; Und wann dem also ist/ versekte der Religios/O wehe/ O wehe/ meines Magens!

Kan man wohl ein klarers Exempel unserer falschen Einbildungungen sehen/ und wie sie dermassen die Fantaſey beunruhigen können/ daß sie auch so gar machen/ daß wir dasjenige/ welches nie gewesen/ noch niemahls seyn wird/ vor eine würckliche Sache ansehen und anhören? Fingimus hoktem, in quem feriamus, wir stellen uns nur in der Einbildung einen Feind vor/ mit dem wir streiten mögen/ sagte jener große Weise; und Gott weiß/ ob von hundert Sachen/ welche unser Gemüth quälen/ welche unser Herz ängsten/ welche uns unser Eingeweyd abnagen/ nicht neun und neunzig falsch/ und nur in unserer Einbildung wahr seyn. Mancher ist ganz verwirret/ es ist ihm niemahls wohl/ ob er gleich in einem Meer voller Wohlthaten/ die ihm der Herr verliehen hat/ schwimmet/ und weißt du warumb? Weil/ sagt er/ es ihm nur an einem einzigen Guth/ nemlich an der Würde/ welche er noch nicht erlanget hat/ mangelt/ weil es ihm an derjenigen Sach fehlet/ durch welche er allein glückselig wäre/ und aus Ermanglung derselben ihn alle andere Güter/ die er besitzet/ im geringsten nichts helfen. Wann nun ein solcher her nach zu dem so sehr von ihm verlangten Zweck und Gut gelanget ist/ so findet er/ daß es das ärzteste Übel ist/

das ihm begegnen können. Derowegen so ist es dann nicht das wahre Guth/ deren Ermanglung dich so sehr ansicht/ sondern das fantastische/ nemlich dasjenige/ welches du dir vor ein solches einbildest; So ist es dann nicht das wahre Übel/ welches dir meistentheils so viel Verdruck macht/ sondern das falsche/ welches du dir vor das wahre eingebildet. Derowegen mußt du alles in die weiße/ allmächtige und freundliche Händ Gottes legen/ welcher gar wohl weiß/ was dir gut/ oder nicht gut ist/ und welcher dein Bestes mehr suchen/ und verlanget/ als du es selber verlangest/ und verlangen kanst/ und dich mit allerhand Gütern bereichern kan/ ohne daß er dadurch selber eingen Mangel leyden/ oder verarmen sollte; So daß du dich nicht betrüben sollst/ wann du dasjenige Gut/ welches du vor gut haltest/ nicht hast: Dann wann es dir gut wäre/ so hast du einen Gott/ der es dir könnte wüste/ und wolte geben; Und wann er dir es nicht gibt/ so ist es ein Zeichen/ daß er sichet/ daß es dir nicht allein nicht nützlich wäre/ sondern dir noch darzu viel Übel verursachen würde.

O mein Gott! meinem schlechten Verstand nach/ haben alle Übel/ welche in die Welt kommen/ ihren Anfang entweder/ daß man sich die Sachen gar zu sehr/ od. r nicht so sehr/ als man wohl solte/ einbildet; Dannhero ich in Wahrheit anjetzo mehr/ als jemahls erkenne/ daß die guldene Lehr eines großen Manns wahr seye/ welcher sagte: Das seit dem ein gewisser Herr/ der die Stadt und Län-

der regierte/ in der Welt mangelt/ alles Gute in derselben gemangelt ha-  
be; und seith dem er zu einer Thür  
hinaus gegangen/ seye zur andern  
Thür unendlich viel Verderben/  
Aergernissen/ und Ubel in dieselbe  
eingangen. Und wann ihr wissen  
wollet/ wie dieser grosse Herr gehei-  
sen hat? Will ichs euch sagen: Er  
hies der Punct von was wird man  
sagen. Dieser Herr Punct/ müs-  
sest ihr wissen/ ware von den Fürsten  
und Monarchen selber gefürchtet/  
dann es roare ihnen schon genug/ daß  
sie in ihrem Thun und Entschliessun-  
gen an den Herrn Punct von was  
wird man sagen/ gedachten/ so sag-  
te ein jeder aljabald bey sich selber:  
Wann ich nicht thue/ was mir ge-  
bühret/ so wird man sagen/ daß ein  
Fürst/ wie ich bin/ welcher der Spie-  
gel seyn soll/ darinnen sich die ganze  
Welt bespiegelt/ und sich nach dem-  
selben richtet/ daß Aergernuß und  
böse Exempel ist/ welches sie ganz un-  
ter sich und über sich fehret. Der  
Herr Punct von was wird man sa-  
gen/ sagte jener Titularis, macht/  
daß ich nicht weiß/ wie ich in den  
Schuhen stecke/ dann so ich mich nicht  
wohl halte/ daß ich/ wiewohl ich ein  
großer Herr bin/ aus der Arth mei-  
ner Vor-Eltern und Vorfahrern  
schlage/ und ob ich gleich von Adeli-  
chem Geblüth entprossen/ so führe  
ich mich doch auf wie ein grober  
Bauer. Was wird man von mir  
sagen/ sagte der Richter/ wann ich  
die Gerechtigkeit nicht Hand habe/  
sondern mich durch das Geld/ und  
durch die Geschänk blenden lasse/ und

das Widerspihl thue? Sie werden  
sagen/ daß der grosse Dieb die kleine  
Dieb aufhencet. Was wird man  
sagen/ sagte die Ehe-Frau/ wann  
ich nicht recht einher wandle/ wann  
ich allerhand Visiten annehme/ wann  
ich Geschänk nehme/ wann ich Guhl-  
Brief empfange/ wann ich in weltli-  
che und der Keuschheit widerstreben-  
de Comödien gehe? Sie werden halt  
sagen/ daß eine ehrliche Matron, wie  
ich bin/ von so edlem Stamm ent-  
sprossen/ mit so vielen ehrbaren und  
sittlichen Anweisungen erzogen/ aus  
einer Penelope zu einer Helena wor-  
den ist/ umb daß dieses Ubel einzig  
und allein daher kommt/ daß mein  
Mann gar zu gelind mit mir umge-  
het; Nun werde ich dieses mein Leb-  
tag nicht zulassen/ und behüte mich der  
liebe Gott von einer so bösen Lust.  
Die Jungfrau mit dem Weegweiser  
dem Herrn Punct von was wird  
man sagen/ hielte sich alzeit ganz  
eingezogen in dem Garten ihrer Ein-  
samkeit auf/ und sagte bey sich selbst:  
Ich/ die ich eine so wohlriechende  
Blum bin/ soll ich vielleicht eine böse  
Frucht der Frechheit/ oder dergleis-  
chen bringen? Das wird in Ewigkeit  
kein Mensch von mir sagen hören.  
Dass ich sollte sehen/ oder gesehen  
werden/ daß man deswegen mit Zins-  
gern auf mich wiese? Cher will ich  
sterben/ als daß disz geschehen soll. Ich  
mit dem und dem reden/ damit die  
neydische und verleimderische Welt/  
welche die Sachen trefflich zu ver-  
größern weiß/ und sie auf Unkosten  
unsers ehrlichen Nahmens hundert-  
mahl ärger machen/ als sie seyn/ et-  
was

was zu reden habe? Gott behüte mich darvor! Gott bewahre mich darvor mehr als vor dem Feuer selber! so will ich mich / so viel mir möglich/ auch gar wohl darvor hüten. Der Herr Punct von was wird man sagen/ regierte die Wittib/ welche gar oft bey sich selber sagte: Nein/ gewißlich nicht/ jezund/ da ich eine Wittib bin / soll mir wohl kein Manns-Bild über die Stiegen kommen/ dann wo nicht/ so werden die bösen Zungen fein sauber das Spanische Sprich-Wort von mir sagen: Ha muerto marido, amigo venido, Der Mann ist todt / nun kan der Buhler kommen. Und daß von dem Besuchten meines Weimens die Hoffnung meiner zukünftigen Lust wächst? Oder/ daß ich so bald das Requiem mit dem Alleluja verwechselt. Gott behüte mich darvor! Nein/ gewißlich nicht/ wird man von mir sagen / sagte der Soldat/ daß ich unter einem Vorwand suche/ mich heraus zu halstern/ und der Gefahr zu entgehen / und weil man sagen möchte / wann ich nur ein wenig zu lange finger hätte/ daß ich sin nichts-würziger Mensch wäre/ daß ich in den Krieg gangen/ einen Dieb/ und nicht einen Soldaten abzugeben; Da behüte mich Gott darvor/ daß ich meinem Hauß einen solchen ewigen Schand-Fleck anthun sollte. Der Herr Punct von was wird man sagen/ regierte die Studenten/ wann sie auf die hohe Schulen reiseten / und sagten unter einander: Nein/ das soll in Ewigkeit nicht geschehen/ daß wir die Bücher und die

Studien verlassen/ uns auf die faule Beeren-Haut legen/ und uns denen bösen und leichtfertigen Gesellschaften ergeben; Dann sonst wird man uns zu Schand und Spott nachsagen: Sehet ihr nicht/ wie diese aus Kindern Minervæ zu liederlichen Knechten Veneris worden seynd: Was werden die Jungs von uns sagen/ sprachen die Alte/ wann wir uns in unserm Alter nicht wohl halten? Sie werden sagen/ daß wir viel kindischer worden seynd/ als sie selber seynd/ ja/ daß wir gar vom Verstand kommen. Was werden die Alte von uns sagen/ sprachen die Jungs/ wann sie erfahren/ daß wir uns nicht wohl halten? Es wird keine Zusam-men-kunst oder Kränzel seyn/ daß sie uns nicht spotten werden; Sie werden keine Gelegenheit versäumen/ uns auch so gar öffentlich/ und mitten auf der Gassen zu tadlen und zu schelten. Was werden meine Nach-barn sagen/ sprach der andere Nach-bar/ wann sie sehen werden/ daß ich nichts guts thue? Was werden meine Freyden sagen/ sagte ein anderer/ wann ich ein so ungereimt Ding thue. Was werden sie sagen? Ich werde ihnen einen guten Tag geben/ und ich hergegen werde viel böse Nacht haben. Was werden die Unterthanen sagen/ sagte der Obere/ wann ich nicht also lebe/ wie es meine schuldige Pflicht erfordert? Was werden die Obern sagen/ sagten die Unterthanen/ wann wir uns nicht/ als gehorsamben Unterthanen ge-bürt/ verhalten/ und wann unsfer wegen ein einziger Ast/ ja ein einziger

Zweig

Zweig von dem schönen Baum der Observanz unsers Ordens verborren sollte? Also ware der Herr Punct von was wird man sagen / derjenige / welcher alle regierte / und machte / daß alle in ihrem Schranken bleibten / und in einer Englisch- und Himmelschen Harmonie und Einträchtigkeit lebten. Nachdem aber dieser grosse und vornehme Mann / von was wird man sagen / den Menschen aus

dem Sinn / und aus der Acht kommen war / so verlohire sich auch von Stund an alles Gute. Da man diesem Herrn Punct nichts mehr nachfragte / und man nicht mehr von den Leuthen hörte / wie werth man denselben halten sollte / so sahe man von Stund an unzähllich viel Unordnungen in allen Ständen / und in allen Regierungen in der Welt entstehen.



### Die fünff und achzigste Sinnreiche History.

Aus welcher man sihet / wie grossen Gewalt der Eigennutz in aller Menschen Herzen habe.

**M**Unera, crede mihi, placant hominesque, Deosque. Es haben alle diese Wahrheit erkannt / und alle bekräftigen diese Grundsatz / daß man die Gelegenheit / Ge schänke von denjenigen / welche ihrem Urtheil und Gericht sollen unterworfen werden / anzunehmen / meiden muß; Und sollte das Geschänk auch noch so klein und gering seyn. Dafürwegen es dann geschehen / daß die allerweisesten Könige in viel hundert und tausend Gesäken decretiret und gebotten / daß man niemahls kein Geschänk / auch so gar von denjenigen / welche so freywillig anerbieten / annehmen solle / es wäre dann ein Körblein mit Früchten / welche in des Gebers eigenen Garten gesammlet worden / oder etwas dergleichen / und zwar von sehr schlechtem Werth.

Alles dieses / weisen man in Erfahrung hat / daß die Gemüther / ob sie wohl sehr gerecht im Urtheilen und Richter / von den Geschänken und Gaben der Partheyen bestochen / und verderbt worden ; welches / wie sehr wahr es sey / und in allen Gerichten erfahren worden / beweiset folgende annehmbliche Begebenheit / welche sich so gar von dem Gericht des Gewissens / wer sollte es wohl glauben ? zugetragen hat.

Es hatte einer sein Gewissen mit vielen und schweren Sünden und Missethaten sehr beladen ; vermeynte also / er wolle das Gemüth dieses Geistlichen Richters / von welchem er das Urtheil der Lössprechung empfangen sollte / hinter das Liecht führen ; und kame vor denselben mit einem Ducaten in der Hand / und sprach : Mein Herr Beicht-Vatter / ich wolte

M n 3

Gern /

gern/ daß ihr mir das Christliche Lies-  
bes-Werk erwiesen/ eine zimbliche  
lange Beicht/ und von langer Zeit  
her/ von mir anzuhören. Der Geist-  
liche Vatter/ welcher von Natur et-  
was ungedultig war/ da er von einer  
langen Beicht hörte/ fieng alsbald an  
zu sagen/ daß ihm der Kopff wehe thä-  
te/ und er auch zimblich müd wäre/ er  
solte auf eine andere Zeit wieder kom-  
men/ dann er vor Disymahl fast nicht  
mehr könnte. Da er aber den Duca-  
ten/ welchen der Beichtende in der  
Hand hatte/ und er Anfangs nicht in  
Acht genommen erblickte/ und hoffte/  
daß nach geendigter Beicht er ihm  
denselben zu einem Almosen geben  
würde/ sprach er eylends: Nun/  
kommet dann her/ mein lieber Sohn/  
und erzehlet eure begangene Sün-  
den.

Das Beicht - Kind kniete nieder/  
und fienge an zu sagen/ daß es schon  
länger als fünff Jahr/ daß er nicht  
gebeichtet habe. Fünff ganzer Jahr!  
versetzte der ungedultige Beicht-  
Vatter/ und was vor eine Bruth  
von Menschen/ was sage ich Men-  
schen/ Barbarn/ Teuffel kommen mir  
unter die Augen? Ganzer fünff Jahr!  
stieße auch noch mehrere ungedultige  
Wort auf/ da das schlaue und arglis-  
tige Beicht - Kind den Ducaten zum  
öfftern dem Beicht - Vatter auf die  
Knie drückte/ damit er dran gedäch-  
te; und es gieng ihm auch an/ dann  
da jener an den Ducaten/ auf welchen  
er hoffte/ dachte/ so hielte er den Eyf-  
fer zurück/ und fieng an zu sagen: Lie-  
ber Sohn/ ich hatte mich wahrlich  
sehr ereyssert wegen dieser eurer gro-

sen Nachlässigkeit/ daß ihr in so lan-  
ger Zeit nicht gebeichtet; Allein weil  
die Geschäft groß/ und die Plagen/  
absonderlich der heutigen Welt/ un-  
endlich seynd/ daß sie uns abhalten/  
den Geistlichen Sachen abzuwarten/  
so halte ich euch endlich zu gut/ daß  
ihr in so langer Zeit nicht gebeichtet  
habt/ und will trachten/ so viel mög-  
lich/ euch zu helfen/ damit ihr eine  
rechte und gute Beicht ableget; saget  
nur/ wo es euch fehlt/ und seid hur-  
fig.

Mein Ehrwürdiger Beicht-Vat-  
ter/ sagte der ander weiter/ ich bin ein  
Mensch/ der gern übel von seinem  
Nächsten redet/ und keine Gelegen-  
heit versäumet/ ihn zu verleumden/  
und ihm seinen ehrlichen Nahmen ab-  
zuschneyden: und wann ichs will zu-  
sammen rechnen/ so glaub ich/ daß  
in der Zeit/ da ich nicht gebeichtet/ ich  
wohl zwey tausendmahl übels von  
meinem Nächsten werde geredt ha-  
ben. O du verfluchte Zung! O du  
pestilenzische Zung! O du teufflische  
Zung! versetzte der zornige/ und ganz  
entrüstete Beicht-Vatter; zweytäu-  
sendmahl zweytausendmahl wider  
seinen Nächsten murren/ und wisset  
ihr nicht den Spruch des Apostels/  
daß es eben so viel ist/ wann man wi-  
der seinen Nächsten murret/ als  
wann man ihn in Stücken zerrisse  
und auffresse? zwey tausendmahl?  
hast du teufflische Zung/höllische Zung  
gemurret? und wolte weiter reden/  
da der Beichtende wieder auffs neue/  
und stärcker/ als vorher/ dem Beicht-  
Vatter den Ducaten auf das Knie  
drückte/ damit er in der Hoffnung/  
solchent

solchen zu bekommen/ erinnern möcht-  
te/ weilen doch die Hitze seines Eifers  
gemacht/ daß er ihn vergessen hatte;  
und war/ als wann er Wasser ins  
Feuer gegossen/ dann alsbald verän-  
derte sich der vor Zorn schäumiende  
Beichtvatter in lauter Sanftmuth/  
und sprach zu ihm: allein mein Sohn  
glaube ich/ daß dieses euer Murren  
vielmehr Auslassungen eures recht-  
mäßigen Eifers/ derer von nicht gar  
Gottfürchtigen Leuthen erlittenem  
Unterdrückung gewesen seyn. Nun  
so sey es dann; was will man thun/  
wir sind Menschen/ und ein jedes  
Holz hat seinen Rauch/ ich halte es  
euch zu gut/ saget weiter.

Meine Bosheiten seynd unzähllich/  
und meine wenige Liebe gegen den  
Nächsten ist unaussprechlich/ dann  
es ist wohl schon dreymahl/ daß mir  
die Hand entwischet/ und ich etlichen  
den Hals gebrochen. Worauff der  
Beichtvatter: O gerechter Herr/  
O ewiger Gott/ räche doch die denen  
Armen angethanen Schmach und Ge-  
waltthätigkeiten! Ach Herr hilf du  
vom Himmel herab/ und lasz diesem  
Menschen/ welcher der Stärke so üb-  
bel wider seinen Nächsten gemis-  
branchet/ einen Armb am Leib verdor-  
ren? O wehe/ sagte der geistliche  
Sohn/ dieser hat wieder von neuem  
seiner vergessen! deswegen er ihm  
den Ducaten stärker/ als vorhin/ auf  
das Knie drückte. Und der Beicht-  
vatter/ als wann er allererst von  
dem Effer/ welcher ihn so außer sich  
selbst gebracht/ wieder in sich selber  
gieng/ versetzte: aber ich glaube/ daß  
diese übermachte Unthaten von einem

gähn Zorn verursachet worden/ und  
ihr sie in der ersten Hitze begangen  
habt; saget nur weiter:

Und als ihm der Beichtende noch  
viel andere und noch schwerere Sün-  
den/ als die vorigen gewesen/ ergeh-  
lete/ und der Beichtvatter noch im-  
mer häßtiger zornig wurde/ ge-  
brauchte sich der ander wieder seines  
gewöhnlichen Mittels/ und drückte  
ihm den Ducaten auf das Knie/ und  
besänftigte also den grausamen  
Zorn/ welcher von einem mahl zu  
dem andern mit solchem Ungestimmt-  
heit und dermassen wider ihn entbrann-  
te/ daß es schiene als wolte er ihn mit  
den Füssen von sich stossen/ und sehr  
übel tractiren. Endlich da er ihm  
die Buß afferlegen wolte/ war der  
Beichtende hurtig/ ihm je länger je  
mehr den Ducaten auf das Knie zu-  
trucken; jener aber in Hoffnung/ das  
Allmosen bald zu bekomen/ sprach zu  
ihm: Ich hab in Wahrheit groß Mit-  
leid mit euch/ und glaubet sicher-  
lich/ daß alle Rosenkrans/ so ein an-  
dächtiges Herz jemahls betten kan/  
noch sonst alle Fasten/ welche die Buß-  
fertigen in allen Einöden oder Wild-  
nüssen halten müssen/ nicht genug-  
sam gewesen wären/ zu Abbußung  
eurer Sünden; damit ihr aber sehet/  
daß ich euch rechtschaffen/ als einen  
Sohn liebe/ und eure Schwachheit  
zu gut halte; so will ich euch eine gar  
geringe Buß afferlegen/ und darbey  
hoffen/ daß ihr es mit freywilligem  
Allmosen ersehen werdet. Wie heis-  
set ihr? Jacob/ antwortete jener:  
Nun wohl/ so bettet dann nur  
fünff Vatter unser/ und fünff Ave  
Ma-

Maria zu Ehren des heiligen Jacobs/ und hierauf gab er ihm die Absolution.

So bald sie jener empfangen / gieng er auf und darvon / ohne dem Beicht-Batter einig Allmosen zu geben. Welcher / als er auf diese Weise sich geveviret sahe / zorniger / als niemahlen vom Beicht - Stuhl aufsprang / dem andern / der einen Weeg wie den andern der Thür zuwylte / nachschrye / ruffte und sagte : bleibt hier / bleibt hier / dann ich habe euch etwas wichtiges / eurer Seelen Seeleigkeit anlangend / zu sagen. Saget nur an / antwortete jener ! verstehet mich wohl / sprach dieser / ich meine / daß ihr in Gallicien reisen / und das selbst die euch auferlegte fünff Batter unser / und Ave Maria, selbigem heiligen Jacob zu Ehren betten sollet. Dich Unglückseliger / sagte jener bey sich selbst / warlich / der Beicht-Batter hat mich recht gezahlt / fiel ihm zu Fuß / und batte ihn sehnlich / er mochte doch den Ducaten zu einem Allmosen annehmen / und die so harte und schwere Buß / so weit zu reisen / die ihm auferlegte Batter unser zu betten / wieder aufheben / dann er viel Monath darzu brauchen würde.

Gar zu eigenmugig / und gar zu begierig nach dem Allmosen erwiese sich dieser Beicht - Batter / und folglich sehr untüchtig / Christo dem Herrn die Seelen zu gewinnen / wie solches sehr grosse und heilige Diener Gottes erwiesen haben : Unter welchen der niemals genugsamb belobte S. Philippus Neri, der gewiß eine Regel und Richtschnur aller Arbeit

ter in dem Weinberg Christi ist und öfters zu sagen pflegte : Wer dem Herrn Christo Seelen gewinnen und zubringen will / der muß nicht eigenmugig seyn / und nicht suchen seinen Beutel zu spicken. Dieser Meinung ware auch mein heiliger Batter Ignatius, welcher auch zu den Zeiten erstgemelbten S. Philippi gelebet / und sein gar guter Freund gewesen. Dannenhero Er den Seinigen befiehlt / damit sie mit desto grösserer Freyheit und Erbauung des Nachsten / auf den Weegen des Herrn wandlen können / daß sie nicht allein keine Belohnung begehren / noch viel weniger annehmen sollen / durch welche entweder die Predig / oder Beicht / oder auch die Mess / oder was vor ein gutes Werk es immer seyn mag / daß der Societät Zugethane thun können / schiene belohnt zu werden : Nec postulando, nec admittendo stipendum, eleemosynas illas, quibus Missæ, vel Confessiones, vel prædicationes, vel quodvis aliud officium ex iis, quæ Societas, juxta nostrum institutum exercere potest, compensari videatur, ut sic cum majori libertate possint, & proximorum ædificatione in Divino servitio procedere.

Wer ein von der Begierde des Eigennützes geschwärktes Gemüth hat / kan nicht mit heiliger Freyheit urtheilen und richten ; So daß man von sonst heiligen Leuthen liest / daß weil sie nur wenig Frucht zum Geschänck angenommen / seye ihre grosse Aufrichtigkeit / und ihre grosse Gerechtigkeit im Richten / und auf die Verdienst der Sach zu sehnen / von denen wir

wiewohl geringen Geschänken verhindert und verdunkelt worden. Dann sie wurden unvermerkt gezogen die Waag und das Gewicht nicht nach der Richtigkeit der Gebühr/ sondern nach der passion der vermittelst des Geschänks mit dem Schuldigen gemachten Wohlgewogenheit zu halten. Und so dieses Strauchlein im Nichten höchst bös in allerley Nichten ist/ und hier von allem Eigennutz/ er mag auch gleich seyn wie er will/ gehandelt wird; wie viel mehr höchst bös wird es im Nichten der Seelen seyn/ welche so viel gelten/ als Gott selber gilt/ nach Meynung Gottes selber/ welcher sie mit seinem eignen Blut erkauft hat?

Diese Wahrheit haben auch die Heyden erkannt/ unter welchen Valerius Maximus sagte: Sic demum penates, ea civitas, id Regnum, æternō in gradu scire potest, ubi minimum pecuniae cupidio sibi vendicat: Und dorowegen sollt ihr wissen/ bestäffigte Lactantius Firmianus, quod, à quibus abest studium lucri, abest etiam voluntas peccandi, & causa fallendi, deßwegen dann ein Geistlich-

und hochgelehrter Politicus und Regent sagte: Ea propter pecuniae studium à te, tuisque, O Princeps, auferas, aut quoad res ferat, minuas, necesse est; neque enim aliter privatares, neque publica, neque domi, neque militiae regi potest. Als deßhalb ein grosser Cardinal von einem Hof-Mann gefragt worden / von wem man den gewissensten und sichersten Rath nehmen könnte/ habe er geantwortet: Ab auro contemnente. Und meinem Erachten nach hatte es der hochverständige Cardinal von dem Demosthene gelernt/ welcher schriftlich hinterlassen hat: Non esse apud eos, quorum omnia studia, & cogitationes ad avaritiam referentur, quidquam vel firmi, vel sancti; doch will ich noch eher glauben/ daß dieser Cardinal von dem Oraculo der heiligen Schrift gelernt/ in welcher man liest: Declinaverunt post avaritiam, acceperunt munera, perverterunt iudicium. Und an einem andern Ort offenbahret der H. Geist selber: Nihil esse iniquius, quam amare pecuniam: Hic enim & animam suam venalem habet.

### Die sechs und achzigste Sinireiche History.

Welche gar artig vorstellt/ wie sehr sich diejenige betrügen / welche sich auf die Treue ihrer Erben nach ihrem Todt verlassen.

**L**AHRIMĀ nihil citius arescit: **V**isches vertrocknet geschwind/ als die Zäher: sagte Cicero, und mit ihm alle Weisen/ und ein

jeder erfahret es : und gleichwohl seynd wir so dummi/ daß wir uns weder der Weisen Sprüch/ noch die tägliche Erfahrung/ welche alles klarlich

o.

an

an Tag legen/ zu Nutz machen/ und uns von dem Schein/ und vornemlich von den Schmeichlereyen/ betrügen lassen/ indem daß wir unsern Erben trauen/ daß sie uns von der Peyn des Fegefeurs befreyen/ und uns ins Paradyß bringen werden/ durch die geschwinden Gnugthuung der Verlassenschaften/ ad causas pias, mit Erfüllung der Schulden/ welche von rechts wegen müssen abgestattet werden; daß sie diese und jene Capellaneyen stiftten/ und Altär aufrichten sollen/ auf welchen immerfort Messen vor unsere Seelen gelesen werden; daß ohne einigen Verzug den Armen diejenige Allmosen/ welche eben das kräfftige Wasser seyn sollen/ die brennende Flammen des Fegefeurs auszulöschen/ sollen ausgetheilt werden; da wir doch (Oder grossen Einfalt) mit unsern eignen Ohren hören/ nach dem Tod dieses oder jenen unglückseligen Vatters/ welcher sich auf sein Weib und Kinder verliesse/ die man bey seinem Beth ganz Trost - los weinen gesehen/ daß sie auf diese Weise reden: wie/ sollen dann wir Armen den Zins der grossen Summen/ welche der Verstorbene sich vor seine Seele hinderlassen hat/ bezahlen; und er hat die feiste Einkünften aller Güter genossen/ indem er sich wohl seyn lassen/ und seinem Leib alle ersinnliche Ergötzlichkeiten angethan? Wir sollen uns lassen in Eysen und Band legen/ damit wir seine Vermächtnisse abstatten und bezahlen/ und er hat mit einer Epicurischen Freyheit in allen Wollüsten gelebt? Wir sollen spahren/ und er hat nicht

gewußt/ wie er alles nur genug verschwenden solle? so sollen dann wir die ganze Zeit zu Hauß stecken/ damit wir desto besser dasjenige/ was der Todte unterlassen/ gnug zu thun/ bezahlen können; und er hat sich bey seinen Lebzeiten auf dem Land und in andern lustigen Orthen/ als ein Fürst/ wohl seyn lassen? Eh ja wohl/ er hat sich sehr geirret/ wann er gemeynet/ daß wir die dritten Zahler seyn sollen. Wann er hätte wollen so klug seyn/ so hätte er mit seinen eignen Händen sollen seiner Seelen gutes thun/ weil er noch lebte/ dann jetzt wollen wir uns auch lassen wohl seyn/ gleichwie er sich hat lassen wohl seyn/ und wann er im Fegefeur büsset/ so büsstet er nur für sich. Warumb hat er den Fleiß/ welchen er selber vor sich selbst hätte anwenden sollen/ und jetzt von uns fordert/ daß wir für ihn gebrauchen sollen/ nicht angewendet?

Was sagst du darzu; gefallen dir dergleichen Thränen/ welche so bald vertrucken? Vergnügen dich dergleichen Liebs-Bezeugungen deines Weibs und Kinder/ welche sich so bald verändern/ und in Abwendung des Gemüths/ ja in giftige Feindschaft verwandeln? Nun so höre folgende annehmliche Geschicht/ welche dir all dasjenige/ was wir gesagt haben/ noch klarlicher vor Augen stellen wird.

Es starbe ein gewisser von Adel/ welchen seine Gemahlin über die Massen lieb hatte/ gleichwie sie bey sehr vielen Gelegenheiten es standhaft und in der That erwiesen/ absonderlich aber kurz vorher/ und wenige

Tag



Tag zuvor/ ehe ihr so sehr geliebter  
Gemahl stürbe. Dann als ihm von  
einem sehr gewaltigen Herrn/ ich  
weiß nicht aus was Ursach/ mit dem  
unvermeidlichen Tod/ und seines  
ganzen Hauses urplötzlichen Unter-  
gang getrohet worden/ gienge die  
kluge und ihren Gemahl überaus lie-  
bende Frau/ ohne einigen Zeit-Ber-  
lust/ nach erhaltenner trauriger Nach-  
richt/ aus ihrem Hauf/ mehr von  
grossen Geschänken/ als vielen Leu-  
ten/ die ihr aufwarteten/ begleitet/  
und verfügte sich zu obigem Herrn/  
welcher sich auf dem Land aufhielte ;  
und da sie ihn endlich unten an einem  
Berg angetroffen/ fiel sie ihm zu Fuß/  
und redete ihn auf diese Weise an.  
Gnädiger Herr/ dessen Höflichkeit  
und Güte in der ganzen Welt geprie-  
sen wird ; Hier lieg ich zu seinen Füß-  
en/ ihn demüthigst vor meinen un-  
glückseligen Mann/ ich wolte sagen/  
vor den Unwissenden und Unverstän-  
digen/ vor denjenigen/ welcher alle  
Straff und Züchtigung/ wegen seiner  
bosheit/ verdient/ und vornehmlich/  
weil er bey Ihro Gnaden/ wel-  
che aller schuldigen Pflicht und Ehrer-  
bietung würdig/ dessen leibeigne  
Knecht und Sclaven zu seyn/ wir  
nicht einmahl werth seynd/ nicht ge-  
wüst/ seine Schuldigkeit in Acht zu  
nehmen ; vor diesem nichtswerthen  
boshaften und dummen Mann/ sa-  
ge ich/ zu bitten/ damit sie ihn doch  
so viel würdigen/ und ihm vor dis-  
mahl verzeihen und vergeben wollen;  
nicht/ daß er dieser Verzeihung und  
Gnade werth seye/ sondern allein dero  
unwürdige Dienerin/ welche/ ob sie

wohl nicht kan noch vermag/ ihnen  
vor so grosse Gnaden und Gunsten  
danckbar zu seyn/ jedoch Gott bitten  
daß er Thro Gnaden/ welche würdig  
seynd der Herrschaft der ganzen  
Welt/ und länger zu leben/ als Ma-  
thusalem gelebt/ erhöhen/ beglücken  
und erhalten wolle. Auf welche sehr  
kluge Rede/ als auf scharfe Pfeile/  
ergab sich der Herr/ ließ ihr Gnade  
wiederfahren/ und schenkte ihrem  
Gemahl das Leben/ welcher jedoch wes-  
nige Tag hernach aus grosser Melan-  
coley/ und vor Forcht der grau-  
samben von obigem Herrn ihm ge-  
thanen Betrohungen starbe.

Wer wird nun immermehe den Schmerz / die Betrübniss und die Thränen dieser armen Frauen aussprechen können ? Welche / nachdem sie sich in das allerfinsterste Kämmerlein ihres Hauses begeben / sich nicht wolte trösten lassen / auch so gar nicht von dem Lust / den sie nicht einmahl hinein liesse / damit er diese nur nicht erfrischete / ungeachtet es in der alleergrößten Sommer-Hitze / und sie mit langen und schweren Klag-Kleydern angelegt ware. Sie wolte etliche Tage keine Speise zu sich nehmen / wiewohl sie deswegen umb des Himmels willen gebetten wurde / sondern antwortete denen / die sie darumb batzen / sie möchten sich doch nur nicht quälen / weil sie sich gänzlich entschlossen zu sterben / indem derjenige welchen sie mehr als ihr eigen Leben geliebet / gestorben. Mit einem Wort / es sollte ihr nur niemand weder von Essen noch Trinken sagen / dann sie seye so voller Gifft und Gall /

१०२

dass sie allein davon leben könnte / da sie doch sonst nur daran gestorben seyn. Hernach so war kein Augenblick / da sie nicht unzehlich viel Flüche wider denjenigen Herrn aussieße / von welchem der Todt ihres Gemahls durch die Trohungen / dass er ihn unausbleiblich ums Leben bringen wolte / verursacht worden; Und schrye zum öfftern: O Himmel / O Himmel / räche du dich an statt meiner an diesem bösen Menschen / dann ich arme Wittib kan es nicht thun; O Luft / warum bersteckest du nicht diese Pest der Welt / welche denjenigen umbgebracht / vor und durch welchen ich allein lebte? O Erde / warum trägst du ihn / und leidest / dass ein solcher Bosswicht / ein Haupt-Mörder / durch welchen ganze Häuser verwüstet werden / dich mit Füssen trette?

Indem sie noch immer mit dergleichen Flüchen und Schwören wider obigen Herrn anhielte / trat eine ihrer vertrautesten Kammer-Mägden in ihr Kämmerlein / und sagte ihr heimlich in ein Ohr: O Frau! es ist draussen im Saal ein Edelmann / welcher von dem Herrn / der vor diesem unser Verfolger gewesen / und nennete denselben bey Nahmen / über den sie so fluchte / geschickt worden. Nennet mir ihn nur nicht / nennet mir ihn nur nicht / diese Pestilenz / den Haupt-Mörder / den Straffens-Räuber. Ich will sagen / Gnädige Frau / sprach die Kammer-Magd / Thro Durchleucht der Fürst / ic. Worauf die erzürnte Frau versetzter gedencket ihr mir noch an den Mann /

der ärger ist / als die allergrausamste Bestie / welche in dem wilden Wald; oder Drach / der in der Höllen wohnet? Ich wolte / dass ihn alle Teuffel in der Höll holeten; fort packet euch weg / und nennet mir keine solche verfluchte und grausame Bestie mehr.

Ein wenig hernach kam die Kammer-Magd wieder hinein / und sprach / Gnädige Frau / Thro Durchleucht der Fürst / ic. Einmahl du lässt nicht nach / bis ich dir die Pantoffeln ins Gesicht werffe / wann du mir noch einmal einen solchen Teuffel nennest! Und die Thränen flossen ihr noch immer häufig aus den Augen / da die Kammer-Magd vor ihr auf die Knie niederstiele / und sie batte / sie möchte sie doch nur noch ein einziges Wort anhören? und nach erhaltener Erlaubniß sprach sie: Er will einen Heurath mit der Frau machen. Dann er sagt / dass in Ansehung ihrer grossen Klugheit und Verstandes / welchen sie damals / als sie mit ihm geredet / sehen lassen / er sie durchaus zu seiner Gemahlin haben will. Wie habt ihr gesagt? fragte die Frau / will er mich zu seiner Gemahlin haben? Ja / gnädige Frau / antwortete die Kammer-Magd. Die Frau trückte hierauf die Augen ab / und sprach: So habt ihrs dann recht und wohl verstanden / dass es wegen der Heurath ist? Nur rechtschaffen wohl gab jene zur Antwort. Und sagt / widerholte die Frau / dass er mich zu seiner Gemahlin will! Ja doch / gnädige Frau / er will sie. Und wann dem also / so muss man keine Zeit verlieren / versetzte die Wittib; So gebet mir

mir dann die Braut - Kleyder her / und nemmet die Wittib - Kleider weg. Aber noch nicht so bald / daß mit man nicht in der Leuthe Mäuler kommt / riethe ihr die Kammer-Magd. Sie aber wolte ihr nicht folgen; sondern sagte: Ihr müßt wissen daß das Glück mit einem Schopff Haar auf der Stirn abgemahlet wird / und wann es ein klein wenig den Kopff verloendet / man nicht ein einkiges Härlein mehr findet / darben man es wieder bekommen / und halten kan. Und also vergiene in einem Augenblick beydes der Schmerz und die Traurigkeit; da war nun nicht mehr weder des Weinens / noch ihres so sehr geliebten / und so sehr beweinten Gemahls mit einem einzigen Wort gedacht. Noch eher aber hörte auf das Angedenken des ihm geschanzen Versprechens / daß sie ihm helfen und beispringen wollte / ihn von der Pein des Fegefeuers zu befreien / wie er es meinte / und festiglich glaubte.

Was thun wir arme Menschen? Wo haben wir unsren Verstand? Wer hat uns also bezaubert und bestört / daß wir so gar der Wahrheit

nicht gehorsamben wollen / Gleichwie der Apostel sagt: Quis vos fascinavit non obedire veritati? Von was handen wir? Vielleicht von Historien / welche von Indien erzehlet werden / oder Comödien / welche wir alle Tag vor unsren Augen vorgestellet sehen? Von Sachen / welche am Ende der Welt geschehen / oder in unsren Landen? oder aber in unserer Stadt? und vielleicht in unserm Hause selber? Wie! von einer so wichtigen Sach / als da ist die Erlösung von der so grausamben Pein des Feuers / daß du die Anwaltshafft darüber solchen Leuthen anvertrauest / welche auf alle Weise und Weeg untreu erfunden werden? zu der Zeit / da du selbst mit großem Nutzen kontest der Anwalt und Beschützer seyn / mit Genugthuung / per anticipatam solutionem? Ich kan nichts anders sagen / als was der H. Geist sagt: Miserere, miserere animæ tuæ: dich geht es an / und feinen Fremden; dich geht es an / und keinen Hund; dem Bestes und deinen Nutzen / nicht eines Türkens oder Barbarn trifft es

an.



Die sieben und achzigste Sinnreiche History.

In welcher erwiesen wird/ wie sehr geneigt die Menschen zur Rach  
seynd/ und daß man sie deswegen nicht darzu  
reizzen solle.

**M**an kan unmöglich beschreiben/  
wie sehr das Verlangen der  
Rach in aller Menschen Ge-  
müther/ sie mögen auch seyn wer sie  
wollen/ und die Reizung dem jeni-  
gen/ welcher sie beleydiget hat/ glei-  
ches mit gleichem zu vergelten/einges-  
preget ist; da hilft nichts darvor/es  
ist mehr als zu wahr/ daß scribit in  
marmore Iæsus, damit er über kurz/  
oder über lang zum Degen greissen  
könne/ sich der Schmach zu entladen/  
und sich wegen des empfangerien  
Schimpffs zu rächen. Und dieses  
geschicht nicht nur allein in grossen  
und wichtigen/ sondern auch in den  
allerkleinsten und geringsten Sa-  
chen/ dergestalt/ daß wann einer in  
einem gemeinen Gespräch sich will  
sehen lassen/ und mit Stich-Reden  
seinen Nächsten in etwas anstechen/  
als mit Scherz-Reden/ oder sonst  
Kurzweil; So kan man nicht glau-  
ben/ wie in demselbigen Augenblick  
der Verstand desjenigen/ welcher an-  
gestochen worden/ geschärfet wird/  
jenem/ welcher ihn beleydiget hat/  
gleiches mit gleichem zu vergelten.

Also wird von einem erzehlet/wel-  
cher dermassen bucklicht ware/ daß er  
aussahe/ als trüge er immer eine Kü-  
ste auf dem Rücken; da dieser des  
Morgens frühe auf der Gassen gien-

ges und ihn ein Einaugiger/ welcher  
an einem Fenster stunde/ ersahe/  
sprach er zu ihm: O mein Herr/man  
sahet wohl/ daß er recht fleißig ist/  
weil er diesen Morgen so früh aufge-  
laden hat. Der Bucklichte risse so  
viel er kunte/ die Augen gegen dem  
Fenster auf/ daher ihm diese Stich-  
Rede kommen/ und da er sahe/ daß  
derjenige/ welcher ihn also angesto-  
chen hatte/ mit einem Aug blind war/  
antwortet er ihm behend: Ja mein  
Herr/ ihr habt recht/ daß es noch sehr  
früh ist/ indem ihr allererst ein einzi-  
ges Fenster aufgethan habt.

Eben diese Wahrheit bestätigt  
mit seinem Schaden ein anderer/ der  
an beyden Augen blind war/welcher/  
als er von einem Jungen/ der aber  
sehr schlau und listig war/ geführet  
wurde/ und einesmahls einen Paste-  
ten-Geruch roche/ zu seinem Führer  
sagte/ ob daselbst herumb Pasteten-  
Bäcker wohneten! und da er ihm mit  
Ja geantwortet/ fieng er an umb ein  
Pastetelein an statt eines Altmosen zu  
betteln; und da es der Jung bekom-  
men hatte/ sagte er dem Blinden  
nichts davon/ sondern aße es fein in  
der Stille hinein. Da aber der  
Blinde den Geruch noch näher ro-  
che; dann was ihm am Gesicht ab-  
gienge/ gienge ihm am Geruch zu;  
frag-

fragte er den Jungen wiederumb / ob dann noch mehr Pasteten - Bäcken in selbiger Gassen wohneten / weil er den Geruch noch darvon spührete ? Wurde ihm von dem schlauen Jungen welcher damit seinen Diebstahl vertuschen wolte / und immerfort aße mit Ja geantwortet . Obwohlen aber der boschaffte Junge den armen Blinden und den Sinn des Geruchs zu betrügen suchte / so kunte er doch den Sinn des Gehörs nicht betrügen ; dann wiewohl der Blinde nicht durch den Geruch unterscheiden kunte / ob dieser Geruch von dem Pastetelein / daß er vielleicht zum Allmosen bekommen / und dem Jungen aufzuheben gegeben worden / oder von den Pasteten - Bäcker - Häusern / weil er gleichwohl meynte / daß die ganze Gasse derer voll wäre / wie ihm der Junge weiß gemacht hatte herkäme / so hörete er doch das Geräusch des Räuens ; Wolte also auch aus diesem Argwohn kommen / und eine Prob mit dem Sinn des Fühlens / welcher nicht so leichtlich zu betrügen ist / darüber machen / streckte die Hand gehling dahin auf / wo er meynte / daß des Jungen Hand mit dem Pastetelein seyn möchte / erwischte das darvon überblieben Stück / und steckte es geschwind ins Maul / ließe aber seinem untreuen Führer den Betrug nicht so ungenossen hingehen / sondern schlüze ihn im Zorn und Gifft mit den Händen ins Gesicht / auf den Kopff / und wo er ihn hintraffe . Der boschaffte Junge / welchen der Schimpff / daß er also auf frischer That ertappet worden / und die empfangene Schläg

sehr nachdrücklich waren / empfande solches gar hoch / gedachte bey sich selbsten auf alle Weiß und Manier / wie er sich gegen den Alten wegen des geschehenen Affronts rächen möchte .

Unterdessen sienge es an stark zu regnen / da sagte der Blinde zu seinem Jungen / er solle ihn wegen des Regen - Wetters / unter ein Tach führen / und zu Bettlen aufhören ; Der Jüngling ware zu frieden / und führte den Blinden unter ein Gewölb / so auf gemauerten Pfeilern stunde / ersahe dabei seinen Vortheil / und sagte : Liebster Vatter / gebet Achtung / gleich vor uns ist ein Wasser - Gruben ; wann ichs euch sagen werde / so thut einen Sprung / damit ihr nicht darein fallet . Als sie nun zum Pfeiler kommen / ermahnte ihn der Jüngling / er solle Achtung geben / weilen die Gruben schon verhanden ; sage mir nur / liebster Sohn / antwortet der Blinde / wann es Zeit ist / ich will dir in allem folgen ; Und da sie nur einen Schritt weith hinzu kommen / daß der Jüngling vermerkte / der Blinde wurde gewiß an den Pfeiler anstoßen müssen / sagte er : Liebster Vatter / jetzt ist es Zeit / springt nur wacker / damit ihr nicht naß werdet / und etwann einen Catharr bekommet . Der gute Blinde auf seinen falschen Führer vertrauend / in Meynung über die Gruben zu springen / sprang mit ganzen Gewalt mit dem Kopff an den Pfeiler / und wurde sehr hart geschädiget / beklagte sich derowegen sehr hoch gegen dem Jüngling / daß er ihn nicht recht bericht und geführt hätte ; dieser aber antwortet mit fol-

gen-

gender Excusation: Liebster Vatter/  
ich hab vermeint/ weil ihr einen so  
trefflichen Beuch habt/ daß ihr die  
Pasteten mit meinem Schaden bey  
mir geschmecket/ ihr wurdet auch  
gleicher massen diesen Pfeiser ge-  
schmeckt und gerochen haben.

Wie wohl hat die ewige Warheit  
gesprochen: date; & dabitur vobis:  
gebet so wird euch gegeben wer-  
den: Als wolte sie sagen: werdet ihr  
eurem Nächsten etwas gutes thun/  
so wird euch solches wiedergolten  
werden; Gott ihr aber eurem Näch-  
sten ein Übel zufügen/ so seyd ver-  
schert/ daß ihr solches doppelt und  
dreyfach durch die Gottliche Anord-  
nung werdet bezahlen müssen. Date,  
& dabitur: Es braucht nicht viel/wie  
du dich gegen deinen Nächsten verhal-  
test/ also wird er sich gegen dir auf-

Göttlicher Anordnung mit der Wie-  
dergeltungs-Straff verhalten/ wie  
das Sprüchwort klar bezeuget: sibi  
parat malum, qui alteri parat. Sol-  
ches hat(viel tausend zu geschweigen)  
jener mit seinem Schaden erfahren/  
welcher von Erz einen Ochsen hat  
giessen lassen/seinen Nächsten darum  
zu verbrennen; ist aber aus Urtheil  
Gottes der erste gewesen/ so diese  
Pein auftreten müssen, wie der Poet  
singt:

Sic opifex tauri, tormentorumque  
repator,  
Qui funerata novo fabricaverat æ-  
ra dolori,  
Primus inexpertum, siculo cogen-  
te Tyranno,  
Señit opus, docuitque suum mugi-  
re Juvencum.

## Die acht und achzigste Sinnreiche History.

Von einem arglistigen Diebstahl.

**P**robata verba; Wahrhaftie  
Wort/ nicht allein darumb/  
daß sie von denen Gelehrten al-  
so gehalten werden/ sondern vielmehr  
weilen die tägliche Erfahrung uns  
solche nur gar zu genugsam erweiset/  
wie das Sprüchwort lautet/ nulla  
Ecclesia fabricatur Deo, sub qua suum  
non construet demon facillum: Es  
wird in der ganzen Welt dem ewi-  
gen Gott kein Kirchen noch Got-  
tes-Haus erbauet/ wo nicht auch  
der Teuffel sein Capell beysetzt;

So wird auch kein Gottes-Dienst  
gehalten/ bey welchem der Teuffel  
nicht auch sein Interesse sucht. Bey  
allen Festivitäten und Kirchweihen  
läßt er sich einfinden; bey den Fresse-  
reyen/ Schmausen und Schlampen  
gibt er einen Mundschenk ab; bey  
den Tänzen aber führt er den Reyen;  
so gar das heiligste Wort Gottes be-  
mühet er sich zuverfälschen/ indem er  
die Prediger/ als Verkündiger/ des-  
selben/ mit dem Geist der Hoffart auf-  
blaset/ damit sie die eytle Chr/ ihren  
eignen/

eignen/ und nicht des Nächsten Nutzen und Seelen Heyl suchen solten. Wie man dann sieht / daß manche Prediger vielmehr den teuffischen Eingebungen/ als den Ermahnungen des heiligen Paulus nachfolgen ; Sintemahlen sie an statt der einfältigen Evangelischen Worten/ Beweisungen der Göttlichen Schrift/ und heiligen Lehrer ihre Predigen mit hohen verlischen Worten/ mit neuen Zeitungen/ unterschiedlichen erdichten haben/ Poeten - Gedicht / und dergleichen Curiositäten zu ziehren sich bekleissen/ nicht die verstöckte Herzen der Sünder zu bekehren / sondern vielmehr die Ohren der Zuhörer zu kitzeln/ ihnen einen Ruhm bey der Welt zu machen/ wenig achtend/ ob sie die Seelen bekehrt / wann sie nur ihre Säckel gespickt.

Mit einem Wort : Es ist kein Orth so heilig/ kein gutes Werk so füretzlich / man erbaut kein Spithal für die Armen/ man setzt kein Bruderschaft ein/ man stellt kein Proces-  
sion nicht an/ daß der leydige Sathan nicht auch sein Particul darbey habe.  
Ja so gar in der heiligen Charwochen/ bey Vorstellung des bittern Leyden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi läßt er sich einfinden/ damit er so wohl in diesen / als allen andern Geistlichen Übungen ( so fern er solche nicht kan verhindern ) die Herzen der vorgesetzten Vorsteher mit dem Geiz des proprii Interesse vergifte/ dadurch den Armen das Allmosen entzogen wird/ die Einkünften eintwedes verfressen / oder aber in ungerechte Händ und Beutel gera-

then. Das Patrimonium Christi wird auf solche Weiß in ein Wucher verkehret / und zu üppigen weltlichen Sachen gebraucht/ welches bey denen Catholischen Christen eines unter den größten gottlosen Lastern ist.

Was nun dißfalls anno tausend fünfhundert zu Zeit des großen Jubel-Jahrs in der Stadt Rom geschehen/ erzählt Bonziarius, da ebenfalls in selbigen wehrenden Gnaden-Jahr der leydige Sathan bey Eröffnung der H. Pforten auch sein Reich gelegt/ und unterschiedliche Capellen aufgerichtet ; sintemahlen indem das Christliche Volk aus allen Theilen der Welt sich nacher Rom/ den großen heiligen Schatz des Jubiläi zu gewinnen, wie gebräuchlich / Haufenweise re. sete/ begaben sich etliche gottlose Purse in die benachbarte Wald / allwo sie die andächtige Pilger ausgeraubt / große Diebstahl und Mordthaten verübt.

Unter diesen waren vier absonderliche arglistige Dieb / welche sich so gar in die Stadt begeben/ nicht zwar/ wie andere andächtige Christen / ihre Sünd und Laster zu beobachten/ den großen Gnaden-Schatz zu gewinnen/ und ihr gottloses / verruchtes Leben zu bessern / sondern Sünden auf Sünden/ Laster auf Laster zu häufen/ und ihre verfluchte Bosheiten zu vollbringen/ wie sie dann mit großer Reckheit durch die Stadt nicht anderst als in denen Waldern unterschiedliche Diebstahl begangen.

Ach wolte Gott / daß nicht auch in andern unterschiedlichen Volkerreichen Städten gleichsam täglich

dergleichen Diebstahl begangen wurden/ wie es in den Wäldern und Straßen von denen Banditen zu geschehen pflegt! Aber leyder! nicht allein von denen Banditen / Schelmen und Dieben in denen Wäldern/ auf der Straßen oder Einöden/ sondern so gar in den Städten von denen Beamten selbst unter dem Schein der Gerechtigkeit wird heutigen Tags denen armen Wittiben und Waßen das Ihrige abgenommen/ und diejenige/ so solche abstraffen solten/ seynd selbsten die grösste Dieb. Gott seye gelobt/ daß in dieser unserer Stadt wegen fleissiger Obsicht der vorgesetzten Obrigkeit nichts der gleichen (wie ich hoffe) geschicht.

Unter andern grossen Diebstählen/ so diese vier vorangedeute wohlabgeführte Schelmen verübet/ ist jenes/ so sie zu Zeit des heiligen Jubilæi in der Stadt Rom bey einem reichen geizigen Juden / Gabria mit Nahmen/ practiciret/ sehr curieus. Sie begaben sich zugleich in den Läden dieses geizigen Juden/ besahen die Wahren/ absonderlich aber die schönen/ rare/ unterschiedliche Kleyder als allerley Modi für jede Stands-Personen/ nach jedens Belieben/ und verwunderten sich darüber. Als Gabria vermerkt/ daß ihnen die Kleyder gefallen/ sagte er zu ihnen: Nun ihr Herren (dann sie gar trefflich wie es dergleichen Gesellen zu thun pflegten/ bekleydet waren) beliebt eine oder andere neue Modi zu kauffen? Die Herren wollen ihnen nach Gefallen aussuchen/ und wann diese nicht tauglich seyn solten/ so will ich

ihnen noch andere schönere weisen; sintermahlen in der ganzen Stadt nichts dergleichen zu bekommen/ als ben mir/ so lasse ich auch mit mir gar wohl handlen/ und bin kein solcher Schinder/ als wie die anderen/ weilen ich es ( Gott lob ) nicht vonnöthen hab. Diese sagten: Herr Gabria, was uns anbelangt/ seynd uns diese Kleyder schön und sauber genug/ aber der Herr soll wissen/ daß wir Bediente seynd eines Frankfischen Bischoffs/ so vor wenig Stund angelangt/ und sich eine längere Zeit allhier wird aufthalten/ darumb hat er uns anbefohlen/ für sein Hoffstatt neue Kleyder auszunehmen. Wann uns der Herr wird wohl halten/ so wollen wir ihm vor andern ein schönes Stück Geld zu lösen geben. Wie ich gesagt/ bin ich gar nichts interessirt/ sondern den Herrn nach Belieben zu dienen/ sie wollen ihnen nur aussuchen/ was ihnen gefällt/ wegen des Rauffs wollen wir gar leichtlich übereins kommen.

Die vier brauchten ihre Gelegenheit/ nahmen nach ihrem Gefallen unterschiedliche Kleyder aus/ nach Proportion ihrer Hoffstatt/ redeten mit einander/ als wann sie gar wohl mit solchen zu frieden wären; Einer aus ihnen zog einen grossen Säckel herfür/ als wollte er auszahlen/ die andern aber sagten/ er sollte ein wenig einhalten/ weilen des Bischoffs sein Kleyd noch nicht ausgesucht/ fragten den Kaufmann/ ob er auch Bischoffliche Kleyder hätte? Ja freylich/ antwortet er/ und bringt als bald solche herfür. Da sie nun die schönen

schönste heraus gesucht / sagte der Pluzahler zu dem Juden : Herr Gabria / die Kleider / so wir für unser Hoffstatt aufgenommen / seynd ganz gut ; wann schon auch eins / oder das andere ein wenig zu lang oder zu kurz seyn sollte / gibt es wenig zu schaffen , weilen sie nur für die Bediente gehörten. Auf diß allein müssen wir Achtung geben / damit unser Bischoff zuforderist ( wie es sich gebührt ) verschen werde. Ein anderer sagte / dieser Thalar und Mantel vermeyne ich / seye für unsern Bischoff etwas zu eng und zu kurz. Mit Erlaubnus / ihr Herren / wie groß möchte euer Bischoff seyn / fragte der Jud ? Sie antworten ; Herr Gabria , unser Bischoff ist etwas lang / und corpulent , und ganz des Herren seiner Statur. Damit wir aber nicht fehlen / so wolle der Herr diesen Thalar und Mantel anlegen / dann wir seynd vergewiss / wann es dem Herren lang und groß genug ist so wird es unserm Bischoff auch nicht fehlen.

Der Jud besinnet sich nicht lang / sondern auf Hoffnung / ein grosses Stuck Geld zu gewinnen / legt ohne Verzug den Bischoflichen Thalar an / umgürtet sich mit einer seidenen Gürte / nimmt den Mantel an / und præstiret der Jud also bekleydet die Person eines Catholischen Bischoffs / der nicht einmahl ein Christ ware. Diese vier lobten zugleich die Kleydung / mit sprechen : Nun seye es Gott gedankt / daß wir für unsern Bischoff ein rechte Kleydung überkommen ; es scheinet ja als wäre es eigentlich für ihne gemacht. Ich

glaube nicht / sagte einer / daß wir in der ganzen Stadt ein so tauglichen würden bekommen haben. Warhaftig hat uns Gott hieher zu dem Herrn geführet / bey welchem wir alles contento finden ; Begehrre der Herr nur / was er wölle so wollen wir es gern bezahlen. Ein anderer sprach : Herr Gabria , vorher kunte der Thalar / und Mantel nicht besser stehen / als er siehet ; Einzig und alleinig ist zu sehen / wie es hinten her aussicht ? Ob der Bischofliche Schweiß recht Majestatisch heraus kommt / oder nicht ? darumb wolle sich der Herr ein wenig umbkehren / und ganz langsam gegen dem Laden oder Gewölb hinaufwerths gehen / damit wir alles genau besichtigen können auf daß kein einziger Fehler an dem Thalar gefunden werde. Gar wohl ihr Herren / replicirte der Jud / ich will ihm also thun / wie sie schaffen und wofern etwas abgehen solltes will solches alsbald verbessern / fehrt sie sich darauf umb / spakirte ganz gemach in seiner Gravität den Laden aufwärts / und zeigte den Bieren den Rücken / damit sie die Bischofliche Kleydung recht besehen kunden. Diese aber / O Arglistigkeit ! nahmen in der Still die ausgesuchte Kleyder zu sich / und giengen mit einander aus dem Laden durch die Gassen ganz gemach fort ihren Weg weiter.

Der Jud Gabria fragte / ob ihm der Thalar wohl ansche ? Ob die Falten recht gerichtet und auf einander gehen ? Ob der Bischofliche El reiß die rechte Proportion habe ? Da aber keiner antworten wolle / wurde ihm

die Sach suspect, kehrte sich umb und besante daß alle vier mit den kostlichen Kleydern sich aus dem Staub gemacht, lauffte geschwind aus dem Laden, denenselben durch die Gassen nach, ruffend und schreyend: Dieb, Dieb, haben mir mein Sach gestohlen! Weil er aber wegen der langen Bischoßlichen Kleydung nicht lauffen kunte, giengen die Dieb mit der Beuth ohne alle Verhindernuß ihren Weg weiter.

Durch dieses Geschrey wurde in der ganzen Nachbarschaft ein grosser Auflauf alle sprangen aus denen Läden und Werkstätten heraus; Die Fenster wurden alle voll, umb zu sehen, was so gehling entstanden seye? Da sie aber den Juden Gabria mit Bischoßlichen Thalar bekleydet sahen, ist nicht genug umb auszusprechen, was für eine grosse Bewunderung unter dem Volk entstande, Mann und Weib, Jung und Alte, Große und Kleine lauften diesem Spectacul zu. Einer fragte den andern, was das bedeute, daß der Jud Gabria Bischoßlich aufziehe?

Eliche sagten: Er müsse von Sinnen kommen seyn; Andere sagten, er seye vielleicht von dem Teuffel besessen; andere aber (weilen er ein hartnäckiger Rabbi) vermeynten, er habe solches, gethan der Catholischen Clerisy zu Spott; andere redeten unterschiedlich von der Sach. Undesfern kamen die Stadt-Knecht, führten den Juden Gabria in die Gefangenschaft, und wurde zugleich von beyden, so wohl weltlichen als Geistlichen Obrigkeit, als ein Spöttler der Bischoßlichen Würde hoch gestraft.

Bleibt also wahr, wie wir oben gesagt, daß wo Gott zu Ehren etwas geschicht, auch der Teuffel seinen Zoll hat; So wird auch hiebey dieses Sprich-Wort confirmirt: Quod non datur Christo, datur hisco. Sintermahlen der gerechte Gott offtermahlen zu lassen; daß derjenige, der seinem Nächsten aus Christlicher Liebe nicht allein nicht beyspringt von überflüssigen Mitteln, sondern noch darzu wucherischer und gewaltthärtiger Weiß presset, auch von andern unverhoffter Weiß betrogen werde.

### Die neun und achtzigste Einreiche History.

Die Discretion ist eine Mutter der Tugenden.

**S** ist eine grosse Frag, welche doch die grösste Ursach der Zwölftracht, Uneinigkeiten, und Krieg zwischen denen Gemüthern, sowohl in den Paixas

Häusern, als unter den gemeinen Wesen seye? Die Stolheit der Untergebnen, oder aber der Hochmuth des Gebürenden? Die Faul- oder Liederlichkeit der Untertanen, oder aber

aber die Schärpse der Vorsteher? Sintemahlen aus diesen beyden (wie es leider die tägliche Erfahrung mit sich bringt / gleichsam als aus zweyen Quell: Brunnen/ alles Unheyl entspringet/ als nemlich die Verbitterung der Gemüther/ die Zertrennung der Familien/ die Zerstörung der Völker/ und das Verderben der Städte/ Landeschaften Provinzen/ Fürstenthumben/ und Königreich. Solchen aber vorzukommen/ ist höchst nothwendig/ denen Untergebenen und Unterthanen ihr Obligation und Pflicht zu inculciren/ und einzubinden/ denen Vorstehern und Commandanten aber/ vor allen andern/ die behutsame/ und allzeit gelobte Discretion anzubefehlen/ damit sie ihre anbefohlene Unterthanen und Vasallen mit Manier und Discretion regieren/ ihnen nicht unwirsch/ hoffärtig/ oder passionirter Weis/ sondern mit Rath und Verstand anbefehlen/ allzeit gedenkende/ daß sie mit ihres gleichen verständigen Menschen/ und nicht mit unvernünftigen Thieren zu schaffen haben/ bey welchen sie mit guter Discretion alles/ was sie wollen zuwegen bringen werden; Herentgegen aber mit der Schärpse daß Spiel verderben/ und die Gemüther nur mehr und mehr verbittern/ wie es jedem Ehe-Mann ergangen/ welcher (indem er sein Ehe-Frau nicht/ wie es sich gebührte/ sondern grob/ scharff und indiscret gehalten) selber eingangen/ und mit grossem Schimpff der ganzen Stadt verspottet worden. Die Sach hat sich also zugetragen.

Es hatte dieser indiscrete Ehe-

mann seiner Frauen zum ößtern verbotten/ sie soll auf keine Weis/ ohne seiner Gegenwart/ weder die heilige Mess zu hören/ noch andern geistlichen Ottos-Diensten beyzuwohnen/ viel weniger in andere Häuser zu gehen/ sich aus dem Hause begeben. Solches Verbott kame die gute Frau sehr hart und schwer an; sintemahlen/ nach Zeugniß des Poeten.

Nitimus in veticum semper, cupimusque negata.

Alles das jenige/ so verbotten/ den Menschen vielmehr ansichtet; Sie grenge bisweilen zu einer ehlichen Ottosfröchtigen Frauen in ihrer Nachbarschaft/ dero sie/ wie gebräuchlich/ ihre Noth flagte/ etwas wenigs Trosts zu empfangen. Als der Ehe-Mann solches ungesähe innen worden/ begabe er sich eines Tags auf den Abend früher/ als sein Brauch ware/nachter Haus; befande/ daß sein Weib abwesend/ schlosse deroregen das ganze Hause allenthalben zu/ und begabe sich sambt den Kindern zu dem Feuer. Unterdessen kame die gute Haut nacher Haus. Da sie aber die Thür verschlossen fande/ sienge sie an mit Gewalt anzuklopfen. Der Mann kame alsbald an das Fenster/ fragte/ was sie haben wolte? Sie batte ganz demuthig/ er sollte ihr aufthun/ und sie hinein lassen. Aber umbsonst; Dann er sagte: Du sollst wissen/ daß ich mit Fleiß die Thür verschlossen/ zu Straff deines Ungehorsams. Dero wegen höre nur auf zu klopfen/ und zu bitten/ sintemahlen du mir weder mit guten Worten/ weder mit Bitzen/ noch Flehen/ heutige Nacht das

Pp 3

Herkj

Herz/ welches harter ist/ als Kieselstein/ oder Diamant/ und in dieser gefassten Meynung verstockter/ als der Teuffel selbst/ nicht wirst erweichen können. Gibe dich nur in die Gedult/ und mache auf der Roth eine Tugend; verbleibe diese Nacht vor der Thür unter dem heitern Himmel/ und dancke Gott/ daß ich dir für dißmahl kein grössere Straff/ wegen deines Verbrechens/ auferleget. Da sie aber auf ein neues zu bitten anfinge/ sagte er weiter: halte das Maal/ und troll dich von dannen/ dann wann auch alle Fürsten der Welt für dich solten anhalten/ oder mir auf zu thun/ anbefehlen/ so solst du mir heut auf keine Weis in das Haus kommen/ damit du lernest das Gebott deines Manns/ welchem so viel/ als Gott zu gehorsamen/ ist besser in Obacht zu nehmen/ und zu observiren.

Als das arme Weib solche Wort hörte/ wurde sie ganz zerstört/ und betrübt; wußte nicht/ was sie anfangen müsse? die finstere Nacht ware vorhanden. Zu kalter Winters-Zeit unter dem heitern Himmel zu ligen/ kame ihr bitterer vor/ als der Tod. Da ist nicht auszusprechen/ wie sie sich demütigte? wie sie durch Gott und alle Heiligen batte? Was sie für Besserung anlobte? Was für guldene Berg sie versprach? Liebster Ehe-Mann/ sagte sie/ erbarmet euch doch über mich arme Erbäppin/ ich bekenne mein Schuld/ ich hab zwar geschlet/ indem ich euren Befieh übertreten/ so bin ich doch in keinem unrechten Haus/ sondern nur bey unses-

rer frommen/ euch wohl bekannten Nachbahrin gewesen: Ich bekenne daß ich ein Straff verdient/ will solche auch gern aufzustehen. Wöllet ihr mich straffen/ so straffet mich in eurem Haß nach eurem Belieben/ und mit hier öffentlich auf der Straßen/ mit Verlust euer/ und meiner Reputation. Habt doch umb Gottes willen Mitleyden mit mir/ und lasset mich nicht diese Nacht hier vor Kälten und Frost sterben. Macht mir die Thür auf/ und last mich eins/ damit ich nicht von Hunden oder Wölffen zerrissen/ oder gar von der liederlichen Purs geschändet werde/ so weder mir noch euch ein Chr sehn wird. Macht mir auf/ liebster Schatz/ wann ihr nicht wollet/ daß ich hier vor Frost sterbe! Ey so stirb oder verrecke/ du linge horfame! So kumbst du mir emmahl aus dem Berg! Wolte G O E E/ du wärst den ersten Tag/ in welchem du in mein Haus bist eingetreten/ desz gähnen Todts gestorben/ so hätte ich nicht so viel Müheseligkeiten mit dir aussiehen müssen. Vermaledeyt seye diejenige Stund/ in welcher ich dich das erste mahl gesehn; Und verflucht seyen alle die jenige/ welche mir zu diesem Stand gerathen/ oder geholffen/ samt dem/ der uns zusammen gegeben. Habt ihr dann gar keinen Tropfen Blut der Christlichen Liebe oder Barmherzigkeit in euerem Herzen? Seyt ihr noch ein Mensch oder ein unbarmherziges Thier? habt ihr dann gar kein Mitleyden mit mir armen Erbäppin? Wolt ihr mich dann vor euren Augen sehen sterben? Was werden die Leuth sagen?

sagen/ was die Befreundte ? Was wird die ganze Stadt gedenken? Sie werden sagen/ ich habe ein gottloses Laster/ dessen ich doch Gott Lob! unschuldig begangen/ und darumb so schändlich crepiren müssen : dieses wird euch und mir/ meiner und euer Freundschaft eine schöne Chr seyn ? Ach Gott vom Himmel/ wie ist mir das Blut fangt schon an in den Adern zu erstarren/ und wann ihr mir nicht aufmachtet / so muß ich eines langen elenden Tods sterben.

Als sie dieses geredt/ gienge sie zu dem Ziggel - Brunnen/ seuffzend : Ach mich Armseelige ! soll ich dann eines so elenden Tods sterben ! es ist ja besser/ ich springe in den Brunnen hinab/ so darff ich nicht lang leyden/ und mache meiner Marter ein End. Nur geschwind/ nur geschwind/ rufste der Mann vom Fenster herab/ was besinnest du dich lang ? Ziehe die Schuh ab/ und springe in den Brunnen/ so wirst du mir die grösste Gnad von der Welt thun/ mache es sein geschwind/ saume dich nicht/ damit ich deiner einmahl abkomme.

Als das arme unschuldige Weib sahe/ das der Mann unbarmherziger ware/ als ein Thiger/ ihren Tod und Verdammnuß mit Freuden verlangte/ gedachte sie ihn zu betrügen/ und zugleich sich von dem vorstehenden Tod zu erretten. Nahm zu diesem End in der Stille eine grosse steinene Platten/ legte solche auf den Brunnens und sagte mit traurigem Stimm : O ihr unbarmherziger Mann/ weil ihr mich doch wollet todt haben ; weilen ihr nichts, anders verlangt/ als

meinen Untergang des Leibs und der Seelen/ so will ich mich zu eurem Trost in den Brunnen stürzen/ auf daß ich einmahl der Marter abkomme. Zur Letzt befehle ich euch meine Kinder/ gebet Achtung/ daß sie von der Stieff-Mutter nit zu hart gehalten werden; Endlich bitte ich euch/ ihr wollet meiner armen Seel mit einer heiligen Mess ingedenken seyn. Darauf wurffe sie mit grossem Gewalt die steinene Platten in den Brunnen hinunter/ und begabe sich auf die Snyten in einen Winckel.

Der Mann hörte den grossen Plump/ und vermeynte nicht anderst/ sein Weib hätte sich hinunter gestürzt/ lisse ohne Verzug zur Stegen herab/ eylte zu dem Brunnen/ in Meynung/ seinem Weib zu helffen/ rufste eines Ruffens/ kunte aber aus dem Brunnen keine Antwort/ noch einziges Zeichen haben/ sienge dero wegen an zu heulen und lamentiren : Ach mich unglückseligen Mann ! Ach mich Armseeligen ! was hab ich gethan/ daß ich mein frommes anzächtiges Weib in Verzweiflung gebracht ! was muß ich nun anfangen ? wohin muß ich mich wenden ? Ach liebster Gott/ in was Aengsten bin ich gerathen ! Wer wird mir meine kleinen Kinder auffziehen ? Ach hätte ich dich enttrauet/ so wäre ich gewißlich nicht so scharff mit ihr verfahren ! fangte darauf voller Betrübnuß mit Zähren begossen/ wiederumb an zu rufen : Ach mein liebstes Weib/ mein einziger Trost ! bist du noch lebendig/ so halte dich stark an den Eymer/ so will ich dich heraus ziehen ; Aber er

verz

vermerckte und spürte nichts / weinte derowegen aus innerstem seines Herzens.

Unterdessen aber / da er bey dem Brunnen seinen Fehler also beweinte / ruckte das Weib in der Stille ins Haus hinein / versperrete die Thür aufs allerbeste / als sie kunte / gienge zu dem Fenster / und rufte zu ihrem Mann / so annoch bey dem Brunnen stunde : O ihr unverständiger thorechter Mann / vermeint ihr wohl / ich seye so närrisch und unverständlich / als ihr / daß ich mich solte in den Brunnen stürzen / und selbsten umbringen ? Ja wohl nicht / ich bin nicht so läppisch / als ich her sihe ; stürzet euch selbst hinein / ihr liebloser / undiscreter / hartnäckiger Mann / wann ihr eine solche Freud darob empfindet : ich bin durch die Gnad Gottes gesund in das Haus kommen / ihr aber werdet diese Nacht nicht darein kommen.

Da der Mann sein Weib an dem Fenster reden hörte / schrye er voller Freuden auf. Gott seye im hohen Himmel Dank gesagt / der dich bey dem Leben erhalten / sihe ! ich erkenne meinen Fehler / daß ich gar zu unbarmherzig gegen dir gewesen bin / aber es reuet mich von Herzen / soll auch solches die Zeit meines Lebens nicht mehr geschehen ; Eröffne mir derowegen die Thür / damit ich nicht / theils aus Betrübniß deines vermeinten Tods / und theils aus grausamer Kälte dahin sterbe. En verreckt nur ins Henkers Nahmen / wie ihr gewunschen habt / daß ich verrecken solte ? dann ihr solt wissen / daß

ihr diese Nacht so wenig ins Haus kommen werdet / so wenig / als der Teuffel in Himmel kan ; wolt ihr nicht erschrecken / so suchet euch gleichwohl anderstwo eine Herberg ; sitemahlen euch / als einem Mann / solches kein Schand ist ; mir aber / als einem Weib / ist solches zu thun nicht zugestanden. Schluge darauf das Fenster zu / und begabe sich zu dem Feuer / ihre vor Frost erkaltende Glieder zu erwärmen.

Der gute Mann / wann er anders nicht unter dem heitern Himmel verbleiben wolle / müste dieselbige ganze Nacht in dem l. h. Gaustall vor lieb nehmen. Den andern Tag frühe wurde diese neue Tragedi , wie das Weib den undiscreten Mann so schön und arglistig betrogen habe / in der ganzen Stadt kundbar ; Alle verierten / verspotteten und lachten ihn aus / alle verguntnten ihm den Handel sambt seiner Eigerstatt / und lobten den arglistigen Verstand seines Ehe-Weibs / welche er hinsur an mit großser Discretion regiert / und beyde in größtem Frieden von selbiger Zeit an gelebt.

Discretion ! Discretion ! rufen / und verlangen von euch O ihr Haß- Vätter / die Kinder ; Discretion begehren die Weiber von ihren Männern ; Discretion rufen und begehren die Untertanen von euch Vorstehern : Discretion schreyen und verlangen die Vasallen von euch Fürsten / Herren und Potentaten ; auf daß ihr in der Straffung der Misshandlung euch erinnern sollet / daß ihr auch Menschen seyet / allen Sünd und Lastern unterworffen. Mit einem Wort :

in allen Straffungen führet jenes wohl zu Herzen: Considerate ipsum, wie der Apostel sagt; ne & tu tenteris: GOTT hat längere Händ als ihr/ gebt Achtung/ daß Er selbige nicht auch über euch verhängt. Dann er pflegt gemeinlich dergleichen U-

bertreter mit der Vergeltungs-Straff zu züchtigen. Erinnert euch/ was Er selbsten ausgesprochen; mihi vindicta, & ego retribuam: mir ge hört die Rache zu/ und ich will vergelten.

¶( ☀ ): 50



## Die neunzigste Sinnreiche History.

Der Mann ist Herr im Hauss/ und nicht die Frau.

**W**erwohlen wir in vorgehen-  
der History die indiscretion,  
oder gar zu grosser Schärf-  
se des gemeldten Ehe-Manns gegen  
seinem Ehe - Weib/ wie billich ver-  
worfien/ so muß ich doch unverholen  
bekennen/ daß/ wann sie einsältiger  
Meiß seinem Befehl nachkommen  
wäre/ nichts dergleichen wurde ent-  
standen seyn.

Gott sei Lob/ in unserem Welsch-  
land/ allwo ich dieses schreibe/ muß  
ich bekennen/ daß die Weibsbilder/  
nolentes, sive volentes, ordinari die  
Lehr des Apostels/ da er sagt: Mulie-  
res estote subditæ viris vestris steiff  
unübertrefftlich halten: Ihr Weiber  
seyd unterthan euren Männern/  
wie es sich gebührt vor Gott/ zu  
den Coloss. am 3. Cap. Auß welcher  
Lehr ganz klar zu sehen/ daß die Weis-  
ter in allen Sachen verpflicht und  
schuldig seyn ( wie sie selber solches  
bei der Copulation oder Zusammen-  
geben vor dem Altar öffentlich in  
Veyseyn der Zeugen versprechen/ ih-

ren Männern zu gehorsambett; sinke-  
mahlen nach Zeugnis aller Gelehr-  
ten das weibliche Geschlecht zu domi-  
niren und herrschen/ alzeit für un-  
tauglich befunden und gehalten wor-  
den. Die Weiber/ sagt der Apostel  
weiter/ sollen die Lehr von ihren Män-  
nern zu Hauss annehmen/ und in der  
Demuth verbleiben/ so wird das Re-  
giment wohl von statthen gehen; so  
fern aber ( welches wider alle Ver-  
nunft ) ein Weib sollte die Hosen bes-  
kommen/ der Mann aber an der Gun-  
stel schwitzen müssen/ wird ein pur-  
lautere Confusion entstehen. Du sagst  
mir aber/ diese oder jene ist eine sehr  
verständige Frau/ man muß ihr et-  
was nachsehen/ und mehr zulassen als  
andern. Besetzt/ es seye also! tran-  
seat! Sage mir aber/ in wem besteht  
ihr so grosser Verstand? gewißlich  
in keinem andern Stuck/ als vielleicht  
in Einkauffung der Leinwand/ oder a-  
ber in Gubernierung der Hennen und  
Geflügel-Werks. O wohl ein gro-  
ßer Verstand! Diese Wahrheit wird  
von einem zwar gemeinen jedoch hoch-

Q 9

ver-

verständigen spitzfindigen Mann gar schön erwiesen.

Dieser begab sich nach dem Tod seines lieben Ehe-Weibs zu einem Procurator oder Advocaten/ seinem guten bekanntten Freund; erzählt ihm den Todfall seines lieben Weibs/ welches ihm etliche kleine Kinder verlassen/ die er nicht besser wisse zu versorgen und aufzuziehen/ als sich auf ein neues wiederumb zu verheurathen: bittet also er wolle ihm/ als ein guter vertrauter Freund in diesem Werck beystehen und verhülflich seyn. Der Advocat verspricht ihm allen möglichen Beystand/ mit Vermeldungen/ er solle innerhalb 8- Tagen wiederumb zu ihm kommen.

Der Wittiber nimbt seinen Abschied/ begibt sich nacher Haus/ und kommt zu bestimpter Zeit wiederumb zum Advocaten/ dieser sagte alsbald zu ihm: seye getrost guter Freund/ dann ich hab schon procurirt/ was du verlangst. Sihe zwey Jungfrauen stehen dir zu Diensten/ doch mit diesem Unterscheid: die erste hat zwar an ihrem Vermöge nicht mehr/ als zwey hundert Ducaten/ die Kleidung/ und andere Fahrnusen dabej begriffen; ist aber sonst eine fronde hoffige/ arbeitsame Jungfrau/ beynebens eines so schönen hohen Verstands/ daß wenig dergleichen zu finden. Die andere hat in ihrem Vermögen mehr/ als sechs hundert Ducaten ohne die Fahrnussen und andern Sachen; allein ist sie etwas finidischt und unverständlich. Auf diesen zweyen kanst du die Wahl haben. Bedenke dich wohl/ revolvire dich/ und

bringe mir aufs baldiste die Cathegrische Antwort/ so wirst du getrostet werden.

Der Wittiber neigte das Haupt/ bedankte sich/ und gieng ganz verwirret nach Haus/ kratzte den Kopf/ und wußte nicht/ was er sich resolviren sollte. Endlich begäbe er sich auf ein neues zum Advocaten/ und sagte/ er hätte sich revolvirt/ diejenige für ein Ehe-Weib zu nehmen/ welche die sechs hundert Ducaten hätte. Der Advocat ermahnet ihn/ sagend: Lieber/ gibe Achtung/ was du thust. Dann wie ich dir gesagt/ so ist diese etwas finidischt und unverständlich. So hast du auch kleine Kinder und niemand/ der sie auferziehet; darumb hast du meines Erachtens vielmehr ein gescheid und verständiges Weib vonnöthen/ als ein reiches.

Nicht also/ mein liebster Herr Advocat/ antwortet der verständige Wittiber; Es beliebe ihm von mir/ der ich in dieser Sach mehr als keiner in der Welt gar zu wol practicirt bin/ die Ursach anzuhören: Der Herr seye versichert/ und glaube es mir für gewiß/ daß die Weibs-Personen untereinander/ pensatis pensandis/ & consideratis considerandis/ wann man die Sach racht bey dem hellen Tage/ leicht beschen will/ wiewohlen auch eine oder die andere/ weiß nicht was für grossen Verstand haben solte/ nicht mehr als etwann umb fünf Wochen Hirn von einander unterschieden werden/ wann ich also die Weise und Verständige (wie mir der Herr ratet) für mein Weib nehmen solte/ würde ich über die zwey hundert Ducaten

caten nicht mehr als umb fünff Vasen Verstand avanciren/ beynebens aber mehr dann vier hundert Ducaten versichern. Was gibt es mir zu schaffen / daß diejenige / die ich verlange / umb ein Quintel Verstand (so nicht mehr als fünf Vasen anlauffen möchte) weniger habe / als die andere. Wird mir doch solcher schlechter Verlust durch die vier hundert Ducaten wohl tausendfältig erstattet.

Als der Advocat solches verstanden/ verwundert er sich hoch über den so klugen Verstand : sagt zu dem Wittiber: wahrhaftig habt ihr heut mich überwunden / und die Stell eines Doctors vertreten. Diese Lehr will ich mir lassen gesagt seyn / und zu seiner Zeit und Gelegenheit so wohl bey mir selbsten / als andern practiciren ; sintemahlen / wie ihr sagt / umb solche wahr ein so geringer und schlechter Unterschied ist / daß es kaum den vorgesagten Werth der fünff Vasen erreicht.

Auß dieser History sollen alle Ehe Männer erlernen / wie sie ihre Weiber nicht mit der gar zu grossen Schärfsse oder indiscretion traktiren/ sondern / mit desto grösserer Liebe und Gedult übertragen / je mehr sie solches wegen Geringigkeit ihres Verstands vonndthen haben. Wann eine wegen Unverstands einen oder andern Fehler begehet / so solle der Mann mitleydentlich mit Rath und That solchen zu verbessern / sich besseffen / und das Weib als seine Mit Consortin allzeit defendiren / auf daß sie von anderen nicht unterdrückt / os-

ter als wie der Weinstock / wann er zu Boden fällt / mit Füssen vertreten werde.

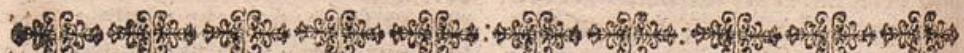
Nicht allein denen Männern ist diese Lehr zu beobachten / sondern auch / und zwar fürnehmlich wird euch Advocaten/ Doctoren/ Pflegerns und Magistrat solche anbefohlen / weilen euch von Gott absonderliche Talente dazu verliehen worden : unicuique mandavit Deus de proximo suo : Derowegen / wann ihe die Reben der Wittiben und Weisen auf dem Boden von denen Gottlosen vertreten sehet / seyd ihr schuldig / seltige mit Rath und That auffzuhelfen / mit euer von Gott empfangenen Weisheit zu defendiren / und mit der Authorität zu beschützen / daß mit euer liebreiches procedere eine Stützen der Armen und Wittiben seye.

Neben deme solle auch ein jedwederer Hauss-Batter fleissigste Obasorg haben / daß er so wohl dem Weib als denen Kindern / fürnehmlich aber denen Töchtern nicht zu viel Libertät gestatte / nicht ohne Noth auf den Hauss lasse / alle verdächtige Conversation , oder Heimsuchungen als bald abstelle / damit sie von andern nicht verführt werden / wie es (leydet zu erbarmen ) die tägliche Erfahrung genugsamb bezeuget / welches die Eltern / wiewohlen zu spath mit grossem Schmerzen beweinen müssen.

Endlich sollen alle Ehe-Männer wohl beobachten / daß / wiewohlen man von gewissen Juden list / welche diesen Brauch hatten ; an dem Tag

ihrer Hochzeit stunden Braut und Bräutigam auf einem gewissen Ziehl unweit von dem jenigen Hauf darinn sie alsdann wohnen solten / bey sammen ; siengen darauf zu gleich an zu lauffen. Welches das erste zum Hauf kame / und einen gewissen Ring (wie gebräuchlich) an der Hauf - Thür anschluge / dasselbige ware Herr im Hauf. Also wann die Braut vor dem Bräutigam dahin gelanget / ware sie Herr und müste ihr der Mann gehorsamen :

so ist doch solches bei denen Christen gar nicht gebräuchlich / sondern der Mann ist Herr im Hauf ; Der Mann muß das Regiment führen. Im widrigen Fall würden sie Schnur gerad wider das Gebot Gottes handlen / welches er der Eva / und durch sie allen Weibern gegeben : sub potestate viri eris, & ipse dominabitur tui : Du wirst unter der Hottmäßigkeit deines Manns seyn / und er wird über dich herrschen.



### Die ein und neunzigste Sinnreiche History.

Was für eine Resolution erfordert werde bey dem der den geistlichen Stand will antreten.

**S**ie H. Melania erzehlet ein schönes Exempel / diese Materi betreffend / von den jenigen / welche den geistlichen Stand wollen annehmen / und nicht einmahl wissen / viel weniger bedenken / was der geistliche Stand seye ? Sonderit unbedachtsamer Weiß von der Schönheit der Gebäude / oder aber von der freundlichen Conversation , und guten Exempel der Religiosen angetrieben / solchen Stand erwählen ; in Meynung / es brauche nichts anders / als den Habit anlegen / so werden sie also bald in Gott verzückt / gleichsam als in einem Meer der Glückseligkeiten schwimmen : als wann das Closter / die Cellen / der Garten / und Klausen

voll der Himmelschen Manna / Zucker und Honig wäre.

Einen solchen / der also wie ein Blinder von den Farben redet / seze ich hiebey / was diese Heiligin öfters mahlen zu sagen pflegte.

Ein gewisser Jüngling wurde von der grossen Eugend und Heiligkeit eines frommen Gottseeligen Religiosen dermassen auferbaut / daß er von demselbigen mit grossem Effer in die Religion aufgenommen zu werden myndigst anhielte. Der Gottseelige Alte gabe ihm zur Antwort / er solle sich zuvor wohl bedenken ; Sintemahlen in ein Religion einzutreten / eine grosse Maturität und Resolution vonnothen / unterdessen aber wolle er sich darüber bejinnen / ob er auss nehn

nehmen solle oder nicht? Als er dieses gesagt/ gabe er dem Jüngling einen Prügel in die Hand/ mit Befelch/ er solle in der Closter-Clausen eine gewisse Statua oder Bild - Saul ( darauf er ihm zeigte ) mit solchem von Haupt bis zu den Füssen neben aufgestossenen Schelt- und Schmach-Worten ohne Barmherzigkeit schlagen/ und darauf zu ihm kommen/ so wolle er die Resolution geben. Der Jüngling verrichtet den Gehorsamb ganz genau/ und fehret nach seiner Verrichtung wiederumb zu dem Religiosen/ welcher ihn alsbald gefragt/ ob er das verrichtet/ was er ihm kurz zuvor anbefohlen? Und was die Bild-Saul darzu gesagt habe? Ob sie sich entsezt/ oder wegen der Streich beklagt habe? Ich hab alles verrichtet/ antwortet der Jüngling/ was sie mir anbefohlen haben: Die Statua aber/ weil sie von Stein/ und folgendlich unempfindlich/ hat sich weder entsehen noch beklagen können.

Nicht also/ nicht also/ sagte der Religios/ ich verstehe die Sach wohl besser als ihr/ gehet wiederumb hin/ und verdoppelt nicht allein die Schelt- und Schmach-Wort/ sondern auch die Schläg und Streich. Kommet darauff zu mir/ und berichtet mich/ wie sich die Statua verhalten habe. Der Jüngling ware willig/ gienge hin/ schalte und schmächte das Bild sine sine, und schluge es ohne alle Barmherzigkeit. Kame wiederumb zu dem Alten / und sagte : Liebster Pater, ich hab alles verrichtet/ ich hab die Schelt- und Schmach-Wort/ wie auch die Streich verdoppelt/ aber

das Bild hat sich auffs mindeste nicht beklagt/ so sich auch nicht zu verwundern daß ein unbewegliche steinerne Statua kan ja nichts dergleichē thun/ Auf solches antwortet der verständige Alte Vatter: Wohlan dann liebster Sohn/ wann ihr in meine Religion kommen wollet/ so müst ihr euch eben also verhalten/ wie die Statua. Wann ihr also alle Schelt- und Schmach-Wort/ alle Straffungen/ so zuweilen auf Verhängnis Gottes über euch kommen werden/ dergestalten ohne einzige Widerred/ wie diese Statua aufzustehen entschlossen/ so will ich euch in die Religion aufnehmen. Wann ihr das Herz habt alle Schmähungen/ alle Correction, alle Unbild/ so euch in der Religion über den Hals kommen werden/ wie die Statua mit Gedult zu übertragen so fern man euch einen Schlüssel einen Faullenzer/ oder einen/ der Religion unwürdigen/ der zu nichts nutz/ als das Brod des Convents zu essen/ und dergleichen Schmach mehr anthon und schelten wird; wann ihr darzu schweiget/ als wie die Statua/ so will ich euch den Habit anlegen/ und für einen der Meinigen erkennen ; im Fall aber/ daß ihr euch solches nicht zu thun geäuert/ so gehet im Nahmen Gottes euren Weeg weiter/ dann ihr für mich nicht tauget.

Lerne aus diesem/ liebster Leser/ daß (wie der heilige Thomas meldet) die Vocation oder Beruff müssen zwar von Gott seyn/ die Umständ aber/ und die Mittel soll ein jeder selbstest wohl bedenken/ ob er nemlich gnug-

same Kräften habe/ die Strenghheit  
des Ordens/ dahin er zielet/ aufzustehen.  
Dann der Ordens-Stand ist  
ein Stand der Mortification und Ab-  
tötung seiner selbsten/ in welchem  
Stand ein Religios (wann er anderst  
seiner Pflicht und Profession will ein  
Genügen thun) den alten Menschen  
muss auf/ und einen neuen anziehen)  
nicht anderst/ als wie eine Statua/  
die ihre alte Form in ein neue verän-  
dert. Wann solches aber nicht ge-  
schihet/ so wird es einem ergehen/wie

es jenem Maths - Herken ergaßigen/  
welcher in einer Republic eines der  
fürnehmsten Aembter mit gröstem  
Lob versehen / und darauf diese seine  
Dignität mit dem Ordens-Stand  
vertauschet/ weil er aber vorgedachte  
Ursachen und Umständ zu wenig be-  
acht/ ist er aus einem guten Minister  
ein schlechter Religios worden. Da-  
rumb ihme billich folgendes zugeige-  
net worden:

Senatorem perdidisti & Mon-  
chum non fecisti.



### Die zwey und neunzigste Sinnreiche History.

Die Begierlichkeit nach dem Geld und Guth/ bringt den Menschen  
bis ins Verderben.

**S**ieflucht seye zu allen Zeiten  
das gottlose Laster der Eis-  
genuzigkeit/ und Begierd/  
allzeit mehr und mehr frembs-  
des Guth zu haben; simeinahmen alle  
diejenigen/ so mit solchen behafftet/  
mit Seel und Leib zu Grund gehen.  
Radix omnium malorum est cupiditas:  
sagt die Göttsliche Heil. Schrift:  
Die Wurzel aller Übel ist die Be-  
gierlichkeit.

O liebreichster Gott! wann wird  
einmahl diese Warheit von dem jeni-  
gen/ so in diesem verfluchten Laster  
bis an die Ohren vertiefft/ oder ver-  
sankt liegen/erkennt werden? Wann  
werden einmahl dergleichen vermes-  
sene Gesellen die grosse Gefahr/ in  
welcher sie ihren guten Nahmen/  
Ehr und Reputation, ja Leib und

Seel (wie es leyder vielen tausenden  
ergangen) zu verliehren/ stecken/  
recht erwögen/ und erkennen? Wol-  
te Gott/ es führten alle wohl zu Ge-  
muth jene Wort des H. Augustini  
Acquiris vestem, & perdis Cœlum;  
als wolte er sagen: Durch diese deis-  
ne verfluchte Begierd bekommest du  
etwann einen alten Lumpen/ und das-  
durch verscherhest du den Himmel.

Die folgende Argutia, so sich nicht  
unlängst/ wie es unser R. P. Jacobus  
Bidermannus beschreibt/ hat zugetra-  
gen/ wird dieses alles noch besser er-  
klären.

Es befande sich in einer Stadt ein  
gewisser wohl vermöglicher Wirth/  
welcher nach Proportion und Größe  
seiner Reichtumb/ auch ein großes  
Haushwesen führte. Er hatte viel  
Ehes,

Thebstatt und Kinder; darzu ware er schon ziemlich bey Jahren/ und theils wegen hohen Alter/ theils aber wegen tödtlichen Abgang seiner liebsten Ehe - Frauen/ etwas melancholisch. Drey verwegene in der Diebs-Kunst wohl erfahrene Gesellen hatten ein grosses Absehen/diesem frommen ehlichen alten Mann seinen Schatz zu raubiren/ und die Truhnen und Kästen zu plündern; Da sie aber vermerkten/ daß er nach Aeth der Alten sehr wachtbar und sorgfältig/ erdachten sie ein neue wunderliche Maschine/ ihr Intentum zu erlangen/ und ihm das seimige abzunehmen.

Diese drey wohl abgeföhrtte Beutelschneider gaben dem guten alten Wirth zu verstehen/ als hätten sie wichtige Geschäfte in der Stadt zu verrichten/ verlangten zu diesem End von ihm ein besondres Zimmer/ damit sie mit grösserer Ruhe ihren Affaien abwarten künnten. Als sie solches erlangt/ ließen sie sich den ersten/ andern/ und dritten Tag sehr kostlich traktiren/ zahlten auch täglich dem Wirth netto mit bester und schönster Münz aus; waren auch freygebig mit dem Trünckgeld/ also/ daß der Wirth sie für vornehme Adels-Personen hielt. Unterdessen gaben sie Tag und Nacht aufs allerfleissigste Achtung/ wo der gute Alte seinen Schatz/ sein Silber und Gold haben möchte? und wie sie darzu kommen künnten? Da sie nun alles aufs genauste ausgespähet/ fiengen sie die vierde Nacht folgende Trügödi an.

Gegen Mitternacht/ da alles in stess und bestem Schlaf ware/ sang

te einer unter ihnen/ Andreas n. e Mahmen/ den Prologum und Actum primum an. Er bande ein Leylach umb den Kopff/ liesse solches über den Rücken bis auf den Boden; Das Angesicht bedeckte er mit einer Larven. In der einen Hand hatte er einen Bogen mit Pfeil/ in der andern aber eine Sand-Uhr/ wie man sonst den Todt zu mahlen pflegt; und also bekleidet gienge er ganz gemach in das Zimmer zu dem Wirth/ in welchem der Alte über und über schnarchte; weckte ihn eylend auf/ und mit tiefer/ halb gebrochner/ trauriger Stimme sagte er: Wache auf/ wache auf/ und richte dich auf die ewige Reis/ dann sihs/ die Uhr ist allbereit ausgelossen/ und heutige Nacht muß du mit mir in die andere Welt versreisen.

Als der Alte erwachet/ wurde er theils vor Schlaff/ theils aber wegen dieser grausamen Postur/ so er durch Hülff desz beneinten Nacht-Liechten wohl sehen künne/ vielmehr aber wegen so unverhoffter Zeitung dermaßen erschrocken/ daß er nicht wußte/ was er anfangen müsse. Als er sich etwas wenig erholt/ fiengen er an allerzitternd den Todt durch Gott und alle Heiligen zu bitten/ er wolle doch mit einem alten Mann nicht als tyrranisch verfahren. Liebster Todt/ sagte er/ seye doch mit mir armen alten Krippel nicht so unbarmherzig; sihe! ich hab v. si und lange Jahr nich sehr bemühet/ meinen Kinderen etwas zusammen zu sammeln/ hab auch mit meinem Schweiss/ und der Hülff Gottes/ ohne Mittel zusammen gebracht;

gebracht; Ach schenke mir nur so viel Zeit bis ich solches alles unter meinen Kindern austheilen könne. Ich verlange nicht Jahr noch Monath/ oder Wochen/ sondern nur einen einzigen Tag/ meine Sachen zu disponiren. Du bist bishero mit mir so gnädig gewesen/ und hast den Haden des Lebens/ welchen du vielen tausend Jüngeren/ als ich bin/ abgeschnitten/ erlängert/ so wirst du mir ja Jesund einen einzigen Tag nicht abschlagen? da hilfst kein Bitten noch Flehen/ widersegte der vermeinte Todt/ es ist schon beschlossen/ diese Nacht must du der Natur die Schuld bezahlen; Dann siehe/ ditz ist der Pfeil/ welcher denen Fürsten und Potentaten den Garaus macht; Dieses ist jene Waffen/ so König und Kayser erlegen; dieses ist endlich jenes Instrument/ oder Werkzeug/ so keinem verschont/ sondern alle/ Junge und Alte/ Kleine und Große Reiche und Arme/ ohne einzigen Unterscheid zu Boden wirft. Durch dieses must du eben auch alsbald ohne Verzug das Leben lassen.

Hæc regios elicit hæta Spiritus,  
Hic mucro Princeps viros, hic Cæ-  
sares.

Ictu potente fudit. Idem pauperes  
Evitat, idem divites, dum sanguine  
Promiscuo lætatur. Hoc telo &  
tuum

Denique caput petetur.

Kaum hatte der Todt den Actum primum vollendet/ sienge der andere saubere Comœdiant, Marchias mit Nahmen/ den Actum secundum an; Dieser erschiene alsbald ebenfalls

vermascirt in Gestalt des Teuffels; heulete mit grausamer / zwar doch niederer Stimme: machs bald/ machs bald/ O Todt! und saume dich nicht/ dann das Quartier für diesen alten Geishals hab ich in mitten der Höllen schon aufgerichtet. Der siedende Bech- und Schwefel-Teuch allbereit wartet auf ihn. Diese ist eine rechte Beuth für mich/ mit dero ich meinem Fürsten Lucifer ein angenehmes Opfer noch diese Stund verrichten will/ hast du es gehört/ alter Geishals? der Allerhöchste hat mir Gewalt gegeben/ auf daß ich dir/ wegen deines Geizes/ Wucher/ und grosse Diebstahl/ so du in deinem Leben verübt hast/ die gebührende Straff und Peyn anthun solle. Wie vielen hast du das ihrige abgedruckt/ und gleichsam mit Gewalt abgenommen? Wie hast du die Arme gesprest: absonderlich aber hast du die Reisende erbärmlich geschoren. Diese und mehr grosse Laster haben den Born Gottes über dich erweckt/ darumb fort mit dir; und dieses sagend/ ergriffe der Teuffel den Alten bey dem Hals/ als wolte er ihn erwürgen. Der gute Alte/ mehr todt als lebendig/ rufste aus Innerstem seines Herzens zu Gott/ sprechend mehr mit dem Herzen/ als mit dem Mund: O gütiger barmherziger Gott/ bishero hab ich meine Sünd und Laster niemahlen zu Gemüth geführt/ ich und aber erkenne ich meine Fehler. Alles dasjenige/ so mir der leydige Sachan furwirft / ist mehr dann wahr/ aber siehe! es reuet mich von Grund meines Herzens/ darumb seye

sehe mir durch dein bitter Leyden und Sterben gnädig und barmherzig.

Da nun der Wirth voller Neu und Leyd weinte und seuffzte / kame Conradus, der dritte Beutelschneider / in Gestalt eines Engels / und mache dem dritten Act einen Anfang. Dieser also befleydet / mache sich zu dem Beth / vertriebe den Teuffel / und erzeigte sich gegen den schon halb todten alten betrübten Wirth ganz freundlich ; Auf solche des Engels Erscheinung wiche der verstellte Teuffel zurück ; Der alte betrübte schon halb verzweiflete Mann aber erhöhlte vor Freunden seine Kräfftken / und batte den lieben Engel durch das Jüngste Gericht umb Hülff und Beystand. Der Engel aber : Verwundere dich nicht / O Alter / dessen / was bisher für über gangen : Sintemahlen deine grosse und schwere Sünden / absonderlich aber das ungerechte Gut / so du besitzest / und die annoch wückliche Begierd / andere zu betrügen / haben den Zorn Gottes über dich ergrimmet / daß er dem Teuffel Gewalt gegeben / deine Seel in die ewige Verdammnus zu stürzen ; weilen du aber deine Sünd und Laster mit reumüthigem Herzen bekennest / so hat auch der barmherzige Gott seine Urtheil verändert / und mich anhero geschickt / dir in seinem Nahmen anzudeuten / daß / wofern du das ungerechte Guth ohne Verzug wirst restituiren / er dir für dissmahl das Leben erlängern wolle. Da nun der Alte diese fröhliche Zeitung vernommen / ist nicht auszusprechen / was für Versprechungen er dem En-

gel anlobte / nicht allein das unrechte Guth seinem eigenen Herrn zu zustellen / sondern auch das Seinige zu Bezahlung seiner Sünd und Laster darzuschleßen / zu dessen Versicherung zeigte er dem Engel die Schatztruhen / und Kästen / gabe ihm auch samt dem Schlüssel für jetzt und allzeit den völligen Gewalt über alles / in Hoffnung / durch solche Übertrag von dem Teuffel / und ewigen Peynen erledigt zu werden ; Nach solcher gemachten Resolution / und völliger Übertrag schaffte der Engel dem Teuffel / er solle nunmehr keinen Gewalt über diesen so reumüthigen bekehrten Sünder nicht haben.

Der Teuffel aber widersekte / es seye keine rechte Bekehrung / sondern vielmehr ein kalter / lauer / wegen Forcht des Tods erbichter Schein / wie er dann solches bey vielen tausend schon erfahren / absonderlich in materia Restitutionis / das ist / in der Wiederheimstellung ; sintemahlen sie aber der Gefahr entledigt / nicht einen Kreuzer / noch Heller wiederumb zurück geben / also wird es auch hier mit diesem alten Rabbi ergehen / verbleibe also in meiner Possession / damit ich nicht (wie mir schon so vielmahlen geschehen) von meinem Fürsten der Finsternus gestraft werde. Was dir anbelangt / hast du dich nicht zu befürchten / sagte der Engel zu dem Teuffel / dann sihe : ich selbst will das Silber und Gold herausnehmen / und alles an behürgen Orthen abstatthen / derowegen trolle dich fort / dann von nun an solst du keinen Gewalt mehr über ihn haben / weilen

ich

Xr

ich alles bis auf den mindesten Pfennig erstatten will; was er ungerechter Weiz zusammen gescharrt hat. Der Alte batte auch den Engel inständig er wolle hme also thun; dann dieses wäre sein Willen. Darauf Conradus die Truhen / und Kästen eröffnet / Silber und Gold nach Beziehen heraus genommen/ welches auch der Todt / und der Teuffel aus denen Kästen / so hinter dem Alten waren fleißigst verricht.

Diese Tragœdi kunte so still nicht zugehen/ daß man nicht etwas hörte. Die Bediente wurden endlich von dem tumult erwachet/ stunden eylends auf umbzusehen / was es bedeute? kamen zu dem Zimmer ihres Herren: Und da sie den Todt/ den Teuffel / und den Engel gesehen/ machten sie alsbald ein grosses Geschrey/rufften Geistliche Religiosen/ und andere Benachbarten / ihrem Herrn/ der in dem Gewalt des Teufels zu seyn scheinte/ beyzuspringen.

## Actus quartus.

In der ganzen Nachbarschafft wurde ein grosser Auflauff/ die Männer kamen alle mit gewaffneter Hand in das Haufz/ mit Prügel wohl versehen/ trangen mit Gewalt in das Zimmer/ allwo sich die verstellte Geister/ absonderlich aber der Tod mit seinem Pfeil zur Gegenwehr/ sie zu erschrecken/ stellte/ aber umsonst ; sintemahlen der Succurs dem Tod/ Teuffel und Engel zu stark worden/ den Betrug erkant/ dieselbige mit Prüg-

len halb tod zu Boden geschlagen/ die Beuth wiederumb abgenommen/ alle drey zugleich in Eysen und Band geschlagen/ und den halb tod betrübten Alten aus aller Gefahr erlediget. Den andern Tag in der Fruhe wurden sie alle drey wegen dieser/ und andern verübten Diebstahl von dem Scharff - Richter pro Epilogo und zum Beschluz der Tragœdi an den leichten Galgen aufgeheneckt/ und also nahme diese Tragœdi ein End: Deus non iridetur ; quæ seminaverit homo, haec & metet ; Gott last mit sich nicht scherzen ; Was der Mensch aussæt / das wird er einschneiden; und wie er lebt/ also wird er auch sterben.

Wolte Gott/ daß alle diejenige welche da durch unzulässige Weisheitre Beutel wider das Gebott Gottes zu spicken begehrten/ diese Wahrheit recht verstanden/ tieff zu Gemüth führten/ und wohl betrachteten/ daß je mehr einer sich solcher Gestalten zu bereichern begehr/ desto näher er an der Porten des Verderbens stehe/ und solches diese drey mit ihrem Schaden erfahren/ und noch viel andere ihres Gleichens täglich innen werden. Bleibt also wahr : Wer die Beleidigung Gottes aussæt / der wird den Zorn Gottes einschneiden/ dann Deus non iridetur, Gott last mit sich nicht scherzen. Quæ seminaverit homo, haec & metet.



Die

## Die drey und neunzigste Sinnreiche History.

Wie nothwendig in einer Geistlichen Person die Tugend der Weisheit erfordert werde.

**N**Oli esse nimis credulus? Seye nicht gar zu leichtglaubig! Sagt die Göttliche heilige Schrift: Welche Wort zwar allen Menschen fürnemblich aber denen Priestern als Verwaltern Christi gesagt werden; Von welchen geschrieben stehtet, daß sie nicht allein solten gelehrt/ sondern auch verständig seyn: Labia sacerdotis custodiunt scientiam, &c legem requirent ex ore ejus, Malach. 2. Die Leßzen des Priesters sollen die Weisheit behalten, daß man von seinem Mund das Gesetz erfordere. Weiß und gelehrt sollen sie seyn / damit sie nicht allein die Gesetz Gottes recht verstehen/ sondern auch/ damit sie andere in solchen unterweisen können: Verständig aber im Urtheilen/ auf daß sie nicht allem Geschwätz oder Vorgeben Glauben beymessen/ absonderlich denen jenigen/ welche von dem bösen Feind besessen zu seyn erdichten; sintemahlen in dieser Materi eine mehr dann große Behutsamkeit zu brauchen/weilen unter solchem Prätext schon viel und grosse falsche Betrug fürüber gangen. Zur Prob will ich ein sehr gratiöse Geschichte dieser Materi erzählen.

Ein gewisser Religios wurde von einem gemeinen Mann ganz inständig gebeten/ er wolle ihm doch die

Christliche Lieb erweisen/ und einen seiner Vetter/ der leider mit dem bösen Feind besessen/ mit den gewöhnlichen Exorcismis von einem so bösen Gast erledigen; Zu diesem End er von seiner Obrigkeit schon die Erlaubnuss erhalten; sagte beynebens/ er wurde durch dieses Werk der Liebe/nicht allein den armen Tropfen von einer grausamen Peyn/ sondern auch sein Weib/ die er aus Anstiftung des Teuffels täglich unbarmherzig tractirte/ erledigen. Der fromme Religios wurde zum Mitleyden bewegt/ nahme noch drey oder vier zu Hülff und begabe sich mit dem besessenen Tropfen in ein absonderliches Oratorium oder Capell/ legte/ wie gehäuchlich/ den Thor-Rock und Stoll an/ machte die gewöhnliche Ceremonien/ und sienge aus dem Römischen Ritual über den Besessenen die Exorcismos zu sprechen.

Kaum hatte der Priester die Exorcismos angefangen sienge auch der Besessene gleichsam zu allen Worten an aufzurufen: Ach mich arm in Tropfen/ wie werde ich gequält! ach ich verbrenne! ach ich verbrenne! welche sich auf dem Boden herumb ruffend: ich verbrenne/ ich verbrenne. Wilen er nun wider alle Gewohnheit der recht Besessenen/ gleich im Anfang sich also stellte/ merkte der gute Religios als bald

bald dasjenige/ was es seyn möchte.  
Nahme derowegen unvermerkt ei-  
nen kleinen Stein wickelte solchen in  
Pappier/ und bande es dem Besesse-  
nen an den Hals/ sprechend : durch  
die Kraft dieses kostlichen Heil-  
thums befiehl ich dir/ daß du ohne  
Verzug diesen armen Besessenen ver-  
lassest/ und dich in die Tiefe der Höll-  
en begebest. Zu diesen Worten  
warf sich der Besessene mit grossem  
Gewalt wiederumb auf den Boden/  
rufte und heulete mehr als zuvor :  
ach ich verbrunne ! ich verbrinne ! Der  
Religios fragt ihn/ warumb er also  
wütte? Was fragt du lang die Ursach  
meines Wittens ? antwortet der Be-  
sessene ; dieses verfluchte Heilthumb/  
diese vermaledeyten Reliquien brennen  
mich viel ärger/ als die Höll selbstest.  
Wohlan dann/ sagte der Religios,  
wann dich dieses Heilthumb also peh-  
niget/ so will ich dir bald geholfen ha-  
ben/ ließe die Gegenwärtige abiret-  
ten/ nahme den Besessenen zu sich in  
Geheim/ zeigte ihm das vermeinte  
Heilthumb/ nemlich den Stein und  
redete ganz freundlich folgender  
Weit mit ihm : guter Freund/ ihr  
solt wissen/ daß/ so viel ich aus den  
Bücheren gelesen/ was die Gelehrte  
von dieser Materi schreiben/ und ich  
selbsten gestudiret/ auch schon zum  
ostern practicirt/ und in Erfahrung  
gebracht / seyd ihr vom bösen Feind  
nicht besessen/ sondern vielmehr von  
einer schweren Melancholie ganz  
eingenommen/ welche vielleicht von  
der verderbten Natur/ oder aber von  
einer andern natürlichen Ursach her-  
führt; und wann ich euch solte die

gründliche Warheit sagen/ wie ich  
es aus eurer Physiognomie gnugsam  
abnehme/ so ist kein anderer Ursach eu-  
res armseeligen Zustands/ als euer  
gottloses Weib/ welche euch theils  
aus Hoffart/ theils aber aus pur lan-  
terem Muthwillen und zorniger Na-  
tur/ Tag und Nacht tribularet; diese  
ist die Ursach eurer Thorheit; diese  
ist der Teuffel/ so euch bisher beses-  
sen/ und kein anderer.

Warhaftig/ liebster Pater, ant-  
wortet der arme Tropp/ sagt ihr die  
Warheit/ dann also ist es ihm/ und  
nicht anders. Mein gottloses/ ver-  
fluchtes Weib ist die einzige Ursach  
meines Elends/ und weilen ihr mein  
liebster Pater, durch eure grosse Weis-  
heit mein Gewissen erkennet/ so will  
ich euch den vollen Verlauff/ wie  
sich die Sach hat zugetragen/ ganz  
treulich erzehlen.

Als neulich außer der Stadt ein  
Kirchweih gehalten worden/ bin ich  
auch mit meinem Weib dahin kom-  
men/ alwo sie aus purer Hoffart/  
von allen Sachen/ so da verkauft  
worden/ zu haben begehrte. Weil-  
len ich aber ihren gewöhnlichen un-  
gesümmen Begierden in allen nicht  
wolte noch kunte willfahren/ hat sie  
mich öffentlich vor jedermann einer  
liederlichen feinfüzigen Mann/ ei-  
nen Lumpenhund gescholten/ auch  
beynebens vorgeworfen / sie habe  
mich aus dem Bettelstand heraus ge-  
zogen/ und mit ihrem Heurath-Gut  
zu einem Mann gemacht/ der ich son-  
sten das Bettel-Brot hätte suchen  
müssen. Sie sagte auch/ mein Groß-  
Vatter seye wegen Diebstahl und ans-

dern Lastern an den leichten Galgen  
(also sie mich auch mit nächstem zu  
sehen verhoffe) gehenckt worden.  
Mit diesen und dergleichen Spott-  
Worten mehr hat sie mich vor man-  
niglich zu Schanden gemacht. Ich  
hieße sie zum östern stillschweigen;  
weilen sie aber nach der verfluchten  
Weiber-Arth/ ihr gottloses Maul  
nicht halten wolte/ hab ich sie mit ei-  
nem Zaun-Stekken/ ihren Verdien-  
sten nach greulich abgeprügelt; Das  
gottlose Laster aber finge an aus  
grimmigen Zorn zu russen und  
schreyen: Kommet mir zu Hülff/  
kommet mir zu Hülff/ der gottlose  
Schelm bringt mich sonst ums Le-  
ben.

Zu diesem Tumult lassen alsbald  
die Scherzen herzu/ mich zu fangen:  
Da ich mich nun unter denen Scher-  
zen befande/ und meiner keinen Rath-  
wuste/ hab ich angefangen zu wüthen  
und toben/ die Augen zu verkehren/  
und zu russen: Belzebub, Astaroth,  
Pluto, &c. Kommet herbei/ kommet  
zu der Beuth/ &c. Als die Scherzen  
solches höreten/ und mich also toben  
und wüthen/ und die Augen verkeh-  
ren sahen/ gedachten sie würcklich/  
ich wäre mit dem Teuffel besessen sag-  
ten zu einander: behüt uns GOTT  
vor diesem Menschen/ lasst uns weiter  
gehen/ damit wir nicht von noch är-  
geren Klauen/ als unsere seynd/ ge-  
fangen werden; Der Teuffel mag  
den Kerl fangen/ dann wie wir sehen  
und hören/ so ist er mit einer ganzen  
Legion besessen; giengen also darvon/

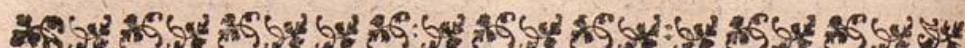
und flohen von mir/ mehr dann des  
Teuffel selbsten vor dem heiligen  
Creuz-Zeichen. Nach solchem glaub-  
ten alle Menschen/ ich seye besessen  
ja so gar mein Weib vermeinte nicht  
anderst/ als es seye ihm also/ sie wei-  
nete und betrübte sich über die mass-  
sen/ weil sie wegen ihrer Ungestüm-  
igkeit dessen allen ein Ursach war;  
Sie bereuete ihren Fehler/ und so  
oft ich sie geschlagen/ bekannte sie/ die  
Streich kommen nicht von mir/ son-  
dern von dem Teuffel her. Damit  
ich aber so wohl mein Weib/ als an-  
dere/ auf ihrem Glauben liesse/ hab  
ich sie täglich zum östern sein trocken  
abgepleyet.

Auf solchen Bericht sagte der ver-  
ständige Religios: Mein guter  
Freund/ ihr habt grob gefehlet. Ste-  
het ab von dieser Sach/ und bittet  
Gott umb Verzeihung/ damit er  
euch nicht würcklich zur Straß von  
dem Teuffel besiegen lasse. Gehet  
hin/ und haltet euch mit eurem Weib  
dergestalten in Liebe/ Fried und Ein-  
igkeit/ damit man nicht mehr zu sag-  
gen habe/ daß ihr besessen seyd.

Warhaftig muß derjenige/ wel-  
cher desz Nächsten Heyl abwartet/  
mit einer grossen Prudenç begabt  
seyn/ wann er anderst ein Frucht zu  
schaffen verlangt; sinnenahlen die  
Welt jünger Zeit so verschlagen/ daß  
ihm einer ihre neue Herrug nicht ge-  
nugsamb kan einbilden. Wann man  
aber die Sach mit Verstand an-  
greift/ so wird alles zum gewünsch-  
ten End gelangen/ weilen die Weis-  
heit

heit und der Verstand auch denen  
Forschtsamen die Forcht benimmet /  
und an statt desselben sie herzhafft  
machet / wie jener gesungen :

Naturā es timidus, fortē prudē-  
tia redder,  
Nemo cavenda timer, qui me-  
tuenda cāvet.



## Die vier und neunzigste Sinnreiche History.

Wie Gott die gottlosen Jungen zu straffen pflege.

Sist jeziger Zeit nicht al-  
lein unter den Rezern und  
Unglaubigen / sondern  
auch so gar unter denen  
Catholischen Christen ein so ver-  
dammlicher Mißbrauch aufkommen/  
dass sie (gleichwie die alte Christglau-  
bige offtermahlen im Tag den süsse-  
sten Nahmen IESU mit Andacht  
auszusprechen pflegten) jezund wohl  
hundert- und mehrmahlen im Tag /  
ja gleichsam zu allen Worten den  
Teuffel im Mund führen / als wann  
sie keine Christen / sondern Türcken  
und Heyden wären. Gleich zu Mor-  
gens in der Frühe hört man / an statt  
des Morgen-Gebetts / den Teuffel/  
Donner und Hagel; Wann die Kley-  
der nicht gleich an der Hand seynd/  
heist es alsbald: Wo hat der Teuffel/  
Donner und Hagel die Kleyder hin-  
geführt? Wann die Diener und an-  
dere Bediente nicht auf den Augen-  
Winkel vorhanden seynd: wo ist der  
Teuffel / dass er nicht kommt? Man  
nennet die Diener nicht mehr bey ih-  
ren Nahmen / sondern nur (O ver-  
dammlicher Gebrauch!) wo ist der  
Teuffel? hat der Teuffel schon wie-  
berumb kein Wasser zum Waschen

gebracht? das ist mir ein Teuffels-  
Kerl! Wann sie wollen aus dem  
Haus gehen / wird man gleich hören:  
Was ist zum Teuffel vor ein Wetter  
heut? Kommen sie in die Kirchen zum  
Gottes-Dienst / schmählen sie gleich:  
Was hat der Teuffels-Pfaff für ein  
lange Mess gehalten? Wann bey dem  
Tisch nur das mindeste abgehet /  
muss gleich der Teuffel / Donner und  
Hagel solches g-hohlet haben / &c.  
und also fort an den ganzen geschla-  
genen Tag.

Auf daß aber dergleichen laue / und  
nur mit dem Nahmen Catholische  
Christen / welche den Teuffel stünd-  
lich im Maul führen / wissen sollen/  
dass er offtermahlen aus Verhängniß  
Gottes zu kommen pflegt / will ich  
hiebey sezen / was unser R. P. Ga-  
zæus von diesem versuchten Miß-  
brauch meldet.

Ein dergleichen Falter Christ / da  
er zu Beth gehen wolte / russte er dem  
Diener / seinem Brauch nach: Hols  
la Teuffel komme / und ziehe mir die  
Schuh aus. Raum hatte er ausge-  
redt / da kame alsbald der Teuffel /  
und zog ihm die Schuh mit Gewalt  
ab. Als er den Teuffel erkannt / sieng  
es

er an / am ganzen Leib zu zittern / und zu rufen : JESUS / JESUS ! per signum Crucis de inimicis nostris libera nos , Deus noster , machte ein Creuz über das andere / sagend / er habe mit ihm / sondern den Diener gerufen / bis endlich der Teuffel gewichen ; er also gewiziget / hat hinsüran seinen Diener alzeit Jacob bey seinem Nahmen gerufen / und den Teuffel die Zeit seines Lebens nicht mehr aus seinem Mund hören lassen.

Geliebte Christen folget in diesem Stuck denen neubekhrten Indianern nach / von welchen wir lesen / daß sie sich nicht genug ersättigen können / diesen allerheiligsten Nahmen JESU anzusprechen ; absonderlich von einer Weibs - Person wird in unsrer Jahrlichen Geschicht Schreiben gemeldet / daß sie die süßeste Nahmen JESU und Maria täglich bey zwey tausend mahl aufgesprochen . Was sagst du lauer Christ darzu ? wanns wahr ist ( welches dann niemand / der einen Verstand oder Hirn im Kopff hat / laugnen kan / daß ein Fäß jenen Wein von sich gibt / den es in sich hat / und keinen andern / so must du geste-

hen / daß weil diese neuen Christen continuirlich JESUS und Maria im Mund führen / sie auch in dem Herzen nichts anders haben müssen / als JESUM und Mariam ; Sintemahlen / dessen das Herz voll ist / gehet der Mund über . Herentgegen diejenige / die da ohne Unterlaß den Teuffel im Mund haben können auch im Herzen nichts anders haben / als eben den Teuffel / welcher einmahl zu seiner Zeit auch wider ihren Willen wird kommen / und sie in die ewige Verdammnis / wie leyder ! schon vielen geschehen / führen .

Russe derowegen / liebster Leser / JESUM / russe an Mariam / und sage mit unserm Wohl Ehrwürdigen / Gottseligen und frommen Pater Vincenz Garafa : unica spes mea Jesus , post Jesum Virgo Maria , so wirst du gewißlich dasjenige erfahren / was der heilige Bernardus von diesen zwey heiligsten Nahmen JESUS und Maria gesagt / und uns schriftlich hinterlassen / nemlich : Est mel in ore , & jubilus in corde .



## Die fünff und neunzigste Sinnreiche Historij.

Ein graciose und lustige Begebenheit von dem Vollsauffen.

**S**hatten sich in einer Heydenschens Stadt ( wolte Gott / daß mit solches auch auf den heutigen Tag in vielen Catholischen Städten noch geschehen thäte )

drey oder vier junge Gesellē nach dem verdammlichen Brauch der liederlichen Purz in einem Wirths - Hauß zusammen gerottet / einen ganzen Tag und Nacht mit Fressen und Sauffen zuge-

zugebracht/ bisz endlich der Wein ih-  
nen den völligen Verstand benom-  
men/ das Hirn verwirret/ den Ma-  
gen umbgekehrt/ und folglich die Fuß  
erstarret. Der Wein ist ihnen der-  
gestalten in Kopff gestrigen/ und sie des-  
Verstands also beraubt/ daß ihnen  
grün und gelb/ ja das ganze Haus  
vor den Augen umgienge. Die Fuß  
strauchelten/ und in Summa ware  
das obere Zimmer ganz über und ü-  
her/ daß sie nicht anderst vermeynen/  
sie wären alle vier in einer Galleeren/  
oder grossen Schiff auf dem hohen  
Meer. Dann ihnen gedunkte/ das  
ganze Haus seye ein Schiff mitten  
unter den Wellen von den Winden  
ohne Unterlaß hin und her getrieben/  
waren also voller Angst und Furcht/  
nicht wissend/ was sie anfangen müs-  
sen/ berathschlagen sich untereinan-  
der/ was in diesem Fall zu thun wä-  
re? Stunden eylend vom Tisch auf/  
wurssen denselben sambt Stuhl und  
Bänck über einen Haussen/ und be-  
mühete sich ein jeder/ so gut er kunte  
(wie es in dergleichen Gefahr zu ge-  
schehen pflegt) das Schiff vor dem  
Untergang zu erretten.

Da ware es sehr lustig zuzusehen/  
wie die vier blindvolle Zapffen in dem  
Zimmer/ als wie ein Mensch ohne  
Kopff herumb schossen; der eine betrie-  
te/ der ander fluchte/ euer beweinete  
sein Elend/ und der vierde rufste umb  
Hülff/ sprechend: O ihr Götter/  
kommt uns zu Hülff/ sonst seynd  
wir verloren/ das grosse Gewitter  
hat überhand genommen/ daß wir  
weder Himmel noch Erden sehen könn-

ten/ die Wind sausen und prausen  
entsetzlich das Schiff wird von den  
Wasser-Wellen bald hin/ bald her/  
bald in die Höhe/ bald wiederum in  
die Tiefe geworffen/ daß wir kein  
Augenblick siher seynd/ sambt densel-  
ben in die Tiefe des Meers versenkt  
zu werden; lussen also voller Angst  
untereinander. Einer lusste die Stie-  
gen herab/ willens den Anker auszu-  
werfen/ da er aber keinen gefunden/  
lamentirte er mehr dann zuvor. Ein  
ander kam zu einem Balken/ vermey-  
nend/ er seye auf deur fordern Theil  
des Schiffes/ suchte das Ruder/ fan-  
de aber keines/ rufste also voller Be-  
trübnus: O wir Armestige/ der An-  
ecker ist verloren/ und das Ruder ist  
von den Wellen hingerissen worden;  
Nun seynd wir alle verloren! Ein  
anderer suchte Lumpen die Fenster zu  
verschoppen/ daß die Wasser-Wellen  
nicht hinein schlagen möchten; einer  
setzte eine Leiter an/ und stiege in den  
Kimmich hinauf/ vermeinend auf den  
Segel-Baum zu steigen/ und da er  
einen starken Wind vermerkt/ rufste  
er eines Russens seinen Gesellen zu/  
sie sollen die Segel herab lassen/ son-  
sten würde das Schiff gewißlich an  
dem nächsten Felsen zerscheitern/ sa-  
he also die nächste Häuser und Pal-  
läst für Felsen an.

In dieser größten Gefahr berath-  
schlagten sie sich untereinander/ was  
zu thun wäre? Ob sie das Schiff (so  
das letzte Mittel das Leben zu erhal-  
ten ist/ sollen abladen oder nicht; da sie  
nun beschlossen/ es seye besser die  
Wahren verliehren/ als ihr junges  
Leben in die Schanz segzen/ fiengen

se an: alles dasjenige/ was ihnen unter die Hand kame/ als da seynd: Schüssel/ Kanten/ Krüg/ Kässel/ Häßen sambt allem Kuchel-Geschirre/ wie auch Stuhl/ Bänk/ Better/ und was dergleichen ware/ von den Fenstern auf die Gassen hinab zu werfen. Zu diesem Spiel ließe die ganze Nachbarschaft zu/ die Obrigkeit sambt der Wacht kame auch umb zu sehen/ was das für ein Handel wäre? da sie aber die vier volle Zapffen angetropfen/ müsten sie so wohl als die andere darzu lachen. Die vier verjossene Gesellen aber vermeynten nicht anderst/ die Wacht wären lauter Wallfisch/ der Richter aber ein Meer-Gott/ dageumb fielen sie ihm alsbald zu Füssen/ batten ihne mit aufgehobenen Händen/ er wolle ihr Schiff vor der augenscheinlichen Gefahr erretten/ mit Anlobung/ wosfern sie glücklich und gesund nacher Haß kommen werden/ wollen sie ihm zu Ehren einen Altar aufrichten/ und das gebührende Opffer abstatthen.

Nach solchem kunte keiner von ihnen wegen der Trunkenheit und Müdigkeit von dem Boden aufstehen/ lagen alldorten so lang/ bis die Wellen nachgelassen/ das Meer vergangen/ das Schiff wiederum zum Wirths-Haus worden/ und sie/ wie wohl spath ihren Fehler erkennet.

Diese Geschicht ist zwar bey den Heyden geschehen/ welches sich nicht so gar zu verwundern; Sintemahlen sie vielmehr wieder/ als nach der Vernunft leben; Das aber dergleichen Sachen bey den Christen/ und zwar bey uns Catholischen/ welche wir auch

durch den Glauben den wahren Gott erkennen/ gleichsam täglich mit grösster Alergernuß des Nachsten geschehen/ da ist sich billich zu verwundern/ nicht allein wegen der Alergernuß/ sondern/ vielmehr wegen der Beleidigung der höchsten Göttlichen Majestät; sitemahlen in diesem Puncten alle Doctores zusammen stimmen/ daß derjenige/ welcher sich mit Fleiß vorstlich so voll ansauffet/ daß er seinen Verstand verliehret/ allzeit eine Todtsünd begehe.

Neben diesem so wissen wir/ daß die Trunkenheit den Menschen in andere grosse abscheuliche Laster/ ja sogar ins Verderben stürzet. Last uns derowegen durch den Schaden des weisen Salomons gewiziget werden/ der durch den Wein und Weiber von dem wahren Gott abgewichen/ und die Götzen-Bilder angebetet. Bleibt also wahr/ wie er selbsten bezeuget: Eccl. 10. Vinum, & mulieres apostatae faciunt. Bedencket wohl? ihr Vollsauffer/ daß euch der übrige Trunk den Todt verursacht/ wie jener Poet seinem guten Freund Lino mit folgenden bezeuget:

Vita tibi sic longa, cupis Line? post  
cula vita,

Si bibere est animus plurima,  
pauca bibe.

Als wolte er sagen/ wann du zu viel sauffest/ so wirst du nicht lang leben/ und also wenig trinken können/ wann du aber wenig wirst trinken/ so wirst du länger leben/ und folglich auch mehr trinken mögen.

\* \* \*

Die sechs und neunzigste Sinnreiche History.  
Die Forcht wird auch zuweilen für ein grosse Weisheit gehalten.

**S**ie heilige Forcht Gottes/ welche nach Zeugnuss Göt-  
licher heiliger Schrift ist  
initium sapientiae, ein An-  
fang der Weisheit treibet aus von  
dem Menschen die boshaftesten / weltli-  
chen Forchten/ wie jener gar weisslich ge-  
redt/ der da sagte: die Mutter / der  
Forchtsamen pflege nicht zu weinen /  
non sine causa dici, matrem timidi-  
tare non solere; als wolte er andeu-  
ten; derjenige / welcher alzeit die  
Forcht Gottes vor Augen hat / der  
wird in all seinem Thun und Lassen  
viel behutsamer wandlen / als jener /  
der diese Forcht nicht hat / noch zu  
haben verlangt! Sintemahlen auf  
Ermanglung dieser (wie die tägliche  
Erfahrung gnugsamb bezeuget) alles  
Unheyl entspringet. Alle unver-  
sehene Todschläge / absonderlich der  
jenigen/ so nach Chr und Guth ihres  
Nächsten trachten/ seynd meines Er-  
achtens daher entsprungen / und ent-  
springen noch dacher / weilen sie aus  
Manglung dieser Forcht unbehut-  
samb gehandelt/ sich auf die Duell  
und andere Gottes-Gefahr hinaus  
gewagt/ aus einziger Ursach nicht  
für forchtsamb gehalten zu werden.  
Aber/ O Thorheit der Menschen!  
niemahlen wären so viel Ehebrecher  
und Ehebrecherinnen in flagranti und  
auf frischer That erstochen / erschossen/  
oder auf andere Weise ermordet

worden; ja niemahlen wären der  
gleichen Laster begangen worden /  
wann die Forcht Gottes wäre vor-  
handen gewesen. Mit einem Wort.  
Alle die/ so gefallen/ oder zu Grund  
gangen / wurden niemahlen so weit  
kommen seyn / wann sie in ihrem  
Thun und Lassen behutsamer in der  
Forcht Gottes gewesen wären; des-  
rentwegen liebster Leser/ wandle be-  
hutsamb in deinen Sachen/ und fol-  
ge dem Rath jenes Weisen/ der ges-  
agt hat: Satius est nimium cavere,  
quam nimium audere, & fidere. Es  
ist besser zu viel forchten/ und sorg-  
fältig seyn / als zu viel trauen und  
wagen, wie in folgender Fabel zu se-  
hen.

Es sangte auf ein Zeit der arglisti-  
ge Fuchs auf seiner Beute einen Hahn.  
Dieses armseelige Thierlein  
aber/ da es sich gefangen befande/  
stiege dergestalten an zu schreyen/ und  
umb Hülff zu rufen/ daß es endlich  
durch Zulauff in des Volcks aus dem  
Gewalt des Fuchsen ist errettet wor-  
den. Nicht lang hernach ersah er  
ben dieser Hahn ungefähr einen  
Fuchs-Balck; von dessen Ansehen  
er ganz erschrocken / zu fliehen / und  
als wie zuvor / da er unter seinen  
Klauen ware/ umb Hülff zu rufen  
angefangen. Zu diesem Geschrei  
laffen alle Hennen zusammen/ und  
zu sehen / was dem Hahnen auf ein  
neues

neues begegnet wäre? da sie aber vers-  
nommen / und mit Augen gesehen /  
dass ihn kein Fuchs / sondern nur ein  
todter Falg in die Flucht gejagt /  
haben sie ihn alle außgelacht / und als  
ein Forchtsamben verspottet. Zu  
diesen sagte der Hahn: Verwundert  
euch nicht / liebste Schwestern / dass ich  
also geschrreyt und geslohen bin /  
dann ich sage für gewiss / und versiche-  
re euch bey meiner Treu / dass wann  
ihr / als wie ich leyder / zwischen denen  
Klauen des Fuchs gewesen wäret / so  
würdet ihr gewiss nicht allein den läs-  
ten Falg forchten / sondern so gar von  
Ansehung seiner Fuß - Tritt weiter  
lauffen als ich.

Was braucht es viel? Alles Un-  
glück / alles Unheyl kommt her / wie  
gemeldet / aus Mänglung der Forcht /  
und gar zu grosser Unbehutsamkeit  
in unserm Thun und Lassen. O

wann wir einmahl so wohl durch uns-  
fern eigenen / als anderer Leuth Schä-  
den gewitzigt würden! so würden  
wir gewißlich wie der Hahn alle Ge-  
legenheit / ja auch nur den Schatten  
derselben siehen / damit uns nicht das  
jenige begegnete / welches so viel an-  
dere mit ihrem Schaden erfahren ha-  
ben / wie solches ein gelehrter Poet in  
folgenden Versen verfasset:

Da veniam , quæso , nimioque ig-  
nosce timori ,  
Tranquillas etiam Nausfragus  
horret aquas.  
Qui semel est læsus fallaci piscis ab  
hamo ,  
Omnibus esca cibis unca subesse  
putat.  
Sæpe canem visum , longè fugit  
Agna , lupumque  
Credit , & ipsa suam , nescit vitæ  
opem.

## Die sieben und neunzigste Sinnreiche History.

Ein jedwederer soll mit seinem Stand zu frieden seyn.

**N**emo suā sorte contentus. Ein  
verwunderliche / und wann es  
die tägliche Erfahrung nicht  
bezeugte / gleichsam unglaubliche  
Sach / dass keiner sollte mit seinem  
Stand zufrieden seyn: warumb aber  
dieses? quia nemo est, qui recogniter  
corde. Die Ursach ist klar / weilen  
keiner auf dieser mühseligen Welt  
zu finden / welcher ihme diese Wahr-  
heit recht lasse zu Herzen gehen / der  
es recht bedencke / zu Gemüth führe

oder betrachte. Wann aber einer  
wäre / der sich mit seinem Stand / in  
den er gesetzt worden / vergnügte / soll  
er gewiss der glückseligste Mensch  
seyn ; Sintemahlen nach Meinung  
und Erfahrung aller Weisen dieser  
Welt / derjenige allein / der sich mit  
seinem Stand und Condition / in  
welchen ihn Gott gesetzt / mit den  
jenigen Mitteln / Haab und Güthern /  
so ihm die Göttliche Vorsichtigkeit /  
so wenig und schlecht sie immer seyn

S 62      können

können/ hat zugeschickt/ vergnüget/ ein glückseliger Mann zu schäzen ist. Dieser allein besitzet den wahren und höchsten Frieden/ die wahre und grösste Freud und Glückseligkeit/ mehr als der grösste Monarch dieser Welt/ deme alle Völcker Länder und Schätz zu Diensten seynd. Herentgegen ist einer mit dem/ so ihme Gott zugeschickt/ nicht zufrieden/ so ist er mit allen seinen Reichthümern/ Haab und Gütern der grösste und ärnesteste Bettler/ so auf der Strassen zu finden.

Nun aber/ damit ein jedweder sich mit demjenigen/ so ihm Gott aus seiner Göttlichen Vorsichtigkeit/ so schlecht es auch invier seye/ zuschicket/ contentire/ will ich in folgender Fabel von dem Pferd und Esel/ welche zu diesem End von denen Gelehrten erdichtet/ und von mir mit Fleiß hiebey gesetzet/ ein oder anderes Motivum beybringen.

Als der plumpé Esel seinen arm und mühseligen Stand betrachtete/ beynebens aber die grosse Freyheit des Pferds/ welches in lauter Wollüsten mit überflüssiger Wart wohl versehen/ gleichsam als ein Polster-Hündel gehalten wurde/ mit betrübten Herzen ansehen müste/ verfluchte er seinen Stand und Wesen/ in den ihne Gott/ und die Natur gesetzt haben. Ist das nicht ein armseeliger Stand! das Pferd faulenset den ganzen geschlagenen Tag/ nichts des towemiger ist der Bahnen allzeit voller Haaber und Futter; ich aber muss neben dem so grossen Last mit ein wenig Stroh oder Spreuer zu frieden

sein. Dem Pferd wird alle Tag eine neue Ligerstatt zugerichtet/ ich aber von der Burd ganz ermüdet/ muss mit der harten Erden verlieb nehmen. Das Pferd wird alle Morgens mit grosser Lieb aufs allerleßigste vom Kopff bis zu den Füssen gesäubert/ gewaschen und gebuzt/ der Kamm auss gekämpelt und geziert/ man führt es täglich in die Schwemme re. ich aber darf mir keinen Gedanken von dergleichen Sachen machen/ sondern vielmehr werde ich täglich von Frühe an/ bis in die blinde Nacht mit einem grossen Stecken fein trocken gestriget/ und dieses wäre noch zu gedulden/ wann ich nicht auch zugleich mit einem unerträglichen Last beladen/ wider mein Natur/ so an sich selbst etwas langsam ist/ zu lauffen mit Prügeln getrieben würde! das Pferd aber/ O Glückseligkeit! wird als ein Edelmann in allen Wollüssen gehalten!

Nicht lang nach diesem Gespräch wurde der Herr des Pferdes/ der ein Soldat ware/ ins Feld commendirt/ setzte sich eyl fertig wohl bewaffnet zu Pferd/ und weilen es periculum immora war/ und die grösste Noth erforderete/ stossste er dem Ross den Sporen dergestalten in den Leib/ daß das Blut häufig herab rinnend/ auf die Erden fiele/ und den Boden ganz benesete/ welches ein Anzeigung eines noch grösseren Unglücks ware; wie dann würcklich in der That erfolget; Seittemahlen in wenig Tagen die Zeitung kommen/ das Pferd seye in dem Ersessen sambt dem Reuter erschossen worden.

MS

Als der Esel solches vernommen/  
warf er sich alsbald mit grôster De-  
muth auf die Erden/ und dankte dem  
Allerhöchsten/ daß er ihn zu einem E-  
sel und nicht zu einem Pferd erschaf-  
fen/ weilen die Müheleigkeiten des  
Pferds noch grösser wâren als die sei-  
nige.

Auf diesen Schlag hat gar schön  
geredt jener Griechische Poet/ indem  
er sagte/ man solle sich vielmehr/ und  
mit grosserer Behutsamkeit vor den  
schmeichelnden Freunden/ als vor den  
feinen Feinden selbsten hüten; seitemah-  
lens ein Freund zehn Gelegenheiten  
hat einen zubetrügen/ bis der Feind  
eine zuwegen bringe.  
Fallere difficile est inimicum, at ami-  
cus amicum.

Absque labore gravi fallere quis-  
que potest.

Zit dieser Bekräftigung lesen wir  
von Antiocho einem König aus Syri-

en/ daß er alle Tag den Allerhöchsten  
zu bitten pflegte/ er wolle ihn vor sei-  
nen Freunden behüten. Einer sei-  
ner Hof-Herren solches hörend frag-  
te den König/ warumb er nicht viel-  
mehr Gott bitte/ daß er ihn vor sei-  
nen Feinden bewahre ? Gabe er fol-  
gende Antwort: ab illis, qui palam sunt  
hostes, ipse mihi possum mediocri di-  
ligentia cavere, at ab amicis fucatis, &  
perfidis, non possum mihi ipse cavere,  
sed Deo Protectore opus est.

Auf diesen hat der gelehrte Guici-  
ardinus zu sagen Anlaß genommen/ daß  
keiner den andern ehender und leich-  
ter betrügen könne/ als ebender jeni-  
ge/ auf den man dergleichen Sachen  
niemahls vermeint/ nach Zeugnis  
Götlicher Schrift: Meliora sunt  
vulnera diligentis, quam frau-  
dulenta oscula odientis.

Prov. 27.

\* \*

## Die acht und neunzigste Sinnreiche History.

Eine weis und kluge Antwort eines Dieners/ der von seinem Herrn vor  
einen Narren gehalten wurde..

**G**In gewisser Herr pflegte  
seinen Diener Spott-  
Weiß nicht nur einem  
gemeinen Narrn/ son-  
dern allzeit einen Nar-  
ren-König zu nennen.. Dieser aber  
kunte solche Verspottung in die Län-  
ge nicht mehr er dulden/ antwortet des-  
ravogen einmahl seinem Herrn also:  
Wolte Gott, liebster Herr/ daß ich

der jemgewäre/ den ihr mich titulieret/  
nemlich ein König der Narren/  
so wär ich nicht euer Diener/ sondern  
ihr wurdet gewißlich mein Diener  
und Vasall seym; Seitemahlen der  
Fürst der Nedner schon längst aufge-  
sprochen: stultorum plena sunt om-  
nia, die Welt ist voller Narren. Und  
was noch mehr ist/ bestätigt solches  
der Götliche Text selbsten Eccl. am-  
Ss 3: ersten:

ersten: stultorum infinitus est numerus, der Narren ist keine Zahl. Weil dann die Zahl unendlich/ begreift sie neben andern auch euch.

Wolte Gott/ daß diese Wahrheit von denen Welt-Menschen besser erwogen würde! Dann was beduntet euch/ liebster Herr/ oder was hältet ihr von der weltlichen Thorheit/ so ihr Herren die neue Modi nennet? Sagt nicht der Heilige Geist: stultus ut luna mutatur? Eccl. 27. Der Narr ändert sich als wie der Mond. Es möchte einer vermeynen/ die Göttliche Weisheit hätte absonderlich auf dieses Sæculum, auf unsere jetzige Zeiten geredt/ in welchem (wie ihr mein liebster Herr sehet) die Welt-Narren oder närrische Menschen nicht allein in denen Städten/ sondern allenthalben ihre Kleider als der Mond seine Figur/ oder Gestalt änderet; und zwar von dem Haupt anzufangen/ was für wunderliche Hüth sihet man nicht? was für wunderliche Modi? vor einer kurzen Zeit hat man ganz breite mit einem kurzen Kopff getragen/ jekund aber ist gleichsam alle vierzehn Tag eine andere Aenderung. Bald sihet man andere mit hängenden Flüglen/ als wie auf den Feldern die Vogel-Schuh. Bald tragt man aufgestülpte mit hohen Kopffen/ als wie es die Schalck's-Narren tragen. Bald sihet man andere mit ganz niederen und breiten Kopffen/ mit vier Finger breiten Flüglen/ als wie der Balbirer Scheerbecken. Raum hat man ein solche Monath lang getragen/ seynd gleich andere grosse vorhanden,

die man im Fall der Noth für eine Scheiben/ oder zusammen gefaltet/ für einen Zwerg - Sack brauchen kunte/ und so fort an/ daß innerhalb eines Jahrs wohl zehnerley Form nur in der Veränderung der Hüth zu finden; was soll ich von andern Kleydern sagen?

Weilen der Herr nun die wundersiche Tracht der Hüth und Bedeckung des Haupt gesehen/ lassen sie ihnen auch belieben/ ein wenig die Füß zu betrachten. Ist die mutation der Hüth verwunderlich/ so ist gewißlich diese der Schuh noch närrischer. Dann etliche tragen ganz spitzig/ wie vor alten Zeiten die Juden getragen haben; andere tragen den Spitz/ wie ein halber Mond-Schein/ als wolten sie mit den Turken den Mond verehren; andere ganz breit/ re. etliche binden die Schuh mit Niemen/ diß ist aber nur eine baurische Modi; andere machen grosse Maschen/ von grossen zierlichen Bändern/ daß sie den halben Schuh bedecken; andere brauchen zwey Schnallen von Metall/ andere aber nur eine von Silber mit versetzten Edelgesteinen/ welches kein Wunder ist/ weilen sie auch umb den Finger in denen Ringen der gleichen tragen/ so zum mehresten falsch/ wie der Judas. In wenig Jahren kan man wohl bey dreyzig/ oder vierzigley Form zählen. Doch verwundere ich mich nicht/ daß sie die Füß also verändern/ weilen es beidergleichen im Kopff fehlet: Stultus luna mutatur. Eines wundert mich sehr/ daß/ was der eine für ein Noth-

durst braucht/ der andere für ein neue Modi hältet.

Ein Podagramischer ließe ihm/ wegen der geschwollenen Füß/ weite und breite Schuh machen/ da vermeinten andere Narren/ es wäre ein neue Jason/ ließen ihnen auch dergleichen machen/ als hätten sie alle das Podagra.

Ein Frau/ so klein von Statur war/ ließe ihre Pantofflen/ mehr aus Nothdurft/ als aus Hoffart/ eine Spanne lang erhöhen/ so bald andere Frauen solches gesehen/ ließen sie ihnen noch höhere zurichten/ diese für eine neue Modi haltende/ und welches noch närrischer ist/ je länger die Frau ist/ desto höher müsten die Schuh oder Pantoffel seyn/ und also fortan.

Noch eine grössere Thorheit will ich dem Herrn weisen/ weil wir ohne das schon von den Weibsbildern und Frauen-Ziser reden/ diese Materi betreffend; Zoge darauf einen Neugal-Bogen herfür/ auf welchem unterschiedliche Frauen/ eine anderst/ als die andere/ die Zierd des Hauptes betreffend/ vorgestellt ware/ nach der närrischen Modi derselbigen Zeit/ sprechend: Diese Delineation trage ich allezeit bey mir/ auf daß man sehe/ daß ich nicht allein ein Narr bin/ sondern daß nach Auspruch des Heil. Geistes/ der Narren Zahl ist unendlich: *Sicut oram infinitus est numerus.*

Nun besche und betrachte der Herr diese Vorstellung oder Abriß/ s' in genau/ von dem ersten bis zu dem letzten; Die erste betreffend/ was hat sie nicht für eine Kappen/ umb und

umb mit fremden Haarlocken geziert/ als wäre es ein Vogel-Scheuh? Der Herr solle wissen/ daß solche Kappen von einer Dama/ ihren Glanz-Kopf zu bedecken/ ist inventirt worden/ darauf die andere Damasen/ uneracht sie mit Haaren wohl versehen/ solchen alsbald nachgefolt; die andere ist schon wiziger/ hat die gesmache Haarlocken verworffen/ und darfür ihre eigene Haar eingeflochten/ so auch passiret/ und nichts unreimblich erscheinet/ sondern vielmehr lobwürdig/ als wolte sie ihr Haupt-Zierde mit fremden Haaren/ welche zuweilen von dem Galgen herab geschnitten/ nicht vermischen; Die dritte läßt solche Fracht/ weil sie schon etwas gemein/ denen Cammer-Menschen über/ sie aber tragt ganz flegende Haar/ O wohl ein schöne lobwürdige Modi! Wolte Gott/ daß ihr alle andere nachfolgenden! so würden auf solche Weise ihre nackende Schultern bedecket. Die vierde hat ihre Haar in vier Zöpff geflochten/ und tragt zwey vorn an der Brust/ die ander zwey aber läßt sie über den Rücken hinab hangen. Die fünfte übertrifft die andere alle/ sie flochte ihre Haar zusammen/ zwingt solche über sich/ in Form eines halben Mondschein/ als wäre sie eine Götting. Vor dieser vermeine ich/ seye vor wenig Jahren die gottlose verschwenderische Modi in unser Deutschland kommen/ allwo jekiger Zeit die Frauen/ als wie die Widhöpff daher prangen/ andere als wie Kragenträger/ mit ihrer Eschuhu und Fontaschi/ auf welche sie so grosse unnothige Unkosten anwenden.

den/daher gehen. Die letzte hat wiederumb was neues/ und also muntirten sie solang die Modi des Hauptz/ wie auch der andern übrigen Kleidung/ daß manches Frauen-Zimmer/ wie auch viel gemeine von Adel in kurzer Zeit mit der verfluchten Modi-Wechselung ihre Herren in grosse Schulden/ und endlich in Verderbung bringen.

Bekant ist es daß ein einzige völlege Kleidung/ sambt denen kostbahren Ring/ Armbänder/ halbketten/ und Ohren-Behäng einer solchen Dama mehr kosten/ als die Bekleidung einer ganzen Gemeind/ oder als die Muntur einer halben Armee. Die Experiens bezeugt es/ daß nicht wenig Adels- und Stands-Persohnē/ mehr ist/ sten Theils/ durch dergleichen Modi in die höchste Armut gerathen seynd/ und in ihren alten Tagen das Brod der Armen Stiftungen haben essen müssen.

Auf welchem dann erstlich erfolget/ daß auf Ermanglung der Mittel die Kinder nichts lehren können/ wachsen zwar auf/ aber lauter Ignoranten/ und offtermahlen mit allen Lastern behaft/ die weder ihnen selbst noch andern nugen können. Andvertens/ müssen sie ebenfalls/ aus Noth gezwungen/ ihre Tochter in die Clöster einsperren/ in welchen ( weil sie gezwungen ) weiß Gott/ wie sie leben/ als Clöster-Frauen/ oder aber/ als lebendige Gefangene.

O gütiger GOTT! wo ist nun die alte Einfalt hinkommen! vor alten Zeiten ware als ein andere Pollicey/ man gabe einer Dama nicht mehr/

dann drey oder vier tausend Thaler; man brauchte keine solche grosse Kleider-Pracht/ keine Französische Facon; man ware mit denen Lands-Tüchern zu friden; man stellte keine so kostbare Mahlzeiten oder Panqueten an; die ordinari Land-Speisen bedeckten die hochzeitliche Tafel; ein ordinari Ring/ mit einem redlichen Herz begleitet/ vermahlte die Braut; hie waren keine Scheesen/ Gutschen/ oder Karoszen/ noch Trag- Sessel/ keine Sänsften noch Maulthier/ vielweniger ganze ZugGutschen- und Zummel-Pferd/ sondern nur das nothwendigste vorhanden. Auf solche Weiß haben die Alten gehandlet/ ihre Güther vermehret/ Kirchen und Clöster erbauet/ Beneficia und ganze Abbhelyen gestiftet/ ihre Kinder in den Tugenden und Weisheit auferzogen/ deren hernach etliche zu Abtten/ Prälaten/ Bischoff/ Cardinal/ und endlich zur Päpstlichen Würde gelanget/ dadurch die Familien erhöhet/ mit grossem Lob und Ruhm gezieret haben. Diese/ liebster Herr/ haben Hirn im Kopff gehabt/ diese haben verständig gehandelt; Diese/ diese sage ich/ haben der Vernunft und Verstand nachgelebt/ und nicht/ wie die jezige Welt-Affen/ wie der Herr vernommen. Also/ à primo ad ultimum, bin ich nicht allein Narr/ sondern hab der Gesellen so viel/ daß ich sie nicht verlange zu zehlen/ weilen die Zahl unendlich.

So viel wußte dieser vermeinte Narr von der Sach zu reden/ daß er seinen Herrn sambt allen dergleichen hochwitzigen Hansen zu Schanden gemacht.

Die



## Die neun und neunzigste Simreiche History.

Es ist nicht einem jeden Freund zutrauen.

**S**iſt ſchon ein altes Sprüchwort: Der mit dem wenigen nicht zufrieden iſt / bekommt gar nichts; oder / wer alles wil haben / verliehret alles / und der ſich ex te aliena, mit fremden Guth wil bereichen / betrügt ſich ſelbſten / wie diejenige bey dem Königlichen Prophet David: turbati ſunt omnes inſipientes corde, viri divitiatum dor- mierunt ſomnum ſuum, & nihil inve- netunt. Psalm. 75. Die thorechte Herzen ſeynd betrübt worden / ſie haben geschlaffen ihren Schlaſſ / und die Männer der Reichthummen haben nichts gefunden. Wann es denen Reichen mit ihren eignen Mittlen also mißlungen / wie wird es dann denen ergehen / welche / malis artibus, auf unzuläſſige verbotte- ne Weiß Schätz und Reichthumben zuversamblen ſuchen ?

Ein reicher Mann berathſchlagte ſich mit ſeinem guten Freund / und vergrube an einem gewiſſen Ort in ſeiner Gegenwart ein groſſe Quantität Gilber und Gold. Der Freund aber aus Geiz angetrieben / brache ſein versprochene Treu und trug den andern Tag alles Gilber und Gold darvon. Nicht lang hernach gienge der reiche Mann an daffelbige Ort / ſeinen Schatz zubefichtigen / fande aber/daz alles bey einem Heller hins-

weg kommen / er bildete ihmē alsbald ein / wie es hergangen ſeße / geht be- rowegen zu ſeinem vertrauten Freund ganz lustig und frölich / zu ihmē ſpre- chend: mein liebster getreuer Freund / du weifſt / daß ich dir mehr vertraue und getraue / als gleichsam mir ſelbſten; nun wiſſe / daß mir der gütige Gott durch ein abſonderes Glück auf ein neues taufend Reichsthaler zugeschickt / diſe wolte ich ebenfalls dieſe Nacht mit deiner Hülff und Beystand zu den anderen legen / bitte also / du wollſt mir / wie neulich / dar- zu helfen / ja freylich / antwortet der verſteſte Freund / ſage mir nur / umb was für eine Zeit / ſo wil ich dich von Herzen bedienen; Umb die ſechſte Stund zu Nacht / ſagte iener / wäre es die beſte Zeit / und alſo giengen ſie von einander.

Der untreue Freund brannte vor Begierd / auch diſe taufend Reichs- thaler an ſich zu ziehen. Sobald die Nacht herbev kommen / truge er (da mit der gute Mann den Diebstahl nicht vermerkte) alles Gilber und Gold / ſo er zuvor gestohlen / wider- rumb hin / in Meynung / ſolches alleſſ ſamt denen taufend Reichsthaler den nächſten Tag wiederumb zuholen; der andere aber gienge vor der beſtimmten Zeit zu dem Ort / fande ſeinen Schatz widerumb / und truge ſolchen mit

Et

ſich

sich nacher hauf/danckte Gott/dass es ihm noch so wohl gelungen/wurde dardurch gewiziget/nicht leicht mehr einem Freund zutrauen; seitemahlen (laut Götlicher Schrift) auf tausend kaum einer zu finden ex mille elige tibi unum. Viel weniger ist den schönen guten geschliffenen Worten zutrauen/weilen sie gemeiniglich mit den Wercken nicht über einstimmen. Wann aber die Wort mit den Wercken correspondiren/als dann ist die rechte Freundschaft abzunehmen: Probatio dilectionis exhibicio est operis. Das rechte Zeichen der wahren Lieb seynd nicht die süsse guldene Wort/sondern die würckliche Übung dessen/so der Mund aussprochen. Wann diese zwey aber nicht zusammen stimmen/ist es kein Freund/sondern vielmehr ein Schelmen/Stück zunennen/wie solches in folgender Fabel gar sinnreich entworffen wird.

Als die Jäger auff ein Zeit einem Fuchs mit ganzem Gewalt nachjagten/wurde das arme Thierlein vergestalten abgemattet/das es weder gehen noch lauffen konte; gedachte also auf Noth gezwungen sich selbst gefangen zugeben. In diesen wehrenden Angsten ersahe der Fuchs nicht weit von dannen einen Holzhacker; zu diesem begabe er sich/mit demuthigster Bitt/er wolle ihn doch vor der äussersten Gefahr seines Lebens erretten/damit er nicht von den Jägern gefangen/oder gar erschossen werde. Der Holzhacker liesse sich von einer so demuthigen Bitt erweichen/und verbarge den Fuchs in seiner

Hütten. Die Jäger kamen auf dem Fuch nach/und fragten den Holzhacker/ob er nicht einen Fuchs/dem sie nachjagten/gesehen hätte? Der Holzhacker antwortet zwar mit dem Mund von nein/er habe keinen Fuchs gesehen/mit der Hand aber zeigte er den Jägern in die Hütten/als wolte er sagen: Darinnen ist er. Die Jäger gaben nicht viel Achtung auf das Zeichen der Hand/glaubten seinen Worten/und giengen darvon. Nach solchem gienge auch der Fuchs aus der Hütten herfür von aller Gefahr erlediget in der Stille seinen Weeg weiter.

Als der Holzhacker solches vermerkt/sagte er ganz unwill g zu dem Fuchs/ was ist das für eine Manier? nimmt du also hinter der Thür Urlaub? ich hab vermeint/du sollest mir auf wenigste danken/das ich dich aus gewisser Gefahr des Tods erlediget/indeme ich dich bey denen Jägern verlaugnet hab? Gar gern(wie billich) wolte ich dir danken/sagte der Fuchs/wann die Werck der Hand mit den Worten des Mundes correspondiret hätten/weilen aber diese nicht zusammen gestimmt haben/bist du keines Dankes/wohl aber des Gluchs würdig. Ex mille elige tibi unum, ich widerholle/ was zuvor ist gesagt worden/wilst du einen getreuen Freund haben/so erwähle ihn auf tausenden heraus/dann nicht einem jedwedern ist zutrauen/derowegen seligas, quem diligas.gibe gut Achtung/ was du für einen erwählest/und wann du einen solchen/besten Wort und Werck/Mund und Herz

Hertz zusammen stimmen/zusammen/  
correspondiren/ gefunden hast/ so be-  
halte ihn mit grösten Freuden / als  
einen kostlichen Schatz / dann / wie  
Gott selbsten bezeugt/wer einen ge-

treuen Freund gefunden/ der hat ei-  
nen kostlichen Schatz gefunden.  
Qui invenit amicum fide-  
lum, invenit Thesau-  
rum.



## Die hunderte Sinnreiche History.

Denen Rathgebern so wohl als den Räthen/ist nicht allzeit zutrauen.

**S**e vorige Argutia hat uns an-  
gezeiget / wie behutsam wir  
seyn sollen in Erwählung ei-  
nes guten getreuen Freunds ; diese  
aber erweiset uns die grosse Klugheit/  
so wir gebrauchen sollen in Annah-  
mung der Rath ; sintemahlen die  
Rathgeber zum öfftern nur ihren ei-  
gnen Nutzen/ des Raths Bedürfti-  
gen aber Schaden/ und endlichen Un-  
tergang suchen; wie solches der hoch-  
gelehrte und weitberühmte Engel-  
ländische Reichs - Canzler Thomas  
Morus in folgender Fabel gar schön  
und Sinnreich erweiset.

Es lage auff ein Zeit der Fuchs in  
seiner Höhlen franc. Zu diesem ka-  
me der Löw/ unter dem Schein zwar  
ihn zu besuchen/ in der Wahrheit aber  
im Willen / denselben zu zerreißen.  
Als er dahin gelanget/ grüßet er ihn  
ganz freundlich/ und fragt mit lieb-  
reichen Worten/ wie es umb seine  
Gesundheit stehe ? Der arglistige  
Fuchs merkte den Possen/ bedankt  
sich ganz demütig gegen dem Lö-  
wen/ wegen der liebreichen Heimsu-  
chung und Nachfrag seiner Gesund-  
heit: verblieb aber in seiner Höhlen/

damit er ihm nicht zutheil wurde:  
Sagte beynebens: es steht mit mir  
sehr übel.

Auff solche Antwort erzeugte der  
Löw ein grosses Mitleiden/ verbare-  
ge/ wie zuvor/ seinen bösen Willen/  
und sagt mit Zucker-süßen Worten  
zu dem Fuchs: Mein guldener herz-  
allerliebster Fuchs / du sollst wissen/  
dass ich dich mehr liebe/ als mich selb-  
sten/wolte auch gern/ so fern es von-  
nöthen wäre/ mein eignes Leben/ für  
das deinige / herlassen/ weilen ich  
nichts anders verlange/ als deine Ge-  
sundheit. Darzu / ist gar nicht von-  
nöthen/ dass du um fremde Doctores  
oder Medicid schickest; sintemahlen/  
wie dir bekant / dass mir der Aller-  
höchste/neben der obristen Stell und  
Gewalt über alle Thier / auch diese  
große Gnad verliehen / dass alle  
Krankheiten / alle presthaffte Glei-  
der/die ich mit meiner Zungen berüh-  
ren wird/ alsbald/ ohne Verzug/ und  
unfehlbarlich ihre vorige Gesundheit  
erhalten werden. Zu diesem End bin  
ich anhero kommen/dich mit Berüh-  
lung dieser meiner heylsamen Zungen  
zurichten. Woher kommt mir diese

Et 2

große

grosse Gnad/sagte der Fuchs/daz ih-  
ro Maiestät mich Armeeligen nicht  
allein besuchen/sondern so gar/ als  
ein Medicus, curiren wollen? Mit  
grösten Freuden wolte ich mich diser  
Gelegenheit bedienen/ und die ange-  
tragene Cur der heylsambsten Zun-  
gen/ dessen Kraft und Würckung  
mir bestens bekannt/annehmen/wann  
ich nicht ihre grausame Nachbarn  
(dardurch verstande er die Zähn)  
fürchtete.

Dum jacet angustâ vulpes ægrotæ ca-  
vernâ,

Ante fores blando constitit ore Leoo  
En quid amica vales? citò me lamben-  
te valebis,

Nescis, in lingua vis mihi quanta  
mea?

Lingua tibi Medica est, vulpes ait, at  
nocet illud,

Vicinos, quod habet tam bona lin-  
gua, malos.

Es kommt mancher zu dir/er gibt  
dir die beste/ia guldene Wort/er er-  
zeigt sich aufs allerfreundlichste/ er  
anerbietet sich in allen zu deinen  
Diensten / &c. O wohl ein guldene  
Zung/ wann sie nicht so gottlose  
Nachbaren hätte/nemlich ein falsches  
Zahl und End. Man rathet dir/ du  
sollest dich oder jenes nicht gedulden/  
es seye wider deine Reputation,wider  
deinen Nahmen und Stammen/ du  
sollest zu den Waaffen greissen; ein/  
zwey/ oder mehr Duell wagen/ deine  
Reputation zu erhalten/ deinen Nah-  
men und Stammen zu defendiren/  
damit du für einen tapferen/ herz-  
haftten Rittern gehalten werdest;  
Man rathet dir weiter/du sollest nit

allein die würfliche ang'shane  
Schmach mit dem Schwerd rechen/  
sondern auch so gar den mindisten  
Schein einer injuri, auf daß du von  
jedermann geforchten werdest; nun  
aber/ was sagst du zu diesem Rathge-  
ber/der dich also animiret? Was hal-  
test du von dieser Zungen/ die dir so  
freundlich/ süsse Wort gibt? Was  
sagst du zu diesen allen? Lieber/ wann  
du anderst noch einen Funcken der  
wahren Vernunft in dem Kopf hast/  
so must du eben dasjenige sagen/ was  
der Fuchs zu dem Löwen gesagt hat:  
Die gute Rath und die guldene Zung  
wären schon recht/ wann sie nicht so  
grausame wütterische Nachbare häf-  
te/nenlich die teuffische Einsprechun-  
gen/ den teuffischen Hass/ so die Zun-  
gen wider Gott und wider seine hei-  
lige Gebott zu reden zwingen / auf  
daß/ wann ich ihren Worten Glau-  
ben gebete/und dasjenige/zu dem sie  
mir ratzen/ werckstellig machte / sie  
mich um meine Reputation, um Haab  
und Guth/und endlich um Seel und  
Leib bringen möchten; wie geschrieben  
stehet: Wer Gott wegen des zeitlichen  
verlasset/ unehret und verachtet/ der  
wird ebenfalls von Gott verachtet/  
und vor allen unachtbar werden.Qui  
autem contemnunt me, erunt igno-  
biles, 1. Reg. 2.

Ein anderer kommt mit einer ganz  
süssen Zungen / der schmeichelst um  
dich herum/ er weist dir so netto den  
Ermel zustreichen; er macht dir die  
grösten Complimenten, er lobt deine  
schöne Personn/ dein Thun und Lass-  
en/deinen Nahmen und Stammen/  
deinen so fürtreflichen Verstand/  
deine

deine hohe Qualitäten und grosse Tugenden / &c. Mit einem Wort : er gibt die süsseste Wort/ und verspricht dir ganz guldene Berg. Was sagst du aber zu diesem ; In der Wahrheit musst du mit dem Fuchs sagen : O wol ein ganz guldene süsse Zungen ! aber die Nachbaren seynd lauter Schelmen und Dieb, das ist die böse Meynung / das falsche Ziel nnd End / auf welches dergleichen verfluchte Schmeichler zielen.

Hieben ist zumercken / daß es eine grosse Præsumption wäre / wann ein Regent/ein Vorsteher/ein Commandant, &c. gar keinen Rath wolte annehmen / und nur alles nach seinem Kopff richten; es wäre gefehlt / und wurd die Sach nicht allerdings wohl aufschlagen : gleichsam ein jedweder hat einen Rath vonnöthen / damit er nicht irr gehe/juxta illud :

Consilio factum nou pœnitit esse  
peractum.

Die grösste Kunst ist und bestehet in dem / daß man Verständige/ Gewissenshafte und Gelehrte erwähle / und zwar nach Gestalt der Sachen / der

Aembter und Affairen ; seitmalen nit ein jedweder zu disem oder jenem Ambt tauglich / weilen die Gaben der Natur und die Talenta Gottes nicht allzeit gleich seynd / wie Homerus bezeigt :

Qui nempe assignat  
Ingeniis sua dona, ut vatum est, cum-  
que cuique.

An einem andern Ort sagt er auftrücklich / einer seye ein guter Rathgeber / der andere aber ein treslicher Soldat / der eine mit der Faust / der andere mit der Feder / &c.

Unus Consiliis, alter præstantior hastā.

Von dem grossen Kaiser Carl dem fünften wird geschriften ; daß er in Erwählung seiner Räthe so behutsam und klug ware / daß er gleichsam Jagten anstellte ; auf daß er die Verständigste und Tauglichste erwähle möchte / auf welche daß erfolgt (wie gnugsam bekant) daß die Welt seines gleichen in der Regierung niemahlen gehabt. Hinc factum est, ut persapiens ejus Consilium nulli alteri conserendum obtigerit.



## Register

### Der Hystorien und denckwürdigsten Sachen.

1. In Geistlicher wil ein Engel werden / und gerathet darüber in grosse Gefahr. Pag. 1.
2. Ein Priester lehret einen Bischoff wie man sich der Discretion zu gebrauchen. 6.

- Der Esel verklagt bey dem Jupiter das Glück / wird aber schimpflich abgewiesen. 8.
3. Artliche Geschicht von einem geiigen Beicht-Batter. 10.

Register.

- Ein Geizhals treibt selber das Wasser-Rad in seinem Garten. Ibid. 14. Einer bildete ihm ein / er sehe tode / wird aber auf ein artige Manier wieder auferwecket. 47.
4. Ein Student bezahlet den Wirth mit einem lustigen Gesang. 13. 15. Eine Dame verlieret ihren närschen Liebhaber. 50.
- Ein ungerechter Dichter lobt die Pro-ecels-Acten für gerecht / weilen sie mit Duplonen gefüttert waren. 14. 16. Ein Fuchs schmeichlet und lobt den Raaben / welcher darüber seinen Räss verloren. 52.
- Ein Geiziger hörete nichts liebers / als die Rosen-Music, Mio, Mio, als les mein alles mein. 15. 17. Arglistiger Betrug eines Diebs. 54.
5. Ein Cavallier lasset einen Doctor der Medicin zu seinem franken Hündlein beruffen. 17. 18. Eines Schaaffhirten wunderliche Beicht. 57.
- Ein Fürst ist verliebt in eine Nachtgall. 18. 19. Ein Geistlicher vermeint unterm Messlesen / es brenne in ihm die Göttliche Lieb. 59.
6. Einen gewissen Prediger / weilen er gar zu hohe Affectirte Reden brauchte / konte man nicht verstehen. 22. 20. Kinder/denen der Vatter ein reiches Erbtheil hinterlassen / gedencken seiner nicht nach dem Tod. 61.
7. Ein Mann schlaget sein Weib mit Ursach und Billigkeit. 25. 21. Calistus ein Schuhmacher erlanget durch seine Andacht zu dem H. Nicolao eine mit Gold gefüllte Gans. 66.
8. Ein versoffenes Weib betrüget ihren Mann. 27. 22. Ein geschwächiges Weib beichtet nicht ihre / sondern ihres Manns Sünden. 74.
9. Ein aufgeblasener Student curiert ein Pferd zutodt. 30. 23. Heilige Leuth gebrauchen sich auch erlaubter Ergezlichkeiten. 77.
- Und verwahret lächerlich ein Fass Wein. 31. 24. Ein Baursmann bestrafset einen Bischoff / wegen seiner übermäßigen Weltlichen Hoffstatt. 81.
10. Trefliches Mittel für die Weiber / daß sie von ihren Männeren nicht geschlagen werden. 34. 25. Ein Mahler zahlet einen geizigen Kauffmann listig auf. 83.
11. Der geizige Filargicius wird wegen seines Geizes vom Herzog von Mantua umb 400. Thaler ge- straffe. 36. 26. Von der Behutsamkeit in Zusprechung der Kranken. 85.
12. Bruder Juniper schneidet einer Sau den Fuß ab / auf Lieb eines franken Religiösen, ihm eine Speis davon zuzurichten. 41. 27. Die geringe Lieb eines Religiösen wird durch die Einfalt eines andern gestraft. 88.
13. Ein einfältiger Ehemann fangt wunderliche Händel an / und wird darüber zum öfttern von seinem Weib geprüglet. 43. 28. Ein kluges Weib vertreibt die gewohnte Trunkenheit ihres versoffenen Manns. 92.
29. Ein Catholischer macht die gro-

Register.

- se Hoffahrt eines Lutherischen Pres-  
dicanten zu schanden. 96.  
30. Ein Sohn ist untreu in Vollzie-  
hung des letzten Willens seines  
verstorbenen Vatters. 100.  
31. Die Lieb gegen dem Nächsten  
wird von Gott einem Edelmann  
reichlich belohnt. 104.  
32. Lustige Geschicht von einem unbes-  
tändigen Weib. 108.  
33. Ein Vatter straffet seine betrü-  
gerische zwey Töchter. 112.  
34. Die Hoffart eines Musicanten  
wird gar schön gedemüthiget. 117.  
35. Lustige Historia von zweyen Reis-  
senden und ihrem Esel. 122.  
36. Ein arglistiger Fuchs betrüget  
einen hoffärtigen Wolff. 125.  
37. Ein Jüngling wird durch die  
Göttliche Providenz wunderbahr-  
lich errettet. 128.  
38. Ein Mann stellet die vermeinte  
Lieb seiner Ehefrauen auf die  
Prob. 131.  
39. Ein Lugner wird gezwungen seine  
Proglereyen zuwiderrufen. 134.  
40. Der Teuffel kommt auf die Welt/  
und heurathet um zuprobiieren/ob  
dann die Weiber so viel böses ver-  
ursachen / als man sie beschuldi-  
get. 138.  
41. Von der Thorheit der Duellan-  
ten. 143.  
42. Ein Tagwercker macht eine schö-  
ne Auftheilung über seine Ein-  
nahm. 144.  
Bessum verrathen die Schwalb'n /  
daß er seinen Vatter umge-  
bracht. 145.  
43. Der Teuffel prediget von denen  
Peinen der Höllen. 147.
44. Ein König beschämst seine geizi-  
ge Hoff-Dediente. 149.  
Ein Cavallier bedencket einen Reli-  
giosen in seinem Testamant. 151.  
45. Umb andere Händel sol man sich  
nicht bekümmeren. 152.  
46. Ein Kauffer/so am Hoff verwun-  
det worden/bekennet/er habe kein  
Hirn. 157.  
47. Rebellische Unterthanen werden  
mit List zur Mission gebracht. 160.  
48. Ein Einsidler wil / auf Betrug  
des Teufels / seinen Sohn Gott  
opfern und schlachten. 162.  
49. Ein Wolff wartet vergebens/  
daß man ihm ein Kind zu fressen  
gebe. 165.  
50. Von der Nutzbarkeit des Kreuz  
und Leyden. 166.  
51. Dunkles Testament eines ster-  
benden Vatters. 169.  
52. Wie man gescheid heurathen  
solle? 173.  
Jupiter gibt einem groben Bauren/  
ein freundliches Mägdlein zum  
Weib. 174.  
53. Von denen Neydhälsen 176.  
54. Marcialis hatte keinen Gefallen an  
einer Mahlzeit / bey welcher man  
viel Silbergeschirr und wenig  
Speisen aufsetzte. 177.  
55. Astolphus verspiehlet seine reiche  
Erbschafft. 181.  
Ein Spieler wird durch einen listigen  
Fond von dieser bösen Gewohnheit  
bekehrt. 182.  
56. Von dem Laster des Geiz. 185.  
57. Ein Wucherer/welcher viel arme  
Leut gemacht/ stiftet ein Spito-  
nah. 189.  
58. Ein

## Register.

- 58 Ein Fürst soll lieber sein Officium thun  
 als daß Officium betten. 192.  
 59. Gott belohnt das Almosen eines frey-  
 gebigen Edelmanns reichlich an seinem  
 Sohn. 195.  
 60. Von der Gedächtnis des Tods. 198.  
 61. Wunderliche Liebs. Begebenheit mit  
 Pandulpho. 201.  
 62. Auf fürwitzige Reden folgen unver-  
 miedete nicht beliebige Antwort. 207.  
 63. Die Straf ist oft mahlen nuzlich und  
 vonndtien. 208.  
 64. Die Cariositet und Fürewiz wird be-  
 straffet. 211.  
 65. Dem Tod wird niemand entrinnen 213.  
 66. Grausames Begehr eines Neidigen.  
 217.  
 67. Von dem Gewalt des Betrugs. 218.  
 68. Die Laster bekleiden sich mit dem  
 Schein der Tugend. 221.  
 69. Welches das leichteste Kreuz sey? 225.  
 70. Wunderliches Kraut die bösen Män-  
 ner fromm zu machen. 229.  
 71. Wunderbarlicher Stecken des H. Cos-  
 lumbæ. 231.  
 72. Der Fürewiz einiger Closter. Frauen  
 wird auf eine angenehme Weiß bestraf-  
 fet. 237.  
 73. Drey Jungfrauen straffen gar artig  
 die Grobheit eines unbescheidenen  
 Manns. 240.  
 74. Einer bezahlt seinen falschen Freund  
 mit gleicher Münz. 244.  
 75. Die böse Exempel seynd schädlich 246.  
 76. Niemand wil seine eigne Thorheit er-  
 kennen. 249.  
 77. Ein Benedictiner Lay. Bruder erhals-  
 tet/durch seine einfältigen Gehorsam/  
 das dem Closter abgezwackte Gut wi-  
 der. 251.  
 78. Ein Fuchs hemdlets sein Fehler. 256.  
 79. Ein zänckischer Mann und Weib  
 schlagen sich alle Jahr wegen der Kram-  
 mets. Vögel und Drossten. 259.  
 80. Ein Fuchs wird zum Richter bestellt/  
 verfehrt aber das Recht. 265.  
 81. Der H. Dominicus zwinge den Teuf-  
 fel in Gestalt eines Affen / ihm das  
 Flecht zu halten. 269.  
 82. Die Eitelkeit einer gewissen Person/  
 welche sich vor einen Edelmann auf/  
 gabe wird beschrieben. 273.  
 83. Kluge und lustige Antworten einiger  
 Personen/welche man zum Duell auf/  
 forderte. 278.  
 84. Wunderliche Wirkungen der Pfan-  
 eastischen Einbildung. 279.  
 85. Ein eigennütziger Beicht-Vatter wird  
 bestraft. 285.  
 86. Eine gewisse Dame von Adell vergisst  
 gar bald die Traurigkeit über den Todt  
 ihres Gemahls. 290.  
 87. Exempel einer listigen Nach. 294.  
 88. Vier Diebe begehen arglistige Dieb-  
 ställ. 298.  
 89. Ein unbescheidener Mann wird von  
 seiner Ehefrau praf aufgezählet. 300.  
 90. Ein Wittiber will lieber ein unverstän-  
 diges reiches Weib heyrathen/ als eine  
 reiche und wissige. 305.  
 91. Wie man sich bei Avertzung eines  
 Geistlichen Ordenstands zu verhalten? 308.  
 92. Drey Beutelschneider werden artlich  
 erwitscht und abgestraft. 310.  
 93. Einer stellt sich fälschlich an/ als seye  
 er vom bösen Feind besessen. 315.  
 94. Einer/der seinen Diener als Teuffel  
 nennete/wird vom Teuffel bedient. 318.  
 95. Etliche Trunkenbold vermeynen im  
 Wirthshaus/sie seyen im Schif auf dem  
 Meer. 319.  
 96. Ein Hahn fürchtet einen Fuchsbalz. 322.  
 97. Ein Esel neydet unbillich ein Vfer/  
 wegen vermeintter guten Tdg. 323.  
 98. Kluge Antwort eines Dieners/ den  
 sein Herr vor einen Narren gehalten. 325.  
 99. Einem sedē Freund ist nit zutraue. 329.  
 100. Auch nicht jedem Rahtgeber / noch je/  
 dem Rath. 331.

E N D E.







UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN





P  
Castorius  
utile cum dulci

Th  
2812